Digitized by Google

88EJ KL 1

Columbia University Library

Mortimer Lamson Earle
BORN 1864–DIED 1905

PROFESSOR OF CLASSICAL PHILOLOGY
IN COLUMBIA UNIVERSITY
SCHOLAR AUTHOR TEACHER

AS A MEMORIAL OF HIS LIFE AND WORK
HIS STUDENTS AND FRIENDS GAVE
HIS LIBRARY
TO HIS ALMA MATER
A. D. 1907

Κλεινὸς δ' ὁ πόνος μοι
θεοῖσιν δούλαν χέρ' ἔχειν.

COLUMBIA UNIVERSITY IN THE CITY
THE LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

M. L. Earle

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 7.

Digitized by Google

Euripides Werke,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig,

evang. Stadtpfarrer und Professor zu Rotweil.

Erstes Bändchen.

Die Phönikierinnen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1837.

Digitized by Google

Einleitung und Vorrede.

Es wird nicht überflüßig seyn, einige Bemerkungen über den Dichter, seine Zeit, seinen Kunstcharakter und sein Leben im Allgemeinen voranzuschicken. Das im Einzelnen zum Verständnisse der Tragödien Nothwendige wird bei jedem Stücke besonders, sowohl in der Einleitung als in den Anmerkungen, gesagt werden. — Euripides fällt in die Zeit von der 75sten bis zur 93sten Olympiade. Obwohl er 17 Jahre jünger war, als Sophokles, so traf doch sein Wirken noch mit dem des Sophokles zusammen, welcher nach den Einen in demselben Jahre, aber nach ihm; Andern zufolge zwei Jahre später gestorben ist. Und doch sind beide sehr verschieden. Es gibt bei Beurtheilung des Euripides einen doppelten Gesichtspunkt. Entweder man betrachtet ihn in seinem Verhältniß zu seinen beiden Vorgängern, oder man betrachtet ihn für sich und in der Beziehung zu seiner Zeit und dem Charakter derselben. Gewöhnlich haben die deutschen Kunstrichter den ersten Weg eingeschlagen und den Euripides besonders mit Sophokles verglichen. Eine meisterhafte Beur-

422997

theilung in diesem Sinne, die streng und im Ganzen treffend, in den einzelnen Stücken aber nicht selten ungerecht und oberflächlich ist, hat Euripides in A. W. v. Schlegels dramatischer Kunst und Litteratur (1. Theil 5. Vorlesung) erfahren. Bei aller Anerkennung seines Genies und großer Schönheiten im Einzelnen wird der erhabene Ernst des Gemüthes und die strenge künstlerisch ordnende Weisheit eines Sophokles bei ihm vermißt und behauptet, das Wesen der alten Tragödie finde sich bei Euripides nicht mehr rein und unvermischt sowohl in Hinsicht der herrschenden Idee des Schicksals, als auch der idealischen Darstellung und der Bedeutung des Chores. Es ist wahr, auf den Standpunkt des Sophokles gestellt, wird Euripides immer verlieren, da er seinen eigenen Standpunkt in der Geschichte der dramatischen Kunst eingenommen hat. Und wenn er auch auf dem seinigen nicht dieselbe Höhe der Vollendung, wie Sophokles, erreicht haben sollte, so muß man ihn doch anerkennen als eine selbstständige Größe, als eine durchaus eigenthümliche Dichternatur; man muß ihn, um gerecht zu seyn, absehend von der Vergleichung, in der Wurzel seiner Eigenthümlichkeit erfassen, und die anerkannt schönen und überaus sinnreichen Gaben, die uns sein Genius gereicht hat, nicht eigensinnig aus Vorliebe für andere Richtungen verschmähen. Durchliefen doch beide, Sophokles und Euripides, viele Jahre hindurch nebeneinander eine verschiedene Bahn in gleichem Schritte, wie zwei stolze Rosse, welche gleich feurig der Siegespalme zueilen, geliebt und bewundert, jeder in seiner Art, von dem geistreichsten Volke des Alterthums. Den andern Gesichtspunkt, unseren Dichter mehr nach seiner Individualität, für sich sowohl als nach der Stellung zu seiner Zeit zu würdigen, hat Jacobs hervorgehoben

in einer geistreichen Abhandlung über Euripides in den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, und den Maasstab der Kritik an mehrere seiner Stücke unpartenisch angelegt. (5ten Bandes erstes Stück, p. 335—422.) Ich anerkenne mit Jacobs, daß in den Freistaaten Griechenlands die Künste gleichen Schritt mit dem Zeitalter hielten und daß den Werken des Euripides schon der Charakter seiner Zeit aufgedrückt ist. Mit dem Verfall des Staates war auch der Verfall der Kunst gegeben. Indeß war dieß eben das glänzende Zeitalter des Perikles, Alkibiades, Sokrates und anderer; und wenn auch in Sitten und Verfassung sich mächtige Veränderungen vorbereiteten, an einen Verfall der Kunst war jetzt wohl weniger zu denken, als an eine mögliche Erweiterung derselben. Ueberhaupt lassen sich die Grenzen der Klassicität einer Zeit nicht so enge ziehen. Ist einmal ein gewisser Kreis der Kunst durch den einen Geist als geschlossen anzusehen, so wird der andere nur um so mehr, je mehr noch Bildungstrieb in ihm und der Zeit ist, sich eine eigene neue Welt schaffen. Einfluß freilich von der Zeit erleidet ein jeder, und so kann und muß man ferner in Betreff des Euripides hinzusetzen, seine Zeit sey die der Sophisten, Philosophen und Rhetoren gewesen. Aber dieselbe Zeit war auch dem Sophokles gemeinschaftlich; und doch hat er, was ihm stets zum Ruhme gerechnet wird, nicht eingestimmt in den veränderten Ton der Zeit, weil er die entscheidende Anregung und Bestimmung von einer früheren empfangen hatte. Ist aber darum Alles vorweg fehlerhaft, was nicht auf das alte Maß zurückzuführen ist? Ist, wenn auch bei einer neuen Richtung Abwege und Verirrungen möglich sind, darum die ganze Richtung zu verdammen? Gewiß nicht,

Sonst wäre ja kein Fortschritt in der Kunst, kein Wechsel, keine Mannigfaltigkeit möglich. Die Fehler, wo sie sich einschleichen, muß man rügen als solche; aber das Gute, Gediegene, Neue, die Erweiterung des Horizontes muß man anerkennen. Die Zeit bildet den Menschen und der Mensch die Zeit. So auch Euripides. Er hat auf der einen Seite seine Bildung in den Schulen der Beredsamkeit und Philosophie empfangen, und unverkennbare Spuren dieser Richtung hat auch seine Poesie aufgenommen; auf der andern Seite gab theils die weichere Stimmung seines Gemüthes, theils der Ernst seines zum Pathetischen hinneigenden Charakters seinen Producten eine neue, von der bisherigen Poesie ziemlich verschiedene Färbung. Und daß der neue Ton, den er anstimmte, wirklich auch Anklang fand, daß er also auch wieder auf seine Zeit zurückwirkte, das verbürgt uns der hinreißende Beifall, den er fand. So gehört denn Euripides durch Zeit und Neigung, durch Einfluß und Genie einer neuen Periode an. Aber den Heiligenschein der Kunst nur allein um das Haupt des Sophokles zu legen und nicht einmal Strahlen sophokleïscher Größe, da wo sie sich wirklich zeigen, über dem des Euripides ertragen zu können, ist, da Euripides nicht minder durch Originalität glänzt, und beide sich doch wieder in Manchem sehr nahe berühren, eine Parteilichkeit. Ueber das Bestreben eines neueren Kunstrichters, (Ariadne oder die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie von O. F. Gruppe. Berlin bei Reimer 1834.) dessen Werk mir erst nach Vollendung dieser Einleitung in die Hände kam, — eines der trefflichsten Erzeugnisse des Euripides gerade dieser Trefflichkeit wegen dem Euripides abzusprechen, wird an seinem Orte in der

Einleitung zur Iphigenie in Aulis weitläuftiger die Rede seyn. Es ist wahr, man hat bei Euripides mehr Stoff und Masse, und kann daher bei ihm das Korn vom Spreu besser sichten. So ungleich er sich aber auch in seinen Stücken ist, die besten und besseren, die uns geblieben sind (Alceste, Bacchantinnen, Hippolytos, Jon, Iphigenie in Aulis, in Tauri, Medea, Helena, Phönikierinnen u. s. w.) können gewiß recht gut eine Vergleichung mit mehreren des Sophokles aushalten, wenn man ihn nur in seiner Eigenthümlichkeit gewähren läßt. Diese aber und beziehungsweise der Fortschritt, welchen in ihm die Griechische Poesie unläugbar gemacht hat, besteht vorzüglich darin, daß er eine neue, damals fast unbekannte Welt aufgeschlossen hat, die unendliche Welt des Gemüthes und der im Innern desselben wirkenden Mächte. Zwar weiß ich wohl, daß man mich tadeln wird, wenn ich den Standpunkt des Euripides vertheidige; da schon Schlegel gesteht, zu seinem strengen Urtheile gegen den Euripides habe ihn der Umstand besonders vermocht, daß unser Zeitalter an ähnlichen Gebrechen leide. Eine solche Rücksicht könnte jetzt nur noch mehr an der Zeit zu seyn scheinen. Aber man verwechsle doch ja die Zeiten nicht. Zu Euripides Zeit war seine Manier ein Fortschritt, und das Ueberraschende bleibt immer dieses, daß er unter allen Griechischen Dichtern derjenige ist, welcher einen sehr bestimmten Uebergang zur modernen romantischen Poesie bildet. Eben daher mag es kommen, daß man bei uns gegen ihn, weil er auf unserem (subjectiven) Boden steht, gleichgültiger ist. Seiner Zeit aber war er eine ganz neue Erscheinung. Je neuer und subjectiver ein Standpunkt ist, um so gefährlicher ist er freilich. Solchen Verirrungen ist auch Euripides nicht entgangen. Vergleicht man ihn

jedoch mit den neueren, besonders französischen Tragikern, welche fast nur seine Fehler nachgeahmt haben, so wird er immer als ein Heros dastehen. Doch zur Sache. Sehr richtig hat man den Kunstcharakter des Euripides durch die drei Momente des Rhetorischen, Elegischen und Pathetischen zusammengefaßt. Was vorerst das Rhetorische betrifft, so hat schon Quinctilian in seinem Cataloge der Schriftsteller, welche ein künftiger Redner studiren müsse, (Institut. orat. X., 1.) das Urtheil gefällt, daß Euripides in rhetorischer Hinsicht über Sophokles stehe. Ueberhaupt nähere er sich in Kraft und Ausdruck mehr der rednerischen Gattung; ferner sey er reich an Sentenzen, und in Rücksicht auf die Gegenstände und Lehren der Philosophen diesen fast an die Seite zu setzen, in der Dialektik aber dem gewandtesten Redner gleich. — Schon an und für sich ist zwischen Rhetorik und Poesie eine gewisse Verwandtschaft. Denjenigen Theil der poetischen Form, welcher auf Klarheit, Deutlichkeit, Nachdruck, Lebendigkeit und dem wirksamen Spiel der Gegensätze beruht, hat der Dichter mit dem Volksredner gemein. Von Euripides aber weiß man, daß er, ehe er an's Dichten ging, Rhetorik und Philosophie bei Prodikos und Anaxagoras erlernt hatte. Und wie die Redner, so hatten auch die tragischen Dichter, (nicht allein Komiker) wie sich in einem Freistaat, wo die Kunst in ein unmittelbares Verhältniß zum Leben tritt, von selbst versteht, stets eine politische Nebentendenz; und Euripides zumal versäumt kaum eine passende Gelegenheit, auf das Gemeinwesen durch politische und moralische Winke einzuwirken. Die rhetorische Kunst des Euripides zeigt sich sowohl in der Disposition als in der Exposition, sowohl in der klaren und durchsichtigen Form der einzelnen Redetheile für

sich und in ihrer Verbindung mit dem Ganzen, als auch in der schön logischen Ausführung und Darstellung im Dialog und in den Wechselreden, welche stets meisterhaft angelegt, entwickelt und zu Ende geführt sind. Er ist vorzugsweise der rednerische Dichter. Aber hier ist denn auch nicht zu läugnen, daß das Ueberwiegen des Rhetorischen bei ihm ein Fehler ist. Oft vergißt er darüber die Handlung und die handelnden Personen, und hält die dramatische Entwicklung durch künstlich gesponnene Tiraden in ihrem Gange auf. Zwar überrascht er dabei immer durch Gedankenreichthum, durch Fülle der Beredsamkeit, durch Anwendung aller dialektischen Künste, und durch eine bezaubernde Anmuth des Ausdrucks. Aber dieselbe Kunst, welche mäßig vertheilt ihre Wirkung nie verfehlt, kann auch die Grenze des Schönen überschreiten, wenn sie in ermüdende Ausführlichkeit (wie bei Lysias und andern) oder gar ins sophistische Gebiet überschweift. — Wie der rednerische, so ist Euripides auch der sententiöse, der philosophische Dichter. Schon die Athener nannten ihn den scenischen Philosophen (τὸν ἐπὶ σκηνῆς φιλόσοφον). Er liebt es, gelegentliche Maximen, schöne Denksprüche, allgemeine Sätze, ja sogar die Lehren der Philosophie im poetischen Gewande auf die Bühne zu bringen, um nicht nur den Geschmack, sondern auch die Intelligenz in Anspruch zu nehmen. An und für sich kann das Bestreben, der tragischen Muse die Weisheit zu vermählen, nicht getadelt werden, wenn es nur stets am rechten Orte und mit Mäßigung geschieht. Aber hat sich einmal der Dichter auf die Höhe des Gedankens gestellt, dann wird bald die dramatische Begeisterung der didactischen weichen, und jener Reflexionsstandpunkt entsteht, welchen Euripides bereits gemein hat mit unserem Schiller, welchen, wie es

scheint, eine gewisse Geistesverwandschaft immer mit Vorliebe zu Euripides hingezogen hat. Auch darin (um dieß sogleich herbeizuziehen) mag zwischen Euripides und Schiller eine Parallele gezogen werden, daß ihm manchmal über der Mannigfaltigkeit, über der Anhäufung des tragischen Stoffs die Einheit verloren geht. Das Einzelne, so schön auch und vortrefflich für sich, muß oft in Beziehung auf den Zweck des Ganzen getadelt werden. Was Schiller betrifft, so erinnere man sich vor Allem an Don Carlos. — Ueberhaupt in Erfindung des Planes in der künstlerischen Composition, in der Vorbereitung, Entwicklung und Auflösung der Handlung ist Euripides minder stark. Dieß deutet schon Aristoteles an. Poet. C. 13, 4. *καὶ ὁ Εὐριπίδης, εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται.* d. h. er fehle in der Oekonomie der Stücke; dieselben stellen keinen vollendeten Organismus dar, sondern die einzelnen Situationen, aus welchen die Anlage des Ganzen besteht, wirken zu sehr als einzelne Theile für sich. Das Urtheil Gruppe's, es gebe bei Euripides nichts zu analysiren, aus dem einfachen Grunde, weil es bei ihm im Sinne des Sophokles gesprochen, eigentlich gar keine Composition gebe, ist im Ganzen zu hart, und nur auf seine geringeren Stücke anwendbar. Auf die Iphigenie in Aulis wenigstens — angenommen, dieselbe sey ein Werk des Euripides, und auf die Bacchen, welche Herr Gruppe selbst ein Stück einzig in seiner Art, unbestreitbar von der seltensten Vortrefflichkeit, und eines der theuersten Andenken aus der Nachlassenschaft des großen Alterthums nennt — wird der Kritiker jenes Urtheil nicht ausgedehnt wissen wollen. Wir aber kennen noch einige Stücke, die offenbar das Product eines tiefen schaffenden Genius, nicht

einer regellos waltenden Naturkraft, oder einer unverarbeiteten aus heterogenen Elementen zusammengehäuften, und daher mehr stoffartig wirkenden Masse sind.

Das Elegische bildet eine zweite Seite der Eigenthümlichkeit des Euripides. Der Dichter hatte ein sehr weiches, reizbares und gefühlvolles Herz. Daher versteht er es denn auch, alle Saiten des Gefühls und der Empfindung, die sanften Affekte der Trauer, Wehmuth, Freude, Zärtlichkeit und Liebe als ein feiner und tiefer Kenner des menschlichen Herzens anzuschlagen. Da wo solche Rührungen zum Ganzen passen, wo die Regungen des Mitleids, der Melancholie und eines tieferen Schmerzes über die Hinfälligkeit des Lebens und der menschlichen Natur, über die Schläge und Wandlungen des Geschicks ihr natürliches Recht behaupten, und die Welt im Ossianischen Dämmerlichte erscheinen darf, ist er unübertrefflich, und im Gegensatz zu Aeschylus und Sophokles als Derjenige zu rühmen, welcher durch seinen überwiegend elegischen Charakter und durch die Neigung seines Gemüthes zum Sentimentalen den Uebergang von der antiken Poesie zur modernen bildet. Es ist der Triumph seiner Kunst, auf die sanftere Empfindung eines tiefen Mitleids durch eine furchtbare Erschütterung vorzubereiten oder auf schmerzliche Verwicklungen und herzzerreißende Scenen eine freudige Rührung und Ueberraschung folgen zu lassen. Doch tadeln auch hier die Kunstrichter, daß er den rührenden Ton oft zu bald und schon im Anfang anstimme, daß ihm Rührung zum Mitleid über Alles gehe, und daß es ihm zwar gelinge, durch Darstellung menschlicher Ohnmacht weise Demuth zu lehren, aber ohne die Erhebung eines Sophokles.

Und hier sey noch eine vergleichende Bemerkung erlaubt:

Das elegische Element bildet gewissermaßen einen Contrast zum rhetorischen. Bei aller Schärfe eines ausgebildeten Verstandes bemerkt man bei Euripides eine in sich selbst ruhende Innerlichkeit des Gefühls. Schon die Alten machen die Bemerkung, daß eine gewisse Strenge die Grazien des Lächelns und die hellen Farben der Freude aus seiner Miene verscheucht hätten. Auch die uns erhaltenen Abbildungen seines Kopfes zeigen einen großen Ernst und eine ungemeine Vertiefung in seine innere Welt. Aber immer wieder wird er aus dieser aufgeschreckt durch den Gegenfüßler Verstand. Empfindung und Verstand, Gefühl und Reflexion, Wärme und Kälte, Feuer und Wasser kämpfen in ihm ganz denselben Streit und bieten denselben Conflict des Dichters mit dem Philosophen dar, welcher auch in Schiller, dem Genossen seiner Tugenden und seiner Fehler, unaufgelöst erscheint.

Das dritte ist das Pathetische. Die Meisterschaft des Euripides besteht in Darstellung der Leidenschaften und aller Zustände eines bewegten Gemüths. Dieß hat schon Aristoteles anerkannt und ihn, weil er in der That in dieser Hinsicht alle seine Nebenbuhler hinter sich gelassen hat, den *tragischsten* Dichter genannt. Besondere Stärke besitzt er in der Schilderung einer kranken, verirrten, wilder Leidenschaft hingegebenen Seele. Nach Longin über das Erhabene (περὶ ὕψους 15, 2) waren besonders Liebe und Wahnsinn sein Lieblingsthema. Er muß dieses noch in mehreren uns verloren gegangenen Stücken behandelt haben. Im Hippolytos ist die Behandlung des durch Liebe und Wahnsinn zerrütteten Gemüths der Phädra von jeher als ein Meisterstück von Kunst und Zartheit gepriesen worden. In seinem höchsten Glanze aber erscheint das tragische Genie des

Dichters in der Medea. Die Leidenschaft der Medea, hervorgegangen aus gekränkter Liebe, ist mit furchtbarer Wahrheit und der ganzen Energie eines in die Abgründe der Menschenbrust tiefblickenden Geistes gezeichnet. — Zorn, Eifersucht, Verstellung, Rache, innerer Kampf, Kampf der Mutterliebe mit eifersüchtigem Haß, des Zorns mit der Liebe, und endlich die Grausamkeit in der Gestalt der Liebe, der Frevel im Gewande der Pflicht, das alles ist unnachahmlich getroffen *). Ja selbst der Umstand, daß eine Nichthellenin zum Subject eines so schwarzen Verbrechens gemacht ist, scheint mir wahrhaft shakspearisch. — In allen leidenschaftlichen Situationen strahlt das Genie des Dichters durch eine ergreifende Darstellung der Natur und Wahrheit. Jacobs Bemerkung ist in dieser Hinsicht sehr richtig, daß er jedoch den Wahnsinn als einzelnen Zustand auf die Bühne bringe. Shakspeare gebe in Lear die psychologische Geschichte dieser Krankheit, Sophokles zeige sie in ihren Folgen, Euripides behandle sie als ein tragisches Phänomen, indem er seinem Genie gemäß Rührung durch die Darstellung einzelner Zustände suche. Wenn aber auch zugegeben wird, daß kein Griechischer Dichter die Bewegungen der Leidenschaft und die Heftigkeit der sinnlichen, ungezügelten Natur in einem solchen Umfang und mit so viel Leben geschildert habe, so wird doch getadelt, daß unter der energischen Einseitigkeit der Leidenschaft die Idealität der Charaktere leide. Das führt auf den Unterschied zwischen Euripides und Sophokles zurück. Dieser selbst soll die Idealität seiner Charaktere gegen den Euripides gerühmt und gesagt haben, er bilde die

*) Meistens Worte Jacobs in der gepriesenen Abhandlung.

Menschen, wie man sie darstellen müsse οἵους δεῖ ποιεῖν) Euripides aber gebe sie empirisch, wie sie seyen (οἷοί εἰσιν) cfr. Aristot. Poët. C. 27, §. 11. Euripides ging meistens aus von der Wahrheit des gewöhnlichen Lebens, die er aber auch mit dem tiefen Blick in menschliches Herz und Treiben, der ihm eigen war, treu und lebendig darstellt. Man hat ihm schon den Vorwurf gemacht, daß er häufig die Größe Eines Charakters mit der Schlechtigkeit und Mittelmäßigkeit aller übrigen erkaufe. Zugeben muß man, daß er nicht stets den gleichen Blick und Fleiß, wie Sophokles, in Individualisirung aller Charaktere besitze. Aber auch bei ihm fehlt es keineswegs an schönen, edlen und idealen Gestalten. Ich erinnere an Eteokles, Polyneikes, und Antigone in den Phönissen, an Iphigenie in Aulis, Polyxena in der Hekabe, an Ion und Alceste u. s. w. Immer aber ergreift er durch individuelle, treue und große Naturzeichnung, wie durch seine Virtuosität in der Seelenmalerei. — Hier muß auch noch der Schicksalsidee Erwähnung geschehen, welche bei Euripides nach Schlegel nicht der unsichtbare Geist der ganzen Dichtung, der Grundgedanke seiner tragischen Welt ist. Indeß folgt dieß nothwendig aus dem einmal eingenommenen, mehr subjectiven *) Standpunkt. Ganz zwar

*) Die Angriffe des Aristophanes auf Euripides in mehreren Stücken, besonders aber in den Fröschen beziehen sich alle, wie Rötscher gut nachgewiesen hat, eben auf die Subjectivität oder den subjectiven Reflexionsstandpunkt des Dichters, welchen der Komiker dadurch am schärfsten bezeichnet, daß er den Euripides (Frösche v. 892) zu den inhaltsleeren und flüchtigen Mächten der Luft und des Aethers, als seiner Elemente, beten läßt. Auf demselben Standpunkt standen aber auch Sokrates und Thukydides und andere hochachtbare Männer.

fehlt auch diese Idee seinen Stücken nicht, nur hat er dieselbe nicht auf jene schauerlich undurchdringliche Weise, wie Aeschylus und Sophokles, zur Anschauung gebracht. Aber auch Sophokles hat nur Einen Oedipus geschrieben. Ja man kann vielleicht sagen, diese Schicksalsidee habe auch etwas Starres und Irrationales an sich gehabt, was mit dem Fortschritt der Zeit erweicht, aufgelöst, und, wo es immer möglich war, mehr durch die Freiheit motivirt und vermittelt werden mußte. Euripides' Centrum ist das menschliche Gemüth; daraus, wie aus den Gesinnungen, Absichten und Leidenschaften in ihrem Conflicte und Contraste läßt er meistens die Handlung und das Schicksal hervorgehen.

Mit dem elegischen und pathetischen Charakter seiner Poesie hängt wohl auch zusammen, daß er sich für die musikalische Begleitung seiner Chöre *) neuer Tonarten bediente und an den Neuerungen des Musikers Timotheos Theil nahm (cfr. Plut. an Seni etc.), von welchem er alle Melodien aufgenommen haben soll, die sich durch Anmuth und Weichlichkeit auszeichneten. Man weiß von Plato und Aristophanes, daß sie eine feste und unwandelbare Musik verlangten, (Plato hielt die dorische Harmonie für die eigentlich Griechische, Sophokles bediente sich der phrygischen) und jede Veränderung derselben für staats- und sittengefährlich erklärten. Indeß Musik und Poesie gehen Hand in Hand in ihrer Entwicklung. Es würde auch, wenn wir eine vollständige Uebersicht über die Geschichte der Griechischen Musik hätten, ohne Zweifel erhellen, daß auch die Musik zur Zeit des Euripides einen Fortschritt gemacht hatte.

*) Von dem Chor muß zugegeben werden, daß er bei Euripides nicht immer in dem nothwendigen und organischen Verhältnisse zur Handlung wie bei Sophokles erscheine.

Natürlich wird das Vollendetere auch mit wirklich Schlechtem gepaart gewesen seyn. (cfr. In der Schrift: „die Wissenschaft der Metrik" von C. J. Hoffmann, Leipzig 1835. den Anhang I. die antike Rhythmik und Musik pag. 131. 32.) — Eine Zugabe zur Tragödie und eine neue Erfindung ist bei Euripides der Prolog. Man kann annehmen, die Prologe seyen ihm darum nothwendig gewesen, weil die Fabeln entweder unter verschiedenen Gestalten im Umlauf waren, oder er selbst mit ihnen, wie sie gegeben waren, Veränderungen vornahm, die er also der Verständigung wegen bevorworten mußte. Lessing in seiner Dramaturgie St. 48. S. 383. vertheidigt zwar den Prolog sehr scharfsinnig: „Euripides habe sich die Rührung, die er hervorbringen wollte, nicht sowohl von dem, was geschehen sollte, als von der Art, wie es geschehen sollte, versprochen, und daher seine Zuhörer so viel von der bevorstehenden Handlung wissen lassen, als nur immer ein Gott davon wissen konnte, u. s. w." Indeß als einen Fortschritt der Kunst kann man den Prolog kaum betrachten. Er ist ein episches, der Handlung vorgreifendes Element, welches um so undramatischer ist, wenn schon im Prolog der Gang der Handlung und die Catastrophe, wie im Hippolytos, verrathen wird. — Auch die überall in großer Ausführlichkeit eingeschobenen Erzählungen und Botschaften trifft, um dieß gelegentlich zu bemerken, ein gleiches Urtheil; sie schaden der Entwicklung und drohen die Tragödie in eine Epopöe umzuwandeln.

Gruppe in der genannten, sehr werthvollen und in ästhetischer Hinsicht originellen Schrift faßt den Euripides auf als Zwischenstufe zwischen Aeschylus und Sophokles. Er ist, sagt er, reicher, verwickelter, illusorischer als jener, aber nicht so

durchgearbeitet, so geschlossen und gerundet als dieser. Euripides ist erfinderisch und glücklich in Hinzubringung neuer Züge, weniger glücklich in der Verschmelzung, Durchdringung und Vereinigung derselben. Er zieht neue Elemente zur Bereicherung der Fabeln herbei, die bisweilen treffend, bisweilen auch unpassend, selten aber zu einem runden Ganzen verarbeitet sind. Sophokles hat gerade in dem, was dem Euripides fehlt, seine Kraft und Eigenthümlichkeit, und repräsentirt, obgleich auch dieser (Euripides) nicht außer der volkspoetischen Reihe steht, und den Fortschritt allerdings fördert, doch eigentlich allein die volkspoetische Consequenz und Reife. Während Euripides nur Durchgangspunkt seyn konnte, steht Sophokles als Schlußstein da. Diese Ansicht von dem Verhältniß beider Dichter ist, wenn man vom ästhetischen Kunstideal ausgeht, allerdings richtig; von Seiten der geschichtlichen Entwicklung aber muß man die euripideïsche Muse einerseits als Weiterführung und Fortbildung, andererseits als Vorbereitung des Verfalls der tragischen Kunst ansehen. Gruppe fährt fort: Gerade dieß Verhältniß zu Sophokles ist für Euripides, zumal im Ganzen der Entwicklung betrachtet, das Ehrenvollste. Einzeln können seine Werke weder gegen die Consequenz der Volkspoesie, noch sophokleïscher Kunstwerke bestehen. Das Durcharbeiten und Ertiefen eines Inhalts, Gestaltung aus einem festen Mittelpunkt heraus und Ausscheidung alles Fremden ist seine Sache nicht. Er zwingt heterogene Stoffe zusammen, und weil er den poetischen Gehalt keiner Haupthandlung recht auszubeuten weiß, so bleibt ihm nur, unverarbeitete Stoffe zusammenzuhäufen und mehr stoffartige Wirkungen zu erstreben. Wenn aber auch dem sententiösen, um die Gunst des Parterres buhlenden Dichter die Tiefe tragischer

Darstellung durch die innige Beziehung zum Schicksal, wenn ihm auch die schweigende Poesie des Sophokles, jene darstellende Kraft und Resignation fehle, und er daher mit dem einen Fuße schon im Verfalle stehe, so glimme er doch mit dem andern noch zu einem Stadium der Fortentwicklung empor, welche in so ferne wenigstens noch denselben geraden Weg verfolge, als sich auch bisher die Tendenz nach immer größerer Beweglichkeit, immer größerer Natur, immer größerer Seelenmalerei zeige. — Man sieht, dieses Urtheil über unseren Dichter ist in jedem Falle billiger, umsichtiger und anerkennender, als Schlegels Kritik, der sich ein Geschäft daraus machte, dem Euripides seine Sünden vorzuzählen, und ihn zwar als den reichbegabten, aber verlorenen Sohn der tragischen Muse, wenn nicht zu bezeichnen, doch zu behandeln. Aber er ist auch der Sohn, der zu sich und seiner Muse wieder zurückzukehren wußte; der, wenn er auch zu manchen flüchtigen Arbeiten verirrte, sich wieder aufraffte zum wahren Dichterbewußtseyn, und in seiner so großen Zeit wenigstens keinen neidischen Bruder fand, der ihm den Lorbeer der Musen streitig gemacht hätte.

Der Styl des Euripides ist anmuthig, im richtigsten Ebenmaß zwischen Niedrigkeit und Erhabenheit fließt er klar und durchsichtig einher. Die Klarheit ist hier und da übertrieben und das logische Gerippe blickt allzumerklich durch. Sein Vers ist biegsam, musikalisch, weicher und mannigfaltiger als der sophokleische, aber nicht so körnicht. Seine Verse kosteten ihn oft viel Mühe, weswegen ihn vielleicht Longin φιλοπονώτατον nennt. Einst sagte er: drei seiner Verse hätten ihn drei Tage Arbeit gekostet. „Ich hätte dafür hundert gemacht“ antwortete ihm ein mittelmäßiger Dichter. „Das glaube ich wohl,“ versetzte

Euripides „aber sie würden auch nur drei Tage bestanden haben“ (cfr. **Valer. Max. III.** 7.) Sein Ausdruck ist gewählt. Seine Sprache entzückt durch kunstlose Einfachheit und schwebt, ohne unpoetisch zu werden, bisweilen nahe über dem Gebiete der Prosa. Schon Aristoteles (**Rhet. III.** 2.) bemerkt, daß er die Ausdrücke der gewöhnlichen Rede so zu wählen und zu stellen gewußt habe, daß sich vermöge ihrer glücklichen Verbindung das gemeinste Wort gleichsam veredle. Aber diese Anmuth und Leichtigkeit war die Sache eines tiefen Studiums. Daher sagt schon Archimelus, ein alter Dichter, von der Sprache des Euripides;

Glatt zwar scheinet sein Weg und gebahnt, doch welcher darauf sich
Wagt, dem däucht es sofort spitzig auf Pfählen zu gehn.

In Bildern ist er glücklich und neu. Er liebt Wortspiele, zumal in Etymologien der Namen, Pleonasmen, Tautologien und emphatische Wiederholungen, besonders im Lyrischen. Dadurch bot er den Komikern reichlichen Stoff zu Parodien dar. In seinen Erzählungen oder epischen Beschreibungen ist ein Hervortreten des malerischen Stiles unverkennbar. Manuel Moschopulus in seinem kurzen Lebensabriß des Euripides und Thomas Magister, welcher sagt, man zeige seine Gemälde zu Megaris, (in Barnes Ausgabe **T. I.**) haben uns die Nachricht aufbewahrt, er sey, ehe er den Prodikus gehört habe, Maler (ζωγράφος) gewesen. Hätte diese Nachricht Grund, so wäre die frühere Kunst nicht wirkungslos geblieben auf seinen poetischen Stil. Wenigstens sind seine Erzählungen mit einer großen Sicherheit und Schärfe der Umrisse gezeichnet; alles ist so anschaulich, daß man es sieht, und imponirt durch den Wechsel des Colorits und den Contrast der Farben.

Nachrichten über das Leben des Euripides.*)

Euripides wurde im ersten Jahre der 75sten Olympiade auf der Insel Salamis **) geboren, wohin sich seine Eltern, kurz ehe Xerxes das attische Gebiet betrat, geflüchtet hatten. Sein Vater hieß Mnesarchus, ein Athener aus dem Stamme Oinoïdes. Seine Mutter Klito war mit ihm auf der Flucht nach Salamis schwanger, und Euripides erblickte am Tage der Salaminischen Schlacht das Licht der Welt. Sophokles tanzte damals im Siegeschor, und war siebzehn Jahre alt. Ueber Stand und Herkunft der Eltern ist Streit. Nach Thomas Magister war der Vater ein Krämer (κάπηλος). Nach Aristophanes ist seine Mutter Gemüsehändlerin gewesen. Archarn. 457. Thesmoph. 394. Auch Valerius Maximus (III. 4) weiß davon. Suidas hingegen widerlegt auf das Zeugniß des Philochorus dieses Gerücht. Philochorus habe sorgfältige historische Untersuchungen über das Leben des Dichters angestellt und gefunden, daß seine Mutter aus einem sehr edlen Geschlechte abstammte. Ein übelverstandenes Orakel bestimmte den Vater, dem Sohne Athletenbildung zu geben. „Seinem Vater sey bei der Geburt geweissagt worden, dieser Knabe würde, wenn er herangewachsen wäre, in den Wettkämpfen Sieger werden. Der Vater habe es ausgelegt, daß sein Sohn Athlete werden müsse, und habe ihn, als sein Körper die gehörige Stärke und Fertigkeit erlangt hatte, nach Olympia geführt. Die Kampfrichter jedoch hätten

*) Josua Barnesius hat in seiner vita Euripidis viele Notizen zusammengetragen. Das Bewährteste wird aus dieser und andern Quellen hier in Kürze gegeben.

**) Noch zu den Zeiten des Philochorus zeigte man daselbst eine Höhle, in welcher Euripides gedichtet haben soll.

ihn, weil er zu jung gewesen, nicht unter die Kämpfer aufgenommen. Erst später im Eleusinischen und Theseischen Kampfspiel sey er als Sieger gekränzt worden. Darauf habe er diese Laufbahn verlassen und sich zu geistigen Studien gewendet, habe den Physiker Anaxagoras und den Redner Prodikos gehört, in der Moralphilosophie aber den Sokrates, und im 18ten Jahre Tragödien zu schreiben angefangen." (Aul. Gell. N. A. 15, 20) Sokrates Schüler kann Euripides, wenigstens 12 Jahre älter als jener, nicht gewesen seyn, wohl aber sein Freund. Von der Aufmerksamkeit des Sokrates gegen Euripides berichtet Aelian, Var. Hist. I. 2. c. 13. „Sokrates ging selten ins Theater; wenn aber Euripides, der Tragödiendichter, mit neuen Dichtern kämpfte, dann kam er. Und wenn Euripides im Piräum (Hafenstadt bei Athen) kämpfte, so ging er auch dort hinab. Denn er hatte Freude an dem Manne, nämlich wegen seiner Weisheit und seiner metrischen Trefflichkeit." Nach Diogenes Laertius (Lib. II. im Sokrates) soll auch Euripides auf den Tod des Sokrates angespielt, und ihm in einigen Versen seines Palamedes ein Denkmal der Freundschaft gesetzt haben. Das uns erhaltene kostbare, die Trauer trefflich ausmalende Fragment lautet: *ἐκάνετ' ἐκάνετε τὰν πάσοφον, ὦ Δαναοὶ, τὰν οὐδὲν ἀλγύνουσαν Ἀηδόνα Μουσᾶν, τῶν Ἑλλάνων τὸν ἄριςον.* d. h. „Ihr habt getödtet, getödtet, o Danaer, die weiseste Nachtigall der Musen, die niemanden kränkte, den Besten der Hellenen." Da soll auf diese Worte das ganze Theater in Thränen zerflossen seyn, weil Sokrates damit bezeichnet war. Indeß starb Sokrates bekanntlich nach Euripides im ersten Jahre der 95sten Olympiade, und auch die Aufführung des Palamedes fällt früher, nämlich ins erste Jahr der 94sten Olympiade. Man müßte also, falls die Nachricht des Diogenes

in etwas begründet wäre, annehmen, der Palamedes sey später noch einmal auf die Bühne gekommen, und dann den angeführten Versen erst diese Beziehung gegeben worden, oder irgend ein Dichter habe die schönen Worte des Euripides zeitgemäß auf den Sokrates angewendet zu jener Zeit, als die Athener verboten hatten, etwas zu seinem Lobe nach seinem Tode öffentlich zu sagen. — Auf die dramatischen Studien des Dichters hat allerdings auch Sokrates zurückgewirkt; denn oft erkennt man den familiären Ton der Sokratischen Manier in ihm wieder. Mit philosophischen Studien war Euripides längere Zeit beschäftigt. Auch soll er (cfr. Tatian. orat. contra Graecos) die geheimnißvollen Schriften des dunklen Heraklit, die zu Ephesus im Dianentempel niedergelegt waren, und von den Priestern bewacht wurden, dort gelesen und auswendig gelernt haben. Die Schule des Anaxagoras verließ er jedoch, als er die Verfolgungen sah, denen sein Lehrer durch die Polemik gegen die Volksmeinungen ausgesetzt war, und folgte seiner mächtigern Neigung zum Dichten. Er hat eine große Menge Tragödien geschrieben, nach den Einen 75, nach Andern etliche 90. Sein Ruhm durchflog ganz Griechenland und die Griechisch gebildete Welt. Plutarch im Nicias C. 29. erzählt, daß viele der gefangenen Athener in Sicilien den Versen des Euripides Leben und Freiheit zu verdanken hatten; desgleichen daß ein Taurisches Schiff, von Piraten verfolgt, Zuflucht in einem sicilischen Hafen gesucht, und diese erst auf die Nachricht gefunden habe, daß auf dem Schiffe Leute wären, welche Verse von Euripides auswendig wüßten. Dessenungeachtet erhielt Euripides nur fünfmal den Preis, viermal bei Lebzeiten, das fünftemal nach seinem Tode. (Aul. Gell. N. A. 17, 4.) Nach Thomas Magister, der

ihm 92 Tragödien, worunter 8 Satyrstücke gewesen (nur Eines davon ist uns erhalten worden, der Cyklop), zuschreibt, siegte er fünfzehnmal.

Mit Sophokles soll Euripides in gutem Vernehmen gelebt haben. Sophokles überlebte den Euripides, und bei der Kunde seines Todes soll er auf dem Theater im Trauergewand erschienen seyn und seinen Schauspielern den Gebrauch der Kränze untersagt haben.

Euripides ist im Alterthum als Weiberfeind (μισογύνης) bekannt. cfr. Aul. Gell. XV. 20. Nach Suidas soll er überhaupt finster von Character gewesen seyn. Wie den Anaxagoras und Perikles, so zählt die Sage auch den Euripides zu den Nichtlachern. Spuren seines Weiberhasses finden sich überall bei ihm. Dem Aristophanes haben die Beleidigungen, deren sich Euripides gegen das weibliche Geschlecht schuldig gemacht hatte, in seinen Thesmophoriazusen zu einer lustigen Dichtung Veranlassung gegeben. — Seine erste Frau soll Choirile (nach S. Moschopulus; nach Thomas Magister hieß die erste Melitto, die zweite Choirile) geheißen haben, von welcher er drei Söhne hatte. Er soll diese aus gewissen Gründen verstoßen und eine zweite genommen haben, in der er sich gleichfalls getäuscht habe. Zudem sey, erzählt man, sein dramatischer Gehülfe Kephisophon einmal aus der Rolle gefallen, und habe sich eine, den Ehefrieden störende, Episode im Hause seines tragischen Meisters erlaubt; theils aus Aerger über sein Unglück mit den Weibern, theils über die Mißhandlungen des Spötters Aristophanes, habe Euripides im 72ten Lebensjahre Athen verlassen und sich an den Hof des Königs Archelaos in Macedonien begeben, welcher ihn berief und zu hohen Ehren erhob. Falls

die dem Euripides zugeschriebenen Briefe ächt wären, so stand Euripides schon vorher mit Archelaos in Correspondenz. *) Der tragische Dichter hatte ein tragisches Ende im dritten Jahre der 93sten Olympiade: Jagdhunde sollen ihn zerfleischt haben. (cfr. Aul. Gell. 15, 20.) Die Eifersucht zweier Dichter, des Aridius von Macedonien und des Kratenas, eines Thessaliers, soll dabei im Spiele gewesen seyn. Nach einer andern Sage waren es nicht Hunde, sondern Weiber, die ihm den Tod brachten. Archelaos ehrte nicht nur den großen Todten durch Privattrauer, (er schor sich die Haare) sondern hielt ihm auch ein prachtvolles Begräbniß und erbaute ihm am Zusammenfluß zweier Ströme bei Pella ein schönes Denkmal. Ganz Athen legte bei der Kunde seines Todes Trauerkleider an. Ja man schickte Gesandte zu Archelaos, und ließ ihn um die Gebeine des Dichters bitten, um sie in vaterländischer Erde zu bestatten. Aber die Macedonier, eifersüchtig auf diesen Schatz, lehnten das Gesuch ab, und den Athenern blieb nur übrig, ein prächtiges Kenotaph zu errichten, das Pausanias noch gesehen hat.

Zum Schlusse mögen noch einige epitaphische Kränze nach der Weise der Alten auf das Grab des Dichters gelegt werden.

Sein Freund Philemon soll im Schmerz über seinen Tod ausgerufen haben:

Ja! wenn in Wahrheit die Gestorbenen Gefühl
Besäßen, wie von Einigen behauptet wird,
Ich hängte gern mich, um den Euripides zu seh'n.

---

*) Dort, (bei Archelaos) fand er den Dichter Agathon, den Musiker Timotheus und den Maler Zeuxis, alte Freunde. Aber schon im dritten Jahre seines Aufenthalts bei Archelaos fand er den Tod.

Eines der anthologischen Epigramme von Dionysius aus Byzanz bezweifelt geradezu die Todesart des Dichters:

Nicht der Hunde Geschlecht, Euripides! auch nicht der Weiber
Stachel traf dich, den Feind heimlich begehrender Lust,
Sondern der Tod und das Alter; du liegst bei der Stadt Arethusa, *)
Wo dich Archelaos' fürstliche Freundschaft geehrt.
Aber nicht jenes dort ist dein Grabmal, sondern des Bacchos
Bühne, und der Kothurn, welcher sie feierlich füllt.

Ferner:

Wenn dich, Euripides, auch ein thränenwerthes Geschick traf,
Und dich zum Mahle die Wuth reißender Docken verschlang;
Lieblichertönender Sänger der Bühne, du Schmuck von Athene,
Welcher dem Zauber der Kunst würdige Weisheit vermählt,
Unter Pellas **) Hügel jetzt ruhest du, daß du der Musen
Treuer Diener fortan bleibest den Musen vereint.

Ein Epigramm (von Jon.)

Heil dir, Euripides, in Pierias trauernden Fluren.
Der du im Ruhegemach schlummerst der ewigen Nacht,
Wisse, daß, bist du auch unter der Erd', unvergänglicher Nachruhm
Dein ist, ähnlich Homers nimmer verwelkendem Kranz.

Ein anderes, entweder von Thukydides dem Historiker, oder von Theophilus, dem Komiker, oder von Timotheus, dem Musiker auf Euripides, lautet:

Ja ganz Hellas ist Euripides Maal, sein Gebein nur
Wahrt Macedoniens Grund, wo er das Leben beschloß.
Vaterland ist ihm Athen, von Hellas Hellas; der Musen
Freund und Bezauberer nimmt Lob er von Vielen dahin.

---

*) Arethusa bei Bormiskos, wo Euripides von Hunden zerrissen worden seyn soll.

**) Pella, die Hauptstadt der macedonischen Fürsten.

Das ihm von Archelaos gesetzte Denkmal soll bald darauf vom Blitz getroffen worden seyn, was auch von dem des Lykurgos erzählt wird (cfr. **Plut. Lyk.**) und bei den Alten als besonderes Zeichen der Gnade der Götter gegen Verstorbene galt. Darauf bezieht sich Folgendes:

Dein Grab deckt macedonischer Erdschutt, aber entzündet
Von Zeus rollendem Blitz hast du ihn von dir gestäubt.
Denn Zeus dreimal flammender Stral auf Euripides hat ja
Seines Gedächtnißmals ird'sche Geschichte verklärt.

Auf dem Kenotaph des Euripides an der Straße von der Stadt nach dem Piräus, wo auch später Menanders Monument war, stand:

Dieses nicht ist dein Maal, Euripides, sondern du Seines,
Denn es umschließet das Maal dein unvergänglicher Ruhm.

Ich habe mich noch zuletzt über die Grundsätze, denen ich bei Uebersetzung des Euripides in diesem ersten Stücke gefolgt bin, und denen ich ferner folgen werde, in Kürze zu erkären. Ich kann nur eine solche Uebersetzungsmethode als die richtigste anerkennen, welche sich bestrebt, eine wörtlich treue, dem Original so eng als möglich sich anschließende Uebertragung in unsere so biegsame und für alle Wendungen empfängliche Muttersprache zu liefern. Das Ziel des Uebersetzers muß seyn, seinem Leser ein solches Bild und einen solchen Genuß antiker Kunstwerke zu verschaffen, wie das Lesen derselben dem Kenner in der Ursprache gewährt. *) Dazu gehört aber, daß dem alten

*) Ich verweise statt alles Weiteren an die treffliche, wie es scheint nicht genug gekannte Abhandlung des verewigten Schleiermacher, meines unvergeßlichen Lehrers, über die verschiedenen Methoden des Uebersetzens in den philosophischen Ab-

Dichter auch im Deutschen Gewande seine Eigenthümlichkeit bewahrt und erhalten werde. Das Original muß durchblicken in seinen großen und einfachen Umrissen, in seinen Bildern und Anschauungen, in seiner Form und Gliederung. Der Uebersetzer darf seinen Dichter weder verschönern, noch verwässern. Von dem Ganzen sowohl als von den einzelnen Theilen muß er den ursprünglichen Grundton in seiner Reinheit zu gewinnen, und, die gewonnenen Eindrücke festhaltend, denselben wieder zu geben suchen. Dieß wird am ehesten erreicht durch gewissenhafte Beobachtung wörtlicher Treue, jedoch in ansprechender, geschmackvoller, auch dem deutschen Ohre klingender Sprache ohne Steifheit, Eckigkeit und Ungelenkheit. Zwar auch die Wörtlichkeit in einer zumal metrischen Uebersezung hat natürlich ihre Grenzen, sie wird nicht immer und überall gleich strenge festgehalten werden können; doch muß sie, da wo sie sich entweder von selbst gibt oder approximative möglich ist, stets erstes Gesetz seyn. Der Triumph der Uebersetzungskunst in dieser Hinsicht wird es seyn, wenn die Spuren der Mühe, die von einer solchen Arbeit unzertrennlich sind, von der Stirne derselben werden abgewischt erscheinen, und wenn das Gefühl des Fremden dem Leser, je mehr er liest und je näher er dadurch dem Dichter und seiner Welt gerückt wird, immer mehr verschwindet. Etwas Fremdes wird immer bleiben, aber das ist einmal nicht anders möglich, ja es gehört offenbar mit zum Kern der antiken Schönheit, den wir nicht zerschlagen und modern umkleiden dürfen.

---

handlungen der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften vom Jahr 1813.

Was das Metrische betrifft, so muß der Uebersetzer streben, die Schönheit des antiken Trimeters durch Anwendung all' der Mannigfaltigkeiten, welche dieser herrliche Vers gestattet, annäherungsweise zu erreichen. Göthe (in seiner Helena, Zwischenspiel zum Faust) hat es verstanden, diesen Vers mit Meisterhand auch in die deutsche Poesie einzuführen. Da nun die Euripideischen Verse sich durch Leichtigkeit, Anmuth und künstlerische Mannigfaltigkeit auszeichnen, so wird auch der deutsche Metriker den Spondäus, Daktylus, Anapäst, Tribrachys u. s. w. da wo sie an ihrer Stelle sind, nicht verschmähen dürfen. Denn dieser Wechsel unterbricht die Einförmigkeit und Feierlichkeit des Verses auf das wohlthätigste und gibt ihm erst Leben und Beweglichkeit. — Der Tadel, wenn er von solchen kommt, welche keinen Begriff von der Rhythmik und Musik der antiken Verse haben, und sie weder im Griechischen noch im Deutschen lesen können, darf nicht abschrecken; ihnen scheint eben darum vieles hart und steif, was es an sich nicht ist. Manches Vorurtheil gegen metrische Uebersetzungen in der antiken Form kommt daher, weil man sie nicht als Kunstwerk betrachtet, weil man nicht einsieht, daß hier die Form gleich wesentlich mit dem Inhalte ist. — Man will einen schnellen ästhetischen Genuß, anstatt musikalisch zu lesen, liest man nur mechanisch, und bedenkt nicht, daß ein solches Lesen auch dem Eingeweihten in der Ursprache nicht möglich ist.

Die Lyrischen und chorischen Partieen der alten Tragiker machen freilich oft unendliche Schwierigkeit. Es ist aber auch hier dieselbe rhythmische Treue unerläßliche Forderung; und ist nur die metrische Construction richtig gewonnen, (wofür von Hermann und andern schon viel geleistet worden ist) so wird

es bei unermüdetem Eifer immer mehr gelingen, auch unserem Ohre die alten Gesangweisen näher zu bringen, und eine, wenn auch immer schwache, Vorstellung von dem musikalischen Zauber der alten Lyrik zu erwecken.

Die Phönikierinnen, welche hier zuerst erscheinen, sind bereits vor 8 Jahren von mir, da ich als Repetent zu Tübingen Gelegenheit hatte, über Euripides und andere zu lesen, übersetzt worden. Diese Uebersetzung habe ich jedoch mehrmals revidirt und bedeutend überarbeitet. — Eine vollständige Uebersetzung des Euripides besitzen wir nur von J. H. Bothe, (3 Theile. Mannheim 1823) und ich kann nicht umhin, dieser, als der ersten, im Widerspruch mit Dr. F. Minckwitz, dem neuesten Uebersetzer des Sophokles (in unserer Gesellschaft) und des Euripides Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist wahr, sie ist theilweise flüchtig (viele Jamben haben sich nicht einmal zum Trimeter vorgestreckt) und läßt in Hinsicht der Treue und Genauigkeit noch Manches zu wünschen übrig; aber sie hat auch sehr gelungene Stellen, und ist gewiß eine gute Vorarbeit. Der Nachfolger auf dieser Bahn kann und muß sich (und dieß hat auch Herr Minkwitz gethan) ein höheres Ziel der Uebersetzung stecken; aber dieß ist möglich, ohne die Leistungen anderer herabzusetzen. Meine Uebersetzung muß ihre Unabhängigkeit von der Bothe'schen durch sich selbst darlegen; ich bekenne mich jedoch gern dem Herrn Bothe in Manchem zu Danke verpflichtet. Keiner kann der Atlas allein seyn, welcher eine solche Riesenarbeit auf sich nehme, ohne auf den Schultern seiner Vorgänger, auch zu einem höheren Ziele, aufzusteigen. Nach Vollendung meiner Uebersetzung der Phoinikierinnen verglich ich noch die von H. Knebel (Essen 1829) und die von Minckwitz.

(Leipzig 1834). Letzte Arbeit hat ihre Verdienste, nur glaube ich da und dort die Leichtigkeit und Anmuth des Euripideischen Verses zu vermissen. Sonst sind wir einig in den Grundsätzen, und ich biete dem rüstigen Uebersetzer des Sophokles freundlich die Hand zum schönen Wetteifer in gleichen Bestrebungen. — Auf die Phönikierinnen können bald die Iphigenie in Aulis und Tauri, der Hyppolytus, und wenn es mir einmal glücken sollte, von meinem gegenwärtigen sehr beschwerlichen Doppelamte in eine den Musen günstigere Muße versetzt zu werden, auch die übrigen Stücke des Euripides rasch aufeinander folgen.

Die Ausgabe, der ich mich vorzugsweise bediene, ist die von Matthiä. Es werden aber auch andere Bearbeitungen einzelner Stücke stets beigezogen, und das Nöthige wird immer in den Anmerkungen hierüber gesagt werden. Das rein Philologische werde ich in den folgenden Stücken mehr, als schon hier bei den Phönissen geschehen konnte, berücksichtigen, um der Jugend, deren Eifer für ein so reines und bildendes Studium ich erwecken möchte, die sprachlichen, so sehr zerstreuten Hülfsmittel neben der Uebersetzung, der Frucht solcher Mühen, in gedrängter Vollständigkeit darzubieten. Und so übergebe ich denn den Anfang einer Arbeit, der ich nur in den sehr sparsamen Freistunden, die mir ein getheilter Beruf gönnt, obliegen kann, den Kennern vom Fache zur billigen Beurtheilung.

Rotweil im Juni 1836.

Die Phönikierinnen.

Einleitung.

Inhalt der Tragödie sind die letzten tragischen Schicksale des Oedipodeischen Hauses. So schließt sich das Stück theils an den König Oedipus des Sophokles an, als dessen Fortsetzung, theils bildet es ein Seitenstück zu den Sieben gegen Thebe von Aeschylus. — Es stellt die Vollendung der Schicksalskatastrophe an dem Hause des Oedipus dar, herbeigeführt durch den Streit der beiden Brüder, dem väterlichen Fluche gemäß, weil ihn die Söhne nach seiner Selbstblendung eingeschlossen und hintangesetzt hatten. Sie waren Eins geworden, nach Beseitigung des Vaters miteinander in der Regierung abzuwechseln. Das gab Streit. Denn Eteokles, der Aeltere, einmal im Besitz der Macht, wies den Bruder mit seinen gerechten Ansprüchen ab. Dieser flüchtet nach Argos, ist so glücklich, Tochtermann des Königs Adrastos zu werden und zieht mit ihm und fünf andern Helden gegen Thebe, um sein Recht mit den Waffen zu erobern. Das

feindliche Heer hat sein Lager vor der Stadt bezogen, und wir überschauen es mit Antigone, welche ihr Hofmeister auf das Dach des Palastes geführt hat, um ihre jugendliche Neugier durch den Anblick der Helden und das prächtige Waffenschauspiel zu befriedigen. Aber ehe es zum Kampfe käme, hatte bereits die Mutter Jokaste einen Waffenstillstand einzuleiten gewußt, um wo möglich zwischen den feindlichen Brüdern durch ihr Wort eine Versöhnung zu stiften. Polyneikes erscheint mißtrauisch in der Stadt der Väter. Ueberhäuft von der Mutter mit herzlichen Liebkosungen und zarten Vorwürfen über ein solches Wiederkommen, erzählt er ihr, wie es ihm bisher in der Fremde ergangen und daß nichts über das Vaterland gehe. Jetzt treten sich beide Brüder gegenüber, scheu und finster; der eine zum Frieden bereit, falls ihm sein Recht würde, der andere um keinen Preis nachgebend. Es ist kein Vergleich möglich; von beiden Seiten war es schon zu weit gekommen, und alle Bemühungen der zärtlichen Mutter scheitern an dem Stolz und der Herrschsucht des Usurpators. Um den Friedensversuch der Mutter dreht sich die Haupthandlung, und die weitere tragische Entwicklung ist nichts, als Folge des Mißlingens ihrer guten Absicht. — Nach einem heftigen Wortwechsel, worin von den Brüdern der Entschluß, sich in der Schlacht nicht zu verfehlen, feurig ausgesprochen wird, trennen sie sich. Vorbereitung zur Schlacht. In einem Zwiegespräch zwischen dem raschen Eteokles und dem besonnenerem Kreon werden die Anstalten zur Vertheidigung der Stadt getroffen. Während Eteokles an seinen Posten eilt, soll noch Kreon den alten Seher Teiresias befragen, um nichts, was der Stadt heilsam wäre, zu vernachläßigen. Dieser erscheint, und verkündet feierlich, als

Organ der noch immer dem Kadmischen Königshause zürnenden Gottheit, Rettung der Stadt nur dann, wenn Menoikeus, Kreons Sohn, als reines Opfer dem Ares dargebracht würde. Kreons, des Vaters Herz empört sich über eine solche Zumuthung, aber der patriotische Jüngling, den Vater hintergehend, stirbt freiwillig den Tod für das Vaterland. — Vielleicht gibt es noch einen Gesichtspunkt, von welchem aus diese Aufopferung nicht; als eine von der Haupthandlung unabhängige, blos auf Rührung berechnete Episode (cfr. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzers Theorie ꝛc.) erscheinen könnte. Die Handlung ist soweit vorbereitet, daß die beiden Brüder sich feindlich begegnen und fallen müssen; denn die Ungerechtigkeit des Eteokles darf nicht obsiegen, und Polyneikes darf sich nicht durch Eroberung seiner Vaterstadt beflecken. Die Schuldigen mußten fallen. Aber auchein schuldloses Opfer, das das Menoikeus, war nöthig, theils um das Land zu entsündigen, auf dem die Schuld seiner Herrscher lastet, theils um eine alte, Blut um Blut zur Sühne fordernde göttliche Schuld abzutragen. Zu tadeln aber möchte allerdings das seyn, daß der Dichter seinen Helden den Edelmuth, womit er sein Stück würzen wollte, durch eine Lüge erkaufen ließ, und daß er nichts gethan hat, um uns den Knaben, dessen Tod überrascht, vorher lieb zu machen. — Jetzt erscheint ein Bote, und verkündet der Jokaste den mißglückten Sturm der Feinde, zugleich aber auch den Entschluß ihrer Söhne, den Völkerkrieg durch einen Zweikampf zu beendigen. Jokaste, die Gefahr ahnend, eilt mit der Antigone auf das Schlachtfeld, das Aergste zu verhüten. Aber sie kommt zu spät. Die Brüder haben schon ihr Blut versprützt und die Mutter in der Verzweiflung stürzt sich über die Leichen, die dritte Leiche. Nun streiten sich Thebäer und Argeier, wer

von beiden Brüdern Sieger sey, und als die letzten im entstandenen Handgemeng vollkommen geschlagen waren, begleitet Antigone im Trauerzug die theuren Leichen in die Stadt, klagt ihr und ihres Hauses übermenschliches Leid, und ruft den lebendigen Schatten ihres Vaters aus seiner Nacht hervor, daß er an der Klage über die Opfer Theil nehme, welche seinem Rachegeiste gefallen waren. Da schreitet zuletzt noch Kreon, auf den das Regiment nach Eteokles, Vermächtniß übergegangen, ein, und gebietet dem auch in dem höchsten Unglück ungebeugten Oedipus, als Urheber alles Unglücks, das Land sogleich zu verlassen; der edeln Antigone aber verbietet er, den Polyneikes in heimischer Erde zu begraben. Dagegen protestirt diese männlich. (Daß dieß noch am Ende eingeflochten ist, muß vielleicht als Vorbereitung und Hinweisung auf eine besondere Tragödie, Antigrne, die wir nicht mehr besitzen, betrachtet werden.) ihren Entschluß ankündigend, ihren Vater in die Verbannung zu begleiten und sein Loos zu theilen, nachdem sie ihn zuvor in einer ergreifenden Scene zu den drei Leichen geführt und dem blinden Vater die Hand zur Berührung derselben geleitet hatte. — So sind die Phönikierinnen *ein zusammengesetztes Sujet*. Es sind mehrere, von einander unabhängige Reihen von Handlungen und Begebenheiten, die sich alle zu einem großen historischen Gemälde vereinigen. Daher auch so viele Nebenfiguren, daher theilweise ein Ueberwiegen des epischen Elementes. Der Kern und Mittelpunkt der Handlung ist das Bestreben der Mutter, einen Vergleich zwischen den Brüdern zu Stande zu bringen, und alles Uebrige ist theils eine unmittelbare Folge von der Unmöglichkeit einer Ausgleichung, theils ist es, als zum tragischen Cyklus des Ganzen gehörig, hinzugefügt, um

ein Gesammtbild von dem verhängnißvollen Geschicke des ganzen Hauses zu geben. Somit gehört das Stück in die Reihe derjenigen unsers Dichters, die man die complicirten und stoffartig wirkenden nennen kann. Es fehlt nämlich in sofern an der Einheit der Composition, an der Abrundung und organischen Gliederung einer Haupthandlung und einer einzigen ihrem vollen Inhalte nach zu erschöpfenden Situation, als zwar nicht heterogene, aber doch zu mannigfaltige, und Stoff für mehr als Ein Drama darbietende Elemente hier vereinigt erscheinen. Der Einheitspunct ist eben eine Mehrheit von Einheiten, eine Zusammenfassung von Vielheiten, und daher, den genannten Centralpunct der Handlung ausgenommen, der Eindruck des Ganzen mehr epischer als dramatischer Art. Die Tragödie hat den Namen von dem Chore, aus phönizischen Jungfrauen bestehend, welche dem Delphischen Apoll zum Tempeldienste bestimmt, ihren Weg nach Delphi über das stammverwandte Theben genommen haben, aber durch den Krieg in Theben aufgehalten wurden. Neu ist allerdings eine solche Erfindung. Der Scholiast beantwortet sich die Frage, warum der Chor nicht aus thebischen Jungfrauen bestehe, so, daß er sagt: der Chor, aus Fremden bestehend, habe den Anmaßungen des Eteokles besser widerstehen können, was ein einheimischer Chor gegen den König nicht hätte wagen dürfen. Diese Erklärung, welche auch Hugo Grotius (cfr. seine Prolegomena) adoptirt hat, ist indeß, weil den sonstigen Privilegien des Chors widersprechend, nicht sehr wahrscheinlich. Das einzige Recht für diese Fiction und Neuerung des Dichters besteht wohl nur in der alten Verwandschaft des thebischen Königshauses mit dem tyrischen Mutter=

lande. Hiedurch erhält die Fabel eine ideale Basis durch die Zurückführung der Wirklichkeit auf die alten Heroen und Göttergeschichten. Dadurch erklärt sich denn auch die unverkennbar mythologisch-symbolische Bedeutung des Chors in dieser Tragödie, und zugleich seine tragische, indem der Chor auf die alten immer noch wirksamen Verhängnisse hinweisend, bei dem Falle des blutverwandten Geschlechtes als theilnehmende Repräsentation von dorther, von wo das untergehende Geschlecht ausging, anwesend ist.

Die Phönikierinnen wurden zu Athen aufgeführt im 4ten Jahre der 91sten Olympiade, und fallen mit den Unglücksfällen der Athener in Sicilien zusammen.

Die Phönikierinnen.

Personen.

Oedipus.
Jokaste.
Eteokles.
Polyneikes. } Ihre Kinder.
Antigone.
Kreon, Bruder der Jokaste.
Menoikeus, sein Sohn.
Teiresias, ein Seher.
Hofmeister der Antigone.
Zwei Boten.
Manto, Tochter des Teiresias.
Der Chor aus phönizischen Jungfrauen.

Die Scene ist vor dem königlichen Palaste des Oedipus zu Theben.

Digitized by Google

P r o l o g.

J o k a s t e

(tritt auf.)

Der du durch Himmelssterne deine Sonnenbahn
Brichst, und auf goldgefügtem Wagensitze thronst,
Helios! mit schnellen Rossen Flammensprühender,
Welch' einen unglückselgen Stral warfst damals du
Auf Theben nieder, jenes Tags, als Kadmos kam
Hieher vom meerumspülten Land Phönitziens.
Der freite der Kypris Tochter einst, Harmonia,
Und zeugte Polydoros, von welchem Labdakos
Abstammen soll, von diesem aber Laïos.
Mich aber nennt man des Menoikeus Tochter hier,
Und Kreon ist mein Bruder, Einer Mutter Sohn.
Und Jokaste heiß ich — diesen Namen schuf
Der Vater — aber Lajos freit mich. Als daheim
Mein Bett ihm lang von Kindern ungesegnet blieb,
Ging fragend er zu Phöbos, und erbat zugleich
Ein männlich Kind zum Haus- und Erbgenossen sich.

Der sprach: O Thebens reis'ger Herrscher! säe nicht
Zum Trotz den Göttern das Feld der Kinderzeugung ein.
Es wird der Sohn dich tödten, den du zeugen wirst,
Und wandeln muß dein ganzes Haus von Blut zu Blut.
Doch er, von Wollust übermannt und Trunkenheit,
Ward Vater, und, als Vater erst sein ganz Vergeh'n
Erkennend und des Gottes Warnung, gab das Kind,
Dem spitz'ge Nägel er durch die zarten Knöchel stieß,
Weshalb den Namen Oedipus*) ihm Hellas gab,
An Hirten, es in Hera's heil'ge Wiesenau
Zu legen auf Kithärons kahle Felsenhöh'n.
Hier griffen Hirten aus des Polybos Stutterei
Den Findling, den sie heimwärts trugen in den Schoos
Der Königin, und diese legt sich an die Brust
Mein Schmerzenskind und hehlend nennt sie dem Gemahl
Sich Mutter. Als der gelbe Flaum der Mannbarkeit
Das Kinn des Sohnes bräunte, ging, war's innrer Zug,
War's fremder Sporn, er die Eltern auszuforschen hin
Zu Phöbos Stadt; auch Laïos, mein Ehgemahl
Zog nach des ausgesetzten Kindes Spur dahin,
Ob's lebe noch. Ein Scheideweg in Phocis eint
Die Schritte beider Pilger; Lajos Wagenknecht
Ruft jenem mit gebieterischer Stimme zu:
Auf der Stelle, Fremdling! Königen den Weg geräumt,
Er aber lautlos, mit hohem Geist, ging seines Wegs,
Bis ihm die Fersen blutig trat der Hengste Huf.
Da (denn der Gräuel Inbegriff berühr' ich nur)

*) Schwellfuß.

Erschlägt der Sohn den Vater, nimmt den Wagen, und
Gibt ihn dem Pfleger Polybos. Als die Sphinx sodann
Mit Raub die Stadt verheerte*) nach des Gatten Tod,
Bot meine Hand zum Preise Bruder Kreon; wer
Den Spruch der klugen Sängerin enträthselte,
Der sollt' mein Lager theilen. Oidipus mein Sohn,
So fügt sich's, trifft das Räthsel,**) wird der Landschaft Herr,
Und mit dem Scepter dieses Königthums gekrönt.
Der Arme freit die Mutter, ach! und wußt' es nicht,
Und sie nicht, daß sie ihren Leibessohn umfing.
So gab ich Kinder meinem Kinde, der Knaben zwei,
Eteokles und Polyneikes' vielgepriesnes Haupt,
Zwei Töchter auch; die eine hieß der Vater selbst
Ismene, und die ältere ich Antigone.
Dann endlich, weil, von allen Leiden heimgesucht,
Sich Oidipos in der Mutter Ehebette fand,
Heißt wühlen in den Augen er den grausen Mord,
Und sticht mit goldnen Spangen beide Sterne durch.
Als aber meiner Söhne Kinn sich umschattete,
Verschloßen sie den Vater, daß Vergessenheit
Verschleierte sein schwerverhüllbar Mißgeschick.
Hier innen lebt er, aber vom Geschick gebeugt
Verflucht er seine Kinder mit frevelhaftem Fluch:
Daß sie dies Reich mit Schwerdtes Schärfe theileten.
Und sie geängstet, daß der Bitten vollen Sinn
Die Götter krönen, — wohnten länger sie vereint,

---

*) Wörtlich: beschwerte.
**) Nach der Lesart: μούσας „trifft die Lieder".

Vertrugen sich: freiwillig soll der Jüngere
Zuerst das Land, Polyneikes, meiden, und derweil
Das Scepter Eteokles führen mit dem Beding
Alljähr'gen Wechsels. Aber dieser steiget nicht
Herab vom Thron, als fest er nun am Ruder saß,
Und treibet Polyneikes flüchtig aus dem Land.
Der eilt gen Argos, wird Adrastos, Schwiegersohn,
Und führet der Argeier mächt'ge Lanzenschaar
Zu den siebenthor'gen Mauern her, und heischt zurück
Das väterliche Scepter und sein Landestheil.
Und ich, den Streit zu schlichten, hab' den Sohn, zum Sohn
Auf Treu zu kommen, eh' die Lanze schwirrt, vermocht.
Schon meldet mir der Bote Polyneikes' Nah'n.
Du aber, der des Himmels lichte Burg bewohnt,
Zeus! rett' uns und versöhne meiner Kinder Herz.
Nicht darf es, bist ein weises Wesen du, gescheh'n,
Daß Ein Mensch unaufhörlich unglückselig sey.

(Jokaste geht ab.)

Der Hofmeister auf dem Giebel des Palastes,
Antigone noch innerhalb des Palastes.

Hofmeister

(spricht vom Söller ins Haus hinein.)

Des Vaterhauses gepriesner Zweig, Antigone!
Weil deinem Flehn die Mutter gönnt, vom Frau'ngemach
Zum hohen Söller aufzusteigen, um daselbst
Das Heer von Argos anzuschau'n, so harre nur,
Bis jeden Pfad ich ausgeforscht zuvor, damit,
Wenn einer sich der Bürger auf dem Wege zeigt,

Nicht Tadel treffe, kleiner, mich den Knecht, — doch dich
Als Fürstin. Wenn ich umgeseh'n mich, sag' ich dir,
Was alles ich im Lager schaute und vernahm,
Als den Vertrag dem Bruder ich zu bringen ging
Von hier dorthin, und wiederum hieher von dort.
Doch, — denn es regt sich keine Seele ringsumher, —
Heb' auf die alte Cedertreppe deinen Fuß,
Und schau' im Gefild ergossen, an Ismenos' Flut,
An Dirkes Quell der Feinde gewalt'gen Heereszug.

Antigone
(steigt herauf.)

So reich', reiche denn die Hand, Greis! dem Kind
Von den Stufen, dem Tritte des
Fußes hinaufhelfend!

Hofmeister.

Hier faß' mich, Jungfrau, eben ist's die rechte Zeit:
Denn just entsteht Bewegung im Pelasgischen
Heervolk, und Haufen sondern sich von Haufen ab.

Antigone.

Ha! Herrliches Kind Latos,
Hekate! von dem blankesten Erz
Blitzt das Feld weithin.

Hofmeister.

Fürwahr verächtlich kam Polyneikes nicht in's Land.
Mit vielen Rossen, tausend Schilden braust er an.

Antigone.

Ist in den Riegeln das Thor?
Sind auch in die ehernen
Angeln gefügt die steinernen, gezauberten
Mauern des Amphion?

Hofmeister.

Sey ruhig, wohl nach innen ist die Stadt verwahrt.
Doch schau mir an den Ersten, wenn du Kunde willst.

Antigone.

Wer ist der Weißbuschige dort,
Der voran eilt vor seinem Zug,
Den schweren Eisenschild um den
Arm so leicht schwenkend?

Hofmeister.

Ein Feldherr, Fürstin!

Antigone.

Welcher, und wo stammt er her?
Sprich, Alter! und verkünde seinen Namen mir.

Hofmeister.

Ein Mykenäer heißet er dem Stamme nach,
Und wohnt an Lernas Wassern: Fürst Hippomedon.

Antigone.

Ach ach!
Wie trotzig, fürchterlich doch anzuschaun!

Dem erdgebornen Giganten vergleichbar (Sternenfeuer
Funkeln seine Bilder) sterblichem
Tagesgeschlecht nicht gleich.

Hofmeister.

Den siehst du nicht, der über Dirkes Wasser setzt,
Den Feldherrn?

Antigone.

Anders, anders ist der Rüstung Art!
Wer ist er?

Hofmeister.

Tydeus, Oineus hochgeborner Sohn.
Den Kriegsgott trägt er, den Aitolischen, in der Brust.

Antigone.

Jener, o Greis, der die Schwester, die leibliche
Von Polyneikes holder Braut
Zur Gattin sich gewann?
Wie seltsam er im Waffenzeug — ein Halbbarbar!

Hofmeister.

Schildträger, Kind, sind alle von Aetolia,
Und auch die besten Treffer in dem Lanzenwurf.

Antigone.

Wie aber weißt du, Alter, dieses so genau?

Hofmeister.

Ich sah der Schilde Zeichen dort und merkte sie,
Als den Vertrag dem Bruder ich zu bringen ging;
Und nun erkenn ich an der Rüstung jeden Mann.

Antigone.

Wer aber schreitet über Zethos Grabmahl dort,
Der gelockte, mit Blicken durchbohrende,
Noch Jüngling an Gestalt?

Hofmeister.

Ein Feldherr.

Antigone.

Ei! welch' Haufen folget seiner Spur
Bewaffnet hintenan!

Hofmeister.

Das ist Parthenopäos, der Atalante Sohn.

Antigone.

Daß im Gebirg die mit seiner Erzeugerin
Jagende Artemis ihn mit Pfeilen ereilend verderbe,
Der zu zertrümmern mir die Stadt herkam!

Hofmeister.

So sey es, Kind; doch weil mit gutem Recht sie nah'n,
So fürcht' ich auch der Götter strengen Richterblick.

Antigone.

Aber wo weilet Er, den mir derselbe Schoos
Gebar zur Kümmerniß.
O liebster Alter! sage wo Polyneikes ist?

Hofmeister.

Dem Grabe nah' der sieben Jungfrau'n Niobe's,
Dort neben dem Adrastos steht er. Siehst du ihn?

Antigone.

Wohl seh' ich, doch nicht deutlich — sehe wie von fern
Bekannter Züge Schattenriß, das Bild der Brust.
Daß den Lauf ich der Wolke vom Winde beschwingt
Mit den Füßen im Aether durchsegelte
Hin zu dem Bruder, daß um den liebsten Nacken ich
Ihm umhalsend hinge wieder einmal,
O dem armen Flüchtling!
Wie flammet in der goldnen Rüstung er, o Greis,
So licht, ähnlich dem blendenden Morgenstrahl Halios'!

Hofmeister.

Bald ist er hier, zu deiner Freude Vollgenuß,
Im Waffenstillstand.

Antigone.

Jener dort, wer ist's, der selbst
Den Wagen lenkt mit weißen Rossen angeschirrt?

Hofmeister.

Der Seher Amphiaraos, Herrin, ist's; mit ihm
Schlachtopferthiere, der Erde süßes Blutgetränk.

Antigone.

Halios Tochter, des lichtgegürteten
Selenaia, du goldscheibiger Nachtschein!
Ha wie der Mann besonnen und unverrückt
Im Zügel brausende Füllen hält!
Wo ist, der mit vermeßner Drohung Theben höhnt,
Kapaneus?

Hofmeister.

Den Zugang zu den sieben Thürmen, Höh'
Und Tiefe dieser Mauern messend, späht er aus.

Antigone.

Jo!
Nemesis und Zeus' krachende Donner!
Du schwarz versengende
Lohe des Blitzes, daß
Du doch schläfertest ein mir das
Pochen des Unmenschen!
Er ist's, der kriegsgefangen die
Frauen von Thebä an Mykenä verheißt,
Am Lerna-See nach Triäna,
Und Poseidaons Amymones-Quell.
Nimmermehr lasse mich schau'n, o nimmermehr,
Königin Artemis, goldengelockter Zweig des Zeus!
Schauen der Knechtschaft Tag!

Hofmeister.

Nun geh' in's Haus, und bleibe drinnen im Gemach
In deinen Zimmern, Tochter, da du deine Lust
Gestillt hast und gesehen, was dein Herz begehrt.
Der Kriegesaufruhr, welcher Thebens Gassen füllt,
Führt einen Schwarm von Weibern zu der Königsburg.
Schmähsücht'ge Dinger *) sind die Weiber von Natur;
Der kleinste Stoff zum Reden, den sie aufgefaßt,

χρῆμα θηλειῶν, wörtlich.

Schwillt an auf ihren Lippen. Ungescheutes Zeug
Von sich zu reden muß für Weiber Wonne seyn.

(Gehen ab.)

Chorgesang.

Erste Strophe.

Tyr'sche Wogen verlassend kam
ich Preisgabe dem Loxias
aus phönikischem Eiland
zum Dienst im Tempel Apolls,
um am Fuße beschneiter Höh'n
beim Parnassos zu wohnen. *)
Rudernd befuhr ich das jonische Meer,
da schon Weste des Zephyrhauchs
durch das Gefild unfruchtbarer See
Sikeliens, des umfluteten,
einherjagten vom Himmel hoch
mit hold pfeifendem Rauschen.

Erste Gegenstrophe.

Auserkohren aus meiner Stadt,
Phöbos' herrliches Weihgeschenk,
naht' ich Kadmos' Gebiet, und
Agenors fürstlichem Haus,
zu der verwandten umthürmten Stadt
Lajos' hieher gesendet.
Göttergebilden aus goldenem Guß
gleich, bin Dienerin ich dem Apoll.
Aber noch harrt Kastalias Quell

*) Nach der Lesart κατενάσθην.

auf mich, mir zu benetzen mein
Haar, jungfräulichen Ehrenschmuck,
zur Dienstfeier des Phöbos.

Nachgesang.

O zweigipfligen Feuerglanz
strahlender Fels von den bakchischen
Höh'n! und du Dionysos'
Stock, du täglich weinender, auch),
dem aus Blüthen die Rebenfrucht
traubenergiebig entkeimt.
Göttliche Grotten des Drachen, und
ihr Felswarten der Himmlischen!
Schneebedeckter, geheiligter Berg!
Daß im Chor ich mich schwänge doch
der ewigen Göttin, von Furcht
frei, wo der Nabel der Erd', in Apolls
Thalgrund, ferne von Dirke!

Zweite Strophe.

Jetzo vor den Mauern hier
tobet Ares ungestüm,
und entflammet blut'gen Sturm
dieser Stadt; (was ferne sey!)
denn gemeinsam ist der Schmerz
Freunden; auch Phönikien,
wenn die siebenthor'ge Stadt
Leid trifft, ruft dann, ruft ach! ach!
Ein gemeinsam Blut ja sind wir
alle, Jos Kinder, der gehörnten.
Darum theilen wir den Schmerz.

Zweite Gegenstrophe.

Schau' der Schilde dicht Gewölk',
welches rings die Stadt umblitzt,
ist das Vorspiel blut'ger Schlacht,
die den Söhnen Oidipus'
Ares schnell verhängen wird,
Rache der Erinnyen.
Argos, o Pelasgisches,
wie schreckt mich deine Streitkraft
und Gottes Hand! denn ungerecht nicht
stürmt bewaffnet in den Kampf der Jüngling,
der die Heimath wiederheischt.

Polyneikes tritt auf. Der Chor.

Polyneikes.

Zwar ließen mich der Wächter Riegelpforten ein
Mit Leichtigkeit, und nahmen in die Stadt mich auf.
Drum schlau gestellte Netze fürcht' ich irgendwo,
Woraus ich nur entkäme mit nicht heiler Haut.
Deswegen muß ich überall den Späherblick
Hierhin und dorthin senden, ob mir Tücke droht.
Doch diese Klinge, welche meinen Arm bewehrt,
Ist's, die mir meines Muthes Zuversicht verbürgt.
(Er geht weiter.)
Halt! wer da? oder ängstigt ein Geräusch mich nur?
Denn Wagenden scheint alles ungeheu'r zu seyn,
So wie der Fußtritt feindliches Gebiet berührt.
Zwar trau' ich meiner Mutter und trau' wieder nicht,

Königin eilig heraus, schließe die Pforten auf!
Vernimmst unsern Ruf, du seine Mutter?
Wie? was säumest du, aus dem gewölbten
Gemach ans Herz deinem Sohn zu sinken?

Jokaste

(tritt hervor.)

Phoinikerstimmen laut vernahm
Ich drinnen im Gemach, von euch,
Ihr Mädchen! und
Schleppe mich nun mit zitterndem betagten Tritt
Heraus. O wehe Kind, o weh!
Nach vielen tausend Tagen darf ich wieder dir
In's Auge schau'n; umschlinge mit
Dem Arm der Mutter Busen, beut
Die Wange mir, beschatte mit
Dem dunkelschwarzen Haargelock
Liebend meinen Hals.
O Freude! endlich ruhest du
Ach unverhofft und kaum geahnt im Mutterarm.
Was sag' ich dir? Wie äußr' ich
Mit Händen nur und Worten
Vielverschlungner Freude Drang,
Dich hier und dort umhüpfend,
Und wie denn den Hochgenuß
Seliger Wonnen aus
Alter Zeit?
Ach!
O Kind, o Kind!

Oede blieb das Vaterhaus hinter dir,
Seit dich Bruderfrevel zur Flucht ausstieß.
Heißersehnt Freunden stets!
Heißersehnt Thebe's Volk!
Drum auch beschnitt ich mein silberweißes Haar,
Das ich gelöst, in Thränen, trauernd entwallen ließ;
Ich warf weißes Gewand von mir, o Sohn,
Dafür tauschend schwarzes zerrissenes,
Das mich in Nacht umflort.
Jedoch im Haus beseufzet lichtberaubt der Greis
Das vom Haus entjochte, gleichflücht'ge Zwei-
Gespann seines Stamms,
In der Wehmuth thränenumflutetem Schmerz.
Schon ist das Schwert gezückt
Zum eigenhänd'gen Mord, schon hängt
Der Todesstrick am Pfosten, Fluch
Noch stöhnt er den Söhnen aus,
Und mit des Jammers heulender Klage liegt
Er in des Kerkers Nacht.
Du aber, Sohn, so vernahm ich, knüpftest jüngst
Der Ehe vaterfreudenbringend Band
Im fremden Land und huldigest
Der fremden Schwägerschaft. O nie
Verschmerzet deine Mutter, nie
Des Stammes Ahne, Laïos
Den Fluch erzwungner Heirath!
Nicht, wie's ehesittlich ist, entflammt' ich dir
Der Hochzeit Kerzenlicht, wie's der Hand
Glücklicher Mutter ziemt.

Digitized by Google

Unhochzeitlich bot segnend Ismenos nicht
Wonne des Wellenbads, und in Thebe's Stadt war's
Stille vom Einzug deiner verlobten Braut.
O allem Verderben! es sey Schwert
Oder sey Streit, sey dein Vater der Schuldige,
Sey's, daß von Göttergerichten bestürmet wird
Oidipus' Haus und Geschlecht;
Denn das Ziel der Schmerzen ist meine Brust.

Chor.

Hoch halten Weiber ihre schmerzgeborne Frucht,
Und an den Kindern hänget sehr ihr ganz Geschlecht.

Polyneikes.

Hier, that ich gut, o Mutter, oder that ich schlimm,
Hier bin ich unter Feinden. Unaufhaltsam, traun,
Ist der Zug zum Vaterlande; Wer es anders sagt,
Der spielt mit Worten, und sein Herz ist doch dabei.
Doch so beschlich mich Ahnungsbangigkeit und Furcht
Vor meines Bruders hinterlist'ger Mordbegier,
Daß ich mit stahlbewehrter Rechte durch die Stadt,
Mein Auge ringsum rollend, schritt. Eins tröstet mich,
Das Bündniß und dein Mutterwort, das mich zur Stadt
Der Väter rief. Die Augen gingen mir über, als
Ich nun Schloß, Altäre wiederschaute und die Bahn,
Wo das Waffenspiel ich eingeübt, und Dirke's Quell;
Wovon verbannt ich wider Recht in fremder Stadt
Nun wohne, daß in Thränen mir das Auge schwimmt.
Doch Jammer zeuget Jammer, dich ja schau' ich auch

Mit abgeschornen Haaren und in schwärzliches
Gewand gehüllt. O wehe mir in meinem Leid!
Wie gräßlich ist die Feindschaft unter Brüdern, wenn
Unwiederbringlich, Mutter, die Versöhnung ist.
Was aber macht mein alter Vater im Gemach,
Deß Auge Nacht schaut, Was mein liebes Schwesternpaar?
Beseufzen sie auch meine des Verwaisten Flucht?

Jokaste.

Ein Gott zerstört mit Ingrimm Oidipus' Geschlecht.
Damit begann's, daß ich unbefugt ward Mutter, und
Mißfreite deinen Vater und dann dich gebar.
Doch wozu dies? Man trage Götterschickungen.
Nun wenn ich frage, Was ich wünsche, bin ich bang,
Das Herz dir zu verwunden; sehr verlangt mich zwar.

Polyneikes.

Nein, frag' mich aus nur, halte keinen Wunsch zurück;
Denn Was du willst, das, Mutter, ist mir auch genehm.

Jokaste.

Das Erste, was ich wissen möchte, frag' ich dich.
Des Vaterlands beraubt seyn, ist's so großes Weh?

Polyneikes.

Das größte. Größer als in Worten, in der That.

Jokaste.

Worin denn liegt's? Was ist Verbannten so widerlich?

Polyneikes.

Eins ist das Größte, daß man nicht frei reden darf.

Jokaste.

Vom Sclaven sprichst du, nicht zu reden, Was man denkt.

Polyneikes.

Dem Unverstand der Großen ist man bloßgestellt.

Jokaste.

Und das ist traurig, ein Thor zu seyn mit Thörigen.

Polyneikes.

Man muß um Vortheil knechtisch gegen Gewissen thun.

Jokaste.

Doch heißt's, mit Hoffnung weide sich der Vertriebene.

Polyneikes.

Sie blickt mit holdem Auge wohl, doch zögert auch.

Jokaste.

Und zeigte deutlich die Zeit nicht, eitel sey sie nur?

Polyneikes.

Fürwahr sie lächelt mit holdem Zauber in der Noth.

Jokaste.

Was nährte denn dich, eh' dir Brod die Ehe gab?

Polyneikes.

Für einen Tag bald hatt' ich und dann wieder nicht.

Jokaste.

Des Vaters Gastfreund' und Bekannte thaten nichts?

Polyneikes.

Sey glücklich. Aus mit den Freunden ist's im Mißgeschick.

Jokaste.

Trug deiner Herkunft Adel dich nicht hoch empor?

Polyneikes.

Schlimm ist Nichts haben; Nahrung gab mir der Adel nicht.

Jokaste.

Wohl bleibt das Liebste Sterblichen das Vaterland.

Polyneikes.

Aussprechen läßt sich's nimmer, wie so lieb es ist.

Jokaste.

Nach Argos aber welcher Entschluß denn führte dich?

Polyneikes.

Von Loxias erhielt Adrastos einen Spruch.

Jokaste.

Und welchen? sprich, was meintest du? nicht ahn' ich es.

Polyneikes.

Eidame würden Eber ihm und Löwe seyn.

Jokaste.

Was ist denn, Sohn, mit thier'schem Namen dir gemein?

Polyneikes.

Ich weiß es nicht, zum Glücke rief mich Götterwink.

Jokaste.

Der Gott ist weise; die Braut jedoch wie fandst du sie?

Polyneikes.

Nacht wars, und an Adrastos' Pforten langt' ich an.

Jokaste.

Obdach zu suchen, als ein flüchtig Irrender?

Polyneikes.

So wars; da kam ein and'rer Flüchtling noch dazu.

Jokaste.

Wer war er? wohl mitleidbedürftig wie du selbst?

Polyneikes.

Tydeus, und Oineus nannten seinen Vater sie.

Jokaste.

Doch wie verglich mit wilden Thieren euch Adrast?

Polyneikes.

Weil handgemein wir wurden um die Lagerstatt.

Jokaste.

Und so errieth des Talaos' Sohn den Göttersspruch?

Polyneikes.

Und traut' uns beiden seine beiden Töchter an.

Jokaste.

Und freu'st du nun dich oder nicht des Ehebunds?

Polyneikes.

Untadelhaft bis diesen Tag blieb uns der Bund.

Jokaste.

Doch wie bewogst du dieses Heer dir nachzuzieh'n?

Polyneikes.

Den beiden Schwiegersöhnen schwur Adrastos dies:
(Mir und dem Tydeus, welcher mir verschwägert ist)

Uns in die Heimath einzusetzen, mich zuerst.
Und viele Danaer und Mykener-Fürsten steh'n
Zur Seite, mir den traurigen, doch nothwendigen
Dienst leistend; denn ich befehde meine Vaterstadt!
Nicht wollend griff, — die Götter selbst bezeugen mir's, —
Zum Speer ich wider meine Liebsten, die's gewollt.
Doch solcher Uebel Lösung ruht in deiner Hand.
Versöhne du die brüderlichen Gemüther, und
Entheb' der Drangsal, Mutter, mich, dich und die Stadt.
Es ist ein alterklung'nes Wort, ich wiederhol's:
Gold geht den Menschen über Alles in der Welt,
Und übt im Thun der Sterblichen die größte Macht.
Wornach ich trachtend tausend Lanzen wider euch
Aufbiete: denn arm gilt der Hochgeborne nichts.

Chor.

Doch sieh! Eteokles schreitet zur Versöhnung schon.
Nun ist's dein Werk Jokaste, Mutter, solches Wort
Zu reden, das die Kinder dir versöhnen mag.

Eteokles.

(eintretend.)

Da bin ich, Mutter! dir zu Liebe treff' ich ein.
Was soll es nun? Wer reden will, beginne stracks.
Denn als um die Mauern ich der Haufen Doppelreih'n
Aufstellte, hemmt' ich meine Bürger, um noch Dein
Schiedsrichterwort zu hören, wozu diesen du,
Mich überredend, eingelassen in die Stadt.

Jokaste.

Gemach! noch niemals hatte Recht die Heftigkeit,

Nur gelaß'ne Reden führen Alles klug hinaus.
Den wilden Blick und Zornes Schnauben halt zurück;
Denn nicht der Gorgo rumpfgespaltnes Schlangenhaupt
Ist's, was du schauest, den Bruder schaust du, welcher kam.
Du auch zum Bruder neige mir das Angesicht,
Polyneikes! denn begegnend seinen Blicken sprichst,
Empfänglich seiner Rede, beß'res Wort du selbst.
Hört, Kinder! eine weise Lehre geb' ich euch.
Wenn auch ein Freund dem Freunde zürnend, wiederum
Am dritten Ort ihn treffend, Aug dem Auge gönnt,
Darf er nur Das bedenken, weßenthalb er kam,
Und kein Gedächtniß haben für vergangnes Leid.
Sohn Polyneikes, dein nun ist das erste Wort;
Denn an der Spitze des Danaidenheers erscheinst
Du, Gewalt zu rächen, wie du sagst. Schiedsrichter sey
Der Götter Einer, und Versöhner dieses Streits.

Polyneikes.

Einfach von Haus aus ist der Wahrheit Redekunst,
Und nicht bedarf das Rechte bunter Deutelei'n,
Sich selbst genügend; Ungerechtes braucht allein,
Krank in sich selber, Arzenei von feinem Witz.
Ich aber meint' es redlich mit dem Vaterhaus,
Mit mir und Dem, und zitternd vor des Fluches Macht,
Den Oidipus einst über uns herabgewünscht,
Mied ich in selbstgewähltem Bann das Vaterland,
Auf Jahreslauf ihm gönnend, Herr zu seyn der Stadt,
Um selbst zu herrschen auch, wenn die Reihe wechselte,
Und nicht, mit ihm zu Feindschaft schreitend und zu Mord,
Unrecht zu thun und leiden, wie es nun geschieht.

Er war's zufrieden, feierlich beschwor er mir's,
Und hält nicht, was er angelobte, nein! für sich
Mit meinem Erb' und mit der Herrschaft schaltet er.
Und noch, wird mir das Meinige, bin ich bereit,
Das Heer von diesen Gränzen flugs zurückzuzieh'n,
Und zu wohnen, meinen Theil empfangend, in meinem Haus,
Und ihm dieselbige Zeit zu lassen abermals.
So stör' ich nicht den heimischen Frieden, lege nicht
Der Leitern starke Sprossen an den Thürmen an;
Was, wird mein Recht mir vorenthalten, ich zu thun
Muß wagen. Meine Zeugen sind die Himmlischen,
Daß ich, gerecht bei jedem Schritte, wider Recht
Um's Vaterland höchst freventlich betrogen bin.
Dies Alles sprach ich, keine Wortverdrehungen
Zusammenhäufend, Mutter! nein, den Schwachen, wie
Den Weisen, mein' ich, klingt's vernehmlich und gerecht.

Chor.

Mir zwar, wiewohl mich Hellas nicht erzogen hat,
Scheint wahrlich unverständig nicht, Was du gesagt.

Eteokles.

Schien' Eines Allen von Haus aus schön und weis' zugleich,
Dann wär' die Welt von zweifelhaftem Streit befreit.
Nun aber gilt für ähnlich nichts ihr, nichts für gleich,
Als des Namens Schall, die Sache wechselt immerdar.
Drum, Mutter, will ich's sagen, nichts verheimlichend:
Ich stieg zum Himmelssternenaufgang alsobald,
Und tief hinab zur Erde, könnt's ein Menschenkind, —
Zu holen mir der Götter größte Herrschermacht.

Nun dieses Gut, o Mutter, will ich lieber mir
Bewahren, als es fremden Händen anvertrau'n.
Feigheit verräth, Wer Größeres verloren gibt,
Und mit dem Kleineren sich begnügt. Dann schäm' ich mich,
Daß Dieser mit Waffen und Verwüstung des Gebiets
Ertrotze, Was er wünschet. Wahrlich Theben selbst
Wär's ewige Schmach, wenn bebend vor Mykene's Speer
Ich diesem überließe meinen Königsstab.
Nie sollte mit dem Schwert er von Versöhnungen
O Mutter, reden; denn das Wort erobert auch,
Was immer nur der feindliche Stahl zu thun vermag.
Doch wenn er sonst im Lande sich bequemen mag,
So sey's! nur nicht mit Willen laß' ich Das gescheh'n,
Daß ich ihm diene jemals, wenn ich herrschen kann.
Kurz, Feuer komme, Schwerter kommen über mich!
Die Rosse schirrt! mit den Wagen überschwemmt das Feld!
Doch Jenem laß ich meine Krone nimmermehr.
Denn muß man Unrecht einmal thun, am schönsten ist's
Um einen Thron, sonst lebe man fromm und tugendhaft.

Chor.

Nicht ziemt mir schön zu reden zu nicht schönem Thun,
Denn das ist schön nicht, bitter schmeckt es allem Recht!

Jokaste.

Nicht alles Uebel, lieber Sohn, trifft sich vereint
Beim Greisenalter; glaube mir, Erfahrung weiß
Viel weiser'n Rath zu geben, als die Jünglinge.
Was ringst du nach der schlechtesten der Göttinnen,
O Sohn, nach Ehrsucht? Nimmer thu's! sie ist ungerecht!

In manchem Haus, in hochbeglückten Städten ging
Sie ein und aus zum Verderben der Betrogenen.
Sie ist's, nach der du rasest. Das ist schöner, Sohn! —
Die Gleichheit ehren, welche Freund' mit Freunden stets,
Mit Städten Städte, Kampfgenoß mit Kampfgenoß
Zusammenbindet; Gleichheit ist das heilige
Urrecht der Menschen. Der Arme bleibt des Reicheren
Geschworner Feind, und hebt den Tag des Haders an.
Ja die Gleichheit ist's, die geltendes Gewicht und Maß
Die Menschen lehret, und der Zahl Bestimmung gibt.
Der Nacht umdämmert Augenlied und das Sonnenlicht
Durchlaufen ihren jährlichen Zirkel gleich getheilt,
Und, Keins von beiden neidisch auf des Anderen Sieg,
Dient, wie die Sonne so die Nacht, den Sterblichen.
Und du, des gleichen Theiles froh, vermagst es nicht,
Ihm seinen zuzutheilen? Heißt denn das gerecht?
Was liebst du Herrschaft, glückbegabten Uebermuth,
So maßlos, und hältst dieses für das höchste Ziel,
Rings angestaunt dich in deinem Glanz zu seh'n? O Wahn!
Wünsch'st du bei vielen Schätzen im Palaste dir
Viel Sorgen? Was ist Ueberfluß? Ein Name nur.
Genügend ist Hinreichendes ja den Mäßigen.
Auch sind die Güter nicht der Sterblichen Eigenthum;
Nein, Was die Götter gaben, das verwalten wir,
Und, wann sie wollen, nehmen sie's hinwiederum.
[Reichthum ist nicht beständig, sondern wandelbar.]
Sag', wenn ich zugleich zwei Fragen dir vorlege jezt,
Ob du herrschen oder deine Stadt erretten willst?
Wirst du das Herrschen nennen? Falls nun dieser siegt,

Und Argos' Lanze die Kadmeierspeere schlägt,
Dann wirst du dieses Theben überwältigt seh'n,
Wirst seh'n der Jungfrau'n viele zur Gefangenschaft
Mit roher Kraft von feindlichen Männern fortgeschleppt.
Und so wird der Reichthum jammervoll für Theben seyn,
Den du zu haben trachtest, Ehrbegieriger!
Dir sag' ich dieses, aber dir, Polyneikes, dies:
Unkluge Gunst hat dir Adrastos zugewandt,
Und thöricht auch als Stadtverwüster nahtest du.
Sprich! wird das Land dir unterwürfig, (ferne sey's,
Ihr Götter!) welche Siegeszeichen stellst du auf?
Welch' Opfer dampft beim Sturze deiner Vaterstadt?
Wird am Inachos des Waffendenkmals Aufschrift seyn?
„Polyneikes weihet, als er Theben abgebrannt,
Den Göttern diese Schilde.“ Möchtest du doch nie
Vom Munde der Hellenen solchen Ruhm empfah'n!
Doch, wirst du besiegt und überflog dich Dessen Glück,
Wie kehrst du, wenn dir Tausend hier erschlagen sind,
Gen Argos heim? wo mancher rufen wird: „Adrast,
Fluch deiner Werbung, ob Einer Braut Verehlichung
Verderben wir! „In zwiefach Uebel rennst du, Sohn,
S i e einzubüßen und den Kampfpreis hier zugleich.
Lasset ab zu rasen, lasset ab; entsetzlich ist's,
Wenn Zweier Wahn in Einem Wunsch zusammenrennt.

Chor.

O Götter, wendet gnädig dieses Unheil ab,
Und stiftet Frieden unter Oidipus' Geschlecht.

Eteokles.

Mutter! nicht um Worte gilt's zu streiten; nein die beste Zeit
Wird getödtet, deine Vorsicht führet auch zu keinem Ziel.
Anders will ich nichts vom Frieden wissen, ausser, wie gesagt
Daß ich dieses Scepter haltend Herrscher sey in Thebe's Stadt
Drum verschone nur, ich bitte, mich mit langen Mahnungen.
Aber Du entweich aus diesen Mauern, oder stirb sogleich.

Polyneikes.

Und durch wen? So unverwundbar wüßt' ich keinen, der sein Schwert
Nur zerstörend zückte, gleichem Todesloos nicht ausgesetzt.

Eteokles.

Vor dir, dir nicht ferne steht er. Siehst du diesen meinen Arm?

Polyneikes.

Wohl, ich seh' ihn; doch der Reichthum schont sein Leben und ist feig.

Eteokles.

Drum wohl nah'st du mit so Vielen Dem, der nichts ist zum Gefecht?

Polyneikes.

Umsicht ziemt dem Feldherrn besser, als ein kühnes Abentheu'r.

Eteokles.

Muth zu prahlen gibt dir diese Stunde, die dein Leben schützt.

Polyneikes.

Abermals verlang' ich Scepter und mein Landestheil zurück.

Eteokles.

Hier ist nichts zurückzufordern; ich bin Herr in meinem Haus.

Polyneikes.

Mehr als deinen Theil begehrend!

Eteokles.

Freilich! Nun hinweg von hier!

Polyneikes.

Vaterländ'scher Götter Opferheerde —

Eteokles.

Die du stürzen willst.

Polyneikes.

Hört mich!

Eteokles.

Aber wer denn hörte, Vaterlandsbefehder, dich?

Polyneikes.

Eure Tempel, Götter ihr auf weißem Roß! —

Eteokles.

Sie hassen dich.

Polyneikes.

Aus dem Vaterland verstoßt man mich. —

Eteokles.

Zerstören willst du's ja.

Polyneikes.

Ungerecht, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in Mykene rufe sie.

Polyneikes.

Gottlos Unnatürlicher!

Eteokles.

Doch nicht Feind des Vaterlands, wie du.

Polyneikes.

Der mich erblos weist von dannen.

Eteokles.

Tödten auch noch will ich dich.

Polyneikes.

Vater, hörst du, Was ich leide?

Eteokles.

Ja, er hört auch, Was du thust.

Polyneikes.

Und du, Mutter!

Eteokles.

Nennen darfst du nicht mit Namen der Mutter Haupt.

Polyneikes.

Vaterstadt!

Eteokles.

Nach Argos wandernd bete zu der Lerna Quell!

Polyneikes.

Unbesorgt! ich gehe. Mutter, tausend Dank dir!

Eteokles.

Fort von hier!

Polyneikes.

Laß mich nur noch meinen Vater schauen.

Eteokles.

Nie gewähr' ich's dir.

Polyneikes.

Aber doch die zarten Schwestern!

Eteokles.

Auch nicht diese sollst du seh'n.

Polyneikes.

Meine Schwestern!

Eteokles.

Wie denn kann sie rufen noch ihr ärgster Feind?

Polyneikes.

Nun so lebe glücklich, Mutter.

Jokaste.

Wenn dies Leiden Glück ist, Sohn!

Polyneikes.

Nicht mehr bin dein Sohn ich.

Jokaste.

Ach zu lauter Qual ward ich bestimmt!

Polyneikes.

Der da hat an mir gefrevelt.

Eteokles.

Frevelst du nicht auch an mir?

Polyneikes.

Sprich, vor welchem Thurme wirst du stehen?

Eteokles.

Warum fragst du dies?

Polyneikes.

Gegenüber dir zum Morde komm' ich.

Eteokles.

Meine Seele brennt.

Jokaste.

Was beginnt ihr Kinder, ach!

Eteokles.

Das lehrt die That.

Jokaste.

O! flieht ihr nicht
Eures Vaters Rachegeister?

Eteokles.

Fahre hin das ganze Haus!

Polyneikes.

Wahrlich nicht sobald noch feiert mein dem Blut geweihtes Schwert.
Doch das Land, das mich geboren, und die Götter zeugen mir,
Daß entehrt ich, unerhörtes leidend, ausgestoßen bin,

Wie ein Sclav, nicht wie desselben Oidipus, des Vaters, Sohn.
Wenn denn Leid dir, Stadt, begegnet, mich nicht, Diesen zeih' der Schuld.
Denn ich kam ja nur gezwungen, und gezwungen scheid' ich nun.
Du auch, Phoibos, Fürst der Straßen, und ihr Hallen fahret wohl,
Ihr Gespielen! und der Götter opferreiche Bildnisse!
Denn ich weiß nicht, ob ich jemals wieder euch begrüßen darf.
Doch es schläft ja Hoffnung nimmer. Mit den Götterrn denk' ich noch
Den zu tödten und als König zu besteigen Thebens Thron.

Eteokles.

Fort! Der Vater hat bedeutsam wie in gotterfülltem Geist
Nach dem Streite, deiner Neigung, Polyneikes *) dich genannt.

Chor.

Strophen.

Kadmos von Tyros kam hieher,
Dem ein viergeschenkelt Kalb
Hier den ungebändigten Leib hin-
streckte, Göttersupruch vollendend,
Da zu wohnen, wo Apolls
Sehermund Aoniens
Weizenflur verheißen hat,
Wo schönwässernder Quellen Naß
Dirke's durch die grasigen
Und tiefgefurchten Au'n
Feldbefruchtend rinnt.
Wo den Bromios gebar einst

---

*) d. i. Streitbold oder Vielstreit.

Zeus vermählt, die Semele,
Und auch kränzeflechtender,
Den Knaben plötzlich umrankender
Ephen mit blumigem Gezweig
Die holde Brust des Seligen beschattete.
Drob erklingt im Jubel
Thebe's Mädchen Bacchos Reigen,
Und der Weiber Evoe.

Gegenstrophe.

Dort, wo des Ares Drache war
In der grimmigblut'gen Hut,
Wasserflächen und der Quelle
Grünes Bette mit der Augen
Irrem Stern bewachend, den
Kadmos bei dem Opferbad
Mit dem Marmorgestein erschlug,
Im zermalmenden Wurf des Arms
Treffend durch den blutgen Schlund.
Auf Pallas, der von Zeus
Mutterlosen, Rath
Streut' in tiefgegrabne Furchen
Er des Drachen Zähne ein.
Da entstiegen schnell herauf
In Erz die Männer, o Wundersaat!
In langen Reih'n; doch eiserner
Mord stieß sie wieder in der Erde Schoos hinab,
Und begoß mit Blut die
Erde, welche kaum des Aethers
Sonn'gem Hauche sie gezeigt.

Nachgesang.

Dich auch, welchen Jo einst,
Sie, Ahnin unsres Stamms,
O Epaphos! dem Zeus geboren,
Rufe ich, ruf' mit Barbarlauten ich,
Auf! und höre mein Gebet!
Nahe, nahe diesem Land,
Welches Enkel angebaut,
Das die doppelnamigen,
Persefassa, Göttin, und
Damater auch, die
Allherrscherin, und, die alles nähret, Ga,
Sich wählten. O send' die Göttinnen
Im Fackellicht dem Land zum Schutz,
Alles ist ja Göttern leicht!

Eteokles, Kreon, der Chor.

Eteokles.

(Zu einem Diener.)

Geh' hin und bring' mir Kreon, des Menoikeus Sohn,
Den Bruder meiner Mutter Jokaste her,
Und sag' ihm, über eignes und des Landes Wohl
Wünsch' ich mit ihm zu pflegen Rathbesprechungen,
Eh' ich zur Schlacht und zu den Lanzenreih'n enteil'.
Doch siehe, deinen Füßen schenkt er diesen Gang,
Denn eben naht er selber meiner Königsburg.

Kreon

(tritt auf.)

Fürst! dich zu seh'n begehrend lief ich lang herum,

Eteokles, bei den Thoren der Kadmeier rings
Und den Wachen lief ich, deiner Fährt' nachspürend, um.

Eteokles.

Auch ich, o Kreon, habe sehr nach dir verlangt,
Denn völlig unausgleichbar fand ich unsern Streit,
Als ich Gespräch mit Polyneikes angeknüpft.

Kreon.

Nach Höherem, denn Theben, soll er trachten, stolz
Auf seinen Schwäh'r Adrastos und die Heeresmacht.
Allein den Göttern bleibe das anheimgestellt.
Was zunächst uns vorliegt, dieses komm' ich kund zu thun.

Eteokles.

Was wäre dieses? deine Rede merk' ich nicht.

Kreon.

Es kam ein Kriegsgefangner vom Argeierheer.

Eteokles.

Und was denn bringt er Neues von dem Dortigen?

Kreon.

Daß rings an allen Thürmen Argos' Heeresmacht
Mit Waffen alsbald uns're Stadt umwickeln will.

Eteokles.

So tragen wir die Waffen denn zur Stadt hinaus!

Kreon.

Halt doch! Wohin? Dein Jugendfeuer macht dich blind.

Eteokles.

Aus diesen Wällen alsobald ins Schlachtgewühl.

Kreon.

Klein ist der Haufen dieses Volks, zahllos der Feind.

Eteokles.

Ich weiß, daß jene blos in Worten tapfer sind.

Kreon.

Doch hat in Hellas Argos' Name viel Gewicht.

Eteokles.

Getrost! mit ihren Todten füll' ich bald die Flur.

Kreon.

Ich wünsch' es, aber ich sehe viel Arbeit dabei.

Eteokles.

Gewiß nicht in die Mauern bann' ich meine Schaar.

Kreon.

Die Mutter aller Siege heißt Besonnenheit.

Eteokles.

Einschlagen soll ich andre Wege, meinst du wohl?

Kreon.

Jedweden, eh' man Alles auf die Spitze stellt.

Eteokles.

Soll ich sie Nachts anfallen aus dem Hinterhalt?

Kreon.

Wenn, scheiternd, du dich durchzuschlagen sicher bist.

Eteokles.

Gleich ist die Nacht, doch günstiger den Wagenden.

Kreon.

Zu straucheln ist's gefährlich bei der Finsterniß.

Eteokles.

Beim Abendessen also überfall' ich sie?

Kreon.

Das brächte wohl Bestürzung, doch zu siegen gilt's.

Eteokles.

Jedoch den Rückzug decket Dirke's tiefe Furth.

Kreon.

Doch schlecht ist alles gegen gute Sicherheit.

Eteokles.

Wie? wenn wir niederritten der Argeier Heer?

Kreon.

Dort hat das Volk rings hinter Wagen sich verschanzt.

Eteokles.

Was also thun? den Feinden räum' ich wohl die Stadt?

Kreon.

Mit nichten! überlege, wenn du weise bist.

Eteokles.

Und welche Vorsicht wäre denn die weiseste?

Kreon.

Aus ihrer Mitten sollen sieben Männer, heißt's —

Eteokles.

Sprich, welchen Auftrag haben? denn die Macht ist schwach.

Kreon.

Zum Sturm das Volk zu führen gegen jedes Thor.

Eteokles.

Was ist zu thun? Denn solcher Klemme harr' ich nicht.

Kreon.

Auch sieben Helden pflanze vor den Thoren auf.

Eteokles.

Das Volk zu führen, oder zu allein'gem Kampf?

Kreon.

Das Volk — und wähle dazu nur die Streitbarsten.

Eteokles.

Gut, daß der Feind die Mauern nicht erklimmen kann.

Kreon.

Auch Unterfeldherrn, Einer kann nicht Alles seh'n.

Eteokles.

Wähl' ich nach Kühnheit oder nach Verstandeskraft?

Kreon.

Nach Beidem, denn wenn Eines fehlt, ist keines viel.

Eteokles.

So sey es. Eilend in die siebenthürmige
Stadt stell' ich vor die Thore Führer, wie du sagst,
Daß gleiche Zahl der feindlichen gegenübersteht.
Doch den Namen jedes nennen, wäre Zeitverlust,
Da unter unsern Mauern schon die Feinde dräu'n.
Nein! ich enteil' und feiern soll der Arm mir nicht.
O wenn das Glück mich meinem Bruder in der Schlacht
Entgegentriebe, diesen Speer ihm in das Herz
Zu graben, ihm, der meine Vaterstadt berennt.

Doch meiner Schwester Antigone und deines Sohns
Hämon Vermählung möge deine Sorge seyn,
Wenn meine Sachen wanken; längst verheißene
Mitgabe sey bei meinem Scheiden dir verbürgt.
Du bist der Mutter Bruder, — keine Worte braucht's. —
Pfleg' sie um mein- und deinetwillen würdiglich.
Der Vater büßt die Strafe seines Unverstands,
Durch sich geblendet; loben kann ich ihn nicht sehr.
Und seine Flüche tödten uns, wird er erhört.
Eins noch vergaß ich: wenn vielleicht Teiresias
Der Seher einen Götterspruch zu sagen hat,
Darnach zu forschen. Nun, Menoikeus, deinen Sohn,
Der deines Vaters Namen führet, Kreon, will
Für dich ich dorthin senden zu Teiresias.
Dir wird er gern Bericht auf jede Frage thun.
Ich aber schalt ihm seine Prophezeiungskunst
Jüngst ins Gesicht, und bitter ist er mir erbost.
Der Stadt und dir befehl' ich dieses, Kreon, noch:
Wenn meine Sach' obsieget, dann beerdiget
Nimmer mir in theb'scher Erde Polyneikes' Leib.
Nein! Der das thäte, sterbe, wär' er auch ein Freund!
Dir sag' ich dieses, aber meinen Dienern dies:
Bringet mir das Kriegszeug und den gesammten Waffenschmuck,
Daß zu des Kampfes blut'gem Lanzenbrechen wir
Anstürmen mit des Rechtes Siegsverheißungen.
Und Vorsicht, die die segensvollste Göttin ist,
Sey angefleht, zu beschirmen unsere Vaterstadt.

(ab.)

Chor.

Strophe.

Jammerverbreitender Ares! was fesselt dich
immer nur Blut und der Tod, mißtönend zu Bromios *) Festen?
Nicht zu bekränzten Gesängen des grünenden Frühlinges spielst du,
lüftend die Locken, ein Lied nach dem Hauche des lieblichen Rohres,
welches vom Zauber der Chariten voll ist.
Nein mit Gewaffneten — blutigen Mord einhauchend den Feinden —
tanz'st du voran gen Thebe den flötenentblößtesten Reigen,
nicht im gewirbelten Schwunge des Thyrsos im Hirschkalbvließ, nein,
rennend im vierfach geschirrten Gespann einhufiger Zelter
auf und nieder am Strom des Ismenos
stürmst im Reitergalopp du Argos' Schaaren entflammend
der Drachensaat.
Kundig des eisernen Kampfes und kriegerisch
nah'n die Geschwader den steinernen Festungen!
Wie furchtbar ist die Göttin, die solche Noth
über der Könige mühebeladnes
Enkelgeschlecht sandte — die Zwietracht!

Gegenstrophe.

Heiliger Wald, du des edelsten Wildes Bucht,
schneebethauetes Auge der Artemis, höre, Kithäron!

---

*) Bacchos.

Hättest du nie die dem Tode geweihte Geburt Jokasta's,
Oidipus, aufgenährt, das vom Hause verstoßene Knäblein,
welchen die goldene Spange gezeichnet.
Kam doch die Jungfrau nie, das geflügelte Bergungeheuer,
Sfinx, die Ruthe des Lands, mit den unholdseligen Liedern,
welche in Kadmos' Gemäuer mit viermal gespaltenen Klauen
hackend und ritzend empor in des Aethers unnahbaren Lichtraum
das Volk raffte; sie sandte von unten
Aides den Kadmeiern. Unselige neuere Zwietracht
schießt jetzt unter
Oidipus' Söhnen im Haus und der Stadt herauf.
Nimmermehr kann ja Nicht-Löbliches löblich seyn,
und nicht löblich verbotene Kinder, des
Vaters Befleckung, der Mutter Geburt;
Denn des Geblüts Lager bestieg sie.

Schlußgesang.

O du gebarst Erde! gebarest einst,
wie ich Barbarin die Sage vernahm, in der Heimath vernahm
einst,
die dem vom Wilde genährten, dem purpurkammigen Drachen
zähnentsproßene Saat, den Stolz des Thebischen Namens.
Himmlische schwebten herab zu dem Hochzeit-
Fest der Harmonia einst, und die Thebischen Mauern erwachten
unter dem Saitenspiel und der Lei'r Amphions, die Thürme,
in der Mitte der Strömung des doppelten Quells
Dirkos, die das blumenumgrünte Gefild
vor Ismenos' Wassern befeuchtet.
Io ists, die gehörnete Mutter,

die das Kadmische Fürstengeschlecht gebar.
Eilend von Segen und Glück
zu noch tausendfach neuer Verherrlichung steht
auf des Ruhmes Gipfel
dies Theben in Siegesbekränzung.

Teiresias, von seiner Tochter Manto geführt; Menoikeus, Kreon, der Chor.

Teiresias.

Führ' mich nur weiter, Tochter, da dem blinden Fuß
Du Auge bist, wie Schiffefahrern das Gestirn.
Auf eb'nem Grund leit' meines Fußes Spur und geh'
Voran, daß wir nicht straucheln, Vater ist so schwach,
Und halt' auch in der Mädchenhand die Loose fest,
Die ich in erfahrner Vogelschau mir sammelte,
Auf heiligem Sitz weissagender Erkundigung.
O Kind Menoikeus, Sohn des Kreon, sage mir!
Wie weiter Weg ist übrig noch bis zu der Stadt,
Zu deinem Vater? Meine Kniee wanken schon,
Und weiter Reis' erliegend führ' ichs kaum hinaus.

Kreon

(tritt auf.)

Getrost! denn deinen Freunden schon, Teiresias,
Hat sich dein Fuß genähert. Faß' ihn doch, o Sohn;
Es harret, wie der Wagen, so des Greises Fuß
Von fremder Hand bewegender Erleichterung.

Teiresias.

Hier wär' ich, gut; Was, Kreon, soll dein eil'ger Ruf?

Kreon.

Wir haben's nicht vergessen, aber sammle Kraft
Und schöpfe frischen Athem, bis du ausgekeucht.

Teiresias.

Wohl bin ich abgemattet, weil ich mich hieher
Seit gestern von den Erechthiden aufgemacht.
Denn dort erhub Eumolpos den Kriegesspeer der Stadt,
Und ich gewährte den Kekropiden schönen Sieg;
Wofür ich diesen goldnen Kranz, wie du gewahrst,
Als Erstlingsgabe von der feindlichen Beute nahm.

Kreon.

Wahrzeichen sey dein schöner Siegeskranz auch uns!
Weil Kriegeswelle, du weißt es, unser Haupt umwogt,
Und Theben drängt der schwere Speer der Danaer.
Nun der König Eteokles zog im Waffenschmuck,
Den Sturm der Mykenäer abzuwehren, aus.
Dich aber zu befragen gab er mir Befehl,
Durch welches Thun wir retteten zumeist die Stadt.

Teiresias

Eteokles' wegen wahrlich schlöß ich meinen Mund,
Den Spruch verwehrend. Aber dir, dem Wünschenden,
Willfahr' ich, denn schon lange, Kreon, krankt dies Land.
Seit Lajos Vater wurde wider Götterschluß,
Und den Mann im armen Oidipus der Mutter schuf.
Und seines Blicks blutäugige Verstümmlung ist
Ein warnend Beispiel Hellas, und der Götter Werk;
Was einzuhüllen seine Söhne mit der Zeit

Begehrend, als entrännen sie den Himmlischen,
Unsinnig fehlten; denn nicht Ehre gönnend, nicht
Ausgang dem Vater, haben sie den gebeugten Mann
Erbittert, bis er gegen sie den grausen Fluch
In schwerer Krankheit und Entehrung ausgehaucht.
Was that ich da nicht, welche Worte sprach ich nicht?
Doch war nur Haß der Kinder Oidipus' mein Theil.
Nun ist die Stunde nahe schon des Wechselmords,
Und Leichen über Leichen zahllos hingestreckt,
Und Thebische Waffen mit Argeiischen vermischt
Erwecken bittre Seufzer dem Thebäerland.
Und du auch, jammervolle Stadt, wirst mitgeschleift,
Wenn keiner meinen Worten mehr Gehör verleiht.
Denn dieses war das Erste, daß von Oidipus'
Stamm keiner Landesbürger noch Beherrscher sey,
Dieweil ihr Wahnsinn diese Stadt zerstören wird.
Nun da das Arge mächtiger denn das Gute war,
Ist nur noch Eine Möglichkeit der Rettung da.
Allein (da dies zu nennen mir gefährlich ist,
Und bitter denen, die im Glück geboren sind,
Das Rettungsmittel darzureichen für die Stadt), —
Lebt wohl! ich geh'. Ich Einer muß mit vielen denn,
Was kommen wird, ertragen. Was kann mir gescheh'n?

Kreon.

Bleib Alter hier, o bleibe!

Teiresias.

Halt' mich nicht zurück!

Kreon.

Halt! flieh' mich nicht.

Teiresias.

Ich flieh' dich nicht, dich flieht das Glück.

Kreon.

Das Rettungsmittel nenne Bürgern und der Stadt.

Teiresias.

Jetzt zwar noch willst du, aber bald vielleicht nicht mehr.

Kreon.

Wie wollt' ich denn des Vaterlandes Rettung nicht?

Teiresias.

So willst du also hören, ist's Dir Ernst damit?

Kreon.

Um Was denn sollt' ich freudiger ereifert seyn?

Teiresias.

Wohlan, du sollst vernehmen meinen Seherspruch!
Allein zuvor erkunden will ich dies genau;
Wo ist Menoikeus, der mich hergeleitete?

Kreon.

Der ist nicht weit, zu deiner Seite steht er ja.

Teiresias.

Er weiche fernhin meinen Göttersprüchen aus.

Kreon.

Er ist mein Sohn. Zu schweigen weiß er, wo es gilt.

Teiresias.

Du willst, daß ich in seinem Beiseyn reden soll?

Kreon.

Ihn wird das Wort der Rettung freu'n, wenn er's vernimmt.

Teiresias.

So höre denn die Weisung des Orakelspruchs,
Der ihr gehorchend, Thebens Stadt erretten könnt.
Du mußt Menoikeus opfern für das Vaterland,
Hier deinen Sohn, du selber rufest dein Geschick.

Kreon.

Was sprichst du! welche Mähre, Greis, hast du gesagt?

Teiresias.

Du mußt in Das dich fügen, was nun einmal ist.

Kreon.

Du nanntest vieles, vieles Weh in kurzer Zeit.

Teiresias.

Für dich; doch großes, großes Heil dem Vaterland.

Kreon.

O ich höre nicht, vernehme nicht. Fahr' hin die Stadt!

Teiresias.

Der Mann ist nicht derselbe mehr, nun beugt er aus.

Kreon.

Gehab' dich wohl, ich brauche dein Orakel nicht.

Teiresias.

Vergangen ist die Wahrheit, weil sie Schmerzen bringt.

Kreon.

O bei den Knien, bei deinem silberweißen Haar —

Teiresias.

Laß das! unabwendbar ist das Opfer, das man will.

Kreon.

So schweig', und offenbare Solches nicht der Stadt.

Teiresias.

Du gebeutst mir Unrecht, wahrlich nein, ich schweige nicht.

Kreon.

Was willst du mir also? Mordest du mir meinen Sohn?

Teiresias.

Mir ist das Wort und Andern ist die That bewahrt.

Kreon.

Woraus erwuchs dies Uebel mir und meinem Kind?

Teiresias.

Nun fragst du recht, eintretend in der Rede Feld.
Dort in der Höhle, wo der erdgeborne Drach'
Bestellt als Hüter über Dirke's Quelle war,
Muß er sein Blut der Erde weih'n zum Opfertrank,
Für alten Groll auf Kadmos, welchen Ares hegt,
Der nun den Mord des erdgebornen Drachen rächt.
Dann wird euch Ares Helfer seyn in Kriegesnoth;
Und wenn die Erde Frucht für Frucht, und Menschenblut
Für Blut empfangen, gnädig wird sie wieder seyn,
Sie, die euch einstmals goldbehelmte Männersaat
Emporgesandt. Doch sterben muß ein Sohn vom Stamm,

Der aus des Drachen Zahngebiß entsprossen ist.
Du aber bist der letzte Zweig von jener Saat,
Vom Vater und der Mutter unvermischten Bluts,
Und deine Kinder. Aber Hämons Tod verbeut
Sein Ehebund, denn nimmer ist er Junggesell',
Nein, hat sein Lager, steht es gleich noch unberührt.
Doch dieser Jüngling, überlassen an die Stadt,
Kann sterbend Retter seines Vaterlandes seyn.
Er wird Adrastos bittre Heimkehr machen und
Dem Heer, die Augen hüllend schwarz in Todesnacht,
Doch Theben ruhmvoll. Wähle von zwei Loosen dir
Das Eine, deines Sohnes oder Thebens Heil.
Nun hast von mir du Alles; führe mich, o Kind,
Nach Haus. Ein Thor ist jeder Flammenkundige;
Denn, wenn er einmal Herbes offenbaren muß,
So wird ihm jener, dem er prophezeite, Feind;
Und sagt aus Mitleid Lügen er den Fragenden,
So zürnt die Gottheit. Phoibos mußte Sterblichen
Allein die Zukunft deuten, er, der keinen scheut.

(ab.)

Chor.

Was schweigst du, Kreon? Deiner Stimme Laut versagt.
Kein Wunder; denn nicht minder bin ich selbst betrübt.

Kreon.

Was soll man sagen? Sonnenklar ist mein Beschluß.
Nie stürz' ich mich in solches Mißgeschick hinein,
Der Stadt zum Opfer hinzugeben meinen Sohn;
Denn Kindeslieb' ist allen Menschen eingepflanzt,

Und Keiner gäbe seinen Sohn dem Tode preis.
Mich lobe der*) nicht, welcher mir mein Kind tödten will.
Ich aber bin, dem Lebensziele reif, bereit
Zu sterben als Sühnopfer für das Vaterland.
D'rum auf! o Kind, bevor's die ganze Stadt erfährt,
Und, des Sehers zügellosen Ausspruch hinter dir,
Fleuch eilends über dieses Landes Grenzgebiet.
Denn allen Häuptern, allen Feldherrn sagt er's an,
Zu den sieben Thoren gehend und den Führern dort.
Wenn wir zuvor ihm kommen, wirst du rettbar seyn;
Doch wenn du säumst, sind wir verloren und du stirbst.

Menoikeus.

Wo flieh' ich hin? Zu welchem Gastfreund, welcher Stadt?

Kreon.

Dahin, wo du am allerfernsten bist von hier.

Menoikeus.

Das ziemt dir zu bestimmen, und mir zu vollzieh'n.

Kreon.

Nimm über Delphi deine Flucht.

Menoikeus.

Wohin von da?

Kreon.

In's Land Aitólis.

Menoikeus.

Und von da wo weiter hin?

Kreon.

Hin nach Thesprotia.

*) Er meint den Teiresias.

Menoikeus.

Zu Dodona's Heiligthum?

Kreon.

Gut, du verstehst mich.

Menoikeus.

Aber wer beschirmet mich?

Kreon.

Gott ist der Leitsmann.

Menoikeus.

Welche Mittel fristen mich?

Kreon.

Ich werde Gold dir reichen.

Menoikeus.

Schön, mein Vater, so!

Kreon.

Jetzt gehe!

Menoikeus.

Nur zu deiner Schwester muß ich noch,
Zu Jokaste, deren Brust als Kind ich sog,
Ein Waise, früh von Mutterarmen losgetrennt,
Sie geh' ich noch zu grüßen, und entfliehe dann.

(zu Kreon)

Wohlan denn, geh' nur! hindre deinerseits mich nicht.*)

(Kreon ab.)

(zum Chor)

Ihr Frau'n! ich nahm dem Vater glücklich seine Furcht,

*) V. 997. Gehört dem Menoikeus.

Erschleichend meines Wunsches Ziel durch Täuschungen,
Ihm, der mich fortschickt und die Stadt des Heils beraubt,
Und mich der Ehre. Greisen mag's verzeihlich seyn,
Doch unverzeihlich wäre mir's in meinem Stand,
Zu verrathen, welches mich gebar, das Vaterland.
So wisset denn: zu retten eil' ich meine Stadt,
Und weih' dem Tod mein Leben diesem Land zu gut.
Denn Schande wär's ja, wenn durch kein Prophetenwort
Gebunden, frei von göttlicher Nothwendigkeit,
Schildträger vor dem Tode nicht erzitterten,
Vor unsern Thürmen kämpfend für das Vaterland:
Ich aber, Vater und Bruder und die theure Stadt
Verrathend, wie ein Feigling, aus dem Land hinaus
Entliefe; wo ich lebte, wär' ich schmachbedeckt.
Nein! bei dem Sternenkönig Zeus, bei Ares auch,
Dem blut'gen, der die erdentkeimte Drachensaat
Zu dieses Landes Herrschern einst gegründet hat,
Ich geh', und von den höchsten Festungszinnen stürz'
Ich mich, ein Opfer, in das dunkeltiefe Bett
Des Drachen, das der Seher mir bezeichnete,
Befreier meines Vaterlands. So steht es fest.
Ich geh', der Stadt im Tode kein gemein Geschenk
Darbringend und erlösend dieses kranke Land.
Ergriff' ein Jeder Gutes nur nach seiner Kraft,
Und brächt' es, weiter schaffend, zu gemeinem Nutz
Des Vaterlands, von geringern Uebeln heimgesucht,
Genössen dann die Staaten ungetrübtes Glück.

(ab.)

Chor.

Strophe.

Du kamst, kamst, o beschwingte Brut der Erde
und der Schlang' im Abgrund,
Raubunthier dieses Lands,
zum Sterben und Verderben uns,*)
mädchenhalbes, feindsel'ges Ungeheu'r,
die du tollen Flug's
mit rohgefräß'gen Krallen
einst aus Dirkes Bezirk
empor die Jugend rafftest,
unter der leierlosen
Muse Fluch-Erinnys,
bringend, bringend blut'ge Trauer
Theben; blutig war der Gott,
welcher dies verhängt hat.
Der Mütter Klagelied erseufzt',
der Töchter Klagelied erseufzt'
in den Häusern schaurig.
Und jammerndes Geschrei, Geschrei
und jammernden Gesang, Gesang
heulte einer zu dem andern wechselsweise durch die Stadt;
daß rings donnerähnlich
das Gestöhn dröhnend hallte,
wenn im Angesicht der Stadt
einen Mann des Mädchens Schwingen raubten.

---

*) πολύστονος, πολύφθορος wörtlich: viel Stöhnen bringende, viel Verderben bringende.

Gegenstrophe.

Doch endlich kam in des Pyth'schen Gottes Sendung
Oidipus der Dulder
her zum Thebaierland,
zuerst ersehnt, zum Jammer bald.
Denn der Arme knüpft mit der Mutter nach
schönem Räthselsieg
mißehlich Ehebündniß,
beflecken seine Stadt.
und treibt von Blut zu Blutbad
in den verruchten Wettkampf
durch den Fluch die Söhne
stürzend. Wir bewundern, bewundern
Ihn, der dem Tod entgegengeht
für das Land der Väter.
Dem Kreon läßt er Jammer zwar,
doch wird auch sieggekrönt dafür
das umthürmte Theben.
O würden solche Mütter wir,
durch solche Kinder hochbeglückt!
Pallas! die das Blut des Drachen du mit dem Felsen ausgespritzt,
Kadmos Heldenseele
zum Kriegswerk begeisternd.
Seither stürmet diesem Land
Mord auf Mord heran der Götter Rache.

Ein Bote tritt auf. Jokaste. Der Chor.

Bote.

He, Holla! wer denn weilet vor den Pforten hier?

Macht auf, und sendet Jokaste mir heraus.
Holla noch Ein Mal! säumend zwar, doch eile nun
Heraus, und hör', gepriesnes Weib des Oidipus,
Die Trauerthränen stillend und den Klageton.

Jokaste.

O Freund! du kommst wohl, einen Unfall kund zu thun,
Daß Eteokles todt ist, neben dessen Schild
Du immer stand'st, abwehrend feindliches Geschoß?
Welch' neue Botschaft anzusagen kommst du mir?
Starb oder lebt mein lieber Sohn? Bedeute mir's.

Bote.

Er lebt — nicht zage —! diese Furcht benehm' ich dir.

Jokaste.

Doch wie? der Mauerring der siebenthürm'gen Stadt —

Bote.

Steht unerschüttert, und die Stadt ist unverletzt.

Jokaste.

Doch mit dem Speer von Argos kam man in den Wurf?

Bote.

Zur Schneide gar des Schwertes; doch dem Thebischen
Erlag der Mykenäer Ares in der Schlacht.

Jokaste.

Eins bei den Göttern! Was du von Polyneikes weißt,
Sag' an; mich kümmert seiner, ob er schaut das Licht.

Bote.

Bis diese Stunde lebet dir der Söhne Paar.

Jokaste.

Sey mir gesegnet! Aber den Argeier Speer
Wie triebt ihr ihn, belagert, von den Thoren ab?
Sprich! daß hinein zum blinden Greisen eilend ich
Das Herz ihm labe, weil das Land gerettet ist.

Bote.

Als Kreons Sohn, der Sterbende fürs Vaterland,
Hoch auf den Zinnen seinen schwarzbeschlag'nen Dolch,
Den Retter dieses Landes, durch die Kehle stieß,
Vertheilte sieben Haufen an die sieben Thor'
Mit Führern, streng zu bewachen Argos' Speer, dein Sohn,
Und Reiter ließ er lauernd neben Reiterei
Aufsitzen, und stellte schweres Volk Beschildeter
In Reihen auf, daß der kranken Mauerseite schnell
Des Speeres Abwehr nahte. Von der hohen Burg
Sah'n wir den weißbeschildeten Argeierzug,
Im Rücken den Teumesos, unsrem Walde nah'n,
Und ihn im Lauf erreichen Kadmos' Stadtgebiet.
Kriegslieder und Trompeten schmetterten zumal
Von dorten, und antwortend von der Mau'r herab.
Zuerst heran nun führte wider Neïs Thor
In einem Wald von Schilden starrend seine Schaar
Parthenopäos, Sprößling jener Jägerin,
Mit dem Wappen seines Hauses mitten auf dem Schild,
Atalanta, die mit fernhintreffendem Geschoß
Den Eber bändigt. Gegen das Proitidenthor
Fuhr mit den Opferthieren auf dem Wagen dann
Der Seher Amphiaraos; nicht vermessene

Zier zeichnet den bescheiden wappenlosen Schild.
Dort zum Ogygischen Thore schritt Hippomedon
Der Fürst; als Zeichen auf des Schildes Feldern prangt
Er, der mit tausend Augen allumsichtig schaut,
Wovon mit Sternenaufgang diese wachend sind,
Und jene sodann sich schließen mit dem Niedergang.
Auf Homoloeus' Thore führte seinen Zug
Tydeus, den Schild mit einer Löwenmähnenhaut
Umborstet, und Prometheus, dem Titanen gleich
Die Fackel schwingend, anzuzünden Thebens Stadt.
Dein Polyneikes aber trägt zum Quellenthor
Den Krieg, und, Bilder seines Schildes, bäumen sich
Die schlanken Renner Potniä's im scheuen Sprung,
Hineinwärts sich in schönen Bogenwindungen
Zum Griff des Schildes schlingend, gleich als rasten sie.
Drauf minder nicht Krieg schnaubend als Gott Ares, wirft
Kapaneus sein Geschwader auf Elektras Thor,
Und aus des Schildes eisernem Gepräge ragt
Ein Erdenriese, welcher eine ganze Stadt
Mit Hebeln ausgewurzelt auf der Schulter trägt.
Ein Vorbild Dessen, was der Stadt begegnen soll.
Vor dem siebenten der Thore stand Adrastos selbst,
Den Schild mit hundert Schlangenköpfen angefüllt,
Dem Bild der Hydra, das er am linken Arme trug,
Den Stolz von Argos; Drachen aber rafften von
Der Mauer herab die Kinder Kadmos' im Gebiß.
Dies ganze Schauspiel stellte sich mir dar, indeß
Die Losung ich den Völkerhirten rings entbot.
Und nun zuerst mit Bogen und mit Wurfgeschütz

Begann die Schlacht und mit der Schleuder weitem Schuß,
Und Felsentrümmern; aber als wir siegten, schrie
Mit lauter Stimme Tydeus und sogleich dein Sohn:
O Danaer! was stürzet ihr, bevor wir so
Ganz sind zerfetzt, nicht alle flugs zum Thor hinein,
Fußgänger, Reiter und ihr Wagenlenker all'?
Als sie den Ruf vernommen, war auch keiner faul;
Doch sanken viel mit blutbespritzten Köpfen hin.
Und manchen auch der Unsern sah man auf den Grund
Kopfüber von der Mauer taumeln, und entseelt
Den dürren Sand befeuchten mit des Blutes Strom.
Da stürzt der Arkader, Atalantas Sohn, heran
Wie Wirbelwind zu den Thoren, und die Stadt hinab=
Zu trümmern, schreit er: Doppeläxt' und Feuer her!
Doch hemmt den Wüthenden Periklymenos, der Sohn
Des Meergebieters, eine Wagenlast von Stein
Ihm vom Gesims der Zinnen rollend auf das Haupt,
Den blonden Kopf zermalmend und der Knochen Band
Aufreißend, daß des Jünglings Rosenwange sich
Verblutet, und das Leben er zurück nicht bringt
Der bogenfrohen Mutter auf den Mainalos.
Als Eteokles diese Thore glücklich sah,
Eilt' er zu andern; deinem Sohne folgt' ich nach.
Da schau' ich Tydeus neben seiner dichten Schaar
Aitolerspeere nach der Thürme hohen Kranz
Aufschleudern, daß verlassen von Vertheidigern
Brustwehr und Zinne standen; aber wiederum
Dem Jäger ähnlich koppelt sie dein Sohn und stellt
Sie wieder auf die Zinnen. Dann zu andrem Thor

Enteilten wir, da diesem Riß gesteuert war.
Allein des Kapaneus Raserei wie schildr' ich sie?
Denn mit der Leiter langbehalsten Sprossen schritt
Er stolz voran, in solcher eitlen Prahlerei:
Daß ihm Zeus heil'ge Lohe selbst nicht wehren soll,
Die Stadt vom hohen Giebeldach zu stürmen; kaum
War dies gesagt, als er hinan im Hagel sich
Der Steine schwang, und unter seinen Schild geschmiegt
Von Holz zu Holz die glatten Leiterstufen flog.
Und als bereits der Mauern Saum er überstieg,
Da traf ihn mit dem Blitze Zeus; es donnerte
Der Grund, daß Alle bebten, und von oben kam
Geschleudert, losgerissen Glied für Glied herab;
Empor das Haar zum Himmel, auf den Grund das Blut;
Händ' und Gelenke wirbelten dem Rade gleich
Ixions, und als Asche fiel der Leib zur Erd'.
Als nun Adrast dem Heere Zeus ergrimmen sah,
Zog ausserhalb des Walles er die Schaar zurück.
Und Unsre, die Zeus gutes Zeichen angeschaut,
Beflügelten der Wagen rollendes Gestell;
Fußvolk und Reiter rannten mitten in den Feind
Mit blankem Stahl, und alles Uebel war vereint:
Sie starben, stürzten von dem Wagensitz herab,
Die Räder sprangen, Axe neben Ax' entzwei,
Und Leichen lagen über Leichen aufgethürmt.
So haben wir den Umsturz dieser Thürme denn
Für diesen Tag verhindert; aber ob die Stadt
Wird ferner glücklich bleiben, ruht in Götterhand.

Chor.

Schön ist's zu siegen, aber wenn noch bessern Rath
Die Götter wüßten, hochbeglückt dann wär' ich wohl!

Jokaste.

Schön sind der Götter, sind des Glückes Fügungen:
Denn meine Kinder leben und das Land entrann.
Nur Kreon, scheint es, büßet meinen Ehebund
Und Oidipus' Verschuldungen, der Unglückliche!
Beraubt des Sohnes, zwar zu großem Glück der Stadt,
Ihm aber schmerzlich. Nun berichte wiederum,
Was haben darauf meine Söhne vor zu thun?

Bote.

Bis hieher bist du glücklich. Laß' das Uebrige.

Jokaste.

Das sagtest du verdächtig. Nein! ich laß' es nicht.

Bote.

Was wünschest du noch Größ'res, denn der Söhne Heil?

Jokaste.

Das Uebrige noch zu hören, ob ich glücklich bin.

Bote.

Laß' mich! Des Waffenträgers ist dein Sohn entblößt.

Jokaste.

Unglück verbirgst du hüllend unter Dunkelheit.

Bote.

Doch Böses auf das Gute — nein! ich sag' es nicht.

Jokaste.

Ja, wenn du mir nicht fliegend in die Luft entfliehst.

Bote.

Ach! warum lässest du mich nach froher Botschaft nicht
In Frieden zieh'n, zu schlimmer Kunde nöthigend?
Ein grauses Wagstück haben deine Söhne vor,
Für sich vor dem ganzen Heer den Zweikampf zu besteh'n,
Vor Argos' ganzem Haufen und vor Kadmos' Volk
Aussprechend, was sie niemals sollten, öffentlich.
Und Eteokles, stehend auf erhabnem Thurm,
Hub, als dem Heere Stille rings geboten war,
So an: „Ihr Kriegsanführer des Hellenenlands,
Ihr Helden von Mykene, die hieher ihr kamt,
Und du Geschlecht des Kadmos, für Polyneikes nicht
Verkaufet eure Seelen, und nicht meinethalb;
Denn selber will ich, euch erlassend die Gefahr,
Allein mit meinem Bruder wagen einen Gang.
Und tödt' ich ihn, bin Herr des Hauses ich allein;
Fall' aber ich, so überlaß' ich ihm die Stadt.
Und ihr, dem Kampf entsagend, kehret wieder heim
Gen Argos, und laßt euer Leben nicht hier zurück.
[Und auch vom Volk der Drachensaat floß Blut's genug]."
Dies sprach er. Polyneikes aber sprang hervor,
Dein Sohn, aus seiner Krieger Reih'n, und stimmte bei.
Und Beifall klatschten alle vom Argeierheer,
Und Kadmos' Söhne; denn sie fanden dies gerecht.
Dann ward auf dies geopfert und im Mittelraum

Von allen Feldherrn eidlich Treue zugesagt.
Schon hüllten sich in eherne Rüstungen den Leib
Die Jünglinge des altergrauen Oidipus;
Und Freunde schmückten, dieses Landes Fürstensohn
Die Edlen Thebens, jenen die der Danaer.
Sie standen leuchtend, wechselten die Farbe nicht,
Und brannten schon, den Speer zu schleudern gegen sich.
An ihre Seite traten Freund' auf Freunde noch,
Ermuthigend mit Worten, also sprachen sie:
Dein ist es, Polyneikes, Zeus mit hohem Bild
Des Siegs zu krönen, Argos mit des Ruhms Gerücht.
Zu Eteokles: jetzo kämpfest du für die Stadt,
Und schöner Sieg versichert dich des Herrscherstabs.
So riefen sie, begeisternd jeden für den Streit.
Doch Seher, Schafe schlachtend, merkten auf des Feur's
Gespalt'ne Spitzen, auf der Feuchte Widerstand,
Und auf die Flammensäule, wenn empor sie strahlt,
Was Zeichen sind des Sieges oder Untergangs.
Doch weißt du Mittel, oder weise Worte sonst,
Und Liebeszaubertränke, fort! und hemme noch
Den grausen Kampf der Söhne; die Gefahr ist groß —
Und — graus der Preis des Kampfes, welcher Thränen bringt,
Und dir die beiden Söhne raubt an Einem Tag.

(ab.)

Jokaste

(in den Palast hineinrufend.)

O Kind, heraus, Antigone, vor den Pallast!
Nicht Reigentanz vergönnen, noch jungfräuliches

Vergnügen dir die Schickungen der Unsterblichen.
Nein, tapfre Männer, deine Brüder, welche sich
Zum jähen Tode neigen, gilt es mir und dir,
Der Mutter, abzuhalten von dem Wechselmord.

Antigone.

Welch neues Schreckniß, Mutter, die du mich gebarst,
Rufst du vor diesen Hallen deinen Lieben zu?

Jokaste.

O Tochter, hin ist deiner Brüder Leben, hin!

Antigone.

Wie sagst du?

Jokaste.

Schon bereit zum Zweikampf stehen sie.

Antigone.

Weh' mir, was sagst du Mutter?

Jokaste.

Schlimmes; aber folg'.

Antigone.

Wohin aus meinem Frau'ngemach?

Jokaste.

Zum Heere hin.

Antigone.

Wir scheuen Kriegsvolk!

Jokaste.

Jetzt geziemet Schaam dir nicht.

Antigone.

Was soll ich thun da?

Jokaste.

Schlichten deiner Brüder Streit.

Antigone.

Und wie das, Mutter?

Jokaste.

Niederknieest du mit mir.

Antigone.

So führe du zum Tummelplatz mich ungesäumt.

Jokaste.

Enteil', enteile, Tochter; denn komm' ich zuvor
Dem Speer der Söhne, strahlt im Licht mein Leben noch,
Doch Leiche mit den Leichen sink' ich in den Staub.

Chor.

Strophe.

Ach, ach, ach, ach!
Es erbebt vor Frost mir, erbebet das Herz,
und die Glieder durchdringt
Erbarmen, Erbarmen mir um die Unglücksmutter.
Von den Zwillingen welcher wird stoßen den blut'gen Stahl
(O! wie kummervoll,
mir o Zeus, o Erde!)
In den verwandten Hals, in die verwandte Brust
im Schildgedräng, im Blutgemeng?
Ich Arme, weh mir Armen!
Weß Leiche und wessen Tod beklagt mein Mund?

Gegenstrophe.

O Erd' o Erd'!
Nun verspritzt blutdürstig das wilde Paar
mit dem schwirrenden Speer,
bei Leiche die Leiche, des Feindes Herzblut. Schrecklich!
Daß der Zweikampf ihnen ins Herz je gekommen ist.
In Barbargeschrei,
und lautstöhnend muß ich,
wie es den Todten ziemt, singen ein Trauerlied.
Dem Tode nahet ihr Geschick,
der Tag enthüllt noch Alles.
Schlimm, schlimm ist der Mord, womit Erinnys straft.
Aber dort gewahr ich Kreon, welcher mit umwölkter Stirn
zum Palaste naht; die Klage schweige, die wir angestimmt.

Kreon. Der Chor. Ein Bote.

Kreon.

Ach was beginn' ich? soll ich mich, soll ich die Stadt
Beweinen seufzend, welche ringsum solch Gewölk
Umnachtet, daß sie zum Acheron hinuntersinkt?
Denn sterbend für das Vaterland verschied mein Sohn,
Sich einen edlen Namen schaffend, Kummer mir;
Ja eben in des Drachen Abgrund fand ich ihn,
Und trug den Selbstentleiber auf den Armen her.
In Thränen steht das ganze Haus. Doch ich, der Greis,
Ich komme nach der greisen Schwester, bittend, ihn
Zu waschen und auszustellen, welcher nicht mehr ist.
Es muß ja den Verstorbenen der Lebende
Die Ehre gebend heiligen den untern Gott.

Chor.

Es ging, o Kreon, deine Schwester aus dem Haus,
Und treulich folgt Antigone der Mutter Spur.

Kreon.

Wohin? zu welchem Unfall? das verkünde mir.

Chor.

Sie hörte, daß im Doppelkampf Schild gegen Schild
Die Söhn' den Streit ausfechten um den Königsthron.

Kreon.

Was sagst du mir? Aus Sorge für des Sohnes Leib
Hab' ich hievon Kenntniß zu nehmen überseh'n.

Chor.

Hinweggegangen ist die Schwester lange schon.
Und auch der Kampf ums Leben, Kreon, glaub' ich wohl,
Ist allbereits den Söhnen Oidipus' vollbracht.

Kreon.

O wehe mir! das Zeichen seh' ich schon davon,
Des Boten finstre Mienen und das Angesicht
Des Kommenden, der Alles uns erzählen wird.

Bote

(tritt auf.)

Weh mir Armen! welche Rede, welche Worte sprech' ich aus?

Kreon.

Hin ist Alles; dieser Eingang deutet uns nichts Frohes an.

Bote.

Weh mir Armen! Doppelt ruf' ichs, denn ich bringe großes Weh.

Kreon.

Zu geschlagnen Wunden welche neue fügest du hinzu?

Bote.

Deiner Schwester Söhne, Kreon, schau'n das Tageslicht nicht mehr.

Kreon.

Ach! ach!
Schreckliches Herzeleid bringst du mir und der Stadt.

Bote.

Hast dieses du vernommen, Haus des Oidipus!
Von den Söhnen, welche gleiches Loos hinweggerafft?

Chor.

Ja! daß es laut aufweinte, wär' Gefühl in ihm.

Kreon.

Welch' ein Jammer ach! der auf mich niederdrückt,
O welche Trübsal! o ich Unglückseliger!

Bote.

O wenn du noch das Andre wüßtest, was geschah!

Kreon.

Wie gäb' es Unheilvolleres, als dieses, noch?

Bote.

Bei ihren beiden Söhnen liegt die Schwester todt.

Chor.

Erhebet, erhebet das Klagelied,
und schlaget das Haupt mit weißarm'gem Händeschwung.

Kreon.

Welch Ziel, Jokaste, deines Lebens und der Eh'
Erfuhrst du vom Sphinxräthsel, arme Dulderin!
Doch wie der Brudermord geschehen ist, wozu
Des Vaters Fluch die Losung war, verkünde mir.

Bote.

Das Siegesglück des Landes vor den Thürmen ist
Dir selbst bekannt, denn nicht so fernhin windet sich
Die Mauer, daß du nicht Alles wüßtest, was geschah.
Als nun mit ehernen Waffen ihren Leib geschmückt
Die Jünglinge des altergrauen Oidipus,
So schritten in die Mitte sie des Waffenfelds
Zu Kampfentscheidung und zu des Speeres Zweigefecht.
Gen Argos blickend betet Polyneikes so:
O Göttin Here! dein ja bin ich, seit vermählt
Adrastos' Tochter deine Landschaft ich bewohn'!
Laß mich den Bruder tödten und den rechten Arm
Siegreich vom Blute triefen des Erschlagenen.
Auch Eteokles zu der goldbeschildeten
Athene Tempel blickend, betet: Tochter Zeus!
Gieb, daß der Speer mir siegverherrlicht aus der Hand
Das Herz des Bruders treffe, von dem Arm geschnellt,
Und daß den Feind ich tödte meines Vaterlands.
D'rauf als erklang, statt Fackelglanz, Tyrrhenischer
Drommete Schmettern — jenes Zeichen blut'ger Schlacht —,
Da stürmten sie zusammen in gewalt'gem Lauf;
Wie Eber, die den wilden Hauer angewetzt,
Mit schaumdurchnäßten Wangen griffen sie sich an,

Und schwangen Lanzen, aber durch den Schild gedeckt.
Damit umsonst der Eisenschaft abglitte. Schaut
Am Rand dann Einer ragen seines Gegners Blick,
So zielt er flugs, zuvorzukommen, nach dem Mund;
Doch weil geschickt sich hinter Schildeswölbungen
Das Auge legte, prallte wirkungslos der Schaft.
Mehr aber troff den Schauenden der Schweiß herab,
Aus Zagen für die Freunde, denn den Kämpfenden.
Eteokles nun, mit dem Fuß wegstreifend einen Stein,
Der ihm in den Weg sprang, brachte sein Bein außerhalb
Des Schild's; da schleudert Polyneikes seinen Speer,
Als er dem Eisen diesen Stoß eröffnet sah,
Und bohrte durch die Wade den Argeierschaft.
Das ganze Heer der Danaiden jubelte.
In dieser Noth sah Polyneikes' Schulter bloß
Der Erstgetroffene, schnellt mit Macht auf Feindesbrust
Den Speer — und Kadmos Bürgern war's ein Freudenfest, —
Jedoch die Spitze seines Schafts zersplitterte.
Nun um den Speer verlegen weicht er Schritt für Schritt
Zurück, ergreift und schleudert einen Marmorstein,
Und bricht entzwei den Speer ihm. Ausgeglichen war
Der Kampf, denn beider Händen war der Speer geraubt.
Da faßten rasch die Griffe sie der Schwerter an,
Und nahten sich. Zusammenschlagend Schild auf Schild
Umzogen sie sich kreuzend in empörter Schlacht.
Jetzt sich besinnend brauchte schnell Thessalische
Kriegslist Eteokles, die dem Volk er abgelernt.
Denn, von des nahen Kampfes Arbeit abgewandt,
Zieht er nach hinten seinen linken Fuß zurück,

Nach vornhin wohl verwahrend sich den Unterleib.
Und den rechten Fuß vorsetzend spießet er sein Schwert
Ihm durch den Nabel bis zum Wirbelknochen ein.
Zugleich die Seiten krümmend und den wunden Leib
Sinkt Polyneikes blutumträufelt in den Staub.
Doch jener nun, als wäre schon der Sieg gewiß,
Das Schwert zur Erde werfend, raubt die Rüstung ihm,
Nur hier mit seinen Sinnen, bei sich selber nicht;
Was auch sein Fall war. Dieser athmete noch schwach,
Den Stahl festhaltend bei dem jammervollen Sturz,
Und kaum, doch noch, durchzückt der erstgefallene
Polyneikes seines Bruders Leber mit dem Schwert.
Die Erde mit den Zähnen fassend liegen beid'
Hartaneinander und entschieden nicht den Sieg.

Chor.

Weh'! wie beseufz' ich, Oidipus, dein Mißgeschick,
Und deinen Fluch hat, dünket mich, ein Gott erfüllt.

Bote.

Nun höre noch zu diesem Leid das Uebrige.
Denn als das Paar sein Leben fallend ausgehaucht,
Kam schon die unglücksel'ge Mutter hergestürzt,
Und schauend die an Todeswunden Sterbenden,
Erseufzt sie: „Kinder, allzuspäte Helferin
Erschein' ich.“ Niederfallend dann zu jedem Sohn,
Weint sie und klagt um ihre vielen Muttermüh'n.
Und mit ihr stöhnt die Schwester, die daneben lag:
„Der Mutter Altersstützen! meines Eheglücks
Vernichter, liebste Brüder!“ — Und aus schwerer Brust,

Aufröchelnd hört Fürst Eteokles noch den Ruf
Der Mutter, und ausstreckend seine feuchte Hand,
Ließ keinen Laut er hören, doch das Auge sprach
Mit Thränen und bezeichnete die Liebe so.
Der andere mehr noch athmend, zu der Schwester und
Zur greisen Mutter schauend, Polyneikes sprach:
Verloren sind wir, Mutter, ich bedaure dich,
Die Schwester und den Bruder, den Verschiedenen;
Ein Freund zum Feinde ward er mir, doch auch so noch Freund.
Begrabe mich, o Mutter und o Schwester du,
Im Schoos des Vaterlandes, und besänftiget
Den Zorn der Stadt, daß ich von Vatererde doch
So viel erziele, sollte mein der Thron nicht seyn.
Nun schließ die Augenlieder mir mit deiner Hand.
O Mutter! (und zum Auge führt er ihre Hand)
Und lebet wohl, denn Todesnacht umfängt mich schon.
So hauchten beid' ihr jammervolles Leben aus.
Die Mutter, als sie solches Elend schaut, entreißt
Das Schwert dem Leichnam in des Schmerzes Raserei,
Und that das Ungeheure; mitten durch den Hals
Stößt sie das Eisen, und bei ihren Theuersten
Sinkt todt sie hin, umschlingend beide mit der Hand.
Jetzt fuhr das Volk zu heft'gem Wortgezänk empor,
Wir, meinen Herrn als Sieger preisend in der Schlacht,
Und Jene Jenen. Auch die Feldherrn eiferten:
Die, daß zuerst getroffen Polyneikes Speer;
Und die: daß unter Todten keiner Sieger sey.
Schon stürzt man zu den Waffen; doch mit Vorbedacht
Gelagert stand vor seinen Schilden Kadmos Volk;

Und eher, als ins Waffenzeug geworfen war
Die Schaar von Argos, überfielen wir sie schnell.
Da wehrt sich keiner, angefüllt von Flüchtigen
War rings das Feld, aus tausend Leibern rollte Blut
Vom Speer Getroffner. Als wir siegten in der Schlacht,
Errichten Die zum Siegesmal dem Zeus ein Bild;
Und wir die Schilde plündernd der Gefallenen,
Entsandten in die Mauern diesen Siegesraub.
Und andre bringen hieher, von Antigone
Geführt, die Todten, daß ihr euren Lieben weint.
So ging der Kampf in Einem uns auf's glücklichste
Vorbei, im Andern aber auf's unglücklichste.

Chor.

Nicht nur zu dem Ohr drang das Verhängniß
des Hauses, zu schau'n sind nahe bereits
die Trümmer von drei Entschlafenen hier
vor der fürstlichen Burg, die todesvereint
nach dem ewigen Dunkel verlangten.

Antigone.

Nicht mit dem Schleier die zarte, die lockigte
Wange verhüllend, und
unter den züchtigen Augen erglühendes Roth
im Purpurantlitze nicht scheuend,
stürz ich als rasende Todesbacchantin daher,
wegwerfend die Binde des Haars von dem Haupt,
und die prächtige Schleppe des Saffrangewands,
unserer Todten ich Trauergeleiterin.
Ach dein Name,
O Polyneikes, bewährte sich fürchterlich!

(Ach o Thebä!)
Dein Streit, nicht Streit, sondern auf Morden Mord
stürzte des Oidipus Haus in dem Vollmaas
gräßlichen Blutbads, traurigen Blutbads.
Welcherlei Weise,
Oder beseufzenden Musengesang zu den
Thränen, den Thränen, o Wohnungen, Wohnungen,
soll ich erheben!
Drei mir verwandteste Leichen beerdigend,
Mutter und Brüder, zur Lust der Erinnyen,
welche des Oidipus Halle zertrümmerten,
weil er der wüthenden
Sphinx unergründliche Räthsel ergründete,
weihend dem Tode der Sängerin Leben.
O mein Vater! — welch'
ungriechisch, welch' griechisches Weib
oder von Altad'lichen wer
aus alter Zeit ertrug soviel
Jammer und blutiges Leid,
An Einem Tag enthüllt? Laut
Seufz' ich empor. — Stimmet auch ein
Vogel, auf eichenem, auf
fichtenem hochwipflichen Stamm
sitzend, mit mir der Mutterlosen
ein in das Klaglied?
Wimmernden Wehklagegesang
muß ich voran weinen dem Zug;
einsame Zeit werd' ich hinfort
leben im stets rinnenden Strom

ewiger Thränen.
Wen nun beklag' ich,
und auf wen zuerst werf' ich
des zerzauseten Haars Erstlinge?
Brüste der Mutter! auf euch, so ihr Milch
einst mtr gereicht habt?
Oder auf euch, ihr klaffenden Greul-
wunden der Brüder?
O wehe! — Verlaß dein Haus
Du mit dem blinden Gesicht,
ergrauter Vater! komm' und
zeige dein Jammerantlitz, Oidipus, der du
drinnen in neblichte Schatten gehüllt schwerkeuchend das Daseyn
lange gedehnt hinschleppest.
O hörst, Vater, du's, irrend im Hof umher,
oder den matten Fuß
hinbettend auf's Polster?

Oidipus.

Warum
rufest du mich, Tochter, heraus,
mich den am Stab tappenden Blind-
fuß, mich den bettlägrigen aus
finsterer Ruhstätte zum Licht
jämmerlich schluchzend,
mich, das ergraute Scheinwesen, ein Luftgebild
aus der Unterwelt,
mich flüchtigen Traum nur?

Antigone.

Vater! ich sage dir traurige Botschaft,
denn es schauen dir nimmer die Söhne,
noch die Gattin das Licht, die am Stabe
immer im liebenden Dienst des erblindeten Fußes bemüht war.
Vater! o weh' mir!

Oidipus.

Welches entsetzliche Leiden! nun ziemt es zu seufzen, zu jammern.
Sprich, mein Kind, drei Seelen wie sind sie vom Lichte geschieden?

Antigone.

Nicht dir zu Kränkungen, noch zur Beschuldigung,
nein, mit Erschütterung sag' ichs, dein Rachgeist
fiel schwer dir herab
über die Söhne mit Schwertern und Feuer und gräßlichem Schlachtruf.
O mein Vater!

Oidipus.

Ach! ach!

Antigone.

Was beseufzst du so?

Oidipus.

O Kinder!

Antigone.

Ein Stich ging dir durch's Herz,
wenn du des Helios rollenden Wagen

schautest, und über die Leiber der Todten
senktest den Lichtstrahl deines Gesichtes.

Oidipus.

Furchtbar enthüllt ist der Söhne Verderben mir;
aber, o Tochter, Was hat mir die arme Gemahlin entrissen?

Antigone.

Schluchzende Thränen vergoß sie vor allen,
und den Kindern trug
trug sie flehend die flehende Brust entgegen,
und an Elektras Thoren erblickte sie,
wie den gemeinsamen
Krieg mit dem Speer auf lotos=umgrüntem Gefild,
gleich Leu'n, die um's Lager ergrimmten,
kämpften in blutigen Wunden die Jünglinge,
ein erkaltetes Trankopfer bereits,
welches dem Hades Ares bescheerte.
Und da ergriff sie den klirrenden Stahl von den Todten, hineinwärts
tauchend ins Herz ihn, und fiel bei den Kindern aus Gram um die Kinder.

So an dem heutigen Tage versammelte
alle Gewitter, o Vater, auf unsere
Hallen der Gott, der dieses vollbracht hat.

Chor.

Vielfaches Unheil brachte dieser Tag dem Haus
Des Oidipus, beglückter sey die Folgezeit.

Kreon

(tritt auf.)

Nun stellet ein die Klage, weil die Zeit gemahnt
Das Grab zu ordnen. Oidipus! du höre mich:
Das Herscherrscepter dieses Landes hat dein Sohn
Eteokles mir als Morgengabe zugestellt
Für Hämon, der Antigone, die Tochter, freit.
Drum stehet dir nicht länger hier zu weilen zu.
Denn deutlich sprach Teiresias, es werde nie,
So lange du hier hausest, Glück der Stadt erblüh'n.
So scheide denn. Aus Uebermuth nicht red' ich dies,
Nicht, daß ich feind dir wäre; deinen Rachegeist
Nur fürchtend, daß er Schaden brächte diesem Land.

Oidipus.

Geschick! zum Elend schufst du mich von Anbeginn,
Zu großer Noth, wie keinen je der Sterblichen.
Denn eh' ich noch aus Mutterleib zum Lichte drang,
Noch ungezeugt, da prophezeite schon Apoll
Durch meine Hand dem Vater Laïos den Tod.
Den Gebornen heißt der Vater, welcher mich gesät,
Hinmorden, ahnend in mir ein feindliches Geschöpf,
(Durch mich ja sollt' er sterben) und entsendet mich,
Den nach der Brust verlangenden, dem Wild zum Fraß.
Und hier entkam ich. Wärest du, Kithäron, doch
Zum tiefen Schlund des Tartaros hinabgerollt,
Weil mein du schontest! Jetzo gab mich mein Geschick
An Pólybos, den Herrscher, ihm zu knechten, hin.

Und als ich Armer meinen Vater umgebracht,
Bestieg ich meiner Mutter unheilvolles Bett,
Und zeugte Söhn' und Brüder, welche der Fluch verdarb,
Der sich von Lajos durch mich auf sie herabgewälzt.
Denn nicht so sehr blödsinnig bin ich von Natur,
Daß ich an meinen Augen und der Söhne Wohl
Ohn' eines Gottes Wollen also mich vergriff'.
Genug! Was aber heb' ich Unglücksel'ger an?
Wer wird als Führer geleiten meinen blinden Fuß?
Sie hier, die Todte? wenn sie lebte, ganz gewiß.
Der Söhne stolzes Paar denn? Nein, mir lebt's nicht mehr.
So such' ich selbst denn meine Kost in Jugendkraft?
Sie schwand. — Was willst du, Kreon, meinen Tod durchaus?
Denn ihn ja willst du, wenn du mich hinaus verbannst.
Doch nimmer schlingend meinen Arm um deine Knie',
Will niedrig ich mich zeigen; mein einst hoher Sinn
Bleibt, auch in Mißgeschicken bleibt er ungebeugt.

Kreon.

Schön, schön gesprochen, nicht zu betasten meine Knie';
Denn nie gewährt' ich einen Sitz dir hier zu Land.
Von den Todten aber tragt den einen in das Haus
Sogleich mir; aber Diesen, der die Vaterstadt
Zu stürzen kam mit Fremden, Polyneikes' Leib
Werft unbegraben über Thebes Gränzgebiet.
Und kundgethan wird werden dieses Jedermann:
Wer deckt mit Erde diese Leiche, wer sie kränzt,
Wird mit dem Tod bezahlen, wenn man ihn ertappt.
Doch du beschleuß die Klagen um drei Verstorbene,

Begieb dich ins Gemach hinein, Antigone,
Und lebe dort jungfräulich, bis der Tag erscheint,
Der dich in Hämons Arme führt, des Bräutigams.

Antigone

O Vater, in welche Leiden liegen wir versenkt!
Wie jammert mehr mich deines, als der Todten, Loos.
Denn nicht ja traf dich dieser Streich und jener nicht,
Nein! über Alles, Vater, bist du leidbeschwert.
Nun aber dich, den Herrn von heute, frag' ich dies:
Was schmiedest du auf den armen Todten ein Gesetz?

Kreon.

Das ist Eteokles' Rathbeschluß, der meine nicht.

Antigone.

Unsinnig ist er, und du ein Thor, gehorchst du ihm.

Kreon.

Wie? Aufgetrag'nes auszuführen, ist's nicht recht?

Antigone.

Nicht, wenn es niederträchtig und empörend ist.

Kreon.

Was? Den den Hunden vorzuwerfen, ist ungerecht?

Antigone.

Rechtsgültig ist die Strafe nicht, die ihr verlangt.

Kreon.

So! Wenn er Feind ward, ohne Feind zu seyn, der Stadt.

Antigone.

Gab er nicht seine Seele dem Geschicke preis?

Kreon.

Auch mit dem Grabe büß' er ferner seine Schuld.

Antigone.

Was sündigend, wenn er seinen Theil zu holen kam?

Kreon.

Unbegraben bleibt, damit du's wissest, dieser Mann.

Antigone.

Ich dann begrab' ihn, ob es auch die Stadt verbeut.

Kreon.

So gräbst du bei des Todten Grab das deinige.

Antigone.

O rühmlich! wenn dann zwei Liebende beisammen ruh'n.

Kreon.

Greift diese stracks und führet sie zum Haus hinein!

Antigone.

Mit nichten! Von des Todten Seite weich' ich nicht.

Kreon.

Entschieden hat die Gottheit gegen deinen Sinn.

Antigone.

Auch Das hat sie entschieden, Todte nicht zu schmäh'n.

Kreon.

Es schütte Niemand auf die Leiche feuchten Staub!

Antigone.

Ja, Kreon, bei der Mutter Jokaste hier!

Kreon.

Du ringst vergeblich; nimmermehr erlangst du Das.

Antigone.

So laß mich baden wenigstens des Bruders Leib.

Kreon.

Das wär' ja Eins von Jenem, was die Stadt nicht darf.

Antigone.

So laß mich Binden hüllen um der Wunden Schmach.

Kreon.

Nicht darfst du diesen Todten ehren irgendwie.

Antigone.

O liebster Bruder, so küß' ich wenigstens deinen Mund.

Kreon.

Nicht Leid zur Hochzeit schaffe dir durch Klaggeschrei.

Antigone.

Als würd' ich jemals lebend deines Sohnes Weib?

Kreon.

Stark ist der Zwang. Wie diesem Bunde denn entflieh'n?

Antigone.

Es macht zur Danaide mich die erste Nacht!

Kreon.

Seht ihr die Frechheit, die sie mir herausgeschmäht?

Antigone.

Sey Zeuge du mein Eisen, eideskräft'ger Stahl!

Kreon.

Doch Was bewegt dich, dieser Hochzeit zu entgeh'n?

Antigone.

Mit meinem gramgebeugten Vater will ich flieh'n.

Kreon.

Wohl Edelsinn! doch etwas Thorheit ist dabei.

Antigone.

Auch mit ihm will ich sterben, daß du mehr noch weißt.

Kreon.

Geh', morden sollst du meinen Sohn nicht, räum' das Land.

Oidipus.

Zwar, Tochter! lob' ich deines Muthes Freudigkeit.

Antigone.

Ich sollte frei'n, und, Vater, du alleinig flieh'n?

Oidipus.

Bleib' und sey glücklich; meine Leiden trag' ich gern.

Antigone.

Und Wer, o Vater, pfleget dein des Blinden dann?

Oidipus.

Da fallend werd' ich enden, wo mein Loos es will.

Antigone.

Held Oidipus — wo ist er und sein Räthselruhm?

Oidipus.

Verloren! Ein Tag hub mich, Einer stürzte mich.

Antigone.

Und muß ich nun nicht theilen eben dein Mißgeschick?

Oidipus.

Flucht mit dem blinden Vater bringt der Tochter Schmach.

Antigone.

Der weisen nicht, o Vater, sondern Ruhm vielmehr.

Oidipus.

Nun, deine Mutter anzurühren, leite mich.

Antigone.

Sieh, da berühr' mit trauter Hand die Dulderin.

Oidipus.

O Mutter! o du jammervollstes Ehgemahl!

Antigone.

Da liegt sie kläglich, allen Leiden zugesellt.

Oidipus.

Wo liegt Eteokles' und wo Polyneikes' Leib?

Antigone.

Hier liegen sie beisammen vor dir ausgestreckt.

Oidipus.

Nach ihrem Antlitz führe meine blinde Hand.

Antigone.

Sieh! hier berühre deiner todten Kinder Haupt.

Oidipus.

O des armen Vaters arme, theure Leichname!

Antigone.

O Polyneikes, mir aller Namen Theuerster!

Oidipus.

Jetzt wird, o Kind, Apollo's Seherspruch erfüllt.

Antigone.

Ach welcher? sprichst du Schlimmes zu dem Schlimmen aus?

Oidipus.

Daß bei Athen ich sterben sollte heimathlos.

Antigone.

Wo? welche Burg in Attika schließt sich dir auf?

Oidipus.

Das heilige Kolónos, und Poseidons Hain.
Nun auf! und leite deinen blinden Vater, weil
Die Flucht mit ihm zu theilen dich die Liebe treibt.

Antigone.

Wohlauf! zur schlimmen Flucht reiche mir traulich die Hand,
o alter Vater, leiten will
ich dich, wie Schiffe leitet frischer Fahrwind.

Oidipus.

O schau,
ich bin zur Reise schon bereit.
Voran denn, arme Fußgeleiterin!

Antigone.

Ich bin, ich bin beklagenswerth
ja gewiß vor Thebens Mädchen allermeist.

Oidipus.

Wohin setz' ich den schwachen Fußtritt?
Leite, Kind, mir meinen Stab!

Antigone.

Hieher, hieher schreite mir!
Hieher den Fuß, hieher gesetzt,
ihn, an Kraft ein Traum nur!

Oidipus.

O wehe, weh' in die schreckliche
Verbannung stoßen aus dem Vaterland den Greis! —
Ach Schweres, ja Schweres muß ich dulden.

Antigone.

Was dulden? Was? Dike schaut die Bösen nicht,
und vergilt des Menschen thörichtes Thun nicht.

Oidipus.

Ich bin der, den im Siegesglanz
die Muse trug zum Himmel hoch,
weil das dunkle Räthsel
ich der Jungfrau löste.

Antigone.

Jenes Ruhms der Sphinx gedenkst du?
Laß ab vom vergang'nen Glück zu reden.

Diese Leiden harrten deiner,
flüchtig zu werden vom Vaterland,
und zu sterben draußen.
Wehmüthige Thränen lassend meinen Freundinnen,
enteil' ich weit von meinem Vaterland fort
zur Flucht, der unjungfräulichen.

Oidipus.

O du männliches Gemüth!

Antigone.

In des Vaters Mißgeschick
schafft mir's schönen Nachruhm.
Doch jammert mich meines Bruders schnöde Schmach,
der todt, vom Haus verstoßen, unbeerdigt liegt;
den Armen muß ich, führ's zum Tod auch, in des Grabs
Dunkelen Schoos noch hüllen.

Oidipus.

Zu den Gespielen gehe nun!

Antigone.

Des Weheklagens ist genug.

Oidipus.

Altären nahe mit Gebet!

Antigone.

Gesättigt sind sie meiner Weh'n.

Oidipus.

In Bromios' unbetret'nen Hain
zum Berge der Mainaden eil'!

Antigone.

Da, wo einstmals
in dem Kadmischen Hirchfellkleid ich getanzt
auf den Bergen umher
in der Semele heil'gem Festchor,
unbedankten Dank den Göttern bringend.

Oidipus.

Bürger vom berühmten Thebä, schauet diesen Oidipus!
Welcher die berühmten Räthsel lösend hoch erhaben ward,
Der allein der blutbefleckten Sphinx Gewalt gebändigt hat;
Selber nun entehrt und elend werd' ich aus dem Land gejagt.
Doch warum bewein' ich dieses? eitel ist die Klage doch;
Tragen muß der Mensch der Götter unabänderlichen Schluß.

Chor.

Herrlich erhabene Göttin des Siegs!
Umschwebe mein Haupt,
und hör' nicht auf, es zu kränzen.

Anmerkungen.

V. 5. Kadmus, Agenors, Königs von Phönizien, Sohn, soll seine Schwester Europa suchend nach Boiotien gekommen seyn, und Thebe erbaut haben.

V. 26. Auf dem Berge Kithairon, einer Fortsetzung des Helikon, war ein Tempel der Here mit einem heiligen Bezirke (τέμενος).

V. 28. Polybos war König von Korinth, seine kinderlose Gattin hieß Merope.

V. 40—41. In zwei Verse ist das anschaulichste Gemälde zusammengedrängt. Auch bemerke man den Rhythmus; der Daktylus statt des Jambus (ὦ ξένε) hallt den hastig und leidenschaftlich hingedonnerten Befehl nach, in ἐκποδὼν μεθίστασο ist das gewichtige Aushalten des Befehles zu hören. In ὅδ᾽ εἶρπ᾽ ἄναυδος liegt das Unbewegliche und Stolze in der Situation des Oidipus, und dann im Tribrachys μέγα φρο|νῶν sehen wir den hochsinnigen Oidipus vor Entrüstung aufflammen. — Das ist der Zauber der Griechischen Sprache, daß sie uns durch ihren wunderbaren Rhythmus in wenigen Worten alles hören und

sehen, die Seelenzustände durchschauen und die innere Sprache des Gemüthes vernehmen läßt. Dieses Durchblitzenlassen der Gefühlsregungen im Rhythmus versteht Euripides meisterhaft, und es sey darauf ein für allemal aufmerksam gemacht. Wo immer möglich, muß diese Mimik des Rhythmus auch im deutschen Senar durchschimmern.

V. 44—45. *καὶ λαβὼν ὀχήματα Πολύβῳ τροφεῖ δίδωσιν).* Dieser Zusatz ist nicht, wie man schon geglaubt hat, müßig; der Dichter deutet dadurch fein an, daß Oidipus durch diesen Mord abgehalten worden sey, seine Reise zum Apoll fortzusetzen. Denn als Blutbefleckter (*μυσαρός*) durfte er nicht sogleich dem Gotte nahen; auch hätte, wenn er mit dem Königswagen nach Delphi gekommen wäre, der Königsmord nicht so lange unenthüllt bleiben können. Erst später, als er gereinigt war, ging Oidipus wieder nach Delphi und empfing dort den Spruch, daß er bestimmt sey, seinen Vater zu tödten und seine Mutter zu ehelichen. Daher verließ er Korinth, als seine vermeintliche Heimath, hörte von Kreons Aufgebot, besiegte die Sphinx und bekam die Jokaste, seine Mutter.

V. 45. Die Sphinx streifte bis vor die Thore Thebens, raubte und tödtete Alle, die ihr Räthsel nicht lösen konnten. Sie hatte Flügel, Kopf und Arme wie eine Jungfrau, einen Hundsleib, Löwenklauen und einen Drachenschwanz. Ueber ihr Räthsel vergleiche den König Oidipus von Sophokles in der Minckwitz'schen Uebersetzung pag. 17 u. 18.

V. 50. *αἴνιγμ' ἐμὸς παῖς* ꝛc. Bothe zieht nach der Lesart eines Schol. *μούσας* vor, wohl, um der Wiederholung von *αἴνιγμα* (vrgl. v. 48) auszuweichen. Allerdings finden wir im Verlauf bei Euripides auch *ᾠδαί*, *μοῦσα* u. s. w.; indeß hier, wo die

meisten Handschriften für *αἴνιγμα* sind, möchte es ein poetisches Vorgreifen seyn.

V. 76. Adrastos, König in Argos.

V. 87. Der Greis, der hier auftritt, ist Antigone's Hofmeister und Erzieher, welcher nach Griechischer Sitte die Fürstentochter begleitet.

V. 100—101. Ismenos, Fluß; Dirke, Quelle bei Theben.

V. 102 folg. Ich folgte bei dieser ganzen Scene der metrischen Eintheilung Hermanns.

V. 108—109. Antigone ruft entweder als Mädchen hier die Artemis an, oder dieselbe als leuchtende Mondsgöttin.

V. 116. Amphion war der Sage nach König und Erbauer Thebens. Der Zauber seines Gesangs soll so groß gewesen seyn, daß sich die Steine unter dem Spiel der Lyra zum Bau der Stadt von selbst zusammenfügten. Vergl. V. 830—831. Daher denn auch die unter den Einflüssen der siebensaitigen Leyer entstandene Stadt *Θῆβαι ἑπτάπυλοι* und *ἑπτάπυργοι* heißt.

V. 125. Mykene, Stadt in Argolis im Peloponnes; in Argolis ist der See Lerna.

V. 134. Tydeus war ein Aetolier, vergl. Soph. Oid. auf Kol. 1315.

V. 135. Adrastos hatte zwei Töchter, von denen er die eine, Argeia, dem Polyneikes, die andere, Deïpyle, dem Tydeus gab.

V. 138. Ein Halbbarbar. Die Aetolier trugen, wie die Barbaren, Pfeil und Bogen.

V. 145. Die Zwillingssöhne des Zeus und der Antiope, Zethos und Amphion waren die Gründer von Theben. Nach der Sage wurden sie neben einander begraben.

V. 150—151. **Parthenopäos**, Sohn der Jungfrau. Atalante hatte lange die Liebe geflohen, vergl. Soph. Oid. auf Kol. 1320 seq. Atalante, Jasus' Tochter, Gattin des arcadischen Fürsten Meilaneon, wohnte der Jagd des erymantischen Ebers bei; Artemis, die Göttin der Jagd, liebt die Jägerin.

V. 159. Niobe, Tochter des Tantalus und der Dione, Gemahlin des Amphion, verlor durch Apolls Pfeile ihre sieben Söhne und sieben Töchter, weil sich die stolze Mutter über die Latona erhoben hatte. Sie selbst wurde in Stein verwandelt, worin sie noch lebt.

V. 173. **Amphiaraos**, Fürst und Seher der Argeier, ein Anverwandter des Adrastus. Er wollte nichts von dem Feldzug gegen Theben wissen, da er seinen und der übrigen Feldherrn Untergang, den Adrastus ausgenommen, voraussah. Seine Gattin Euriphyle, durch ein goldenes Halsband bestochen, soll den übrigen seinen Schlupfwinkel verrathen haben, die ihn dann zur Theilnahme am Feldzug zwangen.

V. 175—176. Euripides macht, wie schon Aeschylus, die Selene zur Tochter des Sonnengottes; nach Hesiod ist sie seine Schwester.

V. 180. **Kapaneus**, ein Argeier, Sohn des Hipponous und der Laodice.

V. 182. Nemesis, die Göttin der Vergeltung.

V. 188. *Λερναίᾳ τε δώσει τριαίνᾳ.* Die Verbesserung Hermanns *Λερναίᾳ τ' εὔχεται τριαίνᾳ δώσειν* halte ich nicht für nöthig. Allerdings ist *δώσειν* constante Lesart der Handschr., was man beibehalten kann, da das verbum dicendi (hier = *δώσειν ἀπειλεῖ* oder *εὔχεται*) oft wegfällt, oder man liest mit Canterus Scaliger und Dindorf *δώσει*.

V. 189. Triaina ist der Name eines Orts in Argolis beim Lernasee, wo Poseidon den Dreizack (τρίαινα) in die Erde stieß.

V. 190. Poseidaons Amymones=Quell. Der Mythus sagt: als Amymone, Kadmus' Tochter, an den Lernaquell zu baden gegangen, habe sie Poseidon überrascht, und an der Stelle der Ueberraschung sey eine eigene Quelle hervorgesprudelt, die den Namen von der Geliebten des Gottes empfangen. *Ποσειδωνίοις Αμυμωνίοις ὕδασι.* Das zweite Wort delirt Bothe, weil es mit dem ersten ἀσυνδέτως verbunden sey, und hält es für interpolirt; aber ohne Grund, denn Adjective, von nominibus propriis abgeleitet, können wohl ἀσυνδέτως verknüpft werden, wenn sie auf's engste zusammengehören, und wenn, wie hier, das Eine die aus der Mythe entnommene Ergänzung des andern Namensadjectivs ist.

V. 203 seq. Der Chor berichtet, zu welcher Bestimmung ihn die tyrische Heimath (die Agenoriden vrgl. V. 282 seq.) nach Delphi über das stammverwandte Theben geschickt habe, um von hier aus dorthin geleitet zu werden. Durch den eben ausgebrochenen Krieg aufgehalten, wünscht der Chor, fern von kriegerischem Tumulte, schon an dem Orte seiner Bestimmung zu seyn, dem heiligen Dienst Apolls geweiht; spricht jedoch, vermöge der Bande alter Blutsverwandtschaft, seine Theilnahme an dem Geschick der Stadt Theben, Bangigkeit in Betreff des Ausgangs, und am Ende, als höheres Organ, die Stimme der Gerechtigkeit aus.

V. 204. Loxias, Beiname Apolls von seinen dunklen verschlungenen Orakeln.

V. 209 seq. rudernd befuhr ich das jonische Meer. Das Schiff mußte rudern, weil den von Phönizien Segelnden

der zur Frühlingszeit wehende Westwind entgegen war und nicht erlaubte, nach Böotien mit vollen Segeln zu fahren; deßwegen ging die Fahrt durch das die Küsten Joniens bespülende Meer. (Ἰόνιον κατὰ πόντον); περιῤῥύτων ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων Σικελίας Ζεφύρου πνοαῖς ἱππεύσαντος, zusammen gehören die Worte Σικελίας περιῤῥύτων = ἃ περιῤῥεῖ Σικελίαν. Die Griechen unterschieden das Sikelische Meer mit dem Zephyrus, und das Aegäische Meer mit dem Eurus; πεδία bezieht sich auf die Wasserflächen = vada salsa. Ein Vers von Jon nach dem Schol. heißt: ὅταν δὲ πόντου πεδίον Αἰγαῖον δραμῶ. Das Beiwort ἀκάρπιστος entspricht dem homerischen ἀτρύγετος, auch vom Meere gebraucht. ἱππεύσαντος, cfr. Horat. Od. 4. 4, 43. Eurus per Siculas equitavit undas, und Eurip. Suppl. v. 993. Auch von den Schiffen wird ἱππεύειν gesagt, wie vom Sturmwind auch διφρεύειν.

V. 221. Wie sie im Tempel Apolls als Geschenke (ἀναθήματα) aufgehängt waren.

V. 223. Apolls Tempeldiener erhielten in der Kastaliaquelle, worin sie sich wuschen, die Weihe, cfr. Eurip. Jon. v. 91 seq.

V. 227. Von den zwei Gipfeln des Parnassos war der eine dem Bacchos, der Andere dem Apollon und seiner Schwester Artemis heilig; auf beiden loderten Opferfeuer.

V. 230. Nach der Sage brachte eine Rebe auf dem Parnaß täglich eine Traube hervor, die dem Bacchos geopfert wurde.

V. 233. Die Schlange Python, nach Andern Delphin genannt, die Apoll erlegte. Ihre Höhle war auf dem Parnaß, cfr. Ovid. Metam. 1, 438 seq.

V. 237. Die Artemis ist gemeint.

V. 238. Delphi hielt man für den Mittelpunkt, Nabel der Erde. Jedes Volk hatte im Alterthum einen solchen religiösen Centralpunkt, wie die Juden den Berg Zion, und nach Cäsar selbst die Druiden in Gallien. In Delphi haben sich nach der Mythe zwei von Zeus (welcher den Mittelpunkt der Erde finden wollte) ausgeschickte Adler begegnet.

V. 249. Io, Tochter des argivischen Königs Inachos, wurde von der eifersüchtigen Here, weil Zeus sie geliebt hatte, in eine Kuh verwandelt, vom hundertäugigen Argus bewacht, und nachdem sie lange in der Welt herumgetrieben war, wieder umgewandelt. In Aegypten gebar sie den Epaphos, dessen Tochter Libye, von Poseidon geliebt, Mutter Agenors, des Vaters von Kadmus wurde.

V. 254 seq. *ἂν Ἄρης τάχ' εἴσεται, παισὶν Οἰδίπου φέρων πημονὰν Ἐρινύων.* Daß *εἴσεται* beizubehalten und nicht *οἴσεται* zu lesen ist, daran zweifle ich nicht. Minckwitz (in seiner Uebersetzung, Leipzig 1854) nimmt *εἴσεται* nach früheren Vorgängen als episches futurum von *εἶμι* = „als ein Bild der blut'gen Schlacht, die der Ares wandeln wird, bringend Kindern Oidipus' Rache von Erinyen." — Indeß fehlt es an Beispielen, daß die Attiker, welche die Präsensform von *εἶμι* immer als futurum gebrauchen, dieses homerische *εἴσομαι* adoptirt haben. Ich halte es für das futurum von *οἶδα* = *γνώσεται*, cfr. Iphig. Aul. v. 959 *τάχ' εἴσεται σίδηρος* = das Schwert wird's schnell entscheiden. Die Verba cognoscendi haben oft die Nebenbedeutung = entscheiden, verhängen. Andere nehmen *εἴσεται* und *φέρων* zusammen = quam (pugnam) mox cognoscetur, conspicietur Mars illaturus: dann wäre *πημονὰν Ἐρ.* apposition zu *ἄν*.

Allerdings kann εἴσεται auch in passiver Bedeutung genommen werden, cfr. Matthiæ's große Grammatik §. 495 seq.

V. 262 seq. Die Kritiker (schon der Alten) meinen, Polyneikes Erscheinen in Theben verstoße gegen die Wahrscheinlichkeit. Der Wortstreit der Brüder enthalte zwar viel Treffendes und Geistreiches, aber die Unsichtbarkeit des belagernden Bruders bei Aeschylus, der nur im Tode auf der Bühne erscheine, sey weit ergreifender und großartiger. Sage man lieber, jeder dieser Dichter dichtete seinem Genius gemäß, und Euripides zumal mußte, wollte er Neues geben, nothwendig eine Variation anbringen. Warum soll aber das in Folge des Waffenstillstandes eintreffende Erscheinen des Polyneikes in Theben unwahrscheinlich seyn?

V. 306 seq. (Es ist in der Zählung der Verse gefehlt worden.) ἀμφίβαλλε μαστὸν = ἀμφὶ μαστὸν βάλλε. In den folg. Versen ist zu den Accusativen ὄρεγμα und πλόκαμον wiederum βάλλε sc. ἀμφ' ἐμὲ zu denken.

V. 315 seq. Wörtlich lautet diese Stelle: wie in Allem, überall (ἄπαντα = καθ' ἄπαντα) sowohl mit Händen, als mit Worten in vielverschlungener Freude dorthin und hieher umhertanzend, soll ich nehmen den Genuß alter Wonnen? ἁδονὰν gehört als accus. der Beziehung zu περιχορεύουσα. — Aehnlich sagt Lucret. IV, 1070. potiundi tempore in ipso Fluctuat incertis erroribus ardor amantum, Nec constat, quid primum oculis manibusque fruantur.

V. 346—348. ἄλαστα und ἄταν sind accusativi appositionis zu dem obigen κῆδος. In der deutschen Uebersetzung ist ein eigener Satz gebildet worden.

V. 349. Nach griechischer Brautsitte wurden die Brautleute von der Mutter in's Brautgemach begleitet.

V. 351—352. ἀνυμέναια (adverb.) δ'Ἰσμηνὸς ἐκηδεύθη λουτροφόρον χλιδᾶς = unhochzeitlich in Bezug auf badreichende Wonne ward der (Landesfluß) Ismenos verschwägert. D. h. ohne ein Bad vom Ismenos der Sitte gemäß zu nehmen, ging die Hochzeit vor sich. ἐκηδεύθη ist also gewissermaßen pleonastisch = ἀνυμεναίως δ'Ἰσμηνὸς λουτρ. χλιδᾶς εἶχε. Der Fluß wurde aber zu dieser Feierlichkeit gleichsam als Verwandter herbeigezogen. Im Landesfluß vor der Hochzeit zu baden oder mit Wasser daraus sich zu besprengen, ist nach dem Schol. eine symbolische, Fruchtbarkeit andeutende Handlung, da man sich das Wasser als Lebenselement dachte.

V. 356 seq. εἴτε σίδαρος, εἴτ' ἔρις u. s. w. σίδαρος beziehe ich nicht mit Bothe auf den Mord des Laios durch Oidipus, sondern auf den Krieg, der zwischen den Brüdern durch ihren Streit (ἔρις) gemäß dem Fluch des Vaters, das Reich mit dem Schwert zu theilen, (εἴτε πατὴρ ὁ σὸς αἴτιος), entstanden war.

V. 392 seq. Der Scholiast sagt über dieses Wechselgespräch, daß hier Euripides nicht ganz schicklich gnomologisire, in einem Momente, wo der Stadt so große Gefahren von außen drohen. Es scheint, wir haben hier, wie oft in Fragmenten der Scholiasten, das Kunsturtheil eines alexandrinischen Kritikers (Aristarchs). Indeß hätte der Scholiast hinzusetzen müssen, daß dann Euripides lieber ein solches Sujet gar nicht hätte wählen sollen, das seiner Natur nach wenig eigentlich dramatischen Stoff enthalten konnte. Alles kommt hier darauf an, ob man dem Dichter die Rechtmäßigkeit der Wahl seines Sujets zugeben will. Wird man so billig seyn, dieß zu thun, so muß man auch auf die Handlung im strengsten Sinne verzichten. Die Haupthandlung dreht sich um den Versuch, beide Brüder aus-

zusöhnen. Aus dem Fehlschlagen desselben erfolgt sodann die Katastrophe. Am Ende geht freilich eine solche Anordnung auf die Neigung des Euripides zurück, die sich ganz besonders in diesem Stücke offenbart, durch Zurückdrängung des Dramatischen ein mehr innerliches Centrum zu gewinnen. Euripides selbst scheint einer solchen Einwendung zum Voraus zu begegnen, indem er v. 387 seq. absichtlich das Zartgefühl der Mutter hervorhebt, welche sagt, sie scheue sich, ihren Sohn durch Fragen über sein bisheriges Leben zu verwunden. Indeß ist dieses Gespräch hinlänglich gerechtfertigt theils durch das Interesse, welches die Mutter für den verbannten Sohn inniger an den Tag legt, theils durch die Absicht, ihm sein Unrecht, daß er gegen das Vaterland ziehe, vorzuhalten. Endlich lag es in der Natur der Sache, daß auf die mehr lyrischen Ergießungen des ersten Wiedersehens nun in epischer Ruhe die bisherigen Schicksale des Polyneikes durch ein Gespräch zwischen Mutter und Sohn eingereiht wurden, ehe der dramatische Faden wieder ergriffen werden konnte.

Was die Form der sogenannten Wechselreden (στιχομυθίαι) betrifft, so halten die Tragiker streng darauf, jeder Person immer nur Einen Vers zuzutheilen. Sie bedienen sich derselben zur Darstellung der Leidenschaften, zur Vorbereitung einer Entdeckung, zur Verwicklung und Auflösung des tragischen Knoten u. s. w. Jedesmal wird durch diese Reden die Aufmerksamkeit am kräftigsten auf den Punkt hingelenkt, welcher der Erhellung bedarf. In ihnen ist die Idee griechischer Schönheit verkörpert, das plastische Element durchaus vorherrschend: bald athmen sie eine unnachahmliche Ruhe und Einfachheit, und jeder Vers stellt eine lebendige Gruppe vor unsere Augen; bald sind

sie voll Bewegung und Pathos. Diese Wechselreden bilden das lebendigste dramatische Frag- und Antwortspiel, dessen Haupt-Effect im Reiz der Ueberraschung und in der Gewalt der Gegensätze liegt. Es sind dann stark und schroff aneinander schlagende Wogen von Reden, und die Kunst besteht darin, einen möglichst reichen Inhalt in einen einzigen Vers zu drängen, so Schlag auf Schlag die Aufmerksamkeit zu spannen und nur abzubrechen, bis nichts mehr da ist zum Ueberbieten.

V. 401. Das Sprüchwort ist; *αι δ'ἐλπίδες βόσκουσι τοὺς κενοὺς βροτούς* = mit Hoffnung weidet sich der leere Sterbliche.

V. 404. *ἔχουσιν Ἀφροδίτην τὶν' ἡδεῖαν κακῶν.* Der Dichter, welcher schon im vorhergehenden Vers der Hoffnung Augen gegeben hatte, die dem immer nach der Hoffnung blickenden Unglück nachblicken, geht noch weiter und personifizirt die Hoffnung zu einer zweiten (*τὶν'*) Aphrodite, zu einer Göttin des Liebreizes mit allmächtigem Zauber.

V. 413 seq. Jacobs versetzt hier die Verse aus zwei Gründen: 1) weil das Orakel, welches Adrastos erhielt, den Polyneikes nicht habe bewegen können, nach Argos zu gehen; 2) weil Euripides sich sonst widerspräche, indem Polyneikes erst antworte „ich weiß nicht“ und dann später die Ursache doch wisse. Nach ihm wären die Verse so zu ordnen:

Jokaste.

Nach Argos aber welcher Entschluß denn führte dich?

Polyneikes.

Ich weiß es nicht, zum Glücke rief mich Götterwink.

Jokaste.

Der Gott ist weise; die Braut jedoch, wie fandst du sie?

Polyneikes.

Von Loxias erhielt Adrastos einen Spruch.

Jokaste.

Und welchen? sprich, was meintest du? nicht ahn' ich es.

Polyneikes.

Eidame würden Eber ihm und Löwe seyn.

Jokaste.

Was ist denn, Sohn, mit thierschen Namen dir gemein? u. s. w

Dessenungeachtet wagte ich es nicht, die alte Stellung zu ändern. Denn auch Jacobs ersten Einwurf zugegeben, — Polyneikes konnte ja demjenigen, was dem χρησμός gemäß später zufällig erfolgte, nach dem Erfolg einen gewissen Schein von Absichtlichkeit geben, um das Abentheuerliche zu verwischen und die höhere Führung hervorzuheben; oder vielmehr, Euripides konnte die Sache so wenden, um durch Voranstellung eines Wunderbaren die Neugier zu spannen. V. 417 οὐκ οἶδ'. ließe sich nehmen: ich weiß es freilich so eigentlich nicht, — die Hauptsache dabei war die Glücksführung, und 425: es müßte denn nur seyn, daß er auf die Vergleichung mit Thieren kam, weil wir ums Lager stritten. Doch dem sey, wie ihm wolle, — ich glaube, solche kleine Widersprüche darf man nicht zu hoch nehmen.

V. 427. Talaos' Sohn ist Adrastos. Der Schol. will wissen, Adrastos habe das Orakel errathen, weil Tydeus mit einem Eberfell und Polyneikes mit einer Löwenhaut bekleidet gewesen sey; oder Tydeus habe als Schildeszeichen den Kalydonischen Eber und Polyneikes die Sphinx mit dem Löwengesicht gehabt.

V. 439. *τοκεῦσιν* ist die gewöhnliche Lesart, jedoch nicht ganz passend. Ich nahm daher keinen Anstand, mit Minckwiz nach einem Schol. und Valkenaer *ἑκοῦσιν* aufzunehmen, um des Gegensatzes zu *ἀκουσίως* willen.

V. 455. *ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ ξυνωρίδας λόχων τάσσων ἐπίσχον πόλιν,* — *συνωρίδες λόχων* = turmarum ordines catervatim dispositi = pares cohortes, das rings um die Mauern in zwei Treffen aufgestellte Heer. Das Wörtchen *καὶ* macht hier Schwierigkeit. Bothe nimmt zusammen *ὡς καὶ τάσσων ξυν. λοχ.* = dum in eo essem, ut instruerem. Andere verbinden *πόλιν καὶ ξυνωρίδας λοχ. τάσσων*, was aber offenbar zu hart ist, indem dann *πόλιν* nothwendig voranstehen müßte, und nicht zuletzt. Matthiä nimmt es: *ὡς τάσσων ἐπίσχον* (instruere destiti) *ξυνωρ. λοχ. ἀμφὶ τείχη καὶ (ἀμφὶ) πόλιν.* Aber auch dagegen ist eben so sehr die Stellung der Worte. Daher bleibt nichts übrig als zu construiren, entweder *ὡς καὶ* (= *ἤδη*) *τάσσων ξ. λ. ἀ. τ. ἐπίσχον πόλιν* = *πολίτας*, und die letzten Worte zusammen zu nehmen, welcher Erklärung die Uebersetzung folgt; oder, was freilich am natürlichsten ist, die Worte ganz in ihrer Stellung zu lassen und eine constructio ad sensum anzunehmen. = Denn um die Mauern herum, in der Nähe der Mauern (*ἀμφὶ τείχη*) und um die Doppelreihen (*καὶ [ἀμφὶ] ξυνωρίδας*) ordnend, d. i. um die Mauer herum und mit Ordnen der Reihen beschäftigt, hielt ich die (kampflustigen) Bürger noch zurück. Diese Erklärung wird wohl grammatisch die einzig richtige seyn.

V. 469. Die Gorgonen (Euryale, Stheno und Medusa) waren Töchter des Phorkys', eines Meergottes. Wer sie ansah, wurde versteinert. Homer kennt nur Eine Gorgo. Perseus, von Hermes gesandt, hatte ihr den Kopf abgeschlagen, ohne daß sie

ihre versteinernde Wirkung verlor. Ihr mit Schlangen, statt der Haare, umgebener Kopf war als Schreckbild auf dem Helme und der Aegis der Pallas Athene.

V. 507. πλὴν ὀνομάσαι sc. τὸ. Mit Porson ὀνόμασιν zu lesen, dazu liegt kein Grund vor. Der Infinitiv steht für das Substantiv, vergl. Matth. §. 535 b. Beispiele aus Römischen Dichtern gibt Bothe.

V. 529 — 530. Hierüber cfr. Sueton. Caes. C. XXX. quod existimasse videbatur et Cicero, scribens (de offic. 3, 21) semper Cæsarem in ore habuisse Euripidis versus, quos sic ipse convertit:

Nam si violandum est jus, regnandi gratia.
Violandum est; aliis rebus pietatem colas.

Die Reden der beiden Brüder bilden geradezu Thesis und Antithesis. Hier war nun Euripides als der in der Schule der sophistischen Redner gebildete Dichter recht in seinem Element, die Grundsätze die causa justa und injusta, das Recht und das Unrecht darzustellen. Es ist aus Plato und Aristophanes (cfr. nubes v. 99 u. 885 seq.) bekannt, daß die Sophisten einen doppelten λόγος in Bereitschaft hatten, einen λόγ. δίκαιος und ἄδικος, κρείττων und ἥττων, von denen der schwächere, auch Unrecht redend, obsiegen kann (cfr. Cic. Brut. 8). Diesen doppelten λόγος legt nun der Dichter seinen Helden in den Mund. — Besonders trefflich ist der Charakter des Eteokles, welcher den λόγ. ἄδικος repräsentirt, gezeichnet. Seine Sophistik ist edel, weil sie freimüthig und aufrichtig ist, seine Weigerung männlich, weil er der Gefahr in's Angesicht schaut; er selbst zwar ein empirischer Mensch, abhängig von seiner Leidenschaft, aber ein Kraftmensch, voll Heroismus und Begeisterung

für seine Sache, ein geborener Herrscher. Das „aut Cæsar aut nihil“ ist in Eteokles meisterhaft vorgebildet. Daher war dieser Charakter auch ein Spiegel für den historischen Cäsar.

V. 552—553. σὺ δ' οὐκ ἀνέξει — καὶ τῷδ' ἀπονέμειν nehme ich zusammen = und du vermagst es nicht über dich, da du doch den gleichen Theil des Hauses hast, (δωμάτων ἴσον ἔχων) auch diesem zutheilen (den Seinigen).

V. 579. Inachos, Fluß in Argos.

V. 588. Sie einzubüßen — — Sie = deine Freunde in Argos, τῶνδε τ' ἐν μέσῳ πεσεῖν = ἐκπεσεῖν = hier deinen Zweck nicht zu erreichen, oder:

— Die dort zu verlieren und den Tod zu finden hier — wo dann wörtlich πεσεῖν = hier fallen und τῶνδε τ' ἐν μέσῳ = in der Mitte von diesen wäre.

V. 614. Zethos und Amphion werden hier als vaterländische Heroen angerufen. Auf weissen Rossen ritten Könige. Vielleicht standen um den Palast Reiterstatuen von ihnen, cfr. Eurip. Herc. fur. v. 29, 30, τὼ λευκοπώλω πρὶν τυραννεῦσαι χθονὸς Ἀμφίον' ἠδὲ Ζῆθον, ἐκγόνω Διός.

V. 645. Dieser Chor beschäftigt sich mit der mythischen Geschichte des thebanischen, durch Kadmus gestifteten Reiches im Wiegenlande des Bacchus, der besungen wird; ferner mit dem durch Bacchus erschlagenen Drachen des Ares und mit dem Mythus der Drachensaat. Der Schlußgesang ruft die National-Gottheiten zur Hülfe herbei. Allerdings fehlt diesem Chore die Beziehung auf die vorhergehende Handlung; indem er sich in der Strophe, abgewendet von dem Jammer der Gegenwart und einer höheren Sphäre zugekehrt, in einen Hymnus auflöst. Die Gegenstrophe jedoch enthält eine Vorbereitung auf eine im

Verlauf des Stücks sich entwickelnde Handlung. Der Drache des Ares nämlich ist eingeflochten zur Motivirung der Aufopferung des Menoikeus. Dieser alte Mord eines gottgeheiligten Thieres verlangte Sühnung durch das Blut eines Mitglieds der königlichen Familie. Auch in dem Mythus von der Drachensaat ist vielleicht eine Symbolik auf die Gegenwart, auf die tragische Selbstzerstörung des kadmeisch-thebanischen Königsstamms nicht zu verkennen.

V. 643 seq. Kadmus, auf Befehl Agenors seine Schwester Europa suchend, soll zum delphischen Apoll gekommen seyn, um ihn wegen seiner Schwester zu befragen. Der Gott habe sich aber darauf nicht eingelassen, sondern ihm gesagt, er solle mit einer Kuh ausziehen, und da, wo diese von freien Stücken niederfalle, eine Stadt bauen. Dieß fand bei dem nachmaligen Theben statt, das Kadmus, gleichnamig mit dem ägyptischen, da er ursprünglich ägyptischer Abkunft gewesen seyn soll, gründete. Von der Kuh aber hat die Landschaft Boeotien den Namen, und auch Thebe selbst, denn Theba heiße in syrischer Sprache Kuh. Schol.

V. 648. Aonien = Boeotien.

V. 654—655. Ich lese, gestützt auf die Auctorität eines Cod., entsprechend der Gegenstrophe: *Βρόμιον ἔνθα δὴ τέκεν ποθ' ἁ μάτηρ Διὸς γάμοις.* In Thebe soll Semele den Bacchus geboren haben. Er ward, als seine Mutter, im Blitzregen von Zeus umarmt, versengt wurde, durch schützende und kühlende Epheuranken, die ihn wunderbar einhüllten, erhalten.

V. 663. Dieser Drache war von Ares als Hüter aufgestellt über die Quelle Dirke, damit Niemand von ihrem heiligen Wasser schöpfe.

V. 668. Vor dem Opfer wusch man sich die Hände. Kadmus war im Begriff (zum Danke für das gefundene Land), ein Opfer darzubringen, cfr. Ovid. Met. 3, 26 seq.

V. 672—673. Athene heißt die Mutterlose von Zeus, weil sie unmittelbar aus dessen Haupt hervorsprang.

V. 679. Die Drachensöhne (Σπαρτοὶ) tödteten sich selbst wechselsweise bis auf fünf, und so ward die Erde, ihre Mutter, auch ihr Grab.

Dieser ganze Kadmeische Mythus scheint sich nach den symbolischen Ausdrücken, die hier immer wiederkehren, auf die erste Verbreitung der agrarischen Kultur in Boeotien zu beziehen. Der Keim, aus welchem der Mythus hervorgewachsen ist, liegt in der symbolischen Anschauung der seges (στάχυς) und der aristæ, in dem Helmartigen des Halmes. Daher sprechen auch römische Dichter von einer acies, von einem horrere der aristæ nach Griechischen Vorgängen. Ein im Winde wallendes Aehrenfeld gleicht einer behelmt heranwogenden Heeresschaar. — Kadmus nun wird durch das Stiersymbol Stifter einer agrarischen Ansiedlung, er erlegt den Drachen des Ares, welcher die Gegend bewacht, wo er sich anbauen sollte (Ebenso hatte auch Jason einen Drachen, als den schützenden Hort des goldenen Vließes zu bezwingen), und säet seine Zähne, woraus Bewaffnete entstehen, die sich selbst ermorden. Diese Σπαρτοὶ sind die Getreidehalmen, welche gleich den nebeneinander gereihten Zähnen, aus welchen sie emporwuchsen, mit ihren lanzenartigen Spitzen einem Kriegsheere in Reih' und Glied nicht unähnlich sind. Selbst Ares scheint hier eine agrarische Bedeutung zu haben; als Gott des Schwertes kann er auch das spaltende, erdzertheilende Schwert bezeichnen. Man denke an den römischen Mars,

welcher sehr bestimmt ein Frühlingsgott ist. Ihm feierten am ersten März seine salischen Priester mit Waffentanz und Kriegsspiel sein Jahresfest. Jedoch bleibt auch seine eigentliche Bedeutung, die darin liegt, daß die agrarische Invasion des Kadmus und seine Festsetzung in dem colonisirten Lande mit Krieg gegen die Urbewohner des Landes verbunden gewesen seyn muß.

V. 690 seq. Persefasso (Persephone, Proserpina) und Damater sind, wie Epaphos, Nationalgottheiten der Thebaner; Epaphos als Sohn der Thebanischen Urmutter Io und des Zeus. Persefasso hatte von Zeus Theben zum Brautgeschenk erhalten, wo sie mit ihrer Mutter Damater (Demeter, Ceres) wohnte. Beide Gottheiten sind bald Eins, bald unterschieden, cfr. Ovid. Fast. 1, 671 seq. Die Doppelnamigen heißen sie, weil jede zwei Namen hatte; Damater (γᾶ μάτηρ) hieß auch γᾶ (Erde) und Persephone κόρη.

V. 695. Im Fackellicht. Dieß bezieht sich auf die bei Nacht unter Fackeln gefeierten Mysterien dieser Gottheiten, die auch αἱ μεγάλαι θεαὶ, die großen Göttinnen, bei Sophocl. Oid. Col. 683 σεμναὶ θεαὶ = die mysteriösen Gottheiten heißen.

V. 758. Doch den Namen jedes nennen, wäre Zeitverlust. Der Dichter bemerkt dieß wohl im Gegensatz zu Aeschylus, welcher die Helden alle namentlich aufzählt.

V. 791 seq. Dieser Chor, eine epodische Trias, enthält in der Strophe einen Vorwurf gegen Ares, daß er, anstatt in Bromios' (Bacchus', Dionysos') Feste einzustimmen, blut- und mordschnaubend daherstürme und die Argeier zum Kriege gegen Theben entflamme. Die Gegenstrophe geht auf die Quellen des Unglücks im Kadmeischen Hause zurück. a) Ueber Kithäron, welcher den ausgesetzten Oidipus am Leben erhalten, wird ein

Wehe ausgerufen; b) über die Erscheinung der Sphinx. Der Schlußgesang enthält das Gegenbild der Gegenwart, die glückliche Vergangenheit. Zuerst wird des wunderbaren Ursprungs des Drachenstamms, dann der Hymenäen des Kadmus und der Harmonia, denen die Himmlischen beiwohnten, endlich der magischen Gründung der Stadt durch Amphions Zauberleyer in der gesegnetsten Gegend gedacht, und so schließt der Chor mit der Periode der Triumphe, welche Theben auf den Gipfel des Ruhms erhoben haben und seinen Stern noch nicht werden untergehen lassen.

V. 793. *νεάνιδος ὥρας.* Andere (auch der neueste Uebersetzer, Minckwitz) nehmen *νεᾶνις ὥρα* = blühende Jugend. Jugendliche Jahrszeit soll, da Ares überhaupt zu keiner Jahrszeit solche Kränze und Chöre liebe, unpassend seyn. Im Gegentheil es ist sehr passend, da Ares nur aufgefordert wird, an den Festen des Bacchus Theil zu nehmen. Bacchus aber ist hier der Gott des friedlichen Frühlingsfestes; er ist der Begrüner der jungen sich erneuernden Natur. cfr. in Baur's trefflicher Symbolik und Mythologie Th. 2, pag. 104 seq. den Abschnitt über Dionysos.

V. 794. Das Rohr ist das Lotosrohr, woraus Flöten gemacht wurden.

V. 796—797. *στρατὸν — ἐπιπνεύσας αἵματι Θήβας κῶμον ἀν. προχορεύεις.* Entweder ist *αἵματι Θήβας* zusammenzunehmen = das Heer begeisternd zum Morde Thebens, wie ähnlich Medea v. 1264 *αἷμα θεῶν*; oder der Genitiv *Θήβας* ist von *προχορεύεις* abhängig = das Heer mit Mordlust erfüllend tanzest du vor Thebe = *ἔμπροσθεν Θήβας.*

V. 798. οὐδ' ὑπὸ θυρσομανεῖ = nicht in Begleitung des Thyrsusschwingenden, d. i. des Bacchus. Der Thyrsus war ein mit Epheu und Weinlaub umwundener leichter Stab, den die Bacchanten schwangen; mit dem bunten Hirschkalbfell waren sie umhüllt.

V. 799. Einhufig = mit ungespaltenen Klauen, Hufen.

V. 809. Kithäron, der Lieblingsberg der Artemis, auf dem stets mit Wohlgefallen ihr Auge ruht, heißt hier kurz und unnachahmlich schön χιονοτρόφον ὄμμα = ocellus, Augapfel. So nennt Pindar Syrakus Σικελίας ὀφθαλμοί; Auge der Blumen ὀφθαλμὸς ἀνθῶν heißt die Rose. Ein Mädchen, das des Festes Krone ist, nennt Hesiod ὀφθαλμὸν καὶ κορωνίδα πομπῆς. Große Männer heißen reip. oculi, lumina temporum, und ὀφθαλμοὶ βασιλέως sind bekanntlich im Orient die höchsten Thronbeamten.

V. 812, cfr. v. 62.

V. 822. οὐδ' οἱ μὴ νόμιμοί τοι παῖδες ist die gewöhnliche, durch Auflösung zweimal zweier Kürzen in zwei Längen leicht zu rechtfertigende Lesart, wenn man nicht für τοι mit Grotius Ms. ποτε lesen will. Hermanns Emendation οὐδ' οἱ μὴ νομιμόν ποτε παῖδες, ὃ|ματρὶ λόχευμα, μιάσματα πατρός = οὐχ οἱ μιάσματα πατρὸς ὄντες παῖδες, ὃ μὴ νομιμόν ποτε μητρὶ λόχευμα scheint offenbar zu hart. Die wörtliche Uebersetzung der gewöhnlichen Lesart ist: noch sind es (nämlich löblich = καλοὶ ἔφυσαν) je die ungesetzlichen Kinder, der Mutter Geburt und des Vaters Befleckung (Apposition).

V. 831. Ἀμφιονίας λύρας seq. Ἀμφίων ist der Umkreisende, ein Name von gleicher Bedeutung wie der kyklopische.

Man denke an die kyklopischen (κύκλος) Mauern in Argos, die nach dem Vorbild des Planetenlaufes aufgeführt waren. cfr. die medische Ecbatana bei **Herod.** 1, 98. Amphion ist Thebes Erbauer unter dem Einfluß der Hermesleyer, wobei man an die himmlische Sphärenharmonie denken kann, wovon die Harmonie der Architektonik beim Bau der Städte (πόλις, πόλος, πέλω) ein Nachhall ist. Selbst der Name Theba weist nach den Mythologen auf sieben zurück (auf die siebensaitige Leyer) שֶׁבַע (ת und שׁ werden in semitischen Sprachen oft verwechselt).

V. 832 seq. Von der Quelle Dirke aus theilen sich zwei Strömungen, der Fluß Ismenos und gleichnamig mit der Quelle der Strom Dirke. An dieser doppelten Strömung der Einen Quelle lag Thebe, die zweiströmige Stadt.

V. 842. Der große Bär, der Leitstern der Seefahrer.

V. 845. Loose sind Zeichen des Vogelflugs, kleine Stäbe oder Steinchen, womit der Seher seine Beobachtungen bezeichnete.

V. 854—55. Alle Emendationen dieser Stelle sind unsichere Conjecturen. Die Redensart scheint sprichwörtlich gewesen zu seyn. „Ein Wagen und ein alter Mann brauchen, wenn sie fortkommen sollen, fremde Nachhilfe.“

V. 860 seq. Erechthiden und Kekropiden heißen die Athener nach ihren alten Königen Erechtheus und Kekrops. Eumolpos, König von Thracien, bekriegte den Erechtheus und blieb in der Schlacht. Diese Begebenheit, die Euripides mit dem thebischen Kriege zusammenstellt, fällt indeß weit früher.

V. 923. *ἅπερ πέφυκε, ταῦτα κ' ἀνάγκη σε δρᾶν* = Was einmal ist (wie es ist) und sich nicht ändern läßt, das

mußt du thun. Alle anderen Erklärungen von ἄπερ πέφυκε sind unnatürlich.

V. 931. δυσφύλακτ' αἰτεῖ κακά. Die Schwierigkeiten verschwinden, wenn man, wie auch Minckwiz gethan hat, αἰτεῖ als Passiv. faßt, = man fordert von dir unabwendbares Weh.

V. 961. Der Flammenkundige ist der Seher, der aus der Opferflamme Zeichen entnahm, um daraus die Zukunft zu verkündigen.

V. 974. Mich lobe der nicht ꝛc., er meint den Teiresias.

V. 1026 seq. Der Chor, gewohnt den mythologischen Cyklus zu beschreiben, holt auch hier wieder von den ersten Ursachen des Unglücks aus. In der Strophe wird die Sphinx aufgeführt, und der Jammer, den sie über Thebe gebracht, in einer einfachen, die Töne der Trauer nachhallenden Threnodie gesungen. Die Gegenstrophe besingt die Folgen, welche aus des Oidipus Räthselsiege für ihn und sein Haus erwuchsen, und schließt mit der Bewunderung des sich heldenmüthig aufopfernden Jünglings, wodurch der Chor wieder auf dem Boden der Wirklichkeit angelangt ist. Der Chor ist seiner Form nach durch den Parallelismus membrorum, durch die feierlich klagende Wiederholung der Worte, durch die trefflich gewählten Naturlaute von Schmerz und Jammer und durch die Einfachheit seiner Lyrik ausgezeichnet und eigenthümlich Euripideisch.

V. 1026. Die Sphinx war eine Tochter des Erdsohns Typhoëus (γηγενής τίταν, γίγας) und des Schlangenweibs Echidna. Sie scheint dieselbe Beziehung zur Erde zu haben, wie oben der Drache, und gehört mit diesem in einen und denselben

mythologischen Umkreis, den sie dadurch vollendet, daß sie, den Mord des erdgebornen Drachen rächend und aus demselben tellurischen Urgrunde, wie dieser, auftauchend von dem erzürnten Ares, als Würgengel und Vorläuferin größeren Unheils, gegen die Stadt des schuldigen Königshauses geschickt wird.

V. 1106. λεύκασπιν, so genannt vom Glanz der Schilde; oder weiße Schilde bezeichnen die milites gregarios, clypeos gestantes insigni nullo decoratos, cfr. Virg. Aen. 9, 548.

V. 1107. Teumesos Berg in Böotien, 100 Stadien von Thebe entfernt.

V. 1111. Neïs Thor, so genannt von Neïs, der Tochter des Amphion und der Niobe.

V. 1115. Atalante von Arkadien, Parthenopäos' Mutter, jagte mit Meleager und Andern den Kalydonischen Eber.

V. 1116. Proitidenthor, von Proitos, dem Sohn des Argivischen Königs Abas, der, vertrieben von seinem Bruder Akrisios, sich in der Nähe dieses Thores niedergelassen haben soll.

V. 1120. Von Ogyges, einem uralten böotischen Könige.

V. 1122. Der Hund Argos, der Wächter der Jo. cfr. Virg. Aen. 7, 789 seq.

V. 1125. Homoloeus war Sohn Amphion's.

V. 1129. Quellenthor, es lag gegen die Quelle Dirke.

V. 1131. Glaukos, des Sisyphos Sohn, Fürst der böotischen Stadt Potniä, hatte treffliche, mit Menschenfleisch genährte Rosse. Jn einem Anfall von Wuth fraßen sie ihren eigenen Herrn auf. Diese für die feindlichen Brüder sehr sym-

bolische Begebenheit hatte Polyneikes auf seinen Schild graben lassen.

V. 1135. Elektra, Tochter Amphion's.

V. 1141 seq. Bothe emendirt: ἑκατονεχίδνης ἀσπίδ' ἐκπληρῶν γραφῇ ὕδρας. die gewöhnliche Lesart ἑκατὸν ἐχίδναις ἀσπίδ' ἐκπληρῶν γραφῇ läßt sich aber noch halten = ausfüllend den Schild in Zeichnung mit 100 Schlangen, der Hydra Argivischen Stolz tragend am linken Arm. Valken. setzt nach ἐκπληρῶν ein Komma und liest γραφὴν zu ὕδρας; ἀργεῖον αὔχημ' ist dann Apposition.

V. 1142—1145. Die neunköpfige Hydra am Lernasee in Argos, die Herakles erlegte; sie heißt der Stolz von Argos, als Nationalbegebenheit.

V. 1168. Mainalos, Berg in Arcadien, wo Atalante zu jagen pflegte.

V. 1192. Ixion hatte die von Zeus in eine Wolke verwandelte Here umarmt. Er ward dadurch bestraft, daß er an einem schnell sich umschlagenden Rade in der Luft schwebend immer rufen mußte: „Ehren muß man die Wohlthäter."

V. 1260 seq. Die gerade aufsteigende, reine und helle Flamme verheißt Glück, die sich durch das Geprassel des feuchten Stoffs theilende und unsicher flackernde Unglück. Vergl. als ausführliche Parallelen Seneca Oed. v. 309 seq. Stat. Theb. X, 595 seq.

V. 1300 seq. Wörtlich: zwei Thiere, blutgierige Seelen, mit dem Speere sich heranschwingend, δορὶ παλλόμεναι; oder, wenn man letzteres Wort passiv sollte fassen können, = vom Speere geschwungen, getroffen werden, die feindlichen fallen=

den Leiber (= corpora sua invicem ut hostium prosternenda mox cruentabunt) bald blutig hinstrecken.

V. 1353—1354. οἷον τέρμονα βίου γάμων τε — Σφιγγὸς αἰνιγμοὺς ἔτλης. Hier ist nichts zu ändern und αἰνιγμοὺς beizubehalten. Es ist eine Appositions-Construction = Qualem et vitæ et nuptiarum exitum Sphingis sustinuisti ænigma = welch' Ende — hast du erfahren am Räthsel der Sphinx, dadurch bewirkt.

V. 1365. Here war Schutzgöttin von Argos, dem nun Polyneikes angehörte.

V. 1374. In alten Zeiten wurde das Zeichen zum Kampf mit einer flammend geschwungenen Fackel gegeben. Gewöhnlich wurden 2 Fackeln von Priestern des Ares in die Nähe beider Lager getragen. So wie sie zusammengeschlagen waren, so begann der Kampf. Die Priester waren unverletzlich; daher sprichwörtlich von einer gänzlichen Niederlage: οὐδὲ πυρφόρος ἐσώθη.

V. 1436. Ließ keinen Laut er hören ꝛc. Es ist sehr fein, daß der Dichter den Eteokles lautlos niedersinken und nur den Polyneikes noch sterbend reden läßt, theils um dem Bruder, der ihn tödtete, zu vergeben, theils um sich Das zu erbitten, was eine neue Verwicklung herbeiführen mußte — die Beerdigung in der Heimath.

Auf das ausgezeichnete epische Talent, das der Dichter in dieser, wie in der vorigen Erzählung, an den Tag legt, ist kaum aufmerksam zu machen nöthig. Jeder kann das selbst fühlen und sich entwickeln. In diese Erzählungen, wie auch sonst in das Stück, haben sich viele unächte Verse eingeschlichen. Ueber diejenigen, welche nicht aufgenommen wurden, ist so das Urtheil

gesprochen, und nähere Erklärungen darüber hielt ich nicht für nothwendig. Eingeklammerte Verse zeigen an, daß sie wenigstens nicht ganz verwerflich seyen.

V. 1475 seq. Der Chor verkündet das Herannahen des Trauerzuges mit den drei Königlichen Leichen. Antigone erscheint als Leidführerin, ganz dem Uebermaß des Schmerzes sich hingebend, mit aufgelöstem Haar, ohne Schleier und Schmuck, als Todesmänade, und singt eine Threnodie, die besonders feierlich ist durch Wiederholung derselben Traueraccorde. Nachdem sie die Größe ihrer Leiden im herzzerreißenden Anblick der Leichen geklagt hat, ruft sie die Jammergestalt des blinden Vaters aus den Schatten seines Gemachs zur Theilnahme hervor. Dieser erscheint wie ein Geist in wahrhaft ossianischer Düsterkeit und vernimmt die Wirkungen seines Rachegeistes. Nicht nur ist das Geisterhafte und Schauerliche seiner Erscheinung vortrefflich gezeichnet, sondern es schwebt über dem Ende ein höherer, als blos einzelner Schmerz, eine tiefe Trauer über das endliche Daseyn überhaupt, über das irdische Traumleben, — In der metrischen Construction dieser lyrischen Partie folgte ich im Wesentlichen den Elementa doctrinæ metricæ pag. 783 seq. von Hermann, mit den Ausnahmen, wo Hermann mit dem Text etwas zu willkührlich umgeht. Das Lied gehört unter die carmina soluta, *παρομοιόςροφα.* Es finden sich hier sowohl reine Antistrophen, als auch freiere oder unreine, d. h. nicht vollständig entsprechende, sondern solche, die nur den Grundton wiedergeben. Das Nähere ist bei Hermann nachzusehen.

V. 1481. *ἁβρὰ παρηΐδος* = *ἁβρὰν παρηΐδα*; ähnlich Soph. Antig. v. 1209 *ἄσημα βοῆς.*

V. 1482. Wörtlich: nicht scheuend aus Jungfräulichkeit den unter den Augen (vordringenden) Purpur, die Röthe des Antlitzes.

V. 1507 seq. τίς — ἔτερος ἔτλα κακῶν τοσῶνδ' αἵματος ἁμερίου τοιάδ' ἄχεα φανερά; die Meisten beziehen αἵματος ἁμερίου zu τίς = Wer, sterblichen Blutes entstammt, nach Valken. quis veterum nobilium, qui quidem fuerit mortali sanguine cretus, nach der Analogie von ἁμερίων γέννα, γένος ἁμέριον. Man kann aber αἵματος ἁμερίου auch beziehen auf τοιάδ' ἄχεα κακῶν τοσῶνδ' = Wer ertrug solche Leiden so großen Jammers, nämlich in Hinsicht des menschlichen oder vielmehr (ganz wörtlich) des täglichen Blutes = Wem floß an Einem Tage so viel verwandtes Blut.

V. 1511 seq. Ist Anspielung auf die von Griechischen Dichtern oft erwähnte Nachtigall (ἀηδὼν) und (χελιδὼν) Schwalbe, in welche Prokne und Philomele verwandelt wurden. Auch als Vögel klagen sie noch immer und nehmen Theil an der Klage anderer Menschen.

V. 1514. ὀδυρμοῖς, das einige Codd. vor ἐμοῖς ἄχεσι haben, finde ich zweifelhaft, und ließ es daher weg.

V. 1522. σπαραγμοῖσιν ist = ἐν σπαραγμ. = ὥςε σπαράσσεσθαι. Die Alten pflegten den Todten zu Ehren ihre Haare zu scheeren und Locken zu opfern (daher hier ἀπαρχαί).

V. 1535. κλύεις, ὦ κατ' αὐλὰν ἀλαίνων, γεραιὸν πόδα δεμνίοις δύστανος ἰαύων; dieß ist die gewöhnliche Lesart, welche, wenn man nur nach ἀλαίνων ein Komma setzt, noch einen Sinn gibt. Doch ist Bothe's Verbesserung gar nicht zu verwerfen, welcher γεραιὸν in ἢ γραῖον verwandelt. Die Uebersetzung folgt ihm.

V. 1566. δάκρυα γοερὰ φανερά — τιθεμένα. Das Verbum ist natürlich auf Jokaste zu beziehen als Partic. zu ἔφερεν = ποιοῦσα, lacrymas coram omnibus publice edens. Bothe nennt die Worte accusativos appositionis; (zu was?) vielleicht wollte er sagen: accus. absolut.

V. 1571. Auf Lotos-umgrüntem Gefild. Dieser Beisatz macht dem dichterischen Gefühl des Euripides Ehre. Es ist ein lebensvolles Bild mitten unter blutigen Scenen, wodurch der Dichter eine schöne Blume auf das Grab seiner Helden streut und den grellen Gegensatz der Wirklichkeit durch eine frische Anschauung mildert.

V. 1573. μαρναμένους ἐπὶ τραύμασιν αἵματος, ἤδη ψυχρὰν λοιβὰν, φονίαν. Hermanns, von Minckwitz aufgenommene, durch keinen Cod. gerechtfertigte Leseweise: μαρναμένους, ἐπὶ τραύμασιν αἷμα τύχαν ἤδη, — — = τύχαν ἤδη apposit. zu αἷμα, ist nicht nur willkührlich, sondern auch sehr hart.

V. 1605—1606 sind allerdings verstümmelt und schwer wieder herzustellen; ich hielt mich an die gewöhnlich recipirte Lesart: ἀλλὰ δουλεῦσαί τέ μοι δαίμων ἔδωκε Πόλυβον ἀμφὶ δεσπότην. Freilich vermuthet man zu ἔδωκε dasselbe Subjekt, wie zu διώλεσ', nämlich Κιθαιρὼν. Daher emendirt Bothe: ὅς μ' οὐ διώλεσ', ἀλλὰ δουλ. (τί μοι δαίμων; = quo mihi fortuna?) ἔδωκε ꝛc.

V. 1625. Obwohl uns der Dichter den Oidipus als ein zwischen Seyn und Nichtseyn schwebendes Traumbild heraufführt und den entlaubten Stamm noch zuletzt neben den verwelkten Zweigen zeigt, um den tragischen Effekt aufs Höchste zu steigern; so stellt er ihn doch, nachdem er wieder in den Kreis des Lebens und der Handlung hereingezogen ist, dem

Kreon gegenüber in seiner alten Größe und angestammten Würde dar. Da erwacht von neuem sein ursprünglicher, durch kein Leiden niedergebeugter Hochsinn, der alte Adel seiner königlichen Seele.

V. 1651. καὶ τῷ τάφῳ νῦν τὴν δίκην παρασχέτω, und auch mit dem Grabe, sofern er nämlich desselben nicht theilhaftig wird, mag er nun ferner büßen.

V. 1672. Ein herrlich kühnes Wort (cfr. Seneca Herc. fur. v. 500. Deest una numero Danaïs: explebo nefas). Die Töchter des Danaus hatten in Einer Nacht ihre Verlobten getödtet, ausgenommen die Hypermnestra, die ihres Bräutigams schonte. Antigone will gleichsam die dritte Danaide werden.

V. 1704. Colonos, Sophokles Geburtsort, nahe bei Athen, und zum attischen Gebiete gehörig, welches damals Theseus beherrschte. Hier waren zwei Tempel, der eine dem Poseidon (θεὸς ἵππιος, weil er dort das Pferd erschuf), und der andere dem Titanen Prometheus geweiht. Nahe dabei war auch der heilige Hain der Erinnyen, und in ihm ein Eingang zur Unterwelt mit eherner Schwelle. — Die Erfüllung des hier angedeuteten Orakels, die Entsündigung des Oidipus und sein seliger Hingang sind Gegenstand des Koloneischen Oidipus von Sophokles.

Auch der Charakter der Antigone erscheint bei Euripides in demselben Heroismus der Liebe, wie bei Sophokles. Ueberhaupt ist dem Dichter der Charakter Antigone's vortrefflich gelungen, indem er männlichen Sinn mit jungfräulicher Zartheit aufs schönste paart. Zweierlei trifft hier psychologisch gut zu: die lebendige Empfänglichkeit der Antigone nach Außen, ihr offener und heiterer Blick in die Welt, die sinnige Betrach-

tung eines jeden Gegenstandes mit Freude und Theilnahme, und die Stärke ihres Willens, die Männlichkeit ihres Muthes. Denn diese warme und innige Hingebung in der Betrachtung, in welcher sie uns der Dichter gleich anfangs zeigt, ist nie ohne Tiefe des Gefühls und der Empfindung, ohne innere Schwungkraft des Geistes, woraus große und edle Entschlüsse hervorgehen. — Aber ein Tadel in Hinsicht dieser ganzen Scene, in welcher Antigone mit Kreon streitet, scheint zu treffen. Dieser Wortstreit nämlich knüpft eine neue Verwicklung an, welche nicht durchgeführt werden konnte. Ja das Stück geht sogar zu einer andern Handlung der Antigone über, welche die Erfüllung ihres so eben gefaßten Beerdigungsentschlusses auszuschließen scheint; denn sie folgt ja sogleich ihrem Vater in die Verbannung, und man begreift nicht, wie jene That, die doch mit allen ihren Folgen billig zuvor geschehen mußte, sich noch damit vereinigen lasse. Euripides hat somit, um so viel Stoff als möglich — gleichviel, ob er ihn verarbeiten konnte oder nicht — zusammenzudrängen, und um auch noch auf die Sühnung zu Kolonos hinzudeuten, einen Sprung gemacht, welcher den ganzen Umfang der Sophokleischen Antigone mitten inne liegen läßt.

V. 1748—1749. Ein dem Bacchus geheiligter Tempel war auf dem Kithairon, dem von Mänaden umschwärmten Berge. Semele's Grab war in der Nähe, und man feierte ihr Todtenfeste.

V. 1755 seq. Ueber diese trochäischen Schlußverse bemerkt Böckh in der Schrift (graecæ tragoediæ principum, A. S. E., num ea quæ supersunt u. s. w. c. 21 p. 265): sie können unmöglich von Euripides herrühren, 1) da sie dem Schluß des

Oed. rex von Sophokles dem Inhalte und zum Theil den Worten nach ganz entsprechen. Euripides wäre doch ein trefflicher Dichter gewesen, zumal wenn er das Ende, das im eigentlichen Sinne das Werk krönen mußte, aus überall zusammengelesenen Brocken componirt hätte. 2) Man sehe nicht ein, wie diese Verse mit den so eben von Oidipus und Antigone recitirten Strophen zusammenhängen. Vielmehr schließe die Tragödie ganz passend mit diesem melischen Ende. Dieser Vorwurf ist aber zu hart. Die zwei ersten Verse ausgenommen, die allerdings eine Art Reminiscenz aus Sophokles seyn mögen, und ohne Vorwurf auch seyn können, sind die andern durchaus selbstständig und nothwendig. Der erste Vers ὦ πάτρας κλεινῆς πολῖται ist nothwendig, da Euripides seinen Oidipus nicht mit ὃς μόνος Σφιγγὸς κατέσχον ꝛc. konnte anfangen lassen. Höchstens also könnte man den zweiten: ὃς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἔγνω seq. verdächtigen, um so mehr, da der dritte Vers ihn überflüssig macht. Ich habe ihn daher in der Uebersetzung eingeklammert. Aber die zwei letzten Verse insbesondere schließen das Ganze auf höchst würdige Weise, und um ihretwillen wird man nicht umhin können, auch die übrigen gelten zu lassen. Die zwei letzten Verse nämlich stellen dem verzweifelnden Glauben der Antigone (v. 1554 χάριν ἀχάριτον εἰς θεοὺς διδοῦσα) das ächt religiöse Gegengewicht der Ergebung in die göttliche Nothwendigkeit entgegen, wodurch jener Mißton, als augenblickliche Regung eines leidenden Gemüthes, wieder aufgehoben wird.

Auch die letzten drei Chorverse werden von Böckh für unächt erklärt, und zwar nicht deßwegen, weil der Dichter hier (wie Valken. meint) auf den Sieg seines Stückes anzudeuten scheine, (die Phönissen siegten nicht einmal, sondern erlagen

einem Stück des Euphorion und Sophokles), oder als Danksagungscompliment des Dichters an die Zuschauer; sondern deßwegen, weil sie zum tragischen Ausgange des Stücks nicht passen, und diese Formel sich nur bei den Stücken entgegengesetzten Ausgangs finde. (Orestes und Iphig. in Taur.). Indeß können die Verse doch ächt seyn. Auf das Stück brauchen sie gar keine Beziehung zu haben, sondern man muß annehmen, daß sie gesprochen wurden, während bereits die Zuschauer sich entfernten.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

Euripides Werke,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig,

evang. Stadtpfarrer und Professor zu Rotweil.

Zweites Bändchen.

Iphigenia in Aulis.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1837.

Digitized by Google

Einleitung.

Die nach Troja bestimmte Hellenenflotte lag vor Aulis und konnte, durch widrigen Wind aufgehalten, nicht auslaufen. In dieser Verlegenheit hatte der Seher Kalchas das Orakel ertheilt, die Göttin Artemis werde dem Heere guten Wind und glückliche Fahrt verleihen, wenn ihr Iphigenie, Agamemnons Tochter, geopfert würde. Agamemnon hatte schon seiner Gemahlin nach Hause geschrieben, sie möchte die Tochter hersenden, und sich gegen Klytämnestra des Vorwandes bedient, Iphigenie solle, ehe man nach Troja ziehe, mit Achilles vermählt werden. Das Stück beginnt mit einer kunstreich angelegten Scene, welche sogleich die Aufmerksamkeit spannt. Agamemnon, von Sorgen gequält und seinen übereilten Entschluß bereuend, kann keine Ruhe finden und sucht noch bei Nacht einen alten Diener auf, um ihm einen Brief an die Klytämnestra zur Bestellung zu übergeben, des Inhalts: sie solle die Tochter nicht nach Aulis schicken, da er ihre Vermählung auf das nächste Frühjahr aufschieben wolle. Der treue Diener enteilt, nachdem alles für diesen Zweck besprochen ist. Indessen tritt der Chor auf. Das

ganze Lagerleben steht lebendig vor uns, die Größe des Heers, seine Muße und Unthätigkeit, Achills Ritterlichkeit. Allein, was wir aus dem Eingange bereits ahnen konnten, geschieht. Der Bote erreicht sein Ziel nicht, er wird von Menelaos ergriffen; das Siegel wird erbrochen, Agamemnons gute Absicht vereitelt. Jetzt entwickelt sich eine Scene von der höchsten dramatischen Energie. Der Diener, mit Menelaos im Wortwechsel begriffen, erscheint wieder und ruft den Agamemnon aus seinem Zelte heraus. Menelaos hatte dem Diener den Brief mit Gewalt entrissen. In einem meisterhaften trochäischen Dialoge zanken sich beide Brüder. Menelaos macht dem Bruder heftige Vorwürfe über seinen Wankelmuth, seine Herrschsucht, seine jetzige Inconsequenz, Festigkeit von dem Heerführer fordernd. Agamemnon antwortet anfangs ruhig, dann bewegter, seiner guten Sache Menelaos' Thorheit, der eines schlechten Weibes wegen von ihm ein so schweres Opfer verlange, entgegensetzend. Vortrefflich sind die Charaktere beider Brüder gehalten. Der bedenkliche und überlegende Agamemnon ist anfangs besonnen, dann geräth er mehr und mehr in Wallung, den Bruder rücksichtsloser Eingriffe in die Angelegenheiten seines Hauses beschuldigend; Menelaos dagegen, erst heftig aufflammend, bitter und kränkend, dann aber, nachdem er sich ausgeschüttet, immer sanfter und ruhiger. Doch geht er, sich anderswo Raths zu erholen, erzürnt ab. In diesem Augenblick erscheint ein Bote, Iphigeniens Ankunft mit den hellsten Farben malend. Hiermit tritt eine neue tragische Verwicklung ein, welche Agamemnon's Lage nur noch verschlimmert; denn wider alles Erwarten ist Klytämnestra mitgekommen. Nun ist alle menschliche Berechnung vereitelt und schon sieht man das Schicksal schreiten. De

nachdenkliche und beschauliche Vater ist in die schmerzlichste Collision zwischen heiliges und menschliches Recht, zwischen Pietät und Nothwendigkeit gestellt. Jetzt erscheint Menelaos wieder. Aber wie erscheint er? Im Jähzorn war er geschieden. Mit annähernder Sauftmuth, mit inniger Herzlichkeit kommt er wieder; denn er ist zwar heftig von Natur, aber gutherzig, rasch, aber offen und gerade. Dieß ist nicht nur im Charakter des Menelaos, sondern auch im Plane des ganzen Stücks vortrefflich angelegt. Menelaos, durch das Mitleid umgewandelt, steht jetzt ganz auf dem vorigen Standpunkte seines Bruders und verzichtet auf allen Antheil an Iphigenie, den ihm das Orakel gab. Aber dieser, so sehr er auch wollte, kann, je mehr er Alles überdenkt, nicht mehr zurück und hält dem umgestimmten Bruder die Macht der Umstände und des Geschickes entgegen. Nur der Klytämnestra wünscht er noch verbergen zu können, Was geschehen müsse, damit das Unvermeidliche so wenig als möglich Thränen koste. Nach dem Chore, welcher das Glück mäßiger Liebe, sodann Edelsinn, Geradheit und Ueberzeugungstreue bei aller Verschiedenheit des Charakters (mit Beziehung auf die Atriden) preist und am Ende auf Paris und Helena, als die Quellen des Unheils, hinweist, — treten Klytämnestra und Iphigenie auf, festlich von dem Chore empfangen. Nach kurzer Begrüßung der Eltern beginnt die rührendste und ergreifendste Scene zwischen Vater und Tochter. Nie ist einerseits kindliche Unschuld, frohe Unbefangenheit, Ahnungslosigkeit und mädchenhafte Naivetät, sogar mit einem zarten Anflug bräutlicher Laune und schalkhafter Liebenswürdigkeit, andererseits der in Gedanken versenkte Kummer, die Verlegenheit und peinlichste Unruhe des Vaterherzens, das

immer ausbeugen und in Räthseln sprechen muß, mit so reizender Kunst und Wahrheit sowohl an sich als im Zusammenhange dargestellt worden. Iphigenie tritt ab. Agamemnon und Klytämnestra sind allein. Dieser muß seine Unwahrheit fortsetzen, und unterhält die fragende und neugierige Fürstin über die näheren Familienverhältnisse des der Tochter bestimmten Bräutigams. Aber bei der weiteren Frage über die Zeit des Hochzeitfestes tritt Klytämnestra, da Agamemnon verlangt, sie solle sich aus dem Lager entfernen und alles Uebrige ihm überlassen, in entschiedenen Widerspruch gegen diese Forderung. Um keinen Preis will sich die Mutter ihr Recht, der Vermählung der Tochter beizuwohnen, nehmen lassen. Dadurch zieht sich der Knoten immer enger zusammen, und Agamemnon, dessen letzter Versuch gescheitert ist, begibt sich zu Kalchas, um mit ihm das unvermeidlich Herbe weiter zu berathen. Der Chor schildert die bevorstehenden Schrecken der Eroberung Troja's, die Leiden der Frauen und Jungfrauen; auf feine Weise im Spiegel und Gegenbilde der Zukunft die Noth der näher liegenden Gegenwart zeigend. Aber wo ist Klytämnestra? Wir finden sie mit Achill — welcher, da seine Myrmidonen über die Verzögerung der Abfahrt ungeduldig werden, den Heerführer Agamemnon aufsucht — zufällig zusammentreffen. Es ist eine große Verlegenheitsscene für die Fürstin. Warm und innig begrüßt sie den Achill als ihren Tochtermann. Aber statt entgegenzukommen, beobachtet dieser die größte Zurückhaltung; er will, er kann nichts von einem Verhältniß mit der Iphigenie wissen. Nun liegt das Mißverständniß zu Tage, welchem sofort nachzuspüren beide einig werden. Aber als sie sich eben zu diesem Zwecke entfernen wollen, tritt der alte Diener, den

wir schon kennen, feierlich ein großes Geheimniß ankündigend, ins Mittel, und sagt aus, Was er gerade am besten wissen konnte, daß es sich um Iphigeniens Opferung handle. An wen soll sich jetzt die fürchterlich getäuschte, mit Einem Male aus dem Himmel ihrer Hoffnungen stürzende Matrone wenden? an wen anders, als an Achill, welcher ja mit ihr durch diese Intrigue schwer beleidigt ist. So kurz angebunden er sich auch bisher auf ächt soldatische Weise zeigte, gekränkt durch den mit seinem Namen getriebenen Mißbrauch und zum Mitleid bewegt durch die Lage der unglücklichen Fürstin, die sich unbedingt in seine, des Göttinsohns, Arme wirft: so macht er doch nunmehr gemeinsame Sache mit Klytämnestra; denn es gilt, die Unschuld zu vertheidigen und die eigene Ehre zu wahren. Weislich hat uns der Dichter in Achill zunächst nur Erbarmen und verletzten Stolz gezeigt. Die Theilnahme des Helden ist also frei von allen sinnlichen Motiven; ja er gesteht — Was einen Blick in die tiefe Oekonomie unseres Stückes thun läßt —, er würde in Agamemnon's Lage nicht anders gehandelt haben; nur mußte er, wenn er mitwirken sollte zum Gemeinwohl, darum gebeten und nicht so schnöde umgangen seyn. Ja, als die Mutter, nicht wenig vertrauend auf die Schönheit ihrer Tochter, und um Achill's ganz gewiß zu seyn, ihm noch die Iphigenie vorführen will, so lehnt er dieß als eine überflüssige Maßregel, die zudem bekrittelt werden könnte, ab. Indeß, so fest auch Achill entschlossen ist, zu helfen, so räth er doch noch der Klytämnestra, letztens den Weg der Klugheit einzuschlagen. Vielleicht, daß Agamemnon, dem er als Freund doch auch nicht in einem falschen Lichte erscheinen wolle, sich noch erbitten lasse. Wo nicht, so dürfe sie auf ihn vertrauen. Klytämnestra verzweifelt daran,

willigt aber aus Achtung vor ihrem Beschützer ein. Ein herrlicher Chorgesang folgt, Achill den glücklichen Göttinsohn und das von Göttern verherrlichte Hochzeitfest seiner Eltern feiernd, und im Gegensatze dazu die unglückliche Iphigenie beklagend, die auch einer Vermählung heiter entgegenging, aber den Tod finden soll. Zuletzt steigert der Chor seine Vorwürfe gegen das Unschuld und Tugend mordende Unrecht der Menschen, und selbst gegen die Mißgunst und Grausamkeit der Götter. Dieß ist fein angelegt; denn wie alle Differenzen des Stücks, so lösen sich auch diese Dissonanzen am Ende auf. Aber die härteste Prüfung hat jetzt Agamemnon zu bestehen der zürnenden Gemahlin gegenüber, die Alles weiß, und über den unfreiwillig handelnden und leidenden Vater, der nur Ja sagen und schweigen kann, eine Fluth von Anklagen ergießt. Welche Situation! Der schweigende, vom Geschick gebeugte, mit dem Schein des Betrugs belastete Gatte, und die empörte, nur in ihm die Schuld erblickende Gattin. Aber die tödtlichsten Pfeile schnellt die Beredsamkeit der um ihr Leben bittenden, in der Blüthe desselben prangenden, diese Welt und dieses Sonnenlicht noch fest umklammernden Iphigenie auf das Vaterherz. Doch unabwendbar ist der Tod, entgegnet der Vater. Ihn fordert der Götterspruch, ihn Griechenlands Ehre und Freiheit. Dazu müsse die Tochter mitwirken. Zwar noch nicht sogleich stimmt Iphigenie diesen Gründen bei. Sie klagt zunächst, wie es seyn muß, über Alle, die sie für Urheber ihres Schicksals hält. Nur der Chor erinnert an Artemis und ihren Willen. Sie klagt den Vater der Grausamkeit, die Götter der Parteilichkeit an. — Nun aber tritt erst die schönste Entwicklung ein. Denn als Achill, welchem Iphigenie aus Züchtigkeit ausweichen möchte,

heranstürmt und erzählt, Was indessen im Lager vorgefallen, wie man ihn ihretwegen verfolgt habe, wie das Opfer laut und allgemein gefordert werde, und er dennoch bereit sey, für sie gegen Tausende in den Kampf zu gehen; da bricht die Jungfrau das Stillschweigen. Die Ueberzeugung, die schon der Ernst des scheidenden Vaters von der Nothwendigkeit des Opfers in ihr angeregt hatte, hat jetzt, da von allen Seiten dieselbe Stimme erschallt, in ihrem edlen Herzen Wurzel gefaßt, und in demselben Momente erhebt sie sich zum herrlichsten Todesheroismus, in welchem der großmüthige Freund für sie sterben will, ihr Hochzeitfest und ihren Ehrenkranz in Troja's Zerstörung, in Hellas' Freiheit erkennend. Wer sollte das Mädchen nicht bewundern? Achill, bisher nur theilnehmend und hülfreich aus Großmuth und Heldensinn, ist jetzt, da er in das Wesen der herrlichen Jungfrau geblickt hat, gerührt, entzückt, gefangen, er wünscht, der Held, die Heldin zu besitzen, und scheidet nur, nachdem er einen letzten Rettungsversuch, falls Reue sie anwandelte beim Opfer, wo er bewaffnet erscheinen wolle, ihr vorgeschlagen und anempfohlen hat. Aber wo Begeisterung ist, da gibt es keine Reue. Gleich hochherzig, rührend und zart ist der Abschied der Jungfrau von der Mutter; ihr verbietet sie alle Klage, alle Trauer um sie, den Vater aber bittet sie nicht zu hassen, denn wider Willen sey er von der Gottheit gezwungen. Endlich geht sie im beseligenden Bewußtseyn einer Siegerin und Vaterlandsretterin dem Tode freudig entgegen, mit dem Chore der Artemis, welcher sie verbluten soll, einen Hymnus singend. Der Schluß, in der Form einer Botenerzählung, enthält das ergebungsvolle und heroische Benehmen der Jungfrau beim Opfer, und dann die Auflösung des Ganzen durch das

Wunder der Rettung und Entrückung Iphigeniens zu den Göttern. Obgleich wir den Verlust des ursprünglich-euripideischen Schlusses zu bedauern haben; die Idee, welche das Stück krönen und vollenden, alle Widersprüche aufheben und verklären soll, ist da, das Faktum einer alle menschliche Kurzsichtigkeit überragenden, beschämenden Vorsicht, die Offenbarung der göttlichen Gnade. Dadurch ist das Schicksal selbst in Vorsehung verschlungen und die Gottheit dem wankenden Glauben gegenüber gerechtfertigt, Alles herrlich und göttlich hinausgeführt. Die Gottheit ist gnädig, und, da alle Personen ihr, sich wechselsweise, und dem Vaterlande das Opfer brachten und große Gesinnungen an den Tag legten, mit dem Willen zufrieden, den kindlichen Glauben der sich freiwillig zum Opfer Darbietenden belohnend, die Uebrigen alle durch den Schmerz, der durch die Seele ging, reinigend und verklärend.

Schon diese dem Gange der Entwicklung folgende Inhaltsanzeige wird klar gemacht haben, daß wir in dieser Iphigenie eines der kostbarsten, aus der Blüthezeit hellenischer Dichtung uns erhaltenen Kunstdenkmale besitzen. In der That es ist ein ausgezeichnetes, auf einer tiefsinnigen architektonischen Anordnung ruhendes, organisch vom Negativen zum Positiven fortschreitendes, von Stufe zu Stufe sich steigerndes, Scene um Scene von selbst erzeugendes, charakter-, leben- und seelenvolles Werk, in welchem sich eine erhabene Lebens-, Schicksals- und Götteransicht spiegelt, und das seine Stelle mit Auszeichnung neben den herrlichsten Schöpfungen eines Sophokles einnimmt. Bewunderungswürdig ist die Entwicklung der Charaktere, welche, ohne die Gesetze der Psychologie zu verletzen, durch den Lauf und Fortgang der Begegnisse so verändert werden, daß sie,

einer nach dem andern, ohne Ausnahme alle in das Gegentheil dessen übergehen, was sie anfangs waren, aber zum Höheren, Herrlicheren, Größeren sich emporarbeitend, vom Streit zur Versöhnung, von der Befangenheit zur Einsicht, von gegenseitigem Verkennen zum Verständniß des Großen, was jeder in sich trug und wollte. So stellt sich uns eine zusammenhängende Kette von Irrungen und Verkennungen dar, welche sich immer mehr verwickelt, sich löst und knüpft, bis endlich sich Alles aufs versöhnendste aufklärt, und Jeder da Charakter und Größe erblickt, wo er das Gegentheil vermuthete. Das Höchste aber der Dichtung ist jener milde Sonnenblick der göttlichen Gnade, der hier am Ende über der irrenden und strebenden Menschheit leuchtend und erwärmend aufgeht, gleich einem Morgensterne, der auch im Lande der Heiden dem Aufgang des Lichtes aus der Höhe voranging.

Unser Stück ist seit Aristoteles (**Poet. c. XV.**) bis auf Schlegel vielfach verkannt und mißverstanden worden. Selbst Schiller, der doch der erste war, welcher seinen Werth erkannte, hat sich in einigen Punkten, in Agamemnon's und Achill's Charakter, wie auch in Hinsicht des nothwendigen Schlusses nicht ganz zum wahren Verständniß der Dichtung erheben können. A. W. Schlegel aber spricht sich so kurz über unser Stück aus, daß man wohl sehen kann, wie er aus Parteilichkeit gegen den Euripides hier absichtlich blind geblieben ist. Das Verdienst, diese klassische Perle durch eine gründliche Zergliederung aus dem Schutte des Vorurtheils und der Verkennung gezogen zu haben, gebührt Herrn O. F. Gruppe (Ariadne, die tragische Kunst der Griechen 2c. Berlin 1834.) Er hat uns in dem genannten Werke „**XIII.** Ueber die Iphigenie in Aulis,

deren Kunstcharakter und Werth“ eine treffliche ästhetische Würdigung des Stücks geliefert, um welcher willen wir gerne einige philologische Mißgriffe in den beigegebenen nicht immer genauen und richtigen Uebersetzungen gar nicht in Rechnung bringen. Ich habe in der Einleitung aus der genannten Abhandlung ihrer Gediegenheit wegen Manches wörtlich entnommen. Ich stimme mit Herrn Gruppe, da ich mich schon lange dieser Iphigenie, als eines der herrlichsten Produkte des Euripides, gefreut habe, darin überein, daß es namentlich durch Einheit der Composition neben den Bacchen, welche auch in die späteste Zeit, in die Zeit der Vollendung des Dichters fallen, eines der reinsten und vorwurfsfreiesten Stücke sey. Wenn aber Herr Gruppe eben der Composition wegen, die sich ganz dem sophokleischen Kunstcharakter annähere, sich nach einem anderen Verfasser, als Euripides, für unser Stück umsehen zu müssen glaubt, mit Verkennung der auch hier scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit, und wenn man will, selbst einiger Schwächen und Schatten des Dichters, so kann ich damit durchaus nicht einverstanden seyn. Doch hören wir in Kürze seine Gründe. Das Stück, meint Herr Gruppe, trage durchaus das Gepräge der sophokleischen Kunstart an sich; gerade da, wo diese Iphigenie ihre Vollendung habe, fehle es dem Euripides durchaus, und hinwiederum, was seine poetische Kraft sey, davon habe sich in der Iphigenie Nichts zeigen können. Man werde bei Euripides nicht ein einziges Stück aufweisen können, in dem man nicht mehr oder weniger das Schöne im Einzelnen mit Zusammenhanglosigkeit und Unerfreulichkeit im Ganzen bezahlen müßte, und das komme daher, weil er weder Fleiß, noch Geschick, noch Tiefe besessen habe, um ein Stück durch und durch nach

psychologischen Triebfedern und organischer Natürlichkeit der Motive sowohl im Einzelnen als im Zusammenhang zu componiren. Ich erwiedere: 1) ist dieser Tadel zu stark und kann durchaus nicht alle Stücke des Euripides treffen; 2) gehört die Iphigenie zu den spätesten, darum reifsten und vollendetsten Stücken; 3) ist es inconsequent, wenn Herr Gruppe nur die Iphigenie dem Euripides abspricht; er mußte ihm auch die Bacchen, die er selbst ein Stück von der seltensten Vortrefflichkeit nennt, keck absprechen. Aber freilich Aeschylus, Sophocles und Andere dichteten einen Pentheus, und die Leistungen seiner großen Vorgänger gingen diesmal für Euripides (sagt Gruppe) nicht verloren. Warum sollen sie aber bei der Iphigenie für ihn verloren gegangen seyn, da ja auch jene Dichter vor Euripides Iphigenien dichteten? Endlich 4) verläugnet auch Euripides hier seinen Kunstcharakter durchaus nicht. Wir finden in der Iphigenie überall wieder seine rhetorisch-antithetische Kunstfertigkeit, seine nie ganz fehlerfreie Hinneigung zum Sententiösen (vergl. besonders v. 909 seq.) moralische, in Kürze und Unbestimmtheit hingeworfene Abstractionen und Reflexionen, (vergl. v. 548 seq.) frappante und überraschende, energische und leidenschaftliche Scenen in Menge, rührende und ergreifende Situationen, ja selbst mitten im höchsten Feuer stockende und erkaltende Reden (vergl. besonders die dem Sturme der innig und so heiß flehenden Iphigenie folgende, gewiß zu kalte und frostige Antwortsrede Agamemnon's v. 1243 ff.), ausmalende und beschreibende Darstellungen ganz im euripideischen Colorit, tiefe psychologische Blicke und Expositionen, kunstreiche Stichomythien, und endlich einen aus fremden Frauen, wie in den Phönissen, gebildeten Chor. Soll nun das Ganze, weil sich der Dichter

hier mehr als in anderen vielleicht eilig gearbeiteten Stücken vor den mit seinen Tugenden verbundenen Fehlern zu hüten wußte, darum, weil es eines seiner letzten und durchdachtesten Werke ist, worauf er ein längeres und tieferes Studium verwandte, zu hüten wußte — nicht ihm angehören? Sollen sich alle Kunstrichter, wenn ihnen auch die tiefer liegende Schönheit des Ganzen entging, darin geirrt haben, wenn sie bemerken, gerade unser Stück sey ein den Neigungen und Kräften des Euripides besonders angemessener Gegenstand? Nein! das Stück ist ein ächtes Erzeugniß der euripideischen, nicht fehlerhaften, sondern durch Studium gereinigten und geläuterten Natur; so daß wir hier eine Anschauung der seiner Dichterindividualität möglichen und erreichbaren Vollendung haben, das Höchste jenes Aufschwungs, den wir auch in den Bacchen bewundern, der aber hier offenbar das Produkt einer sehr besonnenen und nüchternen Architektonik ist, deren Schema und Gerippe hier nur weniger durchblickt als sonst, weil es wahr und sinnreich mit Leben und Fleisch umkleidet ist.

Aber verfolgen wir die immerhin interessante Ansicht Gruppe's weiter. Eine Ueberarbeitung mit Böckh mag er nicht annehmen, es müsse ein entscheidenderer Weg, der besser zum Ziele führe, eingeschlagen werden. Das geschieht nun mit dem Alexandersschwert der Kunstkritik. Das Stück des Euripides, dieses ist die neue Hypothese, haben wir gar nicht mehr; denn gewisse Citate (des Hesychius, des Scholiasten zu Aristophanes Fröschen v. 67 und das von Aelian citirte Fragment) passen gar nicht auf unsere Iphigenie, der man also einen andern Vater suchen muß, während sie recht gut passen auf eine Iphigenie des Euripides, wie sich eine solche ganz leicht aus

der Taurischen Iphigenie construiren lasse. Ich verkenne keineswegs den ästhetischen Scharfsinn Herrn Gruppe's, am wenigsten in dem nun folgenden Theile der Untersuchung. Schon Böckh wurde durch die Taurische Iphigenie, deren Aufführung nach bestimmten Nachrichten der Aulischen der Zeit nach voranging, zu seiner Hypothese einer Ueberarbeitung unserer Iphigenie geführt. Gruppe benützt nun dieselbe Taurische Iphigenie zur kritischen Opferung der Aulischen. Es herrsche zwischen beiden eine durchgängige Abweichung in der Fabel. In der unsrigen werde Iphigenie gerettet durch die Gottheit, und Agamemnon und Jedermann wisse darum. In der Taurischen dagegen herrsche die Fassung der Fabel vor, daß niemand der Ihrigen anders gewußt habe, als daß sie zu Aulis wirklich geopfert worden sey. Das sey nun ein zu großer Widerspruch, als daß man annehmen könnte, beide Iphigenien seyen von Einem Verfasser. Dagegen stimme der Inhalt des Aelian'schen Fragments auffallend mit der in der Taurischen herrschenden Ansicht überein. Denn da Artemis jene Worte des Fragments im Prologe spreche und ausdrücklich sage, die Achaier würden vermeinen, Iphigenien geschlachtet zu haben, so stehe Nichts im Wege, auch den Agamemnon dieser Meinung zugethan anzunehmen, da der angeredete Agamemnon nicht zugegen sey. Nimmt man aber an, wie in den Schlußbemerkungen nachgewiesen ist, daß jenes Fragment nur am Schlusse seine rechte Stelle habe, und daß, es möge im Fragment sprechen, Wer da wolle, nur begreiflicher Weise der anwesende Agamemnon gemeint seyn könne, so stumpft sich die Schärfe dieses Beweises von selbst ab. In jedem Falle also wußte Agamemnon, daß seine Tochter in Aulis nicht sterben solle, sondern statt ihrer die von der Artemis

geschickte Hindinn. Soweit stimmt das Fragment ganz gut mit der in unserem Stücke herrschenden Ansicht. Was aber die Differenz der Taurischen Iphigenie von der unsrigen betrifft, so liegt dieselbe am Tage und bezieht sich nicht allein auf die verschiedene Haltung der Fabel in dem genannten Punkte, sondern noch andere gar viele Abweichungen finden Statt. Aber keineswegs nöthigt uns diese Verschiedenheit auf verschiedene Verfasser beider zu schließen. Einmal waren über die Opferung der Iphigenie in Aulis verschiedene Fabeln neben einander im Umlauf, und die Taurische Iphigenie hält an dem gewöhnlichen Zuschnitte der Fabel fest, denn sie ist lange vor der Aulischen gedichtet und aufgeführt worden. Unsere Aulische aber muß man ansehen als die späteste und letzte Form der Fabel, wie sie sich durch alle Stufen und Momente der Darstellung allmählig gestaltet, entwickelt und geläutert hat. Sie ist also die vollendetste Form der Fabel. Natürlich sind aus diesem Grunde die beiden Stücke nicht zusammenzubringen und zu vereinigen. Hätte aber Euripides eine Aulische Iphigenie im Zusammenhange mit der Taurischen gedichtet, so müßten wir doch wenigstens Fragmente derselben haben, oder Nachrichten der Alten hierüber, die aber ganz fehlen. Aber zweitens, auch den Fall gesetzt, beide Iphigenien berührten sich in der Zeit näher, als wir wissen, so würde auch daraus nicht folgen, daß sie in der Grundansicht der Fabel übereinstimmen müßten; sondern die Wahl dieser oder jener Fabelform hing nothwendig ab von dem Plane, der Hauptidee, dem poetischen Mittelpunkte, welchen sich der Dichter für sein Drama setzte. Dieser aber ist bei der Taurischen Iphigenie kein anderer, als dieser: das Wiederfinden und Wiedererkennen der Iphigenie und des Orestes, und durch

diesen die Entführung der Schwester aus Taurien nach Hellas darzustellen. Nun frage ich, welche Fassung der Fabel diesem Zwecke mehr entsprach; diejenige, nach welcher Orest von der Rettung seiner Schwester und Entrückung in den Tempel der Artemis nach Tauri wissen mußte, oder diejenige, nach welcher man dieselbe wirklich todt glaubte? Offenbar ruhte alle Illusion und der ganze Reiz der Ueberraschung beim Wiederfinden, worauf des Dichters Kunst es hauptsächlich angelegt hat, auf der Annahme der letzten und auf Ignorirung der ersten Tradition. Somit fällt auch von dieser Seite der Beweis aus der Verschiedenheit beider Iphigenien gegen die Identität des Verfassers in sich selbst zusammen. Aber Herr Gruppe sucht unermüdet mit seiner kritischen Laterne nach dem verlorenen Verfasser bei Notabilitäten umher. Er klopft zuerst bei Sophokles an; aber dieser sagt, es sey nicht seine Sprache, und er habe eine eigene Iphigenie gedichtet, wovon vielleicht noch Fragmente da seyen; aber studirt, gründlich studirt habe der Verfasser seine Werke. Nunmehr wird dem Agathon, und sehr ernstlich, der Hof gemacht. Dessen wenige und kurz angebundene Fragmente werden in Reih' und Glied gestellt und ihnen pseudo-euripidiphigenaulische Verse confrontirt. Die Brüder erkennen sich sogleich und ihren symmetrisch-antithetischen Gliederbau und Stammcharacter. Dazwischen tritt aber mit sehr bedenklich langem Gesichte der alte Stagirite, und citirt c. XV. seiner Poetik, wo er ja die Iphigenie in Aulis neben lauter euripideischen Stücken nenne. Herrn Gruppe hat doch die Dazwischenkunft dieses Gewährsmannes etwas stutzen gemacht; er will alle Zweifel zurücknehmen, wenn nur die leidigen Citate zuträfen und nicht die Taurische Iphigenie so viel Spuck machte. Darum,

weil man einmal am Zweifeln und Untergraben des historischen Bodens ist, so wird ohne Weiteres die im XV. Kapitel der Poetik noch jetzt befindliche Stelle, welche der Aulischen Iphigenie Erwähnung thut, und zwar tadelnd, herausdemonstrirt und für interpolirt erklärt. Man lese nur das Weitere selbst nach. Ich aber kann solche Parforcekuren unmöglich für den besonnenen Weg der Kritik halten, sondern für einen Act der Verzweiflung. Indeß, Agathon, zu welchem wir vermittelst jenes leeren Raumes in der Poetik wiedergelangen, will das Kind auch nicht anerkennen. Das verbietet der sophokleische Charakter des Stücks (der rhetorisch-antithetische nicht; denn der hätte geboten, alle diese Streifereien zu unterlassen und bei Euripides zu bleiben), und dann habe er ja gar keine Iphigenie geschrieben. Nun hat das nächste Anrecht der Vaterschaft der Dichter Chäremon. Nach diesen Spaziergängen in der Luft kommen wir wieder auf Grund und Boden, und zwar auf solchen, der, wenn irgend einer, für Euripides brechen kann. Denn Athenæus XIII. pag. 562 *E.* sagt: *Θεόφραστος δ' ἐν τῷ Ἐρωτικῷ Χαιρήμονά φησι τὸν τραγικὸν λέγειν ὡς τὸν οἶνον τῶν χρωμένων τοῖς τρόποις κεράννυσθαι, οὕτως καὶ τὸν Ἔρωτα. ὃς μετριάζων μὲν ἐστὶν εὔχαρις, ἐπιτεινόμενος δὲ καὶ διαταράττων χαλεπώτατος. διόπερ ὁ ποιητὴς οὗτος οὐ κακῶς αὐτοῦ τὰς δυνάμεις διαιρῶν φησὶ, δίδυμα γὰρ τόξα αὐτὸν ἐντείνεσθαι χαρίτων,*

τὸ μὲν ἐπ' εὐαίωνι τύχᾳ,
τὸ δ' ἐπὶ συγχύσει βιοτᾶς. —

ὁ δ' αὐτὸς οὗτος ποιητὴς καὶ περὶ τῶν ἐρώντων ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Τραυματίᾳ φησὶν οὕτως. Nun folgen noch sechs Trimeter Chäremon's. Die citirten Verse finden sich wirklich v. 538—541 in unserer Iphigenie, nur daß sie, statt *τύχᾳ*, *πότμῳ* hat. Dieses

Citat scheint allerdings große Verlegenheit zu bereiten. Die alten, in den Anmerkungen angeführten, Auswege wollen nicht recht helfen. Daher schlug Hermann in seiner Ausgabe p. 50 einen neuen Weg ein. Er nimmt die Worte von διόπερ ὁ ποιητὴς οὗτος an bis βιοτᾶς als Parenthesis und nach Matthiä's Vorgang nicht als Worte Theophrasts, sondern des Athenäus selbst. Da aber das vorhergehende εὔχαρις, wie Matthiä bemerke, aus der Medea v. 630 seq. genommen sey, so habe Athenäus, weil er jene Worte für die bekannten des Euripides annahm, den Euripides mit den Worten: ὁ ποιητὴς οὗτος bezeichnet. Gewiß sehr glücklich und scharfsinnig. Dagegen schlägt nun freilich Gruppe Lärm als gegen baaren Unsinn. Hermann gestehe doch selbst zu, daß mit den folgenden Worten ὁ δ' αὐτὸς οὗτος ποιητὴς Chäremon gemeint sey. Das überhebe jeder Widerlegung. Ich glaube nicht, wenn es anders einem Athenäus, dem Grammatiker, noch erlaubt seyn muß, Parenthesen und in ihnen Parallelen anzubringen. Eine Parenthese aber zugleich und Parallele haben wir hier. Für Hermanns Auslegung ist auch wohl ganz der Zusammenhang. Zuerst nämlich führt Athenäus das Citat Theophrasts aus Chäremon an: „wie sich der Wein mit dem Character derer, die sich seiner bedienen, mische, ebenso auch der Eros" — Gedanke Chäremons in seinen Worten, — „welcher (Eros), gemäßigt, zwar angenehm ist, im gespannten und wirren Zustande aber sehr gefährlich." — Ich will Herrn Gruppe zulieb gar kein Gewicht darauf legen, ob εὔχαρις eine Beziehung auf jene Stelle in der Medea habe oder nicht, und annehmen, es sey dies nicht der Fall. Aber es sind

offenbar Theophrasts Worte, womit er, vielleicht Ausdrücke Chäremons aufnehmend, das Citat erklärt. Denn wären es ganz ausdrückliche Worte Chäremons, so müßten sie ja in oratione obliqua stehen. Auch dagegen hätte ich Nichts, wenn einer schon hier die Parenthesis anfangen lassen wollte und die Worte dem Athenäus in den Mund legen. — „Weswegen auch folgender bekannte Dichter (ὁ ποιητὴς οὗτος, nicht οὗτος ὁ ποιητὴς = celeber ille poëta) nicht übel seine (des Eros) Wirkungen theilend sagt, daß er ja zwei Liebesbogen spanne, einen zu holdseligem Loos, einen zur Zerrüttung des Glücks."

Diese Worte sind Parenthesis des Athenäus; denn der von Theophrast citirte Gedanke des Chäremon ist eine in sich abgeschlossene Vergleichung zwischen Wein und Eros, welche Vergleichung Theophrast selbst (oder Athenäus) weiter erläutert. Die nun folgenden Worte aber, als Worte dieses (andern, bekannten) Dichters enthalten einen neuen, aber parallelen Gedanken, und sind ein Citat des Athenäus aus dem Gedächtniß, wie die Verwechslung von πότμῳ mit τύχᾳ zeigen kann, aber in Versform citirt, wodurch sich offenbar dieses Citat von den Theophrast'schen aus Chäremon wesentlich unterscheidet. Nach dieser Parenthesis, wozu den Grammatiker eben die verwandte Stelle des Euripides trieb, dessen Namen er nicht ausdrücklich nannte, weil er die in Versform citirten Worte desselben für allgemein bekannt annehmen konnte, läßt er den Theophrast weiter von Chäremon reden. So läßt sich gewiß diese Stelle, ohne Unsinn zu Tage zu bringen, erklären, und das Zeugniß, welches sie gegen den Euripides haben soll, entkräften. Aber freilich die Hauptsache sind innere Gründe. „Aus diesen, zu-

sammengenommen mit jenen Citaten, welche auf unsere Iphigenie nicht passen, desto besser aber auf jene untergegangene des Euripides, die sicherlich ein schwaches Stück war und daher unterging; also aus inneren und äußeren Gründen zusammen wird das Stück dem Euripides abgesprochen, und somit die Welt, weil Erfindung, Sprache, Entwicklung auf diese Weise vortrefflich zusammenstimmen, mit der unschätzbaren Gewißheit beschenkt, daß wir ein ganzes vollständiges, immer noch sehr wohl erhaltenes Stück von einem ganz neuen Tragiker besitzen." Ja wohl! ein ganz nagelneuer Tragiker, der, so spät er auch ist, ganz sophokleisch dichtete, der, obwohl das ganze Alterthum schweigt, diese sophokleisch=agathon=chäremontische Iphigenie dichtete, dessen wenige Fragmente ja sprachlich und metrisch vortrefflich mit der sprachlich=metrischen Beschaffenheit unseres Stückes zusammenstimmen! Von den inneren Gründen, welche unseres Dafürhaltens für Euripides sprechen, ist schon oben die Rede gewesen. Nur noch auf Eine Bemerkung Herrn Gruppes sey mir erlaubt, zurückzukommen, und dann mit einer Gegenbemerkung zu schließen. Herr Gruppe legt ja großes Gewicht auf die sittliche Reinheit und Hoheit unseres Stücks, auf die sittliche Tiefe der Composition, jene Zartheit und Subtilität der Empfindung, welche sehr wenig auf Euripides passe. Dieser erscheine in seinen Werken als Wüstling, (man höre!) und eben dieß gebe den Schlüssel zugleich von der Sinnlichkeit seiner Reizmittel, von seiner tiefen Kenntniß der Leidenschaften, namentlich des weiblichen Herzens, endlich von seinem Weiberhaß. Wie? Herr Gruppe! was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen beweise, daß eben dieser ungeziemende Weiberhaß sich

auch in diesem zartgehauchten jungfräulichen Stücke, für das Sie einen romantischer klingenden Namen gesucht haben, auf ächt euripideische Weise wiederfinde? Leider! es ist wahr, auch den zarten Dichter dieser zarten Iphigenie, Wer er auch immer sey, befleckt derselbe Schandfleck des Weiberhasses, welcher den Wüstling Euripides befleckt. Man lese und erstaune! v. 739, 40. heißt es ganz in des weiberhaßverstockten Euripides Stil und Manier:

Wohl muß daheim der weise Mann ein lenksames
Und braves Weib ernähren, oder lieber kein's!

Ferner v. 1147. rühmt Klytämnestra ihrem Gemahle ihre Mäßigkeit in der Liebe. Ist das nicht euripideisch, euripideisch allein? Gleich darauf sagt dieselbe Klytämnestra, sie, die hohe Matrone, v. 1150 seq.:

Ein selt'ner Fund ist's Männern, wenn sie solch Gemahl
Erjagen; keine Seltenheit sind schlechte Frau'n.

Und endlich v. 1347. ff. kommen aus dem süßen Munde der Iphigenie die mannsstolzen Worte:

Auch auf Jenes laß mich kommen: nicht mit allen Griechen darf
Er [Achill] zum Kampf des Weibes wegen schreiten und verloren seyn;
Denn Ein Mann verdient vor zehentausend Frau'n das Licht zu schau'n.

Da mir diese Verse große Skrupel und Bedenklichkeiten erregen, so bitte ich Herrn Gruppe, mir nun aus Chäremon oder aus Nachrichten über ihn nachzuweisen, daß auch diesen Dichter euripideischer Weiberhaß befallen habe. Kann er dieses nicht, und will er nicht auch diese Verse streichen und unsicht-

bar machen, so bitte ich mir zu erlauben, um dieser scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit willen, wodurch sich der Schalk Euripides überall verräth, meines Glaubens leben zu dürfen, daß diese Iphigenie ächt euripideischen Ursprungs sey. Uebrigens sehe ich erwartungsvoll neuen Gründen entgegen, da es nur im Interesse der Kritik seyn kann, die Frage, wenn sie noch nicht abgeschlossen seyn sollte, von neuen Seiten zu beleuchten und abzuschließen.

Neben den Ausgaben von Matthiä und Markland (Leipzig 1822) verglich ich auch noch den Dindorf'schen Text. Uebersetzung und Anmerkungen wollten schon zum Drucke abgegeben werden, als ich bei einer Anwesenheit in Stuttgart in den Büchern der Verlagshandlung auch die Ausgabe der Aulischen Iphigenie von G. Hermann (Leipzig 1831) vorfand. Dieselbe war mir bei meiner Abgeschiedenheit von Litteratur und Bibliotheken bisher entgangen. Die Vergleichung, die nun noch vorgenommen werden mußte, zeigte mir bald den ausgezeichneten Werth dieser Arbeit, und ich kann dieses Vorwort nicht schliessen, ohne dem berühmten Gelehrten meinen lebhaften Dank und meine Verehrung hiermit auszudrücken. Es gereichte mir selbst zu nicht geringer Ermunterung, daß ich in sehr vielen Punkten mit diesem gediegenen Forscher auf eigenem Wege zusammenzutreffen so glücklich war. In schwierigen Stellen, wo sein Scharfblick das einzig Richtige sah, war es Pflicht, ihm zu folgen; manche Hypothesen aber, wenn sie mir zu kühn oder unbegründet schienen, habe ich nicht aufgenommen, jedoch immer seine

Digitized by Google

wichtigsten Aenderungen berichtet. In manchen Punkten endlich war ich zu widersprechen genöthigt. Mit welchem Glücke, das möge der unparteiische Gelehrte selbst, das mögen Andere entscheiden, denen ich mich für jede Berichtigung zu Danke verpflichtet bekennen werde.

Rotweil im Juli 1836.

Digitized by Google

Iphigenia in Aulis.

Personen.

Agamemnon.
Menelaos.
Klytämnestra.
Iphigenia.
Achilleus.
Ein alter Diener.
Ein Bote.
Der Chor, Weiber von Chalcis.

Die Scene ist Aulis in Böotien.

Digitized by Google

Agamemnon. Ein alter Diener.

Agamemnon.

Komm, Alter, hervor aus deinem Gezelt!

Diener.

Ich komme. Was hast Du denn Neues im Sinn,
Fürst Agamemnon?

Agamemnon.

Du erfährst es.

Diener.

Ich eil';
Vom Schlafen ja weiß mein Alter nicht viel,
Und der Schlummer ist schnell aus den Augen gewischt.

Agamemnon.

Sag', was für ein Stern segelt dort oben?

Diener.

Sirius, ganz nah' beim Siebengestirn
Hinrollend, annoch in der Mitte der Bahn.

Agamemnon.

Noch hört man nicht weder die Vögel,
Noch Rauschen des Meers, windstill ist's rings
Am Sund des Euripos hinunter.

Diener.

Was aber entstürz'st dem Gezelte denn du,
Agamemnon, mein Herr?
Noch ruht hier tief Alles um Aulis,
Und regungslos ist die Wache der Mau'r.
Laß uns hinein geh'n!

Agamemnon.

Ich beneide dich, Greis!
Ich beneide den Mann, der sonder Gefahr
Sein Leben verbringt unbekannt, unberühmt.
Die in Ehren steh'n, ich beneide sie nicht.

Diener.

Doch darin liegt ja des Lebens Glanz.

Agamemnon.

Das eben, o Freund! ist schlüpf'riger Glanz,
[und der Ehrgeiz klingt]
zwar süß, doch er schmerzt, wenn er erreicht ist.
Bald bringt ein Verseh'n im göttlichen Dienst
uns das Leben zurück;
bald zwacken an uns noch die Menschen in stets
mißliebiger Meinungen Zwiespalt.

Diener.

Ich lobe das nicht am fürstlichen Mann.
Nicht zu lauterem Glück, Agamemnon, hat
Dich Atreus erzeugt.
Siehe, du sollst dich freu'n und betrüben;
Denn du wardst ein Mensch, und willst du es nicht,
Den Göttern doch wird's also gewollt seyn. —
Nun aber beschreibst du, entflammend ein Licht,
Dies Täfelchen, das
Noch jetzt in der Hand, o König, du hältst.
Und wieder darauf lösch'st du die Schrift aus,
Jetzt siegelst du's, und jetzt lös'st du das Band,
Wirfst nieder das Holz auf den Grund, und heiß
Quillt dir die Thräne.
Du verzweifelst, und nur fehlt der Verzweiflung
Noch Wahnsinn. O Was drückt dich, Was drückt
Dich, o König! was stieß so Befremdendes dir,
So Befremdendes zu? Auf! theile mir's mit!
Ein wackerer Mann, der bieder ist, fleht,
Den deinem Gemahl Tyndareos einst
Zur Mitgift, und
Als treuen Geleiter der Braut gab.

Agamemnon.

Es gebar die Thestiade Leda der Töchter drei,
Phöbe und Klytämnestra, mein erwähltes Weib,
Und Helena; um diese Schönheit stritten sich
Die ersten und die reichsten Söhne Griechenlands.
Und gegenseitig heft'ge Mordandrohungen

That Jeder, wenn die Braut er nicht eroberte.
Verlegen war nicht wenig Vater Tyndareus:
Sie geben, oder nicht sie geben, um das Glück
Am besten anzufassen. Und da fiel ihm bei,
Die Freyer sollten Schwüre wechseln unter sich,
Darauf sich Handschlag geben, und in die heil'ge Glut
Trankopfer gießen, unter Fluchbetheurungen:
Dem, dessen Weib das Tyndaridenmädchen würd',
Zu helfen, wenn sie Einer ihm entführete
Und den vom Lager stieße, welcher sie besitzt,
Und gegen ihn zu Feld zu zieh'n und seine Stadt
Zu schleifen, ob sie griechisch, ob barbarisch sey.
Als sie sich so verpfändet und der Greis sie fein
Gefangen hatte, Tyndareus, mit schlauem Sinn,
Da stellt er seiner Tochter einen Werber frei,
Zu wem sie trüge der Aphrodite Liebeshauch.
Sie aber wählt — o hätte nie sie den gewählt! —
Menelaos. D'rauf erschien der Phryger, jener, der
Gerichtet zwischen Göttinnen, wie die Sage geht,
In Lakedämon, blühend in Gewänderpracht,
Von Gold erglänzend, in Barbarenüppigkeit,
Liebt, wird geliebt, entführet Helena zur Trift
Des rinderreichen Ida; den Menelaos traf
Er nicht zu Haus. Verlassen rast durch Hellas der
Und zeuget laut vom alten Schwur an Tyndareus,
Daß Hülfe werden müsse dem Beleidigten.
Darob, mit Speeren stürmend, ist im Waffenzeug
Hellenenvolk, vor Aulis meeresengem Paß,
Zumal mit Schiffen, Schilden, und auch sonder Zahl

Mit Roß und Wagen ausgerüstet, angelangt.
Und mich um Menelaos' willen wählten sie
Zum Heeresherrn, als Bruder. Dieses Ehrenamt
O ward es doch statt meiner eines Andern Theil!
Und nun das Heer versammelt und vereinigt ist,
Sitzt müßig man vor Aulis, ohne Ziel und Fahrt.
Da that der Seher Kalchas Rathsbedürftigen
Den Spruch: Iphigenia, mein geliebtes Kind,
Der Artemis zu opfern, die dies Land beherrscht.
Dann komme Fahrwind und Zerstörung Phrygiens
Den Opfernden, doch Nichts werde deß Nichtopfernden.
Dies hörend ließ in hellem Heroldsruf sogleich
Abdanken ich durch Talthybios die Heeresmacht.
Nicht wollt' ich auf's Gewissen laden Kindesmord; —
Bis jedem Grund aufbietend mich der Bruder zwang,
Den Gräu'l gescheh'n zu lassen. — Falten eines Briefs
Vertraut' ich mich, und meiner Gattin schrieb ich Dieß:
Die Tochter herzusenden als Achilleus' Braut.
Und, hoch den Werth des Mannes rühmend, setzt' ich bei,
Er wolle nimmer schiffen mit Achaia's Volk,
Wenn nicht von uns nach Phthia käme seine Braut.
Mit solcher Ueberredung täuscht' ich mein Gemahl,
Dieweil ich Brautstand vorgespiegelt für das Kind.
Doch von Achaiern wissen einzig, wie es ist,
Kalchas, Odysseus und Menelaos; aber was
Ich damals schlimm berathen, schrieb ich besser um
In diesem Briefe, welchen du bei schatt'ger Nacht
Auflösen mich und wieder siegeln sahst, o Greis.
Wohlauf! und eil' mit diesem Schreiben in der Hand

Nach Argos. Was in den Falten diese Tafel birgt,
Das sollst du Alles hören, wie's geschrieben steht;
Denn meiner Gattin und meinem Hause bist du treu.

Diener.

Sag' an und bezeichn' es, damit mein Mund
mit dem Geschriebenen Gleichlautendes spricht.

Agamemnon.

(liest.)

Zum vor'gen Brief schick' ich dir,
noch einen zu, Leda's Zweig!
Schick' dein Kind zum busigen Flügel
Euboia's nimmer heran, dem sturm-
ruhigen Aulis.
Denn zu anderen Zeiten und Stunden
fei'rn wir des Töchterchens Hymenaien.

Diener.

Wird aber Achill, um's Lager getäuscht,
nicht schnauben und wild aufbrausen dir selbst
und deinem Gemahl?
Hier scheint mir Gefahr. Zeig' an, was du sagst.

Agamemnon.

Nur den Namen, die That nicht leiht uns Achill;
von der Hochzeit weiß, von dem Handel er nichts,
nicht, daß ich ihm mein Mädchen gelobete,
sie zum bräutlichen Empfang
zuzuführen seinem Arm.

Diener.

Fürst Agamemnon! da wagest du Schreckliches.
Du verlobtest zum Schein an den göttlichen Held
dein Kind, für das Heer zum Opfer bestimmt.

Agamemnon.

Weh' mir! ich war von Sinnen!
Ach, ach! ich stürz' ins Elend.
Doch rühre den Fuß und rudere frisch,
bannend das Alter.

Diener.

Ich eile, mein Herr.

Agamemnon.

Jetzt lagr' am buschigen Quell dich nicht!
nicht vom Schlaf laß dich kirren!

Diener.

O rede nicht so!

Agamemnon.

Schau überall um, wo die Straße sich kreuzt,
wachsam, daß nicht dir der Wagen entgeht,
und vorüber im Schwung des geflügelten Rads
eilt das Gespann, das hieher die Tochter
zu der Kriegsflott' bringt.

Diener.

So sey's.

Agamemnon.

Nun eil' zum Pförtchen hinaus!
Und begegnetest du dem geleitenden Zug,
dann treib' ihn zurück, schüttelnd die Zügel,
nach dem heiligen Sitz der Cyklopen gekehrt.

Diener.

Wie glauben jedoch an meinen Bericht
dein Kind und Gemahl? das sage mir noch!

Agamemnon.

Dies Siegel bewahr', welches der Tafel
ist übergedrückt. Nun enteil'! schon weiß't
dies Licht ein Stral des erglühenden Tags,
und das wallende Feu'r vom Sonnengespann.
Theile die Mühsal;
selig zum Ziel ist kein sterblicher Mensch,
und schicksalsfrei;
schmerzlos tritt Keiner in's Daseyn.

Chor.

Erste Strophe.

Eben kam ich zur Aulischen
Küste, welche das Meer bespült,
durch Euripos' umwogten Sund
schiffend, hinter mir lassend
Chalcis, die schmalbefürthete Stadt,
die Arethusa's berühmten Quell,
meerbenachbarte Flut, hegt,
daß ich schaute die Hellenische Heer'smacht,

und schnellrudernde Kriegsschiffe der Halb-
Götter, dieweil Ilion zu
[unsere Eh'gatten verkünden's]
tausend Segel befehligt
Fürst Agamemnon und
Menelaos, der bräunliche Held, um zu fah'n
die Königin Helena, die
vom schilfrohrreichen Eurotasstrom
Paris, Phrygiens Schäfer, geraubt,
als Geschenk Aphrodita's,
da an dem wasserthauenden Quell
Kypris stritt, ja um die Schönheit stritt
mit Hera und der Pallas.

Gegenstrophe.

Durch den opferverherrlichten
Hain der Artemis eilt' ich her,
von zartkeimendem Schamgefühl
meine Wange geröthet,
mich zu erfreu'n am ehernen Wall,
und den Gezelten des Waffenvolks,
und am Rossegetümmel.
Und da sah' ich die zween Aias, Oïleus'
und auch Telamon's Sohn, Salamis' Kranz,
traulich im Zelt sitzen, und auf
Stühlen im Bretspiel sich ergötzen
an sich kreuzenden Zügen
Protesilaos und

Palamedes, den Enkel Poseidon's; darauf
sah' Held Diomedes ich, den
vergnügte die Freude des Scheibenwurfs,
und den Meriones, Ares' Geschlecht,
ihn ein Wunder den Menschen,
und dich, von Inselbergen herab,
Sohn Laertes! und Nireus, den
schönsten aller Achaier.

Erster Zwischengesang.

Und ihn, den schnell, wie der Wind,
hinfliegenden Renner Achilleus,
den Göttin Thetis gebar,
und ausbildete Cheiron,
über Kieseln am Meerstrand
hab' ich im Wettlaufe, den Bewaffneten, geseh'n.
Zum vierspännigen Wagen hin
beflügelt' er eifrig den Fuß,
Sieg sich erschwingend.
Doch als Wagenlenker rief
Eumelos, von Pheres entstammt.
Und da sah ich den schönsten Zug,
Rosse mit goldkunstreichem Gebiß, von Geißel-
Hieben gepeitscht, die am mittleren Joch
waren mit weißscheckigen Haaren gefleckt,
und die äußeren, am Seil laufenden, sich
gleich drehenden bei krümmender Bahn
röthlichbehaart, doch am Hufe mit farbigen
Zeichen getigert. An diesen vorüber sprang

Peleus Sohn mit der Rüstung, am Wagenknopf
Und den Rädernaben tanzend.

Zweite Strophe *)

[Auch zur Schaar der Schiffe kam ich, und
kam zum wunderherrlichen
schaugepräng, daß mein weiblich Augenlicht
an so süßem Zauber sich weidete.
Und den rechten Flügel des Geschwaders nahm zuerst
dort in fünfzig stürmender Schiffe Reih'n
Phthia's Myrmidonen=Ares ein.
Und in Goldbildern hoch
erhub sich Gott Nereus' hehre Nymphenschaar,
Feldmerkmal Achill's am Hinterschiff.

Zweite Gegenstrophe.

Auch der Argeier gleichgeruderte
Schiffe standen nah' dabei,
und ihr Heerführer war Mekisteus
Sohn, (Großvater Talaos zog ihn auf,)
und Kapaneus Sohn, Sthenelos. Auch Theseus' Sohn,
welcher sechzig Barken von Attika
herbeiführte, lag daneben, und
Pallas, Schutzgöttin, war
auf einem Roßflügelwagen aufgestellt,
— ein glückdeutend Bild den Schiffenden. —

*) Was die ganze eingeklammerte Stelle v. 225 – 291 betrifft, siehe die Anmerkungen.

Dritte Strophe.

Dann auch des Böoter-Volkes Rüstungen,
fünfzig Meeresschiffe, schaut' ich an,
mit schönen Zeichen ausgeschmückt.
(Ihren Kadmos mit gold'nem Drachen ließen sie
auf den Schiffsschnäbeln schweben;
Leïtos, der Erdensohn,
war der Kriegerflotte Fürst.)
Und aus phokischem Gefild —
und Lokris führt' dieselbige
Schiffsanzahl Oïleus Sprößling an
vom berühmten Thronion.

Gegenstrophe.

Doch aus der Cyklop'schen Stadt Mykene sandt'
Atreus' Sprößling haufenweis geschaart
in hundert Barken Schiffer; sein
Bruder war Mitanführer, wie beim Freunde Freund,
um *sie*, die fremder Liebe
folgend ihr Gemach verließ,
einzutreiben mit Gewalt.
Nestor's auch von Pylos, des
Gereners, Schiffsverzierungen
sah' ich hier, — mit Füßen eines Stiers.
Alpheos, den heim'schen Gott. —

Schlußgesang.

Auch die zwölf Aenianer-Schiffe sah'
ich in Reih'n, ihr Führer war Gneus;

Diesen wiederum zunächst
standen Eli's Könige,
die daselbst Epeier nennet alles Volk.
Eurytos regierte diese.
Und weißberuderten
Ares bracht' von Taphos her
Meges, der Herrscher, Phyleus' Abkunft,
von den Echinaden, die
stets den Schiffern unzugänglich sind.
Aias, Salamis' Zögling, schloß den Kreis,
und den rechten Heerflügel zum linken schlang er,
dem er zunächst mit den letzten
Rudern lag, zum Ganzen zwölf
Schiffe flechtend, schnelle, leichtgewandte.
So hört' ich, als das Schifferheer
ich betrachtete.
Diesem wer entgegentreibt
Kähne vom Barbarland,
wird die Heimath nicht mehr seh'n.
So gewalt'ge Segelmacht
hab' ich hier gesehen.
Ja! des Gesammtheeres Wunderanblick wird
mir stets gegenwärtig seyn daheim.]

Menelaos, der alte Diener, der Chor.

Diener.

Menelaos! Arges wagst du, Was dir nicht geziemt.

Menelaos.

Geh! gar zu treu ergeben bist du deinen Herrn.

Diener.

Dein Schimpf, der mich beschimpfen soll, klingt ehrenvoll.

Menelaos.

Du heulst mir, wenn du wolltest thun, was du nicht sollst.

Diener.

Du darfst den Brief nicht öffnen, den ich bringen muß.

Menelaos.

Und du nicht Unheil bringen auf ganz Griechenland.

Diener.

Mit Andern streite darum; mir nur laß den Brief.

Menelaos.

Das kann nicht seyn.

Diener.

Ich aber geb' ihn nicht heraus.

Menelaos.

Mein Scepter macht dir alsobald ein blutig Haupt.

Diener.

Traun! rühmlich ist's, zu sterben in des Herren Dienst,

Menelaos.

Laß los; du schwatzst für einen Sclaven viel zu viel.

(entreißt ihm den Brief.)

Diener.

(rufend.)

O König, übel spielt man mir mit; schau, deinen Brief
Aus meinen Händen riß mir dieser mit Gewalt,
Agamemnon! und Nichts hören will er von dem Recht.

Agamemnon

(aus dem Zelte vortretend).

Halt!
Welch' ein Lärm da vor der Thüre, welch' unordentlich Geschrei?

Menelaos.

Meinen, und nicht dessen Reden mußt zuerst Gehör du leih'n!

Agamemnon.

Nun was haderst du denn mit Diesem, Menelaos! und zerrst an ihm?

Menelaos.

Sieh' mir ins Gesicht! denn das sey meines Wortes Anbeginn.

Agamemnon.

Sollt' ich bebend vor dir die Augen schließen, Atreus' Sohn, wie du?

Menelaos.

Siehst du diese Tafel, schnöder Schrift geheime Dienerin?

Agamemnon.

Ich erblicke; doch vor Allem laß sie los aus deiner Hand!

Menelaos.

Nicht, bevor ich ihren Inhalt allen Danaern gezeigt.

Agamemnon.

Also Siegel lösend willst du wissen, Was für dich nicht ist?

Menelaos.

Dir zum Aerger Schlimmes öffnend, was geheim du brütetest.

Agamemnon.

Wo denn griffest du sie? Götter! welch' ein unverschämt Gemüth!

Menelaos.

Harrend deines Kind's von Argos, ob es käme zu dem Heer.

Agamemnon.

Wer doch hat dich zu meinem Wächter, Unverschämter! aufgestellt?

Menelaos.

Nichts, als meines Willens Kitzel; denn dein Sklave bin ich nicht.

Agamemnon.

Ist's nicht arg? nicht schalten lassen soll man mich in meinem Haus?

Menelaos.

Weil du Queergedanken hegest, jetzo längst und künftighin.

Agamemnon.

Lauter abgefeimte Bosheit! sträflich ist der Zungenwitz.

Menelaos.

Ungerecht und ungetreu den Freunden ist der Wankelmuth.
Doch ich will dich überweisen, aber nicht aus Leidenschaft
Kehr' der Wahrheit du den Rücken, auch nicht, wenn's dich hoch verdrießt.
Weißt du, wie du zu führen branntest unser Heer gen Ilion,
Zwar dem Schein nach Nichts begehrend, doch in Wünschen voll Begiet;
Wie du niedrig warst und gnädig jede Rechte schütteltest,
Und in unverschloss'nen Thüren auch des Volkes Untersten
Nacheinander schenktest Zutritt, Allen, auch Wer's nicht gewollt,
Trachtend Ehr' aus ihrer Hand zu kaufen durch Geschmeidigkeit?
Aber als du Herr geworden, umgewandelt im Augenblick,
Warst du nicht mehr deinen alten Freunden Freund, so wie zuvor,
Schwer zu treffen drinnen, draußen selten. Doch ein Ehrenmann
Muß nicht, wenn er's auch hoch getrieben, wechseln seine Denkungsart,
Sondern dann gerad' am meisten Freunden unverändert seyn,
Wann zu nützen er am meisten durch das Glück ermächtigt ist.
Fühl' dich hier zuerst getroffen, wo ich schwach zuerst dich fand.
Drauf, als du gen Aulis kamest mit dem Panhellenenheer,
Warst du weg im Nu, ob jenem göttlichen Geschick verblüfft,
Da Geleit der Winde fehlte; rings im Heer erscholl der Ruf:

Abzusegeln und umsonst nicht sich in Aulis abzumüh'n.
Wie zerstört und trostlos war doch da dein Aug', als könntest du,
Tausend Schiffe führend, nicht mit Speeren füllen Priam's Flur!
Da beriefst du mich: „Was zu machen? welchen Ausweg find' ich wo?"
Daß du nicht, beraubt der Feldherrnwürde, schönen Ruhm verlör'st.
Dann als Kalchas, laut des Opfers, Artemis zu weih'n befahl
Deine Tochter: „Fahrwind käme dann den Danaern," wardst du froh,
Und gelobtest freudig deines Kindes Opferung, und ließ'st
Willig, nicht gezwungen (sage Das nicht) melden deinem Weib:
Deine Tochter herzusenden, scheinbar als die Braut Achill's.
Aber drauf ausbeugend hast du ändernd neue Schrift verfaßt:
Daß du nicht des Kindes Mörder werdest seyn, der du ja bist.
Dieser Aether ist derselbe, welcher Dieß von dir vernahm.
Tausend Andern ging's am Ruder eben so, wie's dir ergeht;
Rastlos, bis sie's haben, treten später schimpflich sie zurück.
Bald durch Aberwitz der Bürger scheu gemacht, und bald, dieweil
Sie den Staat aufrecht zu halten wirklich unvermögend sind.
Nur um Hellas, das betrog'ne, muß ich weinen, das bereit,
Am Barbarenvolk, dem niedern, einzuerndten Heldenruhm,
Nun, um dich und deine Tochter, lachend es entrinnen läßt.
Wähle man für seinen Vortheil Keinen je zum Landeshaupt,
Noch zum Waffenlenker; Einsicht haben muß der Heeresfürst,
Weil ein Jeder taugt zum Staatenlenker, der verständig ist.

Chor.

Arg ist's, daß zwischen Brüdern heftiges Wortgezänk
Entflammt, wenn Streitsucht über sie gekommen ist.

Agamemnon.

Wohl ich will dich glimpflich strafen, kürzlich und nicht allzu hoch
Meine Stirn in Frechheit faltend, sondern mit Besonnenheit;
Denn du bist mein Bruder. Scham auch liebt der Edeldenkende.
Sage mir, was schnaubst du schrecklich, mit dem blutigrothen Aug'?
Wer beleidigt dich? was vermiß'st du? Jene liebenswürd'ge Frau!
Ich nicht kann sie dir verschaffen, denn du hast dein Eigenthum
Schlecht beherrscht. Nun soll ich Fehler büßen, die ich nicht beging?
Oder wurmt dir gar mein Ehrgeiz? aber in den Armen gehrst
Du ein schönes Weib zu haben, und verwirfst die Vernunft darob,
Und den Anstand? Eines wüsten Mannes Freuden sind gemein.
Aber wenn ich einen Mißgriff nach Besinnung gutgemacht,
Ras' ich? eher du, dieweil du nach des falschen Weibes Hand,
Der du los bist, wieder trachtest, da's doch gut gefügt ein Gott.
Einen Eid dem Tyndareus zwar schwuren liebetrunkene
Freier thöricht; doch ist die Hoffnung eine Göttin, mein' ich, auch,
Und hat mehr Dieß ausgewirket, als du selbst und deine Macht.

Nimm sie nun und zieh' mit ihnen in des Herzens Thorheit aus.
Denn die Gottheit ist nicht blöde, nein, durchschauen kann sie wohl
Schwüre, welche schlecht befestigt oder aufgedrungen sind.
Meine Kinder tödt' ich nimmer; auch dein Vortheil, wohl bedacht,
Muß gerechte Zücht'gung deines buhlerischen Weibes seyn.
Aber ich, zerschmelzen müßt' ich Tag und Nacht in Thränen, wollt'
Ich gesetzlos freveln wider Kinder meines eig'nen Bluts.
Dieses ist mein kurzgefaßter, leichtverständlicher Bescheid.
Willst du taub seyn für Vernunft, so hab' ich doch für mich gesorgt.

Chor.

Verschieden von dem frühern lautet dieses Wort,
Doch spricht es schön für Kindes Unverletzlichkeit.

Menelaos.

Ach! also hab' ich Armer keine Freunde mehr?

Agamemnon.

Du hast, wenn du die Freunde nicht verderben willst.

Menelaos.

Woran als Eines Vaters Sohn erkenn' ich dich?

Agamemnon.

An Weisheit; ungern theil' ich Raserei mit dir.

Menelaos.

Gemeinsam trauern mit den Freunden soll der Freund.

Agamemnon.

Durch Gutesthun gewinne mich, nicht durch Kränkungen.

Menelaos.

Nicht also willst du mit Hellas Dem dich unterzieh'n?

Agamemnon.

In dir und Hellas rast derselbige finst're Gott.

Menelaos.

Sey stolz auf deinen Scepter und verrathe mich.
Dein Bruder geht, nach andern Mitteln umzuschau'n,
Und andern Freunden.

Bote

(tritt auf).

O, der Panhellenen Fürst!
Dir führ' ich, Agamemnon, deine Tochter zu,
Die Iphigeneia du im Heimathhaus genannt.
Die Mutter, deine Klytämnestra, folget ihr
Und Sohn Orestes, dir zur Lust des Wiederseh'ns,
Der du von Haus schon lange Zeit abwesend bist.
Doch, weil sie weither wanderten, so erfrischen sie
Am klaren Bach den zartgewöhnten Frauenfuß;
Und auch die Stutten ließen wir im Wiesengras
Frei sich ergehen, daß sie Futter kosteten.
Doch ich, zu deiner Vorbereitung, bin im Lauf

Vorausgeeilt, denn schon vernahm's das Heer, es flog
Pfeilschnell der Ruf: gekommen sey dein Töchterlein.
Es rennt dem Schauspiel schaarenweise zu das Volk,
Zu seh'n die Königstochter; denn die Glücklichen
Sind hochberühmt in aller Welt und angestaunt.
Man fragt sich, ist's ein Hochzeitfest, ist's andere
Fei'r? oder hat aus Sehnsucht nach dem theuren Kind
Der Fürst sie herberufen? And're sagen Dieß:
Die Braut und Jungfrau werd' der Artemis dargestellt,
Der Herrscherin von Aulis. Wer nur führt sie heim?
Doch frisch zur Sache, bringet Opferkörb' herbei!
Bekränzt die Häupter, du, und Fürst Menelaos auch
Bestellt den Hochzeitreigen und im Festgemach
Ertön' zum Tact der Füße brausender Flötenhall!
Weil denn der Jungfrau sel'ger Tag gekommen ist.

Agamemnon.

Hab' Dank, o Freund! doch geh' nunmehr in's Zelt hinein.
Das And're wird sich fügen nach des Glückes Lauf.

(Bote ab).

Weh' mir! was sag ich' Armer, und wo fang' ich an?
In welche Schlingen stürzte mich die Nothwendigkeit!
Ein Gott hat mich beschlichen, welcher meine Kunst
Und meine List bei weitem überlistete.
Die Niedrigkeit, wie viel Erleichterung hat sie doch!
Denn auch das Recht zu weinen ist ihr ungeraubt,
Und Alles auszusprechen. Hochgeborene
Drückt dies zumeist: Aufpasser unsres Lebens ist
Der Sitte Zwang, und dem Pöbel sind wir unterthan.

So scheu' ich eine Thräne nur zu weinen mich,
Und nicht im Schmerz zu weinen scheu' ich wieder mich,
Da mich das größte Mißgeschick befallen hat.
Wohlan! Was soll ich sagen meinem Ehgemahl,
Wie sie empfangen, wie begegnen ihrem Blick?
Sie neigt zu meinem Untergang der Leiden Maas,
Die ungeladen Kommende. Zwar schicklich ging
Sie mit als Brautgeleiterin, um das Theuerste
Dem Kind zu reichen, da, wo sie betrogen wird.
Und ach, der unglücksel'gen Jungfrau — Jungfrau was?
Bald wird, ich ahn's, ihr Freiersmann der Hades seyn. —
„Wie jammert Ihr mich!" also flehen hör' ich sie:
„O du mich tödten, Vater? solch' ein Hochzeitfest
Das magst du selber feiern, und Wer lieb dir ist!"
Und auch Orestes, das Knäblein, wird daneben schrei'n
Verständlich Unverständliches, als ein lallend Kind.
Ach! wie verdarb mich der Buhle jener Buhlerin,
Des Priamos Paris, welcher das verschuldete!

Chor.

Ich weine mit, auch einem fremden Weibe preßt
Das Mißgeschick der Herrscher Klageseufzer aus.

Menelaos.

Ergreifen laß mich, Bruder, deine rechte Hand.

Agamemnon.

Hier hast du sie. Dein ist der Sieg; ich bin gebeugt.

Menelaos.

Bei Pelops schwör' ich, der des meinen Vater und

Des deinen heißt, und beim Erzeuger Atreus auch,
Wahr gegen dich zu reden, ganz aus Herzensgrund,
Und nichts Absichtliches, sondern gerade, wie mir's ist.
Als Thränen deinen Augen ich entstürzen sah,
Da ward mein Herz gebrochen, und ich weinte mit.
Absteh' ich nun von meiner alten Forderung,
Nicht hart dir fürder; ich stehe, wo du jetzo stehst,
Und mahne dich, nicht dein Kind zu tödten, oder es
Mir aufzuopfern; ungerecht wär's, müßtest du
Vergeh'n in Seufzern, während mir's behaglich ging,
Und stürbe Dein Stamm, während Meinen Licht bestralt.
Was will ich denn? Könnt' ich auserles'ne Bräute nicht
Von Neuem finden, sehnt' ich mich nach Minnelust?
Verlieren sollt' ich meinen Bruder, sollt' ihn gar
Um Helena tauschen, Schlimmes für ein wahres Gut?
Erst sprach ich, wie ein Knabe, thöricht. Nah beseh'n
Die Sache, fühl' ich, was Kinder tödten heißen will.
Auch kommt mich, denk' ich unsrer Blutverwandtschaft nach,
Mitleiden mit dem jammervollen Mädchen an,
Das nun geopfert Meinen Freuden werden soll.
Was hat mit Helena deine Tochter denn zu thun?
Mag aufgelöst von Aulis abzieh'n unser Heer!
D'rum hör' nur auf in Thränen, Bruder! das Angesicht
Zu baden und zu Thränen mich zu nöthigen.
Und gibt mir Theil an deinem Kind der Göttersspruch,
Ich schlag' ihn aus und trete meinen Theil dir ab.
Doch daß ich umgewandelt bin von Heftigkeit,
Das ist natürliche Regung; ich bin umgekehrt

Zur Bruderliebe, denn des Biedermannes Art
Ist die, zu folgen immerdar dem besten Rath.

Chor.

Großherzig, wie es Tantalos, dem Sohne Zeus',
Geziemet, sprachst du; dein Geschlecht entehrst du nicht.

Agamemnon.

Ich lobe dich, Menelaos! wider Hoffen hast
Du schönen Grundsatz deiner würdig aufgestellt.
Durch Liebe kommen unter Brüder Störungen
Und durch den Ehrgeiz ihrer Häuser; mir verhaßt
Ist solche Sippschaft, die sich das Leben bitter macht.
Nun aber reißt des Geschickes Machtgebot mich fort;
Es muß der Tochter blut'ger Tod vollzogen seyn.

Menelaos.

Wie? Wer denn wird zu ihrem Mord dich nöthigen?

Agamemnon.

Das ganze hier vereinte Danaidenheer.

Menelaos.

Nicht, wenn du heim gen Argos sie zurückeschickst.

Agamemnon.

Das möchte hingeh'n, aber Jenes geht nicht hin.

Menelaos.

Was meinst du? fürchten muß man nicht zu sehr das Volk.

Agamemnon.

Kalchas ja wird dem Heere kund thun seinen Spruch.

Menelaos.

Nicht, wenn man ihn bei Seite schafft — ein leicht Geschäft.

Agamemnon.

Ehrgeizig ist die *ganze* Brut der Priesterschaft.

Menelaos.

Nichtsnützig und unbrauchbar ist sie, wo sie ist.

Agamemnon.

Doch jene Furcht, so mich jetzt befällt, bedenkst du nicht?

Menelaos.

Wie sollt' ich auch errathen, Was du nicht enthüllst?

Agamemnon.

Der Sohn des Sisyphos ist in Alles eingeweiht.

Menelaos.

Nicht möglich, daß Odysseus uns verletzen kann.

Agamemnon.

Verschlagen war er immer und hälts mit dem Volk.

Menelaos.

Wohl hält ihn Ehrgeiz, dieses Ungeheuer, fest.

Agamemnon.

O glaub' mir, daß er mitten im Argeierheer
Hinsteht und predigt, welch' Orakel Kalchas gab,

Wie ich ein Opfer angelobt der Artemis,
Und jetzo lüge. Mit sich reißend alles Volk
Wird dich und mich er tödten, und mein Töchterchen
Hinschlachten lassen. Wenn ich auch gen Argos flöh,
Sie kämen, sammt deu Mauern der Cyklopenstadt
Uns fortzureißen und zu schleifen unser Land.
Der Art sind meine Leiden; ich Unseliger!
Wie stürzt mich in Verzweiflung Götterschickung jetzt!
Ob Einem wache mir, Menelaos! wenn du kommst
In's Lager, daß nicht Klytämnestra das erfährt,
Bis ich mein Kind dem Hades überlieferte,
Daß ich mit den kleinsten Thränen unglückselig sey.
Und ihr da, fremde Weiber! haltet reinen Mund.

Chor.

Strophe.

Selig, Wer mit Besonnenheit
und gemäßigt der göttlichen
Liebe Freuden genießet,
und Wem nie wildstürmende Lust
trübt der Gefühle ruhigen Strom!
Erōs, der goldhaartragende Gott
hält zween Liebesbogen gespannt,
Einen zu holdseligem Loos,
Einen zur Zerrüttung des Glücks.
Diesen weis' mir weg vom Gemach,
anmuthsvolle Göttin der Huld!
Nur mäßige Wonne begehrt,
keusche Liebestriebe mein Herz.

Theil' Aphrodite, Holdes auch mir
mit, nur über das Maas nie!

Gegenstrophe.

Sehr verschiedengeartet ist
Art und Weise der Sterblichen;
doch ein sicheres Gut ist
Geradsinn. Herzbildende Zucht
führt mit Ernst zur Tugend hinan.
Weisheit ist schon *sittliche Scheu*,
und Pflichtüberzeugungsgefühl
tauscht sich ein reichlohnenden Dank;
denn den niemals welkenden Kranz
reicht der Ruhm dem würdigen Haupt.
Nachzujagen der Tugend ist groß,
für Frauen im häuslichen Still-
leben; doch der männliche Geist,
glänzend in tausendfältigem Schmuck
gründet die Größe der Staaten.

Schlußgesang.

Paris! kamst du zum Ida doch nie!
Wo du dein Schäferleben geführt
bei weißschimmernden Heerden,
pfeifend dein Barbarlied, auf dem Rohr
Phrygiens, auf Schalmeyen, im Spiel
nacheifernd dem Olymp;
von volleutrigen Kühen umblöckt,
als dein Schönheitsrichterspruch
nach Hellas dich führte

In die Hallen von Elfenbein, wo
entgegen der Helena Blick
dir flog, und Liebe du feurigen Augen zurückgabst.
Du selbst auch schmelzend vor Verlangen;
daß Streit nun auf Streit
Hellas mit Speeren und Schiffen entflammt
gen Troja's Festungen. —

Halbchor.

Ja! Ja!
Groß ist der Großen glückseliges Loos.
Schauet des Königs
Iphigenia, die Königliche,
und des Tyndareus Kind Klytämnestra.
Wohl schlugen sie aus von erhabenem Zweig,
und ruhen im Schoos weitreichenden Glücks.
Die Gewaltigen sind segnende Götter den
unglückseligen Menschen.

Halbchor.

[Kommt, hebet herab, Töchter von Chalcis!
die Königin sanft vom Sitz, daß nicht
ausgleite der Fuß zum Boden hinab,
und reichet die Hand mit zartem Gemüth,
daß dem Gaste, dem neu anlangenden nicht,
Agamemnon's Kind, bange, dem herrlichen.
Nicht Getümmel und Angst dürfen wir jetzo
den Argeierinnen
wir Fremde, den Fremden, bereiten.]

Klytämnestra mit Iphigenia und Orestes; Agamemnon. Der Chor.

Klytämnestra.

Ein Zeichen ist — ein gutes, glückbedeutendes,
Mir deines Mundes wohlgemeinter Segenswunsch.
So hab' ich Hoffnung, daß zu schönem Ehebund
Brautführerin ich erscheine. — Nehmt vom Wagen denn
Die mitgebrachte Morgengabe für die Braut,
Und traget sie behutsam in das Zeltgemach.
Du, Tochter! steig' vom roßbespannten Wagen aus,
Und laß den schwachen, zartgebauten Fuß herab.
Und ihr, o Jungfrau'n! kommet mit der Arme Schutz
Entgegen ihr, vom Wagen hebet nieder sie.
Auch biete mir der Hände Stützen Eine dar,
Daß ich bequem entsteige von dem Wagensitz!

(Sie steigen aus.)

Und Ihr da stellt euch vor den Zug des Roßgespanns,
Denn der Rosse scheuer Blick ist schwer zu sänftigen;
Und dieses Knäblein, Agamemnon's holden Sohn,
Ergreift, Orestes; Worte stammelt er noch nicht.
Kind! schläfst du, von des Wagens Schaukeln eingewiegt?
Erwache munter zu deiner Schwester Freudenfest;
Denn dein, des Edlen, harrt erlauchte Schwägerschaft
Mit der Meeresgöttin göttergleichem Heldensohn.
An meine Seite reihe, Kind, nun deinen Tritt
Zur Mutter, Iphigeneia! daß die fremden Frau'n
Mich mögen selig preisen, wenn du bei mir stehst,
Und beut' von hier dem geliebten Vater deinen Gruß.

(an Agamemnon sich wendend.)

Du mir hochverehrter König Agamemnon! seh',
Nicht ungehorsam deinem Rufe kamen wir.

Iphigenia.

Soll ich entgegen ihm eilen? Mutter! zürnst du nicht?
Und darf ich drücken meine Brust an Vaters Brust?
[O Vater! dir entgegeneilend sehn' ich mich,
An deiner Brust zu liegen nach so langer Zeit.
Ja! mich verlangt nach deinem Auge. Zürne nicht!]

Klytämnestra.

Ja! Kind, geneuß der Freude; vaterliebend warst
Du stets vor allen Kindern, so ich auferzog.

Iphigenia.

(zum Vater.)

Vater! mich entzückt dein langentbehrtes Angesicht.

Agamemnon.

Und den Vater deines; das Gleiche sprichst du von beiden aus.

Iphigenia.

Heil dir! Ja, daß du mich zu dir riefst, war schön gethan.

Agamemnon.

Nicht weiß ich, wie ich's nennen und nicht nennen soll.

Iphigenia.

Woher des Blicks Unruhe, wenn du gern mich siehst?

Agamemnon.

Den König und den Feldherrn kümmert Vielerlei.

Iphigenia.

Sey jetzt bei mir und entschlage dich der Sorgen ganz!

Agamemnon.

Wohl ganz bei dir nur bin ich, nirgends anderswo.

Iphigenia.

Verbann' die Furchen, schlag' ein liebend Aug' mir auf.

Agamemnon.

Sieh'! Kind, dich schauend freu' ich mich, wie ich mich freuen kann.

Iphigenia.

Wie? wenn dein Auge von Thränen angefeuchtet ist?

Agamemnon.

Weil eine lange Trennung vor der Thüre steht.

Iphigenia.

Ich weiß nicht, weiß nicht, lieber Vater! Was du sagst.

Agamemnon.

Du sprichst so klug, das stimmt noch mehr mich zur Traurigkeit.

Iphigenia.

So will ich Thorheit schwatzen, wenn's dich fröhlich macht.

Agamemnon.

(für sich.) (zur Tochter.)

Ach! dieses Schweigen trag' ich nicht! — Ich lobe dich.

Iphigenia.

Bleib' Vater! doch zu Hause bei den Kindern dein!

Agamemnon.

Gern wollt' ich; daß ich nicht wollen kann, das schmerzt mich sehr.

Iphigenia.

Dem Menelaos und seinen Unheilsspeeren Fluch!

Agamemnon.

Zuvor vernichtet And're, was mich vernichtete.

Iphigenia.

Wie lang schon bist du in Aulis' Winkeln fern von uns!

Agamemnon.

Und jetzt auch hemmt noch Etwas meine Heeresfahrt.

Iphigenia.

Wo sagt man, daß die Phryger wohnen, Väterchen?

Agamemnon.

Wo nie des Priamos Paris hätte sollen seyn.

Iphigenia.

Und läß'st du, wenn du weit hinsegelst, mich allein?

Agamemnon.

Am selben Ziel mit dem Vater, Tochter! langst du an.

Iphigenia.

Wie glücklich wär' ich, Schiffsgefährtin dir zu seyn!

Agamemnon.

O Wunsch! auch dir wird eine Fahrt, wo du mein gedenkst.

Iphigenia.

Reis' ich allein denn, oder schifft die Mutter mit?

Agamemnon.

Alleingelassen, vom Vater und der Mutter fern.

Iphigenia.

Wohin verschickst du, Vater, mich in fremdes Haus?

Agamemnon.

Laß gut seyn; das zu wissen ziemet Mädchen nicht.

Iphigenia.

Komm' mir von Phrygien, Vater, bald und glücklich heim.

Agamemnon.

Ein Opfer erst noch muß ich opfern hier zu Land.

Iphigenia.

Da mußt mit Priestern sorgen du für den frommen Brauch.

Agamemnon.

Du wirst ihn sehn, und nächst dem Weihungswasser stehn.

Iphigenia.

So! feiern wir um den Altar, Vater! Reigentanz?

Agamemnon.

Dich beneid' ich wegen deiner Ahnungslosigkeit! —
Doch tritt', den Jungfrauen dich zu zeigen, in's Gemach.
Den bittern Kuß mir gebend und die rechte Hand,
Da du vom Vater wandern sollst auf lange Zeit.
O Busen und ihr Wangen, und o blondes Haar!
Wie schwere Last ward euch die Stadt der Phrygier
Und Helena! Laß mich schließen; denn das schnelle Naß
Der Augen drängt mich, da du mir im Arme liegst.

(Iphigenia ab.)

Jetzt geh' in's Zelt! — Dir aber bitt ich Dieses ab,
Leda's Entspross'ne! schien ich allzusehr bewegt,
Nun ich mein Kind Achilleus übergeben soll.
Ausstattungen sind zwar hochbeglückend, aber doch
Fällt's schwer den Eltern, wenn in fremde Wohnungen
Mit Müh' gepflegte Kinder nun der Vater gibt.

Klytämnestra.

Ich bin nicht so gefühllos; nein! derselbe Schmerz,
Glaub' nur, ergreift auch ohne dein Erinnern mich,
Nun ich mein Kind mit Hymenä'n entlassen soll;
Doch Zeit und Sitte müssen es besänftigen.
Nun den Namen zwar Deß kenn' ich, dem du sie verlobt,
Doch sein Geschlecht und seine Heimath hört' ich gern.

Agamemnon.

Aegina hieß die Tochter des Asópos einst.

Klytämnestra.

Und wer der Menschen oder Götter freite sie?

Agamemnon.

Zeus, und erzeugte Aeakos, Oenone's Herrn.

Klytämnestra.

Und welcher Sohn des Aeakos bestieg den Thron?

Agamemnon.

Peleus, und Peleus hatte Nereus' Kind gefreit.

Klytämnestra.

Mit des Gottes Willen, oder wider Götterschluß?

Agamemnon.

Zeus übergab sie mit des Vaters Billigung.

Klytämnestra.

Wo war die Hochzeit? in des Meeres Wasserschwall?

Agamemnon.

Wo Cheiron wohnt, am heiligen Pfeiler Pelion's.

Klytämnestra.

Da, wo Kentauren Wohnung haben, wie man sagt?

Agamemnon.

Dort ward gefei'rt von Göttern Peleus' Hochzeitschmaus.

Klytämnestra.

Und zog Achilleus Thetis oder der Vater auf?

Agamemnon.

Cheiron, damit er böser Menschen Sitten mied'.

Klytämnestra.

Weis' war der Lehrer; weiser, Wer ihn diesem gab.

Agamemnon.

Ein solcher Mann wird Gatte deiner Tochter seyn.

Klytämnestra.

Untadelhaft. In Hellas, welche Stadt ist sein?

Agamemnon.

Sie liegt im Reiche Phthias, am Apidanos.

Klytämnestra.

Und dorthin führt er dein' und meine Tochter heim?

Agamemnon.

Das ist die Sorge Dessen, der sie auserkor.

Klytämnestra.

Glück ihnen! welchen Tages wird das Fest gefei'rt?

Agamemnon.

Wann voll des Mondes Segensscheibe werden wird.

Klytämnestra.

Hast du der Göttin Hochzeitopfer schon geweiht?

Agamemnon.

Sogleich geschieht's; beschäftigt bin ich schon damit.

Klytämnestra.

Und später also feierst du das Hochzeitmahl?

Agamemnon.

Wenn Göttern erst ihr Opfer wird geopfert seyn.

Klytämnestra.

Und wo bereiten wir den Frauen dieses Mahl?

Agamemnon.

Hier bei Achaia's Schiffen, schöngeruderten.

Klytämnestra.

Wohl, da's die Noth gebietet; mög' es frommen nur!

Agamemnon.

Weißt du nun, Was thun, o Gattin? Aber folge mir.

Klytämnestra.

Was ist's? denn dir zu folgen hab' ich mich gewöhnt.

Agamemnon.

Hier werd' ich, wenn der Bräutigam zugegen ist —

Klytämnestra.

Was ohne mich, die Mutter, thun, das mir gebührt?

Agamemnon.

Dein Kind ihm übergeben vor den Danaern.

Klytämnestra.

Ich aber, wo zu dieser Stunde soll ich seyn?

Agamemnon.

Geh' heim nach Argos, pflege deiner Mädchen dort.

Klytämnestra.

Mein Kind verlassend? wer dann trägt die Fackel vor?

Agamemnon.

Ich reich' ein Licht, das uns'res Brautpaars würdig ist.

Klytämnestra.

Das ist der Brauch nicht; oder kümmert Das dich nicht?

Agamemnon.

Dich in das Kriegsgewühl zu mischen ziemt sich nicht.

Klytämnestra.

Der Mutter ziemt's, beim Hochzeittag des Kinds zu seyn.

Agamemnon.

Auch, daß die Mädchen nicht allein zu Hause sey'n.

Klytämnestra.

In verschloss'nen Frau'ngemachen sind sie wohl bewahrt.

Agamemnon.

Gehorche!

Klytämnestra.

Nein, bei Argos' Himmelskönigin!
Bestell' du draußen deine Sachen, innerhalb
Des Hauses sorg' ich dafür, Was der Braut gehört!

(Klytämnestra ab.)

Agamemnon.

Weh' mir, ich rang vergebens, und gescheitert ist
Die Hoffnung, aus den Augen mein Gemahl zu seh'n.
Ich klügle, schmiede wider die mir Theuersten
Kunstgriffe; dennoch bin ich überall besiegt.
Nun eil' ich noch zum Seher Kalchas, um mit ihm,
Was zwar genehm der Göttin, doch mir verderblich ist,
Und Drangsal für ganz Hellas, in den Rath zu zieh'n.
Wohl muß daheim der weise Mann ein lenksames
Und braves Weib ernähren, oder lieber kein's!

Chor.

Strophe.

Kommen wird nach des Simoïs
silberfarbigen Strudeln
Hellas' Gesammtheerhaufe, geführt
auf Kriegsschiffen, mit Waffengeräth
Ilion zu, gen Troia's
Phöbe'schen heiligen Grund;
wo (so hör' ich) Kassandra
schweift mit blondflatterndem Haar,
prangend im dunkelumlaubten Lor-
beerkranz, wenn nun der göttliche
Drang den prophet'schen Mund begeistert.

Gegenstrophe.

Steh'n dann werden auf hoher Burg
Troia's, und um die Mauer
Troer, sobald erzschildiger Krieg

rudernd mit prächtiggeschnäbeltem Kiel
über das Meer heran zum
Flußbett des Simoïs braust,
trachtend die Schwester des huldreich
in Sternhöh'n leuchtenden Paar's
heim zu geleiten aus Priamos'
Land nach Hellas, mit ringenden
Schilden und Argos' Lanzenspitzen.

Schlußgesang.

Wenn das phrygische Pergamos
rings um steinerne Thürme
einschließt Ares, lechzend nach Blut,
Köpfe, vom Rumpfe getrennt,
zerzausend, Troja's Burgstadt
zum zweitenmal schleifend, — in
viel Thränen wird er die Jungfrau'n
und Priamos' Gattin
stürzen, und stürzen in Thränen dann
auch die Helena, Zeus' Kind,
die floh den Gemahl. Es komme nie
mir und Kindern der Kinder nie
jemals solcherlei Ahndung!
wie goldschimmernde Lyder —
und auch Phrygergattinnen bald
anheben am Webstuhl,
wenn zur einen die andere spricht:
Wer wird den blühenden Lockenschmuck,

niederreißend der Thränen Wehr, *)
mir abpflücken, im Sinken der Vaterstadt?
Deinethalb, du Sprößling des langgehalsten Schwans,
wenn wahr das Gerücht ist,
daß dem befiederten Thier
einst Leda sich ergab,
als die Gestalt Zeus wandelte, und
auf Tafeln der Pieriden
nicht Fabeln den Sterblichen dies
grundlos dichteten sehr zur Unzeit.

Achilleus

(tritt auf.)

Wo ist, der hier das Griechenheer befehliget?
Wer wohl der Diener meldet ihm, des Peleus' Sohn,
Achilleus, der ihn suche, sey vor seiner Thür?
Nicht rasten am Euripos wir in gleichem Sinn;
Die einen, noch gebunden durch kein ehlich Band,
Verlassend leere Zimmer, sitzen ruhig hier
Den Strand entlang; doch andre haben Ehefrau'n
Und keine Kinder. — Solche Kriegeslust befiel
Zu diesem Zug ganz Hellas nicht ohn' einen Gott.
Nun meine Gründe sagen muß ich wenigstens;
Ein Andrer nenne seinen Wunsch auch für sich selbst.
Denn Peleus und Pharsálos ließ ich hinter mir,
Bei schwachen Lüften harrend am Euripossund.
Ich halte kaum die Myrmidonen, welche stets
Anliegend fragen, Was, Achilleus, zaudern wir?
Wie viele Zeit noch nimmt man sich zur Troerfahrt?

*) Den Schleier.

Thu', Was du thun willst, oder führ' das Heer nach Haus,
Nicht länger wartend auf der Atriden Zauderei'n!

Klytämnestra.

O Sohn der Nereïdengöttin! deinen Laut
Hier innen hörend, tret' ich vor das Zelt heraus.

Achilleus.

O heil'ge Schaam! was für ein Bild erblick' ich da,
Ein Weib, begabt mit würdevoller Wohlgestalt?

Klytämnestra.

Kein Wunder, daß du uns nicht kennst, die du zuvor
Nie sahst; doch lob' ich deine Scheu vor Sittsamkeit.

Achilleus.

Wer bist du denn, und kamst in's Danaïdenheer,
Ein Weib heran zur schildbewehrten Männerschaar?

Klytämnestra.

Der Leda Tochter bin ich, Klytämnestra ist
Mein Name, König Agamemnon mein Gemahl.

Achilleus.

Schön sagtest du mit Wenigem das Geeignete.
Jedoch mit Frau'n Gespräch zu wechseln ziemt mir nicht.

Klytämnestra.

Halt! warum flieh'st du? füg' in meine rechte Hand
Zum Pfand des seligen Ehebunds die deinige.

Achilleus.

Was sag'st du? dir ich meine Hand? ich müßte doch
Agamemnon scheu'n, berührt' ich, was mir nicht geziemt.

Klytämnestra.

Ja wohl geziemt dir's, da du meine Tochter frei'st,
Der Nereïdengöttin Sohn im Meeresgrund!

Achilleus.

Und welche Hochzeit meinst du? Weib! Sprachlosigkeit
Befällt mich, wenn du im Wahn das fremde Wort nicht sprachst.

Klytämnestra.

Natürlich ists, sobald man neue Freunde sieht,
Zurückzuhalten, wenn man vom Freien spricht, zumal.

Achilleus.

O Weib! ich habe niemals um dein Kind gefreit,
Noch von den Atriden kam mir ein Vermählungswort.

Klytämnestra.

Was wär' denn das? verwundre nur dich wiederum
Ob meinem Wort; denn wunderbar ist das deine mir.

Achilleus.

Bedenk's, gemeinsam zu bedenken liegt uns ob;
Vielleicht wir reden beide, was wir reden, wahr.

Klytämnestra.

O schwere Kränkung! einer Hochzeit ging ich nach,
Aus welcher Nichts sell werden, scheint's; wie schäm' ich mich!

Achilleus.

Vielleicht nur neckte Jemand mich und dich damit.
Doch laß dich Das nicht kümmern, sondern nimm es leicht.

Klytämnestra.

Leb' wohl, nicht mehr mit g'radem Blick begegn' ich dir,
Da Lügnerin ich geworden und entwürdigt bin.

Achilleus.

Von mir empfang' den gleichen Gruß auch. In's Gezelt
Nun eil' ich, aufzusuchen deinen Ehgemahl.

Während sie abtreten wollen, öffnet der Diener das Zelt.

Diener.

Fremdling, edler Aeakide! bleib', ich wende mich an dich,
Den die Göttin hat geboren, und an Leda's Tochter, dich!

Achilleus.

Wer, nur halb die Thüren öffnend, rufet? Wie verstört er ruft!

Diener.

Sklave bin ich, kann nicht großthun damit, denn mein Stand verbeut's.

Achilleus.

Wessen? meiner nicht; Agamemnon's Sachen gehen mich Nichts an.

Diener.

(auf Klytämnestra zeigend.)

Der vor diesem Zelte dien' ich, und ihr gab mich Tyndareus.

Achilleus.

Nun wir stehen. Sprich! was willst du, warum hältst du mich zurück?

Diener.

Aber steht ihr vor den Thüren wirklich auch bei mir allein?

Achilleus.

Rede nur, wir sind alleine; tritt zum Königszelt heraus!

Diener.

Jetzt, o Glück und meine Vorsicht! rette, die ich retten will!

Achilleus.

Seine Rede zielt auf Zukunft, und gewichtig hebt er an.

Klytämnestra.

Zög're nicht, bei deiner Rechten! wenn du mir was zu sagen hast.

Diener.

Mich und meine Treue kennst du gegen dich und dein Geschlecht.

Klytämnestra.

Ja, als guten alten Diener meines Hauses kenn' ich dich.

Diener.

Und daß unter deiner Mitgift Agamemnon mich empfing.

Klytämnestra.

Ja, du kamst mit mir nach Argos, und warst stets der Meinige.

Diener.

So verhält sich's; dir ergeben bin ich, weniger dem Gemahl.

Klytämnestra.

Nun enthüll' uns aber endlich, Was du mitzutheilen hast.

Diener.

Deine Tochter will der Vater tödten eigenhändiglich.

Klytämnestra.

Wie? die Rede macht mich schaudern; Alter! bist du bei Vernunft?

Diener.

Mit dem Stahl will er der Armen weißen Nacken niedermäh'n.

Klytämnestra.

Weh' mir Unglücksel'gen! also rasend wurde mein Gewahl?

Diener.

Ganz bei Sinnen, gegen dich und deine Tochter rast er nur.

Klytämnestra.

Und aus welchen Gründen? welcher Plagegeist bethöret ihn?

Diener.

Ein Orakel, das, wie Kalchas meint, dem Heere Fahrt verheißt.

Klytämnestra.

Wohin? wehe Mir und weh' Ihr, die der Vater tödten will!

Diener.

Nach Dardanien, daß Helenen wieder habe Meneläs.

Klytämnestra.

Also war auf Iphigenia Helena's Rückkehr verhängt?

Diener.

Alles hast du; der Vater opfert deine Tochter der Artemis.

Klytämnestra.

Doch die Hochzeit, der ich folgte, wozu ward sie vorgeschützt?

Diener.

Daß du brächtest deine Tochter willig als Achilleus' Braut.

Klytämnestra.

Kind! du kamest zum Verderben, du und deine Mutter auch.

Diener.

Noth umfängt euch beide; Grauses unterfing der König sich.

Klytämnestra.

Ich vergeh' vor Gram, die Thräne birgt mein Auge nimmermehr.

Diener.

Schmerzhaft wahrlich ist die Thräne, die verlor'nen Kindern fließt.

Klytämnestra.

Und woher, o Greis, denn willst du wissen dies mit Sicherheit?

Diener.

Bringen sollt' ich dir ein Schreiben zu dem erstgeschriebenen.

Klytämnestra.

Das zurücknahm oder schärfte dies Geheiß des Tochtermords?

Diener.

Nein, zurücknahm; dein Gemahl war damals wieder gutgesinnt.

Klytämnestra.

Und warum bekam ich das dir übertrag'ne Schreiben nicht?

Diener.

Menelaos nahm mir's, welcher diese Noth verschuldet hat.

Klytämnestra.

Kind der Nereïdengöttin, Sohn des Peleus, hörst du das?

Achilleus.

Ja, dein Elend hör' ich, und auch leicht nicht nehm' ich meinen Theil.

Klytämnestra.

Ach! mein Kind, durch List zu deiner Braut berückend, morden sie!

Achilleus.

Auch ich zürne deinem Gatten, und so hingeh'n wird's ihm nicht.

Klytämnestra.

Nicht erröthen will ich, nieder mich zu werfen vor dein Knie,
Ich die Sterbliche vor den Sprößling einer Göttin. Weiche, Stolz!
Denn was Anders muß mir heiliger, als der Tochter Leben seyn?
Rette denn, o Sohn der Göttin! aus Verzweiflung mich und sie,
Die man deine Gattin nannte; zwar vergebens, aber doch
Hab' ich dir, als ihrem Freier, sie bekränzt hierhergeführt,
Die ich jetzt zur Schlachtung bringe. Schmach und Schande träfen dich,
Wolltest du nicht helfen; wirst du gleich nicht näher ihr vereint,
Wardst du doch des armen Mädchens trauter Bräutigam genannt.
Bei der Wange, bei der Rechten, bei der Mutter beschwör' ich dich:
Mich verdarb dein Name, dessen Ehre du vertheid'gen mußt.
Keinen andern Altar hab' ich, hinzuflüchten, als dein Knie.
Nirgends lacht mir ein Freund. Du hörtest Agamemnon's grausames
Unterfangen; eingetreten bin ich, wie du siehst, ein Weib,
In ein meisterloses Schiffsheer, das in tollen Streichen frech,
Wacker nur ist, wenn sie mögen. Wag'st du's, über mir den Arm
Auszubreiten, dann gerettet sind wir, verloren, willst du nicht.

Chor.

Schwer wirds den Müttern, doch der Liebe Zauber ist
Bei allen stark, daß man sich gern für Kinder quält.

Achilleus.

Hochherzig schwingt zum Höhern sich mein Geist empor,
Er weiß mit Maß zu trauern über Mißgeschick,
Und mäßig sich des hochgeschwellten Glücks zu freu'n.
Das ist der Ueberlegung Vortheil, daß der Mensch
Mit Weisheit sicher ordnet seinen Lebensgang.
'Sgibt Fälle, wo nicht allzu klug seyn räthlich ist,
Und andere gibt's, wo weise seyn zuträglich ist.
Ich, auferzogen in eines frommen Mannes Haus,
In Cheiron's, habe schlichte Sinnesart gelernt.
Und Atreus' Söhnen, führen sie zu Rühmlichem,
Gehorch' ich, aber schnödem Wink gehorch' ich nicht.
Nein, hier und auch in Ilion mein frei Gemüth
Bewahrend, schaff' ich Ares Ruhm nach Manneskraft.
Und dich, die Grauses leidet von den Theuersten,
Wie's immer eines Jünglings Armen möglich ist,
Dich will ich schützen, von Mitgefühl für dich bewegt,
Und nimmer wird vom Vater hingewürgt dein Kind,
Das mein genannt war; meinen Namen geb' ich nicht
Zum Ränkeschmieden deinem Ehegatten preis.
Denn meine Hand, auch wenn sie nicht den Stahl erhob,
Wird deine Tochter morden. Zwar Anstifter bleibt
Dein Gatte; doch nicht unbefleckt erschien ich selbst,
Erläg' um dich und meine Brautschaft dieses Kind,
Das Unerträglichgrausenhaftes duldende,

Und unaussprechlich, unverdient Entwürdigte.
Ich wäre trau'n der feigste Wicht im Griechenheer,
Ich wäre Nichts, und Menelaos wär' ein Mann;
Nicht Peleus', sondern eines Missethäters Sohn
Wär' ich, wenn mein Name deinem Gatten mordete.
Bei ihm denn, der im feuchten Wellenschooße wohnt,
Nereus, der Thetis Erzeuger, welche mich gebar:
Anrühren soll Fürst Agamemnon nicht dein Kind,
Nicht nah'n mit Fingers Spitzen ihres Kleides Saum!
Sonst wäre jenes Sipylos im Barbarengau,
Die Wiege vom Geschlecht der Feldherrn, eine Stadt,
Und Phthia's Name würde nirgendswo genannt.
Herb soll geweihtes Wasser und das Gerstenkorn
Dem Seher Kalchas werden; was ist ein Seher denn?
Ein Mann, der wenig Wahres und viel Lügen sagt
Im besten Falle; glückt es nicht, vergessen wird's.
Nicht um der Hochzeit willen (tausend Mädchen sind
Nach meinem Lager lüstern) hab' ich Das gesagt;
Nein! schimpflich hat Fürst Agamemnon mich beschimpft.
Erbitten mußt' er meinen Namen sich von mir,
Zum Fang der Tochter; wenn Klytämnestra meinethalb
Dem Gemahl das Kind zu geben sich bewegen ließ,
Dann gab' ich es für Hellas, kam um diesen Preis
Die Trojerfahrt zu stehen, unverweigerlich,
Das Wohl zu fördern meiner Kriegsverbundenen.
Jetzt aber bei den Heeresführern gelt' ich Nichts,
Und gleich ist's, ob man edel handelt oder nicht.
Bald soll das Schwert entscheiden, das ich färben will
Mit Mordes blut'gen Flecken, eh's nach Phrygien

Geht, wenn mir Jemand deine Tochter rauben will.
Sey ruhig: ein gewalt'ger Gott erschien ich dir,
Und ob ich's nicht bin, dennoch *werd'* ich dir es seyn.

Chor.

Du sprachst, o Sohn des Peleus! deiner würdig und
Der hehren Göttin, welche herrscht im Meeresgrund.

Klytämnestra.

Ach!
Wie lobt' ich doch in Worten dich nicht allzusehr,
Noch auch zu sparsam, deiner Gunst gewiß zu seyn?
Denn edle Seelen hassen, wenn man sie belobt,
Die Lober, wenn sie übertrieb'nes Lob gezollt.
Auch schäm' ich mich, dir zu klagen meinen Jammer, krank
An einer Krankheit, welche dich ja nicht berührt.
Doch kleidet schön hülfreiches Nah'n dem Leidenden,
Auch wenn demselben ferner steht der brave Mann.
Erbarm' dich mein, erbarmungswerth ist meine Noth.
Denn ich im Wahn, den Tochtermann in dir zu seh'n,
Umarmte leere Hoffnungen. Und dann wär' ja wohl
Ein schwarzes Zeichen deinem künft'gen Eheglück
Mein sterbend Kind, wovor du dich bewahren mußt.
Schön war dein Wort am Anfang und auch schön der Schluß.
Denn wenn du willst, so wird mein Kind gerettet seyn.
Willst du, daß sie flehend deine Knie umschlingen soll?
Zwar ist es unjungfräulich; doch wenn's dir gefällt,
Sie wird mit freigebor'nem Auge züchtiglich
Nahn. Oder werd' ich, ohne daß sie kommt, erhört?

Achilleus.

Sie bleibe drinnen; edler Anstand steht ihr an.

Klytämnestra.

Doch so weit nur muß, als thunlich ist, Verschämtheit geh'n.

Achilleus.

Nein! führe nicht dein Mädchen vor mein Angesicht,
Damit wir nicht in groben Vorwurf kommen, Weib!
Denn ein versammelt, der Heimathsorgen led'ges Heer
Liebt gern Geschwätz, das faul und übelzüngig ist.
Bittweise kommt ihr übrigens zum selben Ziel,
Als wenn du alles Bitten einstellst; denn mir ist's
Ein heil'ger Kampf, von eurem Leid euch zu befrei'n.
Dies Eine hörend wisse: Lügen red' ich nicht,
Und sprech' ich Lügen, oder spotte dein umsonst,
So mög' ich sterben, — leben, rett' ich dir dein Kind.

Klytämnestra.

Sey glücklich und schütz' immerdar Unglückliche.

Achilleus.

Nun höre noch, damit sich gut das Ganze fügt.

Klytämnestra.

Was willst du sagen? deiner Rede lauscht mein Ohr.

Achilleus.

Bewegen wir den Vater noch zu beß'rem Sinn!

Klytämnestra.

Der ist ein Feiger, zittert vor dem Heer zu sehr.

Achilleus.

Doch Gründe kann mit Gründen man bewältigen.

Klytämnestra.

O kalte Hoffnung! doch Was ich thun soll, sage nur.

Achilleus.

Bitt' ihn zuerst, dein Kind zu schonen, flehentlich,
Und widerstrebt er, komme dann zu mir zurück.
Denn wenn ihn deine Bitten rühren, darf ich nicht
Einschreiten, da dir Rettung dieses schon gewährt.
Und besser auch erscheinen werd' ich selbst dem Freund.
Noch kann das Heer mich tadeln, wenn ich suchte mehr
Mit Besonnenheit zu Werk zu geh'n, als mit Gewalt;
Und krönet Glück dein Streben, nun so ging' es ja
Zu deiner und der Freunde Freude sonder mich.

Klytämnestra.

Wie weise sprachst du! deinem Rathe stimm' ich bei.
Doch, wenn ich nicht erreichen sollte, Was ich will,
Wo seh' ich dich doch wieder, wohin kommend fänd'
Ich deine Hand, die Helferin in der Noth, sodann?

Achilleus.

Als Wächter selbst, wo's nöthig ist, bewach' ich dich,
Damit dich Niemand aufgeregt enteilen seh'
Durch's Heergewühl, und deinem Vaterhause Schmach
Zustoße, denn Tyndáreos verdient es nicht,
Beschimpft zu werden, weil er groß in Hellas ist.

Klytämnestra.

So sey's; gebeut! und unterthänig bin ich dir.
Und gibt es Götter, reicher Lohn erwartet dich
Den Gerechten, gibt es keine, warum leidet man?

Chor.

Strophe.

Welcherlei Brautjubelgesang flöteten da
libysche Rohrpfeifen, vereint
chortanzliebendem Citherspiel,
mit Schalmeienbegleitung,
als zu des Pelion Höh'n zum Göttergelag
Musen, lockenprangende, mit
goldener Sohlen behendem
Fußtritt aufschlagend,
kamen zu Peleus' Vermählung,
mit klangvollem Gejauchz Thetis, und dich, Aeakos' Sohn!
im Centaurischen Gebirg besingend
durch die Pelische Waldung?
Und es schöpfte der Dardanid',
Zeus' Liebling und Lagergenoss',
in die goldenen Becherbäuche
nektarisches Opfergetränk,
der phrygische Ganymedes.
Und auf dem schimmernden Sand
im raschumdrehenden Kreis
feir'ten Hochzeitreigen zumal
Nereus' fünfzig liebliche Töchter.

Gegenstrophe.

Fichten im Arm, laubige Kranzflechten im Haar,
nahte der roßtummelnde Schwarm
der Kentauren zum Göttermahl
und zu Bacchos' Pokalen.
Ein groß — jauchzten, o Nereïdin! die Thessalerinnen — aufstralendes Licht
steiget aus dir, der prophet'sche
Phöbos und Cheiron
Sangen's, der musenvertraute,
das ins herrliche Reich Priamos' einst führen noch wird
myrmidonische belanzte Krieger,
niederäschernd die Landschaft,
um den Leib mit der goldenen
Wehr von Hephaistos geschmückt,
mit dem Schild und der Waffenrüstung,
die Thetis dem Helden geschenkt,
Sie, des seligen Mutter.
Also feierten dort
der Ersten von Nereus' Geschlecht,
der Herrlichen hochzeitliches Fest
mit Peleus die himmlischen Götter.

Schlußgesang.

Dir aber, o Kind! flicht das Griechische Heer
einen Kranz auf's lockige Haupt,
wie dem stets jochfreien Bergkalb,

das aus felsiger Kluft sich an den Strand verlor;
dein Menschenblut soll strömen, die du nicht
bist erzogen beim Pfeifenklang,
noch bei flötenden Hirten, nein
bei der Mutter zu Hause, bestimmt
Fürsten dereinst zur Braut.
Wie vermag ferner der Scham und wie
noch der Tugend Angesicht
mit Macht zu gebieten,
wenn der Einen geheiligte Kraft
nicht mehr wirkt, und die Tugend entflieh'n
muß, von Menschen geächtet?
Denn Rechtlosigkeit beugt das Recht,
und alles, was Mensch ist, ringt,
daß Götterneid nicht entbrenne.

Klytämnestra, Agamemnon, Iphigenia, der Chor.

Klytämnestra.

Den Gatten auszuspähen trat ich aus dem Zelt,
Der seine Wohnung lange schon verlassen hat.
In Thränen aber schluchzet mein unselig Kind,
Ausstoßend wechselvoller Seufzer Klageton,
Seit sie den vom Vater zugedachten Tod vernahm.
Doch nahe schreitet, dessen ich Erwähnung that,
Agamemnon eben, der entlarvt mit nächstem wird
Als frevelhaft an seinen Kindern Handelnder.

Agamemnon.

Leda's Geborne! glücklich treff' ich außerhalb

Des Zelts dich, um ein Wörtchen, fern dem Mädchen, dir
Zu sagen, das sich für Bräute nicht zu hören ziemt.

Klytämnestra.

Was ist es, das so dringend dich die Zeit gemahnt?

Agamemnon.

Entlasse mit dem Vater aus dem Zelt das Kind,
Weil ja das heil'ge Wasser schon bereitet ist,
Und Gerstenmehl, in's reine Sühnungsfeu'r zu streu'n,
Und Kälber, die der Göttin Artemis, schwarzes Blut
Ausdampfend, fallen müssen vor dem Hochzeitfest.

Klytämnestra.

Zwar deine Worte lauten schön; jedoch dein Thun —
Weiß ich nicht, wie das bezeichnend schön ich nennen soll.

(In's Zelt hineinrufend.)

Tritt selbst heraus, o Tochter, — gründlich kennst du ja
Des Vaters Willen, — und unter deinem Mantel, Kind,
Nimm' auch Orestes, deinen Bruder, mit heraus!
Dir zu Gehorsam, siehe Vater! steht sie da.
Was übrig ist, das werd' ich sagen für mich und sie.

(Iphigenia tritt heraus.)

Agamemnon.

Was weinst du, Kind! nicht munter um dich schauend mehr,
Und senkst mit vorgehalt'nem Schlei'r erdwärts den Blick?

Klytämnestra.

Ach! welchen Anfang meiner Leiden faß' ich an?

Denn überall beginnen kann ich, wo ich will,
Gleich ist das letzte, mittlere, wie das erste Leid.

Agamemnon.

Was ist's? wie seyd auf Eines ihr mir gekommen jetzt,
Verwirrung in den Blicken und Verdüsterung!

Klytämnestra.

Aufrichtig sag', was ich dich frage, mein Gemahl!

Agamemnon.

Da braucht es keine Mahnung, fragen laß ich mich.

Klytämnestra.

Willst mein' und deine Tochter tödten du fürwahr?

Agamemnon.

Unsel'ges Wort! du ahnest, was du nicht gesollt.

Klytämnestra.

Sey still!
Und gib auf jene Frage mir Antwort zuerst.

Agamemnon.

Wofern du schicklich fragtest, hörst du Schickliches.

Klytämnestra.

Nicht anders frag' ich, und nicht anders rede du!

Agamemnon.

Wem that ich Leids denn?

Klytämnestra.

Dieses fragst du noch von mir?
Nun zeigt der Witz sich selber allen Witzes bar.

Agamemnon.

O hehres Schicksal, Verhängniß, und mein böser Geist!

Klytämnestra.

Und Ihr = Ihr = und meiner, Einer für drei Leidende.

Agamemnon.

Verloren bin ich. Es ist mein Geheimniß aufgedeckt.

Klytämnestra.

Nun weiß und merk' ich Alles, was du mir wolltest thun!
Dein Schweigen selbst ist Eingeständniß deiner Schuld,
Und die vielen Seufzer. Quäle dich mit Worten nicht!

Agamemnon.

Ich schweige, schau! nicht Unverschämtheit darf ich noch
Durch Lügenreden häufen auf mein Mißgeschick.

Klytämnestra.

So hör' mich denn! Ausschütten will ich dir mein Herz,
Und mit versteckten Räthseln nicht dich peinigen.
Zuerst — denn dieses sey zuerst dir vorgerückt, —
Hast du gewaltsam wider Willen mich entführt,
Erschlagend meinen frühern Gatten Tantalos,
Und hast mein Kind lebendig auf dem Grund zerschellt,
Das du mit Gewaltthat meiner Brust entwunden hast.

Schon zogen meine Brüder und die Söhne Zeus',
Auf Rossen schimmernd, gegen dich mit Heeresmacht.
Doch Tyndareus, mein alter Vater, rettete
Den Flehenden, dich, und wieder wardst du mein Gemahl.
Und nun dir wieder ausgesöhnt — du selbst bezeugst's,
Wie dir und dem Haus ein tadelloses Weib ich war,
In Liebesfreuden mäßig, deiner Halle Glanz
Vermehrend, daß, wenn du hereintratst, Wonne dich
Umgab, und wenn du draußen auftratst, Seligkeit.
Ein selt'ner Fund ist's Männern, wenn sie solch' Gemahl
Erjagen; keine Seltenheit sind schlechte Frau'n.
Geboren zu drei Mädchen hab' ich dir diesen Sohn,
Wovon du Einer kläglich mich berauben willst.
Und wenn dich wer, weßwegen du sie tödtest, fragt,
Sprich! Was du sagtest, oder soll ich's für dich thun?
Daß Helena Menelaos hab'; ein schöner Ruhm!
Wenn Kinder Strafe zahlen für die Buhlerin,
Und wir so das Häßlichste kaufen mit dem Theuersten.
Sag', wenn in's Feld du ziehest und daheim ich bleib',
Und du daselbst geraume Zeit abwesend bist,
Wie glaubst du, daß im Hause mir zu Muth wird seyn,
Wenn ich alle Stühle dieser leer erblicken muß,
Und leer die Frau'ngemächer? Einsam und allein
In Thränen sitzend, weinend stets ihr solches Lied:
„Der Vater, der dich zeugte, Kind! stieß dir den Stahl
In's Herz, er selbst, kein and'rer, keine fremde Hand,
Mit solchem Danke lohnend all' den Seinigen."
Fürwahr nur einen leichten Vorwand braucht es da,
Für mich und meine Kinder, die mir geblieben sind,

Dich mit einem Gruß zu grüßen, der dein würdig ist.
O nimmer bei den Göttern! nimmer zwinge mich,
Schlecht gegen dich zu werden, noch sey's gegen mich.
Gut!
Du wirst sie schlachten; nun welch' Gebet sprichst du dabei?
Und was erflehst du Gutes dir beim Tochtermord?
Unsel'ge Rückkehr, wie du von Hause schmählich ziehst?
Doch sollte Segen ich vielleicht für dich erfleh'n?
O nein! vernunftlos müßten ja die Himmlischen
Mir dünken, wär' ich Menschenmördern wohlgesinnt.
Gen Argos kehrend umarmst du deine Kinder wohl?
Du darfst es nicht, — denn welches Kind auch schauete
Dich an, der ihrer Eines kalt ermordete?
So vieles mußt' ich sagen. Oder sollst nur du
Die Last des Scepters fühlen und Heerführer seyn?
Anstatt Gehör zu suchen für ein billig Wort:
„Wollt ihr Achaier! schiffen in das Phrygerland?
So werft das Loos, weß' Tochter sterben soll.“ Gewiß,
Das wäre gleich gewesen, nicht daß du dein Kind
Zum auserwählten Opfer gabst den Danaern.
Er, dessen Sache das ist, sollt' Hermione
Für ihre Mutter tödten. Nun soll ich, die treu
Dein Bett bewahrte, meines Kinds verlustig geh'n,
Indessen unter Sparta's Pflege die Buhlerin
Der großgezog'nen Tochter sich erfreuen mag.
Antworte, wenn ich dessen Eins unrecht gesagt,
Doch hab' ich wohl gesprochen, o so tödte doch
Nicht dein' und meine Tochter; nein, besinne dich!

Chor.

Folg' ihr! die Kinder mitzuretten ist dir schön,
Agamemnon! dieses widerspricht kein Sterblicher.

Iphigenia.

Wenn ich, o Vater! Orpheus' Zaubermund besäß',
Daß Felsen, mir zu folgen, ich beredete,
Und, Wen ich wollte, mit dem Worte fesselte,
Dann käm' ich so; jetzt aber sind all' meine Kunst
Nur Thränen, die ich reiche; dieses kann ich ja.
Anstatt des Oelzweigs, siehe, flecht' ich an dein Knie
Hier meinen Leib, denn diese dir geboren hat.
Verdirb' mich nicht frühzeitig! lieblich ist das Licht
Zu schauen; nöthige mich nicht zu seh'n, was drunten ist.
Zuerst hab' ich dich ja Vater, und du mich Kind genannt,
Und auch zuerst, auf deinem Vaterschoos gewiegt,
Gab und empfing ich Liebeshuldbezeugungen.
Da war das deine Rede: Kind! werd' ich dich auch
Glückselig einst in eines Mannes Wohnung seh'n,
In Wohlergeh'n und Blüthe, meiner würdiglich?
Und ich erwiederte diesem, rings dir angeschmiegt
Um's Kinn, das bittend jetzo nur die Hand berührt:
„Werd' ich den alten Vater, werd' ich mit freundlichem
Willkommen ihn empfangen unter meinem Dach,
Vergeltend dir die Nährungs- und Erziehungsmüh'n?"
Noch bin ich aller dieser Reden eingedenk;
Du aber hast sie vergessen; tödten willst du mich.
O nein! bei Pelops, und bei Vater Atreus, nein!
Bei dieser Mutter, die einst mit Schmerzen mich gebar,

Und Schmerzen jetzt zum zweitenmal für mich empfängt.
Was geh'n mich Alexandros an und Helena?
Und warum muß ich sterben, Vater! weil er kam?
O blick' mich an, dein Auge gib und einen Kuß,
Daß ich doch sterbend dieses Denkmal wenigstens
Von dir empfange, wenn mein Wort nicht mehr dich rührt!
O Bruder! zwar den deinen noch ein kleiner Hort,
Mitweinend dennoch bitt' den Vater flehentlich,
Dir deine Schwester nicht zu rauben. Mitgefühl
Der Leiden spricht aus zarten Kinderseelen selbst.
Sieh'! schweigend fleht dich, Vater, dieses Knäblein an.
So laß dich denn erweichen und erbarm' dich mein!
Bei deinem Kinn, beschwören wir dich, der Lieben zwei;
Der noch ein Küchlein, aber ich herangereift.
In Einem Wort ist aller Gründe Kraft erschöpft:
Das Licht zu schau'n ist Sterblichen das Holdseligste,
Nichts ist Das drunten. Rasend ist, Wer sich den Tod
Wünscht; besser elend leben, als ein schöner Tod.

Chor.

Um dich und um dein Lieben, Unglückshelena!
kam Atreus' Söhnen und den Kindern schwerer Kampf.

Agamemnon.

Ich fühle Mitleid, wo ich Mitleid fühlen darf;
Denn ich liebe meine Kinder; rasend wär' ich sonst.
Schwer fällt mir's auszuführen, Weib, das Schreckliche,
Schwer, wenn ich's unterlasse: denn ich muß es thun.
Ihr seht, wie groß des Heeres schiffumringte Macht,
Wie groß die Zahl der Fürsten ist im Waffenkleid!

Nach Troja's Thürmen finden diese keine Fahrt,
Wenn ich dich nicht opfre, wie der Seher Kalchas spricht,
Noch wird erobert Ilium's berühmter Sitz.
Denn eine Liebesraserei befiel das Heer,
In aller Eil' zu segeln zum Barbarenland,
Und ein Ziel zu stecken Griechenfrau'n-Entführungen.
Sie mordeten mir die Mädchen im Argeierland,
Und euch und mich, bekämpft' ich diesen Göttersspruch.
Nicht Menelaos, Tochter! hat mich unterjocht,
Noch hab' ich seiner Willensmeinung mich gefügt;
Nein, Hellas fordert, ob ich will, ob nicht ich will,
Dein Opfer, Kind! hier ist die Grenze meiner Macht.
Frei muß es werden, so viel du selber, und so viel
Auch ich vermag, damit Barbarentyrannei
Hellenen ihre Gattinnen nicht mehr rauben kann.

(ab.)

Klytämnestra.

O Kind! o ihr Frau'n!
Dein Sterben, ach, häuft viel Jammer auf mich,
Da der Vater entflieht und dem Hades dich gibt.

Iphigenia.

Weh mir! Mutter, o Mutter! dasselbige
Klaglied ja stimmt zu beider Geschick;
Nicht darf ich das Licht
Mehr schau'n und die Strahlen der Sonne.
O wehe dir,
Phryg'scher schneebedeckter Wald!
Und Ida's Bergen euch, wo Priamos einst

Das zarte Kind, reißend es von der Mutter Brust,
Warf in tödtliches Verderben,
Paris, Idäer, Idäer genannt,
In der Phryger Stadt genannt.
Hätte doch, ein unter Rindern
Auferzog'ner Rinderhirt,
Alexandros nie verweilt
Rings um das silberne Wasser, wo Nymphen-
Quellen sich heben,
Wo sind Wiesen mit grünenden Blumen,
Rosigen und hyacinthenen, Göttinnen zum Pflücken gepflanzt!
Hier erschien Pallas, Kypris auch
Kam, die listsinnende, Hera
Und Hermes auch, der Bote Zeus';
Stolz auf ihren Liebeszauber Kypris,
Pallas auf die Lanze, und Here auf des Ge-
bieters Zeus königliches Bett,
Zu dem verhaßten Schönheitsstreit und Richterspruch,
Der aber mein Tod ist, welcher
Doch Ehre den Danaiden bringt, ihr Frau'n!

Chor.

Voropfer fällst du der Artemis für Ilion.

Iphigenia.

Ach! und Er, der mich gezeugt hat,
O Mutter, o Mutter!
Flieht verräth'risch mich. Ich Arme,
Daß ich geschaut die bittere,
Die bittere Unglückshelena!

Nun tödtet und vernichtet mich
Des frevelhaften Erzeugers frevelhafter Mord.
Hätte mir nie erzgeschnäbelte Schiffs-
Barken empfangen dieses Aulis
In diesen Buchten, — Fichten,
Welche nach Troja gesendet sind!
Wehte doch nie am
Euripos widrige Winde
Zeus! der anderen andere milde
Witterung schickt, sich der Segel zu freuen;
Diesen Betrübniß, diesen Bedrängniß,
Jenem die Abfahrt, jenem das Eilen,
Dem das Verweilen.
Leidend, ja leidend genug schon ist
Sterblicher Tagsgeschöpfe Geschick.
Ist's nöthig, noch Jammer den Menschen zu erfinden?
O weh, o weh!
Schreckliche Noth und Jammer bringt
Die Tyndaridentochter auf die Danaer!

Chor.

Doch dich zumeist beklag' ich ob des Mißgeschicks,
das dich betroffen, unverdient betroffen hat.

Iphigenia.

O, die mich geboren, Mutter! dort gewahr' ich Männerschwarm.

Klytämnestra.

Ja den Sohn der Göttin, dem du, Kind! hieher gekommen bist.

Iphigenia.

Thut die Pforten mir auf, ihr Diener! daß ich mich verbergen kann.

(Sie will fort.)

Klytämnestra.

Wen denn fliehst du, Kind?

Iphigenia.

Achilleus hier zu schauen scheu' ich mich.

Klytämnestra.

Wie?

Iphigenia.

Das unglücksel'ge Brautfest bringt Beschämung über mich.

Klytämnestra.

Solche Zärtlichkeitsbedenken ziemen deiner Lage nicht;
Bleibe nur; hier schwindet aller Stolz, da wir im Schmerze sind.

Achilleus

(mit einigen Bewaffneten tritt auf.)

Armes Weib, o Tochter Leda's!

Klytämnestra.

Lügen kann ich dich nicht zeih'n!

Achilleus.

Arges schreit man dort im Lager.

Klytämnestra.

Welch' Geschrei? bezeichne mir's!

Achileus.

Wegen deines Kind's.

Klytämnestra.

Verderben prophezeit mir dieses Wort.

Achilleus.

Daß sie müßte fallen.

Klytämnestra.

Keiner hat sich diesem widersetzt?

Achilleus.

In's Gedränge kam ich selber dessenthalb.

Klytämnestra.

In welches? Freund

Achilleus.

Fast gesteinigt wär' ich worden.

Klytämnestra.

Wohl, als Retter meines Kinds?

Achilleus.

Eben darum.

Klytämnestra.

Wer doch wagte zu berühren deinen Leib?

Achilleus.

Alle Griechen.

Klytämnestra.

Und es half dir nicht das Myrmidonenheer?

Achilleus.

Das empörte sich zum ersten.

Klytämnestra.

Kind! verloren sind wir dann.

Achilleus.

Liebeskrank ward ich gescholten.

Klytämnestra.

Was erwiedertest du darauf?

Achilleus.

Nimmer ließ ich meine künft'ge Gattin morden —

Klytämnestra.

Traun gerecht!

Achilleus.

Die mir zugesagt der Vater.

Klytämnestra.

Und von Argos herberief.

Achilleus.

Aber überschrieen ward ich.

Klytämnestra.

Arg ist Pöbelsraserei.

Achilleus.

Dennoch helf ich dir.

Klytämnestra.

Und kämpfest Einer gegen Tausende?

Achilleus.

Siehst du diese Waffenträger?

Klytämnestra.

Lohne dir dein Edelmuth!

Achilleus.

Wohl, er wird mir lohnen.

Klytämnestra.

Also schlachtet man die Tochter nicht?

Achilleus.

Nicht mit meinem Willen.

Klytämnestra.

Kommt wohl Einer und entreißt sie mir?

Achilleus.

Tausend, und voran Odysseus.

Klytämnestra.

Jener Sohn des Sisyphos?

Achilleus.

Eben der.

Klytämnestra.

In eig'nem Auftrag, oder von dem Heer bestellt?

Achilleus.

Willig auserwählt.

Klytämnestra.

O schnöde Wahl der Mordbesudelung!

Achilleus.

Doch ich werd' ihn hemmen.

Klytämnestra.

Reißt er fort die Widerstrebende?

Achilleus.

Ja, bei ihren blonden Locken.

Klytämnestra.

Aber was ist mir dann zu thun?

Achilleus.

Klammre dich an deine Tochter.

Klytämnestra.

Schützt das gegen ihren Mord?

Achilleus.

Wohl, zu jenem wird es kommen.

Iphigenia.

Liebe Mutter! höret an
Meine Reden; denn vergebens seh' ich deinem Gatten dich
Zürnen; schwer ist's, uns zu stemmen gegen das Unmögliche.
Zwar der Fremdling hier verdienet seines Eifers wegen Lob;
Aber auch Du mußt bedenken, daß dich das Heer nicht lästere,
Und wir doch nichts weiter schaffen, während Er*) es büßen muß.
Hör' denn, Was mir Ueberlegung, Mutter! eingegeben hat:
Sterben ist bei mir beschlossen, und vollenden will ich's auch
Rühmlich, jede nied're Regung bannend aus der freien Brust.
D'rum erwäge mit mir weiter, Mutter, ob ich's schön gedacht:
Auf mir ruht jetzt jedes Auge Griechenlands, des herrlichen,
Und auf mir die Fahrt der Schiffe und der Fall der Phrygerstadt,
Und so künftig die Barbaren lüstern sind nach Griechenfrau'n,
Daß man sie auf Hellas sel'gem Boden nimmer rauben läßt,
Wenn für Helena sie Verderben büßten, welche Paris stahl.
Alles dieses werd' ich sterbend schirmen, und mit Ruhm bedeckt
Wird mein Name, wenn ich werde Griechenlands Befreierin.
Warum sollt' ich allzu ängstlich lieben auch dies Lebenslicht?
Da du mich gemeinsam allen Griechen, nicht dir allein, gebarst.
Wahrlich tausend Männer werden, mit dem Eisenschild bewehrt,
Tausend, die am Ruder sitzen, für's gekränkte Vaterland
Wagen, auf den Feind zu stoßen, und für Hellas untergeh'n,
Und nur ich, ein einzig Leben — sollte hindern alles Das?
Wäre dieses Recht, und könnten wir ein Wort entgegenthun?
Auch auf Jenes laß uns kommen: nicht mit allen Griechen darf
Er zum Kampf des Weibes wegen schreiten und verloren seyn;

*) Achilleus.

Denn Ein Mann verdient vor zehentausend Frau'n das Licht zu seh'n.
Doch gefiel es hinzunehmen meinen Leib der Artemis:
Soll ich in den Weg der Göttin treten — eine Sterbliche —?
Nein unmöglich ist's; ich gebe meinen Leib für Griechenland.
Opfert mich, zerstöret Troja: dieses wird mein Denkmal seyn
Ewig, dieses meine Kinder, Hochzeitfest und Ehrenkranz.
Und Barbaren soll der Grieche, nicht den Griechen der Barbar,
Mutter! (wie sich's ziemt) beherrschen; Die sind Sklaven, Freie wir.

Chor.

Hochherzig zwar, o Mädchen, lautet dein Beschluß;
Doch der des Schicksals und der der Göttin krankt zumal.

Achilleus.

Agamemnon's Kind! der Götter einer schüfe mich,
Wenn deine Hand mir würde, zum Glückseligsten;
Um Dich beneid' ich Hellas, und um Hellas Dich.
Denn edel sprachst und würdig du des Vaterlands,
Und vom Kampf abstehend gegen Götterübermacht
Hast Schönes du im Unabwendbar'n auserwählt.
Mehr noch ergreifet Liebessehnsucht mich nach dir,
Nun in dein Wesen ich geschaut, du Herrliche!
Erwäg' es wohl, ich möchte gern dir Gutes thun,
Und heim dich führen; Thetis zeug' es, mich betrübt's,
Wenn ich dich nicht retten, kämpfend mit den Danaern,
Darf; o bedenk's, ein schrecklich Uebel ist der Tod.

Iphigenia.

Das sag' ich, frei von Rücksicht gegen Jedermann:
Es hat durch Schönheit Männerkrieg und Mord genug
Die Tyndaridentochter angeregt; o Freund!
Stirb nicht für mich, noch tödte Jemand meinethalb,
Mein Hellas laß mich retten, wenn ich das vermag.

Achilleus.

Erhab'ne Seele! Nichts auf dieses hab' ich mehr
Zu sagen, weil dir's also wohlgefällt. Du denkst
Hochherzig; (warum sagte man die Wahrheit nicht?)
Vielleicht jedoch bereutest du noch diesen Schritt.
So hör' und merk' dir dieses Wort aus meinem Mund:
Ich eile jetzt mit diesen Waffen zum Altar,
Nicht zuzulassen, nein, zu hindern deinen Tod.
Vielleicht du nimmst bei meinem Worte mich noch selbst,
Wenn du den Mordstahl nahe deinem Nacken siehst.
In deiner Unbesonnenheit stirbst du mir nicht!
Denn mit diesen Waffen vor der Göttin Heiligthum
Erscheinend harr' ich dorten deiner Gegenwart.
(ab.)

Iphigenia.

Was, feucht das Aug' von Thränen, Mutter! schweigest du?

Klytämnestra.

Ich habe Grund, ich Arme, tiefbetrübt zu seyn.

Iphigenia.

Hör' auf, und mach' schwachherzig mich nicht; willfahr' mir Eins.

Klytämnestra.

Sprich, nichts verweigert werden wird dir, Kind! von uns.

Iphigenia.

So schneide nicht von deinem Haar die Locken ab,
[Und lege nicht um deinen Leib ein schwarz Gewand].

Klytämnestra.

Was sagst du da, Kind? die ich doch verloren dich?

Iphigenia.

Das wirst du nicht; ich lebe dir zu hohem Ruhm.

Klytämnestra.

Wie sagst du? nicht beweinen soll ich deinen Tod?

Iphigenia.

Mit nichten! mir wird kein Hügel auf dem Grab gedämmt.

Klytämnestra.

Wie so? ist Grab und Sterben nicht dasselbige?

Iphigenia.

Der Zeusgebor'nen Göttin Altar wird mein Mal.

Klytämnestra.

Nun Kind, ich will dir folgen; denn du sprichst so schön.

Iphigenia.

Ja selig bin ich, Griechenlands Befreierin.

Klytämnestra.

Was soll von dir ich den Schwestern denn verkündigen?

Iphigenia.

Auch ihnen häng' nicht schwarze Trauerkleider um.

Klytämnestra.

Und sag' den Jungfrau'n ich auch von dir ein holdes Wort?

Iphigenia.

Ein Lebewohl. Orestes zieh' zum Mann mir auf!

Klytämnestra.

Zum letztenmal ihn schauend drück' ihn an dein Herz.

Iphigenia.

(ihren Bruder umarmend.)

Du standst, o Liebster! so gut du konntest, Freunden bei.

Klytämnestra.

Kann ich dir in Argos einen Dienst noch etwa thun?

Iphigenia.

Den, — hasse meinen Vater, deinen Gatten nicht.

Klytämnestra.

Der muß durch schwere Kämpfe laufen deinethalb.

Iphigenia.

Gezwungen hat für Griechenland er mich verderbt.

Klytämnestra.

Mit List, unedel, nicht wie's des Atreus würdig ist.

Iphigenia.

Wer geht mich führen, eh' man mir die Locken zaust?

Klytämnestra.

Ich gehe mit dir, ich;

Iphigenia.

Nein du nicht; das wär' nicht gut.

Klytämnestra.

An dein Gewand mich hängend.

Iphigenia.

Mutter! folge mir
Und bleib', da mir und dir auch Solches schöner steht;
Und von des Vaters Dienern einer leite mich,
Wo man mich wird schlachten, hin zur Flur der Artemis.

Klytämnestra.

O Kind, du gehst?

Iphigenia.

Und kehre nimmermehr zurück.

Klytämnestra.

Verläß'st die Mutter?

Iphigenia.

Aber schuldlos, *) wie du siehst.

---

*) Oder: „ruhmvoll.“

Klytämnestra.

Halt, scheide nicht von hinnen!

Iphigenia.

Weinen darfst du nicht. —
Ihr aber, Jungfrau'n, stimmet frohen Lobgesang
Der Artemis, des Zeus erhabner Tochter, an
Aus meinem Schmerz, den Danaern zum Segenswunsch.
Herbei mit Opferkörben! Heil'ges Gerstenmehl
Steig' reinigend aus den Flammen auf; und Vater, du
Ergreif' den Altar mit der Rechten, denn mich treibt's
Siegreiches Heil zu schaffen dem Hellenenvolk.
So führt mich denn, Troja's und
Phrygien's Erobrerin!
Reicht Kränze mir und umwindet mich;
Ein Kranz gebührt diesem Haar.
Tanzt, mit heil'ger Quellfluth
das Heiligthum besprengend,
um den Altar, Artemis,
Artemis, die selige
Königin besingend, daß denn, muß es seyn,
tilge den Götterbeschluß
dies mein Blut und Opfer.
O würdige, würdige Mutter! nun
bringen wir dir hier unsere Thränen noch dar,
denn beim Opfer ziemt sich's nicht.
O ihr Mädchen, preist
an der Gegenküste von
Chalcis die Göttin mit mir,

woselbst Kriegesspeere harren noch
meinetwegen an den Aulischen
meerumengten Buchten.
Wohlauf o Muttererd', Pelasgia!
und du Mykene, meine Heimath!

Chor.

Die Stadt des Perseus rufst du, von
Cyklopenhänden einst erbaut.

Iphigenia.

Für Hellas schufest du mich ein Licht,
und nicht zu sterben weigr' ich mich.

Chor.

Dafür bedeckt dich ew'ger Ruhm.

Iphigenia.

Wohlauf, wohlauf!
O du Fackelträger Tag!
O Glanz des Zeus'! zu einer anderen
Welt und zu andrem Loos wallen wir.
Lebewohl, du liebes Licht!

Chor.

Wohlauf! Wohlauf!
und sehet hier Troja's und
Phrygien's Erobrerin
Hinschreiten, ganz mit Kränzen ihr Haupt umwallt,
und bethaut mit Weihflut,

An der Göttin Blutaltar
blut'ge Ströme bald nun auszuströmen,
wenn des Leibes schöngewachs'ner Hals gefällt ist.
Schönbethauende Vaterquellen
und Weihefluten harren dein,
und Griechenland's Heeresmacht,
die nach Ilion begehrt.
Laßt uns nun die Tochter Zeus'
anrufen, Artemis die Himmelsfürstin,
uns zu günst'gen Führungen.
O Hehre! Die du dich
erfreu'st der Menschenopfer, send' ins Phrygerland
Hellas' Kriegsvolk, send's zu den
trüg'rischen Sitzen Ilion's hin,
und für Hellas auch im Speerkampf
laß Agamemnon den herrlichsten Kranz
gewinnen, und ewigen
Siegerruhm seinem Haupt umwinden.

Ein Bote. Klytämnestra.

Bote.

O Tyndaridentochter Klytemnästra, tritt
Aus deinem Haus, und höre meine Botschaft an!

Klytämnestra.

Der Stimme Laut vernehmend bin ich hier bereits,
Ich armes Weib, erzitternd und von Furcht betäubt,
Daß du mir kommest, neuen Unfall kundzuthun
Zum alten.

Bote.

Nein, von deiner Tochter will ich nur
Dir Wunderbares melden und Erstaunliches.

Klytämnestra.

So säume nicht, und unverzüglich sag' es an.

Bote.

Genau erfährst du, liebe Fürstin, Jegliches.
Von Anfang will ich's sagen, wenn mein wirrer Sinn
Nicht meine Zunge straucheln beim Berichte macht.
Denn als wir angekommen in der Artemis,
Der Tochter Zeus', Hain und den blumenreichen Au'n,
Woselbst Achaia's Heeresmacht versammelt war,
Mit deinem Kind, so drängte plötzlich sich herzu
Argeierauflauf. König Agamemnon, nun
Er in den Hain zum Opfer sein Kind wandeln sah,
Da seufzt' er und, zurückgewandt sein Angesicht,
Barg er von Thränen einen Strom in sein Gewand.
Sie aber, als dem Vater sie zur Seite stand,
Sprach dieses: „lieber Vater! schau', da bin ich schon,
Und meinen Leib zum Heile meines Vaterlands,
Und willig für des ganzen Griechenreiches Wohl
Stell' vor der Göttin Altar ich zum Opfer dar
Den Führern, wenn's der Götterausspruch so gebeut,
Mich freut's, wofern ihr glücklich seyd, und Siegeslohn
Gewinnend froh zum Heimathlande wiederkehrt.
Darum berühre keiner der Argeier mich:
Ich biete still und muthbeherzt den Nacken dar."

So vieles sprach sie. Jeder staunte, der's vernahm,
Ob solchem Hochsinn und der Jungfrau Tapferkeit.
Talthybios in der Mitte, dessen Amt das war,
Gebot dem Heer Stillschweigen und andächt'gen Sinn.
Dann legt in einen gold'nen Korb den schneidenden,
Von innen aus der Scheide blankgezog'nen Stahl
Der Seher Kalchas, und bekränzt des Mädchens Haupt.
Doch Peleus' Sohn umrannte rings den Festaltar,
Weihwasser nehmend und den Opferkorb zugleich,
Und sprach: O Göttin Artemis, Thierwürgerin!
Die hellen Lichtschein schlängelt in der Dunkelheit.
Nimm gnädig dieses Opfer an, das jetzo wir,
Achaia's Heer und König Agamemnon dir weih'n,
Des schönen Jungfraunackens unbeflecktes Blut,
Und gib, daß unsern Schiffen unversehrte Fahrt
Geling', und unsern Speeren stürze Troja's Burg.
Zur Erde blickend standen Atreus' Söhn' und Heer.
Da nahm der Priester seinen Stahl und betete,
Die Kehl' ins Auge fassend, wo er träfe gut.
Nicht kleiner Schmerz durchdrang mir jetzt die Brust, ich stand
Gesenkt: da war ein Wunder plötzlich anzuschau'n;
Denn deutlich ward vernommen wohl des Schlages Fall,
Das Mädchen aber sah man nicht, wohin es schwand.
Der Priester schreit und lärmend fällt der Haufen ein,
Da sie von der Götter Einem unverhofft ein Bild
Gewahrten, das, obwohl geseh'n, kaum Glauben fand.
Denn zappelnd auf dem Boden eine Hindinn lag,
Von hohem Wuchs und wunderherrlicher Gestalt,
Und Dieser Blut benetzte reichlich den Altar.

Und Kalchas drauf, mit welcher Freude, glaubst du wohl?
„Ihr Führer! sprach er, vom vereinten Griechenheer:
Seht ihr das Opfer, welches Göttin Artemis
Dem Altar sandte, eine bergumhüpfende
Hirschkuh, die ihr willkommner als das Mädchen ist;
Daß edles Blut den Altar nicht besudeln soll.
Und froh empfing sie dieses und gibt glückliche
Fahrt unsern Schiffen und Erstürmung Ilion's.
Drum guten Muth, ihr Seegefährten, jetzt gefaßt!
Und geht zu Schiffe, denn an diesem Tage noch
Zieh'n wir von Aulis' hohlen Winkelbuchten ab,
Und segeln durch's Aegäermeer." Und als vom Strahl
Des Feuergotts das Opfer völlig war verkohlt,
Fleht' er geziemend, daß die Hinfahrt glücklich sey.
Dir dies zu melden schickt mich Agamemnon ab,
Und kundzuthun, welch' Loos ihr von den Göttern fiel,
Und wie ihr Ruhm in Hellas unvergänglich ist.
Ich war dabei und Was ich schaute, sag' ich an.
Dein Kind entflog dir wahrlich zu den Himmlischen.
Drum laß den Gram und deinem Gatten zürne nicht.
Unvorgesehn kommt Sterblichen des Himmels Rath,
Die Götter retten, wen sie lieben. Dieser Tag
Sah deine Tochter sterben und zum Lichte geh'n.

Chor.

Wie sehr erfreut's den Boten mich zu hören, der,
Bei Göttern lebend weile deine Tochter, sagt.

Klytämnestra.

Wem unter den Himmlischen wardst du zum Raub?

Wie nenn' ich dich? Kind!
Wie soll sagen ich, daß nicht vergeblich
solcherlei Reden mir zureden, des Grams
Trübsinn um dich nun zu bannen?

Chor.

Doch siehe, fürwahr da schreitet heran
Fürst Agamemnon,
Dir dasselbige Wort zu verbürgen.

Agamemnon.

Weib! unsres Kindes wegen sind wir hochbeglückt;
Gemeinschaft pflegt sie bei den Göttern in der That.
Jetzt mußt du fassen dies dein neugebor'nes Reh,
Und eilen heimwärts: denn das Heer denkt auf die Fahrt.
Nun lebe wohl! spät wird dir mein Begrüßungswort
Von Troja kommen; möge dir es wohl ergeh'n!

Chor.

Froh komme mir nun ins Phrygische Land
Sohn Atreus'! und froh kehre zurück
mit herrlicher Beute von Troja!

Anmerkungen
zur
Iphigenia in Aulis.

V. 5. *καὶ ἐπ' ὀφθαλμοῖς ὀξὺ πάρεστιν.* ὀξὺ muß man grammatisch auf *γῆρας ἄϋπνον* zurückbeziehen, = in oculis adest acris sc. insomnia, insomnia cita fugato ab oculis somno. (Herm.)

V. 7. — 8. *Σείριος — ἐγγὺς Πλειάδος.* Die Erklärer bemerken hier eine astronomische Unrichtigkeit, indem der Sirius nicht in der Nähe der Plejaden, sondern des Hasen stehe. Einige lesen daher wirklich auch statt *Πλειάδος Πτωκάδος*. Ist nicht nöthig; überdies hat der Hase niemals das Beiwort: *ἑπτάπορος*. Ein kleines Versehen in der Sternkunde vergibt man dem Dichter. Er nennt die hellsten, bekanntesten und auf die Witterung einflußreichsten Sterne.

V. 11. *Ευρίπος* ist eine Meerenge zwischen Böotien und der Insel Euböa, wo sich die Hafenstädte Chalcis und Aulis, nur durch eine Brücke getrennt, gegenüberlagen. In Aulis lag die nach Troja bestimmte Hellenenflotte vor Anker.

V. 22. τό τε φιλότιμον. Hermann delirt es, wozu schon Bothe gerathen hat. Allerdings scheint es Zusatz eines Erklärers zu seyn, welcher τὸ καλὸν erläutern wollte. Auch findet Hermann den Proceleusmaticus hier unpassend.

V. 39. πεύκην. πεύκη ist die aus Fichtenholz verfertigte Schreibtafel. cfr. Hippol. v. 1244., und Ovid. Metam. 9., 522. Eine solche Tafel war mit Wachs überzogen, und man schrieb darauf mit eisernem Griffel.

V. 47. 48. πέμπεν φερνὴν, συννυμφοκόμον τε δίκαιον. Hermann liest πέμπειν — δικαιοῖ, weil das Augment bei πέμπειν nicht fehlen dürfe, und ihm δίκαιον nicht gefalle, da sich auf diese Weise der Diener nicht empfehle, wenn er sage, Was er von sich selbst denke. Dann wärs aber auch das obige ἀγαθὸν πιστόντε tadelhaft. Warum soll denn ein kleines Selbstlob eines wirklich treuen Dieners unerlaubt seyn? Im Gegentheil, das ist für einen Diener, um sich in das volle Vertrauen seines rathlosen Herrn zu setzen, sehr bezeichnend. Man lese daher lieber mit Elmslei statt πέμπεν πέμπει.

V. 49. Die Thestiade, Leda. Leda, die Tochter des Thestios, Königs von Aetolien, war die Gattin des Tyndareus, Beherrschers von Sparta.

V. 53. καὶ κατ' ἀλλήλων φόνος ξυνίσταθ', ὅστις — — Markl. emendirt statt φόνος φθόνος = invidia oriebatur, was Matthiä aufgenommen hat. Die vulgata läßt sich so erklären: Furchtbare Drohungen und Mord gegen einander gestalteten sich = d. i. furchtbare Morddrohungen gegen einander gestalteten, erhoben sich, wenn einer die Jungfrau nicht bekäme, oder gestalteten sich von Dem gegen die andern, welcher die Jungfrau nicht bekäme. κατ' ἀλλήλων ξυνίσταθ',

ὅςτις = ἐκείνου, ὅςτις oder ὅςτις = εἴ τις — Jeder wollte Sieger seyn.

V. 57. ἅψαιτ' ἄριστα. Unter den Beweisen, welche man für eine doppelte Recension unseres Stück.s angeführt hat, spielt auch eine Glosse des Hesychius eine Rolle. Hemsterh. bezieht nähmlich die Glosse des Hesych. „ἄθραυστα ἀπρόςκοπα. Εὐριπίδης Ἰφιγενείᾳ τῇ ἐν Αὐλίδι" auf unsere Stelle und liest für ἄριστα ἄθραυστα. Matthiä hat nachgewiesen, daß dies für eine doppelte Recension nichts beweise, sondern höchstens soviel, daß durch die Schuld eines Grammatikers an die Stelle eines gewählteren Wortes ein bekanntes, vulgäres gekommen sey. — Der Sinn von ἄθραυστα in diesem Zusammenhange könnte nur seyn „Tyndareus war verlegen, ob er sie geben sollte oder nicht, um das Glück, ohne sich selbst zu beschädigen (θραύειν ist = frangere) auf unversehrte Weise für sich selbst zu ergreifen; nicht aber, wie Hemsterh. will = fortuna sic uti, ut nec ipse pedem offendas, nec aliorum in offensionem incurras. Die vulgata ἄριστα gibt aber auch einen guten und einfacheren Sinn. Daher mag die Glosse des Hesych. sich eher auf eine andere Stelle unseres Stücks, das wir nicht mehr in seiner Integrität haben, beziehen, wenn sie überhaupt nicht irrthümlicher Weise dem Euripides zugeschrieben wird.

V. 69. ὅτου πνοαὶ φέροιεν Ἀφροδίτης φίλαι. Statt ὅτου liest Matthiä ὅπου quod ὅτου nullo modo cum reliquis conciliari possit. Aber ὅτου steht recht gut, abhängig von πνοαὶ als Genitivus der Richtung = nach welchem (ihr Herz) hintrüge der Liebeshauch der Aphrodite. Markl. hält die Lesart des Cod. Paris. B. Ἀφροδίτην für die richtige = (εἰς) ὅτου ἀφροδίτην π. φ. φ. ad cujus amorem flatus grati eam ferrent.

Aber Matthiä bemerkt: wo stehe ἀφροδίτη τινός = amor alicujus? ferner φιλ. πνοαί wären ja nichts anderes als flatus amoris, i. e. Ἀφροδίτης. Hermann stimmt mit mir überein in der Beibehaltung von ὅτου und erklärt es: „cujus eam gratus ipsi amor ferret ad optandum." Er nimmt πνοαὶ Ἀφροδίτης zusammen = amor, coll. Aesch. Agam. v. 1215. Ich fasse πνοαὶ φίλαι zusammen, = Liebeshauch; Ἀφροδίτης, von der Göttin der Liebe mitgetheilter, eingehauchter Liebesdrang. ὅτου ist mir genitivus objecti. Diese Erklärung scheint mir poetischer.

V. 71. Der Phryger, der zwischen Göttinnen gerichtet d. i. Paris. Here (Juno), Athene (Minerva) und Aphrodite (Venus) stritten um den goldenen Apfel, den Preis der Schönheit. Die Eris hatte den Zankapfel, mit der Aufschrift „der Schönsten" unter die himmlischen Gäste bei der Hochzeit des Peleus mit der Thetis geworfen. Zeus (Jupiter), der den Streit nicht entscheiden wollte, ließ die Streitenden durch den Hermes (Merkur) zu Paris auf den Berg Ida in Troas führen, wo Paris als Hirte seine Jugend verlebte. Die beiden ersteren versprachen ihm Macht und Größe, Weisheit und Ruhm, die dritte aber ihre eigene Gunst und das schönste Weib in Hellas, wenn er ihr den Apfel reichte. Aphrodite erhielt ihn, und Paris entführte die Helena.

V. 76. ἔκδημον λαβὼν Μενέλαον, (al. Codd. Μενέλαος οὖν) ὁ δὲ u. s. w. ist die durch mehrere Codd. bewährte richtige Lesart = quum peregre absentem nactus esset Menelaum (qui Cretam profectus erat).

V. 77. οἰστρήσας μόνος, μόνος wird bald in μένος, πόθῳ, μόρον (ein Cod hat μόρῳ) u. s. w. emendirt; μόνος gibt

aber doch einen Sinn = allein, von der Helena verlassen, und enthält also den Grund zu *οἰστρήσας*. Hermann nimmt mit Markl. statt *μόνος δρόμῳ* auf.

V. 84. *κἀμὲ στρατηγεῖν κἆτα Μ. χάριν.* *κἆτα* haud dubie corruptum. Man emendirt *κατὰ Μ. χάριν.* Dindorf: *κ'αμὲ στρατοῦ γ'ἄνακτα* — Hermann nach Heath. *κάρτα*; dicit Agamemno, se Menelai maxime causa summum ducem lectum esse.

V. 89. *ἀπορίᾳ κεχρημένος.* Marklands Emendation *κεχρημένοις* verdient Aufnahme. *ἀπορίᾳ κεχρημένος* kann man nehmen = rathsbedürftig, in der Rathlosigkeit, oder mit Beziehung auf *ἀνεῖεν* kann *κεχρημένος* auch seyn Einer, welcher den Seher um Rath fragt, wie ja häufig steht *χρᾶσθαι θεῷ, μαντείῳ, χρηστηρίῳ* u. s. w.

V. 95. Talthybios, ein Herold.

V. 103. Phthia, die Heimath des Achilles.

V. 120. Zum busigen Flügel Euboias, dem sturmruhigen Aulis. Aulis heißt hier uneigentlich Flügel Euboias, weil es, obgleich durch den Euripos davon getrennt, aber gegenüberliegend (in Böotien), als ein von dort ausgespannter Flügel betrachtet werden kann. Andere setzen die copula zwischenein, und bringen dann heraus, zum busigen Flügel Euböas d. i. nach Chalcis und zum (gegenüberliegenden) sturmruhigen Aulis. Aber Iphigen. hatte ja Nichts in Chalcis zu thun. Was die grammatische Construction anbelangt, so kann man *Αὖλιν ἀ.* als Apposition zu *πτέρυγα* ansehen, oder mit Hermann *Αὖλιν* abhängig machen von *στέλλειν* (welches mit dem Accus. steht, Soph. Oed. rex 433, Medea 668) = mittere Aulidem ad prominentem angulum Euboeæ.

V. 122. εἰς τὰς ἄλλας ὥρας, haec formula designat proximum annum vel potius proximum ver. cfr. Plat. epist. 7 p. 346.

V. 134. 155. ὃς τ. τ. θ. π. ἀ. φατίσας ἦγες σφάγιον Δ. erklärt Hermann: qui quum te eam nuptum dare Achilli simulaveris, sacrificandam Graecis adducebas.

V. 148. sq. sq. κλήθρων δ' ἐξόρμα· ἢν γάρ νιν πόμπαις ἀντήσας (sic Ald. al. Codd. ἀντήσῃς) πάλιν ἐξορμάσεις τοὺς χαλινούς. Die Worte haben metrisch große Schwierigkeit. Die beste, auch von Hermann aufgenommene Wiederherstellung ist die Blumfields: πάλιν ἐξόρμα, σεῖε χαλινοὺς = wenn du dem Zuge begegnen solltest, πομπαῖς νιν = τοῖς πέμπουσί νιν, (Iphigeniam) so treibe ihn und die Begleiter der Iphigenia wieder zurück (ἐξόρμα sensu transit.) und schüttle die Zügel, et instiga loris concussis equos, ut quam celerrime Mycenas veniatis.

Ferner wegen des γάρ im Vers ἢν γάρ νιν πομπαῖς ꝛc. ꝛc. glaubt Hermann, daß die Worte ἔσται τάδε und κλήθρων δ' ἐξόρμα = (eil' zum Pförtchen [des Lagers] hinaus) nicht an ihrer rechten Stelle stehen und erst nach ἐπὶ Κυκλώπων — θυμέλας zu setzen seyen. Man kann ihm nur beistimmen. Doch läßt auch die alte Stellung sich noch halten. Man muß dann erklären: Nun eil' zum Pförtchen hinaus, (ἐξόρμα sensu intransit.) aber merk', denn (γάρ) wenn du dem Zuge begegnen solltest so ꝛc. ꝛc. durch dieses γάρ würde dann der neue zweite Auftrag eingeleitet.

Bemerkungen über das Bisherige.

Die Aechtheit des Eingangs ist von den Kritikern angefoch-

ten worden. Es wird bemerkt, daß, diese Iphigenie ausgenommen, (denn die Authentie des Rhesus ist stark bezweifelt) kein Stück des Euripides mit Anapästen beginne. Es finde V. 49 gegen die Gewohnheit des Euripides von Anapästen ein Uebergang zu Jamben und von diesen wieder zu Anapästen statt. Die Erzählung in Jamben V. 49 — 110. bilde offenbar den sonst voranstehenden Prolog. Das erwecke den Verdacht, die Anapästen seyen nicht ächt. Vorerst auf dieses erwiedert Hermann in seiner vortrefflichen praefatio zur Aul. Iphigenie: wenn in den erhaltenen Stücken anapästische Eingänge fehlen, so beweise das Nichts in Betreff der vielen Verlorenen. Was Aeschylus in mehreren Stücken gethan habe, das habe Euripides in Einem thun können. Zudem sey diese Tragödie, eine der spätesten des Euripides, zu einer Zeit geschrieben, wo man zu neuen Erfindungen seine Zuflucht genommen habe. Auch tragen die anapästischen Stellen nach Inhalt und Form das Gepräge des Euripideischen Geistes an sich, und seyen durch alte Auctoritäten, (cfr. Hermann's Ausgabe bei den einzelnen Versen) durch den Comiker Macho, durch Plutarch, Stobäus, Aristoteles und Clemens von Alexandrien gegen jeden Zweifel gesichert.

Andere Zweifel gegen die Anapästen vor und nach den Jamben finden Bremi und Matthiä in dem Inhalt. Das Gespräch Agamemnons mit dem alten Diener werde durch die prologartige Rede Agamemnons V. 49 sq. ungeschickt unterbrochen; Ton und Farbe seyen in beiden sehr verschieden. Besonders lächerlich aber sey, daß Agamemnon auf die Worte des Alten V. 44 „Auf! theile mir's mit“ eine Rede beginne, die gar nicht auf das zunächst Vorliegende eingehe, sondern einen

förmlichen Prolog enthalte, welcher hauptsächlich nur der Orientirung der Zuschauer diene. Dieser Widerspruch ist nicht zu verkennen. Ich möchte daher, um ihn zu heben oder zu entschuldigen, weniger mit Hermann (praefat. pag. XI.) den psychologischen Zustand Agamemnons hier in Rechnung ziehen, als die Neigung des Dichters, einen Prolog, welchen einmal derselbe nicht vergessen konnte, wenn er gleich, wie immer, so auch hier, ein sehr undramatisches Instrument ist, noch auf die sentimentale anapästische Partie nachzuliefern. Aber eben darum spricht dies mehr gegen als für den zu führenden Beweis.

Schlagender ist ein anderer Einwurf: Die Stelle V. 124 sq., wo der Bote frage, ob denn Achill, um's Lager getäuscht, ihm, dem Agamemnon nicht zürnen werde — stehe in Widerspruch mit V. 98—110, wo die Brautschaft der Iphigenia mit Achill deutlich nur als eine Intrigue bezeichnet werde, um die Mutter mit der Tochter zur Reise nach Aulis zu bewegen, — als ein Geheimniß, von welchem Achill Nichts wisse. Hermann entgegnet, daß man in nicht geringere Schwierigkeiten verwickelt werde, wenn man mit Bremi annehme, in der andern (vorausgesetzten) Recension der Iphigenie sey dieser jambische Prolog nicht vorhanden gewesen; denn nach den Anapästen, wo nur von der Hochzeit im allgemeinen die Rede sey, habe der Alte nichts von dem Bräutigam wissen können. Daraus folge, daß durch Entfernung der Jamben Nichts erreicht werde, weil ja dann auch der Verfasser der Anapästen Aehnliches, wie in den Jamben hätte beibringen müssen. Dies ist richtig. Der Widerspruch müsse daher auf andere Weise beseitigt werden. Das geschehe durch die Annahme, Agamemnon spreche im Pro-

log, was Geheimniß sey, nur gegen die Zuschauer, abgewandt vom Alten und mit leiserer Stimme, damit er es nicht hören könne. (So namentlich V. 97. V. 104 sq.) Der Alte wisse Nichts von Kalcha's Vorschlage, die Iphigenia zu opfern, sondern nur, daß sie dem Achill verlobt sey. Er habe deswegen ein Recht, den Argwohn zu äußern, Achill werde zürnen, wenn die Hochzeit hinausgeschoben werde. Erst als Agamemnon sage, Achill wisse gar nichts darum, habe der Alte angefangen, Verdacht zu schöpfen, man habe die Iphigenia hinterlistig herbeigerufen. Die Verse 133 — 135 dürfen daher nicht so erklärt werden, Agamemnon habe dem Achill seine Tochter verlobt, sondern er habe das nur als Vorwand bei der Klytämnestra gebraucht. Der Alte habe also nicht gewußt, was er nicht wissen durfte, sondern erst jetzt erfahren, Was er nicht gewußt habe, daß es blos eine vorgespiegelte Hochzeit sey. So ingeniös dieser Ausweg des großen Philologen ist, so scheint er doch an einem einzigen Worte im Texte zu scheitern, nämlich an dem gar zu bestimmt ausgesprochenen σφάγιον (V. 135). Die Voraussetzung ist, der Alte habe nur hören dürfen, daß Iphigenia verlobt sey, von der Opferung aber als dem eigentlichen Zweck ihrer Herbeirufung habe er Nichts gewußt. Wie ist es aber nun denkbar, daß der Alte durch sich selbst auf den Gedanken habe kommen können, die Iphigenia sey ein σφάγιον, ein Opfer für die Danaer, da ihm ja dieses gerade soll verheimlicht worden seyn?

Dieses einzige Wort scheint Hermann's ganze Voraussetzung zu untergraben. Denn konnte der Alte so etwas aussprechen, so muß er auch das ganze im Prolog enthüllte Geheimniß vernommen haben. Nur zweierlei bleibt daher übrig, anzuneh-

men: entweder, der Dichter habe den Alten die Sache absichtlich mißverstehen lassen, wozu aber lediglich kein Grund vorliegt, oder die Darstellung sey in der That widersprechend. Das einzig Geeignete, was der Dichter im Zusammenhange mit dem Prologe den Alten in Betreff einer Gefahr von Seiten Achill's aussprechen lassen konnte, wäre Dieses gewesen: wie Achilles die Verwicklung seiner Person in diese Intrigue und den mit seinem Namen gespielten Mißbrauch aufnehmen werde, falls ihm die Sache zu Ohren käme; und darauf hätte Agamemnon antworten müssen. Um dieses Wiederspruchs willen, den ich mir nicht lösen kann, bin ich geneigt, schon in dieser zweiten anapästischen Partie eine Interpolation unseres Stücks zu erkennen; sey es nun, daß, wenn auf den Prolog noch Anapäste in der ursprünglichen Arbeit folgten, diese verloren gingen, oder nur theilweise erhalten wurden, oder unvollendet waren; sey es, daß der Interpolator, verleitet namentlich durch das Beispiel in der Taurischen Iphigenie (V. 743 sq.) noch das mündliche Wiederholen des brieflichen Inhaltes hinzufügen zu müssen glaubte *) und so, weil dem Prologe Anapäste

*) In der Taurischen Iphigenie ist das mündliche Wiederholen durch die ganze Anlage des Stücks hinreichend und nothwendig begründet. In unserer aber scheint hierfür kein hinreichender Grund vorhanden zu seyn, obwohl der Interpolator V. 114 als den Beweggrund der mündlichen Mittheilung das Vertrauen Agamemnon's in die Treue des Dieners nennt; denn nach dem Verluste des mit Agamemnon's Siegel versehenen Briefes fehlte dem Boten auch seine Beglaubigung; der Zweck seiner Reise war vereitelt und es half ihn nichts, wenn er das, was im Briefe stand, auch wußte.

vorangingen, auch nachfolgen ließ. Nach dieser letzteren Annahme wären schon in den letzten Jamben die den Uebergang bildenden Verse für interpolirt zu halten.

Endlich lautet auch die Frage des Alten am Ende sonderbar, wie er denn bei der Klytämnestra Glauben finden werde, da er doch ein Beglaubigungsschreiben von Agammnon's Hand bei sich führte. Zu diesen Widersprüchen kommt auch noch der Umstand, daß (was Hermann richtig von den übrigen interpolirten Stellen des Stücks bemerkt) die Anapästen nach den Jamben weit mehr verdorben sind, als die ächten, welche den Eingang bilden. Auch scheinen für diese Anapäste die Auctoritäten der Alten zu fehlen. Für interpolirt hält überdies Hermann, um dieses sogleich vorauszunehmen, die ganze zweite Hälfte des folgenden Parodus. (V. 225—291). Böckh glaubte nämlich in diesem Theil des Parodus den Beweis für seine Ansicht zu finden, unser Stück sey eine zweite verbesserte Edition des jüngeren Euripides, des Editors der homerischen Gedichte. Dieser nun habe aus seiner homerischen Recension Stellen aus dem Schiffscataloge in diesen Parodus aufgenommen. Um diese Ansicht zu entkräften, stellt Hermann die Behauptung entgegen, derjenige Theil des Parodus, aus welchem jener Beweis geführt werden wolle, könne weder dem älteren noch jüngeren Euripides zugeschrieben werden, sondern gehöre offenbar dem Interpolator an, welcher auch das Ende des Stücks geschmiedet habe. Ich stimme damit vollkommen überein. Denn mit dem Epodos zum Lobe Achill's schließt der erste Chor ganz passend, während das nun folgende eine dürre, frostige, im höchsten Grade unpoetische Aufzählung des Schiffcontigents ist, welche der Interpolator der Ergänzung wegen hinzusetzen zu

müssen glaubte. Auch die Form verräth, wie Herrmann nachgewiesen hat, Verstösse gegen den Atticismus.

162. sq. Der Chor, aus chalcidensischen Frauen bestehend, welche vom gegenüberliegenden Chalcis nach Aulis gekommen waren, um das Waffenschauspiel der versammelten Griechen mitanzusehen, entwirft eine lebendige Beschreibung sowohl von dem Kriegslager als der Flotte, und den Helden, die nach Troja zogen.

167. Arethusa, eine Quelle, welche durch Chalcis floß. Es gab noch drei Quellen mit demselben Namen, in Syrakus, in Smyrna und Ithaka.

170. Ἀχαιῶν τε πλάτας, wegen der ungewöhnlichen Wiederholung Ἀχαιῶν in diesem und dem vorhergehenden Verse setzt Hermann, statt Ἀχαιῶν, ἀργῄων und V. 171, statt ἡμιθέων, mit Markland ἠϊθέων. Sollten aber die Helden nicht auch schon im Leben Halbgötter heissen können?

177. Eurotas, ein Strom bei Sparta, wo Menelaos herrschte.

185. In Chalcis hatte die Artemis einen berühmten Tempel mit heiligem Hain.

191. Salamis Kranz = Stolz, Zierde. Sein Vater war König in Salamis.

193. sq. Πεσσῶν ἡδομένους μ. π. gehört zu Πρωτεσίλαον und Παλαμήδεά θ'. Palamedes als Erfinder kann nicht von dem Brettspiel ausgeschlossen werden.

195. Protesilaos aus Phylake, Sohn des Iphiklos, fiel unter allen Griechen zuerst bei der Landung in Troja. cfr. Il. 2, 698 sq.

196. Palamedes, Sohn des Nauplios, Königs in

Euboea, welchen Poseidon mit Amymone erzeugt hatte. Weil er den Odysseus zum Feldzug nach Troja nöthigte, wurde er daselbst ein Opfer von dessen Ränken. Er soll sehr erfindungsreich gewesen seyn, namentlich wird ihm die Erfindung des Schachspiels zugeschrieben.

197. Diomedes, Sohn des Tydeus, Königs in Aetolien.

199. Meriones, Sohn des Molos, zog mit dem Kreter Idomeneus nach Troja.

207. Cheiron, ein weiser Kentaure, Lehrer des Achilles.

214. Eumelos, Sohn des Admetos, Königs in Thessalien, Enkel des Pheres.

219—220. Die äusseren (Pferde), die am Seil laufenden. Das Viergespann hatte in der Mitte zwei ζύγιοι, diese liefen am Joch, die zwei äußeren aber gingen am Seil, (σειραφόροι). Diese letzteren heissen noch ἀντήρεις καμπαῖοι δρόμων. Ἀντήρης, (von ἐρέσσω, rudern) bezeichnet entweder den gleichen Lauf, das sich gleichmässige Drehen und Schwenken dieser Rosse bei den Krümmungen der Bahn, oder das Streben nach entgegengesetzten Seiten, weil besonders am Ziel man dem rechten Handpferd die Zügel ließ, während man das linke anhielt, um nicht umzuwerfen.

227. *Τὰν γυναικείαν ὄψιν ὀμμάτων ὡς πλήσαιμι, μείλινον* (= *μείλιχον*) *ἀδυνάν*. Da man *μ. ἀδονὰν* nicht nach hebräischer Weise vom verbum *πλήσαιμι* abhangig machen kann, so bleibt nichts übrig, als *ἀδ.* als Appositionsaccusativ zu *ὄψιν* zu nehmen = ὃ, (*τὸ πλῆσαι ὄψιν*) *μείλινος ἀδ. ἐστι*. Statt *γυναικείαν* liest Hermann *γυναικεῖον*. Für *μείλινον ἀδονὰν*, quod ante pedes sit, *μᾶλλον ἀδονᾶς*.

231. Phthia's Myrmidonen-Ares. Phthia war

das Reich, wo Peleus, Achill's Vater, herrschte. Die Myrmidonen sind das Volk, welches Archill nach Troja führte. *Ὁ Μυρμιδόνων Ἄρης.* Hermann schreibt: *ὁ Μυρμιδὼν Ἄρης.*

234. *Πρύμναις σῆμ' Ἀχιλλείου στρατοῦ. Ἀχιλλείου* ist des Metrums wegen, der *ἀντιστρ.* conform in *Ἀχιλλέου* zu verändern.

257. Mekisteus' Sohn ist Euryalos.

258. *Παῖς ἦν, Ταλαὸς ὃν τρέφει πατὴρ* muß des Metrums wegen versetzt werden in: *παῖς ἦν, ὃν τρέφει Τ. π.*

239. sq. Theseus' Sohn Akamas oder Demophon. Von einem Sohne Theseus', der mitgezogen, weiß Homer nichts; er nennt als Anführer der Athener den Menestheus und nur fünfzig Schiffe. cfr. Il. 2, 546 sq.

242. sq. Pallas, auf einem geflügelten Wagen stehend, (wie sie von der Rolle her, die sie in der Gigantomachie spielte, abgebildet wurde,) war als insigne an den Schiffen angebracht.

248. Kadmos, König von Theben in Boeotien.

250. Leïtos, der Erdensohn, war aus den von Kadmos gesäeten Drachenzähnen entsprossen.

259. *Σὺν δ' Ἄδραστος ἦν ταγός, ὡς φίλος φίλῳ.* Die Ausleger sind verlegen, wer dieser Adrastos, Agamemnon's Begleiter, gewesen. Die Einen meinen, es sey der von Homer Jl. 2, 572. erwähnte Adrastos gewesen, welcher Sikyon beherrschte. Andere, welche wissen, daß dieser Adrastos zur Zeit des Trojerkrieges nicht mehr gelebt habe, nennen den Adrastos, Sohn des Polyneikes, welchem Argos als Erbe gehörte. Agamemnon habe dieses in Besitz genommen, jener aber edelmüthig die Beleidigung vergessen. Hermann nimmt die Markl. Conjectur

ἀδελφὸς statt Ἄδραστος auf, und citirt mit Recht. Il. 2, 586 sq.

260. Sie, die —, d. i. Helena.

267. Aenianerschiffe. Die Aenianen oder nach Homer Eniener, bewohnten Kyphos in Thessalien.

271. Epeier, so hiessen sie von Epeios, einem Elischen Könige.

272. Nach Homer befehligte Eurytos nicht die Epeier, sondern sein Sohn Talpios, und zwar nur einen Theil. cfr. Il. 2, 620—621.

273. Weißberuderten Ares 2c. 2c. wahrscheinlich waren die Ruder der Fahrzeuge weiß angestrichen.

274. Die Bewohner der Insel Taphos, einer der Echinaden, waren berüchtigte Seeräuber, daher V. 277.

276. Τὰς Ἐχίνας; ich lese Ἐχινάδας.

278—279. Die Schiffe waren so im Kreise herumgelagert, daß sich die äußersten Enden beider Flügel berührten.

288. Edd. ἔνθα δ' ἄϊον εἰδόμαν. Musgrav δάϊον. Hermann: ἐνθάδ' οἷον εἰδόμαν.

290. Τὰ δὲ κατ' οἴκους κλύουσα σώζομαι 2c. 2c. Es ist nicht nöthig, statt κλύουσα, κλείουσα mit Bothe zu lesen. Denn κλύειν ist nicht blos das Innewerden durch's Gehör, sondern jedes Inn- und Gewahrwerden. So kommt es schon bei Homer vor Od. 6, 185. Also: nachdem ich dieses gewahr worden bin, bewahre ich das Andenken an das hier versammelte Heer stets zu Hause. Von V. 267—291 nimmt Hermann nicht einen Epodus, sondern antistrophica an. Zugleich ist ihm das Ganze so verstümmelt und lückenhaft, theilweise auch im Widerspruch mit homerischen Berichten, daß er den Versuch machte, das

Verlorene ungefähr wiederherzustellen. Man sehe das Nähere in seiner Ausgabe.

298. *Ἄλλως ἁμιλλᾷ ταῦτ τ'.* (Ald.) i. e. frustra de his contendis. Für *ἄλλως* hat Markl. *ἄλλοις* gesetzt und die durch mehrere Codd. verbürgte Lesart *ἁμιλλῶ* aufgenommen = streite du darüber mit anderen, d. i. mit Agamemnon.

322. *Ἐκκεκόμψευσαι πονηρόν· γλῶσσ' ἐπίφθονον σοφή.* Gewöhnlich: = Du hast dich sehr (*ἐκ*) witzig ausgedrückt, aber eine witzige Zunge ist ein gehäßiges Uebel. Jedeß geht *πονηρὸν ἐπίφθονον* nicht recht zusammen; *πονηρὸν* = *κακὸν* als Substantiv ist mir auch nicht geläufig. Daher ist es besser, *πονηρὸν* zu *ἐκκεκόμψ.* zu beziehen = du hast mir da etwas sehr Boshaftes herausgewitzelt, aber Zungenwitz ist etwas Gehässiges. Hermann liest: *εὖ κεκόμψευσαι* (nach Ruhnken) *πονηρὸν γλῶσσ' ἐπὶ φθόνον σοφή*, mit Vergleichung von Sophocl. Oed. R. 692 *ἄπορον ἐπὶ φρόνιμα.* Sollte *πονηρὸν* zu *ἐκκεκ.* bezogen werden, so hätte Eurip. eher *πονηρά* gesetzt.

325. *Οὐδ' εἰ κ' ἀνιῶ λίαν σ' ἐγώ.* (nicht einmal, wenn ich dir auch lästig falle). So liest Matthiä statt der Vulgata: *οὔτοι καταινῶ λίαν σ' ἐγώ.* (non valde laudabo te ego) Was gegen Sinn und Metrum ist. Blomfield: *οὔτ' αὖ σ' ἐκτενῶ λίαν ἐγώ.* Dindorf und Hermann: *οὔτ' κατατενῶ λίαν σ' ἐγὼ* (auch werd' ich dich nicht zu sehr foltern).

343—344. *Μὴ νεῶν — ἄρχων τὸ Πριάμου πεδίον ἐμπλήσας δορός.* So liest Hermann mit Recht nach Emslei. Monent numeri et res. Nam classi praeesse nihili erat, nisi bellum gereretur. *Μὴ ἐμπλήσας*, nicht *ἐμπλήσων*, qnia sensus est: si adempta esset belli inferendi copia.

353. *Μάλιστά γε.* Man kann nicht wohl mit Bothe den

Vers zerreissen, und diese Worte dem Agamemnon zutheilen. Eher nimmt man *μάλ. γε* ironisch = recte vero. L. Dindorf gibt im gleichen Sinne *κάλλιστά γε.* Hermann emendirt aber sehr gut *μάλιστά γ' ὤν·* scripsisti, inquit, te jam non fore interfectorem filiæ, quum fueris maxime. Darauf beziehe sich sogleich der folgende Vers.

362. *Χρέους ἕκατι.* Man hat hier mannigfach geändert, und diejenigen, welche *χρέους* stehen ließen, erklären es necessitatis causa, oder ob rem aliquam exsequendam, negotium administrandum (?) Aber *χρέος* ist ja schon bei Homer die Privatangelegenheit (commodum privatum), die einer betreibt. So Odyss. I, 409 *ἑὸν αὐτοῦ χρεῖος.* II, 45 *ἐμὸν αὐτοῦ χρεῖος.* Sehr passend ändert Hermann *ἂν* in *οὗ*, d. i. sui commodi causa. Das Nähere siehe in seiner Ausgabe.

381. Die Göttin Hoffnung — weil jeder der Freier in den Besitz der Helena zu kommen hoffte und in dieser Hoffnung den Eid schwur, welcher nun dem Menelaos ohne sein Verdienst zu Statten komme. Bothe gibt in den Anmerkungen seiner Uebersetzung die seltsame Erklärung: Hoffnung der leichtsinnigen Helena, Menelaos werde in der Ehe wirklich so seyn, wie ihn Agamemnon hier schildere.

387. *Παρὰ δίκης.* Vulgata *πέρα δίκης* contra metrum. *Παρὰ δίκης* ist Reiske's Emendation. Der Sinn: dein Interesse wird von Seiten der Gerechtigkeit wohl die Bestrafung deines Weibes seyn. Tuum quidem commodum, quod ut fiat tua maxime interest, nimirum punitio uxoris tuæ, a justitia bene administrabitur et inde (*παρά*) repetenda est. Hermann ändert: *κ' ὂν τὸ σὸν* (für *καὶ τὸ σὸν*) *μὲν εὖ παρὰ δίκης ἔσται κ. ἑ. τ.* = non

ego liberos meos interficiam: nec tua res pessimae conjugis vindicatione bene per justitiam cadet, me autem dies noctesque cruciabit malefacti conscientia. In der ganzen Rede sucht aber Agamemnon seinen Bruder nicht zur Milde oder Zurücknahme seiner Rache an der Helena zu stimmen, sondern eben ihre Bestrafung, meint er, müsse sein eigenes Interesse seyn. Daher glaube ich nicht, daß zu ändern ist.

397. *Συσσωφρονεῖν σοι βούλομ᾽ (αι) ἀλλ᾽ οὐ συννοσεῖν.* Plutarch, welcher den Vers citirt, gibt ihn: *συσσωφ. γὰρ οὐχὶ συννοσεῖν ἔφυ*, (lies *ἔφυν*). Dann wäre der Vers nachgebildet dem bekannten Sophokleischen, Antig. V. 523. *οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.* Merkwürdiger Weise hat auch dieser von Plut. citirte Vers (de adulatore ab amico internoscendo), statt *ἔφυν*, *ἔφυ*.

423. *Ἀρτέμιδι προτελίζουσι τὴν νεανίδα* d. h. man weihe die Jungfrau durch ein der Artemis dargebrachtes Opfer zur Hochzeit ein, *προτέλεια (τὰ)* ist das Hochzeiteinweihungsopfer.

Die ganze Stelle von V. 405 — 432 halten die Gebrüder Dindorf für interpolirt. Hermann weist mit Recht diese Vorwürfe als ungerecht zurück, und begründet die dramatische Nothwendigkeit dieser Scene gut.

437. *Αὐτοῖς*, auf das im abstractum (*δυσγένεια*) liegende concretum (*δυσγενής*) bezogen.

438—439. *Ἄνολβα τ᾽ εἰπεῖν· τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν ἅπαντα ταῦτα.* Wörtlich: dem von Geburt Edlen ist dieses Alles, nämlich das Zwiefache, was nun erwähnt wird, lästig: sowohl die Etiquette (*ὄγκος* nach einer Citation Plutarchs im Nicias Kap. 5 statt der Vulgata *δῆμος*; um so nothwendiger, da *ὄχλος*

folgt), als die Abhängigkeit von dem Volke. Für προτάτην γε τοῦ βιοῦ lies τε. Indessen ist der Ausdruck ἄνολβα τ' εἰπεῖν sehr ungeschickt und auch ἅπαντα ταῦτα will sich nicht recht fügen. Daher ist die Ansicht Musgraves, diese beiden Wörter haben ihre Stelle verwechselt, mehr als wahrscheinlich. Zu ἅπαντα εἰπεῖν cfr. dann Plat. Apol. Socrat. C. 25.

468. Ἀνταφῆκά σοι sq. δάκρυ.

488. Εἰ δέ τι κόρης σῆς θεσφάτων μέτεστί μοι (μοι statt σοι Mackl. emendirt) wörtlich: wenn aber ich einigen Theil habe an dem in Beziehung auf deine Tochter (von Kalchas ausgesprochenen) Orakel = θέσφατα κόρης, Genit. object. Hermann tadelt Marklands Emendation μοι und behält σοι bei. Der Sinn sey: vaticinium de filia si curas, ego non curo, sed meas partes tibi permitto. Aber ich kann mich nicht überzeugen, daß μέτεστι hier die Bedeutung curare haben solle, da es in seiner ursprünglichen Bedeutung, Theil, Ansprüche an Etwas haben, sogar durch das folgende: νέμω — μέρος festbegründet zu seyn scheint.

498. 499 — 500. Man hat diese Verse theils wegen der drei in drei Versen aufeinander folgenden Anapäste, theils wegen des allgemeinen, hieher nicht gehörigen, und die Rede Agamemnons unterbrechenden Inhalts für verdächtig angesehen. Das führt aber gerade darauf, sie dem Agamemnon zuzutheilen. Dann hängt alles zusammen. Hermann bemerkt noch: Nam etiam Agamemnon aliquam excusationem affert, quod acerbius cum fratre egerit.

509. Οὐκ, ἢν θάνῃ γε πρόσθε ꝛc. ꝛc. Die Vulgata ist mannigfach verändert worden. Jakobs Cur. sec. p. 65 conjicirt, οὐκ, ἢν φθάνῃς γε πρόσθε = oracula Caelhas non edet,

si filiam ante dimiseris ejusque consilia anteverteris. Das billigt Matthiä und denkt namentlich an Gewinnung des Priesters durch honores et blanditiae. Hermann in seiner Censura läßt Alles, und nur im folgenden Vers ändert er φιλότιμον in ἀφιλότιμον, genus contemtum (auf das Leben eines elenden Wahrsagers komme Nichts an); aber diese Bedeutung des Wortes wird, abgesehen von der Unrichtigkeit einer solchen Aeußerung, nicht erwiesen werden können.

In seiner Ausgabe schlägt Hermann einen anderen Weg ein. Ἢν θάνῃ γε πρόσθε ist ihm zu grausam und, weil so etwas das ganze Heer aufregen würde, auch thöricht. Er liest daher ἢν σαινῇ γε πρόσθε (von σαίνειν). In der Jacob'schen Conjectur tadelt er das abundirende πρόσθε, weil in einem eigenen Vers eine nähere Bestimmung des φθάνειν nachfolgen mußte.

Ich halte an der lectio vulgata fest. Daß Menelaos verlangt, das Geheimniß des Priesters solle mit ihm sterben, ist dem raschen sanguinischen Charakter des Menelaos nicht unangemessen. Der folgende Vers wäre dann so zu fassen: das würde Nichts helfen; denn man hätte, wenn auch Kalchas todt wäre, die ganze übrige höchst ehrgeizige und gefährliche Priesterzunft gegen sich.

V. 511. erwiedert Menelaos, seine Verachtung gegen die Priester noch verstärkend, man habe sich darum Nichts zu bekümmern, sie seyen zu nichts in der Welt da; man werde daher den Kalchas nicht stark vermissen. Aber hier ist in die Vulguta κ᾽οὐδὲν γ᾽ἄχρηστον gar kein Sinn zu bringen. Es bleibt nichts übrig, als (mit Canter. u. Markl.) zu ändern: κ᾽ οὐδέν γε χρηστὸν, oder mit Musgrav: κ᾽ οὐδὲν γ᾽ ἄχρηστον οὐδὲ χρήσιμον παρὸν et (quod plus etiam est) nullius pretii, inutile nec ulli commodo inserviens. Auf

παρὸν muß ein Nachdruck gelegt werden, = überall, wo sie ist, wo sie sich einmischt.

514. Der Sohn des Sisyphos d. i. Odysseus; denn einer Sage gemäß war dieser Räuber sein Vater. Erst später habe seine Mutter Antiklea, des Autolykos Tochter, den Laertes geheirathet.

524. Cyklopenstadt ist Mykena.

533. sq. Der Chor preist in der Strophe das Glück mässiger Liebe, jedes Uebermaas in derselben als verderblich von sich weisend. In der Gegenstrophe erhebt er sich zu allgemeinen moralischen Betrachtungen über die Verschiedenheit der Charakter (wohl mit nächster Beziehung auf Agamemnon und Menelaos); über den Einfluß der Erziehung auf Tugend, über angeborene Sittsamkeit, über den Ruhm einer in die Ueberzeugung aufgenommenen Pflichttreue und über den Werth der Tugend in dem eigenthümlichen Gebiete des Weibes und des Mannes. Der Schlußgesang geht auf die Jugendgeschichte des Paris zurück, auf seine Entscheidung zwischen den Göttinnen und die Folgen derselben für Troja.

537. *Μαινόμεν᾽ οἴστρων* unter allen Conjecturen, diese Stelle zu heilen, ist die Matthiä's, welche nach Reiskes Vorgang *μαινομένων οἴστρων* schreibt, (ohne jedoch mit ihm, statt *ὅθι δὴ ἄθικτοι* aufzunehmen) die wahrscheinlichste. Zusammengehörig ist dann: *χρησάμενοι γαλανείᾳ μαινομένων οἴστρων* — tranquillitate ab insanis amoris affectibus usi. Aus *μαινομῶν* (mit dem Circumflex) entstand *μαινόμεν᾽* (mit dem Apostroph). Hermann schreibt *μελομένων οἴστρων*, hat aber keine Erklärung gegeben *).

*) *Μέλομεν* hatte schon Canterus vorgeschlagen.

538—539. Es wird bemerkt, daß Athenäus XIII p. 562. E. diese Verse als Worte des Tragikers Chäremon citire. Die Einen meinen, das sey ein Gedächtnißfehler des Grammatikers; die Andern: Chäremon habe diese Verse von Euripides entlehnt; noch andere, der jüngere Euripides habe sie von Chäremon geborgt. Vergleiche die Einleitung hierüber. Auch Ovid hat sie nachgebildet cfr. Met. I, V. 468 sq.

Eque sagittifera promsit duo tela pharetra
Diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
Quod facit, auratum est, et cuspide fulget acuta;
Quod fugat, obtusum est et habet sub arundine plumbum.

543. *Κύπρι καλλίστα.* Der Antistrophe wegen *μ̆εγ̆α τι* muß man *Κύπρι* als Trochäus nehmen *Κ̄υπρ̆ι*, was angeht.

548. Die Antistrophe hat besonders, (wie das bei Euripides häufig der Fall ist) wegen der Allgemeinheit der moralischen Sentenzen und der gedrängten Kürze, in welcher sie ausgesprochen werden, einige Schwierigkeit. Doch läßt sich noch Alles ziemlich in Ordnung bringen. Zuerst ist die Rede von der Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, und von dem Werthe eines guten Charakters, einer guten Gemüthsart.

549—550. *ὁ δ' ὀρθὸς* sc. *τρόπος.* Bothe ist geneigt zu lesen und Hermann liest wirklich: *τὸ δ' ὀρθῶς ἐσθλὸν σαφὲς ἀεί,* was ersterer erklärt = vera propriaque nec aliunde adscita bonitas. Der zweite: sed quid vere bonum sit, semper apertum est. So verschieden auch die Charakter des Menschen seyen, das wahrhaft Edle komme theils durch sich selbst, theils vermittelst einer guten Erziehung zum Vorschein. Dann von dem Einfluß einer guten Erziehung auf die Tugend (551 — 552).

V. 553—557 werden das natürliche, mehr auf Beispiel und Charakter, als auf Lehre ruhende sittliche Gefühl, und die durch die Macht der Erkenntniß und Ueberzeugung bewirkte Pflichttreue gerühmt. Construire: τό τε γὰρ αἰδεῖσθαι σοφιά (sc. ἐστί), καὶ (τὸ) ὑπὸ γνώμης ἐσορᾶν τὸ δέον χάριν ἔχει und zwar ἐξαλλάσσουσαν i. e. non insignem (utpote quam notionem vix admittat vox ἐξαλλάσσειν) sed χάριν ἐξαλλ. = eine austauschende, d. i. dafür, dagegen lohnende, etwas anderes reichende χάριν, = gratiam, compensantem, worauf denn (ἔνθα relat.) der Ruhm, (d. i. ein solch sittlicher Ruhm) nie alternden Preis für das Leben bringt.

V. 558—562 erhebt den Werth tugendhafter Bestrebungen, sowohl in der mehr weiblichen, still durch edle Häuslichkeit wirkenden, als in der männlichen, mehr dem öffentlichen Leben angehörigen Sphäre.

561. Κόσμος ἔνδον (ὁ) μυριοπληθής. Da auch Seidlers, das ὁ ausstoßende Lesart den Vers der Strophe nicht gleich machen kann, so muß man Macklands Verbesserung κόσμος ἐνὼν ὁ — aufnehmen, was auch Dindorf gethan hat.

563. Hermann und nach ihm Dindorf haben aus V. 563—568 eine Strophe, aus V. 569—574 die Gegenstrophe gebildet, und den ἐπῳδὸς erst bei den Worten ἔρωτα δέδωκας V. 574 anfangen lassen. Indeß entsprechen sich theils nicht alle Verse vollständig, theils ist einiges zu ändern, theils sind die Strophen gar zu kurz. Ich habe daher das ganze als Schlußgesang behandelt.

In der Aenderung von V. 563 aber folge ich der glücklichen Emendation Hermanns, da die Vulgata: ἔμολες, ὦ Πάρις, ἥ τε σύ γε absurd ist. Hermann ändert es in: ἔμολες, ὦ Πάρι,

μήτε σύγε ꝛc. ꝛc. = μήτε ἔμολες, μήτε ἐτράφης = utinam ne venisses illuc, neve etc. etc.

568. Olymp(os), ein alter Flötenspieler aus Phrygien, Marsias Schüler, μιμήματα πνίων. Die Vulgata ist πλέκων und wohl festzuhalten. Denn Nonnus hat θῆλυ μέλος πλέκειν, πλέκειν πένθιμον ὕμνον, πλέκειν κῶμον ἔρωτι.

570. ὅτε σε κρίσις ἔμενε θεᾶν. Hermann emendirt εὖτε ς. κ. ἔμηνε θ. als dich der Richterspruch über Göttinnen rasend machte. Ἐκμαίνειν kommt in dieser Bedeutung vor; für μαίνειν ist als Auctorität beigebracht Jon. V. 520.

588—596. Diese ganze Partie scheint auch mir ein späterer Zusatz zu seyn; wenigstens haben sämmtliche Verse nicht die Reinheit der Euripideischen. Vergleiche über das Einzelne Hermann.

617—620. Diese Verse halten die Erklärer gleichfalls für das Machwerk einer unklassischen Hand, κάθισο, da sie schon abgestiegen seyen, habe keinen Sinn. Setze man dafür auch mit Markland καθίστω, so habe man für eine Redensart: ἑξῆς (= juxta) τινὸς ἑστάναι, kein Beispiel. Hermann emendirt: ἑξῆς καθεῖσα δ. μ. π., τέκνον (Accus.) πρὸς μητέρ', Ἰφιγένεια, μακαρίαν ἐμέ, ꝛc. ꝛc. Klytämn. sage der Iphigenie, die noch auf dem Wagen sitze, sie solle das Kind Orestes ihr herabgeben, und, wenn sie selbst abgestiegen sey, und sich neben sie gestellt habe, es den Chorfrauen reichen. Aber diesen Auftrag hatte ja Klytämn. schon längst dem Chore gegeben und Mutter und Tochter sind bereits ausgestiegen. So ist auch dieser Heilversuch nicht genügend. Ich bleibe bei κάθησο stehen und fasse es in der allgemeinen Bedeutung „verweilen“ = verweile hier neben mich dich aufstellend (ἑξῆς δεῦρο μ. π.) noch einen Augenblick ꝛc. ꝛc.

Die Verse 611 — 627 sind in großer Unordnung. Vorerst können die Verse 621 — 622 und 625, 626, 627 unmöglich neben einander bestehen, da sie ganz dasselbe sagen. Es fragt sich nur, welche Verse unächt seyen? Ich halte die Verse 625 — 627 für unächt. Erstens: weil 625 nicht einmal richtig gebildet und dabei äußerst matt und lahm ist. Zweitens: weil diese Verse, da sie eine weitere Ausführung und Ausmalung desselben Gedankens sind, eher aus Vers 621 und 622 entstanden seyn können, als umgekehrt. Aber auch die Verse 623 und 624 haben nicht ihre richtige Stellung; denn so wie sie gestellt sind, müßte Agamemnon der Klytämnestra antworten. Diesen Uebelständen zusammen wird nur abgeholfen, wenn man Vers 623 und 624 vor Vers 621 und 622 als Ende der Rede Klytämnestras setzt, und Vers 628 und 629 der Klytämnestra, nicht dem Agamemnon zutheilt. Diese Anordnung hat bereits Dindorf befolgt und aufgenommen. Ebenso Hermann.

630—666. Hier, wenn irgendwo in dem Stücke, erkennen wir die Meisterhand des Euripides, welcher in ächt dramatischer und fein psychologischer Entwicklung der Zwiegespräche unübertrefflich ist.

639. Ἰδοὺ γέγηθά σ', ὡς γέγηθ', ὁρῶν, τέκνον. **Ald.** ἰδοὺ γέγηθ' ἕως γέγηθά σ' ὁρῶν, τέκνον. Da ἕως = quam diu in diesen Zusammenhang nicht paßt, so setzen Musgr. und Markl. ὡς dafür; ganz schön, γέγηθα, ὡς γέγηθα = gaudeo, qualoquale istud gaudium sit. Beispiele dieser Redeweise sind Troad. 632. ὄλωλεν ὡς ὄλωλεν. Ebenso Iphig. Taur. 561. — Electr. 289 ἔκυρσεν ὡς ἔκυρσεν V. 1122. δέδοικα — ὡς δέδοικα. Med. 1011. ἤγγειλας οἷ' ἤγγειλας. Soph. Oid. Col. 336. εἴσ'

οὕπερ εἰσι. Bothe übersetzt nach einer Conjectur: ἰδοὺ, γέγηθας ὡς, γέγηθ᾽, ὁρῶν, τέκνον.

649. Ἄλλους ὀλεῖ πρόσθ᾽ ἅ με διολέσαντ᾽ ἔχει = was mich zu Grunde gerichtet hat, nämlich der Zug nach Troja das wird vorher andere (dich, meine Tochter) zu Grunde richten. Hermann, um die Worte besser mit dem vorigen Vers zu verknüpfen, liest, statt ἅ 'με, ἵνα με = alios perdent prius, quo in loco me perdiderant, Subject des Satzes ist dann λόγχαι und κακὰ im vorigen Vers.

657. Ἀιτεῖς τί; über diese Stellung der Worte statt τί ἀιτεῖς, an deren Möglichkeit man zweifelte, siehe bei Matthiä die Beispiele nach, welche überzeugend sind. Hermann liest: ὀλλ᾽ ἔστι καὶ σοὶ πλοῦς 2c. 2c.

665. Weihungswasser. Vor dem Opfer wusch man sich im Weihwasser, das daneben in einem Becken stand, die Hände.

672. ὡς ἄχθος ὑμῖν nicht ἡμῖν cfr. Hermann.

683. Mit Hymenäen, d. i. mit Hochzeitsgesängen.

689. Oinone ist der alte Name von Aegina.

693. Κύριος heißt der Vater (der Gott Nereus) weil der Vater über das Kind Gewalt hat.

695. Pelion, ein Berg Thessaliens, wo der durch Weisheit berühmte Centaure Cheiron wohnte.

703. Apidanos, ein Fluß in Thessalien. Dort im Lande Phthia, (Phthiotis) hatte der Vater Achills, Peleus, sich ein Reich gestiftet.

705. Κείνῳ. Hermann κείνην abhängig von κεκτημένῳ.

708. Der Göttin, Here nämlich, als der Vorsteherin

der Ehen brachte man vor der Vermählung ein Opfer dar. (Ἥρη ζυγία).

714. Καλῶς ἀναγκαίως τε (γε) statt καλῶς emendirte man κακῶς, da jenes zu ἀναγκαίως nicht passe. Nur muß man dann schreiben κακῶς ἀναγκαίως δὲ, συνένεγκαι δ' ὅμως = es ist ungeschickt, daß man das Gastmal bei den Schiffen feiern soll, aber nothwendig, da es keinen anderen Ort gibt; man muß sich also doch darein ergeben. Schlimm, aber nothgedrungen; doch bequemt man sich. Doch läßt sich auch καλῶς 2c. 2c. noch halten = wohl, es läßt sich anders nicht thun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben (Schiller), συνενέγκαι δ' ὅμως mit verändertem Accent erklärt man = prosit tamen, und citirt Demosth. Philippic. 3. am Ende, Aristoph. Acharn. 251. 2c.

716. Πείθεσθαι γὰρ εἴθισμαι σέθεν, σέθεν kann man entweder abhängig machen von εἴθισμαι = ich bin das schon an dir, von dir gewohnt, zu gehorchen, von dir zum Gehorsam angehalten zu werden, oder πείθεσθαι σέθεν, dir zu gehorchen, πείθεσθαι kann wohl nach Analogie verwandter Verba den Genitiv haben, cfr. Herod. 1, 126. Βουλομένοισι μὲν ἐμέο πείθεσθαί ἐστι τάδε τε καὶ ἄλλα μυρία ἀγαθά. Ueber die Lesart εἴθισμ' ἐκ σέθεν (εἴθισμαι 'κ σέθεν) vergleiche man Matthiä.

724. Ἦ σὺ φαῦλ' ἡγεῖ τάδε; mit Hermann = an tu haec nihili facis, setztest du dich darüber hinweg?

729. Argos Himmelskönigin ist Here, die Schutzgöttin von Argos.

737. Was zwar genehm der Göttin, (der Artemis) d. i. das Opfer der Iphigeneia. Drangsal für Hellas, weil das Opfer den Trojischen Krieg zur Folge hat.

740. Ἦ μὴ τρέφειν. Statt τρέφειν Hermann γαμεῖν.

741. sq. Der Chor versetzt sich in der Strophe und Antistrophe bereits nach dem Schauplatz des Krieges, nach Troja, wohin der Heereszug der Hellenen gerichtet ist, um Helena wieder zu holen. Im Schlußgesang wird uns das Elend der eroberten Stadt nahe gebracht, namentlich in so fern es die Frauen berühren wird, um der Helena willen, deren fabelhafte und der Ehre der Götter nachtheilige Entstehung von dem Chore bezweifelt wird.

741. Simois, Fluß bei Troja.

742. *Δίνας ἀργυροειδεῖς*; so Ovid Metam. 3, 407. fons — nitidis argenteus undis.

744. *Ἀνά τε ναυσὶ — ἀνὰ* mit dem Dativ nur bei dorischen und jonischen Dichtern. Daß es = *σὺν* sey, ist nicht erwiesen. Bei Homer = auf *(ἄνω) ἀνὰ σκήπτῳ* Jl. 1, 15. *ἀνὰ ὤμῳ* Od. 11, 127. *ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ* Jl. 15, 152. Auch Pindar *χρυσέαις ἀν' ἵπποις*.

746. Phöbe'schen — Grund. Phoebus Apollo hatte mit Poseidon auf Zeus Befehl dem Laomedon Ilium aufgebaut.

747. Kassandra, Tochter des Priamus hatte von Apollo die Gabe der Weissagung empfangen, unter der Bedingung, daß sie keinen Glauben finde. Sie war mit den Zweigen des dem Apollo heiligen Lorbeers bekränzt.

758—759. Die Schwester des — in Sternhöh'n leuchtenden Paar's ist Helena, die Schwester der beiden Dioskuren, (Castor und Pollux), welche auch Tyndariden heißen, weil Tyndareus lange für ihren Vater galt. Er war Ledas Gatte. Diese reizte Zeus' Leidenschaft, und er besuchte sie als Schwan im Bade. Die Frucht davon waren die Dioskuren

(Zeusknaben) und Helena, welche in einem Ei zur Welt kamen, davon Helena und Kastor den Tyndareus, Pollux aber oder Polydeukes den Zeus zum Vater hatten, weswegen dieser unsterblich war. In einem Kriege blieb der sterbliche Kastor. Zeus öffnete dem über den Tod seines Bruders untröstlichen Pollux seinen Olymp; er nahm aber die Güte des Vaters nur unter der Bedingung an, daß er die Hälfte seiner Unsterblichkeit an seinen todten Bruder verschenken dürfte. So bringen beide vereint die Hälfte der Tage neben einander in der Unterwelt, (im Hades) und die andere wieder auflebend im Olymp zu. Man dachte sich auch die liebenden Brüder in dem Morgen und Abendstern vereint auf- und absteigen. In dem Gestirn, die Zwillinge, sind ihre Namen verewigt. Als Sterngötter sind sie Schutzpatrone der Seefahrer.

765. *Κυκλώσας Ἄρει φοινίῳ* (ob metrum *φονίῳ*) ist freilich ungeschickt, da das Subjekt zu diesem Ares wieder ein Ares (V. 754) seyn müßte. Für *Ἄρει* wird daher allerlei emendirt: *ἄρδει*, *ἄορι*, *πάγῃ*, *ἕρκει*, *ἄρκοι* u. s. w. So etwas in den Text aufzunehmen, ist doch bedenklich. Ich sehe daher keine Heilung der Stelle, als *Ἄρες φόνιος* zu lesen, was auch schon Markl. vorgeschlagen hat. Hermann emendirt *δορὶ φοινίῳ*.

768. *Πέρσας κατάκρας* (*πόλιν*) entweder dieses *πόλιν* oder das vorhergehende *πόλισμα* ist unächt. Statt *πόλιν πάλιν* zu lesen, ist ingeniös (Barnes, dem Markl. und Musgr. nachfolgen); Herkules hatte Troja zum erstenmal zerstört, zum zweitenmal geschah es durch die Griechen. Hermann um *πόλισμα* und *πόλιν* zu unterscheiden, *πόλισμα* designat = *πολίτας* = cives Trojae.

771. *πολύκλαυτος ἐσεῖται.* Hierüber sagt Hermann nicht

unrichtig: cum dialecti vitio, sententiaeque languore intolerabili. Er liest daher εἴσεται = multo cum luctu sentiet se deseruisse maritum. Er muß aber, um dieses εἴσεται an seine Stelle in den Vers zu bringen, eine Lücke statuiren.

775. Ἔλπις ἄδε ποτ᾽ ἔλθοι, ἔλπις vox media, hier = exspectatio mali, metus cfr. Orest. 857. Soph. Trach. 968.

776. Lyder und Phryger stehen hier für Trojaner. οἵαν — — στήσουσι qualem metum instituent. So oben V. 666. στήσομεν χορούς 1028. ἔστασαν ἀαχάν, στῆσαι κραυγήν Orest. 1529. Iph. Taur. V. 1272. ἵστησιν βοήν.

779. Μυθεῖσαι Matth. e conjectura scripsit μυθένουσαι, quod nulla formae μυθέω sit auctoritas. Indeß paßt es metrisch besser, und bei Euripides μυθεύω, auch sonst Composita von μυθέω vorkommen, so darf man wohl annehmen, daß auch die Form μυθέω gebräuchlich gewesen. Hermann bemerkt: etiam μυθέω dictum esse, Photii adnotatio docet, μυθήσας, εἰπών.

780. Τίς ἄρα μ᾽ εὐπλ. κόμας — — ἀπολωτιεῖ; (fut. attic. von ἀπολωτίζειν) der doppelte Accus. steht hier wie bei den verb. ἀφαιρεῖσθαι τινά τι 2c. 2c.

781. Ἔρυμα δακρυόεν ἀκούσας. Ἀκούσας gibt keinen Sinn. Andere bewährte Lesarten sind τανύσας und ἀνύσας. (Δακρυόεν ἀνύσας). An diese halte man sich. Von ἔρυμα sind allerlei sonderbare Erklärungen gegeben worden. Der einfache Sinn der Stelle ist: Wer nun wird mir schönlockige Haare, auseinanderreißend die thränenreiche Schutzwehr d. i. den Schleier, wenn die Vaterstadt untergeht, abpflücken? Hermann hält ῥῦμα (statt ἔρυμα) für das ächte und sagt: εὐπλοκάμους κόμας ῥῦμα δακρυόεν τανύειν est = comas lacrimoso tractu tendere; coll. loc. Aesch. Sept. ad Theb. V. 352 —

ἀπωλοτιεῖ verbindet er dann mit πατρίδος. Ich kann damit nicht übereinstimmen, da es viel poetischer und der Natur der Sache angemessener ist, ἀπολωτίζειν (= Blüthen abpflücken) mit κόμας zu verbinden. Auch δακρυρόεν möchte auf Beibehaltung von ἔρυμα (= κρήδεμνον) führen, da es schon Hesych. = κάλυμμα erklärt.

784. Εἰ δὴ φάτις ἔτυμος, | ὡς ἔτυχεν Λήδα | ὄρνιθι πταμένῳ | Διὸς ὅτ' ἀλλάχθη δέμας. So theile ich ab, und setze nach ἔτυμος und πταμένῳ commata, = wenn auch wahr die Sage (ist), daß Leda zu Theil wurde (τυγχάνειν τινί, einem durch Loos zu Theil werden, ist eine bekannte Redensart. cfr. Odyss. 14, 231. Il. 11, 684 u. s. w.) einem fliegenden Vogel, damals als Zeus' Gestalt sich verwandelte, d. i. als Zeus sich in einen Schwan verwandelte. So scheint mir die Stelle klar, und keiner Aenderung zu bedürfen. Matthiä will: εἰ δὴ φάτις ἔτυμος, ὥς σ' ἔτεκεν, Λήδας (zu φάτις, = περὶ Λήδας); ὄρνιθι πταμένῳ verbindet er mit ἀλλάχθη δέμας —, εἰς ὄρνιθα πτάμενον. Bei Vergleichung des Bothe'schen Commentars, welcher mir bei Ausarbeitung dieser Anmerkungen fehlte, sehe ich, daß auch dort die Stelle so genommen ist, wie ich sie gefaßt habe. Hermann emendirt: εἰ δὴ φάτις ἐτήτυμος, ὥς σ' | ἔτεκεν ὄρνιθι πταμένῳ | 2c. 2c. Er sagt: decepit viros doctos adjectum ab interprete Λήδ., i. e. Λήδα, quum non animadverterent, κύκνου δολ. non de patre, sed de ipsa Leda matre esse dictum. (?) Zu ἔτικεν denkt er ὁ κύκνος, ἡ Λήδα |. Vielmehr nur ἡ Λήδα; denn κύκνος δ. kann nicht, wie Hermann sagt, von der Mutter gesagt werden, sondern beim Schwan könnte nur die Leda, wenn sie nicht ausdrücklich genannt wäre, subintelligirt werden.

788. Tafeln der Pieriden, d. i. der Musen; auf welche diese ihre Dichtungen schrieben.

In der metrischen Construktion dieses Exodos (bes. V. 771 — 776, 778, 884 bin ich von Matthiä abgewichen und Dindorf gefolgt. Dadurch ist eine Differenz in der Verszählung entstanden, und ich zähle einen Vers weniger als Matthiä.

794. *Οὐκ ἐξ ἴσου γὰρ μένομεν εὐρίπου πνοάς;* so Hermann. Gewöhnlich nach Barnes und Markl. *πέλας* für *πύλας*. Hermann meint, dieses ursprüngliche *πύλας* gehöre in Vers 803 und das dortige *πνοαῖς* hieher. Dieß mag auf sich beruhen. Wenn aber Hermann dem Vers 794 ein Fragzeichen gibt, weil sonst kein Sinn entstehe, so muß ich widersprechen. Der Vers soll nämlich seiner Meinung nach eine Beschreibung der großen über Hellas gekommenen Kriegslust seyn = warten wir nicht alle in gleichem Eifer auf ꝛc. ꝛc.? Aber eben eine Frage stört den ganzen Zusammenhang. Der Sinn ist: Wir warten hier am Euripos nicht in gleichem Sinn; denn die Einen, welche keine Weiber haben, können schon warten, die sitzen ruhig hier, und damit meint Achill sich selbst, im Gegensatz zu seinen drängenden Myrmidonen, die andern aber, welche vermählt sind, sind ungeduldig. Das Beisammenseyn aber von Unverheiratheten und Verheiratheten, sogar Neuvermählten (*ἄπαιδες*) sey ein Beweis des außerordentlichen Eifers, welcher Hellas nicht ohne höheren Antrieb für diese Expedition beseele.

798. *Ἄπαιδες*· Musgrav. *εὐνίδας καὶ παῖδας*· aber auch die Vulgata (*ἄπαιδες*) gibt einen guten Sinn: Sie haben Frauen, aber keine Kinder, also um so mehr Sehnsucht nach Hause.

Oder mit Matthiä: non filios habent, qui absentium opes tuerentur.

V. 799. ἑλλάδι γ' wird, da der Anapäst an der vierten Stelle nicht zuläßig ist, verworfen. Man kann mit Elmslei ἑλλάδ' (α) dafür setzen. Für den Accusativ bei ἐμπίπτειν wird Oid. Kol. v. 942 citirt. Dindorf hat auch ἑλλάδ' aufgenommen. Hermann, ἑλλάδι weglassend, liest nach Elmslei οὐκ ἄνευ θεῶν τινός. Man vergleiche seine feine Bemerkung über den Unterschied von οὐκ ἄνευ θεῶν und θεῶν τινός. Das erste sey = propitiis et adjuvantibus diis, das zweite = divinitus, ohne den Nebenbegriff des Günstigen oder Ungünstigen. Eher sey, da es am günstigen Fahrwind fehle, hier das Letztere der Fall.

V. 802. Pharsálos, Stadt in Thessalien, dort wohnte Peleus, Achilles Vater.

V. 828. παρανοοῦσα, nicht im Wahnsinn, in der Verrücktheit, was grob und verrückt wäre, sondern im Wahne, in irgend einem Mißverständnisse, in das du geführt worden seyn magst.

V. 836. ἄμφω γὰρ οὐ ψευδόμεθα τοῖς λόγοις ἴσως. Statt οὐ emendirte man οὖν, mihi οὐ ex οὖν ortum videbatur; non ambo enim mentimur, sed ambo decipimur (Matthiæ). Doch läßt die vulgata sich recht gut erklären: wir beide lügen vielleicht nicht, d. h. wir sagen vielleicht beide die Wahrheit, du, indem du nichts selbst ersonnen hast, sondern getäuscht worden bist, und ich, indem ich natürlich von der ganzen Sache nichts weiß, also alles ablehnen muß; ähnlich faßt auch Hermann die Stelle. Oder: wenn man οὐ zu ἄμφω bezieht: vielleicht daß wir nicht beide uns betrügen, d. h. daß nur du die betrogene bist, dann hieße es: „vielleicht, daß wir nicht beide sind Betrogene.“

V. 845. Aeakide! Aeakos war Achills Großvater.

V. 850. τῆσδε τῆς πάροιθεν οἴκων emendirt aus τῶνδε τῶν π. ὁ. Hermann: τῆσδε, τῶν π. ὁ = hujus ex priore domo.

V. 855. ὁ λόγος ἐς μέλλοντ' (ἂν ὤσῃ vulgata; sine sensu sagt Matthiä) ἀνοίσει (nach Markl.) sermo ad temporis futuri arbitrium pertinet, respicit ad tempus futurum. Musgr. ἀνοιστέος contra metrum. Die Vulgata ἂν ὤσῃ (ὠθέω) müßte man mit Barnes übersetzen: hæc oratio in longum tempus producetur.

Dem Achilles ist nach den langen Einleitungen des Alten bang, seine Mittheilung möchte übermäßig lang werden. Dann hieße der Vers: „Lange mag die Rede währen, denn gewichtig hebt sie an.“ Noch andere Emendationen sind Scalig.: εἰς μέλλοντ' ἂν εἴη. Reisk.: εἰς μέλλοντα λεύσσει; Böckh und Heindorf ὀνήσει. Hermann emendirt die ganze Stelle: ὁ λόγος εἰς μέλλοντ' ἂν ὡς δὴ χρόνον, i. e. ὁ λόγος ἐςὶν ὡς εἰς ἤδη ἂν μέλλοντα χρόνον sive ὡς εἰς ἃ μέλλοι ἂν ἤδη γενέσθαι; für ὄγκον, tanquam prorsus ineptum, setzt er ὄκνον = hoc dictum est ut in tempus jam instans: sed habet aliquid timoris. Warum aber ὄγκον sinnlos seyn soll, ist nicht einzusehen. Der Diener hatte ja im vorhergehenden Verse so feierlich gesprochen, und macht sich überhaupt so wichtig, daß mir ὄγκον viel besser scheint, als ὄκνον. In Beziehung auf ἂν ὤσῃ, wenn man es nicht gerade stehen lassen will, ist wohl eine vollkommen befriedigende Emendation noch nicht gefunden. Schüchtern bringe ich für ἂν ὤσῃ ἀνώσῃ von ἀνώομαι = ἄνω, ἀνύω in Vorschlag, ein Wort, welches sich im homerischen Hymnus auf Apoll v. 209 vorfindet. Nur εἰς μέλλοντα χρόνον will dann nicht recht passen, wenn

man's nicht nehmen will. Die Rede wird in die zukünftige Zeit hinein sich endigen (sich verlieren), d. h. der Alte wird lange nicht zu Ende kommen mit seiner Rede, da er den Anfang so lange nicht finden kann. In den Zusammenhang freilich scheint der Gedanke: die Rede zielt auf die Zukunft und wird uns nur in Betreff dieser eine wichtige Entdeckung machen, besser zu passen. Darum habe ich so etwas in der Uebersetzung gegeben, als hieße es λόγος εἰς μέλλοντ' ἀνήκει χρόνον.

856. δεξιᾶς ἕκατι. Klytämnestra reicht dem Alten, freilich nicht als supplex, sondern zum Zeichen ihrer Gunst und ihres Vertrauens die Rechte. cfr. Alc. 193. Aen. 3, 610.

V. 871. Dardanien ist Troja, nach Dardanus, dem Stammvater der Trojer.

874. ὁ δὲ γάμος τίν' εἶχε πρόφασιν, ᾗ μ' ἐκόμισεν ἐκ δόμων; nach Bothe liest Hermann nicht übel, für ᾗ, ᾗ: nuptiarum autem quis ille praetextus est, quo me arcessivit.

890. οὐκ ἐπαιδεσθήσομαί γε. Hermann schön: ἐπαιδεσθησόμεσθα cfr. Her. fur. 858.

891. ἐκ θεᾶς γεγῶτα, man vermuthet γεγῶτος, γεγῶτα ist aber zu τὸ σὸν γόνυ (= σε) Apposition.

892. ἐπὶ τίνος lies mit Hermann ἐπὶ τίνι.

894. μάτην μὲν, ἀλλ' ὅμως kann man entweder auf das Vorhergehende beziehen mit Hermann nach Blomfield und Lenting, oder auf das Folgende. Die erstere Erklärung wäre: opem fer ei, quæ conjux tua, frustra quidem, dicta est: sed tamen fer opem. Aber gegen diese Erklärung scheint mir zu seyn, daß μάτην auf δάμαρτι und ὅμως auf ἄμυνον bezogen werden muß. μάτην aber und ὅμως in dieser Entgegensetzung können

nicht auseinander gerissen und jedes auf Verschiedenes bezogen werden. Darum gebe ich der anderen Erklärung, welche nach *δάμαρτι σῇ* ein Kolon setzt, den Vorzug.

909. *αἴρεται πρόσω.* Hermann emendirt *προσών* nicht unpassend = commovetur mihi altus, quo præditus sum, animus. Dicit enim, se commoveri quidem precibus Clytæmnestræ pro generosa indole sua, sed etc. Indeß wage ich nicht zu ändern; *αἴρεται* = commovetur ad misericordiam zu nehmen, hat auch sein Bedenken und muß eine nähere Bestimmung haben, die vor der Hand *πρόσω* bleiben mag. Die Sentenzen sind allerdings sehr euripideisch und nicht achilleisch. Der Dichter läßt den Achill im ersten Vers reden von dem hochherzigen Schwung seines Geistes, um seine Bereitwilligkeit zu helfen anzudeuten. Die folgenden Verse aber sind schon eine Art Herabstimmung, auch in Sentenzen. Der Zweck ist wohl der, dadurch auf den gütlichen Weg vorzubereiten, welchen Achill später der Klytämnestra bei Agamemnon noch einmal einzuschlagen räthst. Daß dies sehr fein und geschickt geschehen sey, möchte ich nicht behaupten.

912 — 913. Diese sonst dem Chor zugetheilten Verse gehören nothwendig dem Achilles, wenn man nicht seine in Reflexionen sich bewegende Rede sogleich im Beginnen wieder unterbrechen und den Zusammenhang zerreißen will. V. 912 construire: *οἱ τοιοίδε βροτῶν λελογισμένοι εἰσὶν ὀρθῶς διαζῆν* u. s. w.

924. *τοσοῦτον οἶκτον περιβαλὼν κατασκελῶ*, Barnes richtig: tantam tui commiserationem induens te protegam.

935. *εἴπερ φονεύει τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει.* Die über diesen Vers selbst von Matthiä erhobenen Bedenklich-

keiten (er glaubt gar, ein Vers sey ausgefallen, in welchem das Verbum παρέχειν enthalten gewesen, = εἴπερ τοὐμὸν ὄνομα παρέξει σῷ πόσει φονεύειν τὴν θυγατέρα) verschwinden, sowie man φονεύει, wie man denn nicht anders kann, absolut faßt, = wenn mein Name deinem Gatten mordet, d. i. zum Morde hilft, wenn ich meinen Namen zu dem Morde hergeben muß.

942. Sipylos, eine unbedeutende Stadt auf der Grenze Lydiens und Phrygiens (daher ὅρισμα) hatte Tantalos inne, der Ahnherr der Feldherrn Agamemnon und Menelaos.

948. ἢ διοίχεται; wenn's nicht trifft, was der Seher vorhersagt, so ist's schon dahin, man denkt nicht mehr daran, in oblivionem abit, non curatur.

949—950. τῶν γάμων ἕκατι μυρίαι κόραι θ. λ. τ. profecto propter nuptias illas, quas conatui suo prætexuit Agamemnon etc. Markl. setzt noch, nicht unpassend, die Negation bei ἢ οὐ (monosyllabice) τ. γ. ἑ. etc. = nonne sunt decem millia puellarum, quæ libenter et avide acciperent me maritum? Dindorf (nach Lenting.) οὐ τῶν γάμων ἕκατι (μυρίαι κόραι θ. τ. λ.) εἴρηται τόδε, nicht der Hochzeit wegen, d. h. nicht als wünschte ich die Iphigenie zu haben, (denn ich könnte mehr als zehntausend haben) habe ich Das gesagt, sondern weil, ἀλλ' etc. Ebenso Hermann, dem jedoch eben der prahlerische Zwischensatz mißfällt, den er für eine Interpolation aus Il. IX, 395 seq. halten möchte. Vielleicht ist eben diese Stelle, als Canon, ein Beweis für die Aechtheit.

953. ἢ Κλυτ. δ' ἐμοὶ μάλιστ' ἐπείσθη θυγατέρ' ἐκδοῦναι πόσει. Matthiä faßt diese Worte als Parenthesis und gibt ἐπείσθη nicht persuasa fuisset, sed re vera adducta est. Achill sagt: Agamemnon hätte sich von mir meinen Namen

erbitten müssen, um sein Kind zu fangen (Klytämnestra war schon ganz von ihrem Gemahle gewonnen, mir die Tochter zu geben); ich hätte sie dann den Helenen gegeben, wenn rc. Hermann, der tadelt, daß Achill mit der Klytämnestra, mit welcher er im Gespräch begriffen sey, in der dritten Person, noch dazu mit dem Artikel rede, nimmt an, Achill rede non suis, sed alienis verbis und emendirt daher: εἰ Κλυτ. δ' ἐμοὶ μ. ἐπείσθη rc. ἔδωκά τἄν (τοιἄν) = si Clytæmnestra propter me maxime adducenda fuisset, ut marito daret filiam, (dies nach der Ansicht Agamemnon's) dedissem nomen meum, si hac in re laboraret profectio ad Trojam. Ich stimme damit überein; nur statt dedissem nomen möchte ich sagen: dedissem filiam meo nomine captam Græcis i. e. condonassem.

960 — 961. ὃν, πρὶν ἐς Φρύγας ἐλθεῖν, φόνου κηλῖσιν αἵματι χρανῶ ist allerdings verdächtig, da sich αἵματι gar nicht recht fügen will, wenn man nicht αἵματι χρανῶ zusammennehmen will, als Einen Begriff = αἱμάξω, denn es als Apposition zu κηλῖσιν zu nehmen, ist zu hart. Die beste Conjectur ist die von Porson, welcher vorschlägt: ὃν, πρὶν ἐς Φρύγας ἐλθεῖν φόνον, κηλῖσιν αἵματος χρανῶ, was wirklich auch Dindorf aufgenommen hat. Hermann gibt αἵματος. Er sagt φόνου κηλῖδες αἵματος sind = φόνου κηλῖδες αἱματόεσσαι.

963 — 964. Sehr mit Unrecht sind diese herrlichen Verse von Markland (welcher etwas anderes höchst Frostiges dafür gibt und ihre ganze Poesie zerreißt) der Abgeschmacktheit beschuldigt worden. Und Matthiä, hierin bestochen durch Markland's Urtheil, bemerkt unbegreiflicherweise: „ego in his quoque Euripidis argutias captandi studium agnosco. Nein! hier ist keine Sophistik, hier ist Wahrheit. Der Sohn der Göttin

schließt seine Rede in diesen Versen mit einer starken und stolzen Verheißung seines Schutzes auf eine sehr würdige und großartige Weise. Ja, bei allem Bewußtseyn von Kraft und Unabhängigkeit, was ihm die Worte eingibt: θεὸς ἐγὼ π. σ. μέγιστος, vindex et servator tibi adsum quasi cœlo demissus = Deus maximus (Deus ebenso bei Virg. Bucol. Ecl. 1, v. 7 und Cicero: Princeps P. Lentulus, parens ac Deus vitæ nostræ) liegt doch in dem Beisatz οὐκ ὤν, wieder Bescheidenheit, so daß die ganze Aeußerung der Ausdruck eines edlen, höchst menschlichen aber bewegten Gefühles ist. Auch Hermann stimmt in den prosaischen Tadel dieser untadelhaften Verse ein. Man sehe selbst bei ihm nach. Da soll μέγιστος matt, οὐκ ὤν und in Folge dessen auch ἀλλ' ὅμως γ. unnütz seyn. Es ist aber nicht Ein Wort unnütz und überflüssig. Der Schlußgedanke, rhetorisch anthitetisch ausgedrückt (Hermann scheint ihn nicht richtig zu fassen), ist: verlaß dich unbedingt auf meinen Schutz, ja du kannst auf mich wie auf einen Gott bauen; denn in mir ist dir sichtbar ein gewaltiger erschienen, und ob ich gleich Keiner bin, dennoch werde ich dir die Stelle eines rettenden Gottes ersetzen. Warum soll sich Achill, in welchem wirklich Klytämnestra unerwartet einen mächtigen Vertheidiger gefunden hatte, nicht also, wie er thut, ausdrücken dürfen, in der Sphäre, in welcher er doch helfen kann, hingerissen zumal von seinem Gefühle und seiner Leidenschaft?

973. 974. Ἀλλ' οὖν ἔχει τι σχῆμα, κἂν ἄπωθεν ᾖ, ἀνὴρ ὁ χρηστός δυστυχοῦντας ὠφελεῖν· für ὠφελεῖν nach Canter. die meisten ὠφελῶν, = gratiam et decus habet vir probus, etiam si genere non sit conjunctus, opem ferens afflictis. Bothe tuetur ὠφελεῖν, abhängig von χρηστός; allein χρ. gehört offen=

bar zu ἀνὴρ, der brave Mann. Daher ist Hermanns Interpunction mit Beibehaltung von ὠφελεῖν wohl die einzig richtige. Er nimmt zusammen κἂν ἀ. ᾖ ἀ. ὁ χρηστός, und übersetzt: sed habet tamen quandam decoram speciem opem ferre miseris, (τὸ ὠφελεῖν ist Subject) etiam si remotior sit vir probus.

987. ὅμως δ᾽, ὅσον γε δυνατὸν, αἰδεῖσθαι χρεών. Der Sinn ist: die Verschämtheit ist zwar nothwendig, aber sie muß doch nur soweit gehen, als es möglich und thunlich ist; denn es kann Fälle geben, wo man um der Selbsterhaltung willen, wie hier, von der strengen Regel derselben abweichen muß.

1007. Εἰ γὰρ τὸ χρῆζον ἐπιθεῖτ᾽(ο) = wenn er durch deine Bitten, in Hinsicht derselben, sich wird haben überreden, umstimmen lassen, quod si fuerit persuasus quoad preces — Hermann liest, nach Blomfield: τὸ χρῆζον πείσετ(ε). Sed quid est τὸ χρῆζον πείθειν? fragt Matthiä. Hermann antwortet: si quod petitis impetrabitis, non meo opus erit auxilio. Musgr. vermuthet: ἔπιθεν = si preces ipsi persuaserint. Die lectio vulgata ist allerdings verdächtig. Bothe: Malim τὸ χρηστὸν πείθετ᾽.

1018 seq. Achilles will die Klytämnestra bei ihrem Gespräche mit Agamemnon mit wachsamem Auge begleiten und so in ihrer Nähe seyn, damit sie nicht nöthig habe, nach dem Gespräche durch den Schwarm der Griechen zurückzugehen und ihn aufzusuchen.

1026—1085. Der Chor besingt in Strophe und Antistrophe das von den Göttern mitgefeierte Hochzeitfest des Peleus und der Nereustochter Thetis. Die Antistrophe enthält eine feierliche Weissagung der Musen, des Phöbos, und Cheirons auf Achilles,

des Sohnes der Nereïdin, Heldengröße. Der Schlußgesang stellt diesem Hymnus entgegen das entgegengesetzte traurige Loos der Iphigenia, und schließt mit Klagen über den Verfall von Sittlichkeit, Tugend und Recht.

1026. *Τίς ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασαν ἰαχάν.* zu τίς ὑμέν. ἦν oder ἐγένετο zu suppliren, und ἔστασαν auf Πιερίδες zu beziehen, geht nicht, da dann wenigstens ein Relativ die Sätze verbinden müßte = τίς ἦν ὑμέναιος, ὃν ἔστασαν Πιερίδες, ὅτ' ἦλθον. Man ist daher, wenn man nicht ein Anakoluthon annehmen will, zu einer Aenderung genöthigt. Markl. und Musgrav. lesen τίν' ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασεν ἰαχὰν, qualem sonum edi fecit Hymenaeus Deus, (vel carmen nuptiale.) Doch noch besser schlägt Aemil. Portus vor, entweder: τίν' ἄρ' ὑμέναιον — ἔστασαν αἱ Πιερίδες, ὅτ' ἦλθον rc., oder: τίς ἄρ' ὑμέναιος — ἔστασεν, was Herman vorzieht. Die Uebersetzung ist etwas freier.

1028. *Καλαμόεσσαν*, lies: εσσᾶν und theile ab: συρίγγων θ' ὑπὸ καλαμοεσ|σᾶν ἔστασαν ἰαχάν.|

1035. *μελῳδοὶ Θέτιν ἰαχήμασι.* Dindorf und Hermann haben nach Elmslei aufgenommen: μελῳδοῖς Θέτιν ἀχήμασι. So entspricht dann der Vers der Antistrophe vollkommen. Doch auch ἰαχήμασι entspricht, da ἰα gleich ist dem antistrophischen λογχ|ήρεσι|.

1036. *Κενταύρων ἀν' ὄρεσι κλείουσαι* — das Metrum verlangt κλέουσαι. Edd. vett. κλύουσαι.

1039. *Λέκτρων τρύφημα φίλον*, Markl. schlägt τὸ τρύφημα vor, um die Länge in der Antistrophe Ἡφαιστοπόνων durch zwei Kürzen auszugleichen.

1042. Ganymedes, der Dardanide (von Dardanos, einem alten trojischen Könige abstammend), Sohn des Königes Tros, wurde von Zeus durch seinen Adler geraubt, und im Olympos Mundschenk und Liebling des Gottes.

1051—52. seq. Die Thessalerinnen sind die Musen auf dem Pindus in Thessalien. Sie und Phöbos und Cheiron, der Erzieher des Achilles, sangen am Hochzeitfeste der Thetis und des Peleus einen Weissagegesang auf das aus der Nereïdin hervorgehende Licht, den Achilles.

1052. Ich habe in der Antistrophe das Metrum der Strophe gebraucht und umgekehrt. Strophe und Antistrophe sind nicht ganz entsprechend. Statt des Anapästs in der Strophe *Πιερ|ιδες ἐν* wird in der Antistrophe ein Trochäus gesetzt. *Θεσσαλαί*. Lies: *παῖδες Θεσσαλαί*, nicht *π. αἱ Θ.* des Metrums wegen. Strophe und Antistrophe würden ganz übereinstimmen, wenn man in jener lesen würde: *Πιερίδες ἔν γε δαιτὶ θεῶν*, in dieser: *παῖδες ἅμα Θεσσαλαὶ μέγα φῶς*. (Musgrav.) — Man weiß, daß Musgrav. die Entdeckung, es laufe in diesen Versen neben den Worten des Chors die Gesangweise der Thessalischen Jungfrauen hindurch, dem Tyrwhitt verdankt, a quo, wie er sagt, inter sermones familiares didici. Hermann nun, dies anerkennend, aber die bisherige, auch von mir befolgte Construktion der Worte für falsch und perplex erklärend, schlägt einen neuen Weg ein. Er sagt: Immo virginum Thessalarum hæc verba sunt: *μέγα, ὦ Νηρηῒ κόρα, μέγα φῶς μάντις ὁ Φοῖβος, ὁ Μουσᾶν τ' εἰδὼς γεννάσεις Χείρων ἐξονόμαξεν, ὅς ἥξει* etc. = magnum, magnum lumen vates Apollo et a Musis generationes edoctus Chiro prædixerunt, qui Trojam expugnabit etc. In Etwas war ihm schon Barnes vorangegangen, welcher *γεννάσεις* auch für ein

Substantiv nimmt und „quique Musarum generationes novit, Chiron" übersetzt. Die Hermann'sche Erklärung hat meiner Ansicht nach gegen sich 1) *ὁ Μ. τ' εἰδὼς γενν.* zu übersetzen a Musis generationes edoctus ist doch hart; der Sinn: generationes hominum quæ futuræ essent a Musis acceperat Chiro, kann nur mit Mühe in den Worten gefunden werden. Der Genitiv *Μουσᾶν* ist am besten abhängig von *εἰδὼς* = Musarum sciens. 2) Der Vocativ *ὦ Νηρῇ κόρα* scheint ein Verbum zu verlangen, welches *γεννάσεις* = *γεννήσεις* ist. 3) Scheint es viel poetischer, die Worte als einen vereinten, in der Form eines Weissagegesangs von den Musen, von Apoll und Chiron an die Braut ergehenden Anruf zu fassen. Zu *ὁ Μουσᾶν τ' εἰδὼς Χείρων* vergl. man Horaz. Epod. C. XIII v. 11 Nobilis ut grandi cecinit Centaurus alumno. Pindar nennt den Chiron *βαθυμήτην* (Nem. 3, 92) *θεῖον ἄνδρα* Pyth. IV, 211. als weissagend erscheint er auch Pyth. IX, 88 seq. Für *Μουσᾶν* will Markl. *Μοιρᾶν*.

V. 1065. Hermann, dem *γάμον* und *ὑμεναίους* in dieser Beziehung mißfallen, setzt, für *γάμον*, *γάμων*, bezogen auf *εὐπατρίδος* und fügt die copula hinzu.

1069. *πλόκαμον Ἀργεῖοι γ' ἁλιᾶν* ist lect. vulgata. Alle Ausgaben setzen nach der Emendation Scaligers *βαλιὰν* auf *μόσχον* bezogen = maculosam seu velocem vitulam. Musgr. conj. *γ' ἀθλίαν* auf Iphig. Die lectio vulgata, wenn man liest *ἁλίαν* (*ἅλιος*) auf *μόσχον* bezogen, ließe folgende Erklärung zu: dir aber werden das Haupt bekränzen, das schönlockige Haar, die Argeier, gleich wie einem aus Felsenhöhlen ans Meer kommenden, unberührten Bergkalb. Am Meer sollte ja eben jetzt ein Opfer veranstaltet werden; aus diesem Grunde kann

man *ἄλιαν* beibehalten. *ἄλιαν* schreibt auch Hermann, eine Erklärung fehlt.

1075. *παρὰ δὲ ματέρι νυμφοκόμον.* Markl. will lieber auf die Mutter bezogen *νυμφοκόμῳ* = apud matrem sponsam adornantem. Doch kann *νυμφοκόμος* auch auf die Braut selbst sich beziehen, also zu *γάμον* gezogen werden. So Med. 974 *νυμφοκομεῖν* = sich als Braut schmücken; oder *γάμος νυμφόκομος* (accentu retracto, sensu passivo) = puella maritanda. *Ἰναχίδαις*, das ist den Argeiern; von Inachos, dem Sohne des Oceanus, dem Stammvater der alten Könige von Argos.

1077 seq. Wörtlich: wo hat das Angesicht (*πρόσωπον* gehört sowohl zu *αἰδοῦς*, als zu *ἀρετᾶς*) der Scham oder das der Tugend noch Kraft Etwas zu wirken, Macht auszuüben, wenn das Angesicht der einen (d. i. der Scham, = die Scham) eine nicht mehr verehrte, geheiligte Macht hat, eine solche Macht, deren Heiligkeit nicht mehr verehrt oder anerkannt wird, die Tugend aber von den Sterblichen hintangesetzt wird. *τὸ μὲν ἄσεπτον* als Nominativ zu nehmen = *τὸ ἀσεβὲς*, = si impietas vim habet, regnat, verbietet offenbar der Gegensatz *ἁ δ' ἀρετὰ*, welcher fordert, *τὸ μὲν* für sich zu nehmen, und auf *αἰδοῦς πρόσωπον* zu beziehen.

1084 — 1085. *καὶ κοινὸς ἀγὼν βροτοῖς, μή τις θεῶν φθόνος ἔλθῃ.* Entweder 1) omnes in eo communiter elaborant homines, ne Deorum in se ingruat invidia, nimiæ hominis excellentiæ obnoxia, oder 2) (Was aber minder in den Zusammenhang paßt) quare mortalibus idem ac commune impendet periculum, ne qua Deorum veniat ira, = ne Dii ipsos ulciscantur ob impietatem. Ueber *ἀγὼν* = *ἀγωνία*, = pericu-

lum, discrimen cfr. Thucyd. VII, 71. Indeß ist die Stelle schwierig. Bothe erklärt sie: operam dare mortales, ut miseri sint, proindeque invidiam Deorum non excitent. Sehr ingeniös ist Hermann's Emendation: *καὶ μὴ κοινὸς ἀγὼν βροτοῖς* u. s. w. Hoc dicit: quomodo pudoris aut virtutis vultus aliquid valere potest, ubi impietas potens est, et virtus posthabita negligitur, contemptus legum potior est legibus et non commune certamen hominibus est, ne Deorum accedat indignatio. Doch auch die vulgata gibt vielleicht im Zusammenhange mit dem Ganzen einen sehr passenden Sinn. Sollte nicht in diesen Schlußworten ein Vorwurf sogar gegen den Neid und die Grausamkeit der Götter (Artemis) enthalten seyn? Solche Dissonanzen, Unglauben und Zweifel an der Gottheit aussprechend, enthält ja das Stück absichtlich mehrere. Sie lösen sich aber alle zuletzt schön auf durch die faktische Rechtfertigung der gnädigen Gottheit.

1112 — 1114. cfr. eine ganz ähnliche Stelle: Elect. v. 911 seq. Die Verse sind aber nach Cod. Vict. der Klytämnestra, nicht der Iphigenia, für welche ja die Mutter, wie sie selbst sagte, reden will, zuzutheilen. Vortrefflich spricht Hermann für die Aechtheit und Zweckmäßigkeit dieser Verse im Munde der Klytämnestra und zeigt, daß sie sowohl der ganzen Scene, wie sie der Dichter anlegen mußte, als dem Gemüthszustande der Mutter, die vor Bewegung den Anfang der Rede nicht finden könne, ganz angemessen seyen.

1124. *τίν' ἠδίκησα;* nach Hermann. Auch bin ich ihm in Versetzung der Verse, die dieser Gelehrte aus Gründen des Zusammenhangs überzeugend dargethan hat, gerne gefolgt.

In der alten Stellung folgt auf v. 1123 unser 1126ster, dann der 27ste, dann erst der 24ste und 25ste.

1125. Ista calliditas tua ipsa incallida est. Der Sinn ist: du, der du so schlau warst in Anzettlung deines Planes, zeigst jetzt, da dein Geheimniß entdeckt ist, wenig Kopf und Verstand, indem du noch fragen kannst, wem du Leids gethan habest.

1138. Tantalos. Nicht der Vater des Pelops, der Großvater Agamemnon's. Tantalos, der erste Gemahl der Klytämnestra, war der Sohn des Thyestes, welcher Agamemnon's Oheim war. Homer weiß Nichts von dieser Verbindung, aber Pausan. Corinth. c. 18.

1139. βρέφος τε τ' οἰμὸν σῷ προσουδίσας πάλῳ; für σῷ lese ich mit Markl. ζῶν, und, für πάλῳ, πέδῳ, was Jacobs billigt und Dindorf aufgenommen hat. Hermann accentu mutato tuetur vulgatam. β. τ. τ. σῷ προσουρίσας (= προσορίσας) πάλῳ, d. h. puerum meum tuæ sorti in divisione captivorum adjiciendum curans, ab uberibus meis avulsum. Allerdings wäre das minder grausam. Der Vers lautete dann: „Und hast mein Kind zur Kriegsgefangenschaft verloost."

1156. καλόν γε, νῷ. — Andere Codd. haben γένος. Andere καλόν γ' ἔθος (dieses sey zuerst in γ' ἔθνος und dann in γένος übergegangen.) Am besten Hermann κλέος ironisch und im folgenden τ' ἄχθιστά τοι τοῖς ꝛc.

1160. κἀκεῖ γεννήσῃ. Lies mit Elmslei γεννήσειν, da die Form γεννήσῃ (von ἐγεννησάμην) nicht griechisch ist. Als Beispiel für diesen schnellen Moduswechsel citirt Hermann sehr passend Herod. III, 69.

1167. τ. μ. κ. πρὸς τοὺς δόμους, tali mercede (amoris) familiæ tuæ relicta. Die Worte πρὸς τοὺς δόμους besonders wegen des Artikels sind den Erklärern verdächtig. Unter den vielen Emendationen stehe hier nur die Hermanns: πρὸ σοῦ δόμοις, talem pro te mercedem ædibus relinquens.

V. 1168. ἐπεὶ βραχείας προφάσεως ἔδει μόνον. Dieser Vers, je nachdem er bezogen wird, ist sehr vieldeutig. Auf das Vorhergehende und auf Agamemnon bezogen ist eine zwiefache Erklärung möglich: 1) Tam parum liberos amabas, ut levi tantummodo causa tibi opus esset ad occidendam filiam, quare male te accipiemus (Matthiä); 2) da du doch irgend eines kurzen Vorwandes dich hättest bedienen können (den Antrag der Opferung abzuweisen), damit wir dich, wenn du zurückkehrst, deiner, des Familienvaters würdig empfangen können. Ich weiß nicht, ob Hermann sich die Stelle so gedacht haben mag, denn seine Erklärung ist zu unbestimmt. Zu dieser Erklärung wollen aber die folgenden Verse (nimmer zwinge mich, schlecht gegen dich zu werden) nicht recht passen. Denn sie scheinen eine Vorbereitung auf die folgende Drohung zu seyn. Daher beziehen Andere den Vers auf das Folgende und auf Klytämnestra selbst, und lesen statt ἔδει ἐνδεῖ = ἐνδεήσει. Der Sinn: du hast deinem Hause ein schlechtes Denkmal zurückgelassen, denn bei einem solchen Betragen gegen die Deinigen bedarf es ja fürwahr (für mich und die mir übrigen Töchter) nur eines leichten Vorwandes, dich einst zu empfangen, wie es dir gehört. Damit deutete Klytämnestra jenes blutige Bad an, womit sie später ihren von Troja kommenden Gatten empfing.

1173 seq. ächt euripideisch, cfr. als Parallele Phöniss. 571 seq.

1175. Klytämnestra fragt und antwortet in Agamemnons Namen, aber wieder fragend.

1181. παίδων σ' ἐὰν (ἐαν) αὐτῶν προθέμενος κτάνῃς τινά. Da ἐὰν gegen das Metrum ist, so wurde vielfach geändert. Hermann liest ἐὰν αὐτὸς σὺ προθέμενος κτάνῃς; προτίθεσθαι erklärt er suorum aliquem publice exponere, Was hier wie sonst de mortuis, de moritura gesagt sey. Da aber der Sinn der Lect. vulgata doch der in den Zusammenhang tauglichste ist, und kein Zweifel seyn kann, προθέμενος = consulto, der etwas vorsätzlich, mit kaltem Blute thut, zu nehmen, so lese man ἂν statt ἐὰν, (ἂν ist zweizeitig), oder, wenn ἂν in diesem Sinn bei den Tragikern gar nicht vorkommen sollte, ἐὰν αὐτήν σὺ προθ. κτ.

1182. ταῦτ' ἦλθον ἤδη διὰ λόγων. Wird ἦλθον beibehalten, so muß man die Worte auf das Vorhergehende beziehen = So vieles, Solches (τοιαῦτα) mußte ich in der Rede gegen dich erwähnen, dir vorhalten; ἦ = an, oder (um jetzt auf etwas Anderes zu kommen) mußt denn nur du u. s. w.? Es ist aber Hermanns Emendation ἦλθες gar nicht unwahrscheinlich = hæccine jam tecum reputasti, (λόγον διελθεῖν findet sich auch Iph. Taur. v. 655. und Medea 861. διὰ λόγων ἀφικόμην.) an nihil te nisi cum sceptro circumire et imperatorem esse oportet?

1189. Er, Menelaos, dessen Tochter Herminone ist.

1192. ὑπόστροφον νεανίδα, was Barnes in Schutz nimmt. Es sey gesagt im Gegensatz zur Iphigenie, welche mit ihrer Mutter nicht mehr zurückkehren solle. Vict. ὑπότροφον, Was mir das Dichterischste scheint. Hermann nennt ὑπόροφον

(= ὑπώροφον = domi habitantem, manentem) optimam Scaligeri emendationem.

1199. Diese Rede der Iphigenie gehört zu den gelungensten Stellen des Gedichts. Jedes Wort trifft, als aus der Seele und dem Zustande der Iphigenie herausgesprochen. Einfacher und rührender läßt sich der Sturm der liebenswürdigsten, kindlichsten Mädchenseele auf das eben nicht harte aber in die Nothwendigkeit verstrickte Vaterherz, rührender die Liebe zum Leben nicht schildern.

1199. cfr. eine ähnliche Stelle Alc. 369 seq.

1200. Hermann's emendirter Vers lautet: πείθειν μ' ἐπᾴδουσάν θ' ὁμαρτεῖν μοι πέτρας.

1212. εὐδαίμονος ἀνδρὸς ἐν δ. contra metrum. Andere daher εὐδαίμον' ἀνδρός. Hermann εὐδαιμονοῦσιν ἐν δόμοισιν.

1225. Warum muß ich sterben, weil Paris nach Sparta kam?

1230. Lies: ὅμως δὲ συνδάκρυσον, ἱκέτευσον πατρός. Der Genitiv, da ἱκετεύειν sonst den Accus. oder εἴς τινα hat, darf nicht hindern, da es in die Klasse der verba δέομαι, χρῄζω u. s. w. gehört.

1237. ἓν συντεμοῦσα πάντα νικήσω λόγον. Barnes: unam rem breviter proferens omnem contradictionem superabo. Indeß scheint πάντα λόγον zu συντεμοῦσα zu gehören = π. λ. σ. ἕν, εἰς ἕν, alle Gründe in Einen, den stärksten, zusammenfassend νικήσω. Aehnliche Construktionen cfr. Hecub. 795. Suppl. 74. Hermann nimmt von Canter. κινήσω als passender auf. Er sagt: non illud agitur, ut vincantur quæ ante

allata sunt argumenta uno, in quo sunt comprehensa, sed ut omnia in unum conjuncta simul admoveantur animo patris.

1240. Einen ähnlichen Ausspruch cfr. Odyss. Lib. XI, 488 sq. Achill spricht:

Nicht mir rede vom Tod ein Trostwort, edler Odysseus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand;
Als die sämmtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.

1244. φιλῶν ἐμαυτοῦ τέκνα ist wiederherzustellen und nicht φιλῶ τ' ἐμ. τ. zu lesen. = Da, obschon ich meine Kinder liebe, so weiß ich doch, wo ich Mitleid fühlen darf, und wo nicht (συνετός εἰμι τά τ' οἰκτρὰ καὶ τὰ μὴ (οἰκτρά). Noch besser Hermann: bene scio quam vel misericors vel immisericors in amore liberorum esse debeam.

1252. μέμηνε δ' Ἀφροδίτη τις Ἑλλήνων στρατῷ. Lobeck emendirt ἔμηνε — στρατόν. Hermann stoßt Ἀφροδίτη ganz aus, und liest ohne alle Begründung ἔμηνε δὲ μακάρων τις ἑλλήνων στρατόν. Ἀφροδίτη ist aber vortrefflich, und bedeutet nicht nur vehemens desiderium, ἐπιθυμίαν, wie Barnes will, sondern furorem Graecorum in terram barbaram proficiscendi quam celerrime a Venere incitatum; denn Liebe war ja der Hauptanlaß der Expedition. Um aber anzudeuten, daß hier nicht Ἀφροδίτη als Göttin, als nomen proprium stehe, setzt der Dichter τις bei, welches unentbehrlich ist. Ueberhaupt liebt Euripides den Ausdruck Ἀφροδίτη im uneigentlichen Sinne. cfr. Phöniss. V. 399. ἔχουσιν (αἱ ἐλπίδες) Ἀφροδίτην τιν' ἡδεῖαν κακῶν.

1267 sqq. Iphigenia beklagt ihr Schicksal. Sie geht zurück auf die Geschichte des Paris, und seinen ihr Tod bringenden Richterspruch. Der Chor nennt als die wahre Ursache

ihres Unglücks die Artemis. Aber sie fährt fort den unheiligen Vater anzuklagen, und weiter gehend beschuldigt sie den Zeus der Parteilichkeit, der den Einen glückliche Fahrt schenke, die Anderen mitten im Lauf hemme u. s. w. in Worten, welche neben dem Zauber des Rhythmus sogar auch den des Reimes haben (ἐλάταν πομπαίαν — ἀνταίαν πομπάν — λύπαν — ἀνάγκαν — στέλλειν — μέλλειν.) In der metrischen Construction von V. 1271—93. nach den anapästischen Versen bin ich der Dindorfischen Anordnung, da sie die bessere ist, gefolgt. Wieder anders ordnet Hermann, der aber selbst gesteht, metrum esse insolentius, quam ut dubitatione vacuum sit.

1275 sqq. Wo Priamos einst das zarte Kind rc. — Seiner Gemahlin Hecuba träumte, als sie mit dem Paris oder Alexandros schwanger ging, sie gebäre eine Fackel. Da man dieß als eine Vorbedeutung ansah, daß durch ihn Troja sollte in Feuer aufgehen, so ward er von seinem Vater auf den Berg Ida weggeschafft und ausgesetzt. Hier fanden ihn Hirten und erzogen ihn.

1278 sqq. Hätte doch — Alexandros nie verweilt rc. Die wörtliche Uebersetzung ist: hätte er (nämlich Priamos) doch niemals den Alexandros, den um Rinder als Rinderhirten Erzogenen, hinverpflanzt (ὤφειλεν οἰκίσαι) rc.

1283. 1284. θάλλων χλωραῖς | lies χλωροῖς. Hermann liest χλοεροῖς und den folgenden Vers ἄνθε᾽ ὑακίνθινά τε θεαῖς δρέπειν.

1292. 1293. ἐμοὶ δὲ θάνατον, ὄνομα μὲν φέροντα Δαναΐδαισιν, ὦ κόραι. Die Stelle scheint nicht ganz rein auf uns gekommen zu seyn. An eine Transposition der

Verse wegen des δὲ und μὲν ist nicht zu denken; auch kann φέροντα nicht = φέρουσαν seyn. Wie die Stelle ist, muß man sie so erklären: ἐμοὶ δὲ θάνατον ist Apposition zu κρίσιν (ἐπὶ) ἔριν τε καλλονᾶς, = welcher Streit aber sofort mir Tod, mein Tod ist, welcher Tod zwar, jedoch (μὲν als der bereits in dem Bewußtseyn der Jungfrau auftauchende Trost in ihrem Unglück, welcher später als edler Heroismus motivirt erscheint) Ruhm bringt den Danaïden. Also φέροντα abhängig von θάνατον. Statt φέροντα Δαναΐδαισιν, ὦ κόραι liest Hermann: φέροντα Δαναΐδαις, ὅν, ὦ κόραι ** προθύματ' ἔλαβεν Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον. Die Lücke nach ὦ κόραι könne man etwa durch στόλον ausfüllen. Dindorf, welcher auch V. 1294, der dem Chore gehört, der Iphigenia zutheilt, gibt die ganze Stelle nach Elmslei so: ἐμὸν ἐμὸν δὲ θάνατον, ὄνομα | μὲν φέροντα Δαναΐδαισιν | ὦ κόραι, προθύματ' ἔλαβεν | Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον. Gegen diese Emendation bin ich hauptsächlich aus Gründen der dramatisch-psychologischen Entwicklung unseres Stücks. Denn V. 1294 gehört unzweifelhaft dem Chore an, der auf die göttliche Nothwendigkeit, welcher alle unterliegen, hiermit hinweist. Zu dieser Ueberzeugung war aber Iphigenia noch nicht gekommen; sonst könnte sie nicht hauptsächlich nur den grausamen Vater anklagen. Erst allmählig vermittelt uns dieß der Dichter, bis er uns am Ende die Iphigenia in allem Glanze der sittlichen Erhebung zeigt.

1305. Ἐλάταν πομπαίαν, und εἰς Τροίαν gehören zusammen; ἐλάταν ist appositio zu πρύμνας ναῶν = abietem Trojam versus destinatam, quae in T. deduceret Graecos.

1306—1307. Μηδ' ἀνταίαν Εὐρίπῳ πνεῦσαι (sc. ὤφελεν) πομπὰν (= ἄνεμον, αὔραν) Ζεὺς = Zeus hätte nicht ent-

gegengesetzten, widrigen Wind wehen lassen sollen, *μειλίσσων ἀ. ἀ. ἀ. θ.* Er, der anderen Sterblichen andere Luft sänftigt, d. i. andere, bessere, günstigere Winde wehen läßt. Die Emendation *εἱλίσσων* für *μειλίσσων* ist daher sehr matt, denn *μειλίσσων* ist des Gegensatzes wegen zu *ἀνταίαν*· das allein Richtige; *λαίφεσι χαίρειν* sc. *ὥστε χαίρειν αὐτούς*. Für das folgende ist aus *μειλίσσων*, welches sich per Zeugma auf alles bezieht, zu *λύπαν* und so weiter *διδούς* oder *πέμπων* zu suppliren. Andere Emendationen, als nicht zum Ziele führend, verschweige ich. Für *τοῖσι δ' ἀνάγκαν, τοῖς δ' ἐξορμᾶν*, liest Hermann *τοῖσι δ' ἀνάγκαν ἐξορμᾶν*, — er sagt: vereor, ne absurda sit sententia. Nam si *ἀνάγκαν* de periculosa et infausta navigatione dictum volumus, id jam dictum erat his, *τοῖσι δὲ λύπαν*; sin de necessitate exeundi e portu, navigandi per altum, manendi in statione, absonum est haec ipsa statim ut diversa ab illa necessitate commemorari. Itaque sustuli *τοῖς δ'* ante *ἐξορμᾶν*, quod librarius aliquis per errorem scripserat. — Ich glaube, die Vulgata läßt sich halten. Der Gegensatz ist: Zeus gibt den einen günstige, den anderen ungünstige Fahrt; die ungünstige ist durch *τοῖσι δὲ λύπαν, τοῖσι δ' ἀνάγκαν* ausgedrückt, *ἀνάγκη* aber ist eine Steigerung von *λύπη* (Betrübniß bei widrigem Winde) und bezeichnet desperationem ex manendi in portu necessitate ortam; die günstige Fahrt ist durch *τοῖς δ' ἐξορμᾶν, τοῖς δὲ στέλλειν* ausgedrückt, wo das Letztere auch eine Steigerung des Ersten ist. Nun folgt aber noch, nicht um des Reimes willen, sondern um das Vorherrschen der ungünstigen Fahrt in dem vorliegenden Falle hervorzuheben, den Gegensatz verstärkend *τοῖσι δὲ μέλλειν*. Man merke: Der Gegensatz beginnt erst bei *τοῖσι δὲ λύπαν* — nicht, wie Hermann will, bei *Ζεύς — χαίρειν*.

Denn dieses bildet einen besonderen eigenen Gegensatz zu μήδ' ἀνταίαν πνεῦσαι πομπὰν Ζεὺς (ὤφελεν).

1326. Οὐ σεμνότητος ἔργον, ἣν δυνώμεθα. Dieses Schwierige ἣν δυνώμεθα hatte ich mir zur Noth so ausgedacht, wenn wir Etwas vermögen, ausrichten sollen, d. h. wenn du willst geborgen seyn. Denn es mit Bothe auf μίμνε zu beziehen = si possumus hic manere, nec pater te abreptam a complexu meo ad necem ducet, das macht die Worte „οὐ σεμνότητος ἔργον" zur Parenthesis, Was nicht angeht, oder nöthigt zur Annahme, es sey ein Vers ausgefallen. Daher trete ich ohne Bedenken Hermanns einfacher und glücklicher Emendation bei, ἐν ὀδυνώμεθα = Non est usus superbiae, ubi in dolore sumus.

1329. Πονηρὸν εἶπας οἰωνὸν λόγον. Hermann nimmt mit Markl. λόγων auf. Er sagt: quod dicit Clytaemnesta οἰωνὸν, ipsa haec verba Achillis intelligit ἀμφὶ σῆς παιδός. Nam ubi de filia sua sermonem esse audiit, animo praesagit, quid porro narraturus sit Achilles. Ea narratio est, quam λόγων nomine significat: „malum dixisti augurium rei, quam sis narraturus."

1344. Jener Sohn des Sisyphos. Der Räuber Sisyphos und nicht Laertes war nach einer anderen schmähenden Sage Vater des Odysseus.

1350. Ἀλλὰ μὴν εἰς τοῦτό γ' ἥξει. Wird τοῦτο beibehalten, so sind 2 Erklärungen möglich. 1) Ja wahrlich, es wird dazu kommen, zum ernstlichen Versuch, deine Tochter aus deinen Armen zu reißen; man muß daher auf Gewalt gefaßt seyn. 2) Es wird dazu, (Achilleus schlägt an sein Schwert) nämlich zum Kampfe kommen (Barnes). Musgr. emendirt: (was Matthiä und Dindorf aufgenommen haben) ἀλλὰ μὴν ἐς τ αὐτό

γ' ἥξει (τ αὐτὸν) res eodem recidet coll. loc. Hippol. 275. Aber Hermann bemerkt mit Recht: ineptissimus esset Achilles, si, quum modo jussisset Clytaemnestram amplexu tueri filiam, nunc id nihil profuturum diceret. Markl. conjicit ἥξω atqui ad hoc veniam, sc. ὡς οὐ σφαγήσεται. Allein dies geht nicht, da nach der Frage der Klytämnestra eher supplirt werden müßte ὡς σφαγήσεται. Hermann billigt auch die obige Erklärung: atqui eo venietur, ut ex amplexu tuo eam conentur abstrahere.

1352. Τὰ δ' ἀδύναθ' ἡμῖν καρτερεῖν οὐ. ῥ. κατερεῖν heißt hier standhaft im Widerstande gegen etwas seyn = contra nitendo perseverare. Der Accus. ἀδύνατα ist abhängig von κατερεῖν, = widerstrebend seyn in Hinsicht auf das Unmögliche. Eine Aenderung ist nicht nöthig.

1355. Er — Achilles.

1360. Ἑλλὰς ἡ μεγίστη der Superlativ für den Positiv.

1361. Κἀν ἐμοὶ sc κεῖται, ἐστίν.

1362 sqq. Der Satz ist immer noch abhängig von κἀν ἐμοί ἐστιν. Wörtlich: und bei mir ist es, wenn Barbaren künftigen Frauen (nämlich der Hellenen) d. i. künftig, in der kommenden Generation den Hellenenfrauen etwas anthun wollen, nimmer zu gestatten, daß sie dieselben τάσδ' (nicht τᾶς) rauben aus dem seligen Hellas (oder mit Hermann τιν', daß einer raube), wenn sie werden gebüßt haben das Verderben der Helena τὸν Ἑλένης τίσαντας ὄλεθρον. Bei den letzten Worten stehen sämmtlich die Erklärer an und bemerken, Ἑλένης ὄλεθρος könne nicht vom Raub der Helena stehen. Gewiß nicht. Es bleibt also nur übrig, es entweder wörtlich zu nehmen: wenn sie werden gebüßt haben das Verderben, dem auch die Helena, wie sich das Iphig. denkt, nicht werde entgehen können; oder, was

ich vorziehen möchte: wenn sie das Verderben büßen (*τίσαντας ὄλεθρον* zusammengenommen, wie man sagt, *δίκην, ποινὴν τίειν*), d. h. ihre Schuld mit dem Verderben bezahlen werden wegen der Helena (*Ἑλένης* genit. objecti), welche ja Paris raubte. Auf diese Weise sind so ziemlich die Schwierigkeiten beseitigt. Statt *ἥντιν' ἥρπασεν Πάρις* kann man ja lesen *ἥν ποθ' ἥρπ.* Hermann sagt: audacius, sed ut spero probabiliter correxi: *τὸν Ἑλένης τίσαντας ὀλέθρῳ γάμον, ὃν ἥρπασεν Πάρις.* Nam quum excidisset *γάμον*, ad quod articulus pertineret, metrici, scriptum videntes, quod sensu carebat, *τον Ἑλένης τίσαντας ὀλέθρῳ ὃν ἥρπασεν Πάρις*, mala emendatione restituere versum sunt conati.

1367. Lies mit Hermanns Ausgabe: *καὶ γὰρ οὐδέ τοί τι λίαν ἐμὲ φιλοψυχεῖν χρεών.*

1369 sq Ganz ähnlich läßt Euripides in den Phönissen den Menoikeus seinen Heldenentschluß motiviren cfr. V. 1001 sqq.

1376. Dieser Vers ist ächt euripideisch. Es will nicht recht passen, so etwas aus dem Munde der Iphigenia zu hören, auch wenn sie ganz von dem Werthe des Mannes, auf den sich diese Worte zunächst beziehen, durchdrungen ist. Hier spricht nicht das Mädchen, sondern der Dichter, der gern seinem Weiberhasse Luft macht.

1385. Doch der (sc. Beschluß) des Schicksals und der der Göttin krankt (*νοσεῖ*). Der Chor ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Opferung der Iphigenia, als vom Willen der Artemis ausgehend, ein Beschluß der Schicksalsnothwendigkeit sey, und daß also Alles darauf zurückgeführt werden müsse. Aber eben diese Nothwendigkeit *νοσεῖ*, d. h. sie ist ihm, wie wir sagen würden, eine (um ihrer Härte willen) un=

erforschliche; hier ist etwas, was krankt, was nicht recht in der Ordnung ist, und was sich der Chor noch nicht reimen kann.

1388. Ich beneide Hellas um dich, daß du ihm nun ganz und allein angehörst durch deinen Heldenentschluß, und dich um Hellas, daß du, ein Mädchen, dir durch deine That ganz Hellas verbindlich machst, gewinnst.

1390. Hermann nimmt zusammen ὅ σου κρατεῖ ἐξελογίσω, weil es ihm zu ungewöhnlich scheine, ὃ auf das in θεομαχεῖν versteckte θεῖον zu beziehen. Quare ὅ σου κρατεῖ cum ἐξελογίσω conjunxi, id ut explicetur per τὰ χρηστὰ τἀναγκαῖά τε.

1397 sq. Nach V. 1397 reiht Hermann sogleich 6 Verse ein, welche in den Ausgaben später folgen, nämlich die V. 1407, 1410, 11, 12, 13, 14, und zwar wegen der offenbaren Wiederholungen, die so auf einander folgen würden. Daß die an der zweiten Stelle nach Ausstoßung dieser Verse übrigbleibenden Verse Euripideisch seyen, daran werde wohl niemand zweifeln. Die translocirten, bisher an der unrechten Stelle befindlichen aber seyen das Werk des Interpolators. Gleichwie dieser oben V. 588—96. Anapäste darum eingeschaltet habe, weil die folgenden Worte Klytämnestra's eine Vorbereitung zum Empfang der Klytämnestra zu fordern schienen; so habe er nun auch hier, da Achilles später sage, er werde bewaffnet vor dem Altar erscheinen, geglaubt, daß Das noch nicht genügend durch den früheren Vers 1396 ausgedrückt sey. Darum habe er dem 1397sten Verse jene sechs Verse hinzugefügt, in welchen Achilles sein Vorhaben klar ausspreche. Daß aber der Interpolator die Verse nach V. 1397 und nicht, wo sie jezt stehen, habe anbringen wollen, erhelle daraus, 1) weil so Alles bestens zusammenhänge, 2) aus dem ersten der hinzugesetzten Verse selbst, weil,

wenn er auf V. 1406 ὅμως δ', ἴσως γὰρ κἂν μεταγνοίης τάδε folgte, er nicht hätte schreiben können ὡς οὖν ἂν εἰδῇς, sondern ἀλλ' ὡς ἂν εἰδῇς. Der Schreiber aber, welcher aus jener Handschrift des Interpolators den Codex abgeschrieben habe, woraus unsere Bücher geflossen seyen, habe jene 6 Verse an den Rand geschrieben gefunden, und da er nicht wußte, wohin sie gehören, sie in die verwandte gleichlautende Verse eingeschoben. Obgleich ich in der Uebersetzung die alte Stellung der Verse beibehielt, so ist doch dieser scharfsinnige kritische Wink Hermanns sehr zu beherzigen.

1400. Die Tyndaridentochter — Helena.

1417. Παῦσαι· με μὴ κάκιζε. με ziehe man zu κάκιζε = hör' auf, mache mich nicht feig und schwach in der letzten Stunde durch dein Jammern. Barnes übersetzt, potius me compeseas (παῦσαί με, μὴ κάκιζε) ne lanquefacias. Aber παῦσαι (med.) kommt nicht so vor, sondern heißt te compescas. Bothe: possis etiam: παύσαιμι (τὸ ἀλγεῖν σὴν φρένα) μὴ κάκιζε, o si compescam tuum dolorem, ne objurga me! Hermann: male distinguebatur παῦσαί με, μὴ κάκιζε. Confusa in unum παῦσαί με κακίζων et μή με κάκιζε.

1418. Παρ' ἡμῶν οὐδὲν ἀδικήσει· ἀδικεῖσθαι hier = du sollst nicht von mir betrübt werden durch Verweigerung deiner Bitte. So wird auch ἀτυχεῖν = ἀποτυγχάνειν gebraucht, voto excidere. Herod. 9, 111. Ebenso steht ἀδικεῖν Iph. T. v. 753. παρ' ἡμῶν steht emphatisch, von mir, der Mutter, im Gegensatz zum grausamen Vater.

1419. Nicht diesen, sondern den folgenden Vers, welcher eine Variation von V. 1430 zu seyn scheint, muß man für ein-

geschoben halten; denn er verletzt das Gesetz der Stichomythie. Ebenso Hermann.

1437. Dieser Vers deutet, wie auch ein früherer (1168 sqq.) auf die Rache hin, welche Klytämnestra später wegen der Opferung ihrer Tochter an Agamemnon genommen hat; Iphigenie aber versteht es vom Kriegslauf.

1447. *ὡς ὁρᾷς γ᾽, οὐκ ἀξίως.* Weil *οὐκ ἀξίως* dem bisher entwickelten Charakter der Iphig. widerspreche, so liest Bremi *ὡς ὁρᾷς γε, κ᾽ ἀξίως,* prout dignitas postulat, non lamentans. Lenting. conj. *οὐκ ἀθλίως.* Indeß ist das nicht nöthig, wenn man *οὐκ ἀξίως* objective nimmt, = unverdienter, unschuldiger Weise, nach der Analogie von *παρὰ τὴν ἀξίαν* = ohne Verschulden. Als unschuldiges Opfer mußte sich Iphigenie immer ansehen, so bereitwillig sie auch ist, in den Tod für Hellas zu gehen. Hermann liest (cfr. Hecub. v. 990.) *ὡς ὁρᾷς γ᾽, εὖ κἀξίως.* Er sagt, Was allerdings viel für sich hat: non dicendum erat Iphigeniae, quod augeret dolorem matris, sed quod leniret et aliquid solatii afferret.

1450 sqq. Wörtlich: stimmet über meinem Mißgeschick die Artemis an als Lobgesang, d. i. die Göttin sey Gegenstand eures Hymnus, stimmet derselben den Päan an.

1456. Hermann nimmt bina stropharum paria cum tribus epodis an. Indeß mußte er zu diesem Zwecke mehrere Lücken annehmen, und ganz vollkommen scheinen sich die Strophen doch nicht zu entsprechen.

1459. *Πλόκαμος ὅδε καταστέφειν* sc. *ἐστὶν* = *καταστεπτέος*, wie oft, bei Dichtern besonders, der Infinitiv für das Adjectiv verbale steht. cfr. Androm. V. 412, oder man kann es auch active nehmen, das Haar ist da, um es zu bekränzen,

en comam, quam cingatis. cfr. Hippol. V. 293. — Im folgenden liest Hermann χερνίβων γε (statt τε) παγαῖς, es mit καταστέφειν verbindend, en adest haec coma, ut conspergatur aqua lustrali. Aber καταστέφειν ist nicht conspergere.

1460. Ἑλίσσετ' ἀμφὶ ναὸν — Ἄρτεμιν = circumite choreis Dianam = Dianae simulacrum. Oder mit Matthiä = ἑλισσόμεναι ἀ. β. ἀείδετε Ἄρτεμιν. Ebenso Herc fur. 676. Auch Markl. = saltantem celebrate. — Hermann die lectio vulgata für interpolirt haltend (videtur ἀμφὶ βωμὸν diversa lectio pro ἀμφὶ ναὸν esse) emendirt: ἑλίσσετ' ἀμφὶ ναὸν | τὰν μάκαιραν Ἄρτεμιν | Ἄρτεμιν ἄνασσαν ὡς ἐμοῖσιν u. s. w.

1467—1470. sonst dem Chore, werden von Seidler, Dindorf und Hermann der Iphigenie zugetheilt.

1471. an der Gegenküste von Chalcis, d. h. in Aulis, wo Artemis verehrt wurde.

1477. Μυκηναῖαι τ' ἐμαὶ θεράπναι. θεράπναι = θεράπαιναι zu nehmen, was auch eine Lesart ist, geht nicht, da keine Dienerinnen von Mykene bisher erwähnt waren. Auch ist der folgende Vers (πόλισμα Π.) dagegen. Als nomen propr. von der Stadt Θεράπναι in Lakonien es zu verstehen, ist nicht nöthig. Man halte sich an Hesych., welcher θεράπναι durch αὐλῶνες, σταθμοί erklärt.

1478. Mykene, Iphigenias Vaterstadt, war von Perseus gegründet.

1480. ἔθρεψας Ἑλλάδι με φάος lese ich mit Dindorf nach Elmslei. (Der Vers ist ein jambischer Dimeter.)

1484. Der Tag heißt Fackelträger, weil er die Fackel der Sonne am Himmel heraufführt.

1485. O Glanz des Zeus! Zeus ist Gott des Aethers.

1491 sq. Text und Versdisposition nach Dindorf: (ἴδεσθε) στείχουσαν, ἐπὶ κάρα στέφη βαλομέναν | χερνίβων τε πάγαις | βωμὸν αἵμονος θεᾶς | ῥανίσιν αἱματοῤῥύτοις ῥανοῦσαν | εὐφυῆ γε σώματος δέρην σφαγεῖσαν. | = videte abeuntem, caput coronis circumdatam, aquisque (perfusam) lustralibus, aram cruentae Deae adspergine sanguineo mox adspersuram, postquam percussa fuerit generosam corporis cervicem. Hermann besser: χερνίβων τε παγάς (αἷς). Für βωμὸν αἵμονος θεᾶς libri: βωμόν γε δαίμονος θ.) Hermann β. δαίμονος θ. nach Markl.

1496. Schönbethauende Vaterquellen, = das der Iphig. vom Vater vor der Opferung zum Händewaschen nach Sitte dargereichte Wasser.

1507 sq. Ich lese: Ἀγαμέμνονά τε λόγχαις | Ἑλλάδι κλεινότατον στέφανον | δὸς ἀμφὶ κάρα θ' ἑὸν | κ. ἀ. ἀ. — Dindorf liest meist nach Markl.: Ἀγαμέμνονά τε λόγχαις | Ἑλλάσι (nicht Ἕλλασι) (= armis Graecis) κ. στ. | δὸς ἀμφὶ κρᾶθ' ἑὸν | κ. ἀ. ἀ. Dann ist κλέος ἀείμν. appos zu στέφανον. = Laß den Agamemnon mit hellenischen Speeren den herrlichsten Kranz um sein Haupt sich legen zum ewig dauernden Ruhm. — Hermann meint, wenn Ἑλλάδι ächt sey, so wäre besser, λόγχας zu schreiben. Er selbst nimmt λόγχαις Ἑλλάσι auf.

1538 sqq. sind Nachahmung der Stelle in der Hekabe V. 545 sqq.

1544 sq. In diesen Versen machen besonders die Worte κολεῶν ἔσωθεν Schwierigkeit. Aber der Fehler war auch, daß die Erklärer ἔσωθεν = ἔσω nahmen; denn dann entstand der Sinn: Kalchas habe das Opfermesser aus der Scheide gezogen (um, wie Markl. meint, seine Spitze zu betrachten und zu prüfen) und dann wieder hineingesteckt. Besser ist die Erklärung

des Heath. Er macht *κολεῶν ἔσωθεν* von *σπάσας* abhängig, nicht von *ἔθηκεν*, welches zu *εἰς κανοῦν* zu beziehen ist und übersetzt: Calchas, postquam gladium acutum, intra vaginam conditum, (also *φάσγανον κολ. ἔσωθεν* = *ἔσω ὄν*) manu extraxerat, eum in calathum aureum reposuit. Ich gehe von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *ἔσωθεν* = von innen heraus, aus und erkläre: Kalchas legte das Opfermesser in den goldenen Opferkorb, das Messer, welches er mit der Hand von innen heraus in Beziehung auf die Scheide = *κολεῶν ἔσωθεν*, d. h. aus dem Inneren der Scheide heraus gezogen hatte. Hermann sagt: *σπάσαι φάσγανον κολεῶν ἔσωθεν* est gladium, qui intus erat in vagina, inde extrahere.

1547 sq. Achilles spielt nach dieser Erzählung eine ganz andere Rolle, als nach seiner Verheißung zu erwarten war. Dieser Achill vertritt offenbar die Stelle des Neoptolemos in der Hekabe.

1549. Hermann nach Porsons Emendation: *ἔλεξε δ' ὦ θηροκτόν' Ἄρτεμις Διὸς* —

1552. Hermann nach Markl.: *στρατός τ' Ἀχαιῶν κοινὸς Ἀγαμ. τ' ἄναξ* —

1559. Hermann restituirt den Vers so: *ἐμοὶ δ' ἐσῄει τ' ἄλγος οὐ μικρὸν φρενί* —

1563. Hermann emendirt: *βοᾷ δ' ὅ θ' ἱερεύς, πᾶς δ' ἐπήχησε στρατός* —

1567. 1568. *ἰδεῖν μεγίστη, διαπρεπής τε τὴν θέαν· ἧς αἵματι βωμὸς ἐῤῥαίνετ' ἄρδην τῆς θεοῦ.* Hermann sagt: qui hoc dixit, non scriptor fuit horum versuum, sed corrector metricus, qui, quum in codice *ἧς αἵματι* sequenti versui additum videret, non animadvertens errorem, simul et versum, quem mutilum esse putabat, male explèvit et corrupit eum, qui sequebatur. Quare restitui quod non dubitandum videbatur, quin esset ab ipso poeta positum: *ἰδεῖν μεγίστη διαπρεπής θ' ἧς αἵματι | ὁ βωμὸς ἄρδην τῆς θεᾶς ἐῤῥαίνετο.*

1571. *ὁρᾶτε τήνδε θυσίαν, ἣν.* — *βωμίαν* V. 1572. Hermann, welcher nicht glauben will, daß der Interpolator so schlechte Verse gemacht habe, emendirt, die beiden Worte, *θυ-*

σίαν und βωμίαν vertauschend, also: ὁρᾶτε τήνδε, βωμίαν ἣν ἡ θεὸς προὔθηκε θυσίαν, ἔλαφον ὀριδρόμον (πέλας) videte hanc hic in ara cervam.

V. 1588. λύπης δ' ἀφαιρει ist ganz ungriechisch. Lies λύπην oder λύπας δ' ἀφαίρει (oder ἀφαιροῦ) deme tibi mœrorem.

V. 1594. sqq. Diese verdorbenen Anapäste restituirt Hermann so:

ὦ παῖ, τοῦ κλέμμα θεῶν γέγονας;
πῶς σε προσείπω;
πῶς δ' ἂν φῶ μὴ παραμυθεῖσθαι
τοιούσδε μάτην μύθους, ὥς σου
πένθους λυγροῦ παυσαίμαν;

quomodo dicam non frustra admonere hujusmodi sermones, ut tristem propter te luctum deponam?

Die folgenden Worte des Chors so:

καὶ μὴν * * * (ὅδε δή) σοι ἄναξ στείχει
τούσδ' αὐτὸς ἔχων
φράζειν μύθους 'Αγαμέμνων.

In diesen Vers hat sich, nach θυγατρὸς, ἕνεκ' eingeschlichen, was gut fehlen kann. Der Genitiv kann allein vom Adjectiv ὄλβιοι abhängen, cfr. Matthiä's Grammatik §. 371.

Libri μόσχον νεαγενῆ. Hermann gut: νεογενῆ. Orestes ist gemeint.

Die letzten Anapäste emendirt Hermann also:

χαίρων μὲν ἴκου γαῖαν, 'Ατρείδη,
Φρυγίαν, χαίρων ἐπάνηκε δ', ἑλὼν
κάλλιστα σκῦλ' ἀπὸ Τροίας.

Schlußbemerkungen.

Seit Porson haben die Kritiker einstimmig den ganzen Schluß des Stücks nach dem Päan des Chores für ein späteres, des Euripides unwürdiges Machwerk erklärt. Matthiä ist der Meinung, daß die Anfangsverse in der Erzählung des Boten (V. 1511—1537) noch dem Euripides angehören können; die folgenden Verse aber seyen größtentheils in metrischer Hinsicht so formlos, daß sie nur einer späteren, die unvollendet gebliebene Arbeit des Dichters ungeschickt ergänzenden Hand zuzuschreiben

seyen. Weit wahrscheinlicher und treffender ist Hermanns Ansicht. Er nimmt an, der ganze Schluß, wie schon früher die letzten Strophen des Parodus (V. 225—291) und die Anapäste (V. 588—596) seyen das Werk des Interpolators unserer Tragödie. Der Beweis wird aus einem uns erhaltenen Fragmente Aelians geführt, welches andere Gelehrte als einen Theil des verloren gegangenen Prologes, Bremi und Hermann aber mit Recht als einen Theil des ursprünglichen Schlusses ansehen. **Aelian. Histor. animal. VII, 29.** sagt nämlich: ὁ δὲ Εὐριπίδης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ·

> ἔλαφον δ' Ἀχαιῶν χερσὶν ἐνθήσω φίλαις
> κεροῦσσαν, ἣν σφάζοντες αὐχήσουσι σὴν
> σφάζειν θυγατέρα.

Diesem Fragment gemäß sey der Schluß des Stückes ursprünglich ein anderer gewesen. Die Göttin Artemis, sogleich nach dem Päan des Chores auftretend, habe dem Agamemnon oder der Klytämnestra den Ausgang des Opfers vorherverkündigt, und die trauernde Mutter durch die Versicherung getröstet, ihre Tochter werde nicht sterben. Auch sey wohl in diesem Epiloge der ferneren Bestimmung Iphigeniens, ihres Priesterdienstes im Tempel zu Tauri Erwähnung geschehen und anderer auf die Schicksale des Agamemnonischen Hauses bezüglicher Umstände.

Ganz anderer Ansicht ist O. F. Gruppe (Ariadne Seite 510 sq.) Er hält den Schluß für ächt, höchstens an einigen Stellen für beschädigt. Hermann gegenüber behauptet er sehr bestimmt, daß nur eine Botenerzählung, auch sonst ganz im Sinne des Euripides, im vorliegenden Falle vollkommen befriedigen könne, eben so wie im Coloneischen Oidipus; denn sie allein konnte den Effekt des Wunders hervorrufen. Ich kann ihm so viel zugeben, theils, daß eine Erzählung am Schlusse nicht gegen den Sinn des Euripides sey, theils, daß zur Lösung des Stücks der Bericht des Faktums unerläßlich seyn möge. Aber wenn Herr Gruppe nun meint, daß eben der gegebene Schluß vollkommen entspreche, daß er durchaus passend und sehr poetisch sey, so befindet er sich gewiß theilweise im Irrthum. Der einzige Widerspruch, in welchen sich der Epilog

durch die ganz verkehrte Rolle, welche er den Achill spielen läßt, zum Vorhergehenden verwickelt, reicht hin, den Zweifel an seiner Aechtheit zu begründen. So weit konnte sich einmal Euripides nicht vergessen. Ferner Aelians Fragment passe viel besser in den Prolog; das zeigen schon die Futura. Die Anrede der Artemis an Agamemnon, wenn dieser auch nicht auf der Bühne sey, habe nichts Befremdendes. Ein ähnliches Beispiel finde sich am Ende der Taurischen Iphigenie, wo Athene auch zu dem nicht anwesenden Orest rede. — Aber der Fall ist ein anderer. Dort war Orest noch eben auf der Scene, auch befand er sich noch im Gesichtskreise der Göttin, auf dem nahen Meere, so daß ihn ja Thoas eben noch verfolgen will. Aber, abgesehen von dieser Ungleichheit, hatte es hier der Dichter noch ausdrücklich für nöthig gefunden, die Göttin sich durch einen besondern Vers entschuldigen zu lassen, daß ihn, den nicht so sehr Fernen, ihr weitdringender Ruf (cfr. Aias V. 15) noch erreichen könne. In unserem Falle aber war Agamemnon noch gar nicht auf der Bühne. Wie nun die Anrede an ihn, den ganz Abwesenden, nach Herrn Gruppe gerade sehr poetisch seyn soll, vermag ich nicht einzusehen. Die bloße Versicherung, es sey poetisch, genügt nicht. Aus dem Aelian erhellt allerdings nicht, daß das Fragment in den Schluß gehört, aber eben so wenig, daß es in den Prolog gehört. Immer aber ist Hermann's Ansicht weit wahrscheinlicher, als Gruppe's. Denn dieser will den Knoten nicht lösen, sondern nur zerhauen. Der Prolog, den er für unser Fragment sucht, ist nämlich d e r des verloren gegangenen Euripideischen Stücks, und u n s e r e Iphigenie wird dem Euripides aus ästhetischen Gründen dreist abgesprochen. Wenn aber Herr Gruppe auf den Schluß des Stücks durch eine Erzählung so großes Gewicht legt, so will ich ihm einen anderen Ausweg vorschlagen, ohne das Fragment Aelians deswegen anderswohin als an den Schluß zu verlegen. Denn was hindert anzunehmen, der Bote habe in seiner Erzählung einer Erscheinung der Artemis Erwähnung gethan und sie mit ihren eigenen Worten redend eingeführt? Ein Theil dieser Worte, gerichtet an Agamemnon, wäre das genannte Fragment.

Man müßte dann annehmen, es würde erzählt, Artemis sey, als das Heer bereits zum Opfer versammelt war, erschienen, habe sich besonders an den Agamemnon gewendet und ihn aufgefordert, vom Opfer abzulassen: Die Veranstaltung zur Rettung Iphigeniens sey getroffen, und die Achaier werden sich mit einem substituirten Opfer beruhigen, meinend, in der Hindin die Iphigenie geschlachtet zu haben. Diese Täuschung konnte aber natürlich nur momentan seyn, und das Wunder mußte sich bald dem ganzen Heere als der Wille der Gottheit darstellen. Oder Wem die Erscheinung der Artemis selbst in der Erzählung zu kühn wäre, der könnte sich das Fragment als Worte des Kalchas, des Organes der Gottheit, denken, so etwa: „Das Opfer habe eben gebracht werden sollen, da habe sich plötzlich eine Hindin dargestellt, zugleich sey ein himmlisches Zeichen erfolgt. Kalchas habe darin den Willen der Artemis erkannt, die Iphigenie nicht zu schlachten, und diese Worte zu Agamemnon gesprochen, während in demselben Augenblicke die Iphigenie entrückt worden sey u. s. w.“

Wie kam es aber nun, daß wir den ächten, von Euripides selbst verfaßten Schluß nicht mehr haben? Etwa mit Matthiä daran zu denken, der Schluß sey unvollendet gewesen, scheint eben dieses Fragment Aelians zu verbieten, welches voraussetzen läßt, daß Aelian noch im Besitze des vollständigen Orginals war. Hermann sucht wahrscheinlich zu machen, dem Interpolator sey der Schluß des Euripides unbekannt gewesen, und er habe daher den Versuch gemacht, das in seiner Ausgabe der Iphigenie fehlende Ende zu ergänzen und einen Epilog, nach dem Muster der Opferung in der Hecuba, auf eine mit den Forderungen des Stückes selbst freilich nicht ganz übereinstimmende Weise hinzuzufügen. Denn hätte der Interpolator in seinem Codex den Euripideischen Ausgang gefunden, so wäre nicht einzusehen, Was denselben bestimmen konnte, diesen wegzuschneiden, und etwas Schlechteres dafür zu geben; da er sich überzeugen mußte, daß der von Euripides eingeschlagene Weg gewiß der beste war. Auch wäre er sich selbst inconsequent geworden, wenn er geändert hätte, da er ja in

den übrigen Zusätzen auch keine Aenderung sondern nur Erweiterungen vornahm. Wir haben daher in unserer Iphigenie in ihrer gegenwärtigen Gestalt nach Hermanns Ansicht keine neue Recension des Stücks, sondern es ist die alte Tragödie, mit fehlendem Schlusse, welchen ein Unbekannter einige Jahrhunderte nach Euripides hinzufügte, welcher auch an einigen anderen Stellen das Stück um einige Verse vermehrt hat. Unglücklicher Weise sey keine jener Handschriften, welche das Stück in seiner Vollständigkeit enthielten und deren eine Aelian haben mußte, übrig geblieben, sondern nur jener Codex, in welchem der Interpolator das Stück zu ergänzen unternommen hatte, sey auf uns gekommen. Sey nun die interpolirte Handschrift diejenige gewesen, von welcher unsere Codices sämmtlich abstammen, so lasse sich auch leicht der merkwürdige Umstand erklären, daß jene Zusätze des Interpolators viel fehlerhafter und entstellter auf uns gekommen seyen, als die ächten Verse des Euripides. Der Interpolator habe nämlich in jene Handschrift, welcher der Schluß fehlte, sey es, daß das letzte Blatt herausgerissen, oder daß das Stück nicht ausgeschrieben war, seine Zusätze eingetragen, und da und dort gestrichen und corrigirt. Besonders seyen die Anapäste, welche dem Interpolator mehr Schwierigkeiten als die Jamben gemacht hätten, stark corrigirt und daher für die Abschreiber schwer zu entziffern gewesen. Auch an den Rand möge manches geschrieben gewesen seyn, woher denn theils die vielen, unmöglich auf Rechnung des Verfassers allein zu schiebenden Fehler der Abschreiber in diesen interpolirten Stellen herrühren, theils die Einreihung einiger an den Rand geschriebenen Verse an die unrechte Stelle durch die Abschreiber, die nicht wußten wohin sie gehören.

Ist aber auch der ächte Schluß, woran wir nach diesen Bemerkungen nicht länger zweifeln können, verloren gegangen; ein Epilog, die Rettung und Entrückung der Iphigenie darstellend, war nothwendig und keineswegs, wie schon behauptet worden ist, der Anlage des ganzen Stückes fremd. Nein, für die Abschließung und Abrundung des Dramas war

er wesentlich, und aus der Consequenz der dramatischen Composition geht mit Evidenz hervor, daß dieser Schlußstein des Ganzen nicht fehlen durfte, ohne das Drama unvollendet zu lassen. Schiller hat daher nicht gut gethan, den Epilog, als nicht mehr zur dramatischen Handlung gehörig, von seiner Uebersetzung auszuschließen. Die Einschreitung der Gottheit ist hier kein Maschinengott, und läßt sich bei Iphigenie so wenig hinwegdenken, als bei Isaaks Opferung.

Was endlich die schon mehrmals berührte Ansicht von einer doppelten Recension oder Edition (Ueberarbeitung) unserer Aulischen Iphigenie betrifft, so hat sich besonders Böckh Mühe gegeben, dieselben zu begründen. Man vergleiche in seinem Buche „Graecae tragoediae principum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis. num ea, quae supersunt, et genuina omnia sint, et forma primitiva servata, an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui. Heidelberg, 1808 — besonders das 17. 18. 19. 20. und 22ste Kapitel." — Aus dem Fragmente Aelians, welches Böckh mit anderen Gelehrten auf den verloren gegangenen Prolog deutet, aus der (schon oben citirten) Glosse des Hesychius, die auf keine Stelle unserer Iphigenie anwendbar sey, und aus der Unmöglichkeit, daß unsere Iphigenie, so wie sie sey, neben der Rede Agamemnons (V. 49—114) noch einen Prolog enthalten können, folge, daß es zwei Editionen der Iphigenie gegeben habe, deren eine den Prolog, die andere statt des Prologs Agamemnons Rede gehabt habe. — Diese Beweisführung fällt aber mit der richtigeren Annahme, das Fragment Aelians gehöre in den Schluß und nicht in den Prolog.

Ferner: nothwendig müsse die Aulische Iphigenie vor der Taurischen verfaßt seyn; eine andere Ordnung wäre gegen alle Logik und Natur. Nun sey aber die Taurische vor den Fröschen des Aristophanes, d. i. vor Ol. 93, 3 aufgeführt worden, wie daraus erhelle, daß in den Fröschen der Eingang der Taurischen Iphigenie mitgenommen werde (V. 1232); die Aulische aber erst nach Ol. 93, 3, wie der Scholiast zu Aristoph. Fröschen V. 67 ausdrücklich versichere, nach dem Tode des Euri-

pides. Daraus ergebe sich, daß unsere nach den Fröschen aufgeführte Iphigenie die zweite Edition sey; die erste aber falle in die Zeit vor der Taurischen. Auch dieser Beweis wird entkräftet durch die Bemerkung, daß die beiden Iphigenien des Euripides in gar keiner nothwendigen Beziehung zu einander stehen. Eine Vergleichung beider und ein Blick auf die Verschiedenheiten in beiden zeigt vielmehr, daß jede eine für sich bestehende, von der anderen unabhängige Dichtung sey. Vergleiche das Weitere hierüber in der Einleitung.

Böckh ferner, auf den Scholiasten zu Aristophanes Fröschen V. 67 gestützt: „*οὕτω δὲ καὶ αἱ διδασκαλίαι φέρουσι, τελευτήσαντος Εὐριπίδου τὸν υἱὸν αὐτοῦ δεδιδαχέναι ὁμωνύμως* (er will *ὁμώνυμον*) *ἐν ἄστει Ἰφιγένειαν τὴν ἐν Αὐλίδι, Ἀλκμαίωνα, Βάκχας*“ stellt die Hypothese auf, nicht Euripides, sondern der jüngere Euripides, sein Sohn oder Brudersohn sey der Verfasser unserer Iphigenie, und zwar a) weil unsere Iphigenie keinen Prolog habe; b) weil Euripides v o r den Fröschen gestorben, unser Stück aber n a ch denselben aufgeführt worden sey; c) weil in unserer Iphigenie (der II. Edition) in Folge der gegen die erste Edition in den Fröschen gemachten Ausstellungen Manches geändert worden sey. Der gegen die erste Iphigenie von Aristophanes ausgelassene Spott habe zur Folge gehabt, daß der neue Bearbeiter den Prolog, welchen Aristophanes so unbarmherzig mitnahm, weggelassen habe. Das System der Anapäste sey vom älteren Euripides beibehalten und nur Einiges geändert worden. Die prologartige Rede V. 49 sq. sey entweder aus dem ersten Prologe herübergenommen oder hinzugesetzt worden. Ueberhaupt sey aus der ersten Edition Manches in die zweite aufgenommen worden. — Man sieht leicht, daß dieß nichts als unerweisliche Hypothesen sind. Böckh selbst wird wohl auf diese seine frühere Ansicht kein Gewicht mehr legen, und jetzt Hermann beistimmen, daß die ganze Ansicht von einer Ueberarbeitung der Iphigenie eine auf falsche Voraussetzungen gebaute Meinung war.

Der Sinn des obigen Scholions ist: „Die Verzeichnisse der in Athen aufgeführten dramatischen Stücke (mit Angabe

ihrer Verfasser, der Zeit der Aufführung und des Erfolgs) enthalten die Notiz, nach dem Tode des Euripides habe sein Sohn unter dem gleichen Namen (d. i. unter dem Namen „Euripides") die Iphigenie in Aulis, den Alkmäon und die Bacchen in Athen zur Aufführung gebracht." Hermann bemerkt sehr richtig: entweder habe der jüngere Euripides seine eigenen oder seines Vaters Tragödieen aufgeführt. Wenn die Seinigen, so sey unsere Iphigenie nicht die zweite, sondern die erste, oder, richtiger gesprochen, die einzige Edition; wenn seines Vaters, so sey man auch so nicht einmal genöthigt, eine zweite Edition anzunehmen. Nicht einmal von Alkmäon habe es eine doppelte Recension gegeben, da bekannt sey, daß es zwei Stücke unter diesem Namen gegeben habe, einen Alkmäon διὰ Κορίνθου, und einen zweiten διὰ Ψωφῖδος. Aber wenn das auch beim Alkmäon richtig wäre, so würde ja doch noch nicht das Gleiche daraus für die Iphigenie und die Bacchen folgen. Das Resultat ist: die Iphigenie in Aulis ist so gut und so unbestritten als die Bacchen, ein von Euripides selbst gedichtetes und hinterlassenes, aber erst nach seinem Tode durch seinen Sohn zur Aufführung gebrachtes, nur Einmal edirtes, aber für uns durch den Verlust des vollständigen Orginals, in dessen Besitz noch Aelian war, ein an mehreren Stellen von einer späteren Hand ergänztes und interpolirtes Stück. Was man aber bei unserer Iphigenie in der Form von den übrigen Stücken des Euripides etwa Abweichendes bemerken kann, das erklärt sich am besten eben aus jener späteren Zeit, wo die Dichter, um durch Neuheit der Erfindung zu reizen, unbedeutende Aenderungen in der Form zu machen keinen Anstand nahmen.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

Digitized by Google

Euripides Werke,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig,

Pfarrer in Malmsheim.

Drittes Bändchen.

Iphigenia in Tauri.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1 8 3 7.

Digitized by Google

Einleitung.

Orestes, der Sohn Agamemnons und Bruder der Iphigenie, hatte seine Mutter Klytämnestra erschlagen, um an ihr den Mord seines Vaters zu rächen. Daher verfolgten ihn die Eumeniden und schlugen ihn mit Wahnsinn. Apollon, zu dem er flüchtete, ertheilte ihm den Rath, nach dem scythischen Taurien zu gehen und dort das Bild seiner Schwester, der taurischen Artemis, zu entwenden. Gelänge ihm die Entwendung sowohl als glückliche Ueberbringung des Götterbildes nach Attica, so werde er von seiner Krankheit genesen. Er machte sich mit seinem Freunde und Verwandten Pylades dahin auf. Dort war Iphigenie Tempelpriesterin der Artemis, welche von Aulis, wo sie geschlachtet werden sollte, von der Göttin gerettet und hierher entrückt worden war. Aber dort angekommen, werden die Fremden ergriffen, vor den König Thoas geführt und der Priesterin zugeschickt, welche sie, dem Landesbrauche gemäß, opfern sollte. Iphigenie läßt sich mit den Fremdlingen als Hellenen in ein Gespräch ein, um Etwas von ihrem Vaterlande zu erfahren, und bietet dem Einen Leben und Rettung an, falls er ihr einen Brief nach Argos an ihren Bruder bestellen würde.

Darauf wird die Erkennungsscene herbeigeführt, auf welche sich die Geschwister berathen, wie sie mit dem Götterbilde nach Hellas entkommen möchten. Iphigenie weiß den Thoas zu täuschen, indem sie mit den Gefangenen und dem Bilde, um sowohl die Opfer als das Bildniß durch eine Waschung im Meerwasser zu entsündigen, zum Schiffe, auf welchem die Hellenen gekommen waren, entweicht. Thoas willigt ein. Von dem Betruge und der Flucht benachrichtigt, will er sie verfolgen. Da erscheint Athene, und vermag den König, die Verfolgung einzustellen und zur Erfüllung des Orakels mitzuwirken.

Die Scene ist vor dem Tempel der Artemis auf einem Vorgebirge der taurischen Halbinsel, ganz nahe dem Meere. Der Chor besteht aus hellenischen Jungfrauen, welche der Iphigenie als Dienerinnen beigegeben sind.

Das Stück beginnt mit einem Prologe, welchen Iphigenie spricht. Nachdem sie berichtet hat, wie sie durch die Artemis von Aulis, wo sie geopfert werden sollte, nach Tauri gerettet worden sey, woselbst sie, als Priesterin der Göttin, hierher verschlagene Hellenen zum Opfer zu weihen habe, erzählt sie einen Traum der verwichenen Nacht, welcher sogleich unsere Aufmerksamkeit spannt. In die Heimath nach Argos versetzt, habe sie, sagt sie, die Säulen ihres Vaterhauses einstürzen gesehen, und selbst die letzte noch übrige Säule, welche Menschenstimme angenommen, habe sie, als wäre dieselbe zum Opfer bestimmt, im Traume abgewaschen. Sie deutet den Traum auf Orestes, ihren einzigen Bruder, auf welchen er allein passe. Daher kündigt sie ihre Absicht an, dem Bruder ein Todtenopfer zu veranstalten. Dieß vorzubereiten, entfernt sie sich. Jetzt treten Orestes und Pylades auf. Sie erblicken vor sich den Tempel

der Göttin, der das Schnitzbild birgt, und Spuren von Menschenmord. Orestes spricht seinen Entschluß aus, das Bild der Göttin zu entwenden, um Erlösung von seinen Leiden zu finden.

Aber die Freunde stehen an, wie Das zu bewerkstelligen seyn möchte. Endlich werden sie einig, sich in Höhlen am Strande zu verbergen, um bei Nacht das Abenteuer zu wagen.

Iphigenie erscheint wieder mit dem Chore, das Todtenopfer zu vollziehen. Sie beklagt ihr Unglück, den Untergang ihres Hauses. Der Chor klagt mit und führt die gegenwärtigen Leiden auf frühere Geschicke zurück. Iphigenie beweint ihr früheres und jetziges Schicksal, ihr trauriges Amt in Tauri, doch zumeist hingegeben der Trauer um den Bruder, den sie an Mutterbrust in Argos zurückgelassen. Nun erscheint als Eilbote ein Hirte und berichtet der Priesterin, wie man zwei griechische Jünglinge gefangen habe, von denen der eine Pylades genannt worden sey. Iphigenie fragt nach den Einzelheiten, und der Hirt gibt in einer meisterhaften Schilderung den vollständigen Bericht. Mit besonderer Kunst sind namentlich gleich anfangs zwei Ansichten über das Jünglingspaar sich entgegengesetzt. Ein frommer Mann aus der Mitte der Hirten hielt voll Ehrfurcht vor der hohen Erscheinung der Fremden dieselben für ein Götterpaar, zu dem man beten müsse. Aber die Ansicht eines Roheren, welcher sie für gewöhnliche Schiffbrüchige ansah, drang durch. Also machte man sich insgesammt auf, die Opfer zu fangen. Von ergreifendem, ächt poetischen Effecte ist nun die Beschreibung des wahnsinnigen Orestes, welcher, in seinem Anfalle von zwei Eumeniden verfolgt sich glaubend, redend eingeführt wird, und wie er, ein zweiter Aias, mit seinem Schwerte

in die Rinderheerden stürzt, sie für Eumeniden haltend. Auch der Kampf, der sich nun zwischen der Hirtenschaar und den zwei Jünglingen entspann, Orestes anfängliche Ohnmacht, des Freundes zärtliche Sorglichkeit für den erschöpften Freund beim Herandrängen der Feinde, Orestes Wiederermannung, der Heroismus der Hellenen und die Feigheit der Barbaren — das Alles ist trefflich gemalt. Aber sie mußten der Ueberzahl weichen, gefangen sind die jungen Löwen, und sollen zum Entgelt für Iphigeniens Opferung in Aulis in Tauri verbluten. Iphigenie, obwohl sonst, wie sie sagt, stets mitleidig gestimmt gegen hierher verschlagene Landsleute, obwohl ungern dienend am bluttriefenden Altare der Göttin, welche sie freispricht von einem Gräuel, dessen Schuld nur dieses menschenmörderische Volk treffe, will jetzt durch das Traumbild, dem zufolge Orest nicht mehr lebt, durch den Gedanken des eigenen Unglücks und durch das Andenken ihrer Mißhandlung in Aulis erbittert, alles Erbarmen in ihrem Herzen gegen unschuldige Opfer ersticken. Der Chor in einem schönen Gesange fragt, wer die Fremden seyen und woher aus Hellas? Wohl Hab- und Gewinnsucht — die er nicht billigt — haben dieselben über das gefährliche Meer hierher getrieben. Wie sie doch durchgedrungen seyen durch die Symplegaden in den Euxeinos? Zuletzt wünscht der Chor, Helena möchte einmal hierher kommen, um seiner Herrin Strafe zu zahlen. Aber noch stärker regt sich in ihm die Sehnsucht nach Hellas Boden. Käme doch ein Hellenenschiffer, sie aus der traurigen Knechtschaft zu befreien!

Iphigenie wollte hart seyn gegen die Fremden; aber sie kann es nicht. Liebliche Inconsequenz! Glaubt sie doch den Bruder verloren zu haben. Auch durch den Tod dieser Jüng-

linge kann eine Schwester bruderlos werden. Aber Orest, zum Sterben gefaßt, will nicht, daß ihn die Priesterin beweine. Jetzt fragt sie nach Pylades, dessen Namen sie hörte. Orest weist auf denselben hin. Auch Orestes Namen möchte sie wissen. Aber der Stolze will namenlos sterben, und kaum kann er dazu gebracht werden, seine Heimath zu nennen. Als aber Iphigenie das Wort Argos hört, da kann sie die Sehnsucht nach dem Vaterland nicht länger unterdrücken; sie fragt nach Allem, was unterdessen vorgefallen, nach Troja's Fall, nach Helena, der Hellenen Rückkehr, nach Kalchas, Odysseus, Achilles, zuletzt nach Agamemnon. Sehr passend. Sie vernimmt den Tod des Vaters durch die Mutter, der Mutter durch den Sohn, ferner daß Elektra und Orestes noch leben. Wem es auffallen sollte, daß hier der Schicksale des Atridenhauses auf etwas frostige Weise Erwähnung geschehe, der erinnere sich doch, daß weder Iphigenie noch Orestes sich vorschnell verrathen können und dürfen, daß sie an sich halten müssen, weil die Schritte, welche die Erkennung selbst herbeiführen sollen, erst in der Einleitung begriffen sind. Die Erkennung nun, allerdings Mittelpunkt des Ganzen, wird dadurch vorbereitet, daß Iphigenie, in welcher die Sehnsucht nach dem Vaterlande durch das Zwiegespräch mit Hellenen mächtig angeregt ist, den Orestes, falls er ihr einen Brief an die Ihrigen nach Argos bestellen wollte, zu retten verheißt, während der Genosse, dem blutigen Gesetze gemäß, fallen sollte. Aber der edelmüthige Orestes, der sich den Steuermann des Leidensschiffes kennt und nennt, auf welchem Pylades nur als liebender Gefährte ihm gefolgt sey, muß diesen Vorschlag zurückweisen. Pylades soll gerettet werden. Iphigenie, voll Bewunderung über solchen Edelsinn, stimmt ein, will aber

noch an Orestes, wenn er sein Leben geopfert, Schwesterstelle vertreten und als Argeierin dem Argeier die letzte Todtenehre erweisen. Nun geht sie ab, den Brief zu holen. Der Chor bejammert den einen der Freunde, den andern beneidet er, und doch auch nicht, da zwei Unzertrennliche getrennt werden. Aber jetzt entsteht zwischen den Freunden, die nach dem Bisherigen nicht mehr zweifeln können, daß die Priesterin eine Argeierin sey, ein edler Wettstreit. Pylades, aus Treue, und üble Nachrede in Hellas fürchtend, will durchaus nicht allein mit dem Leben davonkommen. Aber Orestes weiß ihn zu überreden, daß, wenn Einer fallen müsse, dieses Loos ihn, den vom Geschicke ohnedieß schwer Heimgesuchten, weit besser treffe; während er, indem er die Elektra glücklich mache, auch seinen Namen vor Vergessenheit und des Vaters Haus vor dem Erlöschen bewahren könne. Er aber, durch Phöbos getäuscht, müsse sterben. Pylades ergibt sich zwar, aber Alles sey noch nicht verloren. Das Orakel des Phöbos habe ihn, so nahe er dem Tode auch stehe, noch nicht vernichtet. Es könne sich bald Alles noch ändern. Iphigenie erscheint mit ihrem Briefe. Aber damit sie ganz sicher sey, soll Pylades schwören; auch Iphigenie schwört, ihn retten zu wollen. Da aber Pylades sich ausbedingt, der Eidschwur möchte, falls er unterwegs mit dem Briefe verunglücken und Alles, nur das Leben nicht, verlieren sollte, nicht mehr gültig seyn; so entschließt sich Iphigenie zu aller Sicherheit, ihm den Inhalt des Briefes mündlich mitzutheilen. Der Inhalt des Briefes ist: „Orestes solle die Iphigenie, die noch lebe, heimholen vom Barbarenlande, wo sie einem traurigen Berufe obliege. Denn in Aulis sey sie nicht, wie man wähne, gestorben, sondern die Artemis habe sie nach Taurien verpflanzt.“

Der Name Iphigeniens ist genannt. Orestes staunt, und Pylades führt die Erkennung der Geschwister auf dem einfachsten Wege dadurch herbei, daß er dem Orestes vor den Augen der Iphigenie ihr Schreiben überreicht. Orestes, für den die Schwester vollkommen erkannt ist, will sich schon der Freude des Wiedersehens überlassen. Aber Iphigenie, die von Orestes schied, als er noch ein Knäblein war, ist zu sehr überrascht, ist noch unglaubig, und verlangt, um auch den Bruder als solchen zu erkennen, unzweideutige Merkmale und Beweisgründe. Die Prüfung, welche der Bruder vor der Schwester bestehen muß, mag allerdings etwas zu kalt erscheinen; aber nothwendig war der Art Etwas. Nur scheint es, der Dichter hätte besser gethan, die Gewißheit, deren ihrerseits Iphigenie bedurfte, natürlicher und lebendiger unmittelbar in die Freude des Wiedersehens zu verweben und diese selbst durch die steigende Ueberzeugung zu steigern. In jedem Falle aber handelte es sich hier, wie sie Aristoteles nennt, (Poetic. C. XI.) um die doppelte oder doppelseitige Wiedererkennung. Durch den Brief ward Iphigenie von Orestes erkannt, andere Zeichen hatte er beizubringen, um sich ihr erkenntlich zu machen. Es leuchtet ein, daß unser Stück vornehmlich in die Reihe der sogenannten Erkennungsstücke gehöre. Und daß der Dichter auf die Vorbereitung der Erkennungsscene, als wovon er sich den Haupteffekt versprechen mußte, Alles angelegt habe, springt in die Augen. Auch wird Niemand verkennen wollen, daß ihm Dieß im Ganzen durch die trefflich angeordneten und ausgeführten Stichomythien wohl gelungen sey. Schon Aristoteles sagt im XVI. Capitel seiner Poetik, die vollkommenste Art der Erkennung sey die, welche sich aus den Begebenheiten selbst entwickele und durch wahrscheinliche

Mittel Ueberraschung hervorbringe. Von solcher Art sey die Erkennung im Oedipus und in der Iphigenie. Im XVII. Capitel, wo er den ganzen Plan der Iphigenie gibt, bemerkt er, die Erkennung geschehe, indem Orestes geopfert werden solle, entweder nach der Art, wie sie Euripides eingeleitet habe, oder auch nach dem Polyïdes, der den Orestes sagen lasse, es sey nicht genug, daß seine Schwester geopfert worden, sondern auch ihn müsse ein gleiches Verhängniß treffen. Und diese Worte erhalten ihm das Leben. — Aber nachdem nun die Erkennung von beiden Seiten vollendet ist, ist auch die Freude über ein so überraschendes Wiederfinden innig. Kaum glauben kann Iphigenie ihre Seligkeit; sie fürchtet, wie ein Vogel möchte ihr der Bruder aus den Händen entwischen.

Nun folgen Klagen der Iphigenie über ihr bisheriges Schicksal, Klagen über die Nähe der Gefahr des Brudesmords, bange Befürchtungen in Betreff der Zukunft und wie Orestes werde entkommen können, da zu Land und zur See der Rückweg gleich gefahrvoll sey. Doch ehe Weiteres in dieser Hinsicht besprochen wird, drängt es das schwesterliche Herz der Iphigenie, auch von Elektra Etwas zu erfahren. Da wird ihr Pylades, des Bruders Leidgenosse, als Schwager vorgestellt und als der Dritte aufgenommen in den Bund. Darauf fragt Iphigenie wieder nach dem finstern Geschicke des Bruders und des väterlichen Hauses. Orestes heißt sie das in Dunkel hüllen, erzählt ihr aber, wie er selbst, als ein Theil der rächenden Erinnyen nicht von ihm habe weichen und ablassen wollen, hierher gekommen sey auf Apoll's Rath und Antrieb, welcher ihm Erlösung von seinem Wahnsinne versprochen habe, wenn er das vom Himmel gefallene Bild seiner Schwester Artemis in Tauri nach Hellas

brächte. Gruppe zwar, welcher überhaupt an diesem Stücke mehr zu tadeln weiß, als recht ist und immer zutrifft (siehe seine Ariadne, S. 398—406), ist der Meinung, die Wendung unserer Fabel, daß Orestes im Areopag und durch die Athene nur von der Hälfte der Erinnyen sey befreit worden, und daß er, um vollständig erlöst zu werden, das Bild der taurischen Artemis nach Griechenland bringen müsse, diese Wendung oder vielmehr die Ausgleichung der Aeschileïschen und der hier zu Grunde liegenden Fabel sey mehr sophistisch als poetisch, und der Dichter hätte besser gethan, sich um diesen Widerspruch der Fabel gar nicht zu bekümmern. Allein wir sind der Meinung, daß der Dichter hier ganz im Sinne der volksthümlichen Poesie gehandelt habe. Denn dieses ganze Stück, welches die Verpflanzung der Taurischen, Menschenblut liebenden Artemis nach Hellas milderem Himmel feiert (daher überall so viel Gewicht darauf gelegt ist, daß Orestes das Götterbild entführen solle), ist zugleich ein Triumph der reineren, hellenischen Religion über den finsteren und blutigen, vorderasiatischen Cultus; und ein Dichter, zumal ein attischer, dem geschichtliche Spuren eines Dienstes der Taurischen Artemis in Brauron in Attica vorlagen, konnte eine solche Gelegenheit zur Verherrlichung des National-Ruhmes in religiöser Hinsicht, da es galt, einen schönen Sieg der Menschlichkeit über unmenschlichen Wahn darzustellen, nicht vorbeigehen lassen. Daher kann das Stück nicht mit jener Erkennung enden, wie Hr. Gruppe meint; denn nur in der Weise des modernen Dichters dieser Fabel ist mit der Erkennung der Schwester auch sogleich der wahre Sinn des Orakels und dessen Lösung kund geworden, nicht aber in der Weise des antiken, welchem gemäß ja ganz ausdrücklich der von Apoll dem Orest

ertheilte Auftrag der ist, das Götterbild der Artemis nach Athen zu schaffen. Daß aber Orestes, in der Lösung dieser Aufgabe begriffen, unvermuthet die Iphigenie findet, das ist nur scheinbar zufällig. Zwar ist es nicht ausgesprochen im Orakel und durfte, um nicht alle Illusion aufzuheben, nicht ausgesprochen werden; aber es ist die nothwendige, im Orakel liegende und eingeschlossene, oder in der höheren Lenkung vorherversehene Folge, wodurch eben diese Erkennung, wenn nicht zum letzten Zwecke, doch auf der einen Seite zu einer schönen Verwicklung und zum überraschungsvollen Mittelpunkte des Ganzen, auf der anderen Seite wieder zum Mittel der Realisirung des Zweckes erhoben ist, indem gerade durch die Mitwirkung der erkannten Schwester der Endzweck herbeigeführt wird.

Aber die Art und Weise nun, wie der Dichter die neue Verwicklung herbeiführt, möchte am wenigsten dem Tadel entgehen können, indem die Priesterin, um sich und die Freunde sammt dem Bilde zu retten, zu List und Betrug ihre Zuflucht nimmt, wozu Orestes Krankheit dienen muß. Der Dichter hat diesen Mißgriff selbst gefühlt; sonst ließe er die Iphigenie am Schlusse nicht zur Artemis beten, sie möchte ihr diesen Betrug vergeben. Nur die Liebe zum Bruder habe sie dazu vermocht; und sie, die Göttin, liebe ja selbst auch ihren Bruder. Sie wolle nämlich, sagt sie, vorgeben, das Bild der Artemis sey durch die Berührung eines Muttermörders entweiht worden, und sowohl dieses als die Fremden müßten vor dem Opfer im Meere abgewaschen und entsündigt werden. Orestes stimmt bei, und auch der Chor wird mit in das Geheimniß gezogen und verspricht Stillschweigen. Denn er hat von Iphigenie die Verheißung empfangen, auch nach Hellas einst gerettet zu werden.

Nun folgt ein lieblicher Chorgesang, welcher in der ersten Strophe Sehnsucht nach Hellas, Verlangen nach der holden Artemis in Delos, im Gegensatze zur blutigen Taurischen, in der Gegenstrophe Schmerz des Chores über seine jetzige Lage im unfreundlichen Tauri nach einstigem Glücke ausspricht. In der zweiten Strophe preist der Chor das Glück der Herrin, die nun bald mit rauschendem Kiele nach dem seligen Attica enteile, während er (der Chor) zurückbleiben müsse. Darum wünscht er sich in der Gegenstrophe Flügel, um sich in die lichten Sonnenräume zu heben und über dem Dache der Heimath niederzuschweben, dort in früherer Weise Reigentanz feiernd im Schmuck und Stolze der Jugend. — Darauf erscheint Thoas, der König, nachzusehen, ob das Opfer schon vor sich gegangen. Statt dessen erblickt er die Priesterin mit dem Bilde der Göttin. Sie weiß ihn durch die gründlichste Vorspiegelung bestens in das Netz des Truges zu ziehen und ganz für ihre Zwecke zu stimmen. Offenbar ist es, ohne das falsche Spiel, welches sie mit dem Fürsten treibt, entschuldigen zu wollen, eine sehr dramatische, lebendige Scene, feurig und rasch. Thoas ist gewonnen und hilft selbst mit. Da nun auf diese Weise das Orakel seiner Erfüllung immer näher rückt, so begreift man, wie sich der jetzt folgende Chorgesang mit dem Lobe Apolls, mit der mythischen Geschichte dieses Gottes beschäftigen könne. Nichts ist passender an dieser Stelle. Früher, sahen wir, wurde seine Schwester in Delos verherrlicht. Daran schließt sich jetzt ein würdiger, feierlich-einfacher und doch glänzender Hymnus auf den Brudergott, dessen Wahrheit sich bewähret, zu dem das Vertrauen feststeht.

Der Schluß wird vorbereitet durch die Erscheinung eines Boten. Derselbe stürzt herbei, und die Treulosigkeit der Weiber

(des Chores), die er beschuldigt, den Betrug mitgespielt zu haben, anklagend, findet er endlich den Herrscher, und erstattet genauen Bericht über die Flucht der Fremden mit Priesterin und Bild. Doch sey ihr Schiff wieder an Felsen getrieben worden, und wenn nicht schnell Windstille eintrete, so können sie dem Thoas nicht mehr entrinnen. Wir kennen schon die Meisterhand des Euripides in darstellenden Gemählden. So ist denn auch diese Beschreibung reich an epischen Schönheiten. Schon will Thoas seine Taurier zur Verfolgung aufbieten, da erscheint Athene und beschwichtigt seinen Zorn, indem sie ihm mit dem Orakel des Phöbos bekannt macht, auf dessen Befehl Orestes das Götterbild entwendet habe. Auch dem Orestes ruft die Göttin noch einen Auftrag nach in Betreff der Stiftung des Bildes nach Halä in Attika im Demos Brauron, wie auch in Betreff der gottesdienstlichen Einrichtungen daselbst, wo hinfort Iphigenie bis zum Tode Priesterin seyn solle. Thoas, der es für Sünde hält, gegen Göttermacht anzukämpfen, ergibt sich in den Willen der Gottheit und läßt die Wiedervereinigten unangefochten von dannen ziehen. Athene aber verheißt, sie auf ihrer Fahrt nach Hellas gnädig zu begleiten, ihrer Schwester (Artemis) heiliges Bildniß beschützend.

Ueber die Verschiedenheit der Fabel in beiden Iphigenien, über die Nothwendigkeit, eben die Fassung der Fabel, wie wir sie in der Taurischen Iphigenie finden, vorherrschen zu lassen, und über die Unabhängigkeit beider Stücke von einander ist bereits das Nöthige in der Einleitung zur andern Iphigenie gesagt. Was aber den Kunstwerth dieser Iphigenie betrifft, welchen Gruppe etwas zu sehr herabgesetzt hat, so wird unsere Auseinandersetzung gezeigt haben, daß wir, Fehler abgerechnet,

die wir nicht verhüllen wollen, doch auch in dieser Iphigenie, welche der Zeit nach der Aulischen vorangeht, ein Stück von nicht unbedeutendem Werthe besitzen, ein Stück, das im Ganzen befriedigt, im Einzelnen aber reich ist an Schönheit und Entwicklung; (besonders sind die Chöre schätzbar und dem Ganzen stets adäquat) wenn gleich hier mehr, als dies bei der Aulischen Iphigenie der Fall ist, der berechnende Verstand über das Gemüth den Sieg davon getragen zu haben scheint. Besonders aber mußte unser Stück einem Kunstrichter, wie Aristoteles, wegen der Einfachheit, Ruhe und Natürlichkeit der Entwicklung zusagen, und gewiß haben wir in seinem günstigen Urtheil darüber die Beistimmung des gesammten gebildeten Griechenlands.

Diese Iphigenie und die moderne Göthe's böten interessanten Stoff zu einer Vergleichung dar; aber der Grund und Boden, auf welchem beide ruhen, ist doch, obwohl die Göthe'sche Dichtung antiken Geist, namentlich von Seiten der Ruhe, Klarheit und Idealität, athmet, um den ganzen Abstand der Zeiten, welcher beide Dichter trennt, verschieden. Welchem antiken Tragiker zum Beispiel hätte es je beikommen können, den Thoas in jenes modern-romantische Verhältniß zur Iphigenie, der Priesterin seiner Nationalgöttin, zu setzen, in welchem dieselbe bei dem Deutschen erscheint? Im Ganzen kann man seine herrliche Schöpfung nur bewundern, und man muß gewiß Gruppe beistimmen, wenn er sagt: „Göthe habe an dieser Iphigenie gethan, Was nur ein wahrer Dichter thun könne: manche Uebelstände, von denen Euripides nicht freizusprechen ist, habe er verschwinden lassen, Scenen voll dramatischer Darstellung hineinverflochten, den Charakteren etwas Zeichnung gegeben, die Entwicklung mehr von innen herausgearbeitet und statt der

Frostigkeit einen Hauch von Gemüth über das Ganze verbreitet. Aber," fährt er fort, „daß er ein Werk von ähnlicher Vollendung geschaffen habe, als die Sophokleischen an sich, oder vielmehr in sich tragen, das kann ich bei aller Liebe für den Deutschen doch nicht aussprechen. Es fehlt doch eigentlich dem ganzen Stoff an poetischem Inhalt und poetischer Wahrheit; er ist nicht aus der Volkspoesie hervorgegangen, sondern steht auf der Grenze kalter Klügelei, deren Durchschimmern nur mit Kunst ferne gehalten werden konnte: getriebene Arbeit, nicht gegossen."

Was aber eben auch das Euripideische Stück auszeichnet, das ist das Ruhen auf einer ächt volksthümlichen Basis, ist der im Boden der Volksreligion wurzelnde patriotische, in der Verherrlichung zweier hellenischen Nationalgottheiten thätige Sinn.

Bei der Bearbeitung habe ich die Ausgaben von Markland, Seidler, Matthiä und Bothe benutzt und auch den Dindorfischen Text verglichen. Mehrere sehr dunkle und verdorbene Stellen unseres Stücks erwarten ihre vollständige Heilung von besseren Handschriften. Möge es glücken, solche noch aufzufinden!

Iphigenia in Tauri.

Personen.

Iphigenia.
Orestes.
Pylades.
Thoas, König der Taurier.
Ein Hirt.
Ein Bote.
Pallas.
Der Chor, aus griechischen Jungfrauen, Iphigenia's Dienerinnen, bestehend.
Taurier, Tempeldiener.

Die Scene ist in Tauri.

Iphigenia.

Pelops, der Tantalide, der gen Pisa kam
Mit schnellen Rossen, freiet' Oenomaos' Kind,
Aus welchem Atreus sproßte. Sohn des Atreus ist
Menelaos und Agamemnon; und von diesem stamm'
Ich Iphigenia, der Tyndarei'schen Tochter Kind,
Das bei den Strudeln, wo in dichten Wallungen
Euripos kreiselnd dunkelblaue Wogen thürmt,
Der Vater um Helena (so glaubt man) schlachtete
Der Artemis in Aulis weitberühmter Bucht.
Hier war's, wo tausend Schiffe vom Hellenenreich
Zum Heereszug Fürst Agamemnon sammelte,
Achaiern schönen Siegeskranz von Ilion,
Und Rache für der Helena beschimpftes Bett
Dort einzuholen trachtend, Menelaos zu Gunst.
Doch als er kein Fahrwasser, keine Winde fand,
Ging er zum Flammenopfer, wo dies Kalchas sprach:
„O der du Hellas' Waffenmacht befehligest,
Agamemnon, aus der Rhede lauft kein Schiff dir aus,
Bis Iphigenia, deine Tochter, Artemis

Als Opfer hat empfangen; denn die schönste Frucht
Des Jahrs gelobtest du der Strahlengöttin an.
Und nun gebar die Gattin Klytämnestra dir
Ein Töchterlein (den Schönheitspreis ertheilt er mir),
Das mußt du opfern.“ Durch Odysseus’ Ränkekunst
Entriß man mich der Mutter als Achilleus’ Braut.
In Aulis angekommen, ward schon über mir
Hoch auf dem Stoß des Opferheerds das Schwert gezückt;
Da stahl, dagegen gebend eine Hindin, mich
Den Kriegern Artemis, durch den lichten Himmelsraum
Trug sie und ließ mich nieder hier in Taurien,
Wo über Bárbarn herrschet ein Barbarenfürst,
Thoas, der, Fittigen gleich, die schnellen Füße regt,
Und diesen Namen durch seine Schnelligkeit bekam.
Hier hat er mich als Tempelpriesterin bestellt,
Woselbst die Göttin Artemis an Bräuchen sich
Ergötzt von Festen, deren Name schön allein;
Vom Andern schweig’ ich, scheuend die Unsterbliche.
Denn opfern muß ich, da es längst gebräuchlich ist,
Wer nur von Hellas diese Gegenden betritt.
Mir liegt die Weihung, Andern liegt das Opfer ob,
Das wilde, drinnen in der Göttin Heiligthum.
Welch neues Traumbild aber diese Nacht mir kam,
Will ich zum Aether sagen, wenn das Lind’rung ist.
Ich war im Schlaf von diesem Land hinwegversetzt
Nach Argos heim, wo in Mädchenmitt’ ich schlummerte;
Als mir der Erde Rücken stark zu beben schien.
Ich floh, und als ich außen stand, sah ich den Fries
Des Hauses bersten, sah die Decken, eingestürzt,

Aus hohen Pfeilern niederrollen auf den Grund.
Nur übrig blieb noch Eine Säule, wie mir schien,
Des Vaterhauses, und vom Säulenknauf herab
Wallt blondes Haar und Menschenstimme nahm sie an.
Ich aber wusch, dem gästemordenden Gewerb'
Obliegend, diese,*) gleich als müßt' sie sterben, ab,
Laut weinend. Also deut' ich dieses Traumgesicht:
Orestes starb, zum Sterben hab' ich ihn geweiht.
Denn Söhne sind die Säulen an den Wohnungen,
Und Alle sterben, welche mein Weihwasser trifft.
Und auch auf Freunde passet nicht das Traumgesicht;
Denn Strophios hatte keinen Sohn, als ich verdarb.
Nun will ich meinem Bruder Todtenopfer weih'n,
Die Lebende dem Gestorb'nen (dies vermöcht' ich ja)
Mit meinen Dienerinnen, die der Fürst mir gab
Aus Griechenfrauen. Irgend ein Grund muß es seyn,
Daß sie noch nicht hier innen sind im Tempelraum,
Den ich bewohn' — im Heiligthum der Artemis.

(ab.)

Orestes und Pylades.

Orestes.

Schau, sieh' dich vor, daß Niemand auf dem Wege sey.

Pylades.

Ich schau' und spähe, werfend ringsherum den Blick.

---

*) Diese, die Säule.

Orestes.

Scheint dieses dir der Göttin Wohnung, Pylades,
Wohin von Argos wir das Meerschiff richteten?

Pylades.

Mir scheint sie's, und, Orestes, dir auch sicherlich.

Orestes.

Und dies der Altar, welcher trieft von Griechenmord.

Pylades.

Von Menschenblut sind seine Seitenwände roth.

Orestes.

Siehst am Gesims die Beute du dort aufgehängt?

Pylades.

Die Siegesmale von verschlagnen Fremdlingen.

Orestes.

Wohl forschend muß man rundumher das Auge dreh'n. —
In welches Netz, o Phöbos, hast du wieder mich
Geführt durch dein Orakel, seit des Vaters Blut
Ich an der Mutter rächte! Die Erinnyen
Verfolgten mich, den Landesflüchtigen, sonder Rast,
Und viel gekrümmte Läufe mußt' ich endigen.
Ich kam und frug dich, wie zum Ziel ich meiner Müh'n
Und des Wahnsinns käme, der mich umtreibt wie ein Rad.
Und du befahlst, ich sollte zieh'n gen Taurien,

Digitized by Google

Wo deine Schwester Artemis Altäre hat,
Und der Göttin Bildniß bringen (welches, heißt es hier,
In diese Tempelräume von dem Himmel fiel),
Mit List es greifend oder Glück, und hätt' ich gut
Das Abenteu'r vollendet, ins Athenerland
Es stiften. Weiter wurde Nichts von dir gesagt.
Und dies gethan, fänd' meiner Müh'n Erholung ich.
Gekommen bin ich, deinem Wort gehorchend, schon
In dieses Land, das unbekannt, unwirthbar ist.
Pylades! Genosse meiner Fahrt, ich frage dich:
Was thun wir; denn die ragenden Umgebungen
Der Mauer siehst du; versuchen wir Erkletterung
Der Tempelhöh'n? wie könnten wir das unbemerkt?
So sprengt die ehernen Riegel uns der Hebel ein?
Wir wissen nicht, wie. Aber öffnen wir auch das Thor,
Und wird der Einbruch ausgeführt, wir sterben doch,
Wenn Einer uns ertappte; lieber fliehen wir,
Eh' Tod uns droht, zum Schiffe, d'rauf wir segelten.

Pylades.

Flucht ist nicht auszuhalten, noch sind wir's gewohnt;
Auch darf man feig des Gottes Spruch nicht überseh'n.
Laß bergen uns, vom Tempel abgewandt, den Leib
In Höhlen, die des schwarzen Meeres Schaum bespült,
Vom Schiff entfernt, daß Keiner, der den Kahn gewahrt,
Es dem König sagt, und dieser uns ergreifen läßt.
Doch wenn herauf das Auge kommt der dunklen Nacht,
Dann muß man kühn das glattgeschliffne Götterbild
Entwenden, und kein Mittel bleib' uns unversucht.

Sieh! zwischen die Triglyphen durch, wo leer es ist,
Kann man hinab sich lassen; denn der Tapfre wagt
Gefahren, aber Feige sind Nichts überall.
Sind wir nicht hergerudert weite Meeresbahn,
Und kehren nun am Ziele wiederum zurück?

Orestes.

Ich folge; denn du rathest gut. Nun eil', zu schau'n,
Wo wir den Leib versteckend mögen heimlich seyn.
Denn nicht der Gott läßt dessen sich beschuldigen,
Daß eitel ausfällt sein Orakel: also Muth!
Denn kein Bedrängniß bietet Vorwand Jünglingen.

Chor.

In Andacht schweigt, die ihr
am Euxeinos wohnt bei den beiden
sich berührenden Felsklippen!
O Kind Lato's, du
Bergfreundin Diktynna,
zu deinem Pälast, schönsäuliger
Halle vergoldetem Tempelgesims,
setz' ich, der heiligen Schlüsselbewahrerin
Magd, heiligen jungfräulichen Fuß,
Thürme der roßprangenden Hellas
und Mauern, und Europa mit baumzucht-
reichen Gefilden vertauschend, die Stamm-
Sitze der väterlichen Behausung.
Hier bin ich; was gibt's Neues? was kümmert dich?
Was riefest du, riefst du zum Tempel mich her?

O Kind deß, der trojischen Thürmen
nahete mit weltkundigem Ruder,
mit tausend Schiffen, und zehntausend
Kriegern der ruhmvollen Atriden.

Iphigenia.

In welch unausweinbares Weinen,
O Sklavinnen, bin ich gestürzt,
in nicht wohllautender Klage
klanglosen Gesang!
Ach, ach! in häusliches Leid über den
Unglücksschlag, der auf mich itzt,
die den Bruder um's Leben beweinende, kam,
als solch' ein Traumbild ich geschau't im
Dunkel der eben vergangenen Nacht!
Ich verdarb, ich verdarb; mein väterlich Haus
ist nicht mehr, ach, hin ist mein Geschlecht!
O, o, der Drangsal in Argos!
O wehe, wehe, o Dämon, der
du den einzigen Bruder mir raubst, sendend
zum Hades hinab; ihm bin ich sogleich
Trankopfer und auch den Todtenpokal
zu gießen bereit auf den Rücken der Erd',
und Quellen von bergweidenden Kälbern,
und des Bacchos weinreichen Erguß,
und gelblicher Bienen Erzeugniß;
Was Versöhnungen sind für die Todten —
So reich' mir das ganz goldne Gefäß
dar, und die Opfer für Hades' Reich.

O du unter der Erd', Agamemnonischer
Sprößling! als Todtem send' ich dir dieses,
und empfang's; denn auf dein Grab nicht darf
ich dir blondes Gelock, nicht Thränen ich weih'n;
denn ich ward fernhin von dem deinigen und
vom meinigen Lande verpflanzt, allwo,
wie man wähnt, ich geschlachtet dahinsank.

Chor.

Liedern entgegenschallende Lieder
Asiatischen Klangs, barbarischen Tons
will ich anstimmen, o Herrin!
So wie Trauergesänge
für Todte geziemend in Liedern
Hades singt, ohne Päanischen Sang.
O wehe dir, du Atridenstamm,
dein Scepterlicht ist erloschen!
Weh' dir, du Heimath der Väter!
Bei welchem der glückseligen
Herrscher von Argos fing's an?
Mühsal auf Mühsal stürmte, da
Helios mit schnell umkreisenden,
fliegenden Rossen des heiligen Strahles
Auge zurückkehrte von hinnen.
Anderes Weh kam noch dazu
über das Haus wegen des goldenen Lamms,
Mord auf Mord, Noth auf Noth;
weil der erschlagenen Tantaliden
rächender Geist aufsteiget

zum Haus, und in unheilbringender
Eile der Dämon auf dich loseilt.

Iphigenia.

Mein Dämon war ein finsterer
vom Hochzeittage der Mutter
an, und der Nacht, wo mir den Faden
der Geburt und strenger Erziehung
spann der Schicksalsgöttinnen Hand,
mir, der Umworbenen von Hellenen,
welche als Erstlingszweig der Vermählung
Leda's vieldulbende Tochter
dem frevelnden Vater zur Schlachtung
und zu unholdseligem Opfer
gebar, erzog; als man gelobt
mich, im Wagen, mit Rossen bespannt,
hin zur Aulischen Sandflur trug,
als Braut, ach! als Unglücksbraut
des Sohnes der Tochter des Nereus, ach!
Nun ein Gast des ungastlichen Meeres
wohn' ich in unfreundlicher Gegend,
ohne Gatten und Kind, Stadt und Freund;
nicht die Argeiische Heere besingend,
noch am lieblichschnurrenden Webstuhl
mit dem Schiffchen das Bild Pallas', der Attischen,
und den Titanen-Kampf einstickend;
nein! bluttriefender Fremdlinge grausen,
mißtönenden Todtschlag übend,
welche mit kläglichem Mund aufstöhnen

und auch klägliche Thränen vergießen;
doch deß will jetzt nicht ich gedenken:
Ihm wein' ich, ihm, der in Argos erlag,
dem Verschwisterten, den ich verließ brusttrinkend,
noch als Kind, noch als zartes Gewächs,
am Arm und am Herzen der Mutter,
den Beherrscher von Argos, Orestes.

Ein Hirte kommt, Iphigenia, der Chor.

Chor.

Fürwahr da kommt vom Meergestad' herbeigeeilt
Ein Rinderhirte, Neues dir zu verkündigen.

Hirte.

Agamemnons Tochter und der Klytämnestra Kind!
Vernimm von mir die Meldung einer Neuigkeit.

Iphigenia.

Was schreckt uns aus der gegenwärt'gen Trauer auf?

Hirte.

Dem Land der schwarzen Symplegaden naheten
Zu Schiffe fliehend zwei vereinte Jünglinge,
Der Göttin ein willkomm'nes Schlacht- und Opfermahl,
Der Artemis. Willst also du nicht geziemendes
Voropfer und Weihwasser zubereiten schnell?

Iphigenia.

Von wannen? welches Landes Namen tragen sie?

Hirte.

Hellenen sind's. Dies Eine weiß ich, weiter nicht.

Iphigenia.

Und hörtest nicht du den Namen jener Fremdlinge?

Hirte.

Genannt ward Einer von dem Anderen Pylades.

Iphigenia.

Des beigesellten Fremdlings Namen weißt du nicht?

Hirte.

Ihn sagt dir Niemand; denn wir haben ihn nicht gehört.

Iphigenia.

Wie habt ihr sie geseh'n, getroffen und gefaßt?

Hirte.

Zuäußerst bei des wilden Meeres Wogenschlag.

Iphigenia.

Was haben Rinderhirten mit dem Meer gemein?

Hirte.

Das Vieh im Thau der Fluth zu baden gingen wir.

Iphigenia.

Komm' darauf, Freund! zurücke mir, wie fingt ihr sie,
Und welcher Weise? denn zu hören wünsch' ich Das.
Sie kommen spät, der Göttin Altar ward noch nicht
Geröthet von Hellenenblutes Strömungen.

Hirte.

Wo wir zum Meere, das durch die Symplegaden strömt,
Hinein die Rinder trieben, waldabweidende,

War ein von vielem Wogensturz durchlöcherter,
Hohläug'ger Bruch, der Purpurfischer Unterkunft.
Dort sah der Rinderhirten Einer unter uns
Ein Paar von Jünglingen, und entfernte wieder sich,
Auf Zehenspitzen seinen Gang beschleunigend,
Und rief entgegen: „Seht ihr nicht? Zwei Himmlische
Sind dort gelagert!“ Und unter uns ein frommer Mann
Hob auf die Hände, betend, als er sie geschaut:
„Der Meeresgöttin Leukothea Sohn! Schifferhort,
Palämon! sey uns gnädig, Hochgebietender;
Seyd gnädig, ob ihr am Ufer sitzt, Zeus Zwillinge,
Ob Nereus Gottesbilder, der den edlen Chor
Von fünfzig Nereïden sich erschaffen hat.“
Ein Andrer ruchlos, trotzig in Ungesetzlichkeit,
Das Gebet verlachend, sagte: „Nein, Schiffbrüchige
Sind dort in der Schlucht gelagert, fürchtend unsern Brauch,
Als sie gehört, daß Fremde wir hier schlachteten.
Sein Wort gefiel den Meisten, und schon wollten wir
Die landesüblichen Opfer unsrer Göttin fah'n;
Da geht der Eine Fremdling von dem Felsen weg,
Steht auf, und schüttelt seinen Kopf hinauf, hinab,
Und an den Armen zitternd stöhnt er jämmerlich,
In Irren schweifend, und schreiet, einem Jäger gleich:
„Pylades! erblickst du Diese? siehst du Diese nicht,
Des Hades Drachin, welche mich erwürgen will,
Mit schauervollen Nattern auf mich zugespitzt?
Und Diese, Mord und Feuer hauchend, am Gewand
Mit Flügeln, rudert, meine Mutter in dem Arm,
Heran, zu schmettern einen Felsenberg auf mich.

Weh mir! sie tödtet mich; wohin flieh'n?" — Da sah man stets
Gestalt und Mienen anders, denn er wechselte
Gebrüll von Kälbern und der Hunde dumpf Geheul,
Nachahmend, was man Eumenidentöne nennt.
Und wir, zusammenduckend, gleich als stärben wir,
Verblieben still; entblößend aber er das Schwert
Stürzt mitten in die Rinder, wie ein Löwe, haut
Und sticht in Weichen und Seiten mit dem scharfen Stahl,
Als wies' er damit Eumenidenmacht zurück,
Daß überwallte der Meeresschaum von Klumpen Bluts.
Nun aber als wir fallen und verloren sah'n
Die Rinderheerde, waffnete sich jeder Mann;
Man blies die Muscheln, sammelte, Was einheimisch war;
Weil gegen wohlgenährte, fremde Jünglinge
Wir Hirten uns für schlechte Kämpfer achteten.
Und Unsrer viele waren wir vollzählig bald.
Da stürzet der Fremdling, von seinem Wahnsinnstanz befreit,
Das Kinn von Schaume triefend. Als wir so bequem
Ihn fallen sah'n, da machte Jeder sich an's Geschäft
Mit Schießen, Werfen. Doch der andre Fremdling wischt
Den Schaum ihm ab, und sorgend für den Gefallenen,
Deckt er den schöngewebten Mantel über ihn,
Auf alle Wunden merkend, die da dräueten,
Mit zarten Liebesdiensten pflegend seines Freunds.
Jetzt zu sich kommend, und aufgerafft von seinem Sturz,
Sieht er die wild herangedrängte Feindesflut
Und die um beide nahe schwebende Gefahr,
Und seufzt. Wir aber ließen nicht im Werfen nach
Mit Steinen, und von allen Seiten drängten wir.

Gern eine Thräne zollend stammverwandtem Volk,
So oft Hellenenmänner du in die Hände nahmst.
Jetzt auf das Traumbild, welches mich erbittert hat,
Und glaubend, daß Orestes nicht mehr weilt im Licht,
Sollt ihr mich unhold finden, wer ihr immer naht.
Und das war mein Ernst; bekümmert bin ich, Freundinnen!
Denn vom Geschick Verfolgte sind den Glücklicher'n,
Weil sie sich elend fühlen, nicht wohl zugethan.
Doch niemals kam mir von Zeus gesendet weder Wind
Noch Fähre durch die Symplegaden, die hieher
Mir Helena trüge, welche mich vernichtete,
Und Menelaos, daß nun auch ich sie züchtigte,
Das hies'ge Aulis setzend für das Dortige.
Wo, wie ein Kalb, die Danaïden mich schlachteten
Mit roher Hand, und Priester war, der mich gezeugt,
Mein Vater. Wehe! Das dort'ge Leid vergeß' ich nie.
Wie oftmals warf ich meine Hände nach dem Kinn
Des Vaters aus, hing ausgestreckt vor seinen Knie'n.
So sprechend: „O mein Vater! ich bin zu schändlicher
Heirath von dir verrathen, und die Mutter wird —
(Wenn du mich schlachtest), Argos'-Frauen werden sie*)
Mit Liedersang besingen; wenn das ganze Haus
Umflötet wird, dann opfert mich des Vaters Hand.
Der Hades war Achilleus, nicht des Peleus Sohn,
Den du mir Gatten nanntest, als zu Wagen du
Zur blut'gen Hochzeit mich mit Betrug entführet hast."
Und ich, den Blick in zarte Schleier eingehüllt,

*) Sie, die Heirath.

Hub weder diesen meinen Bruder auf den Arm,
Der jetzo starb, noch küßt' ich schwesterlich seinen Mund,
Aus zücht'ger Schaam, weil ziehend in die Wohnungen
Des Peleus, und schob viele Liebkosungen auf
Auf andre Zeit, wenn wieder ich von Argos käm'.
Ach, Armer! wenn du starbst, Orestes, aus wie viel
Neidwerthen Segnungen deines Vaters schiedest du! —
Der Göttin Arglist aber tadl' ich, welche zwar,
Wenn Einer sich mit Menschenmord besudelt hat
Und auch Geburten oder Todte nur berührt,
Demselben als Unreinen ihren Tempel schließt,
An Menschenopfern aber selber Freude hat.
Unmöglich ist's, daß solchen Aberwitz gebar
Zeus' Gattin, Leto. Auch des Tantalos Schmauserei,
Die Göttern er gegeben, glaub' ich nimmermehr,
Und daß sie sich der Speisung seines Sohns gefreut.
Nur dieses Volk hier, welche Menschenmörder sind,
Wälzt auf die Göttin, das glaub' ich, seine Schändlichkeit,
Denn böse wähn' ich Keinen unter Himmlischen.

Der Chor.

Erste Strophe.

Bläuliche, schwarzbläuliche Furthen der Meeresenge,
die von Argos fliegend zu Euxenos
Strömungen die Rasende einst durchwanderte,
Asiatische Länder
mit Europa vertauschend.
Wer sind sie, die vom lieblichen, rohr-
grünenden Eurotas, oder ausgehend

Digitized by Google

von Dirkes geweihter Quelle,
gelangten, gelangten hierher zur
ungeselligen Landschaft,
wo mit menschlichem Blut ein Mädchen den Altar netzt
und rings Säulen der Tempel.

Gegenstrophe 1.

Wahrlich, mit zweirauschenden, tannenen Rädern schlagend
im Schiffswagen fuhren sie über das
salzige Gebiet mit segelstreichendem Wind,
für die Speicher erhebend
reichthumliebenden Wettstreit.
Denn unersättliche süße Sucht
wohnet zum eignen Verderben Sterblichen bei,
die, reichen Gewinn zu schleppen,
umirren durch Wogen der See, in
fremde Städte dringend;
die Verblendeten! Der jagt Gütern unmäßig nach,
und Der denket bescheiden.

Strophe 2.

Wie durch felsigen Sund, wie durch
schlaflose Gesta-
de des Phineus drangen sie ein,
längs Küsten des unnahbaren Meers
hinlaufend auf brausender Amphitrite?
(Woselbst Nereus' Töchter, an Zahl
der Jungfrau'n fünfzig, Rund-

tanz und Spiel feiern im Chor.)
Zwar mit segelbeflügelndem Hauch,
daß pfeifend am hinteren Schiff
tönte das Steu'r, das regelt die Fahrt,
sey's bei blasendem Südwind
oder des Zephyros Wehen,
nach dem vögelumschwärmten Bezirk,
zu weißen Küsten, und zur
wettkämpfenden Rennbahn des Achill,
in Euxeinos' Gewässern.

Gegenstrophe 2.

Käm' auf meiner Gebieterin Fleh'n
doch Helena, Le-
da's gepries'ne Tochter hieher
aus Trojischer Behausung, damit,
um's Haar in blutströmendem Thau geschleifet,
sie unter der halsschneidenden Hand
der Herrscherin endete,
ihr zahlend ein gleiches Entgelt!
Doch die holdeste Kunde für uns
wär's, aus hellenischem Land
wenn ein Schiffsmann käme dereinst,
unserer traurigen Knechtschaft
Mühsallöser. In Träumen
o begegnete mir's nur, dort
in Vaterstadt und daheim
mich holdseliger Lieder zu freu'n,
des Wohlseyns, das das Glück bringt.

Die Chorführerin spricht.

Hier nahen, am Arm mit doppeltem Band
aneinandergestämmt, die Fremden, ein frisch
Schlachtopfer dem Heerd. Schweigt, Freundinnen, still!
Denn das Erstlingspaar hellenischen Raubs
ist nahe den Hallen des Tempels.
Nicht trügerisch traun war die Botschaft, die
uns der Hirte gesagt.
O Hehre! wofern dir gefällig die Stadt
Dies auftrug, nimm nun die Opfer zur Hand,
die*) gebietend der Brauch, der unter uns gilt,
Hellenen Unheiliges aufstellt.

Iphigenia.

Wohlan!
Vor Allem, daß der Göttin Dienst sey wohlbestellt,
Muß ich besorgt seyn. Laßt der Fremden Hände los;
Denn Gottgeweihte dürfen nicht gebunden seyn.
Nun in den Tempel schreitend bringet dort zurecht,
Was solche Fälle fordern und gebräuchlich ist.
(Die Tempeldiener ab.)
Ach! (zu Orestes und Pylades)
Wer ist auch wohl die Mutter, die einst euch gebar,
Wer Vater, und wer Schwester, wenn euch eine lebt?
Welch' eines Jünglingspaars beraubt, wird bruderlos
Nunmehr sie seyn! Wer kennt die Unglücksfälle, Wem
Sie so begegnen werden? Denn der Götter Weg
Geht still im Dunkeln, und Keiner weiß sein Uebel; denn

---

*) Die, d. i. welche, nämlich Opfer.

Das Schicksal senkt's zur Unerforschlichkeit hinab.
Woher doch seyd ihr gekommen, arme Fremdlinge?
Wohl weither seyd zu dieser Landschaft ihr geschifft,
Und weit von Haus auf immer sollt ihr drunten seyn.

Orestes.

Warum beklagst du Dieses und betrübest dich
Ob unsrer Zukunft, wer du immer bist, o Weib?
Der scheint nicht weise, welcher, wenn er sterben soll,
Mit Jammern seine Todesfurcht besiegen will,
Noch wer beim nahen Hades um Erbarmen fleht,
Indeß die Rettungshoffnung schwand; aus Einem Schmerz
Paart er sich doppelten, und erscheinet als ein Thor,
Und stirbet dennoch. Lassen muß man das Geschick.
Und du bewein' uns länger nicht! Die hiesigen
Opf'rungsgebräuche wissen und erkennen wir.

Iphigenia.

Doch welcher von euch Beiden hier ist zubenamt
Mit Namen Pylades? Wissen will ich das zuerst.

Orestes.

Der,*) wenn dir wirklich Dies zu hören Freude bringt.

Iphigenia.

Und welcher Stadt in Hellas Bürger nennt er sich?

Orestes.

Was aber, dies erfahrend, Weib, gewännest du?

---

*) Der, auf Pylades deutend.

Iphigenia.

So frag' ich, ob ihr von Einer Mutter Brüder seyd.

Orestes.

In Liebe wohl; doch Brüder sind wir nicht, o Weib!

Iphigenia.

Und welchen Namen denn legte dir der Erzeuger bei?

Orestes.

Der rechte Name nennt uns wohl Unglückliche.

Iphigenia.

Das frag' ich nicht; dies schreibe du dem Schicksal zu.

Orestes.

Wenn namenlos wir sterben, lacht man unser nicht.

Iphigenia.

Was neidest du mir Dieses, oder bist so stolz?

Orestes.

Den Leib ja mußt du opfern, meinen Namen nicht.

Iphigenia.

Wirst du die Stadt nicht nennen, der du angehörst?

Orestes.

Du fragst, was Dem, der sterben muß, nicht helfen kann.

Iphigenia.

Doch diese Gunst zu gönnen mir, Was hindert dich?

Orestes.

Das gepries'ne Argos rühm' ich als mein Vaterland.

Iphigenia.

Bei den Göttern! Fremdling, stammst in Wahrheit du von dort?

Orestes.

Ja; von Mykene, welches einstens glücklich war.

Iphigenia.

Als Flüchtling, oder in welcher Noth mied'st du die Stadt?

Orestes.

Feiwillig-unfreiwill'ger Art ist meine Flucht.

Iphigenia.

Und sagtest du mir Dessen, so ich wünsche, Was?

Orestes.

Wie's nebenher in meinem Unglück gehen mag. *)

Iphigenia.

Fürwahr, erwünscht von Argos kommend nahst du mir!

Orestes.

Mir wahrlich nicht; wenn aber dir, so sieh du zu.

Iphigenia.

Du kennst doch Troja, von dem man allenthalben spricht.

Orestes.

O hätt' ich's nie gesehen, nicht im Traum einmal!

Iphigenia.

Man sagt, es sey verschwunden, umgestürzt vom Speer.

---

*) Oder: Wohl gleichsam als Zugabe meines Mißgeschicks.

Orestes.

Ja, ja, so ist's; nicht Leeres hat man euch gesagt.

Iphigenia.

Kam in Menelaos' Wohnung Helena zurück?

Orestes.

Sie kam, zum Unglück Eines von den Meinigen.

Iphigenia.

Wo ist sie? Mir verschuldete sie auch Schlimmes einst.

Orestes.

In Sparta wohnt sie mit dem alten Ehgemal.

Iphigenia.

O Scheusal für Hellenen, nicht für mich allein!

Orestes.

Auch ich fürwahr hab' ihre Buhlerei'n geschmeckt.

Iphigenia.

Und kehrten, wie verkündet wird, die Griechen heim?

Orestes.

Zusammen fragst du Alles mich mit Einem Mal.

Iphigenia.

Bevor du stirbst, möcht' dessen ich theilhaftig seyn.

Orestes.

Frag', wenn dich das vergnüget; ich antworte dir.

Iphigenia.

Kam auch ein Seher Kalchas heim von Ilion?

Orestes.

Er starb, wie in Mykene's Stadt die Sage ging.

Iphigenia.

Wie schön! o Göttin! Was aber macht Laertes' Sohn?

Orestes.

Ist heim noch nicht gekehret, aber lebt, so heißt's.

Iphigenia.

Rückkehr zur Heimath und das Leben büß' er ein!

Orestes.

O fluch' ihm nicht; denn Alles krankt an diesem Mann.

Iphigenia.

Der Sohn der Nereïdin Thetis – lebt er noch?

Orestes.

Nicht mehr. In Aulis hielt sein Brautfest er umsonst.

Iphigenia.

Doch trügerisches, so sagen die Betheiligten.

Orestes.

Wer bist du, die so kundig ist in Griechenland?

Iphigenia.

Ich bin von dort; ein Mädchen noch, verdarb ich schon.

Orestes.

Wohl dann mit Recht, Weib, wünschest Kunde du von dort.

Iphigenia.

Wie geht's dem Feldherrn, den man nennt den Glücklichen?

Orestes.

Wer? Jener, den ich kannte, war kein Glücklicher.

Iphigenia.

Wohl hieß ein König Agamemnon, Atreus' Sohn.

Orestes.

Ich weiß es nicht; verlasse diese Rede, Weib!

Iphigenia.

Bei den Göttern, nein! sprich, Fremdling, und erquicke mich.

Orestes.

Der Arme starb, und hat noch Einen mitgestürzt.

Iphigenia.

Er starb? durch welches Schicksal? Ich Unselige!

Orestes.

Was beseufzst du Dieses? ging er gar dich näher an?

Iphigenia.

Mein Mund beseufzt des Mannes einst'ge Herrlichkeit.

Orestes.

Von seinem Weib gemordet, kam er schrecklich um.

Iphigenia.

O thränenwerthe Mörderin und Ermordeter!

Orestes.

Hör auf nunmehr und frage mich nicht Weiteres.

Iphigenia.

So viel nur, ob die Gattin des Unglücksel'gen lebt.

Orestes.

Nicht mehr; der Sohn, den sie sich gebar, der würgte sie.

Iphigenia.

O ganz erschüttertes Haus! – Was hat er denn gewollt?

Orestes.

An ihr sich rächen wegen dieses Vatermords.

Iphigenia.

Ach!
Wie schön betrieb er schmähliche Gerechtigkeit.

Orestes.

Doch Gnade fand der Gerechte bei den Göttern nicht.

Iphigenia.

Ließ Agamemnon andre Kinder noch daheim?

Orestes.

Elektra ließ, das einz'ge Mädchen, er zurück.

Iphigenia.

Was? Von der erwürgten Tochter hat man keine Spur?

Orestes.

Nein, außer daß die Todte nicht mehr schaut das Licht.

Iphigenia.

Unselig Sie und der Vater, der sie mordete!

Orestes.

Ruchlosem Weibe zu Danke starb sie sonder Dank.

Iphigenia.

Ist noch in Argos jenes todten Vaters Sohn?

Orestes.

Der Arme, ach, ist nirgends und ist überall.

Iphigenia.

Lügnerische Träume fahret hin, ihr waret Nichts!

Orestes.

Nicht Götter einmal, welche weise heißen, sind
Untrüglicher, als die flücht'gen Traumerscheinungen.
Gar viel Verwirrung herrscht sowohl in göttlichen
Als Menschen-Dingen. Uebrig bleibt Ein Trost allein,
Daß er ein Thor nicht – durch der Seher Wort verführt –
Fiel, wie er fiel, bei denen, welche kundig sind.

Chor.

Ach, ach! wie steht's bei uns und unsern Eltern? Sind
Sie noch am Leben oder nicht? Wer sagte Das?

Iphigenia.

Hört an, so eben kamen wir auf einen Rath,
Für euch zugleich auf Hülfe sinnend, Fremdlinge!
Und auch für mich. Am besten wohl geschieht es so,
Wenn Allen Eine Sache wohlgefällig ist.
Willst du, wenn ich dich rette, mir Botschafter seyn,
Nach Argos eilend, meinen Anverwandten dort,
Und einen Brief bestellen, den mitleidig mir
Geschrieben ein Gefangener, der nicht meine Hand
Mordschuldig glaubte, sondern daß Gesetzesmacht
Tod bringe, da der Göttin solches Recht gefiel?
Denn Keinen fand ich, welcher Botschaft brächte heim,

Nach Argos kehrend, und den Brief aus meiner Hand,
Gerettet, einem meiner Freunde sendete.
Du nun (denn nicht unedel scheinst du mir gesinnt,
Und kennst Mykene, und auch, die ich meine dort),
Auf! rette dich, selbst auch nehmend nicht gemeinen Lohn
Für leichten Briefes Ziffern – Rettung aus Gefahr.
Doch er,*) da Staatsverordnung dazu nöthigt, mag
Ein Opfermahl der Göttin seyn, von dir getrennt.

Orestes.

Schön Alles bis auf Eines sprachst du, Fremde! dies;
Daß er geschlachtet werde, das bedrückt mich sehr.
Ich bin von diesem Leidensschiff der Steuermann,
Er schifft nur als Gefährte meiner Mühsal mit.
Demnach ist's unrecht, wenn ich mit seinem Untergang
Dir Gunst erzeige, selbst entronnen aus Gefahr.
Nein, also sey es. Diesem gib das Täfelchen;
Er wird's nach Argos fördern, deinem Wunsch gemäß.
Uns aber tödte, welcher will. Am schändlichsten
Thut, Wer, wenn er in Mißgeschick den Freund gestürzt,
Sich selber rettet. Dieser aber ist mein Freund,
Dem, gleich wie mir, ich wünsche, dieses Licht zu schau'n.

Iphigenia.

O hoher Sinn! aus einer edlen Wurzel traun
Bist du entstammt, und deinen Freunden wahrer Freund.
So sey gesinnt, von meinen Miterzeugten Wer
Noch übrig blieb! Denn ich auch bin, ihr Fremdlinge,

---

*) Auf Pylades zeigend.

Nicht bruderlos; nur schauen kann mein Aug' ihn nicht.
Dieweil du's aber haben willst, so senden wir
Den mit dem Brief. Du aber stirbst. Gewaltige
Zuneigung freilich fesselt dich an diesen Mann.

Orestes.

Wer wird mich opfern und dem Gräu'l sich unterzieh'n?

Iphigenia.

Ich; denn ich habe dieser Gottheit Priesteramt.

Orestes.

Nicht neidenswerthes, Mädchen! nicht gesegnetes.*)

Iphigenia.

Nothwendigkeit ist's, welcher ich nachkommen muß.

Orestes.

Selbst mit dem Schwerte schlachtend, Männer, eine Frau?

Iphigenia.

Nein! nur das Haar ringsum besprengen werd' ich dir?

Orestes.

Wer ist mein Schlächter, wenn ich Dieses fragen darf?

Iphigenia.

Im Tempel sind sie drinnen, denen das gehört.

Orestes.

Doch welches Grab erwartet mich, den Gestorbenen?

---

*) Nämlich: Priesteramt hast du.

Iphigenia.

Das heil'ge Feu'r drinn und der dunkle Felsenschlund.

Orestes.

Wenn doch die Hand der Schwester mich bestattete!

Iphigenia.

Dein Wunsch ist eitel, Armer! Wer du immer bist;
Denn ferne vom Barbarenlande wohnet sie.
Doch wahrlich, weil du eben ein Argeier bist,
Will ich dir in Dem, was möglich, keine Gunst entzieh'n.
Denn vielen Schmuck will legen auf das Grab ich dir,
Und löschen will ich deinen Leib mit gelbem Oel,
Und goldener Gebirgsbienen blüthenquellenden
Glanz streu' ich dir auf deinen Scheiterhaufen aus. —
Nun eil' ich aus der Göttin Heiligthum, den Brief
Zu holen. Gleichwohl fasset keinen Groll auf mich.
Bewacht sie, Tempeldiener! sie sind fessellos.
Wohl Unverhofftes meiner Lieben Einem send'
Ich Argoswärts, ihm, den ich lieb' am innigsten,
Und lebend ihm, die längst schon er gestorben glaubt,
Bezeugend bringt mein Schreiben sichre Freudenpost. (ab.)

Chor.

O dich beklagen wir, der du zu blutiger *)
Besprengung mit der Weiheflut bist bestimmt!

Orestes.

Nicht dürft ihr jammern, sondern freuet euch vielmehr.

---

*) Es sind dochmische Verse.

Chor.

Jedoch, Jüngling! dich ob des beseligten
Geschicks preisen wir, da du zur Heimath kehrst.

Pylades.

Werthlos ist das dem Freunde, wenn der Freund erblaßt!

Chor.

O grause Heimsendung!
Wehe, wehe, Welcher wird
(Ach, ach, ach, ach!)
nun sterben den Tod?
Denn getheilt schwebet und zweifelnd mein Herz,
ob ich Dich zuerst beweinen soll, oder Dich.

Orestes.

Bei den Göttern! geht dir's, Pylades, wie mir es geht?

Pylades.

Ich weiß nicht; deine Frage kann ich nicht versteh'n.

Orestes.

Wer ist doch diese Jungfrau? Wie hellenisch hat
Sie ausgefragt uns nach der Drangsal Ilion's,
Der Griechen Heimkehr nnd dem vogelkundigen
Kalchas, und auch nach Achilleus' Leben, und wie sehr
Agamemnons Loos betrauert; auch hat sie gefragt
Nach Weib und seinen Kindern. Dorther stammt sie wohl,
Und ist Argeierin; nimmer hätte sie ja sonst
Den Brief bestellt und Alles also ausgeforscht,
Als wenn sie's selbst berühr'te, geht es Argos gut.

Pylades.

Du kamst um Wenig mir zuvor, und denkst, wie ich;
Nur sagen könnte man: Jeder kennt der Könige
Geschicke, wer nur sich irgend umgesehen hat! –
Doch nun beschäftigt etwas Anderes meinen Geist.

Orestes.

Was? Wenn du's mittheilst, wird's dir selber deutlicher.

Pylades.

Schmach ist's, das Licht zu schauen, während Du's verläßt.
Ich schiffte mit dir, sterben will ich auch mit dir.
Denn Feigheit und Nichtswürdigkeit verdient' ich mir
In Argos und in der Phokier vielschlucht'gem Land.
Ja, Vielen schien's (viel Schlimme gibt's), ich hätte mich
Dich zu verrathen, heimgerettet ganz allein,
Oder dir Verderben angezettelt, daß ich dich,
Weil krankt dein Haus, des Thrones wegen tödtete;
Als führt' ich nur um's Erbe deine Schwester heim.
Dies nun befürcht' ich, und mit Scham erfüllt es mich.
Drum, so mit dir verhauchen muß ich meinen Geist
Durchaus, mit dir geopfert und mit dir verbrannt,
Als Freund, und weil mir grauet vor Verkleinerung.

Orestes.

Sprich bess're Worte. Tragen muß ich mein Geschick.
Einfacher Schmerz genüget, spare doppelten.
Denn jenes, was du schimpflich und betrübend nennst,
Das ist es mir, wenn, meinen Leidensbruder, ich,
Dich tödte. Denn was mich betrifft, so ist's nicht schlimm,

Zu enden, heimgesucht von Göttern, wie ich's bin.
Und glücklich bist du auch, hast ein unbeflecktes Haus,
Kein krankes, ich ein schuld= und fluchbeladenes.
Und, gerettet, wirst mit meiner Schwester Kinder du
Erzielen — sie zum Eh'gemale gab ich dir; —
Dann wird mein Name nicht vergehn, nicht kinderlos
Wird jemals dann verlöschen meines Vaters Haus.
So geh', und leb' und wohn' in deinem Vaterhaus.
Und wenn in Hellas und im rossereichen Land
Argos du bist — bei deiner Hand beschwör' ich dich —,
Dann dämm' ein Grab mir, und ein Denkmal setze drauf;
Haar mag und Thränen meinem Grab die Schwester weih'n.
Und meld' auch, wie von einem Weib aus Argolis
Zum Mord geweiht, am Altar ich verblutete.
Jedoch verlasse meine Schwester nimmermehr,
Wenn öde du des Vaters Haus und Sippschaft siehst.
Leb wohl! den Liebsten meiner Freunde fand ich, dich,
O Jagdgenosse, mit mir Auferzogener,
Der viele Qual von meinem Leid du kostetest!
Mich aber täuschte Phöbos, welcher Seher ist,
Und List gebrauchend, am fernsten mich von Griechenland
Wegtrieb, aus Scham des früheren Orakelspruchs;
Dem ganz mich übergebend, durch sein Wort bethört,
Die Mutter mordend, ich selbst dafür verderben soll.

Pylades.

Das Grab, das soll dir werden, und der Schwester Bett
Niemals werd' ich verrathen, Armer! Da dich mehr

Als Todten, denn lebend'gen Freund ich haben soll.
Jedoch des Gottes Seherspruch vernichtete
Noch nicht dich, ob du nahe gleich dem Tode stehst.
Nein! manchmal, manchmal folgen starkem Mißgeschick
Schnell, wenn sich's füget, starke Schicksalswendungen.

Orestes.

O schweig'! mit nichten frommet Phöbos' Götterspruch,
Denn aus dem Tempel schreitet schon das Weib heraus.

Iphigenia.

Geht ihr *) hinein und ordnet das Gehörige
Bei denen, deren Aufsicht dieses Opfer ist.
Hier sind die Blätter meines vielgefalteten
Briefs; Was ich ferner wünsche, höret, Fremdlinge!
Ich weiß es, in der Mühsal bleibt sich Niemand gleich,
Und wenn aus Angst zur Zuversicht er überging.
So banget mir, von diesem Land zurückgekehrt,
Wird er nicht länger achten meiner Sendungen,
Er, der den Brief nach Argos überbringen soll.

Orestes.

Was also willst du? wessenthalb bist du besorgt?

Iphigenia.

Er schwöre mir's, zu überliefern diese Schrift
Nach Argos Freunden, welchen ich sie senden will.

Orestes.

Und gibst du ihm dagegen gleiches Unterpfand?

*) Ihr Tempeldiener.

Iphigenia.

Was ihm zu thun, sprich! oder was ihm nicht zu thun?

Orestes.

Ihn lebend fortzulassen vom Barbarenland.

Iphigenia.

Das ist gerecht; wie könnt' er sonst mein Bote seyn?

Orestes.

Wird aber auch der König Dieses zugesteh'n?

Iphigenia.

Den überred' ich; selbst zum Schiffsraum führ' ich ihn. *)

Orestes.

So schwör'; (zu Pylades) und du, (zu Iphigenia) beginne nun den heil'gen Eid.

Iphigenia.

„Ich bringe," muß er sagen, „meinen Freunden Dies."

Pylades.

Ich überbringe deinen Freunden diese Schrift.

Iphigenia.

Und durch den schwarzen Felseneingang rett' ich dich.

Pylades.

Bei welchem Gotte schwörest du mir Dieses zu?

---

*) Den Pylades.

Iphigenia.

Bei Artemis, in deren Haus mein Ehrenamt.

Pylades.

Und ich beim Himmelskönige, dem hehren Zeus.

Iphigenia.

Und, wenn den Eidschwur brechend, du an mir freveltest?

Pylades.

Nie kehr' ich heim dann! — und du, wenn du mich nicht rettetest?

Iphigenia.

Nie setz' auf Argos lebend ich des Fußes Tritt.

Pylades.

Nun hör' noch Etwas, was ich unbesprochen ließ.

Iphigenia.

Du magst von Neuem reden, wenn du Gutes weißt.

Pylades.

Gewähr' mir *die* Ausnahme, falls wir scheiterten,
Und in der Flut die Tafel sammt dem Meinigen
Verschwänd', und ich das Leben einzig rettete,
Daß dieser Eidschwur ferner nicht mehr gültig sey.

Iphigenia.

Weißt du, Was ich thun will? — Manches stößt ja manchmal zu.
Was in des Briefes Falten aufgezeichnet steht,
Sag' ich dir Alles, daß du's mündlich melden kannst.

So ist es sicher; rettest du die Schrift hindurch,
So thut sie selber schweigend ihren Inhalt kund;
Doch, wenn im Meere diese Schrift verloren ging,
Wirst du, dich rettend, retten mir sogleich das Wort.

Pylades.

Schön hast du so für Götter und für mich gesorgt.
Doch nenne Den, wem diesen Brief ich bringen muß
Nach Argos, und Was von dir ich hörend sagen soll.

Iphigenia.

Verkünd' Orestes, Agamemnons Sohne, Dieß:
„Das sendet Iphigenia, die in Aulis starb,
„Lebendig, dort lebendig nimmermehr geglaubt."

Orestes.

Wo ist sie? Stand sie wieder von den Todten auf?

Iphigenia.

Die, so du schaust, ist's; aber bringe mich nicht draus.
„Hol' heim gen Argos, Bruder, eh' ich sterbe, mich
„Vom Barbarland, und nimm mich von den Opfern weg
„Der Göttin, und vom Beruf, dem fremdlingmordenden."

Orestes.

Pylades! was sag' ich? Wo finden wir uns hinversetzt?

Iphigenia.

„Sonst werd' ich Flüche laden auf dein Haus herab,
„Orestes!" – merk' den Namen, zweimal hörend, Freund!

Pylades.

O Götter!

Iphigenia.

Was in meiner Sache rufst du sie?

Pylades.

Nichts; fahre fort, denn anderswo gerieth ich hin;
Dich fragend würd' ich finden bald kaum Glaubliches.*)

Iphigenia.

Sag': „eine Hindin dafür reichend, habe mich
„Gerettet Artemis, — und mein Vater sie gewürgt,
„Vermeinend, mich zu treffen mit dem scharfen Schwert;
„Und in dies Land verpflanzte sie mich.“ Dieses ist
An dich mein Auftrag, welchen dieser Brief enthält.

Pylades.

O, die mit leichten Schwüren mich gebunden hat,
Und herrlich selbst schwur, länger halt' ich mich nicht mehr;
Ich muß den zugeschwornen Eid bekräftigen:
Sieh' da, dir reich' und übermach' ich diesen Brief,
Orestes, der von dieser, deiner Schwester kommt.

Orestes.

Ich nehm' ihn an; doch nicht entfaltend seine Schrift,
Will ich zuerst, mit Worten nicht, die Lust empfah'n.
O vielgeliebte Schwester! ein Betroffener,
Gleichwohl umschlingend mit unglaub'gen Armen dich,
Stürz' ich zur Freude, hörend Wunderähnliches.

---

*) Oder: Bald kommt Gewißheit, ohne dich zu fragen, mir.

Chor.

Fremdling! nicht ziemlich rührst du an die Dienerin
Der Göttin, fassend unantastbares Gewand.

Orestes.

Mitschwester und Erzeugte von demselbigen
Vater Agamemnon, kehre dich nicht ab von mir!
Du hast den Bruder, den du nie zu seh'n geglaubt.

Ippigenia.

Ich meinen Bruder, dich? Hörst du nicht zu reden auf?
Nein! voll von ihm ist Argos und ist Nauplia.

Orestes.

Dort weilet nicht dein Bruder, Unglückselige.

Iphigenia.

Gebar die Tyndaride dich, die Sparterin?

Orestes.

Und von dem Sohn des Sohnes Pelops' stamm' ich ab.

Iphigenia.

Was sagst du? Hast du dessen ein Merkzeichen mir?

Orestes.

Ich habe. Frag' nach Etwas aus dem Vaterhaus.

Iphigenia.

Dir kommt's zu reden, aber mir zu hören, zu.

Orestes.

Zuerst dann sag' ich, was mir Elektra mitgetheilt —
Des Atreus und Thyestes Streit ist dir bekannt?

Iphigenia.

Ich hörte, daß um's goldne Lamm er sich erhob.

Orestes.

Weißt du, das hast du in schöne Stickerei gewebt?

Iphigenia.

O Liebster! nahe meinem Herzen steuerst du. *)

Orestes.

Und ein Gebild in Weberei — der Sonne Flucht?

Iphigenia.

Auch dies Geflecht mit zarten Fäden wob ich einst.

Orestes.

Und von der Mutter nahmst nach Aulis du ein Bad.

Iphigenia.

Ich weiß es; denn nicht=schönes Brautfest riß mich fort.

Orestes.

Und wozu gabst der Mutter Locken du von dir?

Iphigenia.

Zum Denkmal statt des Leibes auf mein einstig Grab.

Orestes.

Nun nenn' ich noch als Zeichen, was ich selbst geseh'n, —
Die alte Lanze Vater Pelops' im Palast,
Die mächtig schwingend Pisa's Mädchen er gewann,

---

*) Oder: O Liebster! fast hast du das Herz mir umgelenkt.

Hippodameia, nach des Oenomaos Tod;
In deinem Frau'ngemache war sie aufbewahrt.

Iphigenia.

O Liebster, Nichts als Liebster, denn du bist es ja,
Ich hab' Orestes, den einzigen Bruder, vom Vaterland
Kamst du, von Argos her. —

Orestes.

Und ich dich, die Gestorb'ne, wie man wähnete.
Thräne, die Thräne nicht ist, Schluchzen mit Freud' vermischt
Benetzet dir dein Augenlied, wie meines mir!

Iphigenia.

Noch als frisches Kind schied ich von
dir in der Amme Schoos, dir in dem Vaterhaus.
O mehr, als Worte sprechen, glücklich — Seele! was
sagst du dazu? Ueber Wunder und Glauben weit
ereignete sich Das.

Orestes.

Nun fürder mögen glücklich wir zusammen seyn!

Iphigenia.

Mir ward, Freundinnen! seltene Lust zu Theil;
doch fürcht' ich, aus den Händen möcht' er himmelauf-
fliegend entfliehen mir.
O cyklopische Mauer, und Vaterstadt
Mykena, empfang'
Dank für Leben und Dank für Pflege du,
da den leiblichen Bruder du mir, ein Licht,
auferzogst unsrem Haus.

Orestes.

Von Stamme sind wir glücklich, doch geboren ward
Zum Elend, Schwester! unser unglücksel'ges Seyn.

Iphigenia.

Ich Unsel'ge weiß es, da mir den Stahl
der wahnsinn'ge Vater auf den Nacken schwang —

Orestes.

Weh! fern von Jenem, glaub' ich doch dich dort zu seh'n.

Iphigenia.

— Als, o Bruder! nicht Braut des Achilles, zum
trüg'rischen Hochzeitzelt
man mich geleitete;
um den Altar Geschluchz gab's und Thränen viel.
Weh des dort'gen Weihwassers, weh!

Orestes.

Auch ich beseufze des Vaters That, die er gewagt.

Iphigenia.

Unväterliches, Unväterliches
traf mich. — Und noch kam And'res nach.

Orestes.

Wohl! Arme, wenn getödtet deinen Bruder du
Hättest durch Geschickes Macht.

Iphigenia.

Schreckliches Wagniß! O mein Bruder, ich unterfing,
unterfing traun mich des Schrecklichsten!

Und kaum noch entgingst du unheil'gem Untergang,
hingemordet von meiner Hand.
Aber welch' Ende folgt auf Dieses?
Welcher Ausgang wird sich mir fügen?
Ausmittelnd dir welcherlei Weg,
send' ich dich von der Stadt, und von dem Mord nach Argos in das Heimathland,
eh den Kampf mit Blute von dir
das Schwert ringt? — Das, unseliger Geist, ist dein Geschäft, zu entdecken,
ob zu Land du dich stürzest, nicht zu Schiffe,
sondern mit Fußschwungkraft
in Todesgefahr durch barbarische Stämme,
schreitend auf unwegsamem Weg? – Durch die schwärzliche Furth traun,
die meerklippige, sind weithin die Bahnen für
Entweichung zu Schiffe.
Ich Arme, ich Arme!
Wer, sey's Gott, sey's Mensch, oder auch welch'
undenkbarer Zufall
schafft den rathsuchenden Rath,
und zeigt zween von Atreus Stamm Uebrigen
In Noth Rettungsschein?

Chor.

Ja, Was an Wunderbares und an Dichtung gränzt,
Sah ich, und kann, Was ich vernahm, bestätigen.

Pylades.

Daß Freunde, wenn sie Freunde wiederschauen, sich

Umarmen, das, Orestes! ist naturgemäß.
Doch die Klage stillend, muß man denken auch an Das,
Daß wir nunmehr, der Rettung hochgepries'nes Werk
Angreifend, aus dem Lande der Barbaren flieh'n.
Denn Weisen ziemt's nicht, weichend aus des Glückes Bahn,
Die sich eröffnet, andern Freuden nachzugeh'n.

Orestes.

Du redest schön; doch dafür, glaub' ich, wird mit uns
Das Schicksal sorgen; wenn man nur entschlossen ist,
Dann wirkt natürlich kräftiger die Gottheit mit!

Iphigenia.

Nichts hält mich ab und weiset mir das Wort zurück,
Zuerst zu fragen, welches Lebensloos wohl auch
Elektren fiel; denn die Meinen sind mir alle lieb.

Orestes.

Sie hat, vereint mit Diesem,*) ein beglücktes Loos.

Iphigenia.

Woher ist aber Dieser, und sein Vater Wer?

Orestes.

Sein Vater heißet Strophios aus Phokerland.

Iphigenia.

So ist er Sohn von Atreus' Tochter, mir verwandt?

Orestes.

Dein Geschwisterkind, und mir der einzig wahre Freund.

---

*) Auf Pylades deutend.

Iphigenia.

Er lebte noch nicht, als mich der Vater opferte.

Orestes.

Noch nicht; denn Strophios hauste lange kinderlos.

Iphigenia.

Sey mir gegrüßt, o meiner Schwester Ehgemal!

Orestes.

Und mein Erretter, Blutsverwandter nicht allein!

Iphigenia.

Wie hast so Grauses der Mutter du zu thun vermocht?

Orestes.

Laß das verschwiegen; — rächend meines Vaters Blut.

Iphigenia.

Doch welcher Grund war's, daß den Gatten sie erschlug?

Orestes.

O laß die Mutter! — nimmer frommt dir solch Gerücht.

Iphigenia.

So schweig' ich. Argos' Auge ruht jetzt wohl auf dir?

Orestes.

Menelaos herrscht; ich bin verbannt vom Vaterland.

Iphigenia.

So hat der Oheim unser krankes Haus entehrt?

Orestes.

Nein; Schrecknisse der Erinnyen verjagten mich.

Iphigenia.

Drum meldete man dich rasend hier auch am Gestad'.

Orestes.

Nicht jetzt zuerst hat jammervoll man mich geseh'n.

Iphigenia.

Wohl ob der Mutter quälen dich die Göttinnen?

Orestes.

Sie haben mir ein blutiges Gebiß angelegt.

Iphigenia.

Doch warum setztest über du in dieses Land?

Orestes.

Von Phöbos' Seherspruch geheißen kam ich her.

Iphigenia.

Um Was zn thun? Geheimes oder Kündbares?

Orestes.

Ich sag' es; darin liegt der Anfang vieler Müh'n.
Als jener Muttergräu'l, den ich verschweigen muß,
Mir zugestoßen, ward ich durch der Erinnyen
Anläufe flüchtig fortgetrieben — dahin, wo
Mich nach Athenä Loxias gesendet hat,
Zur Rechenschaft den ungenannten Göttinnen.
(Dort ist ein heil'ges Hofgericht, dem Ares einst
Von Zeus gegründet wegen mordbefleckter Hand)
Als dort ich war, nahm erstens mich kein Gastgenoß
Willfährig auf als einen gottverhaßten Mann;

Und wer noch Scheu trug, setzte mir auf besondrem Tisch
Gastgaben, unter Einem Dach verweilend, vor,
Doch macht' er mich durch Schweigen sprachlos, daß getrennt
Von ihrer Speis- und Trinkgemeinschaft ich verblieb;
Und gleiches Maas des Weines füllend Jeglichem
In den eignen Becher, waren alle wohlgemuth.
Ich aber durfte tadeln nicht den Wirth darob,
Und trau'rte schweigsam, stellte mich, als merkt' ich's nicht,
Und seufzte schwer, dieweil ich Muttermörder war.
Nun hör' ich, in Athenä sey mein Mißgeschick
Ein Fest geworden, und die Sitte daure noch,
Daß Pallas' Volk der Trinkgefäße sich bedient.
Als ich auf Ares' Hügel kam, und vor Gericht
Stand, nahm ich selbst den einen von den Sitzen ein,
Den andern drauf die Aelteste der Erinnyen.
Und sprechend selbst und hörend über Muttermord
Hat Phöbos mich gerettet, zeugend; Pallas auch
Durchzählte gleiche Stimmen mit der Hand für mich,
Und Sieger schied ich von dem blut'gen Halsgericht.
Zwar welche Beisitzerinnen zugestimmt dem Recht,
Bezogen, da, wo sie gestimmt, ein Heiligthum.
Doch die Erinnyen, die den Spruch mißbilligten,
Verfolgten mich rastlosen Laufes immerdar,
Bis Phöbos' heil'gem Boden wiederum genaht,
Und vor dem Tempel ausgestreckt, ein Fastender,
Ich dort, des Lebens Fessel abzureißen, schwur,
Wenn Phöbos mich nicht rettete, der mich verdarb.
Aus goldnem Dreifuß redend sandte Phöbos mich
Hieher von dort, das Himmelshöh'n entfallene

Bild wegzunehmen und aufzustellen in Athen.
Wohlan! die Rettung, die für uns beschlossen ist,
Hilf miterstreben; haben wir das Götterbild,
Hört auf mein Wahnsinn, und dich auf das vielrudrige
Schiff hebend, setz' ich dich wieder in Mykene ein.
Darum, geliebtes, treues, schwesterliches Haupt!
Errette du das Vaterhaus, errette mich;
Weil mein und aller Pelopiden Heil erlischt,
Gewinnen wir das Himmelsbild der Göttin nicht.

Chor.

Ein großer Zorn von Himmelsmächten ist entbrannt,
Und treibt den Saamen Tantalos' durch alle Noth.

Iphigenia.

Ich hatte Sehnsucht, ehe noch hierher du kamst,
Zu seyn in Argos, und, o Bruder, dich zu seh'n.
Ich will, was du; — will deiner Noth entheben dich,
Und, zürnend Dem nicht, welcher mich geopfert hat,
Das Vaterhaus aufrichten, das darniederliegt.
So würd' ich deiner Opf'rung meine Hand entzieh'n,
Und das Haus erhalten; aber wie der Himmlischen
Entgeh'n, das fürcht' ich, und dem König, wenn er leer
Das Steingestell von jenem Gottesbild entdeckt?
Wie werd' ich da nicht sterben? und Was entschuldigt mich?
Wenn Dieß jedoch als Eine That zugleich geschieht,
Das Bild du wegträgst, und auf wohlgebautem Schiff
Du mich entführst, so glückt vielleicht das Wagestück;
Doch, hiervon ausgeschlossen, mag ich untergeh'n,
Du, deine Sachen gut bestellend, kehr'test heim.

Denn traun, Nichts flieh' ich, selber wenn ich sterben muß,
Wenn ich dich nur rette; denn der Mann, den Seinigen
Gestorben, wird vermisset; kraftlos ist das Weib.

Orestes.

Nicht möcht' ich, wie der Mutter, auch dein Mörder seyn;
Genug ist ihr Blut. Gleichgesinnt möcht' ich mit dir
Entweder leben oder sterben gleichen Tod.
Ich führe dich, wofern ich hier nicht falle selbst,
Zur Heimath, oder sterbend mit dir bleib' ich hier.
Hör' meine Meinung; wäre Dieß der Artemis
Zuwider, wie denn hätte Phöbos mich ermahnt,
Der Göttin Bild in Pallas' Stadt zu bringen und
Dein Angesicht zu schauen? Dieses Alles nun
Zusammendenkend hoff' ich frohe Wiederkehr.

Iphigenia.

Wie mag es nun geschehen, daß uns der Tod nicht trifft,
Und wir das Ziel erreichen? Darum sinne nur
Auf Fahrt nach Hause; willig bin ich und bereit.

Orestes.

Vermöchten wir den König wegzuräumen wohl?

Iphigenia.

O schrecklich! daß der Fremdling morde seinen Wirth.

Orestes.

Wenn's aber dich und mich retten kann, so sey's gewagt.

Iphigenia.

Ich könnt' es nicht; lob' aber deine Tapferkeit.

Orestes.

Wie? wenn du heimlich im Tempelraume mich verbärg'st?

Iphigenia.

Daß wir, das Dunkel nützend, uns dann retteten?

Orestes.

Denn Nacht gehört den Dieben, Licht der Wahrheit an.

Iphigenia.

Den heil'gen Wächtern drinnen kann man nicht entgeh'n.

Orestes.

Weh mir! wir sind verloren. Wie entkämen wir?

Iphigenia.

Ich glaube, daß ein neuer Weg sich mir entdeckt.

Orestes.

Welch' einer? Theile deinen Fund, daß ich's auch weiß.

Iphigenia.

Zur Ueberlistung diene deine Krankheit mir.

Orestes.

Stark sind die Weiber, auszufinden Listiges.

Iphigenia.

Aus Argos, sag' ich, ein Muttermörder kämest du; —

Orestes.

Du magst mein Unglück brauchen, wenn's dir dienlich ist.

Iphigenia.

Nicht dürfe man dich der Göttin opfern, sag' ich dann —

Orestes.

Um welcher Ursach' willen? Etwas ahn' ich schon.

Iphigenia.

Weil du nicht rein seyst — opfern wollt' ich Heil'ges nur.

Orestes.

Doch wie? Wird eher dann der Göttin Bild geraubt?

Iphigenia.

Ich sag', ich woll' im Meeresquell dich reinigen —

Orestes.

Doch drinnen ist noch das Bild, um das ich hergeschifft.

Iphigenia.

— Und waschen dies, als hättest du es angerührt.

Orestes.

Wo das im Meer? meinst du das feuchte Vorgebirg?

Iphigenia.

Dort, wo dein Schiff an flachsgewund'nen Stricken liegt.

Orestes.

Trägst Du das Bild in Händen, oder anders Wer?

Iphigenia.

Ich; denn es anzurühren ist nur mir erlaubt.

Orestes.

Doch, wo des Werks wird Pylades uns hingestellt?

Iphigenia.

Man sagt, auch seine Hände seyen blutbefleckt.

Orestes.

Wirst du's mit des Königs Wissen, oder heimlich thun?

Iphigenia.

Ich überred' ihn; denn verstohlen geht es nicht.

Orestes.

Nun ist des Schiffes rascher Ruderschlag bereit.

Iphigenia.

Dir liegt es ob, daß Alles sonst sey wohlbestellt.

Orestes.

Eins noch bedarf's, daß Diese*) mitverheimlichen.
Drum komm entgegen, und erfinde Gewinnendes
Zureden; denn zu rühren hat das Weib Gewalt.
Dann fügt vielleicht sich alles Uebrige nach Wunsch.

Iphigenia.

Auf euch, ihr liebsten Weiber, blickt mein Auge jetzt,
Und Alles ruht in eurer Hand, ob glücklich seyn,
Ob Nichts ich seyn soll, und beraubt des Vaterlands,
Des Bruders und der Schwester, der Geliebtesten!
Das sey vor Allem meines Wortes Anbeginn:
Wir Weiber sind einander hold und zugethan,
Und wahren unverbrüchlich stets Gemeinsames.

---

*) Auf den Chor deutend.

So schweigt in meinen Sachen, und begünstiget
Die Flucht! Die Zunge, welche Treue kennt, hat Lob.
Ihr seht ja doch, wie Dreier Liebenden Ein Geschick,
Rückkehr zum Land der Väter, oder Sterben, harrt.
Und heimgerettet, daß du theilest unser Glück,
Will ich auch dich nach Hellas retten. Bei der Hand
Fleh' ich dir, und dir, und bei der holden Wange dir,
Bei den Knie'n, bei Dem, was dir daheim das Theuerste,
Bei Mutter, Vater, Kindern, wenn du welche hast!
Was sagt ihr? Wer sagt Ja von euch, Wer will es nicht?
O sprecht es aus! Denn tadelt mein Vorhaben ihr,
Bin ich verloren, und mein armer Bruder mit.

Chor.

Getrost! o liebe Herrin, rette du dich nur,
Denn, traun, von uns soll Alles dir verschwiegen seyn,
Was du befohlen — Zeuge sey der große Zeus!

Iphigenia.

Heil dir ob solcher Reden und Glückseligkeit!
Doch nun ist's *dein*, und *dein* Geschäft,*) hineinzugeh'n
Zum Tempel, denn bald nahet dieses Landes Fürst,
Zu prüfen, ob das Fremdenopfer ward vollbracht.
O hehre Göttin! die du mich dort in Aulis Bucht
Aus Vaters grauser Mörderhand gerettet hast,
Rett' jetzt auch mich und Diese. Sonst tönt Phöbos' Mund
Nicht Wahrheit deinetwegen mehr den Sterblichen.

---

*) Sie spricht zu Einigen aus dem Chor.

Nein! gnädig walle vom Barbarenland hinweg
Zur Stadt Athenä; nimmer ziemt es dir, allhier
Zu weilen, da glückſel'ges Land du haben kannſt.

Chor.

Strophe 1.

Vogel, der du bei felſigen Meer-
Gebirgsketten, o Halkyon,
ſingſt dein Schickſal als Klaglied,
leicht ja verſtändlich Verſtändigen daß
du im Geſange den Gatten ſtets rufeſt,
dir im Leide vergleich' ich mich,
ohne Flügel ein Vogel,
mich ſehnend nach Hellenenverkehr,
nach dir ſehnend, Artemis, mich,
die du beim cynthiſchen Hügel wohnſt,
bei zartlock'gem Palmengewächs,
dem ſchlankgewachſenen Lor-
beer dem dunkeln, heiligen Oel-
zweig, den zum Kindbette gewählt
Lato, und beim See, welcher im Kreis
Waſſer wirbelt, wo liederreich
der Schwan ehret die Muſen.

Gegenſtrophe 1.

O reichquellender Thränenguß,
der mir über die Wangen einſt
herabtroff, da beim Anblick

stürzender Thürme*) das Schiff ich bestieg
unter feindlichen Rudern und Speeren!
Ich zog, theuer um Gold verkauft,
zur barbarischen Landschaft,
wo der blühenden Priesterin
der hirschtreffenden Göttin, — der Jung-
frau Agamemnons ich dienen muß,
und lammblutbespritztem Altar.
Ein immer elendes Loos
scheint mir neidenswerth: denn wer ganz
aufwuchs mit Noth, leidet nicht mehr;
Unglück wandelt auch manchmal sich um. —
Aber Trübsal nach lachendem
Glück ist Sterblichen harte Zeit.

Strophe 2.

Dich, Argivische Jungfrau, zwar
führt ein fünfzigberudert Schiff heim,
und bald wird das wächserne Rohr
Pan's, des Bergfreund's, lautpfeifend
die Ruder zum Schwung treiben.
Und auch Seher Phöbos zum Klang
siebensaitiger Leyer, tönt
Gesang, und zum fruchtbaren Land
Attika's bringt glücklich er dich.
Du, mich hier lassend zurück,
mit rauschendem Kiel enteilst,

---

*) Der Vaterstadt.

wenn in Lüfte das Segel von vorn zu dem Schnabel ausspannen die Taue, die Füße des fahrtschnellen Ruderschiffes.

Antistrophe 2.

Lief' auf strahlender Rennbahn ich,
wo schönsonniges Feuer wallet!
Möcht' ich über heimischem Dach
Flügel auf meinen Schultern
aufhören zu schwingen, und steh'n
im Reigen, wo einst ich als ein
Mädchen, adlichem Bett bestimmt,
im Ringtanz an mütterlicher
Seite mich mit Freundinnen schwang,
in dem Wettstreit der Anmuth,
in üppigen Reichthums Pracht
eifernd, und buntfarbige Kleider und
zierliche Haarflechten anlegend, zu umschatten meine Wangen!

Thoas mit Begleiterinnen und Trabanten. Der Chor.

Thoas.

Wo ist die Jungfrau, dieser Pforten Wächterin,
Die Griechin? Hat das Fremdlingsopfer sie geweiht,
Und flammen ihre Leiber schon im Heiligthum?

Chor.

Hier ist sie, Fürst, die Alles dir erklären wird.

Thoas.

(Iphigenia erblickend, wie sie das Bild herausträgt)

Ha!
Was trägst im Arm von unbewegten Stufen du,
Agamemnons Tochter, unsrer Göttin Bild hinweg?

Iphigenia.

Fürst! hier vom Säulengange rege nicht den Fuß.

Thoas.

Was, Iphigenia! gibt es Neues im Gemach?

Iphigenia.

Abscheuliches! — denn dem heil'gen Dienst gilt dieses Wort.

Thoas.

Welch' seltsam Vorwort ist Das? Rede deutlicher.

Iphigenia.

Die von euch erjagten Opfer, König! sind nicht rein.

Thoas.

Was hat dich Dieß gelehret? oder ahntest du's?

Iphigenia.

Der Göttin Tafel hat vom Sitz sich abgewandt.

Thoas.

Von freien Stücken, oder durch Erdbebenstoß?

Iphigenia.

Von freien Stücken; und auch die Augen schloß sie zu.

Thoas.

Was ist die Ursach'? Gräuelthat der Fremden wohl?

Iphigenia.

Ja Dieses, sonst Nichts; Grauses ja verübten sie.

Thoas.

Erschlugen am Gestade sie mir ein Landeskind?

Iphigenia.

Beladen schon mit heim'scher Mordschuld kamen sie.

Thoas.

Mit welcher? Denn die Lust zu fragen kommt mich an.

Iphigenia.

Die Mutter mit vereintem Schwerte würgten sie.

Thoas.

Apollon! Bei Barbaren wagte Keiner Das!

Iphigenia.

Drum stieß sie auch ganz Hellas in Verfolgung aus.

Thoas.

Und trägst du dessenthalben nun das Bild hinaus?

Iphigenia.

In den heil'gen Aether, solcher Pest es zu entzieh'n. (114)

Thoas.

Und wie erkanntest du den Fleck der Fremdlinge?

Iphigenia.

Ich fand ihn, als der Göttin Bild sich abgewandt.

Thoas.

Weis' auferzog dich Hellas, daß dŭ's so schön erkannt.

Iphigenia.

Und süßen Köder senkten sie mir jetzt ins Herz.

Thoas.

Von Argos Liebesmähre dir verkündigend?

Iphigenia.

Dăß Ŏrestes dort, mein einz'ger Bruder, glücklich sey.

Thoas.

Damit du ob der Freudenpost sie rettetest?

Iphigenia.

Und dăß aŭch mein Vater lebe noch in Wohlergeh'n.

Thoas.

Doch billig auf der Göttin Seite neigtest du.

Iphigenia.

Ich hasse ja ganz Hellas, welches mich verdarb.

Thoas.

Was ist der beiden Fremden wegen uns zu thun?

Iphigenia.

Der vorgeschrieb'nen Sitte muß man huldigen.

Thoas.

Ist also schon Weihwasser und dein Schwert bereit?

Iphigenia.

Erst will ich sie durch heil'ge Waschung reinigen.

Thoas.

In Quellenwasser, oder in des Meeres Thau?

Iphigenia.

Das Meer spült jedes Uebel von dem Menschen ab.

Thoas.

Und geweihter fallen sie sodann der Himmlischen.

Iphigenia.

Auch meine Sachen werden besser so gedeih'n.

Thoas.

Wohl! denn am Tempel brandet ja der Wogenschlag.

Iphigenia.

Doch Einsamkeit braucht's; denn noch Andres ist zu thun.

Thoas.

Mach's, wie du willst; Geheimes wünsch' ich nicht zu seh'n.

Iphigenia.

Und auch das Bild der Göttin muß ich reinigen.

Thoas.

Wofern des Muttermordes Mackel Dieses traf.

Iphigenia.

Sonst hob ich's nie von seinem Grundgestell hinweg.

Thoas.

Gerecht ist deine Sorge, deine Frömmigkeit,
Daß billig dir die ganze Stadt Bewund'rung zollt.

Iphigenia.

Weißt du nun, was mir gescheh'n muß?

Thoas.

Das zu nennen ziemet dir.

Iphigenia.

Lege Fesseln an den Fremden.

Thoas.

Wohin denn entflöh'n sie dir?

Iphigenia.

Hellas kennet keine Treue.

Thoas.

Geht nach Fesseln, Dienende!

Iphigenia.

Auch hieher die Fremden soll man führen! —

Thoas.

Dieses wird gescheh'n.

Iphigenia.

Ihr Gesicht in Tücher hüllend. —

Thoas.

Vor dem Strahl des Sonnengott's?

Iphigenia.

Und von deinen Dienern sende welche mit.

Thoas.

Sie folgen dir.

Iphigenia.

Schick der Stadt auch Einen, welcher ihnen melde, —

Thoas.

Welcherlei?

Iphigenia.

Alles soll zu Hause bleiben —

Thoas.

Daß der Mordschuld sie nicht nah'n?

Iphigenia.

Denn das sind ja Gräuelscenen.

Thoas.

(zu einem Diener)

Geh' und melde Dieses du!

Iphigenia.

Nah'n dem Anblick solle Niemand. —

Thoas.

Rühmlich sorgst du für die Stadt.

Iphigenia.

Und für die Freunde Niemand besser. —

Thoas.

Dieses ist auf mich gesagt.

Iphigenia.

Du hier bleibend vor der Göttin Heiligthum —

Thoas.

Was soll ich thun?

Iphigenia.

Sühne diesen Ort mit Feuer. —

Thoas.

Daß du rein ihn wieder triffst?

Iphigenia.

Aber wenn hinaus die Fremden schreiten —

Thoas.

Was dann muß ich thun?

Iphigenia.

Schleier um die Augen werfen. —

Thoas.

Daß mich nicht Befleckung faßt?

Iphigenia.

Schien' ich aber lang zu säumen —

Thoas.

Welches Maas bestimmst du mir?

Iphigenia.

Wund're dich nicht.

Thoas.

Deiner Göttin Dienst bestell' nach Muße gut.

Iphigenia.

Fiel' doch, wie ich's wünsche, diese Sühnung aus!

Thoas.

Ich wünsch' es mit.

(Thoas ab)

Iphigenia.

Doch ich schaue schon die Fremden schreiten aus dem Heiligthum,
Und der Göttin Schmuck, und frische Lämmer, um mit Mord des Mord's
Flecken abzuwaschen, Fackellichter auch, und Was ich sonst
Zu der Fremden und der Göttin Reinigung verordnete.
Doch den Bürgern ruf' ich, fernhin auszuweichen diesem Fluch,
Sey's, daß Einer, Tempelpförtner, seine Hand den Göttern weiht,
Oder Wer will Ehen knüpfen, oder Wen Geburt beschwert;
Flieht, entweicht! daß über Keinen komme Mordbesudelung!
O des Zeus und Leto's Jungfrau! Königin, hab' ich den Mord
Abgewaschen! und geopfert, wie ich muß: im reinen Haus
Wohnst du dann, und glücklich werden wir; das And're sag' ich nicht,
Dir nur, und den Göttern, welche mehr noch wissen, deut' ich's an.

Der Chor.

Strophe.

Schönbürtig ist Lato's Sohn,
welchen im Delischen fruchttragenden Thal-
grund einst, dem prangenden gold-
haar'gen Phöbos, dem cytherverständigen,

— und sie, die sicherer Pfeile sich freut *) —
die Mutter vom Meeresinsel-Gebirg,
verlassend strömender Wasser
ruhmvollen Stammsitz der Geburt,
hintrug zum Parnassischen Berg-
haupt, von Bacchos' Festen umjauchzt,
wo der rückengefleckte Lindwurm, dunkelroth,
in umschattenden, reichen Lorbeerzweigen, erz-
schuppig, ein gewaltiges Erdungeheu'r,
der Ga weissagende Stätte verfocht.
Ihn noch, noch ein Kind hast du, noch
in der lieben Erzeug'rin Armen hüpfend
erwürgt, Phöbos! und dann,
nehmend den Weissagungsbezirk,
ruhst auf goldenem Drei-
fuß du, auf dem truglosen Thron,
hier Wahrsagungskunst
Menschen spendend über dem Heiligthum,
nah' dem kastalischen Quellbad, stets im Erd-
Mittelpuncte wohnend.

Gegenstrophe.

Als aber nun Loxias
nahend, die Tochter der Erd', Themis vertrieb
vom heil'gen Seherbezirk;
zeugte nächtliche Träum' und Gesichte die

*) Artemis, Apollons Schwester.

Gaia, so Sterblichen Alles, was erst
war, und was ist, und künftig wird seyn,
in dunklen Höhlen im Schlummer
kundgeben. Chthon aber entriß
die Weissagungsehre dem Gott,
ihm ob ihrer Tochter erbost.
Doch geschwind zum Olympos fuhr und schleuderte
nun die kindliche Hand vom Thron des Zeus Apoll:
aufzuheben pythischen Tempeln den Groll
der Erdgottheit, und die Stimmen der Nacht.
Da lachte Zeus, daß das Kind schon
goldreiche Verehrung heische für sich;
und er schüttelte sein
Haar, schweigte die Träume der Nacht,
nahm den Sterblichen ab
nachtschauende Weissagungen,
und gab wieder dem
Gott das Amt, und Menschen am männerer=
füllten und wimmelnden Throne die Zuversicht
zum Orakelausspruch.

Ein Bote. Der Chor.

Der Bote.

(vor dem Tempel)

Ihr Tempelwächter und Vorgesetzte beim Altar!
Wo ging der Herrscher dieses Landes, Thoas, hin?
Die festgefügten Doppelthüren öffnend, ruft
Heraus von diesem Heiligthum den Landesherrn.

Chor.

Was ist es, wenn ich unaufgefordert fragen darf?

Bote.

Entschwunden sind die beiden Jünglinge von hier,
Auf der Tochter Agamemnons schlauen Rathbeschluß,
Aus diesem Lande fliehend, und das hehre Bild
Entführten sie im Busen eines Griechenschiffs.

Chor.

Du sagst Unglaubliches; aber Jener, den du suchst,
Der König, ist hinaus zum Tempel schon geeilt!

Bote.

Wohin? Denn wissen muß er, Was geschehen ist.

Chor.

Wir wissen's nicht; drum spude dich, ihm nachzugeh'n,
Wo treffend ihn du diesen Vorfall melden magst.

Bote.

Seht nur, wie treulos dieses Volk der Weiber ist,
Und an dem Vorgefall'nen habt ihr sicher Theil!

Chor.

Du rasest. Was berühret uns der Fremden Flucht?
Gehst du zur Königspforte nicht, so schnell du kannst?

Bote.

Nicht, bis ein Dollmetsch dieses Wort mir hat gesagt,
Ob drinnen, oder drinnen nicht der Landesherr.

He! löst die Riegel! — denen drinnen ruf' ich's zu —
Und sagt dem Herrscher, warum vor den Pforten ich
Erscheine, neuer Uebel Last verkündigend.

(Thoas tritt aus dem Tempel)

Thoas.

Wer ist's, der vor der Göttin Wohnung Lärmen macht,
An die Thüren schlagend, und hinein Entsetzen wirft?

Bote.

Belügend hielten Diese mich vom Tempel fern,
Als wärst du draußen; aber drinnen warst du doch.

Thoas.

Erwartend und erjagend welcherlei Gewinn?

Bote.

Von Ihnen meld' ich später dir. Nun höre, was
Vor Füßen liegt: Das Mädchen, welches hier zu Ort
Dem Altar vorstand, Iphigenia, ist entfloh'n
Vom Lande mit den Fremden, und der Göttin Bild,
Das heil'ge, stahl sie; trüg'risch war die Reinigung.

Thoas.

Was sagst du? Welch' unsel'ger Geist kam über sie?

Bote.

Den Orest zu retten; wundern wirst du dich darob.

Thoas.

Wen? jenen, den die Tochter Tyndareus' gebar?

Bote.

Den sie der Göttin an dem Altar heiligte.

Thoas.

O Wunder! Wie mit stärk'rem Namen zeichn' ich dich?

Bote.

Nicht darauf richte deinen Geist, nein, höre mich;
Und hast du klar gesehen und gehört, so denk'
Aus, wie Verfolgung diese Fremden fahen mag.

Thoas.

Sprich! Gut geredet hast du; keine kurze Fahrt
Entflieh'n sie, daß sie meines Speeres spotteten.

Bote.

Als wir beim Meeresstrande waren angelangt,
Allwo versteckt Orestes' Schiff vor Anker lag;
Da sandt uns, die den Fremden an der Fessel du
Zu folgen mitgabst, einen Wink, zurückzusteh'n,
Agamemnons Tochter, als geheimes Opferfeu'r
Bestellend und die Sühnung, so sie rüstete;
Und selbst der Fremden Fesseln haltend hinter sich
Schritt sie voran; und Dieses war verdächtig schon.
Jedoch gefiel es, Herrscher! deinen Dienern so.
Und endlich, daß sie wirklich schiene, mehr zu thun,
Sang sie im hohen Frauenton barbarische
Bezaub'rungslieder, als die Mordthat reinigend.
Doch als wir da gesessen waren lange Zeit,

So fiel uns bei, die Fremden möchten sich befrei'n,
Sie tödten und ausreißen in Geschwindigkeit.
Aus Furcht, zu schau'n, Was wir nicht durften, saßen wir
Noch still; doch endlich kam uns Ein Gedanke nur,
Zu ihnen vorzuschreiten, war's gleich untersagt.
Da sehen wir die Barke des Hellenenschiffs
Mit fert'gen Ruderblättern schon zur Fahrt beschwingt,
Und fünfzig Schiffer, haltend an der Ruderbank
Die Griffe schon, und ihrer Band entlediget
Am Hintertheil der Barke steh'n die Jünglinge.
Mit Stangen hielt man das Vordertheil, das Anker band
Man hier an Balken, Leitern wurden schleuniglich
Dort angefügt, und Taue zog man durch die Hand,
So man ins Meer warf und den Fremden niederließ.
Da schonten wir nicht länger, als der tückische
Betrug enthüllt war, griffen schnell die Priesterin,
So wie die Tau', und reißen wollten wir das Steu'r
Vom schönen Hintertheile durch das Loch hindurch.
Wir stellten sie zur Rede: „Warum fahrt ihr fort,
Vom Lande stehlend Götterbild und Priesterin?
Wer, Wessen Sohn verkaufst du sie aus diesem Land?“
Er sprach: „Orestes, wisse Das, ihr Bruder und
Sohn Agamemnons, führ' ich meine Schwester heim,
Die hier ich fand, verloren aus dem Heimathhaus.“
Nichts desto weniger hielten wir die Fremde fest,
Uns zu dir zu folgen mit Gewalt sie nöthigend;
Weswegen es zu derben Backenstreichen kam.
Denn Schwerter hatten Jene nicht in ihrer Hand,

Noch wir; mit Fäusten schlug man auf einander los.
Und mancher Stoß vom Arme beider Jünglinge
Ward uns zumal auf Rippen und auf Brust geschnellt,
Daß wir entsagten allem Kampf vor Gliederweh;
Gezeichnet und gesiegelt mit scheuseligem
Gepräge, flohn wir zum Hügel, Dieser an dem Haupt
Mit blut'gen Striemen, Jener an den Augen wund.
Und auf den Höh'n gelagert, kämpften sicherer
Entgegen wir, und warfen Steine wider sie.
Jedoch die Schützen, aufgestellt im Hintertheil,
Mit Pfeilen hemmend trieben fernhin uns zurück.
Indeß (denn eine hohe Woge trieb das Schiff
An's Land, und, daß es untersänke, war Gefahr)
Schwang auf die linke Schulter, in das Meer gestürzt
Und auf die Leiter springend, Agamemnons Sohn
Die Schwester, und hub sie auf das schöne Ruderschiff,
Und auch das Bild, das Himmelshöh'n entfallene,
Der Tochter Zeus'. Und mitten aus dem Schiffe klang
Ein heller Ruf: „Seemänner des Hellenenschiffs!
Greift an, und macht die Wogen mit den Rudern weiß;
Wir haben ja, weswegen zum Euxeinos wir
Herein durch schroffe Symplegaden segelten!"
Und ihm entgegenbrausend frohes Bootsgeschrei
Durchschnitten sie die Brandung. Aus dem Hafen lief
Geschwind das Schiff. Doch dringend durch die Mündungen
Ward's durch gewalt'gen Wogenschlag zurückgedrängt;
Denn unvermuthet kam ein Sturm, und stieß an's Land
Des Schiffes Tauwerk wieder. Zwar Stand hielten sie,

Entgegen sich den Wogen stemmend; doch der Flut
Rückströmung trieb zum Strand das Schiff. Da betete
Aufstehend Agamemnons Tochter: „Artemis!
Errette mich nach Hellas, deine Priesterin,
Aus wilder Landschaft, und vergib mir meinen Trug;
Du liebst ja selbst auch deinen Bruder, Himmlische!
Und ich auch liebe, glaube mir, den meinigen.“
Die Schiffer aber stimmten ein mit Preisgesang
In dies Gebet der Herrin, nach dem Rudertact
Die Ruder schlagend mit bis zur Achsel nacktem Arm.
Doch mehr und mehr an Felsen trieb das Schiff heran;
Da schwang sich Einer mit den Füßen in das Meer,
Ein Andrer warf geflocht'nes Strickwerk über Bord.
Ich aber ward eilfertig zu dir hergesandt,
Was dort sich zugetragen, König! kundzuthun.
Drum mach' dich stracks mit Ketten und mit Schlingen auf!
Denn wenn das Meer nicht wieder windstill werden wird,
So schwand den Fremden alle Rettungshoffnung hin.
Des Meeres Herrscher aber schirmet Ilion,
Poseidon — doch den Pelopiden zürnet er.
Und jetzt auch wird er liefern Agamemnons Sohn
Dir und den Bürgern in die Hände, wie sich ziemt,
Und auch die Schwester, die den vergess'nen Aulischen
Todtschlag der Göttin schnöde lohnend wird ertappt.

Chor.

Unsel'ge Iphigenia! mit dem Bruder mußt
Du sterben, fällst du wieder in des Herrschers Hand!

Thoas.

Ihr Unterthanen meines Reiches insgesammt!
Auf! — leget ihr den Rossen nicht die Zügel an,
Und sprenget zum Gestade, dort das strandende
Hellenenschiff zu fahen? Macht ihr nicht sogleich
Jagd auf die Frevler, eilend mit der Himmlischen?
Ihr aber *) zieht Schnellsegler in die Meeresflut,
Daß wir zu Wasser, und zu Land mit Reiterei
Sie greifen, und den rauhen Felsenhang hinab
Die Leiber schmettern oder heften auf den Pfahl.
Euch aber (zum Chor), die ihr dieses Anschlags kundig seyd,
Werd' ich hernach, ihr Weiber! wann mir Muße wird,
Bestrafen; nun im Augenblick mit dringender
Arbeit beschäftigt, bleiben wir nicht ruhig hier.

Athene (erscheint).

Wohin, wohin, Fürst! führst du die Verfolgungsschaar?
O Thoas! höre mein, der Athenäa, Wort.
Laß ab, zu streifen und aufzuregen Heeresflut;
Auf Loxias' vorherbestimmten Göttersspruch
Kam, fliehend Eumeniden-Zorn, Orest hieher,
Um heim gen Argos seine Schwester wiederum
Zu bringen und in mein Gebiet das heil'ge Bild,
Zu gegenwärt'ger Leiden Schmerzerleichterung.
Dies ist an dich mein Willensschluß. Ihn aber, den
In Sturmeswellen fassend du zu tödten meinst,
Hat mir zu Gunst Poseidon schon hinweggeführt,

---

*) Zu Andern.

Indem er wogenlosen Meeresrücken schuf.
Vernimm auch du, Orestes! dieses mein Gebot:
Du hörst, ob auch abwesend, doch der Göttin Ruf.
Geh' denn und nimm die Schwester und das Weihebild.
Und wenn zum gottgegründeten Athen du kommst,
Dann ist in Attika's entleg'nem Grenzbezirk,
Den Bergen von Karystos nachbarlich, ein Ort,
Der heilig ist, und welchen Halä nennt mein Volk.
Dort einen Tempel bauend, stell' das Bild darein,
Genannt nach Tauriens Göttin und nach deinen Müh'n,
Womit du rangst, durch Griechenland umhergescheucht
Von Eumeniden Stacheln Doch der Sterbliche
Preist künftig Artemis als die Göttin Tauriens.
Und stifte diesen Brauch: Wenn deiner Opferung
Versöhnungsfest die Menge fei'rt, dann schweb' ein Schwert
Ob eines Mannes Nacken, und es quelle Blut
Der heil'gen Göttin wegen, daß ihr Ehre sey.
Du aber, Iphigenia! bist an heiligen
Brauron'schen Hügeln der Göttin Schlüsselträgerin,
Wo nach dem Tode du denn auch begraben wirst,
Und schöngewebte Prachtgewänder weiht man dir,
So Frau'n, vom Leben scheidend bei Entbindungen,
Zurückgelassen. — Diese Griechenfrau'n jedoch
Von hier nach Haus zu senden, ist noch mein Befehl,
Gerechten Spruches wegen; denn ich rettete
Ja dich vordem durch gleiche Stimmen im Gericht
Des Ares auch, und dauern soll die Sitte fort,
Daß siege Jeder, welcher gleiche Stimmen hat.

So führe nun vom Lande deine Schweſter heim,
Agamemnons Sohn! Du aber, Thoas, zürne nicht.

Thoas.

Athene, Königin! Wer der Götter Worte hört,
Und doch nicht glaubet, Dieſer iſt nicht bei Vernunft.
Ich zürn' Oreſtes, ob er auch der Göttin Bild
Hinweggerafft, und ſeiner Schweſter, nimmer; denn
Wie ziemt ſich gegen mächt'ge Götter Widerſtreit?
Sie mögen mit der Göttin Bildniß in dein Land
Zieh'n und das Denkmal glücklich niederlegen dort!
Auch ſenden will ich zum glückſel'gen Griechenland
Die Frauen, wie mir dein Befehl geboten hat,
Und wenden von den Femdlingen den erhob'nen Speer
Und Schiffsgeſchwader, Göttin! wie es dir gefällt.

Athene.

Ich lob's; denn dich und Götter zwingt des Schickſals Macht.
Jetzt, Lüfte! weht und leitet Agamemnons Sohn
Zu Schiffe nach Athenä; ſelbſt auch reiſ' ich mit,
Beſchützend meiner Schweſter hochgelobtes Bild.

Chor.

Nun wandelt in Heil und Frieden, das Glück
des geretteten Lebens genießend!
Hochwürdigſte du vor Unſterblichen, und
vor Sterblichen auch, Pallas Athene!
So werden wir thun, wie du gebieteſt.

Denn erfreulicher und unerwarteter Ruf
hat mir in die Ohren geklungen. —
[O erhabene Siegsgöttin! umfang'
mein Leben du stets,
und laß nicht ab, mich zu kränzen.]

Anmerkungen.

V. 1. **Pelops**, Sohn des Tantalos aus Lydien, besiegte den Oenomaos, König von Elis, durch List, und empfing als Preis des Sieges Hippodameia, des Oenomaos Tochter.

V. 7. **Euripos**, eine Meerenge zwischen Böotien und Euböa; er war sehr stürmisch. Cfr. Liv. 28, 6.

V. 14. Ἑλένης, so mehrere Codd. Auch Ἑλένῃ Cod. Flor. 1. 2., was Matthiä billigt, mit Vergleichung von Plat. Apol. S. p. 66. ed. Bip. εἰ τιμωρήσεις Πατρόκλῳ τῷ ἑταίρῳ τὸν φόνον. Ebenso Med. V. 6. Dindorf wählte Ἑλένης, vielleicht um zwei aufeinander folgende Dative zu vermeiden. Markland, welcher Ἑλένην vorschlägt und den Accusativ γάμους durch διὰ erklärt, kann Orest V. 413. nicht hierher ziehen, da dort der Accusativ das zu bestrafende Subjekt bezeichnet.

V. 32. Θόας von θοός — schnell.

V. 35. ὅθεν νόμοισι τοῖσιν ἥδεται θεὰ | Ἄρτεμις ἑορτῆς τοὔνομ' ἧς καλὸν μόνον. Ita Aldus. Elmslei emendirt τοῖσιν in τοισίδ' = von wo aus (oder weil hier) sich Göttin Artemis an solchen Gebräuchen eines Festes erfreut, dessen Name nur schön ist.

Seidler, Reiske und Markland lesen ὅϑ' ἐν νόμοισιν, τοῖσιν ἡ. ϑ. — ἑορτή, sc. ἐστι (ἑορτῆς entstanden aus ἑορτή 'στ'). Indeß wird ὅϑι = ubi bei Euripides nur in lyrischen Stücken gebraucht. Auch paßt die Erwähnung noch anderer Gebräuche hierher nicht.

V. 36. Ueber die Taurier und ihre Gebräuche siehe Herod. 4, 103.

V. 40. Mir liegt die Weihung ob — durch Besprengung des Schlachtopfers mit dem heiligen Weihwasser.

V. 60. Strophios, der Oheim der Iphigenia und Vater des Pylades. Es ist nicht nöthig, anzunehmen, es seyen hier einige Verse ausgefallen, da es genügt, zu bemerken, Iphigenia könne den Traum auf keinen der nächsten Freunde, also allein auf Orestes beziehen.

V. 65. ἐς ἔμ' εἴσω δόμων. Dindorf ἐς μ' εἴσω δ.

V. 67 seq. Da V. 76. nicht in den Mund des Orestes passe, und schon V. 69 und 70. dem Orestes zwei Verse gegen das Gesetz der Stichomythie angewiesen seyen, so hat Hermann folgende Anordnung wahrscheinlich gemacht:

Orestes.

Schau', sieh dich vor, daß Niemand auf dem Wege sey.

Pylades.

Ich schau' und spähe, wersend ringsherum den Blick.

Orestes.

Scheint Dieses dir der Göttin Wohnung, Pylades? —

Pylades.

Mir scheint sie's, und, Orestes, dir auch sicherlich.

Orestes.

— Wohin von Argos wir das Meerschiff richteten. —

Pylades.

Und dies der Altar, welcher trieft von Griechenmord.

Orestes.

Von Menschenblut sind seine Seitenwände roth.

Pylades.

Siehst am Gesims die Beute du dort aufgehängt?

Orestes.

Die Siegesmale von erschlag'nen Fremdlingen.

Pylades.

Wohl forschend muß man rundumher das Auge dreh'n.

Doch entsteht, wie Matthiä bemerkt, auch hier der Nachtheil, daß auf diese Weise Pylades die Hauptrolle spiele, die doch dem Orestes gehöre.

V. 73. τριχώματα ist die Vulgata. Sie gibt einigen, wenn auch grausam lautenden Sinn = von Blut gefärbte Menschenhaare sind darauf. Die Meisten geben der Emendation θριγκώματα, τρίγχώματα, woraus als dem Schwereren sich τριχώματα corrumpiren konnte, den Vorzug.

V. 75. τ'ακροθίνια; ich möchte nach Herod. 4, 103. dabei an die auf dem Dache aufgespießten Köpfe der Erschlagenen denken.

V. 83. Nach diesem Vers liest man noch folgenden: οὓς ἐξεμόχθουν περιπολῶν καθ' Ἑλλάδα, welcher V. 1421. wiederkommt und sich also hier ohne Zweifel eingeschlichen hat.

V. 96 seq. πότερα δωμάτων προσαμβάσεις ἐκβησόμεσθα; πῶς δ'ἂν οὖν μάθοιμεν ἄν. Alle Emendationen helfen dieser Stelle nicht ganz auf; auch Seidler's Versuch nicht, welcher V. 99. ἢ χαλκότευκτα κλ. λ. μ. vor V. 98. setzt, und οὐ μάθοιμεν

ἂν, und ὧν οὐδὲν ἴσμεν zusammennimmt. Die Conjectur λάθοιμεν scheint daher erwünscht. ὧν. οὐδὲν ἴσμεν = at horum nihil scimus.

Hermann ändert V. 98. ἢ in εἰ hoc sensu: quid faciamus, per gradusne templi adscendamus? At quomodo cognoscamus (μάθοιμεν), quum claustra aperuimus, — eane quae nescimus, an id quod nescimus.

Matthiä scheint die Stelle am besten getroffen zu haben; er sagt: Quum duplex ratio in templum introeundi proposita esset, altera in scandendis parietibus posita, altera in claustris aperiendis, ad utramque addi oportebat, cur ea uti non liceret. Scandere muros non poterant, nisi clam, omnibus arbitris remotis; quod an fieri possit, dubitat Orestes. Ad claustra aperienda necesse erat scire, quomodo illa aperirentur; quod non magis scire se fatetur.

V. 112. ὅρα δὲ γ' εἴσω τριγλύφων, ὅποι κενὸν, δέμας καθεῖναι = schau nur zwischen die Triglyphen durch, dahin, wo (ὅποι = ἐκεῖσε, ὅπου) es leer ist, leerer Raum ist, den Leib hinabzulassen. Statt ὅρα nehmen Matthiä und neuerdings auch Dindorf die Lesart (M S E) ὥρα auf. Die Erklärung wäre: Dann ist es (hohe) Zeit, innerhalb der Triglyphen, dahin, wo leer es ist, den Leib hinabzulassen.

V. 117. χώρει νεκρῶν haben die meisten Codd. χώρει ὁρῶν Brub. Matthiä und Dindorf nach Scaliger χωρεῖν χρεών. Ich halte an χώρει ὁρῶν fest.

V. 122 seq. Diesen Gesang versuchten Seidler und Hermann antistrophisch zu ordnen. Es ist aber so viel zu ändern und zwischeneinzusetzen, so daß ich es nicht wagte, der Spur Hermanns zu folgen; zumal da dieses Gedicht zu den schwersten

und verdorbensten gehört. Die Verse sind spondäisch-anapästische. Die Spondäen können wir Deutsche nur sehr schwer wiedergeben; sie mußten meistens in das verwandte System aufgelöst werden.

εὐφαμεῖτ' ὦ πόντου seq. Die Verse sind in der Aldina der Iphigenia zugetheilt. Seidler wollte sie derselben erhalten. κληδοῦχος, meint Seidler, könne auch von der Göttin selbst gesagt werden (cfr. Wesseling Observat. I. 3.) und der Zuruf εὐφαμεῖτε gebühre nur der Priesterin selbst. Aber Hermann setzt entgegen, daß in unserem Stücke V. 1429. κληδουχεῖν θεᾶς von der Iphigenie stehe; ferner Iphigenie sey nicht im Begriff, der Artemis ein Opfer zu bringen, sondern dem Bruder ein Todtenopfer. Iphigenie könne also nicht aus dem Tempel treten und die Göttin wie bei einer feierlichen Opferhandlung anreden. Der Chor aber, welcher nicht gewußt habe, zu welchem Zwecke er berufen sey, und in der Meinung, eine Opferfeier stehe bevor, habe ganz schicklich die Göttin also begrüßen können.

V. 123. Es sind die Symplegaden gemeint, zwei felsige Inseln des schwarzen Meeres, an der Mündung des thrakischen Bosporos.

V. 131. Der roßprangenden Hellas; der Chor meint besonders das Vaterland der Iphigenie, Argos, das seiner Rosse wegen berühmte.

V. 132. Εὐρώπαν, Barnes verbessert Εὐρώταν, famosum Laconiae fluvium. Aber eher hätte ein Fluß von Argolis, nicht von Lakonien genannt werden müssen. — Das baumreiche Europa steht hier im Gegensatz zum baumlosen Scythien. cfr. Ovid. Trist. 3, 12. 16., Herod. 4, 61.

V. 137. O Kind deß, der — d. h. Agamemnons.

V. 140. τῶν Ἀτρειδᾶν τῶν κλεινῶν. Seidler supplirt ἑνὸς oder vielmehr τοῦ ἑτέρου. Dann wäre es zum Obigen zu ziehen ὦ παῖ τοῦ ἑτέρου τῶν κλεινῶν Ἀτρειδῶν ἐλθόντος κ.τ.λ. d. h. Ἀγαμέμνονος. Indeß ist diese Verbindung doch zu hart. Will man mit Markland statt Ἀτρειδῶν nicht Ἀργείων lesen, so muß man annehmen, der Dichter habe vergessen, daß er nur Einen Atriden nennen durfte und beide genannt. Vielleicht sind aber noch mehrere Worte zwischenein verloren gegangen. Hermann in der Vorrede zur Aulischen Iphigenie S. 17. ergänzt die Stelle. Man sehe nach.

V. 141 seq. — τᾶς οὐκ εὐμούσου μολπᾶς [βοᾶν]. Seidler und Matthiä haben τᾶς οὐκ εὐμούσου μολπαῖσι βοᾶς. Entweder ist τ. οὐκ εὐμ. μολπᾶς βοᾶν die ursprüngliche Lesart und βοᾶν = ὥστε βοᾶν zu erklären, oder die Stelle ist verdorben und daher βοᾶν lieber wegzulassen. Ich erkläre die ganze Stelle: o famulae, in quam miserabiles conjecta sum lamentationes, in carminis non bene sonantis elegos discrepantes, heu heu in domestico luctu, quae mihi incidit calamitas, i. e. in hoc calamitatis (fati) luctu, quae mihi incidit, (οἴκτοις, αἵ μοι συμβαίνουσ' ἆται für οἴκτοις, οἵ μοι συμβ. ἆται οὖσαι oder ἀτῶν οἴκτοις, αἵ μοι συμβ. Matthiä nimmt αἱ - ἆται für ὅτι αὗται ἆται κ. τ. λ.) fratris mei vitam deplorans, (κατακλαιομένα, abhängig von ἔγκειμαι) oder deploranti, (κατακλαιομένᾳ, abhängig von ἆταί μοι συμβαίνουσι) quum tale, quale vidi, somnium vidissem nocte, cujus abiit caligo, οἵαν ἰδόμαν ὄψιν so viel als ὅτι τοιαύτην ἰ. ὀ. Aber auch als Ausruf ließe sich οἵαν fassen, = quale, i. e. quam triste vidi somnium!

V. 158. Quellen von – Kälbern: d. i. Milch. Die Todtenopfer bestanden aus Wasser, Milch, Wein und Honig.

V. 162. So reich' mir u. s. w. — sie meint den Chor.

V. 167. Blondes Gelock. Haarlocken wurden von den Hinterbliebenen als Todtengeschenke auf die Gräber gelegt.

V. 169 – 70. *πατρίδος καὶ ἐμᾶς, ἔνϑ' ἁ δοκίμα.* Barnes hat, wie er sagt, restituirt *πατρίδος, κεμὰς ἔνϑα δοκίμα.* Es ist aber *κεμὰς* gegen das Metrum, und *καὶ ἐμᾶς* die wahre Restitution. Andere: *ἔνϑ' ἀδοκίμα* (ος). Seidler *ἔνϑ' ἁ δοκίμα.* Dindorf liest nach Porson *δοκήμασι.* Denselben Sinn gibt aber auch *δοκίμα* = wo ich, die vermeintlich Geschlachtete, liege.

V. 171. 72. Der Chor mußte sich im barbarischen Lande an barbarische Töne und Lieder gewöhnen. Daher ist es nicht nöthig, hier mit Bothe eine Aenderung zu beantragen.

V. 174. *τὰν ἐν ϑρήνοις μοῦσαν νέκυσιν μέλεον, τὰν ἐν μολπαῖς Ἅιδας κ. τ. λ.* Ich nehme die Lesart Hermann's und Dindorf's auf *τὰν ἐν ϑρήνοις μοῦσαν νέκυσι μελομέναν ἐν μολπαῖς | Ἅιδας ὑμνεῖ δίχα παιάνων. μέλεον* paßt in diesen Zusammenhang nicht, und *μελομέναν* konnte leicht in *μέλεον τὰν* sich corrumpiren. *ἰακχὰν μελομέναν νεκροῖς-ϑρηνήσω* haben wir in den Phönissen V. 1303.

V. 180 seq. *τίς δ' ἐκ τῶν εὐόλβων | — ἀρχά;* u. *μόχϑους — ἅλιος.* Diese Stelle ist die verdorbenste im ganzen Gedicht. Alle Heilversuche, die zu Nichts führen, bis eine Lesart aus Codd. aufgefunden wird, anzuführen, ist zwecklos. Die Stelle ist sehr verstümmelt auf uns gekommen. Ich folge der Ausgabe von Matthiä, ausgenommen am Ende, wo ich statt *ἱερὸν . . . ὄμμ' αὐγᾶς | ἅλιος* mit Seidler *ἱερᾶς ὄμμ' ἅλιος αὐγᾶς* vorziehe.

Bei welchem der — Herrscher fing's an? nämlich das Unglück, das Sinken des Hauses.

Mühsal stürmte, da Helios — zurückkehrte. Wörtlich hieße es: Helios stürmete Mühsal (auf das Atridenhaus) heran, zurückkehrend, umwendend sein heiliges Lichtauge von der Stelle (ἐξ ἕδρας), die er damals am Himmel einnahm. Das Geschichtliche ist Dieses: Nach Pelops' Tod stritten sich seine zwei Söhne, Atreus und Thyestes, um den Thron. Ein göttliches Zeichen sollte entscheiden. Da fand Atreus in seiner Heerde ein Lamm mit goldenem Vließe. Aber Aërope, seine Gattin, entwendet es, und schenkt es dem Ehebrecher Thyestes. Atreus ergrimmt, stürzt die Verrätherin ins Meer, ermordet heimlich des Bruders Söhne und tischt ihm ihr Fleisch auf; ein Gräuel, vor welchem der erschreckte Sonnengott nach Morgen zurückfloh.

V. 192. Auf dich loseilte. Seidler nimmt an, Orestes sey gemeint, und theilt die Verse 177—92. mit Ald. der Iphigenia zu. Aber der Zwischenraum zwischen dieser und der obigen Stelle, wo Iphigenia den Orestes anredet, ist zu groß. Man wäre daher fast versucht, statt ἐπὶ σοί, ἐπ' ἐμοὶ zu lesen, auf mich (die Iphig.). Aber es ist vorzuziehen, die Worte ἐπὶ σοὶ stehen zu lassen, und die ganze Rede von „O wehe dir, Atridenstamm“, bis „auf dich loseilt“ mit Hermann und Dindorf dem Chore zuzutheilen.

V. 193 seq. nach Dindorf. V. 198. lese ich mit Elmslei τᾶ μναστευθεῖσα 'ξ Ἑλλάνων τὰν πρωτόγονον u. s. w.

V. 213. Das Bild der Pallas und den Titanenkampf, cfr Virgil. Ciris V. 21. seq.

V. 229. τί δ' ἐστι τοῦ παρόντος ἐκπλήσσων λόγου;

Barnes quid vero terroris est in praesenti nuntio? Besser ist es, ἐκπλήσσειν in derselben Bedeutung zu fassen, in welcher es sich V. 756. (nach Matthiä's Ausgabe, nach unserer Zählung V. 752.) findet.

V. 259. τοῦ ξυζύγου δὲ τοῦ ξένου. Elmslei vermuthet: τῷ ξυζύγῳ δ. τ. ξένου.

V. 247. χρόνιοι γὰρ ἥκουσ' οὐδέπω u. s. w. Hier ist keine Aenderung nöthig. „Sie kommen spät, noch nicht ward der Altar — geröthet" steht für „es ist lange her, seit der Altar nicht — geröthet worden ist."

V. 249. τὸν εἰσρέοντα. ἐκρέοντα Elmslei.

V. 259. Leukothea (weiße Göttin) und Palämon sind Meeresgottheiten. Leukothea hieß vorher Ino, die zweite Gattin des Athamas, welche sich, vom rasenden Athamas verfolgt, mit ihrem jüngsten Sohne Melikertes (Palämon) von einem Felsen des Isthmos ins Meer stürzte. Poseidon nahm sie unter die Meergötter auf als Leukothea und Palämon (bei den Römern Albunea et Portumnus). Leukothea ward, wie die Zwillinge des Zeus, d. i. die Dioskuren, Kastor und Pollux, welche gleichfalls Schutzgötter des Meeres sind, von den Seefahrern in der Gefahr angerufen. Die Nereiden sind die Töchter des Meeresgottes Nereus und der Doris.

V. 274. Siehst du Diese nicht? ꝛc. Orestes meint die Eumeniden, von denen er sich eben in einem Anfall seines Wahnsinns verfolgt glaubte.

V. 277. Ich beziehe ἐκ χιτώνων zu πτεροῖς, mit Flügeln rudert sie, welche an dem Gewande hervorragten. Eine Aenderung der Vulgata ist nicht nothwendig.

Und Diese — eine andere Eumenide.

V. 280 seq. παρῆν δ᾽ ὁρᾶν οὐ ταὐτὰ (nicht ταῦτα) μορφῆς σχήματ᾽, ἀλλ᾽ ἠλάσσετο u. s. w. Seidler erklärt diese, von den Erklärern, wie er sagt, nicht verstandene Stelle so: Licebat autem videre non has (οὐ ταῦτα) formarum species, (quas scil. dicebat) sed confundebat ille sonos vitulorum canumque latratus, quos voce furiae dicuntur imitari, i. e. in mugitu vitulorum canumque latratu sibi visus est agnoscere furias, quae cum canibus solent comparari. Hoc modo etiam nexus aptissimus est. Aber Dieses kann nimmermehr der Sinn der Stelle seyn. Mit Recht bemerkt Matthiä, at ubi tandem ἀλλάσσεσθαι est res inter se confundere. Es fragt sich, Wer ist Subject des Satzes? Die Eumenide, wie man wohl vermuthen könnte, nicht. Denn von den Eumeniden konnte nur in der Wahnsinns-Vision des Orestes die Rede seyn, welche uns der Dichter kunstreich in den Worten des Orestes selbst vorführt. Jetzt aber, nachdem wir den Orest selbst sprechen hörten, mußte sein Zustand geschildert werden, und zwar objectiv. Schon Aeschylos läßt die Eumeniden wie Hunde heulen, Eumen. V. 131. Hier aber stößt Orestes, in seinem Anfalle sich von den Eumeniden verfolgt glaubend, selbst solche thierähnliche Töne aus, wie sie die Sage den Furien zuschrieb. Der Wahnsinnige, von einem bösen Geist Geplagte, spricht ja gern in den Tönen des bösen Geistes. So läßt auch Euripides die Eumeniden sehr bezeichnend aus Orestes reden.

V. 292. Der Muscheln bediente man sich vor Erfindung der Trompete zum Lärmblasen.

V. 325. εὔχου δὲ τοιάδ᾽, ὦ νεᾶνι, σοὶ ξείνων | σφάγια παρεῖναι. Es ist nicht nöthig, mit Bothe, statt σοὶ ξένων, σοὶ συχ-

νῶς zu vermuthen. Das Wörtchen „immer“ fehlt zwar, aber supplirt sich von selbst, oder liegt schon in παρεῖναι.

V. 317. Das hiesige Aulis; weil in Taurien, wie dort, Menschenopfer dargebracht werden.

V. 354 seq. Und die Mutter wird ꝛc. Es herrscht hier die Vorstellung, Klytämnestra sey, als Iphigenie nach Aulis reiste, zu Hause geblieben — eine Vorstellung, welcher die Iphigenia in Aulis ganz widerspricht. Ein Kritiker könnte hieraus Mancherlei conjecturiren, und hat es auch gethan. Aber beide Stücke sind von einander ganz unabhängig.

V. 362. ἀδελφὸν τοῦτον εἱλόμην χεροῖν. Markland, Matthiä, Bothe und Dindorf sind alle für Tyrwhitt's Emendation ἀδελφὸν οὔτ' ἀνειλόμην χεροῖν u. s. w. Denn τοῦτον passe gar nicht, und αἱρεῖσθαι τινὰ χεροῖν sage man nicht. Seidler ist für die Vulgata, und auch Schäfer, früher Tyrwhitt's Aenderung billigend, stimmte später Seidler bei, ob οὔτε alieno loco positum. Aber οὔτε — οὐ steht ebenso V. 343. 44. οὔτε πνεῦμα — οὐ πορθμίς.

V. 364. Aus zücht'ger Schaam; die Braut hätte, wenn sie den kleinen Bruder küßte, das Angesicht enthüllen müssen, welches Bräute verschleiert haben mußten.

V. 367. 68. Aus wie viel neidwerthen Segnungen deines Vaters ꝛc. Iphigenia wußte noch Nichts von dem tragischen Ende ihres Vaters. Sie dachte sich ihn noch im Schooße des Glücks. cfr. V. 525. ἐξ οἵων κακῶν — ist daher zu emendiren und καλῶν mit Markland zu lesen. Bothe: ἐξ οἵων κακῶν ἔῤῥεις, Ὀρέστα, καὶ πατρὸς, ζηλωμάτων. Quae prava, et quidem patris, ambitio causa fuit, ut tu perires? Eodem enim modo, quo se ipsam, Orestem quoque periisse putat

Iphigenia, ut monet Heath. Ich bemerke dagegen nur, daß ζήλωμα nicht die Bedeutung ambitio habe, was ζήλωσις ausdrückt. ζήλωμα ist Gegenstand der Nacheiferung, wie bei Euripides ζηλωτός auch immer die Bedeutung hat, „des Glücks wegen beneidet, gepriesen." Die wörtliche Uebersetzung ist: „Aus welchem Glücke (ἐξ οἵων καλῶν) und aus welchem Gegenstande des Vaters bist du durch den Tod herausgekommen, Orestes!" Barnes übersetzt: ob qualia mala (κακῶν) periisti et ob paternae virtutis aemulationem (ζηλωμάτων).

V. 375 seq. Des Tantalus Schmauserei 2c. Tantalus setzte den Göttern, um ihre Allwissenheit zu erproben, bei einem Gastmahl die zerstückten Glieder seines eigenen Sohnes Pelops vor. Ceres allein aß von seiner Schulter. Zeus aber belebte den Knaben wieder, und ersetzte die verlorene Schulter durch eine goldene, nach Andern durch eine elfenbeinerne. (Virg. Georg. I, 3. V. 7. Humerosque Pelops insignis eburno.) Ebenso, wie Euripides, tadelt auch Pindar diese ungöttliche Fabel. Vrgl. Olymp. I, V. 49 seq.

V. 381. Schwarzbläuliche Fluthen = der thracische Bosporus.

V. 383. Οἰστρος. Es steht das Abstractum pro concreto = ἡ οἰστρηθεῖσα Ἰώ. Die lectio Ἴστρος hat keinen Sinn. — Jo, des Argivischen Flußgottes Inachos Tochter, wurde von Zeus, der sie liebte, in eine Kuh verwandelt. Aber die eifersüchtige Here erbat sich diese Kuh zum Geschenk, und gab ihr den Argus zum Wächter. Als dieser getödtet war, jagte sie die rasend gemachte Jo durch die ganze Welt. Ueber den thracischen Bosporus (daher Kuhfurth) schwamm sie nach Asien über.

V. 387. Eurotas, Fluß bei Sparta. Dirke, Quell bei Theben.

V. 395. φιλόπλουτον ἅμιλλαν αὔξοντες μελάθροισιν; man erkläre entweder 1) περὶ πλούτου ἁμιλλώμενοι, wie Matthiä, welcher αὔξοντες für emphatischen Pleonasmus ansieht; oder 2) immodicum divitiarum studium alentes, ut μελάθροισιν Dativus sit commodi, wie Seidler; oder 3) avarum certamen = avaritiam augentes. Es scheint aber eher eine zusammengezogene Diction zu seyn = πλοῦτον μ. ἐν ἁμίλλᾳ (= ἁμιλλώμενοι) αὔξοντες.

V. 402, 403. γνώμα δ' οἷς μὲν ἄκαιρος ὄλβου, τοῖσδ' εἰς μέσον ἥκει. Die Stelle ist dunkel. Die Uebersetzung folgt der Hermann'schen Erklärung. Der volle Ausdruck nach ihm wäre: γνώμα τισὶν μέν ἐστιν ἄκαιρος ὄλβου, οἷς ἐστιν. Ich möchte statt dieser Umschreibung eher lesen: γνώμα (δὲ) τοῖς μὲν ἄκαιρος — τοῖς δ' εἰς μέσον ἥκει, = moderata est. Indeß könnte doch auch statt τοῖς μὲν — τοῖς δὲ, das erstemal mit Beziehung auf das Vorhergehende das Relativ stehen. Stellen citirt Matthiä, Gramm. §. 289. cfr. Soph. Trach. V. 548 — 49.

V. 405. Schlaflose Gestade des Phineus. Phineus,*) König der thracischen Stadt Salmydessus, wohnte nicht weit von der Mündung des Bosporus und den Symplegaden, oder Syndromaden (= felsigem Sund). Schlaflos heißen die Gestade wegen des stürmischen und unruhigen Meeres.

V. 408. Amphitrite, Gattin Poseidons, steht für Meer.

*) Das Nähere über Phineus siehe bei Apollodor I, 21. 22. III, 15, 3.

V. 412. Zwar mit segelbeflügelndem Hauch. Dies ist ausdrücklich bemerkt, weil es sogar bei gutem Winde, der starken Strömung des schwarzen Meeres wegen, schwer ist, durch den thracischen Bosporus zu schiffen. Daher sagt auch Ovid von einem Schiffe, das den Bosporus passiren wolle: adjutaque fortibus Austris Transeat instabiles strenua Cyaneas.

V. 414. *εὐναίων πηδαλίων*: *εὐναῖος* ist von zweifelhafter Bedeutung. Heath. Ansicht ist bis jetzt die beste.

V. 417. *τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν*. Man glaubt, hiermit sey die Insel Leuke gemeint. Arrian in periplo maris Euxini sagt: „Gerade an der Mündung liegt eine Insel, welche die Einen die Insel des Achilles, die Andern den Lauf (*δρόμος*) desselben, Andere der Farbe wegen die weiße Insel nennen. Auf dieser Insel nisten viele Vögel."

V. 418. Bezieht sich eben auf jene Insel. Von den weißen Küsten jener Gegenden weiß auch Herodot 7, c. 25.

V. 419. *Ἀχιλῆος δρόμους καλλισταδίους*. Auf jener im Pontos Euxeinos liegenden Insel feierte Achill (cfr. Mela, 2, 1.), als er mit einer Flotte in diese Gewässer eingedrungen war, seine Siege durch Wettrennen und andere Spiele. — Ohne Zweifel hat sich Euripides dieses Land — wie Tauri diesseits des schwarzen Meeres — zu sehr in der Nähe des thracischen Bosporus gedacht.

V. 433, 34. *καὶ γὰρ ὀνείρασι συμβαίην* ist Attraction, statt *ὀνείρασι συμβαίη μοι ἀπολαύειν*.

V. 437. *κοινὰν χάριν ὄλβῳ*. Seidler construirt *ἀπολαύειν χάριν τερπνῶν ὕμνων ὄλβῳ κοινάν*; besser Matthiä: ὃ (sc. *τὸ ἀπολαύειν ὕμνων κοινὰ χάρις ἐστὶν ὄλβῳ*. | *Κοινὸς* = proprius; quae est propria et peculiaris felicitatis voluptas, gratia.

V. 438 seq. Diese Worte theilen Bothe und Andere zwischen Iphigenia und dem Chor. Mit Unrecht. Man muß sie der Chorführerin zutheilen, welche wohl sagen konnte: σιγᾶτε, φίλαι.

V. 447, 48. διδοὺς ἀναφαίνει. Seidler sagt i. e. praebet. Besser ἃς (sc. θυσίας) ὁ παρ' ἡμῖν νόμος διδοὺς (= τιθεὶς) ἀναφαίνει (αὐτὰς) οὐχ ὁσίας (οὔσας) (τοῖς) Ἕλλησι. — Indem das Gesetz solche Opfer erlaubt, ja gebietet, stellt es offenbar etwas auf, was hellenischer Denkart zuwiderlauft.

V. 457, 58. τὰς τύχας τίς οἶδ', ὅτῳ (Andere lesen ὅτι) τοιαίδ' ἔσονται = τίς οἶδ', ὅτῳ (wem auch immer) τ. τ. ἔ. τοιαίδ', solche, wie die sind, welche die beiden Freunde getroffen haben.

V. 475. Von dem Hirten wußte die Priesterin diesen Namen, der ihn gehört hatte.

V. 494. Freiwillig; weil er von dem Muttermord auf Phöbus Rath entsündigt werden sollte; unfreiwillig, weil seine Mitbürger ihn vertrieben.

V. 498. Für ὅρα lesen Andere ἔρα = so sey vergnügt. ὅρα besser: da siehe du zu, d. i. ich überlasse Das deinem Gewissen (Seidler).

V. 504. τῶν ἐμῶν τινι. Orestes will sich nicht verrathen; er meint aber damit sich selbst = ἐμοί. Andere beziehen es auf Agamemnon.

V. 508. Auch ich habe Etwas von den Folgen ihrer γάμοι, (Bothe: „auch ich empfand, daß dieses Weib vermählt ward." Hiermit ist aber γάμοι noch nicht getroffen, welches hier offenbar im schlimmen Sinne gemeint ist), d. i. ihre Buhlereien gekostet, geschmeckt.

V. 515. Kalchas hatte ihre Opferung in Aulis beantragt, und Odysseus stark betrieben. Kalchas soll mit Andern nach Troja's Zerstörung daselbst die Flotte verlassen haben, und zu Fuß nach Kolophon gegangen seyn. Dort starb er und wurde begraben.

V. 521. Die Betheiligten (οἱ πεπονθότες). Sie meint sich selbst.

V. 541. ὡς εὖ κακὸν δίκαιον εἰσεπράξατο. δίκαιον εἰσπράττεσθαι = δίκην πρ. sumere poenas justas. Um dem Oxymoron auszuweichen, wollen Elmslei und Matthiä κακήν. Es ist aber nicht nöthig; Euripides liebt solche Gegensätze.

V. 542. ἀλλ οὐ τὰ πρὸς θεῶν εὐτυχεῖ, δίκαιος ὤν. Quod ad Deos attinet sortem moderantes, non felix est, licet justa ejus sit causa.

V. 548. κακῆς γυναικὸς χάριν ἄχαριν ἀπώλετο. Ich kann nicht finden, warum, wie Elmslei meint, dieser Vers schäbig (scaber) seyn soll; er liest: κακῆς γυναικὸς χάριν ἀχάριτον ὤλετο. Was die Erklärung betrifft, so ist vorerst χάριν gebraucht als Präposition (causa, gratia), und doch wieder, weil ἄχαρις damit verbunden ist, als Substantiv. So lesen wir am Ende der Phönissen: χάριν ἀχάριτον ἐς θεοὺς διδοῦσα. Das ruchlose Weib aber ist Helena.

V. 552 seq. Bothe (in der Uebersetzung) fehlt, indem er diese Worte noch der Iphigenia gibt, was der Schluß, wo des Orakels erwähnt wird, verbieten muß. Aber auch seine Uebersetzung hat keine Ordnung in diese (göttliche und menschliche) Verwirrung der Stelle gebracht. Die Stelle, wie sie vorliegt, erlaubt folgende Erklärung:

Ich halte die Lesart ἓν δὲ λείπεται μόνον, fest = Das ist

noch der einzige Trost, wenn Einer, der ins Unglück kam, (οὐκ ἄφρων ὢν (scil. τις) nicht durch seine Schuld und Thorheit (Orestes spricht allgemein, meint aber sich und den Pylades) in's Verderben stürzt, sondern durch fremde, nämlich göttliche Ueberredung (das Orakel) – Daher denn im Vorhergehenden der Ausfall auf die Verwirrung, selbst in göttlichen Dingen –; so wird er τοῖσιν εἰδόσιν, d. h. Denen, die mit dem ganzen Zusammenhange seines Unglücks, und wie er darein gekommen, bekannt sind, nicht als ein Thor erscheinen. ὄλωλεν ὡς ὄλωλεν, daß er umkam auf diese (traurige) Weise, wie er umkam. Orestes, seines Todes gewiß, vergegenwärtigt sich vor demselben das Urtheil über seinen Fall, das nachher würde gefällt werden. Mit Seidler τοῖσιν εἰδόσιν auf Orest und Pylades selbst zu beziehen, scheint mir nicht zu gehen. Es müßte τοῖς συνειδόσιν heißen. Statt λείπεται am Anfang, liest Seidler λυπεῖται. Siehe seine Erklärung. Ebenso Bothe in seiner Ausgabe.

V. 554. ἔν τε τοῖς θεοῖς ἔνι. Markland und schon Barnes θείοις, was wegen des folgenden βροτείοις (rebus humanis) sich empfiehlt.

V. 475. σώθητι, καὶ σὺ μ. οὐκ. ἀ. λ. Nach der Interpunktion Seidlers: ut ego tibi, sic tu quoque mihi aliquid debebis.

V. 604. Die Priesterin selbst mußte dem Schlachtopfer das Haupt mit Weihwasser vor der Opferung besprengen.

V. 608. Vielleicht ließ man die Geschlachteten in einen mit Feuer gefüllten Erdschlund hinabfallen. Nach Herodot 4, 103. wurde der Körper der Schlachtopfer vom Felsen, auf dessen Höhe der Altar stand, hinabgeschmettert. Siehe auch Diod. Sicul. 20, 14.

V. 615. Iphigenia verspricht, sie wolle, wenn sein Leib

verbrannt sey, die noch warmen Beine mit Oel und Honig begießen. Cfr. Odyss. XXIV, 44.

V. 631. ὦ σχέτλιοι πομπαί! Matthiä: infaustum accessum, = iter Tauricum. Ich verstehe πομπαί wörtlich von der (kurz vorher verabredeten) Heimsendung, die aber traurig war, weil sie nur den Einen traf, während der andere Freund verbluten mußte.

V. 632 seq. φεῦ φεῦ διόλλυσαι — πότερος ὁ μέλλων. Die Conjectur Marklands (διόλλυσθαι) ist, bis eine bessere Lesart gefunden ist, kaum zu verwerfen. Er sagt: uter ex his magis proprie perire dici potest? ille, qui restat, jam jam occidendus; an ille, qui abit, ab amico separandus? Sane nescio, utrum ex duobus defleam. – Musgrav. corrigirt δύ' ἀλλῦσαι (sc. πομπαί) und ὁ μᾶλλον pro μέλλων. Seidler, der die Markland'sche Conjectur scharfsinnig nennt, hält wegen des Metrums an διόλλυσαι fest, und supplirt zu πότερος ὁ μέλλων aus διόλλυσαι den Infinitiv = uter est destinatus ille sc. ad mortem?

V. 639. Ἑλληνικῶς. Bothe meint, Euripides habe Ἑλληνικούς geschrieben. Gewiß nicht. Das Adverbium ist das allein Passende.

V. 648. ἔφθης με μικρόν, τ' αὐτὰ δὲ φθάσας λέγεις. Das ἔφθης und φθάσας könnte auffallen. Man muß aber den Hauptton auf τ' αὐτὰ (sc. ἐμοί) legen: du kamst mir um Wenig zuvor; zuvorkommend aber sagst du Dasselbige, wie ich (gesagt haben würde).

V. 650. Andere nehmen Dieß: Die nicht ganz achtlos auf Das, was in der Welt vorgeht, gelebt haben. Ebenso ἐπιστ. Hellen. 440.

V. 651. ἀτὰρ διῆλθον χἄτερον λόγον τινά. Mat-

thiä διῆλθε = sed aliud quid nobis sacerdos exposuit. Markland διελθέ, was aber, wenn man den folgenden Vers betrachtet, nicht geht. Auch διῆλθε paßt in den Zusammenhang minder gut, als διῆλθον, welche Correctur Seidlers ich aufnehme.

V. 657. δόξω δὲ τοῖς πολλοῖσι — τυραννίδος χάριν. Hier ist Nichts zu ändern. Es heißt wörtlich: Und Vielen werd' ich vorkommen, als hätte ich mich allein nach Hause gerettet (δόξω σώζεσθαι), nachdem ich dich im Stich gelassen, (προδούς σε) oder auch ich hätte, nachdem ich dich getödtet, das Verderben dir angezettelt, deiner Herrschermacht wegen, da ohnedies dein Haus krankt, und dieser Umstand eine passende Gelegenheit für solche Absichten zu seyn hätte scheinen können; ἐπὶ νοσοῦσι δώμασιν. | ἐπὶ = unter Voraussetzung — da einmal — besser als mit Seidler = insuper ad. — Ist je zu ändern, so ändere man mit Elmslei aus προδούς σε σώζεσθ' αὐτὸς — προδοὺς σεσῶσθαι σ' αὐτός. Statt φονεύσας vermuthet Bothe φθονήσας. Nicht übel!

V. 688. Nach Agamemnons Tode hatte Elektra ihren Bruder Orestes, der ungefähr eilf Jahre alt war, heimlich nach Phocis zum Oheim Strophios gebracht, der ihn zugleich mit seinem Sohne Pylades erzog.

V. 704. παρευτρεπίζετε. Das παρὰ im Verbum ist zu τοῖς ἐφεστῶσι zu beziehen.

V. 735. ἀλλ' αὖθις ἔσται καινός, ἢν καλῶς ἔχῃ. Statt καινὸς liest Markland κοινός, = oratio ad utrumque nostrum aeque pertinens, Matthiä nach Pierson καιρός. Indeß gibt die Vulgata einen guten Sinn. Pylades sagt, er habe Etwas vergessen, was noch zur Sprache gebracht werden müsse. Darauf erwiedert Iphigenia: ἀλλ' αὖθις ἔσται καινός, sc. λόγος, d. h.

es mag noch ein neues Wort stattfinden. — Bei καινὸς darf man nur nicht, wie die Ausleger gethan haben, an eine Wiederholung des Eides denken, sondern καινὸς λόγος bezeichnet einen neuen Zusatz, den, wie das Folgende zeigt, Pylades noch zu machen für nöthig findet: ἢν καλῶς ἔχῃ, wenn Das, was du zu sagen hast, gut ist. Bothe: ἀλλ' οὔτις (λόγος) ἔστ' ἄκαιρος, ἢν κ. ἔχῃ.

V. 735. χρημάτων μέτα. χρήματα sind natürlich nicht Schätze (daher Andere γραμμάτων lesen wollten), sondern es sind die nothwendigen Reise-Effecten des Pylades. Da Pylades lieber seine Habe verlieren will, als den Brief, so ist dieser angefochtene Beisatz sehr passend.

V. 738. πολλὰ γὰρ πολλῶν κυρεῖ. Es ist kein Zweifel, daß die Worte gesund sind, nur die Auslegung ist schwierig. Matthiä nimmt es = Viel hilft Viel. Ich nehme die Stelle anders. Um nämlich jedem möglichen Zufalle zu begegnen, welcher unterwegs dem Ueberbringer des Briefs zustoßen könnte, will sie ihm den Inhalt mündlich mittheilen. Aus diesem Gesichtspunkt hieße es: Vieles stößt zufällig auf Vieles, d. h. es gibt viele mögliche Fälle, die man vorsehen muß.

V. 745. Für Götter und für mich rc. Für die Ehre der Götter, um einem Meineide vorzubeugen, für mich, um meinem Gewissen zu genügen.

V. 752. μὴ λόγοις ἐκπλήσσε με. Markland will: μὴ λόγου δ' ἐκπλήσσε με, noli me loquentem interpellare, was allerdings gut ist. Aber auch λόγοις ist gut = bringe mich nicht durch Reden, durch Dazwischenreden heraus, störe mich nicht mitten in dem Auftrag, den ich, durch Vorsagen des Briefes, dem Gedächtnisse des Pylades einprägen will.

V. 761. τάχ' οὖν ἐρωτῶν σ' εἰς ἄπιστ' ἀφίξομαι. Die Ausleger, welche diesen Vers nicht faßten, haben Aenderungen mancher Art vorgenommen. — Der Vers gehört offenbar noch dem Pylades, und der Sinn ist: Er bemerkt, der Iphigenia auf ihre Frage ausweichend, er würde, wenn er an sie noch eine Frage stellte, zum Unglaublichen, d. h. zu der Entdeckung gelangen, daß sie die Iphigenia sey, welche den Bruder, den sie suche, vor sich habe. Nach dem Folgenden hat Pylades diese Gewißheit schon vollkommen, und, ohne zu fragen, übergibt er dem Orestes den Brief seiner Schwester. Man muß also annehmen, der Dichter, welcher sich des Pylades als des Werkzeuges zur Herbeiführung der Erkennungsscene bediente, habe ihm diesen Vers in den Mund gelegt, um auf die folgende, schon sehr nahe liegende Ueberraschung vorzubereiten. Wem Dieses nicht genügen sollte, der lese, wie schon vorgeschlagen worden ist (Markl.): τάχ' οὐδ' ἐρωτῶν σ' εἰς τὰ πίστ' ἀφίξομαι = ich werde auch ohne Fragen bald zur Gewißheit kommen, d. h. ich bin's vielmehr schon.

V. 768. Und herrlich — schwur, weil sie ihm sicheres Geleit zusagte. ὀμόσασ'(α) ist beizubehalten.

V. 783. Die Worte können in diesem Zusammenhang nichts Anderes sagen, als: er ist ganz und gar mit Leib und Leben in Argos und Nauplia (einer Hafenstadt in Argolis). So ist μεστὸς ein starker Ausdruck, welcher die Unmöglichkeit eines Hierseyns, da er doch ganz nur dort seyn könne, ausdrückt. Aehnlich ist die Stelle Jon. V. 1107, 8. Mit Bothe (in der Uebersetzung) μεστὸς, müde, zu nehmen = ist Argos seiner überdrüssig, daß er hier ist? verbietet, obwohl das Wort diese Be-

deutung hat, der folgende Vers, indem dieser voraussetzt, Iphigenia habe sich den Orestes nur in Argos anwesend gedacht.

V. 786. Πέλοπός τε παιδὶ παιδὸς ἐκπέφυκ᾽ ἐγώ. Der Dativ παιδὶ von ἐκπέφ. abhängig, hindert hier. Man kann grammatisch ἐκπέφυκα abhängig machen von einem aus dem vorhergehenden Vers zu supplirenden αὐτῆς = ja ich bin ihr (der Tochter des Tyndareos) entsprossen, von ihr geboren dem Sohne (παιδὶ) des Sohnes Pelops'. Weil aber auch Dies hart sey, schlägt Seidler vor:

Πέλοπός γε παιδὶ παιδὸς, οὐ πέφυκ᾽ ἐγώ; oder οὐ ᾽κπέφυκ᾽ ἐγώ. Die Stammtafel ist: Tantalus, Pelops, Atreus, Agamemnon.

V. 790. λέγοιμ᾽ ἂν ἀκοῇ πρῶτον Ἠλέκτρας τάδε lese man nach Reiske und Markland. Die Vulgata gibt lediglich keinen Sinn.

V. 794. ἐγγὺς τῶν ἐμῶν κάμπτει φρενῶν gibt einen guten Sinn. κάμπτει praes. med. Der Genitiv ist entweder von ἐγγὺς abhängig = nahe an meinem Herzen lenkest du herum, oder das Verb. κάμπτειν hat die Rection von ἀποκάμπτειν = du lenkst mich ab von meinem Herzen, das bisher noch immer unglaubig war; ἐγγὺς ist dann = fast. Bothe (in der Uebersetzung): nach der Heimath wendest du mein Herz; er liest: ἐγγὺς τῶν ἐμῶν κάμπτεις φρένα.

V. 795. Der Sonne Flucht (s. oben V. 183 rc.).

V. 797. καὶ λουτρ᾽ ἐς Αὖλιν μητρὸς ἀνεδέξω πάρα.
οἶδ᾽ · οὐ γάρ ὁ γάμος ἐσθλὸς ὤν μ᾽ ἀφείλετο.

Gewöhnlich gibt man dem ersten Verse ein Fragzeichen. Vielleicht ist es besser, die Worte nicht fragend zu nehmen. Orestes riefe dann der Schwester ins Gedächtniß zurück, wie sie vor ihrem Abgange nach Aulis als Braut von der Mutter das

herkömmliche Brautbad aus dem Wasser des heimischen Flusses empfangen habe (cfr. Phöniss. V. 347 seq.). Dieses bejaht nun auch Iphigenia, οἶδ᾽ d. h. ich weiß es nur zu gut, denn das Brautfest, das mich entraffte, war kein gutes. Ich denke nicht, daß die Stellung der Negation in diesem Verse Schwierigkeiten machen könne, wenn man nur zusammenliest, was zusammengehört, nämlich οὐ γὰρ ὁ γάμος ἐσθλὸς ὤν. Seidler und Matthiä beziehen οὐ zum Verbum. ἐς Αὖλιν nehme ich nach Aulis hin, indem du im Begriffe warst, nach Aulis zu gehen. Mir scheint es entsprechender, daß sich Iphigenia jenes Brautfestes hier als einer für sie schmerzlichen Sache erinnere, statt an die Vornehmheit Achill's zu denken. Uebrigens hat schon Scaliger an der Aechtheit der VV. 797—800 gezweifelt.

V. 799. δοῦσα ist zum Hauptverbum ἀνεδέξω zu beziehen. Locken wurden bekanntlich auf das Grab gelegt. Iphigenia, im Begriffe, das Vaterland zu verlassen und eine andere Heimath zu suchen, scheint der Mutter Haarlocken von sich gegeben zu haben (vor dem Abgange nach Aulis), um dieselben, falls sie in der Fremde stärbe, auf ein ihr in Argos zu errichtendes Kenotaph zu legen.

V. 803. Pisa, Stadt und Gegend bei Olympia, cfr. V. 1. und 2.

V. 807. τηλύγετος, einziger Bruder (eigentlich spätgeborener, daher vielgeliebter). Bei Späteren heißt es auch in der Ferne geboren, in der Ferne lebend, von dort kommend; eine Bedeutung, die an unsere Stelle paßt, aber nicht gerade nothwendig ist.

V. 810. Thräne, die Thräne nicht ist, d. h. keine Trauersondern Freudenthräne.

V. 814. Wegen des mascul. εὐτυχῶν zu ψυχά weist Seidler die Worte dem Orestes an, und nimmt εὐτυχῶν ἐμοῦ zusammen = εὐτυχῶν ἐγώ. Die Worte ψυχά, τί φῶ; theilt er der Iphigenia zu und sagt: suam ipsius animam alloquitur Iphigenia ex noto tragicorum more. Hermann glaubt (si locus sanus est), εὐτυχῶν ἐμοῦ ψυχά lasse sich vertheidigen, weil von Orestes die Rede sey, welchen Iphigenia ihre Seele nenne; wie bei Homer φίλε τέκνον (und setze hinzu: Aesch. Cho. 893). Es kann kaum gezweifelt werden, daß die Worte der Iphigenia gehören; sie redet im Uebermaas der Freude sich selbst, nicht Orestes an. Die Conjectur εὐτυχοῦσ' ἐμὰ ψυχά sagt mir am besten zu. Elmslei hält die Stelle für corrupt und setzt εὐτυχῶν τύχαι = felicium felicitas. Als Erklärung von εὐτυχῶν habe sich ἐμοῦ in den Text eingeschlichen, und τύχη und ψυχή werde ohnehin oft verwechselt.

V. 821. Die Mauern von Mykene wurden von den Kyklopen aufgeführt.

V. 850, 51. παλαῖσαι κ.τ.λ. (cfr. Pind. Nem. 8, 46) priusquam ensis certamen subiret et velut specimen dexteritatis suae ederet in tuo sanguine. — Scaliger παλάξαι. πελάσαι ist wegen des sogleich folgenden πελάσεις minder annehmlich.

V. 853 seq. Ob zu Land — Entweichung zu Schiffe. Der Sinn ist: Zwei Wege stehen dem Bruder offen zur Flucht, entweder der Landweg, der aber gefährlich und unwegsam, oder der Seeweg, der gleich schwer auszuführen sey.

V. 861. ἤ τι τῶν ἀδοκήτων. Wenn die Stelle gesund ist, so heißt es — Etwas von dem Unvermutheten, Unerwarteten, = ein glücklicher Zufall. — Matthiä schlägt vor: τίνα τῶν ἀδοκήτων πόρον ἐξ ἀπόρων ἐξανύσας. Bothe setzt nach τι

ein Comma und erklärt τι mit Brodäus durch daemonum, aut heroum, qui nec dii sunt nec homines. (?) Ueber ἀδοκήτων schweigt er.

V. 872, 73. Je nachdem μὴ zu ἐκβάντας oder zu λαβεῖν bezogen wird, entsteht ein verschiedener Sinn: 1) μὴ zu ἐκβ. Es ziemt Weisen nur so, anderen Freuden (der Gegenwart) sich hinzugeben, ohne die Bahn des sich darbietenden Glücks zu verlassen; 2) μὴ zu λαβεῖν: es ziemt ihnen nicht, anderen, vom Hauptziel ablenkenden Freuden sich hinzugeben, die Bahn des Glücks verlassend, d. h. anstatt sie einzuschlagen.

V. 879. φίλα γάρ ἔσται πάντ' ἐμοὶ = quidquid dixeris, certe mihi acceptum erit. Man erwartet aber etwas Gewichtigeres; ich habe daher übersetzt, als hieße es, statt ἐμοὶ, ἐμά nach Seidlers Vorschlag. Markland liest: φίλα γάρ ἐστι ταῦτ' ἐμοὶ = cupio enim hoc scire.

V. 882. Nach dem Scholiasten soll Strophios die Anaxibia, Agamemnons Schwester, geheirathet haben. Vergleiche Paus. Corinth. c. 29.

V. 904. Darin, im Seherspruche des Phöbos.

V. 907. Dahin, wo; d. i. nach Delphi zu Apoll, von wo mich dieser nach Athen schickte. ἔνθεν ist = ἐκεῖσε (sc. εἰς Δελφοὺς) ἔνθεν.

V. 909. Die Erinnyen, Eumeniden, deren Namen zu nennen man vermied.

V. 910. Der Areopagos, ein berühmter Gerichtshof der Athener. Dort ward Ares zuerst von den Göttern gerichtet, weil er den Halirrhothios, Poseidons Sohn, erschlagen hatte. cfr. Pausanias Beschreibung von Griechenland 1, 28.

V. 919. In den eignen Becher. Sonst wurden den

Gästen die Becher aus einem gemeinschaftlichen Mischkruge (κρατήρ) gefüllt; hier bekam Jeder sein eigenes Gefäß (χοῦς), um Nichts mit dem Muttermörder gemein zu haben.

V. 924. Ein Fest geworden. Dieses Fest hieß οἱ χόες, (von χοῦς, ein attisches Maas, 8 Kotylen enthaltend), Trink- oder Kannenfest, und wurde am zweiten Tag der Anthesterien, am zwölften des Monats Anthesterion, gefeiert. Nach dem Scholiasten zu Aristophanes Rittern schrieb es sich eben von Orestes her, welcher nach Athen zum Könige Pandion gekommen seyn soll, als er gerade eine öffentliche Schmauserei feierte. Er habe Scheu getragen, den Orestes fortzuschicken; aber, weil er vom Morde noch nicht gereinigt gewesen, habe er ihn auch nicht am Essen und Trinken Theil nehmen lassen können. Daher habe er, damit er nicht mit ihnen aus Einem Mischkruge trinke, Jedem sein besonderes Gefäß vorgesetzt.

V. 927. Den Einen von den Sitzen — den Andern. Es waren zwei Sitze da (ἀργυροῦς λίθοι genannt), der Sitz der ὕβρις und der ἀναίδεια, der Anklage und der Vertheidigung, des Klägers und des Beklagten.

V. 928. Die Aelteste der Erinnyen, d. i. Tisiphone (ἡ φόνον τίουσα), die andern heißen Alekto und Megära.

V. 931. Pallas auch durchzählte gleiche Stimmen — Wenn die schwarzen und weißen Steine gleich waren, so hatte die Athene Einen weißen frei; daher sprachen gleiche Stimmen los.

V. 934. Bezogen — ein Heiligthum. Man vergleiche die Eumeniden des Aeschylos.

V. 975. ἥξω δέ γ', ἥνπερ κ'αὐτὸς ἐνταυθοῖ πέσω, πρὸς οἶκον, εἴ σου κατθανὼν μενῶ μέτα. So lautet die Vulgata; sie gibt

aber keinen Sinn. Daher muß man sich Barnes anschließen, welcher liest: ἄξω δέ γ', ἥν μὴ κ'αὐτὸς ἐνταυθοῖ πέσω, πρὸς οἶκον, ἢ seq., oder Matthiä, welcher ἄξω δέ σ', ἥνπερ μὴ αὐτος — ἢ gibt; Seidler emendirt: ἄξω δέ σ' ἥνπερ κ'αὐτὸς ἐντεῦθεν περῶ = ducam autem te mecum eadem via, qua et ipse hinc in patriam contendam. Hermann: ἥνπερ κ'αὐτὸς ἐνταυθοῖ περῶ = wenn ich anders selbst dahin gelange. Aber ἐνταυθοῖ, bemerkt Matthiä, sey nicht attisch, sondern ἐνταυθι. Dindorf hält die beiden Verse für unächt, zumal da sie nichts Neues sagen.

V. 980. Dein Angesicht zu schauen. Man stößt sich daran, weil Apoll nicht geweissagt habe, er werde in Taurien seine Schwester treffen. Man muß es daher so nehmen: wie hätte mich sonst Apoll veranlassen können, hierher zu kommen, und hier, wie es sich jetzt getroffen hat, dich zu sehen. Seidler meint, in dem Orakel von Apoll sey eine Amphibolie gewesen; er soll nach Taurien gehen, wo Artemis, die Schwester, Priesterin sey (ἔνθα σύγγονος βωμοὺς ἔχει). Einen ähnlichen Doppelsinn nimmt Göthe an, Iph. Akt V, Sc. 6, wo Orest den Orakelspruch so anführt:

„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufern
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch."

V. 983, 84. τῇδε γὰρ νόει νόστον πρὸς οἴκους. Markland's von Seidler und Matthiä aufgenommene Conjectur: τῇδε γὰρ νοσεῖ νόστος — weil alle Codd. Gallici νόστος, nicht νόστον haben (= hac parte laborat reditus domum) ist nicht absolut nothwendig, da die Vulgata im Zusammenhang mit dem Folgenden einen guten Sinn gibt. Iphigenia fordert ja ihren Bruder auf, ihr in dieser Hinsicht seine Gedanken über

die Art, wie zu entkommen wäre, mitzutheilen, Was er auch thut.

V. 991. Bothe (in der Uebersetzung) hat diesen Vers versetzt und ihn der Iphigenia gegeben. Er hat aber hier seine gute Stelle. Orest sagt: Ja, ja, so mein' ich's (γὰρ), denn mein Geschäft ist das eines Diebes, da es das Bild zu entwenden gilt.

V. 1002. τὸ δ' ὅσιον δώσω φόνῳ. In δώσω ist versteckt dicam me daturam, wie sogleich in βουλήσομαι, dicam me velle.

V. 1005. Das Fragzeichen wird hier besser delirt. Orestes hatte nach dem Bilde gefragt, Iphigenia aber nur gesagt, sie wolle sagen, daß sie ihn im Meere reinigen wolle. Darauf erwiedert Orestes, daß ja immer noch das Bild im Tempel sey. Dieses müsse man vor Allem haben. Jetzt erst kommt Iphigenia darauf zu sprechen.

V. 1007. νοτερὸν εἶπας ἔκβολον, Andere ἐκβολὴν, was Seidler abgewiesen hat. ἔκβολος ist von zweifelhafter Auslegung. Seidler versteht es de rupe in mari prominente, sub qua navis in ancoris erat, und beruft sich auf Eustathius. Matthiä dagegen nach Reiske's Vorgang erklärt νοτερὸς ἔκβολος de loco, ubi mare de finibus suis egressum (hinc ἐκ) in terram intrat et sinum efficit.

V. 1009. σοὶ δή τις ἄλλος ἐν χεροῖν οἴσει βρέτας; Matthiä nimmt an, Pylades frage Dies aus Furcht, wenn Iphigenia mit Begleitern, die ihr das Bild tragen, sich entferne, so möchte ihre eigene Flucht gefährdet werden. Aber der folgende Vers nöthigt durchaus, der Verbesserung Jacobs (Exercit. in Eur. p. 84) „σὺ δ' ἤ τις ἄλλος“ beizutreten (s. Elmslei).

V. 1011. Der Sinn ist: Welche Rolle werden wir dabei dem Pylades ertheilen?

V. 1017. D i e s e — die Chorfrauen.

V. 1031. ν ό σ τ ο ς muß man lesen, statt νόστον. Der Oedipus an diesem Räthsel, welchen Barnes sucht, hätte er selbst seyn können. Doch könnte man etwa νόστον, auch = κατὰ erklären, wenn νόστος nicht durchaus vorzuziehen wäre und wirklich auch in der lectio Victoriana stände.

V. 1055. H a l k y o n — Halkyone hoffte die Rückkehr ihres Gatten Keyx, Königs von Trachis in Thessalien, von einer Seefahrt, als sie eines Tages seinen Leichnam ans Ufer treiben sah. In der Verzweiflung stürzte sie sich ins Meer, und beide wurden in Meereisvögel (ἀλκυών) verwandelt.

V. 1056. ἔλεγον οἶτον. Statt οἶτον, mit Barnes οἰκτρὸν zu lesen, ist gar nicht nöthig. Man muß οἶτον als Apposition zu ἔλεγον nehmen. Seidler citirt als Parallelen Aesch. Agam. V. 1303., Soph. Trach. V. 49.

V. 1059. π α ρ α β ά λ λ ο μ α ι θ ρ ή ν ο υ ς. Ohne Zweifel ist θρηνοῦσ'(α) zu lesen.

V. 1060. O h n e F l ü g e l e i n V o g e l — schön; eben weil der Chor sich Flügel nach Hellas wünscht. Vergleiche die zweite Antistrophe.

V. 1061. π ο θ ο ῦ σ' Ἑ λ λ ά ν ω ν ἀ γ ό ρ ο υ ς. Man könnte versucht seyn, da die Antistrophe das Maas hat:

–́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –

dieser gleichmäßig zu bilden: ποθοῖσ' Ἑλλάδος ᾱγύρεις. Es ist aber nicht nöthig, da Glyconeen die Variationen

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – – ⏑ ⏑ –

und andere noch zulassen. Vergl. die Metriker.

V. 1062. Mich sehnend nach dir, Artemis! Der Chor sehnt sich von der Taurischen blutigen Artemis zur Delischen (auf der Insel Delos), wo Lato (Latona) den Apollon und die Artemis gebar. Dort war der Cynthische Hügel (der Berg Cynthus), dort die Palme, der Lorbeer- und Oelbaum und der genannte See mit Schwänen. Im Schatten der ersten Palme und des ersten Lorbeerbaumes gebar auf Delos, von Here verfolgt, aber auf Zeus' Gebot von Hermes hierher gerettet, Lato Apollon und Artemis.

V. 1066. γλαυκᾶς — ἱερὸν ἐλαίας, statt ἱερὸν nach Matthiä anzunehmen, muß man mit Seidler des Metrums wegen ἱρὸν lesen.

V. 1067. Λατοῦς ὠδῖνα φίλαν, Apposition zu θαλλὸν ἐλαίας. ὠδὶν ist aber hier = puerperium, locus, ubi Latona partum edidit.

V. 1068. κύκνειον, ἔνθα κύκνος. — Seidler hat mich endlich überzeugt, daß hier, statt κύκνειον, κύκλιον zu lesen seyn möchte. Ich nehme es auf 1) wegen der Wiederholung von κύκνειον und κύκνος, 2) wegen der Parallelen, die er anführt. Der See wurde τροχοειδὴς genannt; cfr. Theogn. V. 7. und Herod. II, 170.; bei Callim. Hymn. in Apoll. V. 59. περιηγής, et Hym. in Del. V. 260. τροχόεσσα. Auch metrisch ist diese Emendation glücklich; so ist es ein reiner Glykoneischer Vers.

V. 1077. νόστον βάρβαρον ἦλθον = νόστον εἰς βαρβάρους, iter ad barbaros.

V. 1082 seq. Ich lese mit Seidler der Strophe entsprechend: τὸ δὲ μετ', statt τὸ γὰρ μετ', da γὰρ ohnedies nicht recht passen will. Die ganze Stelle ist schwierig durch die Worte μεταβάλλει δυςδαιμονία und das Abrupte der Sentenz. Bis eine bessere Handschrift Licht schafft, wage ich indeß nicht zu ändern. Meine Ansicht über diese Stelle ist diese: In Nöthen härmt und kümmert sich Derjenige nicht (οὐ κάμνει), welcher im Unglück aufgewachsen ist (σύντροφος ὤν). Er kann auch immer noch hoffen, daß sich sein Unglück ändere. Denn oft ist es der Fall, daß das Unglück umschlägt, sich ändert, μεταβάλλει δυςδαιμονία. — So kommt Sinn in die Worte, und das Folgende gibt sich von selbst. Euripides ist oft in allgemeinen Sätzen sehr dunkel, und weil man gewöhnlich mehr sucht, als da ist, so übersieht man das nächstliegende Einfache. Elmslei schweigt über diese Stelle, wie oft über die schwersten. Markland und Andere finden dem Zusammenhang gemäß, zu lesen: μεταβάλλει δ' εὐδαιμονία. Seidler's Erklärung der Vulgata ist gesucht und künstlich. Auch Matthiä's Erklärung kann ich nicht für richtig halten.

V. 1091. Pan hatte die mit Wachs verbundene Rohrpfeife erfunden. Durch Pfeifen gab man auch den Ruderern das Zeichen, und begleitete den taktmäßigen Ruderschlag.

V. 1095, 96. εὖ σ' Ἀθηναίων ἐπὶ γᾶν. valgo εἰς — ἐπί. — Elmslei schlägt vor ὡς — ἐπί, was bekanntlich häufig genug bei Prosaikern sich findet.

V. 1099. ἀέρι δ' ἱστία πρότονοι κατὰ πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσουσι πόδα ναὸς ὠκυπόμπου. Vorerst entsprechen sich Strophe und Antistrophe nicht genau. Hermann liest daher:

ἀέρι δὲ πρότονοι κατὰ πρῷραν ὑ —
πὲρ στόλον ἐκπετάσουσι πόδα,

und antistrophisch:

ὀρνυμένα, πολυποίκιλα φάρεα
καὶ πλοκάμους περιβαλλομένα.

Indeß läßt sich die Vulgata doch noch retten. Es findet nur eine Variation des Metrums Statt. Die Strophe hat das Maas:

–́ ⏑ ⏑ | –́ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ –́ | ⏑ ⏑ –́

Die Antistrophe dieses:

⏑́ ⏑ – | ⏑ ⏑́ – | ⏑ ⏑ –́ | ⏑ ⏑ –́

Das Uebrige stimmt vollkommen zusammen.

Schwierigkeit macht die Erklärung. πρότονοι sind die größeren Taue, womit man den Mastbaum gegen das Vorder- und Hintertheil des Schiffes anband und richtete, auch die Segel spannte; στόλος ist ein vorragender Theil vorn am Schiffe (Schiffsschnabel), dessen höchstes Ende ἀκροστόλιον hieß, stark mit Erz beschlagen, zur ἐμβολή gegen feindliche Schiffe; und πόδες sind in der Schiffersprache gleichfalls Taue oder Stricke, die am Segel befestigt waren, und womit dieses nach dem Winde gedreht und gewendet, aufgezogen, angespannt und nachgelassen wurde. Seidler, dem die Vulgata weder nach Sinn noch Metrum zusagt, emendirt also:

ἀέρι δ' ἱστία πρὸ προτόνου κατὰ
πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσουσι πόδες ν. ὠ.

= vento vela ante mali funem a prora super stolum explicabunt pedes navis celeriter euntis. — Quae omnia fieri necesse erat, quando pleno velo secundoque vento navigabatur cfr. Helen. 1475. Matthiä, welcher Nichts ändert, construirt:

πρότονοι δὲ, κατὰ πρῷραν ἐκπετάσουσιν ἱστία ἀέρι ὑπὲρ στόλον, ἱστία δηλονότι πόδα ὄντα ναὸς ὠ.

= Quum enim rudentum ope vela pandantur, recte rudentes ἱστία ἐκπεταννύναι dici possunt. ποῦς stehe pro eo, quo quid movetur. Also sollen Segel die Füße eines Schiffes heißen, weil sie das Schiff ebenso bewegen, wie die Füße den Gang der Thiere. Diese Ansicht der Stelle hat eigentlich schon Heath. aufgestellt, und ich habe dagegen kein Bedenken, als dieses, daß ποῦς in diesem ganzen Zusammenhange wohl keine andere,

als die ihm oben angewiesene schiffsmäßige Bedeutung haben könne. Ich habe daher Nichts als πόδα in πόδες geändert. πόδες ist dann Apposition oder nähere Erklärung zu πρότονοι = die Taue, d. i. die sogenannten πόδες werden die Segel nach vornen über den Schiffsschnabel hinaus in den wehenden Wind ausspannen, d. i. es wird die Fahrt rasch mit günstig schwellendem Winde vorsich gehen.

V. 1102. λαμπρὸν ἱππόδρομον. Die Sonnenbahn wird eine Roß- oder Rennbahn genannt, weil dort, als am großen Himmelscircus, Helios seine Rosse tummelt neben anderen Gestirnen.

V. 1108. παρθένος εὐδοκίμων γάμων Ich kann mit Seidler diese Verbindung nicht hart und unstatthaft finden, παρθένος εὐδ. γάμων sc. ἀξία ist gut griechisch = virgo nobili conjugio destinata. Wer aber damit nicht zufrieden wäre, kann lesen: παρθένος εὐδόκιμος γάμων = virgo bonae existimationis, quod attinet ad nuptias, et quae proinde sperare potuit honesti alicujus mariti nuptias. Markland.

V. 1112. χαίτας ἁβρόπλουτον εἰς ἔριν nach Hermann des Metrums wegen. Ich nehme aber statt χαίτας nach Marklands Vorschlag χλιδᾶς auf, um so mehr, da bald πλοκάμους nachfolgt; χλιδή und χλίδημα (Iphig. Aul. 74.) bezeichnet: cultum et elegantiam in vestibus.

V. 1115. γένυσιν ἐσκίαζον; si quid mutandum, sagt richtig Markland, mallem vel γένυσ' ἐνεσκίαζον, vel γένυας ἐσκίαζον, ut κεφαλὰν σκιάζειν, Hippol. 133. Seidler nimmt ἐσκίαζον (als verb. neutr.) = ἐσκιαζόμην, cfr. Bacch. 1049.

V. 1117. Geweiht — durch Besprengung mit dem heiligen Wasser.

V. 1124. ἀπέπτυσ'. ὅσια γὰρ δίδωμ' ἔπος τόδε — ἡ ὁσία ist das göttliche Recht, der heilige Dienst und Brauch; die Priesterin bekam Abscheu, weil die ὁσία verletzt war durch die des Muttermordes schuldigen Opfer der Artemis. Andere lesen ὁσία, ich die Reine rede dieses Wort; unpassend — weil die Priesterin nicht rein genannt werden kann, wenn ihre Gottheit verunreinigt ist. Markland liest: ὅσια γὰρ δίδως ἔπος τόδε,

purae enim hoc loqueris i. e. purificatae et in casto, utpote rem sacram facturae; das ἀπέπτυσα soll sich dann auf das καινὸν im Vorhergehenden beziehen, welches ein Wort von schlimmer Vorbedeutung gewesen sey. — Sehr unwahrscheinlich; Matthiä bezieht ὁσία auf die Artemis = ὁσίας ἕκατι, collat. V. 1427.

V. 1130. Aehnliches s. Ovid. Met. 10, 696.

V. 1134. τὸν φόνον. Der Artikel hat hier seine gute Stelle = caedem, quam suspicaris.

V. 1159. Allgemeinem Volksglauben des Alterthums zufolge war das Meerwasser reinigend und Krankheit stillend.

V. 1150. Thoas will sagen, die Ausführung dieses Geschäfts ist nicht schwierig, da ja das Meer den Fuß unseres Tempels bespült, ganz nahe ist.

V. 1166. Dieser Vers, welcher sich unter die Trochäen verlaufen hatte, gehört, wenn er überhaupt ächt ist, hierher.

V. 1171. Daß Helios nicht verunreinigt werde durch den Anblick der Unreinen.

V. 1173. ποίας τύχας. Elmslei will λόγους. Doch läßt sich τύχας rechtfertigen, da ja Thoas noch nicht weiß, Was den Bürgern verkündet werden solle, und meint, die Priesterin wolle ihnen das Geschick (τύχαι) der beiden Schlachtopfer zur Kunde bringen.

V. 1174. μὴ συναντῷεν. Elmslei will συναντῷσιν. Der Optativ stehe, bemerkt Matthiä, weil Thoas zu zweifeln scheine, ob Das der wahre Grund sey, warum man auszuweichen habe.

V. 1177. καὶ φίλων οὐδεὶς μάλιστα. Diese Worte haben den Erklärern viel zu schaffen gemacht. Markland und Heath. suppliren zu οὐδεὶς — πελαζέτω. Seidler bemerkt, dann müßte aber μηδεὶς stehen, nicht οὐδεὶς, und supplirt: admittendus est. Er scheint die Stelle so zu nehmen: auch darf sich keiner meiner größten Freunde (d. i. Thoas) der Gefahr aussetzen! Andere lesen: καὶ φιλεῖν δοκεῖς μάλιστα. Bothe: καὶ φίλων γ', οὗ δεῖ μάλιστα. Schon die vorhergehenden Worte theilt Bothe der Iphigenia zu: rühmlichst sorgest du, und zwar, wo es meist bedarf der Freunde; was auf einer ganz unrichtigen

Austheilung der Verse beruht. Selbst Elmslei schließt die Masse der Conjecturen mit einer neuen: καὶ φίλων γ' οὐ δεῖ μάλιστα, i. e. ἐρημίας δεῖ. Ebenso Dindorf. Alles überflüssig. Thoas sagt: Du sorgst (durch alle diese Maasregeln) sehr gut für die Stadt. Iphig. antwortet zweideutig: Ja! und Niemand sorgt besser für seine Freunde, als ich. Diese Worte bezieht Thoas auf sich, in der Meinung, Iphig. bezeichne ihn damit. Iphigenia aber meint den Orestes und Pylades. Statt φίλων könnte man, da κηδεύειν im Vorhergehenden den Accusativ hat, φίλους lesen. Doch ist Dies nicht einmal nöthig, da κηδεύειν = ἐπιμελεῖσθαι seyn kann. μάλιστα, in so hohem Grade, wie ich.

V. 1179. ἄγνισον χρυσῷ μέλαθρον. Reiske's Emendation πυρσῷ, welche Matthiä aufgenommen hat, empfiehlt sich sehr.

V. 1197. Dieser Chor, an welchem die Ausleger fast verzweifelten und unsäglich änderten, ist strophisch und antistrophisch zu ordnen. Wenige Variationen ausgenommen, entspricht sich so ziemlich Alles. Ich folge im Wesentlichen der Anordnung von Matthiä. Der Inhalt ist ein Hymnus auf den Apoll. Der Artemis, als seiner Schwester, ist nur beiläufig Erwähnung geschehen. Wenn Markland meint, ein Hymnus auf den Herkules würde hier ebenso gut passen, so irrt er. Gerade an dieser Stelle ist ein Lobgesang auf den Apollon, da sein Orakel der Erfüllung entgegengeht, durchaus angemessen. Die mythische Geschichte, wie Apoll zu seinem Orakelsitz in Delphi oder Pytho gekommen ist, theilt nun hier der Dichter mit. Sie ist diese: Lato (oder Latona) brachte bald nach der Geburt des Apollon und der Artemis auf der Insel Delos Beide zum Parnassos, wo Themis (s. den Anfang der Eumeniden des Aeschylos) ein von dem Drachen Pytho bewachtes Orakel hatte. Diesen Drachen tödtete Apoll noch als Kind, nahm Besitz von dem Orakel, und fing an zu weissagen. Aber die Erde, erbost über die Vertreibung ihrer Tochter, ertheilte den Menschen in unterirdischen Höhlen Orakel im Schlafe. Auf Dieses begab sich der junge Phöbos in den Olymp, und drohte von dort mit zückender Hand, als hätte er Blitze zu schleudern, der Erde, ihr den Orakelsitz

zu entreißen. Zeus, lachend über den Muth und Eifer des Knaben, besänftigte den Zorn der Mutter Erde, und setzte den Apoll förmlich in Delphi ein als legitimen Orakelertheiler.

V. 1202. ἀπὸ δειράδος ἐναλίας. Ich lese der Antistrophe conform: δέραδος εἰναλίας. Die Form δέρη = δειρή ist bekannt. Nach dieser Analogie δέρας = δειράς. φέρε νιν: hier wurde viel geändert; auch Seidler liest φέρεν ἶνιν. Es ist keine Aenderung nöthig; νιν bezieht man am besten auf die beiden vorhergehenden Subjekte, Apollon und Artemis.

V. 1203. ἀστάκτων ὑδάτων, welches Seidler zum Folgenden, nämlich zu Παρνάσιον κορυφὰν, bezieht, beziehe ich zu λοχεῖα κλεινά. Delos, wo Lato gebar, war als Insel von Wasser umströmt. Markland: ἀστάτων, was nicht übel wäre, wenn es nur mit dem Metrum harmonirte.

V. 1207. ὅθι — δράκων. Der Drache Python, welchen Apoll erschlug. Seine Ermordung wurde durch die pythischen Spiele gefeiert. Er hütete zu Delphi den Erdschlund, wo Themis, und hernach Phöbos, Orakel gab.

V. 1209, 10.

γᾶς πελώριον τέρας ἄμφεπε * —
◡ * μαντεῖον χθόνιον. ◡ — —

Diese Stelle ist, mit der Antistrophe verglichen, mangelhaft. Man könnte sie ergänzen:

γᾶς πελώριον τέρας ἄμφεπεν ἄμ —
φεπ᾽ αἰεὶ μαντεῖον χθόνιον.

In der Uebersetzung habe ich das volle Metrum ausgedrückt.

V. 1220. Delphi, als religiöses Centrum von Hellas, galt für den Mittelpunkt oder Nabel der Erde.

V. 1222. Themis, Tochter der Erde, der Göttin Ga, Gäa oder Chthon.

V. 1227. ὕπνον κατὰ δνοφερὰς γᾶς εὐνάς. ὕπνῳ zu lesen, ist nicht nothwendig. Man verbinde δνοφεραὶ γᾶς (= χθόνιαι) εὐναὶ ὕπνου. Es sind Höhlen gemeint, wie die des Trophonius, wo man sich, nach Vollbringung heiliger Gebräuche, zum Schlafe niederlegte, um im Traume Offenbarungen zu empfangen und sein Schicksal zu erfahren.

V. 1232. *χέρα παιδνὸν ἔλιξεν ἐκ Διὸς θρόνων.* Hermann erklärt es so: Apollo habe dem Zeus mit seiner Knabenhand gezeigt, wie er den Blitz in die Hände nehmen müsse, um den Groll der Erde zu bestrafen. Seidlers Erklärung sagt mir besser zu: puerilem e Jovis solio (veluti fulmen gerens) vibravit manum, quo Pythicas domos a subterranea deae vaticinatione liberaret. Ita perspicerre etiam licet, quid fuerit, quod Jovi risum moveret.

V. 1236. Goldreiche Verehrung – Dies bezieht sich auf den Reichthum des Delphischen Orakels an goldenen und anderen Weihgeschenken.

V. 1243 44. *θάρση βροτοῖς θεσφάτων ἀοιδαῖς*, abhängig von *θῆκε* reddidit hominibus fiduciam oraculi cantilenarum; der Dativ *ἀοιδαῖς* ist abhängig von *θάρση* nach bekannter Weise, weil das Verbum diesen Casus hat = *ὅτι βροτοὶ ἀοιδαῖς θεσφάτων θαρσοῦσιν.*

V. 1249. Matthiä billigt die Conjektur des Lentingius: *τί δ᾽ ἔστιν, εἴ με χρὴ κ. λ.*

„Was ist's, damit ich's sagen kann, wenn man mich fragt?"

V. 1270. *ψευδῶς ἔλεγον αἴδε καί μ᾽ ἀπήλαυνον δόμων.* Dieser Vers wurde mannigfach emendirt. Matthiä gibt ihn so:

ψευδῶς λέγουσαί μ᾽ αἴδ᾽ ἀπ. δ.

Bothe:

ψύλρ᾽ ἔλεγον αἴδε, καί μ᾽ ἀπ. δ.

V. 1282. Das Wort „Wunder" ist dem Thoas nicht genug; er sucht einen stärkeren, treffenderen Ausdruck, um sein Erstaunen zu bezeichnen.

V. 1302. Sie, die Iphigenia.

V. 1307. *νεὼς σκάφος ταρσῷ κατήρει πίτυλον ἐπτερωμένον.* Der Dativ *κατήρει* läßt sich halten; auch Herod. 8, 21 sagt *πλοῖον κατῆρες* = wohlberudert. Aber mit Seidler *πίτυλος* = navigium zu nehmen, scheint durchaus nicht zu gehen, da wir einen unerträglichen Pleonasmus bekämen; sondern *πίτυλος* (= Ruderschlag) ist hier die beginnende Fahrt selbst. Markland

und Matthiä ziehen κατῆρες (auf σκάφος bezogen) vor = videmus navim remis instructam, ad navigationem velut alis paratam. Aber νεὼς nicht nur mit σκάφος, sondern auch mit πίτυλον zu verbinden, wie Matthiä will, ist nicht annehmbar, und gar nicht nöthig, wenn man dem πίτυλος seine eigenthümliche Bedeutung läßt.

V. 1310. Am Hintertheil der Barke — das Schiff war (wie immer) mit dem Hintertheil gegen das Ufer gekehrt; an dieser Seite standen die Jünglinge, welche im Begriff waren, einzusteigen.

V. 1311. κοντοῖς δὲ πρῷραν εἶχον, sc. οἱ μὲν, contis s. vero alii proram retinebant, (ähnlich Iliade X, 157), damit das Schiff nicht auf die hohe See getrieben würde.

V. 1313. Taue zog man durch die Hand rc. Man ließ vom Schiff aus Taue ans Land, damit die am Lande Stehenden das Schiff näher an's Ufer zögen, um das Einsteigen zu erleichtern.

V. 1317, 18. Das Steuer — durch das Loch hindurch (δι' ἐνθυντηρίος), in welches das Steuerruder eingefügt war. Denn ἐνθυντηρία ist der Ort im Schiff, wo das Steuerruder befestigt ist.

V. 1332. ὥστε ξυνάπτειν καὶ συναποκαμεῖν μέλη = ita ut committerentur et defatigarentur membra. Hermann schlägt vor ξυναλγεῖν, noch besser Markland ὡς ξὺν τ' ἀπειπεῖν = daß uns die Glieder versagten, ihre Kraft ausging. Am besten Bothe: ὥστε ξυναποκαμεῖν μέλη καὶ ξυνάπτειν, ita ut membra (nostra) simul omnium vel pugnam committere defatigarentur.

V. 1341. φόβος δ' ἦν, ὥστε μὴ τέγξαι πόδα. Aldus: φόβος δ' ἦν ναύταις τ. π. pro ναυάταις Codd. A. B. C. ὥστε μή. Da ναυάταις als Erklärung sich in den Text könne eingeschlichen haben, so entscheiden sich die Meisten für die erste Lesart. τέγξαι πόδα soll eine phrasis nautica seyn = evertere navem, naufragium facere, aqua submergi.

V. 1347. ὦ γῆς Ἑλλάδος ναῦται νεὼς | λάβεσθε κώπαις τε ῥόθια λευκαίνετε. Andere lesen statt γῆς, τῆς.

statt κώπαις, κώπης (Dindorf). Markland: λάβ κώπας, ῥόθια τ᾽ ἐπιλευκαίνετε vel ἐκλ. Doch läßt sich λάβεσθε (,) absolut nehmen.

V. 1366. γυμνὰς ἐξ ἐπωμίδων χέρας ist Emendation des Musgrav. für γυμνὰς ἐκ χερῶν ἐπωμίδας = nudas usque ab humeris manus. Ebenso liest Reiske, aber in anderem Sinn = exsertis extra manicas brachiis (ἐπωμὶς ist nämlich auch vestimentum, praesertim muliebre) = mit nackten über die Aermel herausgestreckten Armen. Merkwürdig ist die Lesart (in 3 Codd.): γύμνὰς ἐκβαλόντες ἐπωμίδας; ἐκβ. ist wahrscheinlich Erklärung des Folgenden προσαρμόσαντες.

V. 1369. Sie werfen Stricke (ἀγκύλας) über Bord, wahrscheinlich, damit die ins Wasser Gesprungenen das Schiff daran fortziehen oder das Scheitern an den Klippen abwehren könnten.

V. 1376. Den Pelopiden, d. i. den von Pelops Abstammenden, dem Orest und der Iphigenia.

V. 1379, 80. ἢ φόνον τὸν Αὐλίδι | ἀμνημόνευτον θεᾷ προδοῦσ᾽ ἁλίσκεται, welche ertappt wird als Eine, die den vergessenen Mord in Aulis (= ihre Rettung bei der Opferung in Aulis, welche sie der Artemis verdankt) der Göttin verrathen hat, = so wenig mehr daran denkt, daß sie vielmehr fähig war, undankbar gegen die Göttin zu handeln und sie zu verlassen. θεᾷ kann man zu προδοῦσ, oder ἀμνημόνευτον beziehen; Letzteres scheint besser.

V. 1403. Ist auf Orestes zu beziehen; falls er das Bild gewänne, sollte sein Wahnsinn von ihm genommen werden.

V. 1409. Vergleiche Sophokles Aias, V. 14 ꝛc. Der Göttin weitdringende Stimme kann den auf der Flucht begriffenen Orestes noch erreichen.

V. 1413. Karystos, eine Hafenstadt auf Euböa, der Attischen Küste gegenüber. S. Strabo X, 1; Mela II, 7, 81.

V. 1425 κλίμακας Βραυρωνίας. Von Brauron, einem Attischen Stamme mit seinem Gebiet, worin Halä lag.

(S. Pausan. I, 23, 8; Strabo IX, 1.) κλίμακες nehmen die Erklärer = Berghöhen, Bergterrassen, Bergstufen. Vielleicht könnte man es auch Stufen, Staffeln übersetzen, womit die zum Tempel führenden Stufen, Treppen, bezeichnet wären.

V. 1428. So Frau'n — bei Entbindungen. Solches wurde ihr, als der Priesterin der Artemis, welche zugleich hülfreiche Göttin der Gebährenden ist, geweiht. Nach Herod. IV, 103; Pausan. I, 43, II, 35, wurde der Iphigenia nach ihrem Tode göttliche Ehre zu Theil, ja sogar ihr Name wurde mit dem Namen der Artemis verwechselt.

V. 1431. γνώμης δικαίας οὕνεκ'. Die Worte beziehen sich auf Orestes: Er solle, zu Hause angekommen, die Auslösung und Heimsendung dieser Frauen bewirken, wie ja auch sie (die Athene) einst ihn (den Orest) durch gleiche Stimmen im Areopag gerettet habe.

V. 1433. Et ita quidem, ut lex eadem etiam posthac valeat.

V. 1451. Meiner Schwester u. s. w. Artemis und Athene sind Schwestern, da Zeus Vater von Beiden ist.

V. 1457. Der Ruf der Rettung und Heimsendung.

V. 1459 seq. Der eingeklammerte Schluß findet sich eben so bei Orestes und den Phönissen. Es sind Worte, die am Ende, während die Zuschauer sich entfernten, gesprochen wurden.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 7.

Digitized by Google

Euripides Werke,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig,
Pfarrer in Malmsheim.

Viertes Bändchen.

Alkestis.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Fabel des Stücks ist kurz folgende: Apollon, weil er dem Zeus die Kyklopen erschlagen hatte, deren Blitze seinen Sohn Asklepios tödteten, mußte zur Strafe dafür einem Sterblichen dienen. Der Gott wählte den durch Frömmigkeit ausgezeichneten Admetos, König von Pherä in Thessalien, den Gemahl der Alkestis. Nun war es dem Admetos vom Schicksal bestimmt, eines frühen Todes zu sterben. *) Apollon aber, der ihn als Freund liebgewonnen hatte, wußte es bei den Moiren (Schicksalsgöttinen) auszuwirken, daß Admetos am Leben bliebe, falls er unter den Seinigen Jemand fände, der freiwillig für ihn sterben würde. Niemand fand sich dazu bereit, als seine Gattin Alkestis. Apollon, aus Liebe zu dem Hause, suchte auch dieses Opfer abzuwenden, aber vergebens. Alkestis stirbt, wird aber durch den Herakles, welcher, auf ein Abenteuer ausziehend, seinen Gastfreund in Trauer antrifft, gerettet, der Unterwelt entrissen und dem liebenden Gatten wiedergeschenkt. Der Dichter hat nun diesen Stoff auf folgende Weise behandelt und ausgeführt.

*) Euripides nennt keinen Grund. Aus Apollodor I, 9. (15) aber wissen wir, daß Admetos den Zorn der Artemis auf sich gezogen hatte, weil er die Göttin bei seinem Hochzeitopfer vergaß.

Den Prolog spricht Apollon, die freundliche Gottheit des Admetëischen Hauses. Er berichtet, Was wir schon wissen, und daß der heutige Tag der verhängnißvolle Todestag der Alkestis sey. Alsbald gesellt sich zu dem Gotte des Lichtes der leibhaftige Tod, schwarzumhüllt, mit dem Todesschwerte. Seinen bogenbewehrten Gegner erblickend, erräth er leicht dessen Absicht und beschuldigt ihn der Eingriffe in sein Amt. Es entspinnt sich zwischen beiden ein Zwiegespräch. Apollon ist bemüht, auch die Alkestis zu retten; aber der Tod ist unerbittlich. Schon schwebt sein Schwert über dem Haupte des edlen Opfers. Aber Apollon spricht die Hoffnung einer wunderbaren Rettung durch einen kommenden Helden schadenfroh dem unbarmherzigen Gotte gegenüber aus. Sie treten ab. Der Chor, in Halbchöre aufgestellt, fragt sich, was für das Leben der Königin, deren Tugend er preist, zu hoffen oder zu fürchten sey? Aber es ist ja der entscheidende Tag. Da helfe kein Fragen bei Göt erorakeln mehr. Ja! wenn Apollons Sohn, der Todtenerwecker Asklepios noch lebte, dann wäre Hoffnung. Jetzt wird der Chor in der traurigen Gewißheit durch eine Dienerin bestärkt, welche, aus dem Palaste eilend, erzählt, wie die Trefflichste aller Frauen, entschlossen zu sterben, drinnen bereits für ihre Kinder gebetet und schmerzlich rührenden Abschied von dem Haus und der Stätte ihres ehelichen Glücks genommen habe, von allen Dienern beweint, von Admetos angefleht, sie nicht zu verlassen. Während der Chor im Gebete sich an die allmächtigen Götter um Hülfe wendet, treten Alkestis und Admetos heraus, Jene schon angstvoll ringend mit Bildern des sie verfolgenden Todes, Dieser flehentlich bittend, dem Todeskampfe zu widerstehen. Die letzte Bitte der liebend Sterbenden an ihren Gemahl ist

die, ihr nur so viel Gegenliebe zu erzeigen, daß er sich um der Kinder willen nicht wieder vermähle. Dieses sagt der zärtliche Gatte, der bei dem Verluste des Theuersten keine Lebensfreude mehr kennt, unter den heiligsten Versicherungen seiner unverbrüchlichen Treue zu. Indem Admetos dieß feierlich angelobt und aus der Gattin Hand in einer ergreifenden Scene die Kinder empfängt, erlischt ihr Lebenslicht. Darauf kindliche Wehklagen des Sohnes Eumelos. Der Chor sucht den König zu trösten, welcher den Befehl einer allgemeinen Landestrauer ertheilt und die Anstalten zu einer feierlichen Bestattung trifft. Ein schöner Gesang erhebt die ewig preiswürdige That der frommen Alkestis. Nun erscheint Herakles, und fragt den Chor nach Admetos. Kaum hat der Held dem Chore den eigentlichen Zweck seiner Reise, die Rosse des Diomedes zu entwenden, mitgetheilt, als Admetos selbst heraustritt, und, obwohl trauernd, dennoch den Gastfreund herzlich willkommen heißt. Ja er verhehlt dem nach der Ursache seiner Trauer theilnehmend Fragenden absichtlich den Tod seiner Gattin, um denselben nicht durch das wahre Bekenntniß von seinem gastlichen Dache abzuschrecken. Der Chor rühmt die Gastfreundschaftlichkeit des Admetos, in dessen Hause selbst Apollon den Himmel vergaß, weist hin auf den reichen Segen und den goldenen Frieden des unter Apollons Pflege erblühenden Hauses, und spricht bei dem neuesten Beweise der Gastfreundschaft seines auch im herbsten Leiden unveränderlichen Herrn den Glauben aus, daß es dem frommen Manne noch wohlergehen müsse. Jetzt setzt sich der Leichenzug in Bewegung. Aber die Dazwischenkunft des Pheres, Vaters des Admetos, welcher herbeieilt, um auch noch seinerseits die edle Todte durch eine letzte Liebesgabe zu ehren, veranlaßt

Unterbrechung und Verwicklung. Denn Admetos weist den grauen Vater leidenschaftlich mit seinen Gaben ab und macht demselben die bittersten Vorwürfe, daß er, indem er nicht für ihn habe sterben wollen, den Tod der Alkestis und sein Unglück verschuldet habe. Der Vater, geizend mit den letzten Tropfen in der Oelflasche, antwortet: Das sey nicht Sitte, daß die Väter für die Söhne sterben, Jeder liebe sein Leben; und wirft den ihm gemachten Vorwurf der Feigheit im vollen Maße auf den Sohn zurück. Vater und Sohn trennen sich unversöhnt, und die Leiche, selbst vom Chore begleitet, setzt ihren Zug fort. Nun wechselt die Scene, auf Trauriges folgt Heiteres. Ein Diener tritt auf und beschwert sich über das unbescheidene Betragen des angekommenen Gastes, der, während Alles in der tiefsten Trauer liege, drinnen zeche, juble und lärme als ein recht unholder Geselle. Ja die kraftvolle und derbe Heldengestalt des Herakles erfüllt auch selbst die Bühne und er macht sich anheischig, den trübsinnigen Diener ächte Lebensweisheit zu lehren im hellen Strudel des Weinbechers. Aber als er nun mit Einem Male aus seinem Irrthume gerissen wird und erfährt, Alkestis sey es, deren Tod man betraure, da rafft sich der zwar der sinnlichen Gegenwart lebende, aber seiner in jedem Augenblicke mächtige Heros schnell auf, voll edler Entrüstung über sein bisheriges sorgloses Benehmen, fest entschlossen, die Alkestis dem Tode zu entreißen und damit dem wackeren Gastfreunde zu lohnen. Er geht ab und schreitet zur That. — Admetos von der Leiche zurückkehrend klagt, jammert, sein Leben verwünschend. Der Chor sucht zu trösten. Er aber will nicht hinein in das verwandelte Haus, dessen Einsamkeit er scheut, wie draußen das Urtheil der Menschen über seine Feigheit. Der Chor tröstet

den Admetos durch einen herrlichen Gesang auf die **Nothwendigkeit** (wir nennen's Vorsehung) und einen Hymnus auf Alkestis, zu deren Grabe man nunmehr als zu dem eines seligen Schutzgeistes wallfahrten werde. — Der wiederkehrende Herakles wird angemeldet, und siehe, er erscheint geheimnißvoll mit einer verschleierten Frau, welche er dem Admetos zuführt, mit der Bitte, sie, die er so eben in einem Wettkampfe gewonnen habe, aufzubewahren, bis er von seinem Abenteuer zurückkehren würde. Aber Admetos ist in der größten Verlegenheit und weiß in seinem ganzen Hause keinen Raum für die Fremde, obwohl er am Ende gestehen muß, daß sie an Gestalt seiner Gattin Alkestis sehr gleiche. Da treibt der jovialische Herakles mit Admetos seinen Scherz, als ob er ihm eine neue Braut zuführe und nöthigt den begreiflicher Weise Widerstrebenden, ihr in den Palast hinein den Arm zu reichen — bis der Schleier fällt und Admetos seine Alkestis erkennt, kaum trauend dem überschwenglichen Glücke des Wiedersehens. Das Stück endet, nachdem Herakles seinem erstaunten Freunde erzählt hat, wie er die Abgeschiedene dem Tode abgerungen habe. *) Die Enthaltsamkeit, daß der Dichter die aus der Unterwelt zurückgeführte Heldin durchaus nicht reden läßt, um nicht den geheimnißvollen Vorhang vor dem Zustande der Todten wegzuziehen, muß ihm, wie A. W. v. Schlegel vortrefflich bemerkt, sehr hoch angerechnet werden.

---

*) Zur Vergleichung bietet sich wie von selbst die Endscene in Shakspeares Wintermährchen dar, in welcher Leontes seine verlorene Gattin Hermione durch dieselben Stufen des Entzückens, wie hier, wieder findet.

Die vorliegende Tragödie ist reich an Schönheiten im Einzelnen, und im Ganzen, wie schon Schlegel bemerkt, von Seiten ihrer Sittlichkeit sehr zu loben. Der Charakter der Heldin des Stücks ist dem Dichter vorzüglich gelungen, und die reine Auffassung edler Weiblichkeit macht ihm um so mehr Ehre, da er sonst geflissentlich ein sehr beredter Maler der Leidenschaften und Schwächen des schönen Geschlechtes zu seyn pflegt. Ihr Entschluß zu sterben, ihre aufopfernde Hingebung aus Liebe, und doch in der Nähe des Todes ein gewisses die Natur übermannendes Schauern ist rührend gezeichnet, ihr Abschied von Gatten und Kindern schmerzlich entzückend dargestellt. Auch der bereits erwähnte Umstand, daß Alkestis nach ihrer Zurückrufung in's Leben eine ganz stumme Rolle spielt, reicht an Aeschylëische Größe und erfüllt mit heiligem Schauer.

Die dramatische Entwicklung ist einfach und, die Unterbrechung durch Pheres' Dazwischenkunft ausgenommen, der Würde des Gegenstandes vollkommen angemessen. Insbesondere scheint der Wechsel des Tones, da es mißlich schien, den sentimentalen ohne Erschlaffung durchzuführen, und daher des Gegensatzes wegen die Einwebung einer heiteren und kräftigen Scene in den tragischen Stoff schon in der Mitte des Stücks, um auf den frohen Ausgang vorzubereiten, sehr glücklich gewählt zu seyn. Besonders treffend ist auch die kunstreich angelegte Endscene, indem auf lustig neckende Weise dem Charakter des Herakles gemäß die Auflösung der tragischen Verwicklung, die Ueberraschung und Entzückung allmählig herbeigeführt wird. Der Glanzpunkt des Ganzen jedoch ist ohne Zweifel die selbst von ausgezeichneten Kunstrichtern so sehr verkannte Rolle des Herakles, bei deren Entwerfung den Euripides das wahre Dichter=

bewußtseyn und eine tiefe Einsicht in die Oeconomie seines Stückes geleitet hat. Wenn Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste (VII Bandes 1s Stück pag. 390.) kurz und ohne Begründung bemerkt, „die Rolle des Herkules in der Alceste sey so entschieden gemein, daß man um ihretwillen sogar gezweifelt habe, ob die Alceste ein Trauerspiel sey,“ *) so ist mir dieses Urtheil rein unbegreiflich. Denn Gemeines ist wohl in Herakles nichts zu finden, aber allerdings ist er, der allgemein gangbaren Mythologie gemäß, in welcher er als das Ideal der Derbheit und Körperkraft erscheint, seiner empirischen Seite nach aufgefaßt, unter welcher jedoch seine höhere Herosnatur keineswegs leidet. Eben dieß Empirische in seiner Aeußerung übt hier ein sehr nothwendiges und wohlthätiges Gegengewicht aus auf den weichen und elegisch zerflossenen Charakter der vorhergehenden Scenen, und, Was man an Shakspeare allezeit bewundert und hoch erhoben hat, sollte man an einem antiken Dichter nicht tadeln, wenn es ihm, ohne die Gattungen zu vermischen, gelungen ist, die eine Tonart durch die andere zu temperiren, und so durch den Wechsel der dramatischen Scale seinem Gedicht erst Leben und Reiz zu verleihen. Den richtigen Blick in den wahren Werth unseres Stücks modernen Verwässerungen gegenüber hat, wie billig, schon Göthe der Dichter gethan. **) Innig erfreut aber hat mich in Hermanns opuscul. Vol. II. 1827. in der Abhandlung

---

*) Cfr. Wagner de Alcestide Euripidea. — Auch neuerdings haben sich Stimmen erhoben, welche die Alkestis den Satyrspielen zuzählen.

**) Man lese im 33sten Bändchen seiner Werke S. 267—96. die artige Dichtung: „Götter, Helden und Wieland“ 1774.

de compositione tetralogiarum tragicarum p. 318. die wahre und vortreffliche Bemerkung über unsern Herakles: **Hercule illo vix quidquam divinius ab Euripide factum est.** Auch in seiner Einleitung zur Alkestis hat er in gewohnter geistreicher Weise gezeigt, daß, wenn man die Rolle des Herakles hinwegnehme, dem Stücke alle Kraft und Energie fehle, und den Charakter desselben, so wie er aufgefaßt ist, in seiner dramatischen Nothwendigkeit zum Ganzen schön nachgewiesen. Denn fürwahr jetzt erst, da der Held, bisher unwissend über die wahren Vorgänge, durch sein gar zu freies Benehmen im Trauerhause, das ihm als Verletzung der nun nur um so edleren Gastfreundschaft erscheinen muß, einen gemachten Fehler auszusühnen hat, ist er durch einen starken Beweggrund zu der heiligen Pflicht verbunden, die Gattin seines Freundes zu retten. Nunmehr wie verwandelt, entflammt von Stolz und Schamgefühl, offenbart er sich in der Größe seiner angebornen Heldenseele als hülfreicher Halbgott.

Nicht gleiches Lob kann man dem Charakter des Admetos ertheilen. Zwar ist auch in ihm seine zärtliche Liebe zur unvergleichlichen Gattin, seine Treue und Anhänglichkeit, seine Freudlosigkeit und sein Lebensüberdruß nach dem Hingange der Alkestis schön hervorgehoben. Aber die Liebe des Mannes ist eben immer eine passive und selbstische, und seine Furcht vor dem Hausvatertode, um mich eines Göthischen Ausdrucks zu bedienen, ist auf keine Weise zu rechtfertigen. Oder hat Euripides gerade um des Gegensatzes willen geglaubt, die Rollen des Ehepaars austauschen und dem Manne die weibische zutheilen zu müssen? Unbewußt oder bewußt hat er jedenfalls dem Vater des Admetos, dem Pheres, der ganz vernünftig und

gescheidt dem Sohne gegenüber spricht als ein Alter, der Schildwache stehen will, bis ihn der Tod von selbst ablöst, — das Schwert der Kritik in den Mund gegeben. Richtig bemerkt Hermann, daß wenn sich auch natürlich der Sinn der Fabel, daß Alkestis für den Gemahl stirbt, nicht ändern ließ, dieß doch hätte durchgeführt werden können, ohne den Charakter des Admetos, wie geschehen, aufzuopfern. Der Dichter konnte ja, ohne daß es Admetos wußte, den Entschluß für ihn zu sterben in Alkestis reifen, und Jenen, als er den Edelmuth der Gattin inne wurde, mit dieser wenigstens in der Bereitwilligkeit zu sterben wetteifern lassen, um ihn doch in einiger Kraft und Manneswürde zu zeigen. — Noch ist nicht ohne Absicht mehr als Einmal besonderes Gewicht auf den frommen und gastfreien Sinn des Admetos gelegt, so daß die glückliche und wunderbare Wendung seines Geschickes als die Belohnung seiner Frömmigkeit erscheint. Namentlich ist der Chor, welcher in diesem Stücke durchaus höchst würdig gehalten ist, der Repräsentant dieser religiösen Ansicht.

Hermann in seiner Praefatio bemerkt, weder die Kürze noch die nicht rein tragische Haltung unseres Stücks dürfen auffallen, wenn man nur annehme, daß es in der Tetralogie die zweite oder dritte Stelle eingenommen habe. Für beide sey es geeignet, für die zweite wegen der ausgezeichneten Weichheit und Anmuth der Rhythmen und Chorweisen, für die dritte wegen des imposanten Auftretens des Thanatos und der schauerlichen Erscheinung der von den Todten zurückkehrenden stummen Frau. Hermann hat nämlich in der schon einmal genannten Abhandlung de compositione tetralogiarum tragicarum an der einzig uns erhaltenen Trilogie des Aeschylus (Agamemnon,

Choephoren, Eumeniden) nachzuweisen gesucht, daß das constante Gesetz für solche Trilogien ohne Zweifel dieses gewesen sey: das erste Stück in vorherrschend dramatischer Vollendung vor die Seele, das zweite in mehr lyrischer Mannigfaltigkeit durch wechselnde Gesänge vor das Ohr, das dritte in vorzugsweise scenischer Ueberraschung vor das Auge der Zuhörer zu stellen. Solche Trilogien wären bei Euripides:

Medea, Philoktetes, Diktys.
Hypsipyle, Phönikierinnen, Antiope.
Iphigenia in Aulis, Alkmaion, Bacchen.

Das Jahr der Aufführung der Alkestis ist nicht bekannt. Doch muß die Aufführung vor den Acharnern des Aristophanes Statt gehabt haben, in welchen (V. 902—3) der 365 und 364ste Vers unserer Alkestis mitgenommen wird, also vor Olymp. 88, 3.

Ueber die verschiedene Gestaltung der Fabel unserer Tragödie schon im Alterthum ist nachzulesen, was theils Hermann in seiner Praefatio gegeben, theils Pflugk im Prooemium zur Alkestis zusammengetragen hat.

Unter neueren Versuchen, die Fabel zu deuten, sey nur der Böttiger's erwähnt. Im neuen teutschen Mercur (2. Stück. Februar 1792. p. 113—130. „Alceste mehr Wahrheit als Fabel") wird behauptet, die Geschichte der Alceste enthalte einen der frühesten Beweise von der Ausübung der Kunst, Scheintodte wieder lebendig zu machen. Für diese Behauptung konnte unter alten Auctoritäten nur eine Stelle aus Plutarch (in Amatorio p. 761, E. T. XII. p. 39. Hutten) benutzt werden, welcher hier die Rettung der Alkestis dem Herakles als Arzte und dessen Liebe zum schönen Admetos zuschreibt.

Was das Mythologische betrifft, so will C. O. Müller

(Dorier 1. Abth. p. 319 sq.) die Knechtschaft des Apollon bei Admetos als Folge einer durch Erlegung des Delphischen Python zugezogenen und daher durch eine Reihe von Leiden zu sühnenden Schuld (wie schon Alexandrides von Delphi nach dem Scholiasten des Euripides) angesehen wissen. Admetos sey ein ideelles Wesen; Ἄδμητος ein gebräuchlicher Name des Gottes der Unterwelt. Ihm sey Apollon nach ursprünglicher Idee dienstbar geworden. Auch in dem Mythus der Errettung der Alkestis aus der Unterwelt durch Apollon und Herakles liege die Hinweisung, daß die Fabel vom Admet sich auf den Cultus unterirdischer Götter beziehe u. s. w.

Weit natürlicher dagegen erkennt Hermann in der ganzen Fabel die historische Spur eines Versuchs, den apollinischen Cult mit Verdrängung der alten pythonischen Religion in Delphi zu gründen, von wo jedoch die Stifter sich genöthigt gesehen hätten, nach Thessalien, wo sie Zuflucht und Anhang fanden, zurückzuweichen, bis es ihnen gelungen sey, ihren mehrmals der größten Gefahr nahen Gottesdienst allgemein zu befestigen. Das Nähere sehe man in seiner Praefatio. — Daß endlich Herakles in seiner Zusammenstellung mit Apollon seiner mythologischen Bedeutung nach ein diesem Gotte verwandtes Wesen darstelle, braucht kaum bemerkt zu werden. Darauf deutet sowohl der Cyklus seiner zwölf Arbeiten als namentlich auch sein Hinabgang in den Hades. Er ist in höherem Sinne der sterbende, verschwindende, in die Unterwelt hinabgehende Sonnengott, was im griechischen Mythus als ein Wunder des Heldenmuthes erscheint. Seine doppelten Zustände, die des Lichts und der Verdunklung, der Kraft und der Schwäche stellt

der Hellenische Herakles auch in anderen Erscheinungen seines Lebens, in seiner Raserei und Dienstbarkeit dar.

Die besonderen Ausgaben, deren ich mich bedient habe, sind: Euripidis Alcestis cum delectis adnotationibus potissimum I. H. Monkii, accedunt emendationes Godofredi Hermanni. Lipsiae 1824. und Pflugks Alkestis in seiner Ausgabe des Euripides vol. II. sect. II.

Alkestis.

Personen.

Apollon.
Thanatos, der Gott des Todes.
Admetos, König von Pherä.
Alkestis, seine Gemahlin.
Pheres, Admetos' Vater.
Eumelos, Admetos' Sohn.
Herakles.
Eine Dienerin.
Ein Diener.
Chor: Greise von Pherä in Thessalien, wo die Handlung vorgeht.

Digitized by Google

Apollon.

O Wohnungen des Admetos, wo ich Sklaventisch
Zufrieden ausgehalten, ob ich gleich ein Gott!
Schuld war er, welcher meinen Sohn Asklepios
Erschlug, den Blitzstrahl schmetternd auf die Brüste — Zeus;
Worob erzürnt ich Götterfeuer schmiedende
Cyklopen tödte; doch zu frohnen nöthigte
Zur Strafe mich der Vater einem Sterblichen.
Und in dieß Land gekommen ward ich Rinderhirt
Dem Wirthe, schirmend dieses Haus bis diesen Tag.
Denn selber fromm als frommen Mann erfuhr ich ihn,
Den Sohn des Pheres, den vom Tod ich rettete,
Die Moiren täuschend, welche Das mir angelobt,
Admetos soll dem Hades, welcher droht, entfliehn,
Tauscht er den Untern einen andern Todten ein.
Ausforschend und durchwandernd alle Freunde sein,
Den Vater und die greise Frau, so ihn gebar,
Fand Niemand er als seine Gattin, die für ihn
Nicht mehr das Licht der Sonne schau'n und sterben wollt',
Die jetzt auf Händen drinnen umgetragen wird
Im Todeskampf; denn dieses Tags zu endigen
Und aus der Welt zu scheiden ist ihr vorbestimmt.

Doch ich, Befleckung meidend in dem Todtenhaus,
Verlasse dieser Hallen vielgeliebtes Dach.
Denn schon herannah'n seh' ich hier den Thanatos,
Der Todten Priester, sie in des Hades Wohnungen
Hinabzuführen. Abgemessen langt er an,
Den Tag abpassend, welcher ihr den Tod verhängt.

Thanatos, (Apollon erblickend.)

Ha ha! Ha ha!
Wie, du vor dem Haus? Phöbos! was treibst du
Hier aber? du fehlst von Neuem, dem Tod
Zu greifen in's Amt, ihm schmälernd sein Recht.
War's dir noch nicht, des Admetos Geschick
Zu verhindern, genug, mit trüg'rischer Kunst
Fangend die Moiren? Nun wieder einmal
Hältst bogenbewehrt du Wache für sie,
Die solches versprach, auslösend den Mann
Zu sterben für ihn, Pelias' Kind.

Apollon.

Sey ruhig; Recht und gute Gründe hab' ich ja.

Thanatos.

Wozu bedarf's des Bogens dann, wenn Recht du hast?

Apollon.

Dieß immerdar zu tragen bin ich angewöhnt.

Thanatos.

Auch, diesem Hause widerrechtlich beizustehn?

Apollon.

Weil eines Freundes Mißgeschick mich ängstiget.

Thanatos.

Und diesen Zweiten Todten willst du mir entzieh'n?

Apollon.

Doch Jenen auch nicht mit Gewalt entriß ich dir.

Thanatos.

Wie ist er dann auf Erden, und nicht unterhalb?

Apollon.

Statt sein die Gattin stellend, die du jetzo suchst.

Thanatos.

Und auch zum unterird'schen Reich entführ' ich sie.

Apollon.

So nimm sie mit; denn schwerlich red' ich dir sie aus.

Thanatos.

Den, so ich muß, zu tödten? Das ist mein Beruf.

Apollon.

Nein, sondern Tod zu bringen Abgelebteren.

Thanatos.

Gut, ich verstehe deinen Eifer und dein Wort.

Apollon.

Ist's möglich, daß zum Alter noch Alkestis kommt?

Thanatos.

Unmöglich; glaub', auch meines Amtes freu' ich mich.

Apollon.

Nicht mehr als Eine Seele nehmen kannst du ja.

Thanatos.

Wenn Junge sterben, größern Ruhm dann erndt' ich ein.

Apollon.

Stirbt sie betagt, bestattet wird sie reichlicher.

Thanatos.

Für Reiche, Phöbos, stellest dieß Gesetz du auf.

Apollon.

Wie sagst du? daß du spitzfindig seyn kannst, wußt' ich nicht.

Thanatos.

Es kauften, die es können, Tod für Greise sich.

Apollon.

Erweisen also diese Gunst willst du mir nicht?

Thanatos.

O wahrlich nicht; du kennest meine Sinnesart.

Apollon.

Als menschenfeindlich und verhaßt den Himmlischen.

Thanatos.

Nicht Alles kannst du haben, was dir nicht geziemt.

Apollon.

Traun! zah'm noch wirst du werden, bist du wild auch sehr;
Denn kommen wird ein solcher Mann in Pheres' Haus,
(Eurystheus hat ihn abgeschickt, das Roßgespann
Zu holen ihm aus Thrake's rauhumstürmtem Land.)
Der, gastlich aufgenommen in Admetos Haus,
Dir mit Gewalt sein Ehgemahl entreißen wird.
Und keinen Dank sodann verdienest du von mir,
Thun wirst du's dennoch, aber mir gehässig seyn.

Thanatos.

Ob viel auch redend, richten wirst du weiter nichts;
Hinab zum Hades steigen wird dieß Weib mit mir.
Ich schreite zu ihr, um sie mit dem Schwert zu weih'n;
Denn der ist heilig Göttern in der Unterwelt,
Von wem das Hauptthaar dieses Schwert geopfert hat.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Erster Halbchor.

Was ist's so still vor den Hallen annoch?
Was in Schweigen gehüllt des Admetos Palast?

Zweiter Halbchor.

Auch naht nicht einmal irgend ein Freund, der
wohl sagte mir, ob man beweinen den Tod
der Gebieterin muß, oder ob lebend
Pelia's Tochter noch schaue das Licht,
Alkestis, die mir und allen sich als
das gediegenste Weib
hat gegen den Gatten bewähret.

Erster Halbchor.

Strophe.

Vernimmt man Seufzen, oder gar
ein Händeschlagen im Gemach,
oder Geklag', als sey's vollbracht?
Nein, auch keiner der Diener fürwahr
Ist vor die Hauspforte gestellt.
O Wogenabwehrer des Schicksals,
Päan, ach erschienst du!

Zweiter Halbchor.

Nicht schwiegen sie, wär' sie verschieden, so sehr.

Erster Halbchor.

Wenn man sie hinaus nur nicht schon trug.

Zweiter Halbchor.

O nein!

Erster Halbchor.

Mir bangt; was ermuthigt denn dich?

Zweiter Halbchor.

Wie hätte doch wohl so einsam Admet
die getreueste Gattin bestattet?

Erster Halbchor.

Gegenstrophe.

Auch vor den Pforten seh' ich nicht
Besprengungswasser, welches ja

Sitte vor Todtenschwellen ist,
am Vorhofe nicht Locken, vom Haar
geschnitten, wie solche beim Leid
stets fallen um Todte, noch schlägt sich
Jungfrau'nhand den Busen.

Zweiter Halbchor.

Doch dieses ja ist der entscheidende Tag, —

Erster Halbchor.

Was nennst du ihn doch?

Zweiter Halbchor.

Wo wandern sie muß zu den Schatten.

Erster Halbchor.

Du durchzückst mir die Seel', du durchzückst mir das Herz.

Zweiter Halbchor.

Wohl muß, wenn Gram Hochedle verzehrt,
Leid tragen, wer je
sich von Anfang bieder gezeigt hat.

Chor.

Strophe.

Nicht Einer mag, sendend sein
Schiff, wohin zu Land auch,
sey's nach Lykiens — sey's
hin, wo's an Wasser gebricht,
nach Ammon's Orakel,

Ihr unglückliches Leben
vom Tod befrei'n; denn grausames
Loos naht, und keinen Priester an
Götteraltären wo
weiß ich, zu dem ich wallte.

Gegenstrophe.

Wenn aber nur Er das Licht
schaute noch mit Augen,
Phöbos Sohn, *) dann entstieg
wieder sie Räumen der Nacht
und Pforten des Hades;
denn Er weckte die Todten,
bevor ihn traf der Feuerstrahl
von Zeus gewalt'ger Donnerhand.
Aber wie schöpf' ich jetzt
Hoffnung zum Leben fürder?
Alles bereits ja haben versucht
die Gebieter,
und auf allen Altären der Götter
raucht bluttriefendes völliges Opfer,
und nirgends ist Rettung aus Unheil.
Doch schau', der Dienerinnen Eine tritt heraus
In Thränen schwimmend. Welches Schicksal hören wir?
Zu klagen, wenn den Herrschern Etwas widerfuhr,
Das ist erlaubt; ob aber noch am Leben ist,
Ob starb die Frau, vernähmen mit Begierde wir.

---

*) Asklepios ist gemeint.

Die Dienerin (tritt auf.)

Dienerin.

Lebendig und gestorben nennen kannst du sie.

Der Chor.

Wie kann derselbe leben und gestorben seyn?

Dienerin.

Schon neigt sie sich zum Ende, ringt den Todeskampf.

Chor.

O Armer! Welcher welches Weib verlierest du!

Dienerin.

Das wird der König fühlen, wann's erlitten ist.

Chor.

Ist ferner keine Hoffnung, daß davon sie kommt?

Dienerin.

Des Schicksals naher Stundenlauf bestürmet sie.

Chor.

Ist für sie vorgesehen, Was geziemend ist?

Dienerin.

Bereit der Schmuck, womit der Gatte sie begräbt.

Chor.

Sie wisse, daß sie guten Rufes sterben wird,
Sie aller Frau'n in Sonnenweite Trefflichste.

Dienerin.

Ja wohl die Trefflichste! wer bestreiten mag es ihr?
Wie muß ein ganz vollendet Weib beschaffen seyn,
Wenn sie's nicht ist? Wer legte Gattenliebe mehr
Noch an den Tag, als sie, die sterben will für ihn?
Dieß aber weiß ja lange schon die ganze Stadt.
Doch Was sie that im Hause, staunend hör' es an.
Denn da sie sah gekommen nun den Entscheidungstag,
Da wusch im fließenden Wasser sie den weißen Leib,
Und aus den Cedernschreinen nehmend festliches
Kleid und Geschmeide, schmückte sie sich würdevoll,
Und vor dem Hausaltare sprach sie dieß Gebet:
O Göttin! — denn ich eile zu der Unterwelt —
Zum letztenmale niederfallend bitt' ich dich,
Zu denken meiner Waisen, und vereine Dem
Ein liebes Weib und Dieser einen edlen Mann;
Und nicht, wie ich jetzt, ihre Mutter, endige,
Laß früh sie sterben, sondern in Glückseligkeit
Im Heimathland erfüllen frohes Lebensziel.
Und jetzo zu den Altären in Admetos' Haus
Hintrat sie, kränzte Jeden auch, und betete,
Abknickend eine Locke von dem Myrthenstamm,
Ganz ohne Thrän' und Seufzer; auch verwandelte
Nicht ihrer Bildung Wohlgestalt der nahe Tod.
Darauf zum Ehbett stürzend in das Schlafgemach,
Da brach sie aus in Thränen, und dieß sagte sie:
O Lager, wo ich meinen Jungfrau'ngürtel einst
Von diesem Mann, für den ich sterbe, lösen ließ.

Leb' wohl! ich will nicht hassen dich, denn du verdarbst
Nur mich; Verrath am Gatten scheuend, und an dir
Sterb' ich; einnehmen wird dich bald ein ander Weib,
Gewiß nicht tugendhafter, aber glücklicher.
Sie küßt es niederfallend, und das ganze Bett
Netzt augenüberwallend eine Thränenfluth.
Doch als vom vielen Weinen sie gesättigt war,
Stürzt sie gesenkten Hauptes von der Lagerstatt,
Und kehrte scheidend oftmals zum Gemach zurück,
Und warf sich auf die Ruhestelle wiederum.
Die Kinder aber, hängend an der Mutter Kleid,
Vergossen Thränen; aber sie umschlang sie fest,
Vielfachen Abschied nehmend, als Verscheidende.
Auch alle Hausgenossen weinten bitterlich,
Bejammernd ihre Fürstin, welche Jeglichem
Die rechte Hand hinstreckte; keiner war so schlecht,
Den sie nicht grüßte, wiederum von ihm begrüßt.
Admetos' Haus hat solcher Jammer heimgesucht.
Ihn hätt' auch Tod vernichtet; doch, dem Tod entfloh'n,
Trifft größer Leid ihn, das er nie verschmerzen wird.

Chor.

Beseufzet traun Admetos solches Mißgeschick,
Nun er sein edles Ehgemahl verlieren soll?

Die Dienerin.

Er weint, in Händen haltend sein geliebtes Weib,
Und, ihn nicht im Stich zu lassen, bittend wünschet er
Unmögliches; denn von Krankheit abgezehret welkt
Und schwindet sie, — des Armes kummervolle Last.

Und doch, so schwachen Lebensodem auch sie hat,
Begehrt sie aufzublicken zu der Sonne Glanz.
(Weil sie fortan nicht, sondern ach zum letztenmal
Anblicke jetzt der Sonne lichtumstrahlten Kreis.)
Jedoch ich gehe, meldend deine Gegenwart,
Nicht Alle hangen also treu den Herrschern an,
Daß sie in Trübsal liebevoll zur Seite steh'n.
Doch du bist meinem Fürstenhaus ein alter Freund.

Der Chor.

erste Strophe.

Erster Halbchor.

O Zeus! wo und wie zeigt aus Nöthen sich
Ein Weg, und Lösung vom Geschick, das die Herrscher nun bedrängt?

Zweiter Halbchor.

Ist Jemand herausgetreten? Scheer'
Ich nun das Haar, und werf ich um schwarzer Gewänder Anzug?

Erster Halbchor.

Zwar entschieden ist's, Freund! entschieden; doch
Die Götter anfleh'n wollen wir, groß ist der Götter Allmacht.

Zweiter Halbchor.

O Päan, Herr!
Erfind' ein Rettungsmittel unsrem Könige,
Ersinn' es doch, ersinn' es; auch zuvor ja
Fandst du's ihm aus, sey doch
Erlöser aus Todesgefahr auch jetzt,
Und bezähme den blutigen Hades.

Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

O weh, wehe dir! ach und wieder ach!
Was, Pheres Sohn, betraf dich, daß du beraubt der Gattin wirst?

Zweiter Halbchor.

Ja, würdig der Selbsterwürgung ist
Dieses, und mehr, als hängen am schwebenden Strick den Nacken!

Erster Halbchor.

Denn die theure nicht, nein die theuerste
Gemahlin mußt du sterben am heutigen Tage sehen.

Zweiter Halbchor.

Ey schau', ey schau'!
Sie selbst erscheint mit ihrem Gatten hier fürwahr.
Nun seufze du, nun klage laut, o Pheres
Land, um sein hochherzig
Gemahl, das in Krankheit hinunterwelkt
In die Tiefen des untern Hades.

Chor.

Nie sag' ich, daß mehr Lust bringe das Frey'n,
als Schmerzen, sowohl aus älterem Loos
wahrnehmend, als auch des Gebieters Geschick
anschauend nunmehr, welcher des edelsten
Weibes beraubt ein Leben in Trübsal
in den künftigen Tagen wird leben.

(Admetos und Alkestis, auf ihn gelehnt, treten mit den **Kindern auf.** Der Chor.)

Zweite Strophe.

Alkestis.

Halios Licht' und des Tages Schein!
Himmlischer Wirbelumkreis der geschwinden Wolke!

Admetos.

Er *) siehet dich und mich auch, die zwei Unglücklichen,
Die nichts den Göttern thaten, daß du stürb'st dafür.

Gegenstrophe 2.

Alkestis.

Erde auch du, und des Hauses Dach!
Und du Gemach der Braut dort in Jolkos Heimath!

Admetos.

Ermanne dich, du Dulderin! und verlaß mich nicht,
Und fleh' die mächt'gen Götter um Erbarmen an!

Dritte Strophe.

Alkestis.

Ich schau', ich schaue den doppelrudrigen Kahn, der Fährmann
Der Todten, haltend die Stange, ruft, Charon, mir zu, **was** säumst du?
Geschwind! halte nicht auf uns, die bereit sind, schleunig zu gehn, beeil dich!

---

*) Er — nämlich Halios, der Sonnengott.

Admetos.

O weh! von einer bittern Schiffahrt redest du
Dem Gatten. Unglückſel'ges Weib, was leiden wir!

Gegenstrophe 3.

Alkestis.

Mich raubt, mich raubet er (siehst du nicht?) in der Todten Halle,
Der unter blitzenden schwarzen Brau'n geflügelt blicket, Hades.
Ey! was willst du doch? *) Laß fahren mich! welche Wege betret' ich Aermste!

Admetos.

Betrübt sind sie den Freunden, am betrübtesten
Mir und den Kindern, welche gleiches Leid befällt.

Schlußgesang.

Alkestis.

O laßt mich, laßt mich jetzo!
Lehnt mich hin, es wankt der Fuß,
nahe dem Hades;
und die finstre Nacht schon beschleicht die Augen.
Kinder, o Kinder nicht
mehr, ja nicht mehr ist euere Mutter.
Lebt wohl, und, Kinder, schaut das Licht der Sonne!

---

*) Sie redet den Hades an, den sie zu sehen glaubt.

Admetos.

O weh! da vernahm ich ein trauriges Wort,
das herber mir ist, als jeglicher Tod.
Bei den Göttern! sey stark und verlasse mich nicht,
bei den Kindern! die du würdest verwaisen.
Nein, raffe dich auf!
Denn stürbst du dahin, dann wär' ich nicht mehr.
Wir ruhen in dir auf Leben und Tod,
anbetend die Liebe der Gattin.

Alkestis.

Admetos! — denn du siehest meiner Sachen Stand —
Dir nennen will ich meine Wünsche vor dem Tod.
Ich sterbe, dich hochschätzend und die deinige
Statt meiner Seele, dieses Sonnenlicht zu schau'n,
Einsetzend, für dich, da's bei mir zu leben stand,
Und zu freyen, wen ich wollte, von den Thessalern,
Einziehend in ein hochbeglücktes Herrscherhaus.
Allein nicht wollt' ich leben von dir losgetrennt
Mit vaterlosen Kindern, und ich schonte nicht
Der Jugendfülle Gaben, die das Herz erfreu'n.
Und doch verriethen Vater und die Mutter dich,
Obwohl das Sterben ihren Lebensstufen schön,
Schön stand des Sohnes Rettung und ruhmvoller Tod.
Allein ja warst du ihnen, und sie konnten nicht,
Starbst du, noch hoffen, andere Kinder nachzuzieh'n.
Und ich auch lebte längre Frist mit dir vereint,
Und nicht vereinsamt deiner Gattin seufz'test du,
Und hinterließest Waisen. Aber also hat

Der Götter einer Dieses über uns verhängt.
Sey's! Doch gedenke dafür eine Gunst du mir;
Denn gleichen Werthes bitten werd' ich Nichts von dir,
(Weil doch nichts werthgeschätzter als das Leben ist)
Doch Billiges, wie du selbst gesteh'n wirst; denn du liebst
So gut als ich die Kinder, wenn du edel denkst.
　　Drum duld' als Eigenthümer sie in meinem Haus,
Und bring' den Kindern keine zweite Mutter bei,
Die dann aus Neid, ein schlimmer Ehgemahl als ich,
So dein' als meine Kinder schnöd' behandelte.
O thu' doch Solches nimmermehr! ich flehe dir.
Denn angetretnen Kindern sind Stiefmütter stets,
So folgen, feindlich, sanfter nicht, als Schlangenbrut.
Der Sohn zwar hat am Vater einen starken Thurm;
Doch welcher Jungfrau'nstand, o Tochter, harret dein,
Wann, welch ein Weib, dein Vater wieder sich vermählt?
Daß sie nicht irgend schlimmen Ruf anhängend dir,
Im Jugendblüh'n zerstöre deines Lebens Glück.
Denn nicht die Mutter reichet dich dem Bräutigam,
Noch wird dir Muth zusprechen bei Geburten, Kind!
Anwesend, wo nichts über Mutterliebe geht.
Denn sterben muß ich; und dieß Uebel kommt mir nicht
Erst morgen oder an dem dritten Monatstag,
Nein! Denen, welche waren, bin ich beigezählt
Sogleich. In Frohsinn lebet wohl! Du Gatte magst
Die beste Frau gehabt zu haben, rühmen dich,
Und von der besten Mutter abzustammen, ihr*).

---

*) ihr — die Kinder.

Chor.

Getrost! statt seiner *) sag' ich's ungescheut heraus:
Er wird das thun, wofern er nicht von Sinnen kommt.

Admetos.

Es wird gescheh'n, geschehen, zittre nicht; denn dich
Hatt' ich im Leben, und im Tode wirst auch du
Allein mir Gattin heißen, und statt deiner wird
Nie mich als Braut begrüßen ein Thessalisch Kind.
Es ist ja keine weder von so edlem Blut,
Noch sonst ein Weib an Schönheit ausgezeichneter.
Gnug' hab' ich Kinder; ihrer froh zu werden bitt'
Ich nun die Götter; denn dein sollt' ich froh nicht seyn.
Doch Leid um dich will tragen ich nicht jähriges,
Nein, Weib! so lange meine Lebensdauer währt,
Die Mutter und den Vater hassend immerdar;
Denn nur mit Worten liebten sie, nicht in der That.
Du aber, gebend für mein Heil das Theuerste,
Hast mich gerettet; stöhnen also sollt' ich nicht,
Einbüßend dich, solch' eine treu Verbündete?
Ja, Lustgelag und Zechgesellschaft werd' ich flieh'n,
Und Kranz und Festlied, welches stets im Hause scholl;
Denn nicht berühr' ich wieder je das Barbiton,
Noch zu der Libyschen Flöte Spiel zu singen hebt
Das Herz sich, dem du alle Lebensfreude nahmst.
Von Künstlers Meisterhänden aber dargestellt
Soll ruh'n in meinem Schlafgemach dein Ebenbild,

---

*) Statt seiner — des Admetos.

Vor welchem hingesunken in Umarmungen,
Und deinen Namen rufend, ich mein liebes Weib
Im Arm zu halten wähnen will, bleibts auch nur Wahn:
Ein kalt Vergnügen freilich! doch der Seele Last
Ausleeren kann's ein wenig. Auch in Träumen oft
Erscheinend wirst du mich erquicken; süß ja ist's,
Bei Nacht den Freund zu schauen, wann er immer naht.
Wär' aber Orpheus' Zunge mir und Zaubersang,
Daß ich Demeters Tochter oder ihr Gemahl *)
Durch's Lied erweichend, raubte dich der Unterwelt:
Ich stieg hinab, und weder Plutons Höllenhund,
Noch Seelenführer Charon, der am Ruder sitzt,
Ins Licht dein Leben einzuführen hemmten mich.
Nun aber dort erwarte, bis ich sterbe, mich,
Ein Haus bereitend, welches einst mich dir vereint.
Befehlen werd' ich Diesen **), in Ein Erdergrab
Mit dir mich einzusargen, meine Seite nah'
An deine Seit' ausreckend; denn im Tod auch nie
Möcht' ich getrennt von dir, der einzig Treuen, seyn.

Chor.

Auch ich will mit dir dieses Leid, wie Freund mit Freund,
Um sie, das bittre, tragen, denn sie ist es werth.

Alkestis.

Mitangehöret, Kinder, habt ihr selbst nunmehr

---

*) Demeters Tochter ist Persephone, die Todtengöttin; ihr Gemahl Pluton, der König der Unterwelt.

**) Diesen — den Kindern.

Des Vaters Wort, er wolle nicht ein ander Weib
Auf mich je frei'n, und also mich beleidigen.

Admetos.

Noch jetzt gelob' ich's, und vollenden werd' ich es.

Alkestis.

Auf dieß hin nimm die Kinder aus der Mutter Hand!

Admetos.

Aus lieber Hand die liebe Gabe nehm' ich an.

Alkestis.

Sey du den Kindern Mutter jetzt an meiner Statt!

Admetos.

Wohl noth ist dieses, da sie dein beraubet sind.

Alkestis.

Nun, da ich leben sollte, Kinder! muß ich fort.

Admetos.

Weh mir! von dir verlassen, was beginn' ich denn?

Alkestis.

Die Zeit wird mildern deinen Schmerz. Nichts ist, Wer starb.

Admetos.

Führ', bei den Göttern, führe mich mit dir hinab!

Alkestis.

Es ist genug an uns, den für dich Sterbenden.

Admetos.

O Schicksal, welche Gattin willst du mir entzieh'n!

Alkestis.

Schon fällt mir auf die Augen schwere Finsterniß.

Admetos.

Ich bin verloren, Gattin, wenn du mich verläß'st!

Alkestis.

Mit keinem Namen nenne mich, die nicht mehr ist!

Admetos.

Erheb' dein Antlitz, scheide von den Kindern nicht!

Alkestis.

Gewiß nur ungern: aber, Kinder, lebet wohl!

Admetos.

Schau sie noch Einmal, Einmal an!

Alkestis.

Ich bin nicht mehr.

Admetos.

Was thu'st du? stirbst du?

Alkestis.

Lebe wohl!

Admetos.

Ach! ich verging!

Chor.

O, sie verschied, Admetos' Gattin ist nicht mehr.

Eumelos.

Strophe.

O welch' ein Geschick! meine Mutter ging
hinab, nicht unter'm Sonnenlicht
ist sie, o Vater, mehr,
und, verlassend mein Leben, hat
Sie mich verwaist elend.
Sieh, sieh das Augenlied
und langgestreckte Händ'!
O vernimm, o vernimm mich doch, Mutter! ich beschwöre,
beschwöre dich, Mutter.
Höre, dir ruf' ich noch
Einmal, dir sinkend zum sterbenden Mund, dein Küchlein.

Admetos.

Vergebens! denn sie hört und sieht ja nicht mehr. Ach,
Ein schweres Schicksal lastet nun auf mir und euch.

Eumetos.

Gegenstrophe.

Noch so jung, o mein Vater, bin ich, und
die liebe Mutter fehlet schon
mir dem Verlassenen.
Was ich leide, sind grausame
Schickungen, und auch du,
Mitschwester! leidest mit,

und unser Vater, der
du vergeblich, vergeblich sie freytest und mit ihr nicht
zum Altersziel kamest;
denn sie verschied zuvor.
Aber mit deinem Tod, Mutter, ist auch das Haus hin.

Chor.

Admet! dieß Schicksal tragen, ist Nothwendigkeit.
Denn nicht der erste Sterbliche, noch der letzte du
Verlorst ein edles Ehgemahl. Erkenne denn,
Daß wir dem Sterben allzumahl verfallen sind.

Admetos.

Ich weiß es, und nicht plötzlich überflog mich dieß
Unheil; es ahnend hab' ich längst mich abgehärmt.
Doch ihr — denn ich bestelle nun die Beerdigung —
Bleibt, und verweilend singet einen Lobgesang
Dem unterird'schen, unversöhnten Gotte zu.
Doch, denen wir gebieten, allen Thessalern
Befehl' ich, mitzutrauern um mein Ehgemahl
Durch Hauptbescheerung und ein schwarzumgehüllt Gewand.
Und die ihr Viergespanne schirrt und einzelne
Rennpferde, trennt vom Nacken ihre Mähnen ab!
Und nicht der Flöte Pfeifen, noch der Leyer Klang
Erschalle mehr, zwölf volle Monde, durch die Stadt:
Denn keinen andern Todten, besser gegen mich,
Noch theurer, als sie, werd' ich je beerdigen.
Sie ist mir werth der Ehre: sie nur starb für mich.

Chor.

Erste Strophe.

Tochter des Pelias, o
froh mögest du mir in dem Haus des Hades
nun bewohnen den sonnenleeren Wohnsitz!
Doch wisse das Hades, der Gott mit dunkelem Haar, und der alte
Todtengeleiter, *) am Steu'r
und dem Ruder sitzend,
daß er weit, daß er weit der Frauen Beste
jetzt über den Acheron auf zweirudrigem Kahne führte.

Gegenstrophe.

Dichter verherrlichen auf
Bergleyern, bespannt mit den sieben Saiten,
dich, und singen dir leyerlose Lieder,
wann wieder umkreisend die Zeit Karneïschen Mondes zu Sparta
kehrt, und Selene sich hoch
über Nächten aufschwingt;
auch im strahlenden, sel'gen Land Athene's.
So ließest du sterbend Sängern langtönenden Stoff des Loblieds.

Zweite Strophe.

Ständ's doch bei mir, und könnt' ich
heraufsenden dich wieder
aus des Hades Verschlossen aus Licht

---

*) Charon.

und Kokyto's Gewässern,
triefend vom unterird'schen Ruder!
Denn du Einzige, Liebste mir der Frau'n, hast
es vermocht, los-
zukaufen für deine Seele deinen
Ehmann vom Hades. Drum leicht mög'
über dir fallen der Staub, o Gebieterin!
Aber so neues Gemahl sich erwählet' Admet, verabscheut
mir und deinen Kindern wär' er.

Zweite Gegenstrophe.

Da für den Sohn die Mutter
den Leib senken nicht wollte
in das Grab, noch der greise Vater

* * *

Retten nicht konnten, den sie zeugten,
o die Grausamen! mit ergrauten Haaren!
In den Tod gingst
in frischester Jugendblüthe du doch
für ihn. Würd' ein solch Glück mein, mich
einer so treuen Gefährtin zu einigen!
Selten im Leben ist solcherlei Gabe, sie lebte traun mit
mir Zeitlebens sonder Kränkung!

Herakles tritt auf. Der Chor.

Herakles

(Zu dem Chor).

O Freunde, die ihr Pherä's Landbezirk bewohnt,
Ist wohl Admetos anzutreffen im Palast?

Chor.

Herakles! drinnen im Palast ist Pheres Sohn.
Doch sage, welch Begehren nach Thessalien
Dich führt, heraufzusteigen zur Pheräerstadt?

Herakles.

Ich habe für Eurystheus einen Gang zu thun.

Chor.

Ei nun, wohin? in welches Abenteu'r verstrickt?

Herakles.

Nach Diomedes' *) Roßgespann, des Thrakiers.

Chor.

Wie mag das geh'n? Du kennest wohl den Fremden nicht?

Herakles.

Er ist mir fremd; nie kam ich ins Bistonerland.

Chor.

Du kannst der Rosse Meister ohne Kampf nicht seyn.

Herakles.

Ausweichen auferlegter Arbeit kann ich nicht.

Chor.

Als Sieger also kommst du, oder bleibst daselbst.

Herakles.

Mein erster Lauf durch Kämpfe möchte Das nicht seyn.

*) Diomedes, König der Bistonen in Thracien.

Chor.

Was nützte dir des Herrschers Ueberwältigung?

Herakles.

Dem Herrn von Tiryns zuzuführen sein Gespann. *)

Chor.

Doch ist's nicht leicht, ihm umzuwerfen ein Gebiß.

Herakles.

Wenn's nur nicht Feuer dampfet aus dem Nüsternpaar!

Chor.

Ihr gier'ger Zahn zermalmet aber Menschenfleisch.

Herakles.

Du nennst da Bergwilds Futter, nicht der Pferde Kost.

Chor.

Du kannst mit Blut beschmieret ihre Krippen seh'n.

Herakles.

Und der sie nähret, welchen Vaters rühmt er sich?

Chor.

Des Ares — er, des goldnen Thrakerschildes Herr.

Herakles.

Du nennest einen meines Schicksals würd'gen Strauß:
Denn hart ist's stets, und steiget steile Höh'n hinan,

---

*) Dem Herrn von Tiryns, d. h. dem Eurystheus. Sein Gespann — des Diomedes Gespann.

Wenn immer ich zusammentreffen muß im Kampf
Mit Ares' Söhnen, erstens mit Lykaon, dann
Mit Kyknos, und zum dritten Kampfe soll ich nun
Mit diesen Rossen schreiten und mit ihrem Herrn.
Doch wird es keinen geben, der Alkmene's Sohn
Vor Feindeshänden jemals wird erzittern seh'n.

Chor.

Fürwahr da tritt er selber, dieses Landes Fürst,
Admetos aus den Hallen seiner Königsburg.

Admetos, Herakles, der Chor.

Admetos.

Dir Segen! Zeus' Sohn, stammend von Perseus' Geblüt.

Herakles.

Auch dir, Admetos, Segen! Fürst Thessalia's.

Admetos.

Ich wünscht' ihn; *) deine Freundschaft ist mir wohl bekannt.

Herakles.

Warum in solcher Trauerschur erscheinest du?

Admetos.

Begraben muß ich einen Todten heute noch.

Herakles.

Von deinen Kindern wende Schaden ab ein Gott!

---

*) Den Segen.

Admetos.

Die Kinder, so ich zeugte, leben im Palast.

Herakles.

Reif ist dein Vater wahrlich, wenn der Tod ihn traf.

Admetos.

Auch er und meine Mutter leben, Herakles!

Herakles.

Alkestis, deine Gattin, starb doch nicht hinweg?

Admetos.

Zwiefache Rede geben kann ich über sie.

Herakles.

Sprichst du von der Todten, oder noch Lebendigen?

Admetos.

Sie lebt und lebt nicht; aber Schmerzen macht sie mir.

Herakles.

Noch bin ich um nichts klüger, da du dunkel sprichst.

Admetos.

Weißt du noch nicht das Schicksal, das sie treffen soll?

Herakles.

Ich weiß: statt deiner fügte sie sich in den Tod.

Admetos.

Wie lebt sie also fürder, wenn sie das versprach?

Herakles.

Bewein' sie nicht zum voraus, sondern schieb' es auf!

Admetos.

Todt ist, Was bald muß scheiden, wie, Wer schon verschied.

Herakles.

Man glaubt, verschieden sey das Nichtseyn von dem Seyn.

Admetos.

Herakles! also unterscheidest du, nicht ich.

Herakles.

Was also weinst du? wer der Freunde starb dir denn?

Admetos.

Ein Weib: des Weibes wurde schon einmal gedacht.

Herakles.

Ist's eine Fremde, oder war sie dir verwandt?

Admetos.

Fremd, aber unentbehrlich sonst den Meinigen.

Herakles.

Wie büßt' in deinem Hause sie das Leben ein?

Admetos.

Als Waise nach des Vaters Hingang war sie hier.

Herakles.

Ach!
Hätt' ich doch nicht in solcher Trauer dich besucht

Admetos.

In welcher Absicht unterlegst *) du dieses Wort?

Herakles.

Zum Heerde eines andern Gastfreunds will ich zieh'n.

Admetos.

Fern sey es, Fürst! solch großes Uebel komme nicht!

Herakles.

Ein fremder Mann, wann immer kommend, stört das Leid.

Admetos.

Todt sind die Todten. Säume nicht, und tritt herein!

Herakles.

Bei Freunden schmausen, welche weinen, ziemet nicht.

Admetos.

Wir führen in getrennte Fremdenzimmer dich.

Herakles.

Laß' mich, und ich sag' dir tausendfachen Dank dafür.

Admetos.

Du darfst zu keines andern Mannes Heerd mir geh'n.
Und du, (zu einem Diener)
des Hauses hint're Fremdenzimmer schnell
Eröffnend, führ' ihn, meldend den dort Dienenden,
In Menge Speisen aufzutragen; doch verschließt

---

*) Wörtlich: unternähst du.

Der Mittelhalle Thüren; denn den schmausenden
Freund darf nicht kränken unsrer Seufzer Klage laut.

Chor.

Was thust du? während Todtenklage dich umgibt,
Wagst Fremde du zu empfangen? Bist du wohl gescheidt?

Admetos.

Und stieß ich ihn vom Haus und von der Stadt hinweg,
Ihn, der als Gastfreund nahte, lobtest du mich mehr?
O nein! denn um nichts minder würde ja darum
Mein Mißgeschick, ich aber ungastfreundlicher:
Und zu den Uebeln käme dieses Uebel noch,
Daß dann mein Haus abhold den Gästen wär' genannt.
Den besten Gastfreund selber treff' ich an in ihm,
Wenn ich in Argos' wasserarme Gegend käm'.

Chor.

Warum verbargst dein gegenwärt'ges Leid du dann,
Wenn dir ein Freund gekommen, wie du selber sagst?

Admetos.

Nie wär' er willig eingetreten in das Haus,
Wofern er irgend Kunde meines Leids bekam.
Und Wem ich scheine, damit minder klug zu thun,
Der mag mich tadeln; aber nie verstand mein Haus,
Unwerth geschätzt zurückzuweisen einen Gast.

Chor.

Erste Strophe.

O du stets freisinniges, gastlich geöffnetes Dach des Herrn!

auch würdigte Phöbos, der Pyth'sche Leyermeister,
unter dir zu wohnen;
in deinem *) Haus geruht' er sogar
Ziegenhirt zu werden,
durch gebogener Thäler Schlucht
zuflötend den Heerden dein, auf Pans
Waldrohr, Schäfergesänge.

Erste Gegenstrophe.

Auch, entzückt vom Liede, mitweideten Schaaren gefleckter Lüchse;
und Othrys' Gebirge verlassend kam der Löwen
feuergelber Haufe,
und deine Cither, Phöbos, umtanzt'
manch' gesprenkelt Hirschkalb,
von dem tannenumwipfelten
Wald trabend mit leichten Fußtritten,
froh lustweckender Tonkunst.

Zweite Strophe.

Drum schaafegesegneten Heerd
pflegt er **) am schönfluthenden Böbischen See.
Und zur Grenzmark Hufen geackerten Lands,
und den geräumigen Ebenen setzt er, wo Helios gegen Dunkel
einstallt das Gespann, des Molosserreichs Himmelsbezirk,
doch bei Aegäon's wildem Meerstrand
erreicht sein Reich des Pelion Haupt.

*) In deinem — Admetos anredend.
**) Er d. i. Admetos.

Zweite Gegenstrophe.

Aufschließend die Pforte nunmehr
grüßet er mit thränendem Auge den Freund,
weinend um sein eben erblaßtes Gemahl
drinnen im Haus, wo sie liegt; denn der Edle bewahret die heil'ge Scheu sich.
Und Alles, was weise, beseelt die Gutdenkenden stets.
Darum hält mein Herz fest den Glauben,
wohlergeh'n werd's dem frommen Manne.

Admetos.

Ihr Männer Pherä's, freundlich gegenwärtige,
Schon trägt den Leichnam, ausgestattet, wie sich ziemt,
Zum Grab und Scheiterhaufen meiner Diener Schaar.
Doch ihr nach Sitte redet zur Verstorbenen
Noch Einmal, denn zur letzten Reise zeucht sie aus!

Chor.

Hier seh' ich deinen Vater nah'n mit greisem Fuß
Fürwahr, und Diener, deiner Gattin in der Hand
Schmuck bringend, Liebesgaben Hingeschiedenen.

Pheres tritt auf, Admetos, der Chor.

Pheres.

Ich komme, mitgetroffen, Sohn, durch dein Geschick.
Denn edel (Niemand läugnet's) war und tugendhaft
Die dir entrißne Gattin; aber solches muß
Man tragen, obschon unerträglich hart es ist.

So nimm denn diesen Leichenschmuck, und wandre sie
Hinunter: ihren Leib zu ehren heischt die Pflicht,
Da sie für deine Seele, Sohn, gestorben ist,
Nicht kinderlos mich machte, deiner nicht beraubt
Im gramgebeugten Alter mich verschmachten ließ,
Nein, hohen Ruhm dem Leben aller Frau'n erwarb
Durch dieses edlen Werkes unverzagte That.
O die du gerettet diesen, und im Fallen uns
Hast aufgerichtet, lebe wohl, und mög's dir gut
Im Hades geh'n! Ein solches Bündniß, sag' ich, frommt
Den Männern, anders lohnet sich das Freyen nicht.

Admetos.

Von mir gerufen kamst du nicht zum Leichenzug,
Noch ist mir deine Gegenwart hier angenehm.
Auch wird ihr niemals dieser dein Schmuck angelegt;
Des deinen unbedürftig wird sie beigesetzt.
Du solltest Mitleid haben damals, als ich litt.
Doch fern dich haltend, und ein Greis die Jüngeren
Dem Tode lassend, jammerst du ob der Todten nun?
Nicht dieses Leibes rechter Vater warst du traun,
Noch, die sich Mutter nennet und geheißen wird,
Gebar mich; nein von sklav'schem Blute stammend ward
Geheim ich deines Weibes Brüsten unterlegt.
Du zeigtest in der Probe deutlich, Wer du bist.
Nicht acht' ich mich als deinen angestammten Sohn.
An Feigheit wahrlich übertriffst du Jeglichen,
Der, schon am Lebensziele stehend und betagt,
Du weder Muth noch Willen hattest, in den Tod

Für deinen Sohn zu gehen; nein, dieß fremde Weib
Habt ihr's *) vollbringen lassen, die ich nun mit Recht
Allein als Mutter und auch als Vater preisen mag.
Und doch du hättest einen schönen Kampf gekämpft,
Für deinen Sohn hinsterbend. Kurz ja war durchaus
Der dir zum Bleiben zugemeßne Lebensrest;
Und ich auch lebte längre Frist mit ihr vereint,
Und nicht beseufzt' ich einsam dieses Ungemach.
Was nur ein hochbeglückter Mann genießen mag,
Hast du genossen: herrschtest voll der Jugendkraft,
Und hattest einen Reichsnachfolger, mich den Sohn,
Daß du nicht, sterbend, Fremden dein verwaistes Haus
Zum Plündern hinterlassen durftest, kinderlos.
Das wirst du doch nicht sagen, daß ich dich dem Tod
Preisgeben wollte, spottend deines grauen Haars,
Ich, der dich innigst ehrte; dafür zahlst du nun,
Und sie, so mich geboren, solche Dankbarkeit.
Nicht so geschwinde neue Kinder zeugst du noch,
Die dein im Alter pflegen, und den Todten einst
Ausstellen, eingekleidet in ein Leichentuch.
Denn ich begrabe dich nicht mit dieser meiner Hand;
Todt wär' ich deinetwegen; rettet aber mich
Ein And'rer, daß ich lebe, dieses Mannes Sohn
Will ich mich nennen und sein Alterspfleger seyn.
Die Greise wünschen eitler Weise sich den Tod,
Das Alter tadelnd und die lange Lebenszeit;
Doch naht die Todesstunde, will kein Einziger
Abscheiden, und des Alters Bürde drückt nicht mehr.

*) Ihr — die Eltern.

Chor.

Ach lasset ab; die gegenwärt'ge Noth genügt,
O Sohn! und nicht erbittre deines Vaters Herz.

Pheres.

Sohn! welchen Phryger oder welchen Lydier,
Mit Geld erhandelt, auszuschelten meinst du denn?
Weißt du nicht, daß ich Thessalier von Thessalischem
Erzeuger stammend wahrhaft freigeboren bin?
Zu schimpflich schnellst du Jugendworte gegen mich,
Doch nicht dahingehn sollen deine Würfe dir!
Als dieses Hauses Herrscher zeugt' ich und erzog
Dich, wie ich mußte; sterben muß ich nicht für dich.
Denn daß die Väter sterben für die Söhn', empfing
Ich nicht als Brauch vom Vater oder Griechenland.
Du bist dir selbst geboren, glücklich oder nicht;
Und Was von mir du nehmen solltest, hast du schon.
Du herrschest weit, doch meilenlange Hufen Lands
Ererbst du, wie sie mir mein Vater hinterließ.
Was that ich Unrecht also? Weß beraubt' ich dich?
Du sollst für mich nicht sterben, und ich nicht für dich.
Dich freut das Leben; den Vater, meinst du, freu' es nicht?
Trau'n langedauernd schätz' ich mir den Aufenthalt
Im Hades, kurz ist dieses Leben, aber süß.
Du hast dich schamlos gegen deinen Tod gesträubt,
Und lebst, entronnen deinem zugemeßnen Loos,
Hier d i e s e tödtend, und beschuldigst mich sodann
Der Feigheit, Feigster! den ein Weib besieget hat,
Das sich für dich, den schönen Jüngling, opferte?

Schlau hast du Das, um nie zu sterben, ausgedacht,
Wenn jedesmal du deine Gattin überred'st,
Für dich zu sterben. Deine Freunde schmähst du dann,
Die dieses nicht thun wollen, selbst der Niedrigste?
Schweig' und bedenk', daß, wenn du selbst dein Leben liebst,
Es alle lieben; aber lästerst du noch mehr,
So hörst du wieder manchen nicht erlog'nen Schimpf.

Chor.

Zuviel des Bösen ist zuvor und jetzt gesagt.
Stell ein, o Greis, das Schelten wider deinen Sohn.

Admetos.

Sag', denn gesagt ist Meines; doch wenn's dich verdrießt,
Wahrheit zu hören, mußtest du dich nicht *vergeh'n*. *)

Pheres.

Weit mehr, statt deiner sterbend, ja verging' ich mich.

Admetos.

Ist's, ob ein Greis stirbt oder Jüngling, einerlei?

Pheres.

Ein Leben nur zu leben haben wir, nicht zwei.

Admetos.

Ei nun, so magst du leben länger gar als Zeus!

Pheres.

Fluchst du den Eltern, welche dir kein Leid gethan?

*) Gegen mich.

Admetos.

Ich seh's ja, Lust zu langem Leben fesselt dich.

Pheres.

Begräbst du diese Todte nicht an *deiner* Statt?

Admetos.

Ein Zeichen *deiner* Feigheit, o Schwachherziger!

Pheres.

Nicht Schuld an ihrem Tode sind wir; sag' es nicht.

Admetos.

Daß du doch *dieses Mannes* *) einst benöthigt wärst!

Pheres.

Heirathe Viele, daß dir sterben mehrere.

Admetos.

Dir ist das Schande, weil du sterben nicht gewollt.

Pheres.

Süß ist der Anblick dieser Gottessonne, süß.

Admetos.

Schöd' ist, und nicht, wie Männern ziemet, dein Begehr.

Pheres.

Wegtragend diese greise Leiche **) lachst du nicht!

Admetos.

Doch sicher ruhmlos sterben wirst du, wenn du stirbst.

---

*) Dieses Mannes d. i. meiner.

**) Pheres meint sich selbst.

Pheres.

Geschmäht zu werden rühret mich im Tode nicht.

Admetos.

Ach, ach, das Alter wie so voll Schamlosigkeit!

Pheres.

Die (auf Alkestis deutend) war nicht schamlos, doch du fandst sie sinnberaubt.

Admetos.

Hinweg! und laß bestatten diese Leiche mich.

Pheres.

Ich geh'; ihr Mörder aber du, begrab sie denn.
Doch wirst du Strafe zahlen deinen Schwägern noch;
Fürwahr Akastos ist nicht unter Männern mehr,
Wenn er an dir nicht rächet seiner Schwester Blut.

Admetos.

Verdirb du selbst, und Jene, welche mit dir haust!
Und altert, eures Sohnes quitt, wie ihr's verdient.
Denn unter Ein Dach werdet niemals ihr mit mir
Geh'n. Und, so deinem Vaterheerd durch Heroldruf
Ich dürft' entsagen, alsobald entsagt' ich ihm.

(Zu den Dienern:)

Doch wir (denn dulden muß man das vorhand'ne Leid)
Zieh'n nun zum Scheiterhaufen mit der Todten hin.

(Admetos mit dem Trauergefolge ab.)

Chor.

O Heldin, du thatkräftige! du
großmüthiges und weit trefflichstes Weib,
Leb' wohl! dich empfang' gnädig der untere
Hermes, und Hades; wird aber ein Lohn
den Gerechten daselbst, so erfreue dich deß
am Throne der Gattin des Hades!

(ab)

Ein Diener kommt aus dem Palaste.

Diener.

Viel Fremde schon aus mannichfachen Gegenden
Weiß ich gekommen in Admetos' Wohnungen,
Vorlegend ihnen Speisen; doch so schlimmen Gast
Empfing ich nie an diesem Heerde noch, wie den,
Der, trauernd erstlich treffend unsern Herrn, herein
Trat dennoch, und dreist dessen Pforten überschritt.
Dann nahm er keineswegs an bescheidentlich
Die dargebotnen Gaben, kennend unser Leid;
Nein! trieb zu bringen, brachten wir' was nicht sogleich;
Und einen Epheubecher haltend in der Hand
Trank er der schwarzen Mutter *) ungemischten Saft,
Bis ihn des Weingeists aufgestiegne Glut erhitzt'.
Dann kränzet er mit Myrthenzweigen sich das Haupt,
Unholdes brüllend; doppelt Lied ertönte da;
Denn der, nach solchem Jammer in Admetos' Haus
Nichts fragend, sang, wir Diener aber weinten um

*) D. i. der schwarzen Traube.

Die Fürstin; zeigten aber doch dem Fremden nicht
Die nassen Augen. So gebot Admetos uns.
Und nun bewirth' ich einen Fremdling hier im Haus,
Der ein verschlagner Räuber und Spitzbube scheint;
Sie aber schied von dannen, und ich folgte nicht,
Und streckte nicht den Arm aus, meine Königin
Beklagend, sie, die allen Hausgenossen und
Mir Mutter war. Aus tausend Nöthen riß sie uns,
Den Zorn des Gatten lindernd. Haß' ich also nicht
Mit Recht den Fremdling, der zum Leid gekommen ist?

Herakles, vortretend und dem Diener rufend.

Du da, Was soll dein ernster, sorgenvoller Blick?
Nicht finster anseh'n muß ein Diener Fremdlinge,
Nein! stets sie mit redsel'ger Artigkeit empfah'n.
Du, einen Freund des Herrschers schauend angelangt,
Empfängst mit düstern Mienen und gefalteten
Augbrauen ihn, nachhängend fremdem Mißgeschick.
Komm her, damit du weiser werden lernest noch.
Kennst du des Menschenlebens Wesen und Natur?
Ich glaube nicht. Wie solltest du's? Drum höre mich:
Verfallen ist dem Tode jeder Sterbliche,
Und keiner ist der Menschen, welcher wissen kann,
Ob er den künft'gen Morgen überleben wird.
Wohin das Schicksal schreitet, liegt in Dunkelheit,
Nicht lehrbar ist's, und unerforschlich für die Kunst.
Da du nun Dieß vernommen und von mir gelernt,
So freu' dich deines Lebens, trink, den heut'gen Tag
Zähl' dein, die andern nimm als Schicksals Eigenthum.

Ehr' auch die Göttin Kypris, die den Sterblichen
Am meisten lieb als segensreiche Gottheit ist.
Des andern Sinns entschlage dich, und folge mir
Und meinem Rathe, scheint er gut gesprochen dir;
Ich mein' es. Also meidend übermäß'gen Gram
Trink' Eins mit uns, und überschreitend diese Thür
Hüll' dich in Kränze! Sicher weiß ich, daß dich bald
Aus Stirnenrunzeln und des Trübsinns starrem Blick
In andre Bucht des Bechers Strudel reißen wird.
Uns Sterblichen ja geziemet auch ein sterblicher
Sinn; denn den immer Ernsten und Schwermüthigen
Ist insgesammt, wenn unser Spruch entscheiden soll,
Das Leben traun kein Leben, sondern eine Qual.

Diener.

Wir wissen dieses; aber jetzo treiben wir
Nicht Dinge, wozu Lachen ziemt und Lustbarkeit.

Herakles.

Die Todte war ein fremdes Weib; drum gräme dich
Nicht allzusehr, weil *leben* dieses Hauses Herrn.

Diener.

Was *leben*? Unsres Hauses Trauer kennst du nicht.

Herakles.

Wenn mich nicht hintergangen dein Gebieter hat. *)

Diener.

Ach allzusehr gastfreundlich ist er, allzusehr.

*) *So kenn' ich sie*, muß man hinzudenken.

Herakles.

Sollt' ich ob einer fremden Todten froh nicht seyn?

Diener.

Ja freilich allzu *fremd* gewesen ist sie uns!

Herakles.

Hat mir Admetos einen Unfall nicht gesagt?

Diener.

Gehab' dich wohl; *uns* kümmert unsrer Herrscher Weh.

Herakles.

Nicht *fremden* Leiden eignet solchen Worts Beginn.

Diener.

Sonst hätt' mich's nicht betrübet, da ich dich schmausen sah.

Herakles.

Hat Arges also mir mein Gastfreund angethan?

Diener.

Als Gast des Hauses kamst du nicht zur rechten Zeit.
Wir trauern, und geschorne Häupter kannst du seh'n,
Und schwarze Trauerkleider.

Herakles.

Aber wer denn starb?
Wohl Eins der Kinder, oder schied sein Vater ab?

Diener.

O Freund, Admetos' Gattin ist hinweggerafft.

Herakles.

Was sagst du? und da nahmet ihr doch mich auf als Gast?

Diener.

Scheu' trug er, dich hinwegzutreiben von dem Heerd.

Herakles.

O Armer, welches Weibes wurdest du beraubt!

Diener.

Wir alle sind verloren, Jene nicht allein.

Herakles.

Wohl ahnt' ich's, als ich thränenvolles Auge sah,
Geschornes Haupt und Miene; doch bewog er mich,
Versichernd, fremde Leiche führ' er zu dem Grab.
Mit Widerstreben trat ich in die Pforten ein,
Und trank im Hause dieses Gastfreundschaftlichen,
Des so Betroffnen; schmauste gar und jubelte,
Das Haupt umkränzt. Doch deine Schuld war's, daß du nicht
Den Jammer nanntest, welcher dieses Haus befiel.
Wo auch bestattet er sie? wo denn fänd' ich sie?

Diener.

Gerad am Wege, welcher gen Larissa führt,
Wirst vor der Stadt ihr glattes Grabmal du gewahr.

Herakles.

O Herz, und meine Seele, viel schon Duldende!
Nun zeig' es, was für einen Sohn Tirynthierin
Alkmene, Kind Elektryon's, dem Zeus gebar.

Denn retten muß ich das eben abgeschiedne Weib,
Und wieder sie zustellen diesem Königshaus,
Alkestis, Dank bezeigend ihrem Ehgemahl.
Ich geh', des schwarzumhüllten Todtenbändigers,
Des Thanatos, harrend; und zu finden denk' ich ihn,
Wie er am Grabe trinket von dem Opferblut. *)
Und hab' ich, lauernd, stürzend aus dem Hinterhalt,
Ergriffen und umschlossen mit den Armen ihn,
Dann gibt es Keinen, welcher ihn entwinden kann,
Wund an den Seiten, bis er los das Weib mir läßt.
Verfehl' ich aber dieses Fangs, und kommt er nicht
Zum blut'gen Opferkuchen, steig' ich nieder in
Persephone's und des Herrschers sonnenloses Reich,
Und will sie fordern; sicher führ' ich sie herauf,
Alkestis, meinem Freund sie einzuhändigen,
Der mich in seine Wohnung aufnahm, und mich nicht
Verstieß, obwohl von hartem Schlag Betroffener,
Nein! edel barg er's, scheuend, wehe mir zu thun.
Wer ist wie Er gastfreundlich unter Thessalern,
Und wer in Hellas? Sagen soll er darum nicht,
Der Edle, daß er schlechtem Manne wohlgethan.

(ab)

Admetos von dem Leichenbegängniß zurückkehrend. Der Chor.

Admetos.

O weh, o weh!
Trauriger Eingang, trauriger Anblick

*) Oder: Wie er von Opfertränken, nah' dem Grabe, schlürft.

Des verwaisten Palasts! o weh mir, weh mir!
Wo gehn', wo steh'n? Was sag' ich, Was nicht?
O wär' ich nicht mehr!
Mühselig gebar mich die Mutter, fürwahr!
Ich beneide, die todt sind, nach ihnen verlangt
Mich, ich wohnete gern in ihrem Gemach.
Nicht freuet des Lichts Anschauen mich mehr,
Noch zu regen hinfort auf Erden den Fuß,
Da das theuerste Pfand Thanatos mir geraubt,
Und hinuntergegeben dem Hades.

Der Chor.

Erste Strophe.

Voran, voran; tritt ins Haus und birg dich!

Admetos.

Ach, ach!

Chor.

Was Ach und Weh verdient, littest du.

Admetos.

Weh, weh!

Chor.

In Herzleid, ich weiß, versankst du.

Admetos.

O, O!

Chor.

Ihr drunten frommst du damit nicht.

Admetos.

O weh, weh mir!

Chor.

Ja: nicht in's Angesicht dem geliebten Gemahl
mehr schau'n dürfen, das ist schmerzlich.

Admetos.

Du erwähnest, was mir macht bluten *) das Herz.
Denn ein treues Gemahl einbüßen — was ist
leidvoller dem Mann? Nie hätt' ich sie frei'n
sollen, noch Ein Haus je bewohnen mit ihr!
Glückselig, wer eh- und kinderlos ist!
Ein Leben ist das, und die Schmerzen darob
sind mäßige Last;
doch Kinder erkrankt, und das ehliche Bett
von des Todes Geschoß seh'n müßen zerstört,
Das erträgt kein Mensch, da kinderlos ihm
und gemahllos zu bleiben vergönnt ist.

Der Chor.

Gegenstrophe.

Ein schwerbekämpfbar Geschick, Geschick kam.

Admetos.

Ach, ach!

Chor.

Kein Ziel willst deinem Gram setzen du.

*) Wörtlich: schwären.

Admetos.

Weh, Weh!

Chor.

Schwer zu tragen ist's, doch aber –

Admetos.

O, O!

Chor.

Duld' aus; nicht du zuerst verlorst –

Admetos.

O weh, weh mir!

Chor.

Die Gattin; and'res Uebel erscheinet und drückt
das Herz andrer Menschenkinder.

Admetos.

O dauerndes Leid und Betrübniß um Freund'
in des Erdreichs Schooß! – Was verwehrtest du mir,
mich zu stürzen hinab in die Höhle des Grabs,
und mit ihr, die weit ist das trefflichste Weib,
im Tode zu ruh'n?
Zwei Seelen zumal statt Einer empfing,
Die getreuesten, dann Hades, so vereint
Wir durchschifften das Todtengewässer.

Der Chor.

Zweite Strophe.

Es war ein Mann meines Bluts, welchem ein einziger Sprößling

thränenwerth dahinstarb
in dem Hause, doch trug
Er, ob kinderlos, stark das Geschick,
zu ergrauenden Haaren
hinneigend und vorwärts schon gerückt im Alter.

Admetos

O verwandeltes Haus! wie tret' ich hinein?
Wie wohn' ich in dir, da das gute Geschick
umschlug? o weh! Groß ist der Abstand.
Denn damals hielt ich mit Hochzeitsang
und im Schein pelischer *) Fackeln den Einzug,
Ihr haltend die Hand, dem geliebten Gemahl,
und es folgte Geleit, laut jubelnd, und pries
die Verstorb'ne und mich glückselig, dieweil
von erlauchtem Geschlecht abstammend, aus zwei
edelsten Häusern wir wären ein Brautpaar.
Doch jetzo statt Brautliedes Geächz,
statt weißen Gewands schwarze Bekleidungen
führen hinein mich
zu des Brautbetts ödem Gemache.

Der Chor.

Gegenstrophe.

Den leidenunkund'gen traf mitten im Glücke dich solch ein Schmerz; doch ist gerettet

---

*) Vom Berg Pelion, in dessen Nähe Jolkos, die Heimath der Alkestis.

Dir der Seele Leben.
Sie starb, und die Liebe zerriß.
Was ist Neues das? Vielen
schon trennte die Lieb' einer Gemahlin Hingang.

Admetos.

Ich achte meiner Gattin Schicksal glücklicher,
Als meines, lieben Freunde! scheint es anders auch.
Denn sie berühren fürder keine Schmerzen mehr,
Und schön von viel Mühseligkeiten ruht sie aus.
Ich, der nicht sollte leben, — weil ich überschritt
Mein Schicksal, werde traurig leben, ich erkenn's.
Wie werd' ich's tragen, einzutreten in dieß Haus?
Wen grüßend, und von Wem begrüßet könnt' ich wohl
Freudvollen Eintritt finden? Wohin wend' ich mich?
Forttreiben wird mich drinnen dieses Einsamseyn,
Wenn ich der Gattin Lager leer erblicken muß,
Und, wo sie saß, die Stühle, schmutzig im Palast
Den Estrich; wenn die Kinder weinen, an mein Knie
Gesunken, um die Mutter, Diese *) seufzen, daß
Verloren sie solch eine Hausgebieterin.
So wird es seyn im Hause. Draußen werden mich
Thessal'sche Bräute quälen und Umschwärmungen
Von Weiberschaaren; denn ertragen werd' ich's nicht,
Die Mitgespielen meiner Gattin anzuschau'n.
Und sagen wird ein Widersacher das von mir:
Seht da den schimpflich Lebenden, der den Tod gescheut,

*) Auf die Diener deutend.

Und sein Gemahl statt seiner bietend, feigen Sinns
Entging dem Hades, und doch glaubet Mann zu seyn,
Und hasset seine Eltern, Er, der selbst den Tod
Nicht leiden wollte! Solchen Ruf zum Mißgeschick
Werd' ich empfah'n. Frommt, Freunde, drum das Leben mir,
Dem Schlimmbetroff'nen und dem Schlimmberüchtigten?

Chor.

Erste Strophe.

Ich auch schwang zu der Muse
hoch empor mich, und mancherlei
Weisheitsfragen erwägend fand
Nichts auf Erden ich stärker,
als Nothwendigkeit, weder ein
Kraut auf thrakischem Brett, das
Orpheus' Stimme beschrieben,
noch Arzneien, die Phöbos Asklepios' Söhnen darbot,
lindernd damit die Noth mühebeladener Menschen.

Gegenstrophe.

Nicht Altären und Bildern
dieser einzigen Göttin kannst
nah'n du, Opfer auch hört sie nicht.
Komm nicht schrecklicher, Hehre,
als bisher in dem Leben, mir!
Denn selbst Zeus, was er winket,
das vollbringet mit dir er.
auch chalybischen Eisenstahl bändiget deine Stärke,
und im gestrengen Sinn kennest du keine Schonung.

Zweite Strophe.

Dich *) auch in unmeidbares Netz stürzte der Gottheit Hand.
Doch duld'! nimmer herauf führst du von unten
durch dein Weinen die Todten; auch umnachtet im Tod
hinsinken Göttersöhne sogar.
Geliebt, da sie unter uns war,
geliebt auch im Tod noch ist sie.
Denn edel vor allen Frauen
war die deinem Gemach Verbund'ne.

Gegenstrophe.

Nicht, wie das Grab Jener, die todt sind nach dem Tod, anseh'n
darf man deines Gemahls Hügel, den Göttern
gleich scheu'n betende Pilger ihn! Wohl mancher dann spricht,
dahin auf Seitenpfaden gewandt:
„Sie starb für den Gatten einstmals,
nun ist sie ein sel'ger Schutzgeist;
Heil, Hehre, dir, sey uns gnädig!"
Also grüßen sie Segensstimmen.
Doch wahrlich hier Alkmene's Sprößling, wie mich däucht,
Admetos, kommt zu deinem Heerde wiederum!

Herakles tritt auf, ein verschleiertes Weib führend.

Herakles.

Admetos! frei zum Freunde reden muß der Freund,

---

*) Admetos.

Und nicht den Tadel schweigend bergen in der Brust.
Ich, nah' gekommen deinem Ungemache, hielt
Mich würdig, als dein Freund bewähret dazusteh'n.
Doch du, die ausgestellte Leiche deiner Frau
Verschweigend, hast mir deine Wohnung aufgethan,
Als ob nur fremdes Leiden dich bekümmerte.
Ich aber, hauptbekränzet, goß den Himmlischen
Trankopfer aus in deinem unglücksel'gen Haus.
Ich muß es tadeln, tadeln, daß mir Das geschah;
Doch nicht betrüben will ich dich im Ungemach.
Weßhalb ich nun zu dir zurückgekommen bin,
Das will ich sagen: dieses Weib bewahre mir,
Bis hier ich mit den Thrakerrossen bin, sobald
Bistonenkönig Diomedes mir erlag.
Und käme Was ja ferne sey, (gern kehrt' ich heim!)
So geb' ich deinem Hause sie zur Dienerin.
Wohl ward um viele Mühen diese mir zu Theil;
Denn einen allgemeinen Wettkampf angestellt
Fand ich für Streiterfahrne, werth der Ringekunst,
Woher ich diese bringe, mir zum Siegespreis
Gereicht; denn wer im leichten Kampfe Sieger war,
Nahm Rosse, wer im Schwerern aber obgesiegt,
Im Faust= und Ringspiel, führte Rinderheerden heim;
Ein Weib noch folgte diesen; weil ich dazu stieß,
War's Schmach, mir Ruhm vorbeizulassen und Gewinn.
Drum, wie gesagt, mir sorgen mußt du für das Weib.
Denn nicht entführt, errungen mühvoll hab' ich sie,
Und selbst einst loben wirst du mich vielleicht darob.

Admetos.

Gewiß nicht dich verachtend oder zählend gar
Zu Feinden, barg ich meiner Gattin Trauerfall.
Nein! Schmerz hinzugethan zum Schmerze wäre Das,
Wärst du nach eines andern Gastfreunds Wohnungen
Enteilet; sattsam weinen macht mein Leid mich schon.
Das Weib, ist's irgend möglich, aber bitt ich, Fürst!
Heiß einen andern Thessaler, der nicht, Was ich,
Gelitten, aufbewahren; viel Pheräische
Gastfreunde sind Dir. Frisch' nicht meinen Kummer auf!
Nicht könnt' ich, diese schauend in den Wohnungen,
Die Thränen halten; lad nicht neue Kränkungen
Auf mich den Kranken, sattsam drückt mich Mißgeschick.
Wo auch im Hause bärge man das junge Weib?
Denn sie ist jung, wie Kleidung und Geschmeide zeigt.
Soll ich sie wohnen lassen denn im Männersaal?
Wie wird sie schuldlos bleiben unter Jünglingen
Herumsichtreibend? Jugendtrotz zu bändigen
Ist schwer, Herakles! und besorgt bin ich um dich.
So führ' ich in der Todten Schlafgemach sie ein?
Wie kann ich ihr das Lager Dieser zugestehn?
Zweifachen Tadel fürchten muß ich, von dem Volk,
Das klagt, ich sänke, meine Wohlthatspenderin
Verrathend, einer andern Jungen in den Arm.
Auch auf die Todte, welche werth der Achtung ist,
Ist viele Rücksicht nöthig. Aber du, o Weib!
Wer du auch seyest, wisse, daß Alkesten du
Ganz gleichst an Bildung und der Schönheit Ebenmaß.

Ach! bei den Göttern, aus den Augen führe mir
Das Weib, nicht schlage mich den schon Geschlagenen.
Denn, wie ich sie so schaue, mein' ich meine Frau
Zu seh'n. Das trübet meinen Geist, es brechen aus
Den Augen Thränenquellen. Ich Unglücklicher!
Wie bittern Kummer kosten muß ich eben jetzt.

Chor.

Zwar glücklich kann ich niemals nennen Mißgeschick,
Doch Götterschickung tragen mußt du, wer du bist.

Herakles.

O wenn ich Macht besäße, wieder an das Licht
Aus unterirdischen Räumen dein geliebtes Weib
Zu schaffen, und dir solchen Liebesdienst zu thun!

Admetos.

Wohl weiß ich, daß du wolltest; aber wie geschäh's?
Zum Lichte kommen Todte nimmermehr herauf.

Herakles.

Nicht übertreib's jetzt, sondern dulde ziemendlich.

Admetos.

Geduld ist leichter anempfohlen als geübt.

Herakles.

Was hilft's dir aber, wenn du immer seufzen willst?

Admetos.

Ich selbst erkenn's; doch eine Sehnsucht reißt mich hin.

Herakles.

Die Liebe zu Verstorb'nen presset Thränen aus.

Admetos.

Mehr als ich jemals sagen kann, verdarb sie mich.

Herakles.

Ein edles Weib verlorst du; Niemand widerspricht.

Admetos.

So daß ich dieses Lebens nimmer werde froh.

Herakles.

Die Zeit wird lindern, jetzt ist noch die Wunde frisch.

Admetos.

Zeit magst du nennen, wenn der Tod ist diese Zeit.

Herakles.

Ein Weib und neuer Ehe Freuden trösten dich.

Admetos.

Verstumme; welche Rede! nie hätt' ich's gedacht.

Herakles.

Wie? ewig Wittwer bleiben willst du, nimmer frei'n?

Admetos.

Nie mehr wird Eine neben meiner Seite ruh'n.

Herakles.

Hoffst du damit zu nützen deiner todten Frau?

Admetos.

Sie muß ich ehren, wo sie immer möge seyn.

Herakles.

Ich lob' es, lob es; aber Thorheit strafet dich.

Admetos.

Nie wirst du je mich wieder nennen Bräutigam.

Herakles.

Ich lob' es, weil der Gattin treuer Freund du bist.

Admetos.

Verrath an ihr, der Todten, lohne mir mit Tod.

Herakles.

Nimm drum in deine Wohnung dieses edle Weib.

Admetos.

Nicht doch! bei deinem Vater Zeus beschwör' ich dich.

Herakles.

Es wird dich wahrlich reuen, wenn du's nicht gethan.

Admetos.

Und thu' ich's, nagt an meinem Herzen Kümmerniß.

Herakles.

Gewähre mir's; zu deinem Vortheil schlüg' es aus.

Admetos.

Ach! hättest du doch im Kampfe diese nicht erlangt.

Herakles.

Jedoch du selber siegest mit dem Siegenden.

Admetos.

Du redest Schönes; doch das Weib entferne sich.

Herakles.

Muß sie, so geht sie; aber überleg's zuerst.

Admetos.

Sie muß, wenn du nur mir darob nicht grollen willst.

Herakles.

Ich weiß von Etwas; darum heg' ich diesen Wunsch.

Admetos.

So siege denn; doch wohlgefällig ist's mir nicht.

Herakles.

Du wirst uns einstmals loben; also folge nur.

Admetos.

(zu den Dienern)

So führt sie, muß sie aufgenommen seyn, hinein!

Herakles.

Nicht Dienern überlassen darf ich dieses Weib.

Admetos.

So führ' sie selbst hineinwärts, wenn es dir gefällt.

Herakles.

Nein! deinen Händen übergeben muß ich sie.

Admetos.

Ich rühr' sie nicht an; aber eingeh'n möge sie.

Herakles.

Nur deiner Rechten anvertrauen kann ich sie.

Admetos.

Fürst! wider Willen zwinge mich nicht Das zu thun.

Herakles.

Reich' kühn der Fremden deine Hand und führe sie.

Admetos.

Traun! wie die rumpfgespalt'ne Gorgo führ' ich sie. *)

Herakles.

Hast du sie?

Admetos.

Ja, ich habe sie.

Herakles.

Nun bewahr' sie, und
Einst edlen Gastfreund nennest du Kronion's Sohn.
Blick' ihr ins Auge, ob sie deiner Gattin scheint
Zu gleichen, und verscheuche Gram, Glückseliger!

(er hat Alkestis entschleiert.)

Admetos.

Was sag' ich, Götter? Welch ein Wunder unverhofft!
Seh' ich in Wahrheit meine Gattin, oder schreckt
Ein Gott mein Herz durch trügerisches Entzücken auf?

Herakles.

So ist es nicht; du schauest wirklich dein Gemahl.

Admetos.

Ich fürcht', ein Luftgebilde sey's der Unterwelt.

Herakles.

Kein Seelenrufer und Beschwörer ist dein Freund.

---

*) D. h. mit abgewandtem Antlitz.

Admetos.

Erblick' ich meine Gattin, die begraben ward?

Herakles.

Gewiß. Nicht wundert mich dein Zweifeln an dem Glück.

Admetos.

Berühre, grüß' ich als mein Gemahl die Lebende?

Herakles.

Begrüß' sie; was du wünschtest, Alles hast du nun.

Admetos.

O Leib und Auge meines vielgeliebten Weibs!
Ich hab' in unverhofftem Wiedersehen dich.

Herakles.

Du hast sie. Ferne bleibe Neid der Götter nur!

Admetos.

Des hocherhab'nen Gottes edelmüth'ger Sohn,
Sey glücklich, und dein Vater Zeus behüte dich!
Der du allein mich wiederaufgerichtet hast.
Wie hast du Diese wieder aufgeführt zum Licht?

Herakles.

Ich rang im Streite mit dem Herrn der Geisterwelt.

Admetos.

Wo hast du mit dem Thanatos diese Schlacht gekämpft?

Herakles.

Beim Grabeshügel, fassend ihn im Hinterhalt.

Admetos.

Doch sage, wurum sprachlos dasteht dieses Weib?

Herakles.

Nicht eh'r vernehmen darfst du ihren Gegengruß,
Bis sie den unterird'schen Göttern wiederum
Entweihet und der dritte Tag erschienen ist.
Nun führe sie nach innen, übe fürderhin
Gerechtigkeit und gegen Gäste Frömmigkeit.
Leb' wohl, Admet! ich eile den befohlnen Dienst
Dem Herrscher auszuführen, Sohn' des Sthenelos.

Admetos.

Bleib bei uns, und verweile unter meinem Dach!

Herakles.

Bald soll's geschehen, aber jetzt ziemt Eile mir.

Admetos.

So sey beglückt, und kehre wiederum zurück!
Die Städter und die ganze Landschaft heiß' ich jetzt
Chortanz beginnen wegen froher Schickungen,
Und auf Altären rauche Rinderopferduft!
Denn mein zerrißnes Leben hat jetzt schöneren
Einklang; ich kann nicht bergen meine Seligkeit.

Chor.

Vielfachgestaltig sind himmlische Fügungen,
viel wirkt ungehofft der Unsterblichen Rath;
denn das Erwartete ward nicht vollendet,
und für Unmögliches fand Mittel ein Gott.
So endete dieses Ereigniß.

Anmerkungen.

V. 2 seq. Asklepios (Aeskulap), Apollons Sohn weckte durch seine Kunst die Todten wieder auf. Als Hades darüber bei Zeus Klage führte, erschlug ihn dieser mit dem Donnerkeil. (cfr. Virg. Aen. VII, 770.) Apollon tödtete dafür die Cyklopen, welche den Donnerkeil geschmiedet hatten, ward aber zur Strafe von Zeus auf die Erde verwiesen, um einem Sterblichen als Knecht zu dienen. Er wählte Thessalien zu seinem Aufenthalte, wo er neun Jahre lang die Heerden des Königes Admetos hütete.

V. 8 — 9. *ἐβουφόρβουν* — *ἔσωζον.* imperfecta, quia adhuc serviebat Admeto. Herm. Aber woher weiß dieses Hermann? In den Imperfectis liegt das nicht nothwendig.

V. 12. Moiren, die Schicksalsgöttinnen. Ueber die Art, wie Apollon die Moiren täuschte, vergl. Aeschyl. Eumen. 728.

V. 16. Die Mutter Admets hieß Klymene, nach Hygin (fab. 14.) Periklymene.

V. 22. Wie hier Apollon sich nicht durch den Anblick von Todten verunreinigen will, ebenso Artemis im Hippolytos. V. 1427. 28.

V. 24. Thanatos, der Todesgott; er wurde schwarzgeflügelt, mit einem Schwerte in der Hand, abgebildet.

V. 30. Du fehlst von neuen — Er hatte schon gefehlt, daß er die Moiren hinterging.

V. 36. ἦ τόδ' ὑπέστη. Für τόδ' emendirt Elmslei τόθ', Aber häufig steht vor dem Infinitiv τόδε, τάδε. Cfr. Hipp. 466. 475. 1288. Androm. 371. Heracl. 350. — Iphig. A. 828.

V. 37. Pelias' Kind. Pelias, Oheim Jason's, der auf seinen Befehl den Argonautenzug unternahm. Er hatte dem Vater Jasons sein Reich, Jolkos in Thessalien weggenommen.

V. 49. κτείνειν ὃν ἂν χρῇ. Supplire aus dem vorhergehenden Vers: das kannst du mich bereden, zu tödten (den) welchen ich (tödten) muß; denn dazu bin ich beordert. Oder man setzt noch besser ein Fragzeichen nach χρῇ; zu tödten, wen ich muß? nämlich, das kannst du mich nicht bereden.

V. 50. τοῖς μέλλουσι sc. θανεῖν morituris. Monk. Der Scholiast erklärt es durch γεγηρακόσι. Verte cunctantibus. Herm. οἱ μέλλοντες sc. θανεῖν das sind Solche, die den Tod erwarten, die immer sterben wollen, und können, also hochbetagte, abgelebte Leute, denen der Tod einen Dienst thut, wenn er sie abholt. V. 51. ἔχω i. e. intelligo. Ich verstehe deinen Eifer, nämlich für Alkestis, welcher Apollon nicht jetzt, sondern erst im hohen Alter den Tod auswirken möchte. Anders nimmt Bothe die Stelle: jam profecto scio tuum sermonem, et quam erga me benevolentiam te habere dicis. Das sage er ironisch im Zorn. Wieder anders Pflugk: Hoc dicit mea sententia, quod nostrates: ich habe dein Wort, datam a te fidem video accipioque. Der folgende Vers scheint mehr für die von mir gegebene Erklärung zu seyn.

V. 54. Apollon sagt, ob der Tod sie jetzt oder später hole, er könne ja nur Eine Seele nehmen.

V. 58. σοφὸς vocatur, quod argutatur, de omnibus grandaevis verba Apollinis interpretans. Herm. Aber er erklärt die Worte Apollo's nicht von allen Alten überhaupt, sondern nur von allen reichen Alten.

V. 59. ὠνοῖντ' ἂν οἷς πάρεστι, (sc. τὸ πλουτεῖν, oder τὸ ὠνεῖσθαι) γηραιοὺς θανεῖν. Wörtlich emerent, quibus opes suppetunt, grandaevos mori, quos vivere cupiunt, (sive semet ipsos, sive quos amant alios) Herm.

V. 65. Herakles ist gemeint, welcher auf Eurystheus' Befehl dem Diomedes, einem Könige der Bistonen in Thrakien, seine vier menschenfressenden und feuerschnaubenden Pferde entführte. Es war dieß eine von den berühmten 12 Heldenthaten.

V. 71. δράσεις θ' ὁμοίως ταῦτ', ἀπεχθήσει τ' ἐμοί. Für τ' emendirt Monk δ', welches sich auch in 2 Codd. findet. — Nec, quam possit, ab se gratiam initurum Apollo dicit Orcum, et nihilominus illud facturum, sibi autem odio fore. Hermann: non male quis conjiciat, δράσας θ' ὁμοίως ταῦτ', ἀπεχθήσει γ' ἐμοί, et, si nihilominus illud feceris, adeo mihi odio eris. Sed satius duxi δράσει θ' ὁμοίως scribere: et nihilominus illud faciet Hercules. — Doch gibt auch δράσεις einen Sinn: Apollon, den Thanatos und seinen Eigensinn kennend, sagt: du wirst dich freilich dessenungeachtet nicht abbringen lassen, du wirst dennoch Alles versuchen, das weiß ich, aber mir dadurch nur um so verhaßter werden. Anders faßt Pflugk die Stelle: Sensus est, sagt er, ἐξαιρεθήσει τὴν γυναῖκα. Itaque exspectes potius πείσει θ' ὁμοίως ταῦτα. Der Beweis

aber, daß δρᾶν ähnlich gebraucht werde, kann schwerlich aus Aristoph. Plut. 1206. und Soph. Trach. 412. geführt werden.

V. 76. Durch Abschneidung einer Locke weihte der Tod Sterbende der Unterwelt. Siehe Virg. Aen. IV, 698 seq. Horat. Od. I, 28, 19.

V. 81 — 82. βασιλειαν χρὴ πενθεῖν ἢ ζῶσ' | ἔτι φῶς λεύσσει Πελίου παῖς. Aldus und die Andern haben: τὴν βασιλ. Andere Codd. im zweiten Vers nach φῶς noch τόδε. Hermann, der den Artikel hier ungern vermißt, glaubt, χρὴ sey Zusatz eines Erklärers, und schreibt: τὴν βασίλειαν πενθεῖν, ἢ ζῶσ' u. s. w.

V. 92. Päan ist Beiname des Apollon als Gottes der Heilkunde und Erretters aus Gefahren. Als solcher heißt er ἀποτρόπαιος, ἀλεξίκακος (averruncus) und hier μετακύμιος ἄτας d. i. der zwischen die Wogen des Schicksals (cfr. Hippol. V. 819. κῦμα τῆσδε συμφορᾶς) tritt, sie abwehrt.

V. 93 — 94. οὔτ' ἂν φθιμένας γ' ἐσιώπων. | οὐ γὰρ δὴ φροῦδος γ' ἐξ οἴκων. nach Dindorf. Hermann gibt den ersten Vers οὔτ' ἂν φθ. γ' ὧδ' ἐσιώπων. Nach ἐξ οἴκων steht gewöhnlich noch im zweiten Vers νέκυς, was aber, um in den Vers zu passen, jedenfalls vor ἐξ οἴκων gesetzt werden müßte. Bei V. 94. stimme ich Pflugk's Erklärung bei: modo ne jam elata domo sit. cfr. Jon 954. τίς γάρ νιν ἐξέθηκεν; οὐ γὰρ δὴ σύγε.

V. 95. πόθεν; d. i. unde hoc scis, conjicis? Es steht bei den Attikern häufig mit dem Ausdruck der Befremdung und Verneinung, daher ist es oft geradezu = οὐδαμῶς, minime vero. οὐκ αὐχῶ non exsulto. Non enim adeo certum esse dicit, vivere mulierem, ut quis gaudere possit. Herm.

V. 99 — 100. πηγαῖον ὡς νομίζεται | χέρνιβ' u. s. w. Andere Codd. πηγαῖα θ' ὡς ν. χέρνιβ(α) (von χέρνιβον ein Weihwasserbecken) das θ (τε) entspäche dann dem folgenden τε (χαῖτα τ').

Es war Sitte, vor die Thüre Verstorbener ein Gefäß mit Wasser zu stellen, welches aber aus einem anderen Hause seyn mußte. Diejenigen, welche in das Trauerhaus getreten waren, besprengten sich beim Herausgehen damit, um sich wieder zu reinigen.

V. 103 — 104. πένθει πίτνει. οὐ | νεολαία | δουπεῖ χεὶρ γυναικῶν, mit Matthiä. Andere Codd. für πένθει πένθεσι, für οὐ οὐδὲ. Dindorf: οὐδὲ νολαία (= νεολαία, wie νοσσὸς für νεοσσὸς). Vergleiche seine praefatio zu Poet. scen. graec. pag. 23. Allerdings steht sonst νεολαία immer als Substantiv, = juventus; daher wollen Einige lesen νεολαίᾳ. Aber da es ursprünglich Adjectiv ist, so hindert Nichts, es auch so zu nehmen, s. v. a. νέα χείρ. Hermann liest πένθεσσι πιτνεῖ νεολαία τε δουπεῖ χ. γ. Er sagt: corruperunt hunc locum, ut videtur, librarii, particula τε offensi, ubi οὐδὲ exspectabant. Inde arcesserunt metricorum correctiones. Vide quae adnotavi ad Sophoclis Antig. 603. Am wenigsten annehmbar ist, was Bothe gibt: οὐ νεολαῖα δουπεῖ, i. e. rem novam, mortem Alcestidis.

V. 114. Λυκίας kann man entweder als Genitiv nehmen, und mit dem vorhergehenden αἴας oder dem folgenden ἕδρας verbinden; oder auch als Adjectiv zu ἕδρας, wie Ἀμμωνίδας (cfr. Electr. 734.)

Apollon hatte in der Lykischen Stadt Patara einen berühmten Tempel mit einem Orakel. Cfr. Virgil. Aen. IV, 143, 346. Horat. Carm. III, IV, 61.

V. 118. μόρος γὰρ ἄποτμος. Blomfield und Hermann lesen lieber ἀπότομος, fatum praeruptum. Cfr. Oed. T. 877.

V. 126. Ἅιδα τε πυλῶνας mit Hermann des Metrums wegen; vulgo πύλας.

V. 132 seq. Nach Dindorf: πάντα γὰρ ἤδη τετέλεσται | βασιλεῦσιν | πάντων δὲ θεῶν ἐπὶ βωμοῖς | u. s. w.

V. 147. ἐλπὶς μὲν οὐκέτ᾽ ἔστι u. s. w. Hermann, an μὲν sich stoßend, liest ἠλπισμέν᾽ οὐκέτ᾽ u. s. w. Bothe verweist auf Phönissen V. 643; οὖ κατοικίσαι πεδία μὲν (ohne darauf folgende Partikel δὲ) τὸ θέσφατον u. s. w Cfr. Matth. Grammat. §. 622. 6. Pflugk: spes, ut videtur, nulla jam super = est vitae conservandae. Ea enim vis videtur esse μὲν particulae, ut ista conjecturam facientis potius quam interrogantis habenda sint.

V. 149. οὔκουν ἐπ᾽ αὐτῇ. Andere Codd. ἐπ᾽ αὐτοῖς, was Hermann aufnimmt, = quum is rerum status sit, ut in tali re.

V. 154. τί χρὴ γενέσθαι τὴν ὑπερβεβλημένην γυναῖκα; Reiske emendirt: οὐ μὴ γενέσθαι und ihm folgend Matthiä: τίς (sc. ἐναντιώσεται) μὴ γ. quis contradicat, neget, eam fuisse uxorem excellentem? Hermann bemerkt, dann hätte Euripides τήνδ᾽ schreiben müßen, auch habe er τίς nicht so setzen können. Sensus est: quid fiat ea muliere, quae eam superet. Anders Bothe: quid (i. e. qualis) esse, vel qualem se gerere debet consummata mulier? τὴν ὑπερβ. eam, quae sit perfecta. Diese Erklärung scheint am meisten zu passen. Allerdings heißt γίγνεσθαι z. B. in der Phrase τί γένωμαι; was soll aus mir werden? aber τίς steht auch statt ποῖος. (Hermann Vig. p. 731.) Also: „wie beschaffen muß (erst) seyn die ganz

vollendete Frau? wenn sie (Alkestis) es nicht ist;" Was ich der Deutlichkeit wegen auch in der Uebersetzung ausgedrückt habe.

V. 161. Es war Sitte, vor dem Tode sich mit den kostbarsten Kleidern zu schmücken. Cfr. Aelian. Var. hist. I, 16. nach welcher Stelle Apollodor dem Socrates vor seinem Tode Festgewande brachte.

V. 164. O Göttin, d. i. die Hestia oder Vesta; als Göttin des häuslichen Glückes hat sie in jedem Hause ihren Altar mit ihrem Bilde. (Siehe Cic. de N. D, 2, 27.)

V. 172. Kränzte jeden. cfr. Virg. Aen. IV, 506.

V. 174. ἄκλαυστος active. So schon Hom. Odyss. IV, 493. Soph. Oed. Col. 1663.

V. 178 — 179. παρθένει' ἔλυσ' ἐγὼ κορεύματ' ἐκ τοῦδ' ἀνδρός u. s. w., wörtlich: meam puellae (castae) virginitatem, oder meam virginalem zonam solvi ex hoc viro, i. e. viro huic dedi solvendam. Mit dem Activum, wie ὑπὸ, verbindet auch Sophokles ἐκ z. B. Oed. T. 1220. 1454. Oed. Col. 1363.

V. 180 — 181. ἀπώλεσας δέ με μόνην· non odi te; nam ita me perdidisti, ut solam perderes. Herm. Reiske setzt nach δέ με ein Colon und liest μόνη προδοῦναι u. s. w. nam ego sola verita prodere maritum, quum et pater et mater ejus veriti non fuissent filiam prodere. Ist nicht nöthig.

V. 198 — 199. καὶ κατθανών τ' ἂν (Andere γ' ἂν) ὤλετ', ἐκφυγὼν δ' ἔχει τ. α. Es entsprechen sich τε und δὲ, der Sinn ist: Einerseits wäre er durch den Tod zu Grunde gegangen, andrerseits ist er nicht weniger zu Grunde gegangen, nun er dem Tod entflohen ist.

V. 204 — 205. φθίνει γὰρ καὶ μαραίνεται νόσῳ παρειμένη γε (Andere δή), χειρὸς ἄθλιον βάρος. Die Distinction

nach Matthiä. Der Sinn: consumitur enim et tabescit morbo soluta, (νόσῳ ist sowohl mit μαραίνεται als παρειμένη zu verbinden) Alcestis miserum onus manuum (cfr. Bacch. 1214.) So hat schon Heath. die Stelle genommen: χειρ. ἀ. βάρ. faßt er als Apposition. Alcestis eleganter dicitur onus manus, (sc. Admeti) quia languida prorsus et deficiens Admeti omnino manibus sustinebatur. Der Scholiast erklärt χειρὸς βάρος von den Händen der Alkestis. Dann ist nach νόσῳ ein Comma zu machen, und der folgende Vers zu nehmen; soluta (quod) miseram manuum gravitatem, τὴν ἰσχὺν τῆς χερὸς παραλελυμένη. Schol. Reiske emendirt χεῖρας, ἄθλιον βάρος· resoluta manus, quae ipsi nunc sunt miserum pondus.

V. 208 — 209. Sind ohne Zweifel interpolirt aus Hecuba V. 408. 409. Hermann bemerkt richtig, daß statt ὡς — προσόψεται hier stehen müßte προσοψομένη.

V. 214 seq. In der metrischen Anordnung dieser Strophen bin ich der Dindorf'schen als der besten gefolgt.

V. 214. Lies: ἰὼ Ζεῦ, τίς ἂν πᾶ πόρος κακῶν (Ueber die doppelte Frage (τίς—πᾶ) siehe Herm. zu Soph. Antig. 2.) und in der Gegenstrophe: παπαῖ, φεῦ, παπαῖ, φεῦ. ἰὼ ἰώ.

V. 215. ἃ πάρεστι κοιράνοις; nicht κοιράνοισι; und in der Gegenstrophe ἔπραξ|ας δάμαρτος σᾶς στερείς, nicht στερηθείς.

V. 219. θεοῖσιν εὐχώμεσθα. Des Metrums wegen lesen Einige εὐχόμεσθα. Ist nicht nothwendig, da der Vers an dieser Stelle eine syllaba anceps zuläßt.

V. 222 — 223. καὶ πάρος γὰρ | τῷδ' ἐφεῦρες, καὶ νῦν nach Dindorf. τῷδ' ist aber Emendation des Heath. aus

τοῦδ'. Für τοῦδ' vermuthen Andere τοῦτ'. Hermann nimmt τῷδ' auf, fügt aber, um den Vers herzustellen, nach ἐφεῦρες τοῦτο hinzu: τῷδ' ἐφεῦρες τοῦτο' καὶ νῦν und repetirt dann in der Gegenstrophe das Wort στέναξον, so daß der Vers ist: χθὼν, στέναξον τὰν ἀρίσταν. Gewöhnlich lautet die Gegenstrophe χθὼν, τὰν ἀρίσταν, was auch Dindorf gelassen hat. Um den Vers der Strophe gleich zu machen, muß man aber mit Musgr. lesen χθὼν, ἀρίσταν τάνδε.

Was indeß das τοῦδ' in der Strophe betrifft, so bin ich der Meinung, es sey ächt. Man muß es nur von dem obigen μηχανάν abhängig machen: denn auch früher hast du Dessen (in Solchem) ein Mittel zu finden gewußt. Dem Sinne cfr. nach Soph. Oed. R. 164.

V. 245. Himmlischer Wirbelumschwung ꝛc. Euripides spricht hier nach Anaxagoras. Ueber den δῖνος αἰθέριος der Philosophen spottet Aristoph. Nub. V. 379.

V. 249. νυμφίδιοί τε κοῖται πατρῴας Ἰωλκοῦ. πατρίας Ald was Bothe des Metrums wegen aufnahm. Aber die Mittelsylbe von πατρῷος wird von Attischen Dichtern zuweilen kurz gebraucht, Seidler dochm. p. 101 und Hermann ad Bacch. V. 1362.

In Jolkos, wo ihr Vater Pelias regierte, hielt Alkestis Hochzeit.

V. 254. Die lectio vulgata ist σὺ κατείργεις, τάδ' ἕτοιμα. σπερχόμενος ταχύνει. Cod. Par. D. σὺ κατείργεις τάδε τοιά με σ. τ. was Matthiä und mit Weglassung von με Dindorf aufgenommen haben. Hermann sagt: At frigent haec. Quare aliter correxi: σὺ κατείργεις τάδ' ἕτοιμα σπερχομένοις τάχυνε. Bothe σ. κ. τ. ἑ. σπερχομένους ταχύνειν. i. e. tu retar-

das haec, parata ad accelerandum festinantes. Die Hermann'sche Emendation habe ich in der Uebersetzung ausgedrückt.

V. 257. ἄγει μέ τις, τις Ἅιδας est nescio quis Orcus, i. e. nescio quod simulacrum Orci. Herm.

V. 260. ἐκ δὲ τῶν μ. ἐ. τῶν für τούτων. Eine ganz gleiche Stelle ist Sophocl. Oed. Col. 742.

V. 275. ἐν σοὶ δ' ἐσμὲν καὶ ζῆν καὶ μή entweder: in dir sind wir in Beziehung auf Leben und Tod, oder vermöge einer Attraktion (so Matthiä) für ἐν σοὶ δ' ἔστι τὸ ἡμᾶς ζῆν καὶ τὸ μή (ζῆν).

V. 282. ἀλλ' ἄνδρα τε σχεῖν. ἀλλ' bezieht sich als Negation auf das im vorigen Verse stehende μὴ θανεῖν, es stand mir frei, nicht zu sterben, sondern im Gegentheil ꝛc.

V. 284. οὐκ ἐθέλησα ζῆν. Hermann verbindet Dieses noch mit dem vorhergehenden und setzt nach τυραννίδι ein Comma. Er sagt, wir haben hier eine Periode mit doppelter Apodosis, wie Soph. Antig. 691. Ebenso Pflugk. Siehe seine Citate. Man könnte aber auch mit οὐκ ἐθέλησα einen neuen Satz beginnen lassen und nach τυραννίδι ein Colon setzen. Dann entspricht sich οὐκ und V. 285. οὐδ' ἐφεισάμην.

V. 285. ἐφεισάμην steht absolute.

V. 292. ἔζην für ἔζων.

V. 296. τῶνδ' ἀπόμνησαι χάριν. für τῶνδ' (dafür) haben Ald. rell. τήνδ'.

V. 308. Nach diesem Vers haben die Ausgaben noch den Vers ὃν καὶ προςεῖπε καὶ προςεῤῥήθη πάλιν, der sich offenbar aus V. 196. hieher eingeschlichen hat. Hermann nimmt zwar denselben in Schutz; allein die tempora προςεῖπε und προςεῤῥήθη passen nicht zu dem vorhergehenden Präsens. ἔχει. Ich halte

ihn daher für entschieden unächt und habe ihn auch in der Uebersetzung fallen lassen.

V. 311. *μή σοι τιν' αἰσχράν* u. s. w. *μὴ* pendet ex praegressis, qualis, ut ne tibi conjugium impediat. Herm.

V. 317. *οὐδ εἰς τρίτην μοι μηνός* sc. *ἡμέραν*. Brumoy zu dieser Stelle bemerkt, es sey in Athen Sitte gewesen, die Schulden am ersten Monatstage abzuzahlen; aber wahrscheinlich haben mildere Gläubiger ihren Schuldnern eine Frist von zwei oder drei Tagen eingeräumt, so daß sie erst am dritten Monatstage mit ihrer Schuldforderung hervortraten. S. Heath.

V. 321. *μητρὸς ἐκπεφυκέναι*. Supplire zu *μητρὸς* aus dem vorhergehenden *ἀρίστης*.

V. 329. *οὐδ εἶδος ἄλλως ἐκπρεπεστάτη γυνή*. — Sensus est: nulla est neque ita nobilis, nec, si alia requiras, ita formosa mulier. Herm. *ἐκπρεπεστάτη* ist so viel als *οὕτως ἐκπρεπής*. Oder der Superlativ steht für den Comparativ cfr. Matthiä Gramm. §. 464.

V. 330. Nach *ἄλις δὲ παίδων* kein Colon zu setzen räth Hermann. Dann hieße es: die Götter — an den Kindern vieler Freude froh zu werden — bitt' ich ꝛc. Indeß sind die Gründe Hermanns zu dieser Aenderung, wie auch Pflugk anmerkt, durchaus nicht nöthigend. Ich hielt daher gleichfalls an der herkömmlichen Interpunktion fest.

V. 342. Libysche Flöte, weil sie aus dem Holze des Lotusbaumes, der in Africa wuchs, verfertigt wurde. Das Barbiton (V. 341.) ist ein leierähnliches vielsaitiges Instrument.

V. 351 — 352. ἡδὺ γὰρ φίλους κἀν νυκτὶ λεύσσειν, ὅντιν' ἂν παρῇ χρόνον. Für φίλους haben Matthiä und Dindorf φίλος aufgenommen nach Musgravs Conjectur. Hermann bemerkt παρῇ refertur ad τὶς αὐτῶν, quod latet in praegresso plurali, figura notissima. Cfr. Phoen. 390. Aesch. Eum. 332.

V. 353. Der Thraker Orpheus hatte seine Gattin Eurydice durch den Zauber seines Gesangs der Unterwelt wieder entrissen.

V. 361. In Cedersärge legten die Alten ihre Todte, weil das Cederholz der Fäulniß widerstand. Plin. Lib. XXIV, 5.

V. 375. Jetzt, da ich (gerade euretwegen, um euch zu erziehen, am meisten) am Leben bleiben sollte, muß ich hinunter wandern.

V. 389 seq. Die metrische Construction hier und im folgenden Chorgesang nach Dindorf. Es finden sich in diesen Strophen mehrere Lücken, ich habe jedoch dieselben in der Uebersetzung der Strophen des Eumelos ausgefüllt.

V. 398. * * καλοῦμαι ὁ. Vier Codd. νῦνγε vor καλοῦμαι. Has voces (νῦνγε) cum Elmsleio suspicor interpolatas esse metri gratia. Monk. Ebenso Hermann; er sagt: aptius lacunam explevisset, (metricus quispiam) si κλῦθι posuisset.

V. 403. (ἐγὼ ἔργα * σύ τε) V. 405 * * συνέτλας und V. 406. * * ὦ πάτερ haben Lücken. Bothe hält die Worte in der Strophe V. 392 — 393. δ' ἀμὸν βίον ὠρφάνισε(ν) τλάμων, weil ihnen in der Antistrophe Nichts entspreche, für einen Zusatz und für Erklärung von προλιποῦσα.

V. 418 — 419. ἀντηχήσατε Παιᾶνα. Paeanem cecinisse in funere videntur, ut Deus Paean leniret dolorem. Herm.

Monk bemerkt, die Leichennänie werde euphemisch Päan genannt, und vergleicht Aesch. Cho. 149. Sept. 866. Agam. 654. Eurip. Troad. 578.

V. 421. *πένθος — κοινοῦσθαι.* Flor. A. hat *πένθους.* Der Accusativ steht aber auch Jon V. 610. Dann ist *κοινοῦσθαι = κοινὸν εἶναι.* Ebenso Jon 857. Troad. 61.

V. 422. *κουρᾷ ξυρήκει.* für *κουρᾷ* will Blomfield *κάρᾳ* nach Phönissen 372.

V. 424. Ebenso schoren die Perser (Herod. IX, 24.), als sie Masistios' Tod vernahmen, sich selbst, ihre Pferde und ihr Lastvieh. Auch Alexander beschor seine Rosse und Maulesel bei Hephästions Bestattung (Plut. Alex. c. 72.) und die Thebaner bei Pelopidas Tod sich und die Pferde. (Plut. Pelop. c. 33.)

V. 429. *ἄξια δέ μοι τιμάν* für *τιμῆς* hat Codd. Florent. So unten V. 1065. *ἄξια δέ μοι σέβειν.* Heracl. 316. *ἄξιοι γ' ὑμῖν σέβειν.*

V. 431. *χαίρουσι μοά εἰν Ἀΐδα δόμοισιν.* Iliad. Lib. XXIII, 179.

V. 435. *ἴστω* und *πόρευσας* gehören zusammen.

439. Auf Bergleyern. Der Schallboden der Lyra wurde aus Schildkröten, die sich auf Bergen fanden, verfertigt.

V. 440. *ἔν τ' ἀλύροις κλείοντες* (da eine Länge an dieser Stelle des Verses gut stehe, so sey es, sagt Hermann, nicht nöthig, mit Elmslei, was Dindorf aufgenommen hat, *κλέοντες* zu lesen.) *ὕμνοις.* Hymnen, vorgetragen ohne Leyerbegleitung. *ἄλυροι ὕμνοι* nimmt Hermann für carmina epica.

V. 441 seq. *Σπάρτᾳ κυκλὰς ἁνίκα Καρνείου περινίσσεται ὥρα | μηνός, ἀειρομένας | παννύχου σελάνας. |* Nach *μηνός* setze ich ein Comma. Man kann schon nach *Σπάρτᾳ* eines

setzen, es ist aber nicht nothwendig. Die wörtliche Uebersetzung ist: dann, wenn zu Sparta die (jährlich) umkreisende Zeit des Carneïschen Monats wiederkehrt, wo hoch sich hebt die ganze Nacht Selana; d. i. zur Vollmondszeit. κυκλὰς statt κύκλος ist Scaligers Emendation, um es mit ὥρα zu verbinden. = tempus anniversarium. So Orph. Hym. LII, 7. κινῶν τε χοροὺς ἔνι κυκλάσιν ὥραις und LV, 5. — λάμπων τε καλαῖς ἔνι κυκλάσιν ὥραις. Auch Nonnus hat das Wort κυκλὰς, der es ja, wie Hermann richtig bemerkt, gerade aus Euripides geschöpft haben kann. Matthiä hält fest an κύκλος und sagt: mihi hic verborum ordo esse videtur: ἁνίκα κύκλος σελάνας (Iph. Aul. 707.) περινείσεται (Paris. E) ὥρα Καρνείου μηνός.

Das Fest des Apollon Κάρνειος, τὰ Κάρνεια, auch Κάρνεα ward von den Dorern im Peloponnes, besonders in Sparta jährlich neun Tage hindurch in dem darnach benannten Monat Καρνεῖος, dem Attischen Metageitnion, unserem August, gefeiert, so daß es mit den olympischen Spielen in Eine Zeit fiel. Herod. VII, 206. Apollon hatte diesen Beinamen von einem Sänger Karnos, dem Sohne des Zeus und der Europa.

V. 449. Κωκυτοῦ τε ῥεέθρων (nach Matthiä und Dindorf) mit Cod. Florent. A. 10. 15. Havn. Κωκυτοῦ τε ῥείθρων Parr. B. D. Gewöhnlich wird gelesen: καὶ Κωκυτοῖο ῥεέθρων, eine Lesart, die auch neben der bei den Tragikern ungebräuchlichen Form Κωκυτοῖο anstößig ist. Hermann hielt diesen Vers, weil ihm Nichts in der Antistrophe entspreche, für unächt. Später aber änderte er seine Ansicht, und schrieb Κωκυτοῦ ῥείθρων, in der Antistrophe eine lacuna annehmend. Delire man die Partikel τε, und verbinde man Κωκυτοῦ ῥείθρων κώπᾳ, so sey nichts mehr zu tadeln. Der Sinn wäre dann: mit unter-

irdischem Ruder über die Wasser des Kokytos (setzend). Bothe hält die Worte Κωκυτοῦ u. s. w. für nichts als eine Erklärung von ποταμίᾳ νερτέρᾳ τε κώπᾳ und delirt sie daher.

V. 454 — 455. Cfr. Tibull. II. — IV, 49.

V. 474. Unter den zwölf berühmten Arbeiten, welche Eurystheus, König von Mykene, dem Herakles auferlegte, war die achte die, daß er dem Thraker Diomedes, Könige der Bistonen, eines Thrakischen Volkes, seine vier menschenfressenden und feuerschnaubenden Pferde entführen sollte. Eigentlich war Herakles Herr von Argos, aber Eurystheus war widerrechtlich durch die List der Here in den Besitz des Landes gesetzt worden, welches er dem Herakles nur dann zurückzugeben versprach, wenn er die zwölf Arbeiten glücklich vollbracht hätte.

V. 480. ἀλλ' οὐδ' ἀπειπεῖν τοὺς πόνους οἷόν τε μοι. ἀπειπεῖν τ. π. ist labores detrectare. So steht ähnlich ἀπαυδᾶν πόνους suppl. 340. Fünf Codd. haben τοῖς πόνοις, was Matthiä vorzieht, animum despondere propter labores. Hermann entscheidet sich mit Recht für τοὺς πόνους, als das Einfachere und sagt: non hunc tantum, sed omnes, quos sibi Eurystheus imponat, labores negat se detrectare posse. Daher τοὺς πόνους.

V. 484. Dem Herrn von Tirynς; wörtlich: dem Tirynthischen Herrscher. So hieß Eurystheus, wie auch Herakles selbst, welcher bald der Argeier, Mykenaier, oder Tirynthier heißt von Tiryns, einer Stadt in Argolis.

V. 491. Diomedes war Sohn des Ares und der Kyrene.

ζαχρύσου Θρῃκίας πέλτης ἄναξ. Wakefield vergleicht Dieß mit der ovid. Stelle Met. XIII, 2. clypei dominus septemplicis Ajax. Wie πέλτης ἄναξ, so hat Aesch. Pers. 384. κώπης ἄναξ,

i. e. dux classis, ut hic πέλτης ἄναξ rex populi peltis armati. Hermann. πέλτη ist ein leichter thrakischer Schild ohne Schildrand (ἴτυς). Der König trug einen ganz goldenen.

V. 495 — 496. Lykaon als Sohn des Ares ist nicht weiter bekannt. Uber Kyknos siehe den rasenden Herakles V. 388 seq. Herakles erschlug ihn, den Fremdenerwürger, unfern der Stadt Amphanaia und durchbohrte sogar dem zu Hülfe eilenden Vater den Schild, daß er in den Olymp zurückfloh.

V. 505. τί χρῆμα κουρᾷ — πρέπεις, quid — insignis, speciosus es. Buttmann im Lexilog. p. 20 quid lugubri tuo vestitu significas? πρέπεις nimmt er also für σημαίνεις. Die citirte Stelle Aesch. Agam. 30. paßt aber hier nicht und ist anders zu erklären. Schneider in seinem Lexicon liest, man weiß nicht auf welche Auctorität hin (es ist wohl nur Vermuthung, wie auch mir dieselbe beim ersten Anblick des Verses aufgestoßen ist) πρέπει = welche Begebenheit paßt zu diesem Trauerhaar, entspricht demselben? πρέπεις heißt nichts anders, als, warum fällst du auf — erscheinst in so auffallendem Trauerhaare?

V. 520. τέθνηχ' ὁ μέλλων, κ'οὐκέτ' ἔσθ' ὁ κατθανών. Vulgo: τέθνηχ' ὁ μέλλων χὠ θανὼν οὐκ ἔστ' ἔτι. Vulgata a metrico quodam e lectione Flor. 15. concinnata videtur. Matth. Der Vers ist gar nicht frostig und widersprechend, wie Bothe meint. Der Sinn ist: Moriturus (ὁ μέλλων sc. θανεῖν) aeque mortuus i. e. pro mortuo habendus est, ac esse desiit, qui jam occubuit mortem. Daher ist Bothe's Emendation τ. ὁ μέλλων, κ'οὐκέτ' ἔστι, κατθανεῖν, (h. e. ὁ μέλλων κατθανεῖν) nicht nöthig.

V. 524. Sensus est: ut modo de muliere loquuti sumus, ita non vir est, sed mulier, quae est mortua. Observandum est in omni hoc colloquio studium, quo Admetus, ne aperte mentiatur, veritatem ambiguitate dictorum celat. Herm.

V. 542. Es ist die zweite Thüre des Hauses gemeint, welche in den anderen abgeschlossenen Theil der Wohnung, in das Frauengemach führte. Diese soll geschlossen werden, damit der Fremdling nicht gestört werde durch das Herüberschallen der Trauerklage.

V. 555. Die Wasser in Argos (Pausan. II. p. 112.) sind im Sommer ausgetrocknet, ausgenommen die Lerna. Siehe auch Hom. Il. IV, 171.

V. 558 — 559. *καὶ τῷ μὲν, οἶμαι, δρῶν τάδ' οὐ φρονεῖν δοκῶ, οὐδ' αἰνέσει με.* *τῷ* nehmen einige für *τινί* z. B. Heath, welcher übersetzt: est et quidem, opinor, cui haec faciens sapere non videor. Hermann nimmt *τῷ* für *τούτῳ* und bezieht es, den Vers unmittelbar an das vorige knüpfend, auf Herakles. D. h. ihm zwar (dem Herakles) werde ich durch dieß Thun nicht klug zu seyn scheinen, und er wird mich nicht loben, (daß ich ihm die Sache nicht gesagt habe, wie sie ist.) Diese Erklärung ist gut, und wird namentlich durch das zwischeneingesetzte *οἶμαι* unterstützt, indem sich Admet selbst gestehen muß, Herakles werde sein Benehmen nicht billigen.

Eine dritte Erklärung (welche in der Uebersetzung eingeschlagen ist) wird möglich, wenn man *τῷ* als Pronom. relativ. faßt (collat. loc. Hippol. 525. Electra 277.) d. h. und wem ich nun, so mein' ich, dieß thuend nicht klug zu seyn scheine, der wird (soll) mich auch nicht loben; aber ich kann nicht anders

handeln, denn ungastfreundlich zu seyn ist mir unmöglich. Für diese Erklärung möchte sprechen, daß dadurch Admet in einem allgemeinen Satze schließlich die Vorwürfe des Chores über sein demselben unbegreifliches Benehmen gegen den Herakles beantworten zu müßen glaubt. Das futur. αἰνέσει, wo vielleicht ein Optativ erwartet würde, steht, weil sich Admet den Tadel als unfehlbar eintreffend denkt, oder das Futurum vertritt hier Imperativstelle.

V. 568. ποιμνίτας ὑμεναίους = Hirtenlieder, unter deren Schall die Heerden waiden, oder die Zerstreuten zusammengerufen werden.

V. 570. Othrys, eine Gebirgskette in Thessalien südwestlich von Pherä.

V. 574 — 575. ὑψικ. πέραν | βαίνουσ' ἐλατᾶν ist ganz einfach: jenseits hochwipflicher Tannen schreitend, d. h. herab, auf die andere Seite schreitend. Musgrave meint, ein Wunder nähme sich besser aus. Er sagt: πέραν vertunt ultra, quasi diceret poeta, hinnulos silvis excessisse ad Apollinem audiendum. Mihi πέραν significare videtur altius quam sunt abietes procerae, secundum quod et deo et poëta digna erit hyperbole. Nun! sie mögen Sprünge gemacht haben, aber so hoch nicht, als hier die Phantasie eines Philologen.

V. 578. Siehe Hom. Il. II. 711 seq.

Der See Böbe, an dessen nördlichem Ufer die Stadt Böbe lag, hatte Admets Hauptstadt Pherä südwestlich unter sich.

V. 579 seq. — — ἀρότοις δὲ γυᾶν | (nicht γύαν) καὶ πεδίων δαπέδοις ὅρον, ἀμφὶ μελαμβόλιον κνεφαίαν | ἱππόστασιν, αἰθέρα τὰν Μολοσσῶν τίθεται. An dieser Stelle haben sich die

Erklärer gewaltig verkreuzigt. Der eine zerreißt die Periode, indem er nach *δαπέδοις* ein Punctum setzt und mit *ὅρον* einen neuen Satz beginnt (Heath.); der andere (Musgrav.) statuirt gar ein mirum (wie er selbst sagt) hyperbaton, und bezieht *τὰν* nach *αἰθέρα* und zu ihm gehörig, auf das obige *γύαν*. Aber schon Wakefield hat die einzig richtige Ansicht von dieser Stelle; er übersetzt: arationibus jugerum et camporum planis spatiis fines, circa solis occiduam stationem, (oder circa solis nocturna stabula) axem (coelum) Molossorum sibi statuit.

V. 582 — 85. *Πόντιόν τ' Αἰγαίων' ἐπ' ἀκτὰν | ἀλίμενον Π. κ. Αἰγαίων'* lies, nicht *Αἰγαῖον*, wie Musgrav des Metrums wegen richtig emendirt, was selbst durch den Scholiasten bestätigt wird, *κρατεῖ δὲ καὶ ἐπὶ τὴν Αἰγαίωνα ἀκτὴν τὴν πόντιον καὶ ἀλίμενον* (littus importuosum) — *Αἰγαίων ἀκτὴ* dictum, ut Romula gens.

Wie Vers 579 — 581. die Ausdehnung der Admeteïschen Besitzungen gegen den Westen Thessaliens angegeben wird, so V. 782 — 785. gegen Osten zum Pelion hin und Aegäischen Meere.

V. 587. *τὸ γὰρ εὐγενὲς ἐκφέρεται πρὸς αἰδῶ.* Denn eine edle Natur erhebt sich zur Scham oder Frömmigkeit. Die Bedeutung reverentia, die Monk annimmt, wäre hier viel zu matt, das Wort ist hier offenbar so viel als *εὐσέβεια*, wie auch das sogleich folgende *θεοσεβὴς* beweist. Pflugk übersetzt es schön: nobilia enim ingenia studio feruntur ad colenda humanitatis officia. Zu *ἐκφερ.* gibt er dankenswerthe Parallelen aus Plutarch.

V. 613. *λύειν* = *λυσιτελεῖν.*

V. 625. *εἰς ἔλεγχον ἐξελθών.* Ebenso Soph. Philoct. 98. *νῦν δ' εἰς ἔλεγχον ἐξιὼν* — *ὅς εἶ* = qui sis.

V. 647. — *φυτεύων παῖδας οὐκέτ' ἂν φθάνοις.* Ironisch; du würdest nicht zu bald kommen mit dem Kinderzeugen d. i. es wird nicht mehr so geschwinde damit gehen.

V. 651. *τ' οὐπί σ'* i. e. *τὸ ἐπί σε* = quantum in te, in tua potestate fuit.

V. 660. Aus Phrygien, Lydien, Paphlagonien u. s. w. kaufte man die Sclaven. Nach Cicero (p. Flacco c. 27.) war es ein Sprichwort, daß der Phryger durch Schläge besser zu werden pflege.

V. 661. *κακοῖς ἐλαύνειν* = probris exagitare.

V. 665. Er fügt *βαλὼν* (welches eigentlich pleonastisch und eine Wiederauffassung von *ῥιπτῶν* ist) hinzu wegen des Sprichwörtlichen *βαλόντα ἐκφεύγειν.* Siehe Plat Symp. c. 15. §. 8. p. 45. (Edit. Wolf.)

V. 685. Zusammengehört: *τὴν παροῦσαν ἀεὶ γυναῖχ'.* —

V. 693. *λέγ', ὡς ἐμοῦ λέξαντος.* So lautet die Vulgata, welche Hermann nicht gefällt, wenn man sie erklärt: dic: ego enim dixi. i. e. finem feci dicendi, weil ja Admet zu schimpfen fortfahre. Auch müßte es dann, sagt Hermann, *εἰρηκότος* heißen. Daher emendirt er nach dem Schol. (welcher zu diesem V. bemerkt. *ὡς ἐμοῦ κακῶς ἐλέγξαντος*) und Markl. welcher liest: *ὡς σ' ἐμοῦ 'λέγξαντος, ὡς ἐμοῦ 'λέγξοντος* = dic, nam refutabo te. So antworte Admet, im Zorn, auf die letzten Worte des Pheres, ohne sich an die Warnung des Chores zu kehren. — Reiske emendirt: *λέξοντος,* ita dic, quidquid volueris, ut memineris, me responsurum esse. Es ist aber kein Grund da, von der vulgata abzuweichen. Was auch

Pflugk einsieht, welcher so erklärt: dic, me jubente et permittente. Quae est nihil morantis ista, quae minatus erat pater, probra, atque etiam provocantis ad jurgium oratio. Mit dieser Erklärung kann ich nicht übereinstimmen, da in unserem Verse λέγειν offenbar beidemal dieselbe Bedeutung haben muß. Das Richtige hat schon Matthiä gesehen. Er sagt: videtur supplendum λέγε κακῶς, ὡς ἐμοῦ κακῶς σε λέξαντος. κακῶς e praecedentibus Chori verbis facile repeti potest. Tum demum cum his cohaerent, quae sequuntur εἰ δ' ἀλγεῖς κλύων κ. τ. λ. Der Sinnn ist also: rede nur (schimpf), da ich auch so eben geredet (geschimpft) habe (λέξαντος).

Damit gesteht er dem Vater (und folglich auch sich selbst) das Recht zu, sich weiter auszureden. λέξαντος darf und kann freilich nicht genommen werden: da ich ausgesprochen habe, was allererst sprachwidrig wäre.

V. 708. κ' οὐκ ἐν ἀνδράσιν τὸ σόν cfr. Matth. Gramm. §. 577.

V. 709. Conviciari Admetum dicit Pheres, quod ei non contigerit gaudere patris funere efferendo. Herm.

V. 716. σοῖσι κηδεσταῖς ἔτι. Der Plural. steht, obgleich Pheres nur Einen Sohn, den Akastos hatte.

V. 720. ἄπαιδε παιδὸς ὄντες mit Hermann nach einigen Codd. andere Codd. haben ἄπαιδε, παιδὸς ὄντος. Für letztere Lesart spräche der sonst von Euripides so sehr beliebte Gegensatz „ohne Sohn, da doch der Sohn noch lebt." Indeß scheint mir eben eine solche Antithese, mitten im Feuer der Leidenschaft, frostig, und Hermann hat wohl Recht, wenn er zu Gunsten der ersten Lesart bemerkt: Nihil enim ad rem παιδὸς ὄντος addi, quum non id urgeat Admetus, quod ipse

superstes futurus sit, sed quod illi sint carituri (nicht orbati, wie es Bothe mißversteht) filio.

V. 729. κ᾽ ακεῖ = apud inferos. Cfr. Elect. Soph. 355.

V. 731. Nach diesen Worten, verläßt der Chor das Orchester, um die Leiche der Alkestis zu begleiten. So selten dieß Vorkommen bei den Alten ist, so findet es sich doch gleichfalls in der Helena nach V. 392. in den Eumeniden des Aeschylus und im Ajas des Sophokles. Man vergleiche hierüber Lobeck in comment. ad Aias. p. 349.

V. 741. ποτῆρα κίσσινον. Im Cycl. V. 389. findet sich σκύφος κισσοῦ. Hom. und Theocrit in Einem Wort κισσύβιον. Das Trinkgefäß aus Epheuholz des Cyklopen war drei Ellen weit und vier Ellen tief. An unseren schmächtigen Epheu (bemerkt Passow im Lexicon) darf man überhaupt bei dem südlichen κισσὸς nicht denken: man denke an die alten deutschen Birkenmeyer.

V. 742. μελαίνης μητρὸς — μέθυ. Cfr. Aesch. Pers. 620.

V. 753. οὐδ᾽ ἐξέτεινα χεῖρ᾽. Sie sagten den Todten mit aufgehobenen Händen das letzte Lebewohl. Vergl. Suppl. 772.

V. 757. ἐν κακοῖς, im häuslichen Elend. Cfr. V. 802.

758. οὗτος = heus tu.

V. 777. ταῦτα. Male Markl. πάντα. ταῦτα refertur ad tristitiam famuli. Herm.

V. 763. θυραίου πήματος σπουδὴν ἔχων. σπουδάζων εἰς ἀλλότριον πένθος. ἐνόμιζε γὰρ ἔτι, ὅτι ξένη ἦν ἡ ἀποθανοῦσα. Schol.

V. 765. οἶδας pro οἶσθα. Vergl. Matth. Gramm. p. 452.

V. 782 – 783. – καὶ ξυνεστῶτος φρενῶν μεθορμιεῖ σε π. ἐ. σ. ξύστασις φρενῶν finden wir Hippol. 987. = animi contractio. Cfr Cic. Tuscul. IV, 31. μεθορμιεῖ mit Genit., wie Med. 442. πίτυλος ein bei Euripides sehr beliebtes Wort, (cfr. Hippol. 1454. Iph. Taur. 297. Heracl. 829. Herc. fur. 1161.) ist ursprünglich die rasche und regelmäßige Bewegung der Ruder, dann des vom Ruderschlage schäumenden Wassers, und hier tropisch das Sprudeln, Strudeln des Weines im Becher. μεθορμιεῖ ist gleichfalls bildlich: in eine andere Bucht bringen, d. i. zu andern Gesinnungen, zum Frohsinn umstimmen. – Das Ganze ist eine treffliche, ächt dichterische (dem Seeleben entnommene) Bilderreihe. Die Bilder dürfen nicht, wie in der Bothe'schen Uebersetzung geschehen ist, ihren ursprünglichen Farbenglanz verlieren.

V. 789. οὐχ οἷα – ἄξια cfr. Matth. Gramm. §. 445. b.

V. 792. τί ζῶσιν; der Diener wiederholt mit Staunen eben das Wort des Herakles. Passend citirt Pflugk Phön. 1725. τί τλάς; τί τλάς; Iph. Aul. 460. τὴν πάρθενον – τί πάρθενον;

V. 795. οὐ χρῆν – εὖ πάσχειν; „εὖ πάσχειν est **bene sibi esse velle**, quod Plautus dicit bene sibi facere, non, ut Monk vertit, bene tractari, to be well treated." **Matth.**

V. 796. ἦ κάρτα μέντοι καὶ λίαν θυραῖος ἦν. So die meisten Codd. καὶ λίαν γ' οἰκεῖος Ald. = O sehr und nur zu sehr gehöret sie zum Haus. Die Lesart θυραῖος ist vorzuziehen und die Worte des Dieners lauten dann **ironisch**. – Hoc (θυραῖος) recepi, quia, si altero modo locutus esset famulus, Hercules statim rem, ut se habebat, intellexisset. **Matth.**

V. 798. *χαίρων ἴϑ'*, nicht abi laetus, (nam nos quidem jam laetamur) sondern valeas, noli mihi diutius importunus et molestus esse, ut Phoen. 921. Matth.

V. 814. *βίᾳ ϑυμοῦ* invito animo, ut *φρενῶν βίᾳ* Aesch. Theb. 608.

V. 816. *κᾆτα κωμάζω.* lies mit mehreren Codd. nicht *κἀπεκώμαζον*, sensu etiam postulante. Nam *βίᾳ ϑυμοῦ πίνειν* recte dici potuit Hercules, ut qui invitus excipi hospitio se passus sit; non etiam *βίᾳ ϑ. ἐπικωμάζειν.* Herm. *κᾆτα*, tamen, Ausdruck des Unwillens.

V. 817. *ἀλλὰ σοῦ τὸ μὴ φράσαι — ἀλλὰ τοῦτο σὸν ἁμάρτημα· τὸ μὴ εἰπεῖν ἀληϑὲς ἐπὶ τοῦ ϑάπτοντος, τοῦ Ἀδμήτου.* Schol. Eine ganz ähnliche Construction findet sich Medea V. 1040.

V. 820 — 21. Die Alten begruben ihre Todten an den Landstraßen, damit nach Varro's Zeugniß die Vorübergehenden sich erinneren, daß Jene sterblich waren und auch sie es seyen.

V. 824. Elektryon, Sohn des Perseus und der Andromeda, Vater der Alkmene, herrschte in Mykene in Argos, wozu auch Tiryns gehörte.

V. 830. *πίνοντα — προσφαγμάτων* verstehe ich vom Blute der geschlachteten Opferthiere, wovon, wie die Schatten, so auch die Götter der Unterwelt tranken. Andere denken an die Trankopfer (Libationen), dergleichen besonders bei Todtenopfern dargebracht wurden. Nach Od. 10, 518. 11, 26. bestand die Todtenspende aus Honig Milch, Wein und Wasser, das mit weißem Mehl bestreut wurde.

V. 836. *πέλανον — τὴν ῥύσιν τοῦ αἵματος· ἄλλως. τὸν πέλανον τὸν ἐπὶ τῆς ϑυσίας φησί.* Schol. Man wähle.

V. 842. ἔκρυπτε δ' sc. αὐτὴν. (τὴν συμφοράν).

V. 850. πῶς ἂν ὀλοίμην. nicht quomodo queam perire, (Melanchthon) sondern utinam peream, Cfr. Medea 175. πῶς ἂν εἰς ὄψιν — ἔλθοι. — Eigentlich wörtlich: wie wohl ging ich zu Grunde, wie wär's doch gut, wenn ich zu Grunde ginge. d. i. o möchte ich doch zu Grunde gehen.

V. 864 — 865. τὸ μήποτ' εἰςιδεῖν φιλίας ἀλόχου | πρόςωπον ἄντα λυπρόν. Die meisten Codd. haben λυπρόν. der Vers ist dem antistrophischen nicht entsprechend. Ald. λυπηρόν, was in dieser Stellung der Worte gegen das Metrum ist. Musgrav. conj. πρόςωπόν τιν' ἄντα λυπρόν, in quo τιν' misere frigere recte notatum est. Hermann sieht in der ganzen Rede des Chores Absurdität. Denn der Chor, welcher ja den Admet trösten wolle, thue gerade das Gegentheil, wenn er sage, es sey traurig, daß er der Gattin nicht mehr ins Angesicht schauen dürfe. Er nimmt daher die Worte mit den vorhergehenden zusammen, und glaubt den Dichter so wiederherzustellen: τὰν νέρθε δ' οὐδὲν ὠφελεῖς, τὸ μήποτ' εἰςιδεῖν φιλίας ἀλόχου στενάζων πρόςωπον ἄντα Aber jene Absurdität kann ich hier nicht sehen. Der Chor will allerdings trösten, aber unvermögend, Dieß da, wo kein Trost haften will, zu erreichen, gibt er seinem Herrn die Größe seines Schmerzes zu. Ist das nicht psychologisch, ist es nicht die beste, die einzige Erleichterung für ein leidendes Gemüth, wenn man geradezu anerkennt, wie sehr es ein Recht habe, sich der ganzen Stärke des Schmerzgefühles hinzugeben? Aber auch der folgende Vers, wo Admet sagt: ἔμνησας ὅ μου φρένας ἥλκωσεν. spricht zu deutlich für die vulgata und ihren wohlbegründeten Sinn. Um daher die Worte προς. ἀ. λ. der Antistrophe conform zu bilden, bleibt nichts

übrig, als, wie schon Bothe gethan hat, aus der Ald. λυπηρόν aufzunehmen, und diesem Worte seine Stelle vor ἄντα anzuweisen, also πρόσωπον λυπηρὸν ἄντα zu lesen.

V. 867 — 868. τί γὰρ ἀνδρὶ κακὸν μεῖζον ἁμαρτεῖν πιστῆς ἀλόχου; Pflugk sagt: verum olim viderat Hermannus ad Vig. p. 884. „μεῖζον cum genitivis construendum est: quid enim tristius est ad amittendum quam fida uxor." Mit Recht mißbilligt Matthiä diese Erklärung. Ihm selbst scheint es eine Mischung von zwei Constructionen zu seyn, nämlich τί γὰρ κακὸν μεῖζον, ἢ ἁμαρτεῖν et μέγιστον γὰρ κακόν ἐστιν ἁμαρτεῖν. Aber Dieß ist gewiß nur eine Ausflucht in der Noth. p. 846. f. Grammatik erklärt er es: τί γὰρ — κακὸν μεῖζον τούτου, τοῦ ἁμαρτεῖν; die einzig richtige Erklärung ist aber sicher die von Hermann zuletzt eingeschlagene: Nihil difficultatis, si ita accipias: ἁμαρτεῖν πιστῆς ἀλόχου, — τί μεῖζον κακόν; — ἁμαρτεῖν π. ἀ. steht absolute voran = denn ein treues Gemahl verlieren — Was ist schmerzlicher für den Mann? — Und Was ist natürlicher und einfacher, als diese Structur?

V. 871. τῆς ὑπεραλγεῖν = ταύτης ὑπεραλγεῖν.

V. 874. εὐνὰς — κεραϊζομένας. Er ahmt den Homer nach Il. X, 62.

V. 887. ῥῖψαι. Intransitiv. Vergl. Helen. 1525. ἐν γένει = cognatus. Cfr. Soph. Oed. T. 1016.

V. 901. πολὺ γὰρ τὸ μέσον. Schol. τὸ διάφορον τῆς νῦν τύχης καὶ τῆς παλαιᾶς. Vergl. Herod. IX, 82. I, 126.

V. 909 — 910. νῦν δ' ὑμεναίων γόος ἀντίπαλος, λευκῶν τε πέπλων μέλανες στολμοὶ (sc. ἀντίπαλοι) dichterisch für das Prosaische — ἀντὶ ὑμεναίων γόος, ἀντὶ λευκῶν τε π. μ. στολμοί.

V. 912. λέκτρων κοίτας pleonastisch. Siehe bei Pflugk die Parallelstellen.

V. 915. παρ᾽ ἐντυχῆ — πότμον = zu eben der Zeit, während der du glücklich warst. παρά von der Zeit während, per. So παρ᾽ ὅλον τὸν βίον, das ganze Leben hindurch. Herod. VII, 46. ἕτερα τούτου παρὰ τὴν ζώην πεπόνθαμεν οἰκτρότερα.

V. 917 — 918. πολλοῖς ἤδη παρέλυσεν θάνατος δάμαρτος. Man hat nicht nöthig, mit Reiske und Matthiä δάμαρτας vorzuschlagen. Ganz schön supplirt Hermann aus dem Vorhergehenden φιλίαν = multis jam solvit mutuam amorem mors uxoris. Ich kann Pflugks Bedenklichkeit gegen diese Erklärung nicht theilen, wenn er meint, auf diese Weise wäre παραλύειν eher = facere ut elanguescat (sc. amor), was allerdings hier absurd wäre. Es ist ganz klar: Vielen hat schon der Tod von der Seite aufgelöst, getrennt die Liebe der Gattin, d. i. das Band der Vereinigung mit der Gattin gelöst. Von einem facere ut languescat ist nicht die Rede, man muß nur den ursprünglichen Begriff von παραλύειν festhalten = trennen, Was bei einander ist, zusammengehört, oder Was (wie hier) zusammenbindet.

V. 932 — 933. οἱ δὲ (sc. δοῦλοι) δεσπότιν στένωσιν οἵαν — ἀπώλεσαν = ὅτι τοιαύτην ἀπώλ.

V. 946 seq. Die metrische Anordnung des Chors nach Dindorf.

V. 946 — 948. Der Scholiast sagt, der Dichter wolle hier durch das Organ des Chores seine Weisheit auskramen. μοῦσα ist hier die höhere (philosophische) Betrachtung, wie λόγοι quaestiones sind.

καὶ μετάρσιος = *μετέωρος*, et quidem sublimis, ich verstieg mich weit in die Höhen der Philosophie, *περὶ μετεώρων ἐφρόντισα*, wie der Schol. bemerkt.

V. 951. Prae aliis Euripides respexit id genus carminum, quae ipsius aetate sub *τελετῶν* vel *καθαρμῶν* vel *ἀκεσμῶν νόσων* nomine, ab aliis Orpheo, ab aliis Musaeo adscripta circumferebantur. Cfr. Pausanias Lib. IX, c. 30. Wüstemann.

Weder ein Kraut (Heilkraut) auf Thrakischem Brett. Wörtlich: auf Thrakischen Tafeln, d. i. auf Schriften des in Thrakien geborenen Orpheus. Orpheus' Stimme d. i. der Sänger Orpheus. Wir würden sagen: Orpheus' Weisheit.

V. 953. *παρέδωκε.* So die Vulgata. Statt dessen emendiren Musgrav. und Gaisf. *ἔδωκε* Herm. *ἔδωκεν.*

V. 954. *ἀντιτεμών* — *μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν τὰς ῥίζας τεμνόντων καὶ εὑρισκόντων.* Schol. daher *ἀντιτέμνειν* ein Gegenmittel, Heilmittel reichen (bes. aus Wurzeln oder Kräutern) cfr. Aesch. Agam. 16. Eurip. Androm. 120. Ebenso gebraucht Pind. Pyth. IV, 393. *ἀντίτομα.*

V. 955 seq. Die Nothwendigkeit (*ἀνάγκη*) allein ist eine unerbittliche Göttin, während die anderen Götter Geschenke erweichen sollen. Cfr. Medea. 964.

V. 958. *μὴ — μείζων ἔλθοις*, = ne mihi sis saevior. So ähnlich Iphig. Aul. 547. *πολλὰν* (nimiam) *δ' ἀποθείμαν.*

V. 962. Chalybischen — die Chalyber, ein Volk in Pontus am schwarzen Meere führten den besten, härtesten Stahl aus. Cfr. Aesch. Prom. 739. Sept. c. Theb. 724. Xenoph. Anab. V, 5, 1. Mela I, 19, 64.

V. 965 seq. Cfr. Hom. Il. XXIV, 549 seq. *σκότιοι φθίνουσι* mit Hermann: ad Orci tenebras abeunt, nicht mit Monk spurii, quod absurdum.

V. 973 — 974. *θεοῖσι δ' ὁμοίως τιμάσθω*, er, (der Hügel) werde Göttern gleich = wie Götter verehrt zu werden pflegen, geehrt, *σέβας ἐμπόρων*, ein Gegenstand der Anbetung für Wanderer.

V. 977. *μάκαιρα δαίμων* cfr. Hesiod. Op. et D. 121 seq.

V. 978. *εὖ δὲ δοίης*. Vom Segen der Götter gebraucht. Androm. V. 751. Orest. 667. Iph. A. 390.

V. 984. *ἠξίουν* dignum me censebam. Cfr. Suppl. 385.

V. 988. *ὡς δὴ — σπουδὴν ἔχων*. simulans te alieni mali cura teneri. Pflugk.

V. 997. *πράξας δ' ὃ μὴ τύχοιμι*, si tamen id patiar, quod utinam mihi non contingat pati. Wakefield.

V. 998. *προςπολεῖν* besser als *πρόςπολον*, des numerus wegen, wie Hermann zeigt.

V. 999. *πολλῶν δὲ μόχθων* ist, wie Matthiä richtig bemerkt, als die gewähltere Structur dem gewöhnlicheren *πολλῷ δὲ μόχθῳ* vorzuziehen. *πολλῶν δὲ μ.* eodem modo dictum est, ut *πολλῶν μόχθων ἐωνησάμην αὐτήν*. vid. Gramm. §. 342. Matth. Dagegen sagt Hermann: non improbarem *πολλοῦ μόχθου*. Pluralis enim hac in re minus aptus. — Warum denn?

V. 1003. Ordo verborum: *τοῖς μὲν γὰρ τὰ κοῦφα νικῶσιν ἦν* seq. Aehnliche Beispiele dieser Collation des Artikels gibt Hermann zum Ajax 1007. Andere Beispiele citirt Pflugk. Androm. 215. Soph. Philoct. 1242. Man hat also nicht nöthig mit Bothe *τὰ κοῦφα* als accus. absol. anzusehen: quod attinet ad leviora certamina, wogegen auch der folgende Vers ist.

V. 1011. οὐδ' ἐν ἐχθροῖσιν τιθεὶς. Matth. vertheidigt die Lesart: ἐν αἰσχροῖσιν. Er sagt: jungo οὔτ' ἐν αἰσχροῖσιν τιθεὶς ἀθλίους τύχας, ita ut hoc ἀθλ. τ. et a τιθεὶς et ab ἔκρυψα pendeat: non quo uxoris sortem mihi turpem esse putem, quod negat, quia Pheres mortem uxoris ei crimini dederat. Dagegen bemerkt Hermann sehr richtig: At de hac re ille, quum Herculi se expurgare vult, non cogitat.

V. 1014. εἴ του πρὸς ἄλλου. Vulgo εἴπερ, si quidem, quando quidem.

ἐπεισφερῶ, ein bei Attikern gebräuchliches Wort für ἐπεισάγειν. Cfr. Electr. 1032. Herc. fur. 1258.

V. 1034 — 1035. καὶ τῆς θανούσης. man erwartet κἀκ τῆς θανούσης — nach dem Obigen ἔκ τε δημοτῶν. Statt dessen beginnt er eine neue Construction, καὶ τῆς θαν. πρόν. δεῖ μ' ἔχειν!

V. 1045. χρὴ δ', ὅστις εἶ σύ, — — ist natürlich als eine, aus einem besonderen Falle abstrahirte, allgemeine Bemerkung zu fassen. Aber Hermann, dem die vulgata nicht gefällt, emendirt: ὅστις εἶσι = oportet dei, quisquis veniet, dona (δόσιν) sustinere, i. e. sive beneficus veniet, sive inimicus.

V. 1051. ὑπερβάλλειν = modum excedere.

V. 1052. Cfr. Aesch. Prom. 271. Dio Cass. 38, 18.

V. 1054. ἀλλ' ἔρως τις ἐξάγει = dulcedo me nescio quae maeroris abripit atque inducit. Suppl. 79. Pflugk.

V. 1064. τῷδε. δεικτικῶς, ἐμοί. Schol.

V. 1068. ὡς — καλῶν sc. αἰνεῖ, was aus dem vorhergehenden V. zu suppliren ist. Schol. ἴσθι μὴ καλέσων με νυμφίον.

V. 1069. ἐπῄνεσ'. der Aor. für das Praes. cfr. Iph. Aul. 430. (nach Matthiäs Ausgabe) 645. σὲ δ' ᾔνεσα.

V. 1071. δέχου νυν εἴσω τήνδε γενναίαν δόμων. VI. Codd. γενναίων, was Hermann vorzieht. Nihil enim ad rem, sagte er, si mulier generosa est; multum, si domus: quia sic nihil periculi nec mulieri est, neque Admeto, ne uxoris amorem abjiciat. Ich glaube, daß diese Distinction zu fein für den Herkules ist — dieser neckt den Admet, und als dieser gesagt, er stärbe lieber, als seiner Gattin untreu zu werden, erwiedert Hercules, eben deßwegen (νυν) nimm dieses Weib in dein Haus, sie ist edel (und noch mehr, sie ist — dein Weib, wie du bald sehen wirst).

V. 1077. Observanda vulgo quaesita ambiguitas, quum Hercules praemium Admeti esse significet, Admetus autem dici credat gaudere se debere ob illius victoriam, ut qui tanquam amicus in communionem veniat hujus victoriae. Herm.

V. 1080. ὀργαίνειν intrans. wie ὀργίζεσθαι cfr. Soph. Trach. 552.

V. 1085. οὐκ ἂν μεθείην — vulgo. V. codd. lectionem praetulit Herm. μεθείμην = a me dimittam. Vide Hermannum ab Soph. El. V. 1269.

V. 1092. καὶ δὴ προτείνω (sc. χεῖρα αὐτῇ) Γοργόν(ι) ὡς καρατόμῳ. Quoad sensum cfr. Phoen. 455 seq. (edit. Matth.)

V. 1100. τήνδ' ὁρᾷς δάμαρτα σήν. i. e. ἥδε, ἣν ὁρᾷς, ἐστι δάμαρ σή. Pflugk.

V. 1102. οὐ ψυχαγωγὸν τόνδ' ἐποιήσω ξένον. Verte: non magum quendam, qui ab inferis animas mortuorum

excitare posset, hospitem tuum fecisti, quum me hospitem fecisti. Plutarch. Agesil. c. 13. Soph. Antig. 189. Pflugk.

V. 1104. ἀπιστεῖν — τύχην. nicht τύχῃ. wie Reiske emendirt. — Aliud est non fidere sorti, quod est instabilem futuram putantis: de qua re hic non est sermo: aliud, non credere verum esse, quod accidit. De eo hic solo agitur. Atqui id accusativum requirit. Soph. Antig. 219. Herm.

V. 1114. Der Herr der Geisterwelt (δαιμόνων ὁ κύριος, quae est lectio verissima) ist, wie der folgende Vers zeigt, der Thanatos. Wörtlich Herr der Seelen der Abgeschiedenen, der Manen.

V. 1120. ἀφαγνίσηται. ἀφαγνίζειν non est purificare, sondern das Gegentheil von ἁγνίζειν. = desecrare. Alkestis war der Unterwelt geweihet V. 75. 76. und diese Weihe mußte durch eine religiöse Ceremonie von ihr genommen werden.

V. 1128. τετραρχίᾳ. Thessalien war in vier Provinzen oder Tetrarchien (Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis, Hestiäotis) getheilt.

V. 1129—1130. Der Dichter berücksichtigt hier eine Sitte der Athener, von welcher nachzusehen Demosth. κατὰ Μειδίου p. 530, 22. — Orat. πρὸς Μακάρτατον p. 1072. Aristoph. aves 1230.

V. 1153. Iisdem anapaestis clauduntur quatuor aliae Euripidis fabulae, Medea, Andromacha, Bacchae, et Helena, excepto quod in Medea vice hujus versiculi alius legitur. Monk.

Nachträgliche Bemerkungen zur Taurischen Iphigenia im dritten Bändchen.

Meine Uebersetzung dieser Tragödie war bereits gedruckt, als mir die schon im J. 1833 erschienene Ausgabe Hermanns in die Hände kam. Sie war mir bei meiner Entfernung von derartiger Literatur (die Ausarbeitung der Taurischen Iphigenia fiel noch in die Zeit meines Aufenthalts zu Rotweil) leider unbekannt geblieben. Minkwitz, dessen Uebertragung, oder, wie ihm beliebt, Nachdichtung dieser Iphigenie gleichzeitig mit der Meinigen erschien, hat sich fast durchgängig der Leitung dieses so erfahrenen Führers anvertraut. Indeß sind gewiß noch viele der Hermann'schen Ansichten bestreitbar, und darum mag auch eine von der seinigen ganz unabhängige Bearbeitung nicht gerade werthlos seyn, bis es wird möglich seyn, das Bewährte aufzunehmen und unnöthige Aenderungen zu vermeiden. Vor der Hand kann ich mir jedoch nicht versagen, so enge gemessen mir auch dieser Raum ist, bei einigen der wichtigsten Stellen Hermanns Erklärungen oder Aenderungen nachzutragen:

V. 15. emendirt Hermann: *δεινῆς ἀπνοίας πνευμάτων δὲ τυγχάνων.*

V. 65. Nach *πάρεισιν* setzt H. ein Fragzeichen und *τίνος* statt *τινὸς* — im folgenden für *ἐς ἐμ' εἴσω* (*ἐς μ' εἴσω* Dindorf) *εἴμ' εἴσω.*

Nach V. 71. theilt H. dem Pylades noch V. 76. zu, welcher der erste Vers in der längeren Rede des Orestes bei mir ist.

V. 97 seq. Hermann setzt nach *μάθοιμεν ἂν* (lectio val-

gata) statt eines Fragzeichens ein Comma, im folgenden ἢ nicht ἤ, nach μοχλοῖς ein Comma, und nach ὧν οὐδὲν ἴσμεν ein Fragzeichen, = quomodo cognoscamus, num fores aperiendo quae nescimus?

V. 141 seq. Hermann: τᾶς οὐκ εὐμούσου μολπαῖσι βοᾶ ἀ. ἐ. = tristi luctui operam do lyra carentibus elegis (dativ instrum.) vocis canendo non iactabilis.

V. 273. κυναγὸν ὡς, nicht κυναγός. Hermann bezieht es auf die Eumenide.

V. 277 seq. Hermann: ἣ δ' ἐκ χλιδώνων (für χιτώνων) — ἐρέσσει, μητέρ' ἔχουσα, πέτρινον ὄχθον, ὡς ἐπεμβάλῃ. Dies aber, aus dem Halsschmuck Feuer schnaubend und Mord rudert auf Flügeln, meine Mutter im Arm haltend, zum Fe sen her (auf welchem Orestes saß), um sie auf mich zu werfen.

280 seq. Hermann tritt der Seidler'schen Ansicht bei, die ich, festhaltend an οὐ ταὐτὰ, nicht ταῦτα, vielleicht zu schnell verwarf. Der Sinn der Stelle nach Seidler und Hermann wäre: diese Gestalten und Bilder waren nicht wirklich zu schauen, sondern er (Orestes) verwechselte das Brüllen der Rinder und Bellen der Hunde und hielt es in seinem Wahnsinn für Nachahmungen, wie sie die Eumeniden von sich geben sollen." Folgerecht hat Hermann im folgenden V. ὡς θανούμενοι in θαμβούμενοι verwandelt. Ich behielt das Erstere bei, und es fällt in die Augen, daß eben θανούμενοι zu der von mir gewählten Auslegung sehr gut passe, indem das Toben und Brüllen des Orestes den Hirten wohl Todesfurcht einjagen konnte.

V. 363. Hermann οὐ κασιγνήτη für κασιγνήτῃ. Passend.

V. 402 — 403. Diese schwierige Stelle sucht Hermann

durch ein neueingeführtes Wort zu heilen. Er bildet aus μὲν ἔκαιρος — μενέκαιρος. Sinn: Wer so gesinnt ist, daß er auf die rechte Zeit zum Schätzesammeln warten kann, dem kommen sie (die Schätze) von selbst.

V. 414. εὐναῖα πηδάλια sind Hermann quieta gubernacula. Er sagt: ventos in mente habet secundos, quibus sic a puppi urgeatur navis, ut non opis sit gubernaculo.

V. 433 — 434. Hermann συμβαίην verwerfend liest ἐπιβαίην· καὶ γὰρ ὀνείροις ἐπιβαίην u. s. w. utinam vel per somnium pedem ponam in domo mea et patria urbe. Auch soll im Folgenden ὕμνων nicht passend seyn, wofür ὕπνων gesetzt wird. Ich kann Hermanns Bedenklichkeiten hierbei nicht theilen und finde ὕμνων ungleich schöner.

V. 464. νῷν — λυπεῖς. Hermann νώ: quid et ipsa lamentaris et nos contristas?

V. 496. Besser Hermann: Es wird in meinem Unglück nur Nebensache seyn.

V. 555. ἓν δὲ λείπεται μόνον u. s. w. Hermann emendirt (es wird auch λυπεῖται gelesen) ἓν δὲ λυπεῖσθαι μόνον. ὅ τ' οὐκ ἄφρων u. s. w. = multum fluxi est et in divinis rebus et in humanis, nec quidquam inest quam dolore affici, quique non stultus est, si vatibus obtemperat, perit ut perit scientibus.

V. 661. ἔγκληρον. Hermann nach cod. Florent. I. ἄκληρον, Was vorzuziehen ist, da γαμῶν nicht als futur. mit ἔγκληρον, wohl aber als praes. mit ἄκληρον verbunden werden kann.

V. 761. Diesen Vers reiht Hermann erst nach V. 790. ein und theilt ihn der Iphigenie zu. Satt οὖν liest er οὐκ, statt ἐρωτῶν σ' — ἐρωτῶσ'. = mox non quaerens incredibilia accipiam.

V. 768. Hermann gibt den Sinn besser so an: o quae pulcherrima jurasti conditione, fratri tuo ut redderem literas tuas.

V. 800. Die von Matthiä eingeschlagene Erklärung verwirft Hermann, wohl mit Recht. τάφῳ gehört nach ihm zu σώματος τοὐμοῦ. = capillos se dicit matri monumentum misisse sui, quum corpus mittere sepulchro non posset, quippe comburendum in ara Dianae.

V. 814. Für εὐτυχῶν ἐμοῦ ψυχά hat Hermann εὐτυχῶν τύχαν.

V. 862. πόρον ἄπορον. Hermann emendirt εὔπορον.

V. 879. Hermann liest: φίλα γὰρ ἐς τὰ πάντ' ἐμοὶ = omnino enim hoc mihi cordi est.

V. 921. Hermann erklärt so: simulabam nescire, matris me occisorem esse.

V. 1099. Hermann setzt nur τε vor πρότονοι und für πόδα — πόδας τε πρότονοι sind ihm die Taue zum Segelspannen. ἱστία und πόδες seyen gut verbunden = imae partes veli, funibus alligatae.

V. 1252. χ. π. ἕλιξεν ἐκ Διὸς θρόνων. Hermann emendirt: ἕλιξ' ἐπὶ Ζηνὸς θρόνων.

V. 1307. Hermann verlegt den V. nach V. 1355. Schließlich bemerke ich, daß Hermanns Vorrede besonders lesenswerth ist. Sie enthält eine treffliche Zusammenstellung des griechischen und deutschen Dichters (Göthe's). Dieser wird in Manchem über Jenen gestellt, aber auch die entschiedenen Vorzüge des Euripides werden anerkannt und nachgewiesen.

Druckfehler.

Erstes Bändchen.

Seite 1 Linie 10. aber nach ihm; streiche das Colon und setze ein Comma.
„ 8 L. 10. nach Planes ein Comma.
„ 20 oben n statt in.
„ 22 L. 6. st. Kratenas; lies Krateuas.
„ 34 steht statt dieser Zahl 43.
„ 39 Vers 59. st. Oidipos; l. Oidipus.
„ 40 V. 76. st. Adrastos; l. Adrastos' und streiche das Comma.
„ 47 oben ungeschentes; l. ungescheidtes.
„ 50 V. 290. setze nach Mutter ein Comma.
„ 50 V. 294. statt hin auf dem Boden; l. hin auf den Boden.
„ 57 V. 423. setze nach mitleidbedürftig ein Comma.
„ 64 V. 595. nach „wie gesagt" ein Comma.
„ 64 V. 596. nach „Stadt" ein Punctum.
„ 78 V. 833. st. Dirkos; l. Dirka's.
„ 79 V. 838. st. tansendfach; l. tausendfach.
„ 92 V. 1107. st. unsrem Walde; l. Walle.
„ 94 V. 1172. st. hohen Kranz; l. hohem.
„ 98 V. 1269. st. Pallast; l. Palast.
„ 123 V. 1756. sollte eingeklammert seyn, und erhoben statt erhaben stehen.
„ 131 L. 2. S. 495 seq.; l. e für seq.
„ 131 in der Mitte, V. 306 seq. (Es ist in der Zählung der Verse gefehlt worden). Diese Bemerkung, welche dem Setzer galt, ist zu streichen, und st. V. 306 seq. zu lesen V. 308 seq.

Seite 137 Z. 12. nach gratia ist das Punctum zu streichen.
„ 141 V. 690. steht zweimal Persesasso; st. Persesassa.
„ 143 V. 822. Z. 3. st. τοῖ; l. τῷ.
„ 147 unten V. 1300. Z. 4. st. getroffen werden; l. getroffen, werden.

Zweites Bändchen.

„ 187 ist die Zahl 140. das zweitemal zu streichen.
„ 188 V. 166. st. schmalbefürthete; l. schmalbefurthete.
„ 191 V. 227. st. schaugepräng; l. Schaugepräng.
„ 192 V. 265. streiche den Punct hinter Stiers.
„ 192 V. 268. st. Gneus; l. Guneus.
„ 205 bei V. 507. ist fälschlich 510. gezählt und bei 510. hat der Setzer 520. gezählt. Dieser Irrthum geht bis V. 1050., welche Zahl der Setzer zweimal gezählt hat, wodurch von V. 1050. an das richtige Zahlverhältniß wieder eintritt. Um dieses Irrthums willen muß man, damit die Zahlen in den Anmerkungen mit denen in der Uebersetzung zusammentreffen, von V. 520. an bis 1050. (in der Uebersetzung) jedesmal 10. weniger zählen.
„ 215 V. 678. streiche den Punct nach „ins Gemach," und setze ein Comma.
„ 239 V. 1111. st. vergehalt'nem; l. vorgehalt'nem.
„ 241 V. 1127. st. Und Ihr = Ihr = und meiner; l. Und Ihr = und meiner.
„ 259. V. 1441. Nein dŭ wirst; die Kürzen sind hier zu streichen. Sie gehören auf die voranstehenden Worte der Klytämnestra: ich gehe mĭt dĭr, ĭch;
„ 264 V. 1550. st. des Puncts nach Dunkelheit setze ein Comma.
„ 267 V. 11. st. Ευρίπος; l. Ἔυριπος.
„ 271 V. 89. Z. 4. st. ἀνεῖεν; l. ἀνεῖλεν.
„ 273 Z. 10. st. anaxästische; l. anapästische.
„ 282 V. 298. streiche man nach ταῦτ' das τ'.

Seite 285 V. 509. unten Caelhas; l. Calchas.
„ 287 V. 537. L. 4. nach ὄϑι δὴ — vor ἄϑικτοι mache man der Deutlichkeit wegen einen Strich.
„ 289 V. 553 seq. L. 9. streiche das Comma nach gratiam.
„ 289 V. 561. L. 3. st. Macklands; l. Marklands.
„ 290 V. 570. L. 2. st. ς; l. σ.
„ 290 V. 617 seq. L. 2. st. κάϑεσο; l. κάϑησο.
„ 291 die Verse 611.; l. 621.
„ 291 V. 639. L. 5. st. qualoquale; l. qualequale.
„ 292 V. 657. L. 4. st. ὀλλ'; l. ἀλλ'.
„ 293 V. 714. L. 3. nach κακῶς setze man ein Comma.
„ 293 V. 724. st. ἡ; l. ἠ.
„ 293 V. 724. L. 2. st. setztest; l. setzst.
„ 294 V. 744. L. 3. st. σκήπτῳ.; l. σκήπτρῳ.
„ 295 V. 765. L. 4. st. ἄρκοι; l. ἄρκυι.
„ 295 V. 765. L. 6. st. Ἄρες; l. Ἄρης.
„ 296 V. 779. L. 3. nach „und" sind die Worte ausgefallen; „da μυϑέομαι, und."
„ 298 L. 4. st. 884.; l. 784.
„ 298 V. 794. st. εὐρίπου; l. Εὐρίπου.
„ 300 V. 850. L. 2. nach hujus ein Comma.
„ 301 L. 1. nach „nehmen will" ist ein Doppelpunct zu setzen.
„ 301 V. 874. nach arcessivit ist ein Fragzeichen zu setzen.
„ 302 V. 909. L. 15. st. räthst; l. räth.
„ 303 V. 948. ἦ vor διοίχεται streiche.
„ 303 V. 949 — 950. vor τῶν γάμον setze ἠ.
„ 305 L. 10. st. anthitetisch; l. antithetisch.
„ 309 V. 1065. L. 2. st. Beziehung; l. Verbindung.
„ 312 V. 1160. χακεῖ; l. κ'ακεῖ.
„ 319 L. 5. st. αὐταίαν; l. ἀνταίαν.
„ 319 L. 6. st. ἀντούς; l. αὐτούς.
„ 319 L. 16. und 23. st. ἐζορμᾶν; l. ἐξορμᾶν.
„ 320 V. 1329. L. 2. st. Clytaemnesta; l. Clytaemnestra.
„ 326 V. 1460. L. 4. st. saltantem celebrate; l. celebrare.
„ 329 L. 19. In diesen Vers; l. in V. 1602.

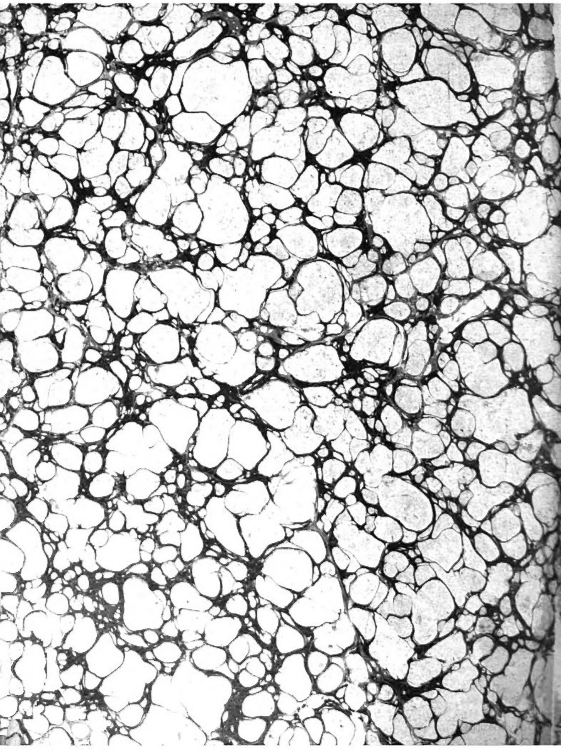
Drittes Bändchen.

Seite 351 st. der Chor, aus griechischen Jungfrauen; l. Frauen und Jungfrauen.
„ 369 V. 392. st. Rädern; l. Rudern.
„ 389 V. 744. st. sogleich das Wort; l. zugleich das Wort.
„ 402 V. 991. nach „Dieben“ setze ein Comma.
„ 406 V. 1066. nach „Lorbeer“ setze ein Comma.
„ 446 V. 650. L. 3. st. Hellen.; l. Helen.
„ 457 V. 1031. L. 3. das Comma nach νόστον streiche.
„ 465 V. 1270. L. 4. st. ψύλρ'; l. ψύδρ'.
„ 466 V. 1341. L. 6. nach facere setze ein Comma.
„ 467 V. 1379. 80. L. 7. st. προδοῦσ; l. προδοῦσ'.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



COLUMBIA UNIVERSITY
0026059045

Digitized by Google

Digitized by Google